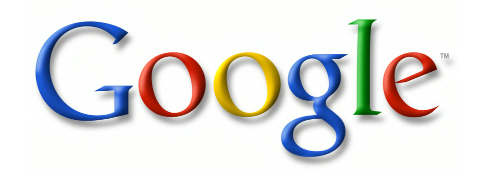
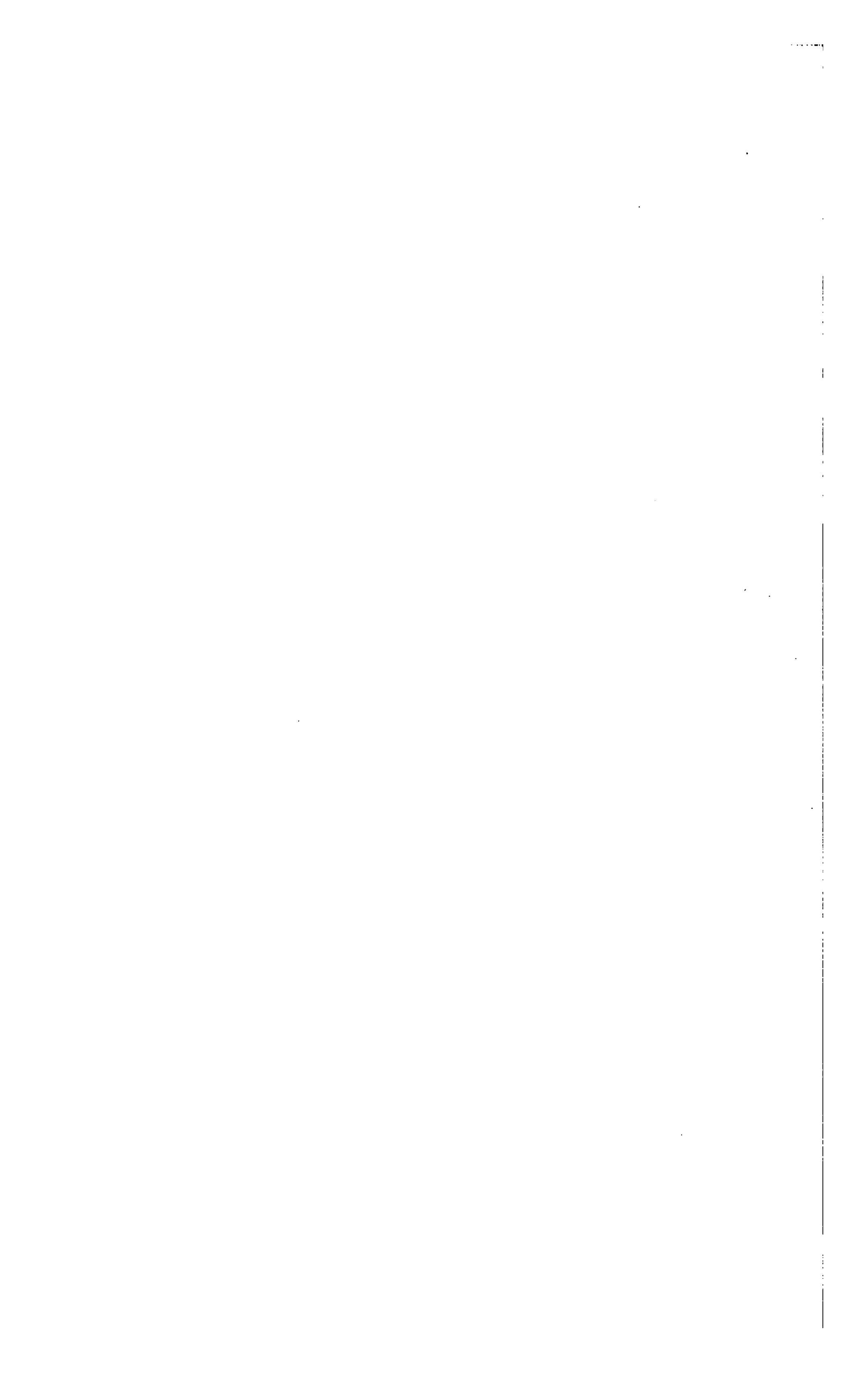






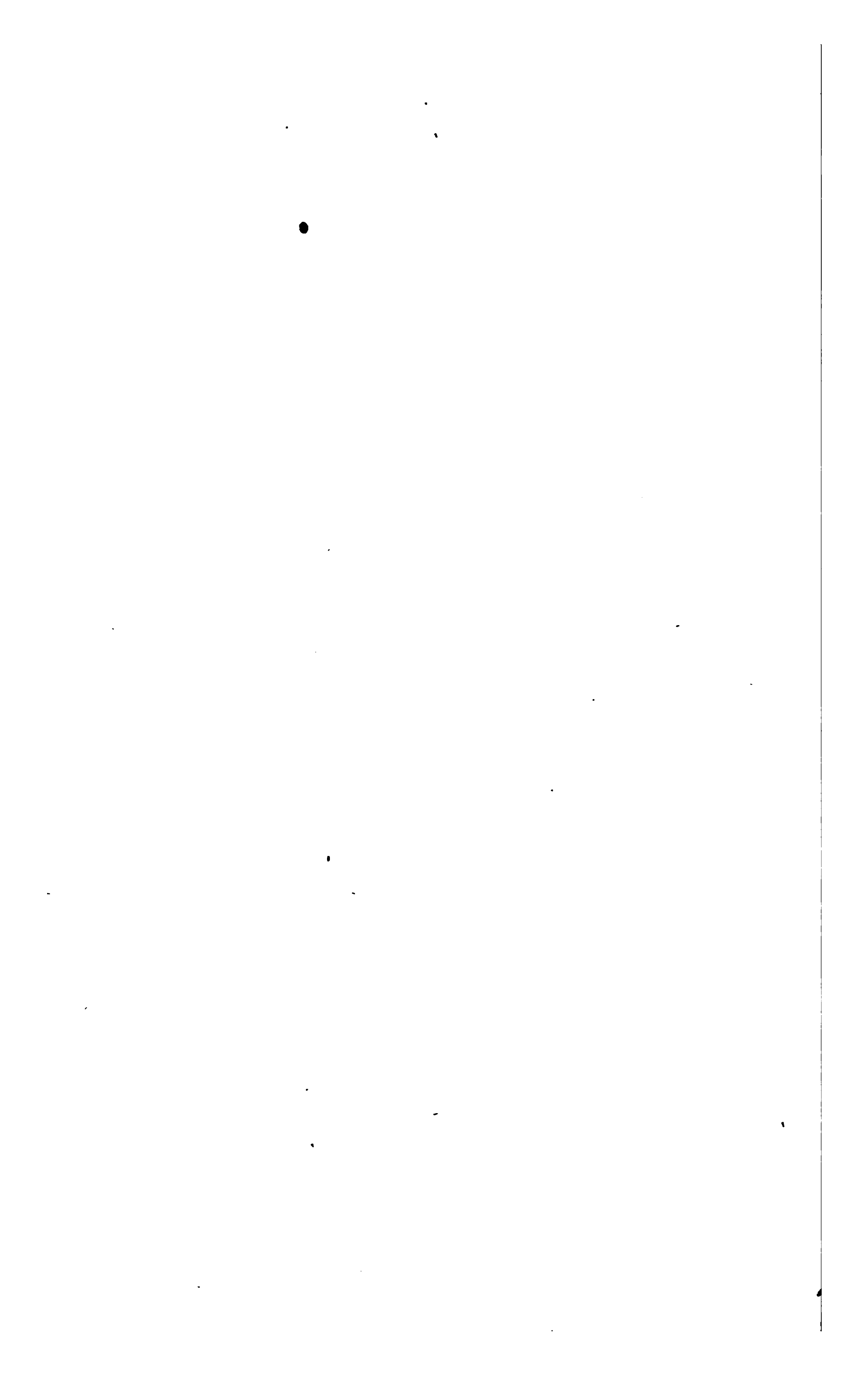


Geschichte der Revolutionszeit

von

1789 bis 1795.

Zweiter Band.



Geschichte

der

Revolutionszeit

von

1789 bis 1795.

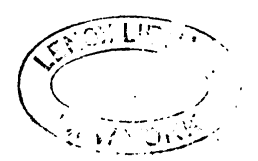
Von

Heinrich von Sybel.

Zweite, verbesserte Auflage.

Zweiter Band.

Düsseldorf,
Verlagshandlung von Julius Buddeus.
1859.



Vorrede der ersten Auflage.

Indem meine Erzählung mit dem Jahre 1793 einen sich stets erweiternden Schauplatz zu umfassen hatte, mußte der Wunsch sich geltend machen, die urkundlichen Grundlagen derselben ferner zu vervollständigen: ich erbat mir also im letzten Frühling die Erlaubniß, die für meinen Zweck erheblichen Depeschen des englischen State-paper Office in London durchzugehn. Mit derselben Liberalität, wie ich sie in Holland erfahren, verfügte Lord Clarendon die nachgesuchte Bewilligung; leider bedurften aber die Bureaux seines Ministeriums genau so lange Zeit für die formelle Erledigung der Sache, wie mir für die Arbeit überhaupt zugemessen war, so daß ich nur der thätigen Vermittlung meines Freundes Dr. Pauli es verdanke, jetzt schon im Besitze einiger Excerpte zu sein, deren Ausbeute dem vorliegenden Abschnitte meiner Arbeit zu Gute kommen konnte. Einstweilen hat eine Nachlese in dem französischen Reichsarchiv und den Sammlungen des Kriegsministeriums noch erhebliche Beiträge zu der Kenntniß des großen Thatbestandes gegeben, auf welchem die Gestalt der wichtigsten Zustände und Verwicklungen unserer Tage beruht.

Ich hoffe, daß hiemit der vorliegende Band auch nach dem Werke Häusser's, welches sich an dieser Stelle im Wesentlichen auf die von mir früher besprochenen preußischen Quellen gründet, noch ein selbstständiges Interesse haben wird, zumal die eingehende Darstellung der französisch-englischen und der russisch-polnischen Frage, welche hier zum ersten Male nach quellenmäßigem Material gegeben wird, außerhalb seiner unmittelbaren Aufgabe lag. Um so entschiedener ist meine Freude, in meinen Combinationen und Urtheilen über die deutschen Angelegenheiten durchgängig die Zustimmung eines so tüchtigen Forschers gefunden zu haben, und mich in dem vorliegenden Buche mehrmals einfach an ihn anschließen zu können.

Marburg, 10. September 1854.

Sybel.

Inhaltsverzeichniß.

Fünftes Buch.

Beginn des französisch-englischen Kriegs.

Erstes Capitel: Rückblick und Ueberblick.

Zweites Capitel: Die Parteien in Frankreich.

Drittes Capitel: Brüssel. Frankfurt. London.

Viertes Capitel: Proceß Ludwig XVI.

Seite

Fünftes Capitel: **Beginn des französisch-englischen Kriegs.**

Sechstes Buch.

Zweite Theilung Polen's.

Erstes Capitel: **Aeltere russische Politik.**

Zweites Capitel: **Theilung Polen's. Vorbereitungen.**

Drittes Capitel: Theilung Polen's. Der Vertrag.

Viertes Capitel: Theilung Polen's. Die Ausführung.

Fünftes Capitel: Wiedereinnahme Belgien's durch die Oesterreicher.

Sechstes Capitel: Oestreichischer Ministerwechsel.

Siebentes Buch.

Stockung des Coalitionskriegs.

Erstes Capitel: Der erste Wohlfahrtsausschuß.

Zweites Capitel: Krieg und Diplomatie im April und Mai.

Drittes Capitel: Sturz der Gironde.

Viertes Capitel: Beseitigung Danton's.

Fünftes Capitel: Polnische Wirren.

Sechstes Capitel: Katastrophe der Coalition.

Achtes Buch.

Schreckensherrschaft in Frankreich.

Erstes Capitel: Provisorische Regierung.

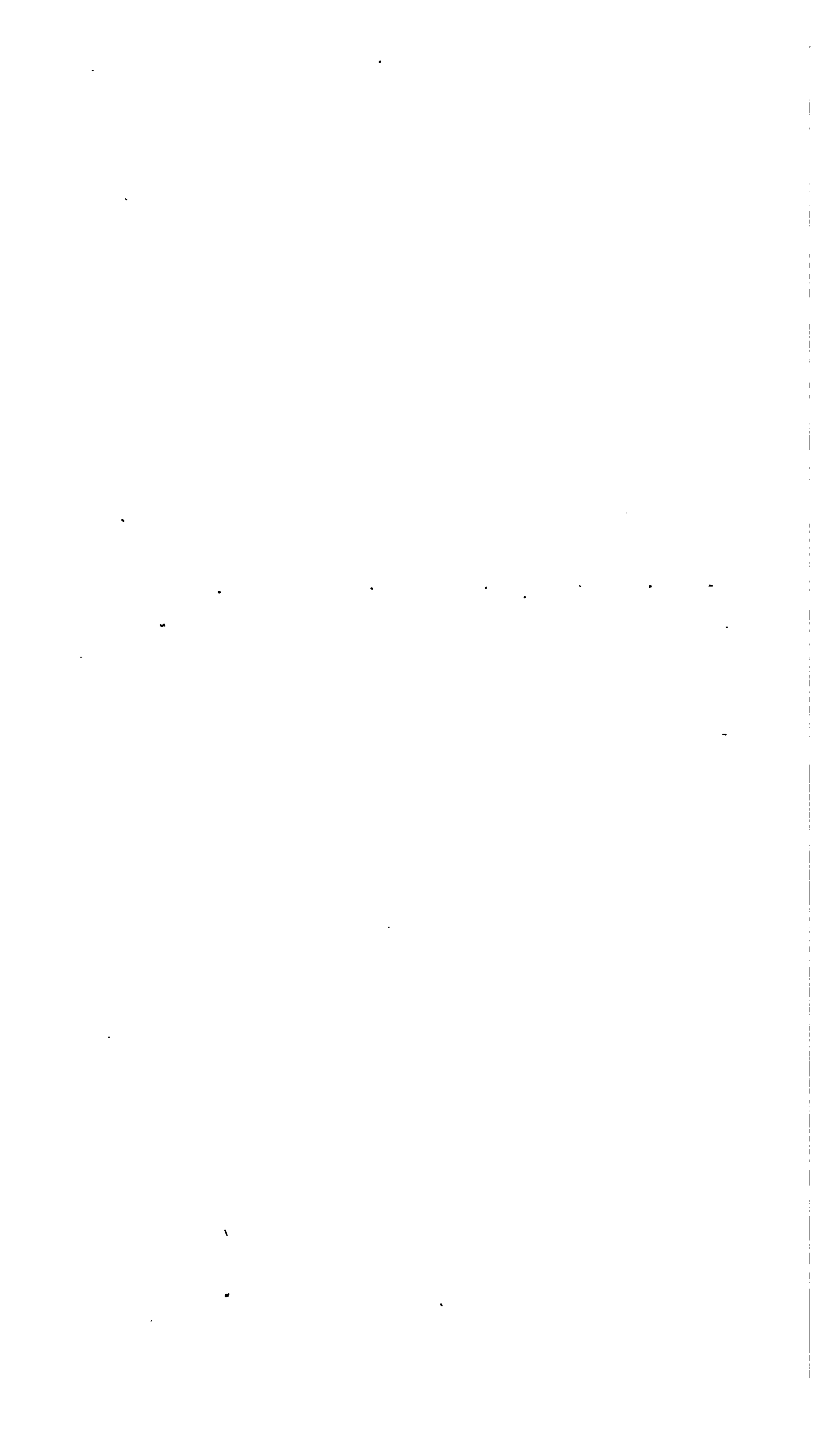
Zweites Capitel: Ende des Feldzugs von 1793.

Drittes Capitel: **Behandlung des Landes.**

Viertes Capitel: **Parteikämpfe unter den Jacobinern.**

Fünftes Buch.

Beginn des französisch-englischen Kriegs.



Erstes Capitel.

Rückblick und Uebersicht.

Wir haben die Darstellung der Revolutionszeit bis zu dem Punkte geführt, an welchem in Frankreich die communistische Demokratie ihr Banner zun ersten Male in herrschender Freiheit entfaltet hat, und für einen Augenblick gehemmt sich zu den letzten überwältigenden Kämpfen anschickt. Zugleich sind wir den Einwirkungen der Revolution auf die Staaten des mittel-europäischen Continentes gefolgt; Deutschland ist zu einem Vertheidigungskriege genöthigt, und Belgien, die Schweiz, Italien mit gefährlichen Angriffen bedroht; zugleich beginnt das Beispiel der französischen Eroberungslust in Wien und Berlin Nachahmung zu finden, und die ersten Fäden knüpfen sich an, um die Bewegung über die bisherigen Kreise hinaus nach Osteuropa und auf die Gebiete des Oceans zu leiten. So scheint nach jeder Seite der Freiheitsruf von 1789 nur das Signal zu Kriegsgewalt und Despotismus gewesen zu sein. Es ist eine Wendung, wie die Geschichte kaum eine gleich tragische kennt, ein entsetzlicher Sturz nach so angestrengter Entwicklung, so enthusiastischer Hoffnung, und wohl ist der Augenblick zu der Frage angethan, ob jene Hoffnung selbst schon das Verderben in sich getragen, ob jene Entwicklung von vorn herein hätte hoffnungslos sein müssen.

Wer diesen Schluß aus dem Fehlschlagen der Revolution ziehen, wer hiernach die Erhebung von 1789 überhaupt verwünschen wollte, müßte über ein unvertilgbares Bedürfniß der menschlichen Natur hinwegsehen, und die Geschichte Europa's seit drei Jahrhunderten für eine einzige große Lüge erklären.

Nicht dem politischen Programme, welches die Versammlung von 1789 entwarf, wohl aber dem Ziele, welches sie damit für ihren Staat zu erreichen hoffte, strebte das Wachsthum unserer Nationen seit dem Bruche des Mittelalters zu. Es war die Beseitigung aller eingebildeten Autoritäten, die Lösung aller willkürlichen Banden, die Sprengung aller unnatürlichen Schranken. Die Welt wiederholte sich das alte heilige Wort: du sollst keinen Götzen dienen, die von Menschenhänden gemacht sind. Sie hatte aber bis dahin auf jedem Lebensgebiete solchen Dienst getrieben, denn sie hatte allen Einrichtungen der menschlichen Gesellschaft himmlischen Ursprung und göttliche Weihe beigelegt. Die äußere Kirche schloß im Mittelalter den Staat, das Gewerbe, die Bildung in ihre Kreise ein, und übertrug ihnen damit den eigenen Charakter der Heiligkeit und Unabänderlichkeit. So war das Bestehende unantastbar, nicht weil es gut war, sondern weil es bestand. Alles bewegte sich in festen, immer wiederkehrenden, ewig unwandelbaren Bahnen. Das Handwerk hielt unverbrüchlich die überlieferten Wege inne, der Kaufmann zog an regelmäßigen Tagen die für immer bestimmte Straße, die Ackerwirthschaft war unbeweglich wie der von ihr bebaute Erdboden. Es gab keine Thätigkeit, die nicht einem geschlossenen Stande überwiesen worden, keinen Besitz, der nicht einem unerschütterlichen Privileg gedient hätte, so daß wer einmal nicht zu dem Kreise der Bevorzugten gehörte, eines jeden Mittels entbehrte, um sich zu einer des Menschen würdigen Stellung zu erheben. Der Fortschritt war ausgeschlossen aus den Bewegungen der Welt, überall beherrschte die Form den Inhalt, und alle Formen waren nach einer und derselben Grundanschauung ausgeprägt. Ein halbes Jahrtausend des Mittelalters zeigt vielfache äußere Verschiebung, aber weniger innere Wandlung als ein halbes Jahrhundert der neueren Zeit.

Gerade weil aber alle jene Privilegien, welche die Welt beherrschten, eine einzige streng zusammenschließende Kette bildeten, deshalb war auch die Wirkung unermeßlich, als endlich der zur Natur und zur Wahrheit drängende Geist an einer Stelle die einengende Fessel zerriß. Als Columbus die Ansicht der Erde, Luther

den Bestand der Kirche, Copernicus die Auffassung des Weltalls reformirte, da erwachte der Geist der Prüfung in allen Zweigen des Daseins, in allen Landen und bei allen Völkern. Die Menschen gewannen die Kraft der Verwerfung, die Lust an der Unruhe, den Willen des Fortschritts wieder. Man war entschlossen, keine Autorität mehr anzuerkennen, die nicht in der Natur der Dinge begründet sei, keine Schranke, die nicht innere Nothwendigkeit zeige, keine Herrschaft, die sich nicht durch ächten Nutzen bewähre. Die Entfaltung des vollen Menschen, ungehemmt durch willkürliche Bande und getragen durch die Gesetze seiner eigenen sittlichen Natur: dieser Gedanke beseelt seitdem mit unauslöschlicher Kraft die Völker. Er lebt in den Kämpfern der Reformationszeit, die ohne Rücksicht auf die Autorität der alten Kirchengewalt nur ihr Herz fragen, wo es den Geist Gottes findet: er ringt sich in Kunst und Wissenschaft an das Licht, indem er die überlieferten Typen und Formen mit der Forderung unbedingter Wahrheit und natürlicher Schönheit verläßt: er arbeitet in der ökonomischen Revolution, welche seit dem vorigen Jahrhundert alle überkommenen Lebenslagen verwandelt und alle Fesseln mit dem Rufe auf grenzenlose Freiheit der Arbeitskraft zersprengt. Mit nicht geringerem Nachdrucke als in der Gesellschaft, der Bildung und der Religion wirkt er endlich auch auf dem politischen Felde. Abwechselnd sehen wir alle Stände bemüht, durch seine Kraft die Zukunft sich zu erschließen. Zuerst sind es die Könige und Fürsten Europa's, welche im Namen des öffentlichen Nutzens, des nationalen Wohles, des allgemeinen Menschenrechtes den Krieg gegen das Altbestehende eröffnen. Dem Beispiele Ludwig XIV. folgen, es weit übertreffend, die preußischen Herrscher, diesen nachahmend die Mehrzahl der deutschen Fürsten. Geistreiche und kecke Machthaber schließen sich weiter in Dänemark und Schweden, in Spanien und Portugal an, zuletzt wird der ächteste Vertreter des alten Systems, der östreichische Staat, durch kaiserliche Hand in seinen Grundfesten erschüttert. Es gibt keine Stelle in Europa, wo der Geist der Neuerung, der Trieb nach ächter Wahrheit und wahrer Menschlichkeit nicht empfunden würde.

Dieser Geist — es bedarf nicht der Ausführung — war in

seinen Wünschen schöpferisch und human, aber auch nach seinem ganzen Wesen zerstörend und unbändig. Die alten Ordnungen waren gesunken, die neuen Gesetze aber noch weit von Anerkennung und Durchführung entfernt. Fürs Erste schwankte der ganze Boden der Zeit, alte Schlacken und rohe Keime lagen wirr durcheinander, alle Leidenschaften rührten sich, und der Gewalt allein schien die Welt zu gehören. Das Jahrhundert, dem wir die nationale Sorge für allgemeinen Unterricht, die thätige Aufmerksamkeit auf die Lage der ärmeren Classen, die öffentliche Achtung für das einzelne Menschenleben verdanken, dies Jahrhundert war im eigenen Handeln überall noch brutal und unbarmherzig. Wer es für die Heimath der Rohheit und Selbstsucht erklärt, findet eben so viele Beweise in den Thatsachen, als wer in seinem Verlaufe die Geburtsstätte einer segenschwellenden Zukunft aufsucht. Denn indem die Zeit sich stark genug fühlte, um keine Götzen verehren zu wollen, so geschah es nicht selten, daß sie überhaupt nichts verehrte, als die eigene Stärke. Indem sie die gemachten Autoritäten und willkürlichen Gesetze abzuthun trachtete, vergaß sie in manchem entscheidenden Augenblick, unter welchen ewigen Gesetzen die Natur des Menschen selbst steht, und fand dann bei dem Bruche der äußeren Zucht nur noch die eigene Leidenschaft und Willkür als Führerin. Die Zahl dieser Fehlgriffe und Ausschreitungen mußte um so bedeutender werden, je erhabener und schwerer die Aufgabe des Jahrhunderts war, ja man wird sagen dürfen, ein geschichtlicher Gedanke, der von der großen Masse der Menschen sogleich ohne Anstoß und Entstellung verwirklicht wird, hat schwerlich so viel Gehalt und Tiefe, daß er die Grundlage einer großen Zukunft zu werden vermöchte. Auch der Gedanke der modernen Freiheit ist bei seinem schöpferischen Entwicklungsgange den Leidenschaften der einzelnen Menschen anheimgefallen; so wenig aber sein Werth den mit ihm getriebenen Mißbrauch entschuldigt, so thöricht wäre es, umgekehrt wegen des Mißbrauchs seine lebenspendende Bedeutung in Abrede zu stellen.

Wenn diese Bemerkungen von den monarchischen Reformen des

18. Jahrhunderts gelten, so greifen sie doppelt Platz bei der demokratischen Revolution des französischen Volkes.

Diese war nicht, wofür sie oft ausgegeben worden, der Anfangspunkt einer neuen Zeit, sie gehört vielmehr nach ihrem positiven Gehalte durchaus in den Zusammenhang des vor drei Jahrhunderten begonnenen Weltprozesses. Sie erstrebt die Beseitigung der verrotteten Ordnungen, welche, aus der Zeit des Feudalstaates überkommen, damals nur noch als willkürliche Lasten, ohne Zweck für das Wesen der Dinge, Frankreich bedrückten. Sie will dem Menschen die Freiheit des Verkehrs und der Arbeit, die Anerkennung seiner menschlichen Würde, die Verbindung mit seinen gleichartigen Volksgenossen, die Berechtigung des Glaubens und des Gedankens erringen. Bei aller Verschiedenheit des Orts und der Zeit erkennt man doch dieselben Grundtriebe, nach welchen Deutschland einst seinen Kampf gegen die Hierarchie, Holland gegen Spanien, England gegen die Stuarts, Amerika gegen England unternommen hat. Aber nicht minder deutlich erscheint dann gleich bei dem ersten praktischen Schritte die verhängnißvolle Abirrung. Während jene übrigen Länder keine dringendere Sorge haben, als inmitten des Umsturzes der alten den Aufbau der neuen Ordnung zu vollenden, erklärt die französische Revolution nicht bloß den falschen Autoritäten, sondern allen sittlichen Gesetzen den Krieg, und verfälscht damit eine jede ihrer unermeßlichen Aufgaben. An die Stelle der ökonomischen Freiheit setzt sie die Beraubung der Eigenthümer, an die Stelle der allgemeinen Rechtsfähigkeit die Verfolgung der höheren Stände, an die Stelle der befreiten Religiosität die Mißhandlung der bisherigen Kirchenfürsten. Eine schlechte Regierung weiß sie nur durch die Vernichtung aller Regierungskraft zu verbessern; sie stellt die Gleichheit durch die Ausrottung der Reichen und Hervorragenden her, und findet die Freiheit erst in der Entfesselung aller Leidenschaften und Verbrechen. Nicht die rasche Ersetzung des zertrümmerten Rechtsbodens, sondern die völlige Ungebundenheit jedes Willens scheint die Aufgabe der Politik geworden zu sein, und so gibt es binnen zwei Jahren in Frankreich kein Gesetz und kein Ansehen mehr als jenes der rohen Gewalt.

Die Folge wird es zeigen, wie diese ohne Zügel bis zum Aeußersten fortschreitet, und der ärgste Verbrecher jedes Mal auch der siegreichste Staatsmann bleibt. Denn einmal in eine solche Bahn eingetreten, verfällt ein Staat ganz rettungslos einer fatalistischen Consequenz. Nicht der Consequenz des Gedankens, welche mit stolzem Selbstgefühle auf die Halben und Zurückbleibenden herabblicken darf, sondern der sittlichen Verkettung, in der zur schärfsten Buße des Vergehens jede Uebelthat größere Frevel nach sich zieht.

Allerdings ist es richtig, wie überall einer guten Sache zuletzt Jegliches Nutzen schafft, so ist auch die Freiheit durch die Revolution gefördert worden: denn ein Jahrhundert wäre vielleicht für halb Europa verflossen, ehe auf friedfertigem Wege der damals zerriebene Schutt des Feudalwesens sich hätte beseitigen lassen. Aber die augenblickliche Beschleunigung wird nur zu sehr durch bleibende Uebelstände aufgewogen. Die Revolution hat die politische Begeisterung der Völker nicht minder stark als die politische Sittlichkeit derselben verzehrt. Sie hat die Regierungen ebenso oft von Verbesserungen wie von Gewaltthaten hinweggeschreckt; sie hat die Kirchen in gründlich schiefe Stellung zur Politik gedrängt, das Bürgerthum mit unsittlicher Abspannung und das Proletariat mit unverständigen Forderungen erfüllt. Sie hat es in ihrem ersten Verlaufe seit 1789, und wo ihr Wesen wieder aufgetaucht ist, überall aufs Neue bewiesen, daß sie kein anderes Ende haben kann als das erste Empire, den Militärstaat, der allerdings ein gleichförmiges Privatrecht und weitgeöffnete Dienstbahn gewährt, zugleich aber der Handelsverbote, des Lehrzwangs und des kirchlichen Druckes bedarf, der also der Arbeit, dem Gedanken und dem Glauben statt der Freiheit Unterjochung bringt, und so die Forderungen unseres Völkerlebens nicht erfüllt, sondern vernichtet.

Auch scheint es nicht schwer, die Ursachen zu erkennen, aus denen in Frankreich eine für das ganze Jahrhundert so verhängnißvolle Wendung entsprungen ist. Nicht die Fehler einzelner Menschen und Parteien bei einzelnen Verwicklungen des Verlaufes meine ich, sondern den allgemeineren Grund, nach welchem gerade bei

diesem Volke von allen Seiten her die Irrthümer und Verbrechen sich häuften und die Bewegung rettungslos dem Abgrunde zudrängten. Wie gesagt, man hat ihn nicht weit zu suchen, und sieht sogleich, daß er mit den Grundsätzen des reformirenden Geistes nicht das Mindeste zu schaffen hat. Er liegt mit grauenvoller Deutlichkeit in dem sittlichen Zustande Frankreich's, und zwar des alten, feudalen, conservativen Frankreich zu Tage. Man kann sich hier nicht wundern, daß der Freiheitssturm alles Bestehende in Trümmer warf, denn hier war Alles schon seit Menschenaltern in seinem sittlichen Kerne angefault und erkrankt. Das Beispiel des Hofes von Franz I. bis zu Ludwig XV. hatte die höheren Stände in allen Adern demoralisirt: zugleich war die Mittelclasse immer gründlicher von politischen Rechten und folglich auch von politischer Bildung zurückgedrängt, und die Masse des Volkes in unaufhörlich nagenden Hunger und Kummer hinabgedrückt worden. Es war ein Zustand, der sich ohne Uebertreibung mit jenem des byzantinischen Kaiserthums vergleichen läßt, dieselbe Versumpfung der regierenden Stände, und dasselbe Elend des verachteten Volkes — nur daß letzteres in Rom vollkommen ermattet den Staat gänzlich aufgab, um sich der gnadenspendenden Kirche unbedingt in die Arme zu werfen, während es in Frankreich wenigstens nationales Ehrgefühl empfand, und so mit einem wüthenden Verzweiflungskampfe innerhalb des Staates seine Rettung suchte. Bei solchen Verhältnissen wird jede Bewegung krampfhaft und verzerrt, wie erhaben und rein der geistige Antrieb dazu auch sein möge: und wenn man das Christenthum deshalb nicht herabsetzt, weil auf seinen Ruf die versunkenen Römer den Pflichten und Arbeiten dieser Welt den Rücken gewandt haben, so soll man auch die Idee der Freiheit nicht deshalb verurtheilen, weil ihr Bild die Zöglinge Ludwig XV. zu Wildheit und Frevel entflammt hat. Mit einem Worte, die französische Revolution mißlang, nicht weil die Zerstörung der alten Ordnungen ein verkehrtes Beginnen war, sondern weil die Nation mit einem tiefen Bestande alter Sittenlosigkeit in die Bewegung eintrat. Nicht aus dem Sturze, sondern auf dem Boden des Feudalstaates ist die Habgier und Selbstsucht, die Gewaltthätigkeit

und Rohheit erwachsen, welche von dem Jubel jener Augustnacht zu dem Jammer der Septembermorde geführt hat.

Damit hing auf das Engste ein Zweites zusammen, ein ebenfalls lange vor 1789 vorhandener Irrthum über das Wesen der Freiheit, der die Revolution nicht bloß durch die Schäden des Nationalcharakters verdarb, sondern auch mit dem innersten Bestande desselben in Widerspruch brachte. Man sah die Quelle der Uebelstände mit Recht in dem bisherigen Staatswesen, und kam dadurch zu einer übertriebenen Schätzung der Regierungsform überhaupt. Man empfand die Leiden, welche sich unter der Monarchie über das Volk ergossen, und gelangte so zu dem Schlusse, die Volksherrschaft allein könne jenem Gifte das Gegengift bringen. Mehr in Erbitterung des Herzens als durch Erwägung des Bedürfnisses gewöhnte man sich, die Freiheit für gleichbedeutend mit demokratischer Verfassung zu halten. Man bestärkte sich darin theils durch allgemeine Theorien, theils durch den Blick auf fremde Nationen, und verlor über Beidem das allein Wesentliche, die Interessen, Neigungen und Fähigkeiten des eigenen Volkes vollkommen aus den Augen. Wie sich in der Zukunft nun auch die französische Nation gestalten möge, so viel ist sicher, daß sie bisher keinen Zug eines demokratischen Volkes getragen hat. Wenn das Wesen des angelsächsischen Stammes in dem einen Worte des selfgovernment, so ist jenes des französischen in dem steten Streben auf Centralisation beschlossen. Jeder große und ruhmvolle Moment in seiner Geschichte ist durch einen Fortschritt, nicht der persönlichen Entwicklung, sondern der Regierungsgewalt bezeichnet. Seine Tugenden und seine Schwächen streben überall zu einer Monarchie, welche anderen Nationen beinahe eine Tyrannis erscheinen könnte, und in der That haben auch alle seine Versuche zur Volksherrschaft wieder nur eine Tyrannis der Mehrheit und nicht eine Befreiung der Gesammtheit erzielt. Zu allen Zeiten und in allen Schichten des Volkes erblickt man lebhafte Begeisterung für die Ehre des Ganzen, aber schwaches Gefühl für persönliche und genossenschaftliche Selbstständigkeit; und neben glänzendem politischem Talente und leuchtender Fähigkeit zur Aufopferung fehlen ihm gerade die wich-

tigsten Züge der gesunden Demokratie, abwartende Kraft, ruhige Gesetzlichkeit, thätige Geduld. Es wäre höchst ungerecht, ein großes Volk, welches unter seinen Königen für alle Aufgaben der Menschheit so Gewaltiges geleistet hat, deshalb herabzusetzen, weil es eben keinen Sinn für die Republik hat: es scheint darum aber nicht weniger einleuchtend, wenn die Freiheit eines Volkes darin besteht, nach den Gesetzen des eigenen Wesens zu leben, so ist in Frankreich das Streben nach demokratischer Regierung ein Widerspruch gegen die Freiheit. Dies zeigte sich denn 1789, wie es sich in unseren Tagen wiederholt hat. Die Erklärung der Menschenrechte, die fast wörtlich gleichlautend in Nordamerica eine blühende Republik erschuf, wurde auf dem gallischen Boden der Ausgangspunkt für eine rasende Pöbelherrschaft.

Mit dem 10. August 1792 war diese über rauchende Trümmer in den alten Königspalast eingezogen, und beeilte sich, der Nation ihr Wesen und ihren Willen mit grauenvollem Nachdruck zu verkünden. Nur noch wenige schwache Hindernisse trennten sie von der Eroberung des gesammten Reiches: die Kämpfe, womit sie diesen Besitz ergriff, und die Maßregeln, durch die sie ihn zu verwalten suchte, werden den Gegenstand unserer nächsten Betrachtung bilden. Hatten aber schon ihre Vorgänger sich nicht mit der Beherrschung Frankreich's begnügt, sondern ihren Einfluß durch alle Nachbarländer zu tragen gesucht, so erhob auch sie selbst sich mit schrankenloser Begehrlichkeit zu einer Umwälzung der ganzen bestehenden Weltordnung, und setzte ihre Hebel zur Erschütterung zugleich des Orients und des Occidentes an. Auch dies entsprang ebenso wie der communistische Despotismus, dem sie das eigene Volk unterwarf, aus dem innersten Wesen ihrer Natur.

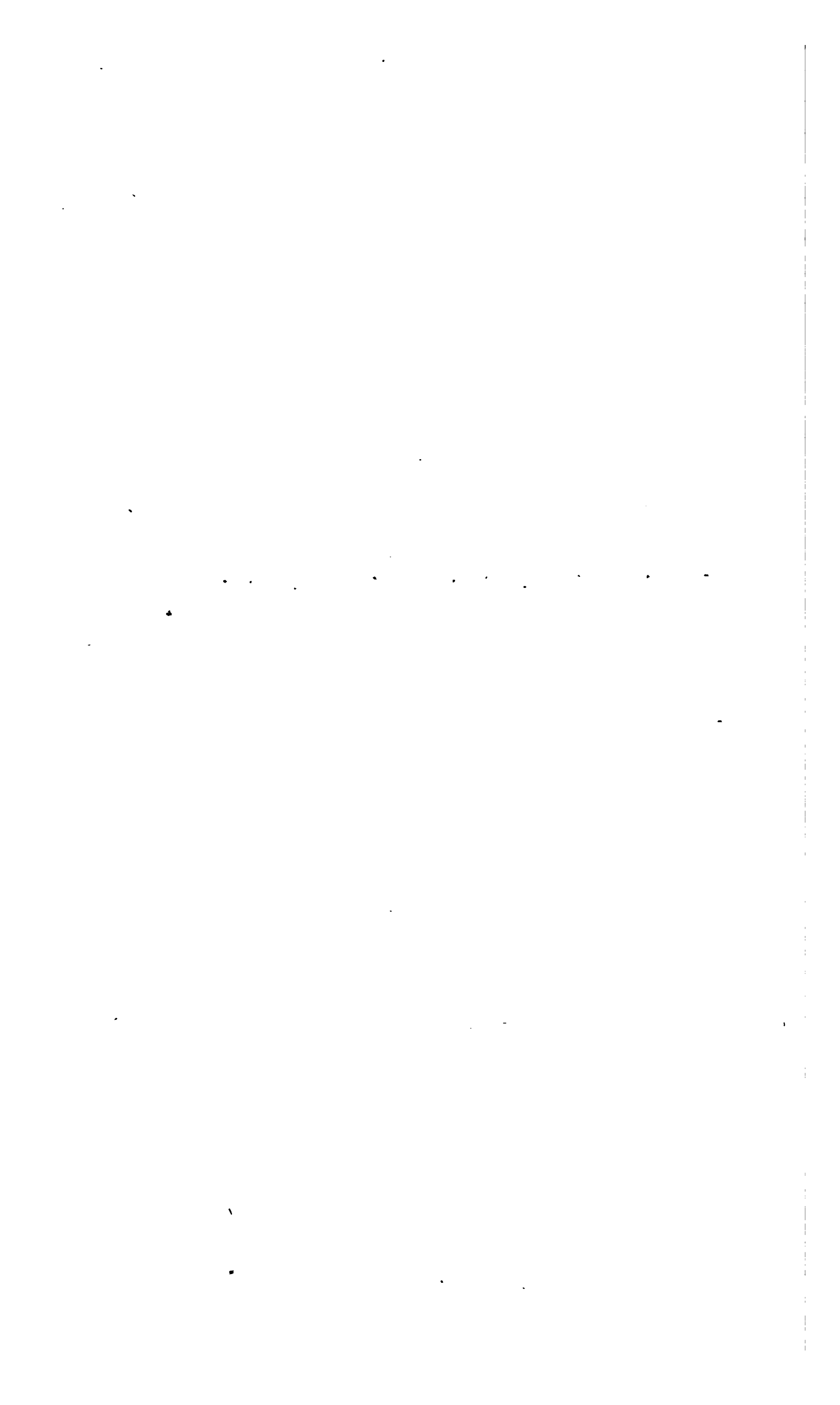
Was die Revolution in der einheimischen, ist die Eroberung in der auswärtigen Politik. Beide beginnen mit der Läugnung des formellen Rechtes, des Rechtes des Bestehenden. Beide können einer Nation durch die Pflicht der Selbsterhaltung geboten sein, und haben in diesem Umfange die Grenze, innerhalb deren sie schöpferisch wirken. So die englische Revolution von 1688, so die preußische Eroberung von Schlesien und Westpreußen, die für einen

Augenblick den Rechtszustand brachen, um unmittelbar nachher mit doppelter Kraft die Erhaltung der Gesetze und der Verträge als leitendes Princip zu erklären. Sobald aber ein Staat seinem Wesen nach erobernd auftritt, so ist er durch und durch auch revolutionär. Wer nach Außen keine Pflichten für bindend erkennt, wird auch im Innern keine Rechte respectiren. Ebenso im umgekehrten Falle. Wer im Innern kein Recht als jenes der Insurrection und der Gewalt bestehen läßt, wird auch die auswärtigen Beziehungen auf die Schneide des Schwertes stellen. Als das alte Rom den Gedanken der Weltherrschaft faßte, wurde sofort die Demagogie auf dem Forum gewaltig: umgekehrt wurde in Paris keine Partei durch die Revolution emporgetragen, die nicht sogleich auf weithin treffende Angriffsschläge gedacht hätte. Längst ehe Kaiser Leopold mit Ludwig XVI. die Intervention erwog, sahen wir Lafayette mit der Revolutionirung Belgien's, Holland's, Irland's beschäftigt. Unmittelbar nachdem Ludwig und Leopold die Verfassung von 1791 anerkannt hatten, begann die Gironde den Krieg mit Oestreich, Deutschland und Italien. Gleich nach dem Tage von Valmy, als Preußen lebhafte Friedenswünsche zeigte, hatten Brissot, Danton und Billaud kein anderes Streben, als unseren ganzen Welttheil in seinen Spitzen und Tiefen umzukehren. Wir haben von nun an zu beobachten, wie dieser Eifer sich täglich steigert und allmälig alle Staaten Europa's in seine Wirbel hineinzieht: daneben geht die Wahrnehmung, wie der sonstige Inhalt der Revolution mehr und mehr zusammenschrumpft, und auch von dieser Seite die Dinge der Militärdictatur entgegenreifen.

Was aber den verhängnißvollen Charakter dieser Zeit besiegelte, was seit 1792 in Europa jeder Krisis ihre volle Spannung, jeder Gefahr ihre doppelte Schärfe gab, was denn auch unsere Erzählung von nun an in den Vordergrund stellen und damit ihren Gesichtskreis über den ganzen Welttheil ausdehnen muß — dies war das Zusammentreffen der französischen Offensive im Westen mit der nicht minder umfassenden und revolutionären Politik des russischen Kaiserthums im Osten. Wir haben einige Aeußerungen derselben schon zu erwähnen gehabt, den Einfluß ihres türkischen Krieges auf

Deutschland im Jahre 1790, den stillen Gegensatz Kaiser Leopold's 1791 gegen ihr eifriges Drängen zu Polen's und Frankreich's Unterwerfung, endlich die Wichtigkeit ihrer polnischen Politik für das Verhältniß von Preußen zu Oestreich im Herbste 1792. Je stärker aber die Revolution die Kräfte der mittel-europäischen Staaten in Anspruch nahm, desto gewaltiger schritt, nach allen Seiten begehrliche Wünsche erstreckend, das russische Cabinet vorwärts. Neben den französischen Krieg trat mit gleicher Wichtigkeit für Europa und zu jenem in unaufhörlicher Wechselwirkung die Theilung Polen's. Während die übrigen Staaten immer mehr von den Ereignissen, wurden die Ereignisse immer entschiedener von den beiden allein gewaltigen Machthabern, dem französischen Wohlfahrtsausschusse und der Kaiserin Catharina abhängig.

Ehe wir also in das Einzelne dieser Begebenheiten eintreten, ist es nöthig, die innere Beschaffenheit und die überlieferte Politik der großen slavischen Kriegsmacht uns ebenso deutlich, wie die Entstehungsgeschichte der französischen zu vergegenwärtigen. Es ist nicht von geringem Interesse, die inneren Momente der russischen Verfassung aufzusuchen, welche einen längeren Friedenszustand diesem Reiche schlechthin unnatürlich und unerträglich machten. Unter höchst verschiedenartigen Voraussetzungen zeigte sich derselbe Fall an der Seine wie an der Neva: während der Dauer eines inneren Zustandes, wie er dort durch die Revolution und hier durch hundertjährige Herrschaftsverhältnisse erzeugt wurde, gab es keine Hoffnung auf Rechtssicherheit und Frieden in Europa.



Erstes Capitel.

Rückblick und Uebersicht.

Wir haben die Darstellung der Revolutionszeit bis zu dem Punkte geführt, an welchem in Frankreich die communistische Demokratie ihr Banner zun ersten Male in herrschender Freiheit entfaltet hat, und für einen Augenblick gehemmt sich zu den letzten überwältigenden Kämpfen anschickt. Zugleich sind wir den Einwirkungen der Revolution auf die Staaten des mittel-europäischen Continentes gefolgt; Deutschland ist zu einem Vertheidigungskriege genöthigt, und Belgien, die Schweiz, Italien mit gefährlichen Angriffen bedroht; zugleich beginnt das Beispiel der französischen Eroberungslust in Wien und Berlin Nachahmung zu finden, und die ersten Fäden knüpfen sich an, um die Bewegung über die bisherigen Kreise hinaus nach Osteuropa und auf die Gebiete des Oceans zu leiten. So scheint nach jeder Seite der Freiheitsruf von 1789 nur das Signal zu Kriegsgewalt und Despotismus gewesen zu sein. Es ist eine Wendung, wie die Geschichte kaum eine gleich tragische kennt, ein entsetzlicher Sturz nach so angestrengter Entwicklung, so enthusiastischer Hoffnung, und wohl ist der Augenblick zu der Frage angethan, ob jene Hoffnung selbst schon das Verderben in sich getragen, ob jene Entwicklung von vorn herein hätte hoffnungslos sein müssen.

Wer diesen Schluß aus dem Fehlschlagen der Revolution ziehen, wer hiernach die Erhebung von 1789 überhaupt verwünschen wollte, müßte über ein unvertilgbares Bedürfniß der menschlichen Natur hinwegsehen, und die Geschichte Europa's seit drei Jahrhunderten für eine einzige große Lüge erklären.

Nicht dem politischen Programme, welches die Versammlung von 1789 entwarf, wohl aber dem Ziele, welches sie damit für ihren Staat zu erreichen hoffte, strebte das Wachsthum unserer Nationen seit dem Bruche des Mittelalters zu. Es war die Beseitigung aller eingebildeten Autoritäten, die Lösung aller willkürlichen Banden, die Sprengung aller unnatürlichen Schranken. Die Welt wiederholte sich das alte heilige Wort: du sollst keinen Götzen dienen, die von Menschenhänden gemacht sind. Sie hatte aber bis dahin auf jedem Lebensgebiete solchen Dienst getrieben, denn sie hatte allen Einrichtungen der menschlichen Gesellschaft himmlischen Ursprung und göttliche Weihe beigelegt. Die äußere Kirche schloß im Mittelalter den Staat, das Gewerbe, die Bildung in ihre Kreise ein, und übertrug ihnen damit den eigenen Charakter der Heiligkeit und Unabänderlichkeit. So war das Bestehende unantastbar, nicht weil es gut war, sondern weil es bestand. Alles bewegte sich in festen, immer wiederkehrenden, ewig unwandelbaren Bahnen. Das Handwerk hielt unverbrüchlich die überlieferten Wege inne, der Kaufmann zog an regelmäßigen Tagen die für immer bestimmte Straße, die Ackerwirthschaft war unbeweglich wie der von ihr bebaute Erdboden. Es gab keine Thätigkeit, die nicht einem geschlossenen Stande überwiesen worden, keinen Besitz, der nicht einem unerschütterlichen Privileg gedient hätte, so daß wer einmal nicht zu dem Kreise der Bevorzugten gehörte, eines jeden Mittels entbehrte, um sich zu einer des Menschen würdigen Stellung zu erheben. Der Fortschritt war ausgeschlossen aus den Bewegungen der Welt, überall beherrschte die Form den Inhalt, und alle Formen waren nach einer und derselben Grundanschauung ausgeprägt. Ein halbes Jahrtausend des Mittelalters zeigt vielfache äußere Verschiebung, aber weniger innere Wandlung als ein halbes Jahrhundert der neueren Zeit.

Gerade weil aber alle jene Privilegien, welche die Welt beherrschten, eine einzige streng zusammenschließende Kette bildeten, deshalb war auch die Wirkung unermeßlich, als endlich der zur Natur und zur Wahrheit drängende Geist an einer Stelle die einengende Fessel zerriß. Als Columbus die Ansicht der Erde, Luther

den Bestand der Kirche, Copernicus die Auffassung des Weltalls reformirte, da erwachte der Geist der Prüfung in allen Zweigen des Daseins, in allen Landen und bei allen Völkern. Die Menschen gewannen die Kraft der Verwerfung, die Lust an der Unruhe, den Willen des Fortschritts wieder. Man war entschlossen, keine Autorität mehr anzuerkennen, die nicht in der Natur der Dinge begründet sei, keine Schranke, die nicht innere Nothwendigkeit zeige, keine Herrschaft, die sich nicht durch ächten Nutzen bewähre. Die Entfaltung des vollen Menschen, ungehemmt durch willkürliche Bande und getragen durch die Gesetze seiner eigenen sittlichen Natur: dieser Gedanke beseelt seitdem mit unauslöschlicher Kraft die Völker. Er lebt in den Kämpfern der Reformationszeit, die ohne Rücksicht auf die Autorität der alten Kirchengewalt nur ihr Herz fragen, wo es den Geist Gottes findet: er ringt sich in Kunst und Wissenschaft an das Licht, indem er die überlieferten Typen und Formen mit der Forderung unbedingter Wahrheit und natürlicher Schönheit verläßt: er arbeitet in der ökonomischen Revolution, welche seit dem vorigen Jahrhundert alle überkommenen Lebenslagen verwandelt und alle Fesseln mit dem Rufe auf grenzenlose Freiheit der Arbeitskraft zersprengt. Mit nicht geringerem Nachdrucke als in der Gesellschaft, der Bildung und der Religion wirkt er endlich auch auf dem politischen Felde. Abwechselnd sehen wir alle Stände bemüht, durch seine Kraft die Zukunft sich zu erschließen. Zuerst sind es die Könige und Fürsten Europa's, welche im Namen des öffentlichen Nutzens, des nationalen Wohles, des allgemeinen Menschenrechtes den Krieg gegen das Altbestehende eröffnen. Dem Beispiele Ludwig XIV. folgen, es weit übertreffend, die preußischen Herrscher, diesen nachahmend die Mehrzahl der deutschen Fürsten. Geistreiche und kecke Machthaber schließen sich weiter in Dänemark und Schweden, in Spanien und Portugal an, zuletzt wird der ächteste Vertreter des alten Systems, der östreichische Staat, durch kaiserliche Hand in seinen Grundfesten erschüttert. Es gibt keine Stelle in Europa, wo der Geist der Neuerung, der Trieb nach ächter Wahrheit und wahrer Menschlichkeit nicht empfunden würde.

Dieser Geist — es bedarf nicht der Ausführung — war in

seinen Wünschen schöpferisch und human, aber auch nach seinem ganzen Wesen zerstörend und unbändig. Die alten Ordnungen waren gesunken, die neuen Gesetze aber noch weit von Anerkennung und Durchführung entfernt. Fürs Erste schwankte der ganze Boden der Zeit, alte Schlacken und rohe Keime lagen wirr durcheinander, alle Leidenschaften rührten sich, und der Gewalt allein schien die Welt zu gehören. Das Jahrhundert, dem wir die nationale Sorge für allgemeinen Unterricht, die thätige Aufmerksamkeit auf die Lage der ärmeren Classen, die öffentliche Achtung für das einzelne Menschenleben verdanken, dies Jahrhundert war im eigenen Handeln überall noch brutal und unbarmherzig. Wer es für die Heimath der Rohheit und Selbstsucht erklärt, findet eben so viele Beweise in den Thatsachen, als wer in seinem Verlaufe die Geburtsstätte einer segenschwellenden Zukunft aufsucht. Denn indem die Zeit sich stark genug fühlte, um keine Götzen verehren zu wollen, so geschah es nicht selten, daß sie überhaupt nichts verehrte, als die eigene Stärke. Indem sie die gemachten Autoritäten und willkürlichen Gesetze abzuthun trachtete, vergaß sie in manchem entscheidenden Augenblick, unter welchen ewigen Gesetzen die Natur des Menschen selbst steht, und fand dann bei dem Bruche der äußeren Zucht nur noch die eigene Leidenschaft und Willkür als Führerin. Die Zahl dieser Fehlgriffe und Ausschreitungen mußte um so bedeutender werden, je erhabener und schwerer die Aufgabe des Jahrhunderts war, ja man wird sagen dürfen, ein geschichtlicher Gedanke, der von der großen Masse der Menschen sogleich ohne Anstoß und Entstellung verwirklicht wird, hat schwerlich so viel Gehalt und Tiefe, daß er die Grundlage einer großen Zukunft zu werden vermöchte. Auch der Gedanke der modernen Freiheit ist bei seinem schöpferischen Entwicklungsgange den Leidenschaften der einzelnen Menschen anheimgefallen; so wenig aber sein Werth den mit ihm getriebenen Mißbrauch entschuldigt, so thöricht wäre es, umgekehrt wegen des Mißbrauchs seine lebenspendende Bedeutung in Abrede zu stellen.

Wenn diese Bemerkungen von den monarchischen Reformen des

18. Jahrhunderts gelten, so greifen sie doppelt Platz bei der demokratischen Revolution des französischen Volkes.

Diese war nicht, wofür sie oft ausgegeben worden, der Anfangspunkt einer neuen Zeit, sie gehört vielmehr nach ihrem positiven Gehalte durchaus in den Zusammenhang des vor drei Jahrhunderten begonnenen Weltprozesses. Sie erstrebt die Beseitigung der verrotteten Ordnungen, welche, aus der Zeit des Feudalstaates überkommen, damals nur noch als willkürliche Lasten, ohne Zweck für das Wesen der Dinge, Frankreich bedrücken. Sie will dem Menschen die Freiheit des Verkehrs und der Arbeit, die Anerkennung seiner menschlichen Würde, die Verbindung mit seinen gleichartigen Volksgenossen, die Berechtigung des Glaubens und des Gedankens erringen. Bei aller Verschiedenheit des Orts und der Zeit erkennt man doch dieselben Grundtriebe, nach welchen Deutschland einst seinen Kampf gegen die Hierarchie, Holland gegen Spanien, England gegen die Stuarts, Amerika gegen England unternommen hat. Aber nicht minder deutlich erscheint dann gleich bei dem ersten praktischen Schritte die verhängnißvolle Abirrung. Während jene übrigen Länder keine dringendere Sorge haben, als inmitten des Umsturzes der alten den Aufbau der neuen Ordnung zu vollenden, erklärt die französische Revolution nicht bloß den falschen Autoritäten, sondern allen sittlichen Gesetzen den Krieg, und verfälscht damit eine jede ihrer unermeßlichen Aufgaben. An die Stelle der ökonomischen Freiheit setzt sie die Beraubung der Eigenthümer, an die Stelle der allgemeinen Rechtsfähigkeit die Verfolgung der höheren Stände, an die Stelle der befreiten Religiosität die Mißhandlung der bisherigen Kirchenfürsten. Eine schlechte Regierung weiß sie nur durch die Vernichtung aller Regierungskraft zu verbessern; sie stellt die Gleichheit durch die Ausrottung der Reichen und Hervorragenden her, und findet die Freiheit erst in der Entfesselung aller Leidenschaften und Verbrechen. Nicht die rasche Ersetzung des zertrümmerten Rechtsbodens, sondern die völlige Ungebundenheit jedes Willens scheint die Aufgabe der Politik geworden zu sein, und so gibt es binnen zwei Jahren in Frankreich kein Gesetz und kein Ansehen mehr als jenes der rohen Gewalt.

Augenblick den Rechtszustand brachen, um unmittelbar nachher mit doppelter Kraft die Erhaltung der Gesetze und der Verträge als leitendes Princip zu erklären. Sobald aber ein Staat seinem Wesen nach erobernd auftritt, so ist er durch und durch auch revolutionär. Wer nach Außen keine Pflichten für bindend erkennt, wird auch im Innern keine Rechte respectiren. Ebenso im umgekehrten Falle. Wer im Innern kein Recht als jenes der Insurrection und der Gewalt bestehen läßt, wird auch die auswärtigen Beziehungen auf die Schneide des Schwertes stellen. Als das alte Rom den Gedanken der Weltherrschaft faßte, wurde sofort die Demagogie auf dem Forum gewaltig: umgekehrt wurde in Paris keine Partei durch die Revolution emporgetragen, die nicht sogleich auf weithin treffende Angriffsschläge gedacht hätte. Längst ehe Kaiser Leopold mit Ludwig XVI. die Intervention erwog, sahen wir Lafayette mit der Revolutionirung Belgien's, Holland's, Irland's beschäftigt. Unmittelbar nachdem Ludwig und Leopold die Verfassung von 1791 anerkannt hatten, begann die Gironde den Krieg mit Oestreich, Deutschland und Italien. Gleich nach dem Tage von Valmy, als Preußen lebhafte Friedenswünsche zeigte, hatten Brissot, Danton und Billaud kein anderes Streben, als unseren ganzen Welttheil in seinen Spitzen und Tiefen umzukehren. Wir haben von nun an zu beobachten, wie dieser Eifer sich täglich steigert und allmälig alle Staaten Europa's in seine Wirbel hineinzieht: daneben geht die Wahrnehmung, wie der sonstige Inhalt der Revolution mehr und mehr zusammenschrumpft, und auch von dieser Seite die Dinge der Militärdictatur entgegenreifen.

Was aber den verhängnißvollen Charakter dieser Zeit besiegelte, was seit 1792 in Europa jeder Krisis ihre volle Spannung, jeder Gefahr ihre doppelte Schärfe gab, was denn auch unsere Erzählung von nun an in den Vordergrund stellen und damit ihren Gesichtskreis über den ganzen Welttheil ausdehnen muß — dies war das Zusammentreffen der französischen Offensive im Westen mit der nicht minder umfassenden und revolutionären Politik des russischen Kaiserthums im Osten. Wir haben einige Aeußerungen derselben schon zu erwähnen gehabt, den Einfluß ihres türkischen Krieges auf

Deutschland im Jahre 1790, den stillen Gegensatz Kaiser Leopold's 1791 gegen ihr eifriges Drängen zu Polen's und Frankreich's Unterwerfung, endlich die Wichtigkeit ihrer polnischen Politik für das Verhältniß von Preußen zu Oestreich im Herbste 1792. Je stärker aber die Revolution die Kräfte der mittel-europäischen Staaten in Anspruch nahm, desto gewaltiger schritt, nach allen Seiten begehrliche Wünsche erstreckend, das russische Cabinet vorwärts. Neben den französischen Krieg trat mit gleicher Wichtigkeit für Europa und zu jenem in unaufhörlicher Wechselwirkung die Theilung Polen's. Während die übrigen Staaten immer mehr von den Ereignissen, wurden die Ereignisse immer entschiedener von den beiden allein gewaltigen Machthabern, dem französischen Wohlfahrtsausschusse und der Kaiserin Catharina abhängig.

Ehe wir also in das Einzelne dieser Begebenheiten eintreten, ist es nöthig, die innere Beschaffenheit und die überlieferte Politik der großen slavischen Kriegsmacht uns ebenso deutlich, wie die Entstehungsgeschichte der französischen zu vergegenwärtigen. Es ist nicht von geringem Interesse, die inneren Momente der russischen Verfassung aufzusuchen, welche einen längeren Friedenszustand diesem Reiche schlechthin unnatürlich und unerträglich machten. Unter höchst verschiedenartigen Voraussetzungen zeigte sich derselbe Fall an der Seine wie an der Neva: während der Dauer eines inneren Zustandes, wie er dort durch die Revolution und hier durch hundertjährige Herrschaftsverhältnisse erzeugt wurde, gab es keine Hoffnung auf Rechtssicherheit und Frieden in Europa.

Das Ministerium, und was im Convente zu diesem hielt, hatte für diese Schwierigkeiten nur eine Lösung. An Verringerung der Ausgaben dachte niemand, auf bessere Ordnung im Staate sann höchstens Roland allein, die Andern, erfüllt von dem bisherigen Kriegsglücke, folgten unbedenklich dem Programme: Ernährung der Republik durch weitere Kriegsbeute. Den Sold der Heere, welchen die eigne Casse nicht aufbringen konnte, mochten die besiegten Nachbarländer tragen; die Masse der Assignaten, unter der Frankreich erlag, mußte auf die umwohnenden Völker vertheilt werden. Die Revolution hatte in Frankreich, wie es diesen Staatsmännern schien, confiscirt, was sich mit einem politischen Scheine confisciren ließ: es kam jetzt darauf an, die übrigen Nationen Europa's zu der Deckung ihrer Kosten herbeizuziehen. Eben deßhalb war jede bisherige Unterhandlung mit Preußen nicht als Brücke zum Frieden, sondern nur als Waffe zu ferneren Siegen betrachtet worden: so lange es ein revolutionäres Deficit gab, hatte unser Welttheil von Frankreich her keine Ruhe zu erwarten.

Ueber die Nothwendigkeit den Krieg fortzusetzen und über die französischen Grenzen hinauszutragen, hierüber waren alle Stimmen des Ministerrathes einig. Lebrun, der Minister des Auswärtigen, haßte Oestreich, weil es seine zweite Heimath Lüttich geknechtet, und England, weil es ihm in den Tagen seines Journalistenlebens eine Pension verweigert hatte[1]). Brissot hatte ihn früher mit seinem weltbürgerlichen Eifer, Dumouriez mit seiner herausfordernden Keckheit erfüllt: jetzt schien er sich über die beiden Meister emporgewachsen, und trug sich mit umwälzenden Plänen gegen ganz Europa. Der neue Justizminister Garat und der Secretär des Rathes, Grouvelle, schlossen sich ihm unbedingt an. Was die Uebrigen betraf, so freute sich der Marineminister Monge, ein heftiger Republikaner, jedes neuen Haders mit einem gekrönten Haupte; der Finanzminister Claviere wartete mit Ungeduld auf die Schätze der belgischen Lande, und der Kriegsminister Pache schien keinen Gedanken zu haben, als seinen Collegen und der

1) Briefe von Miles an Lebrun, von jenem herausgegeben, und benutzt in der bald weiter anzuführenden Schrift von Herbert Marsh.

öffentlichen Meinung in jeder Weise gefällig zu sein. Selbst Roland, so wenig eine solche Räuberpolitik nach Außen zu seinem Systeme innerer Ordnung stimmte, meinte doch auch, daß vor dem Abschlusse der Verfassung die unbändigen Truppen und ehrgeizigen Generale nicht auf französischem Boden bleiben dürften [1]. Sie Alle bemühten sich also, den Angriff über alle Grenzen des Reiches auszudehnen.

Die verschiedenen Parteien stimmten um die Wette ein, die Führer der Gironde, so conservativ sie sonst geworden waren, schwärmten doch fortdauernd für Erneuerung der Welt, Sturz aller Tyrannen, Hereinbrechen eines allgemeinen Völkerfrühlings. Man muß mit allen Cabineten auf einmal brechen, sagte Brissot [2]. Sie rechneten dabei ernstlich auf die Sympathie der Völker und überließen sich der Hoffnung, bei dem Erscheinen der französischen Heere würden die Menschen überall ihre Zwingherren verjagen, und ein freies Bruderbündniß mit ihren Rettern eingehen. Zu diesem lockenden Bilde paßte freilich die fiscalische Seite der ministeriellen Pläne übel genug: auch trennte sich Claviere, dem es weniger auf die Freiheit als auf das Vermögen der Belgier u. s. w. ankam, damals von seinen frühern Genossen vollständig [3]. Indeß konnte diese Meinungsverschiedenheit erst nach dem Siege wirksam werden, für Kampf und Angriff stimmten jetzt die Girondisten so lebhaft wie die Ministeriellen.

Die große Masse der Jacobiner hatte noch weniger etwas einzuwenden. Der Krieg war seit Robespierre's Zerfall mit Brissot nicht gerade das Lieblingswort des Clubs, der noch andere und nähere Wünsche als Gefechte und Schlachten hatte; aber die Erfolge von Valmy und Mainz hatten doch auch hier begeisternd gewirkt, und der Sturz aller Tyrannen des Erdkreises wurde von

1) Dumouriez III, 284.

2) Der homme d'état gibt einen oft wiederholten Brief Brissot's an Dumouriez, worin diese Stimmungen näher ausgeführt werden. Der Inhalt entspricht Brissot's Ansichten vollkommen, dennoch ist mir die Aechtheit höchst unwahrscheinlich. Die Gironde haßte Dumouriez von ganzem Herzen, der einzige Gensonné correspondirte noch mit ihm bis Mitte December, und kündigte ihm dann ebenfalls die Freundschaft auf.

3) Dumouriez III, 357.

den Männern des Berges ebenso hitzig wie von der Gironde betrieben. Wohl schmählte Robespierre manches Mal auf die tolle Abenteuerlichkeit und böswillige Tücke, womit die Minister den Krieg in das Grenzenlose ausdehnten, allein jeden Schritt zum Frieden hätte er ihnen mit nicht schwächerer Galle als Beweis von Verrätherei vorgerechnet. Sein Gegensatz gegen Claviere betraf höchstens die Wahl unter den verschiedenen Arten der Gewaltthat: Claviere wollte fremde Beute, um den Franzosen weitere Confiscationen zu ersparen, Robespierre hatte es vor Allem auf die Tyrannei im Innern abgesehen, und lobte den Krieg nur in so weit er diesem Zwecke förderlich schien. Desto sicherer war jedoch der Eroberungspolitik die Unterstützung des dritten großen Parteihauptes, der allein unter seinen Genossen durch die Reaction des September nicht gelitten hatte, Danton's. Dieser war als Mitglied des Conventes aus dem Ministerium ausgeschieden, hatte aber seine frühere Stellung auf das Gründlichste für seinen persönlichen Einfluß benutzt. Wie wir wissen, hatte er seine Hand in Allem gehabt, Dumouriez im Kriege, Servan bei den Rüstungen, Lebrun bei der preußischen Unterhandlung unterstützt, seine Anhänger überallhin vorgeschoben, auf allen Seiten Verbindungen angeknüpft, überall sich Geldmittel zu fernerem Wirken angeeignet. Während seine Parteigenossen von allen Aemtern und Ehren ausgeschlossen blieben, konnte er sich fortdauernd wenigstens im Stillen als Mitglied der Regierung fühlen: und dies Verhältniß wirkte höchst bedeutend auch auf seine Sinnesweise ein. Begeisterung für irgend ein Ideal hatte er nie besessen; jetzt waren seine Begierden gesättigt, sein praktisches Auge geschärft und sein Eifer für die Revolution in jedem Sinne zu Ende. Er war überzeugt, daß es eine Thorheit sei, den Franzosen von Freiheit zu reden, er meinte, der Staat sei auf jener Stufe des römischen Reiches angelangt, wo Cato ein Narr und Cäsar's Dictatur ein nothwendiges Uebel war[1]). Selbst nach dieser Dictatur zu streben, war

[1]) Morris an Jefferson 15. April 1794. Danton glaubte stets, und was schlimmer war, äußerte es auch, ein populäres Regiment sei in Frankreich unmöglich, der Staat u. s. w.

er zu schlaff, ein Bündniß mit der Gironde war nach deren grimmigem Hasse unmöglich, die eigne Partei verachtete er von Grund seines Herzens. Er kannte natürlich seine Stellung zu gut, als daß er seine demokratische Haltung aufgegeben hätte; er blieb nach wie vor ein gewaltiger Volksmann, donnernder Clubredner und Führer des Berges: in der That aber hatte er keinen andern Wunsch als der bisher geernteten Früchte zu genießen und weiteren Vortheil aus der Bewegung zu ziehen. So paßte er vollkommen zu den Ministern, sowohl in der zuwartenden Stellung zwischen den Parteien, als der beutelustigen Eroberungssucht nach Außen. Er warf damit ein sehr erhebliches Gewicht in die Wagschaale.

Die Regierung war also damals, Ende October, zu allseitiger Offensive entschlossen. Seit Mitte September schon rüstete man gegen Spanien zu Wasser und zu Lande: man hatte keinen Grund zur Beschwerde gegen König Carl IV., aber man hoffte bei der Versunkenheit des spanischen Kriegswesens auf rasche und glänzende Erfolge, und mehr bedurfte es nicht, um den unruhigen Ehrgeiz Brissot's und Lebrun's zu entflammen. Der Madrider Hof hatte nicht anders als Kaiser Leopold die Annahme der Verfassung durch Ludwig XVI. mit Freuden als Vorwand ergriffen, um alle Rüstungen gegen die Revolution einzustellen. Als dann die Gironde den Krieg gegen Oestreich erklärte und die Pariser Demokratie sich täglich gewaltiger aufnahm, zog Spanien zwar einige kleine Truppenabtheilungen an den Pyrenäenpässen zusammen; sein ganzes Heer aber zählte kaum 3600 M., die Reiterei war ohne Pferde, die Zeughäuser waren ebenso leer wie die Staatscasse, und der Grenzcordon war nichts als eine schwache Maaßregel ängstlicher Vertheidigung. Im Mai 1792 übernahm dann Graf Aranda das auswärtige Ministerium in Madrid, ein Veteran der liberalen und philosophischen Partei aus den Tagen König Carl III., der aus seiner Vorliebe für Frankreich auch jetzt kein Hehl machte, und sich bereit erklärte, der Pariser Regierung die Neutralität Spanien's während des beginnenden Krieges durch förmlichen Vertrag zuzusichern. Indeß folgten sich in Paris der

20. Juni, der 10. August, die Septembermorde, die Abschaffung des Königthums: natürlich machten diese Katastrophen auch in Madrid den furchtbarsten Eindruck, und riefen Kummer, Angst und Entrüstung hervor. Die spanische Polizei hielt die im Lande ansässigen Franzosen scharf im Auge; französische Ausgewanderte fanden bei Hofe eine herzliche Aufnahme; in Petersburg klagte der spanische Gesandte bitterlich über die Schlaffheit der deutschen Kriegsführung, welche nichts Rechtes gegen das Ungeheuer der Revolution auszurichten wisse. Aber um so weniger war man geneigt, selbst in die Gefahr eines Krieges einzutreten; im Gegentheil als der französische Gesandte mit drohendem Tone die Auflösung des Truppencordons und die Anerkennung der Republik begehrte, sprach Aranda sofort die Bereitwilligkeit aus, die Truppen von der Grenze zurückzuziehen und sogar vier Millionen an Frankreich als Entschädigung für dessen Gegenrüstung zu zahlen[1]). Diese Schwäche bewirkte aber in Paris die volle Entzündung der Kampflust: Brissot glaubte, bei dem Erscheinen französischer Truppen jenseits der Pyrenäen würde das morsche Regiment Carl IV. sogleich in die Luft fliegen, und bei dem Wehen der französischen Flagge die Colonien Südamerica's sich in stürmischem Freiheitsdrange erheben[2]). Lebrun hätte demnach gleich im October den Krieg beantragt, wäre es nicht mit der Aufstellung des Pyrenäenheeres so langsam gegangen, daß Servan eben damals berichtete, er habe noch kein Bataillon in Marschbereitschaft beisammen[3]).

Um so ungeduldiger drängte das Ministerium auf den bisherigen Schauplätzen des Krieges zu entscheidenden Schlägen. Am 10. October faßte es über einen schon lange bearbeiteten Plan seinen Beschluß, über die Besetzung der Insel Sardinien. Admiral Truguet erhielt Befehl, einen Theil seiner Flotte zu dieser Expedition bereit zu halten: General Anselme in Nizza und Ge-

---

[1]) Aus der Correspondenz des preußischen Gesandten in Madrid, so wie der holländischen Geschäftsträger in Wien und Petersburg.

[2]) Brissot à ses commettans, passim.

[3]) Correspondenz der Südarmee. Depôt de la guerre, Paris.

neral Paoli in Corsica sollten die Truppen dazu liefern, die Bevölkerung der Insel zur Abschüttelung des königlichen Joches eingeladen werden [1]). In der Sitzung des 24. Octobers kam dann Neapel zur Sprache, und diese Berathung eröffnete sogleich noch weitere Gesichtskreise. Längst hatte die französische Regierung den Gedanken gefaßt, dem Angriffe Oestreich's und der Feindseligkeit Rußland's in Osteuropa durch die türkische Macht eine unvermuthete Diversion zu bereiten. Sie hatte jenen alten Genossen zuerst von Lafayette's, dann von Mirabeau's geheimer Polizei, Semonville, der nach dem Ausgang seiner frühern Gönner sich mit gleicher Schmiegsamkeit den neuen Machthabern zur Verfügung gestellt, zu einer Gesandtschaft nach Constantinopel bestimmt, um hier einen Krieg der Pforte gegen die beiden Kaiserhöfe zu entflammen, und sich zugleich mit allen Mißvergnügten unter den Ungarn und den Kosaken in Verbindung zu setzen. Da erfuhr man, der neapolitanische Minister Acton habe im Voraus der Pforte Vorstellungen gemacht, daß sie Semonville gar nicht empfangen möge, und erließ hierauf an Truguet den dringenden Befehl, ohne Verzug ein Geschwader nach Neapel zu senden, und die Stadt mit einem Bombardement zu bedrohen, wenn der König nicht der Republik durch die Auslieferung seines Ministers eine glänzende Genugthuung gebe. Dies erreicht, sollte die siegreiche Flotte selbst den Gesandten nach Constantinopel führen und den Schrecken der französischen Waffen unmittelbar an alle Gestade des schwarzen Meeres tragen.

Dieselbe Sitzung des 24. Octobers stellte auch die leitenden Grundsätze über den wichtigsten Krieg, über die Bekämpfung der deutschen Mächte fest. Hier griffen innere und persönliche Beziehungen ein, welche für die folgenden Geschicke entscheidend werden sollten.

So eben war Dumouriez sieggekrönt aus der Champagne nach Paris gekommen, um mit den Ministern seinen Feldzugsplan gegen Belgien zu berathen. Mit Ausnahme Marat's, der ihn

[1]) Dies und das Folgende aus den Protokollen des Ministerraths im kaiserlichen Archiv zu Paris.

einen Cromwell und Monk in einer Person nannte und Rechenschaft wegen seiner Strenge gegen die zuchtlosen Pariser Freiwilligen von ihm forderte, begrüßte ihn die Hauptstadt mit einstimmigem Jubel; seine Anwesenheit trug nicht wenig dazu bei, die kriegerische Begeisterung zu verbreiten und zu erhitzen. Er selbst fühlte seine Kraft und seinen Werth stärker als jemals, seine Gedanken gingen hoch, seine Wünsche traten als gebieterische Forderungen auf[1]). Nach seinem Ehrgeize hatte er bisher Demagogie getrieben, um sein Ziel zu erreichen: jetzt war der Soldat wieder vollständig in ihm erwacht, er zeigte nur zu deutlich, daß er die Männer des Schreibtisches, der Rednerbühne, der Presse verachtete, und an der wüsten Unordnung des Staates tiefen Anstoß nahm. Er war nicht der Mann dazu, um solche Stimmungen besonders zu verbergen. Im Gegentheil, er erörtete den Ministern höchst unbefangen, es sei nöthig, ihm den Oberbefehl über alle französischen Heere mit unbeschränkter Vollmacht zu übertragen, um durch Einheit und Nachdruck der Operationen den Krieg zu gedeihlichem und schnellem Ende zu führen. Die Minister, seinen alten Genossen Lebrun nicht ausgenommen, stutzten über ein so bündiges Auftreten; indeß ließen sie ihn fürs Erste seinen Kriegsplan entwickeln. Seine wesentlichen Grundsätze kennen wir bereits. Es kam ihm darauf an, Oestreich in Europa zu vereinzeln, Preußen eine Brücke zum Frieden, Deutschland Grund zur Zufriedenheit mit Frankreich zu verschaffen. Er beantragte deshalb, das Hauptgewicht aller Anstrengungen auf die östreichischen Niederlande zu richten, auch diese jedoch nicht zu erobern, sondern in Wahrheit zu befreien und dadurch zu fester Freundschaft zu verpflichten: das Rhein- und das Moselheer sollten, theils um ihm in Belgien militärischen Rückhalt, theils um Preußen keinen Anstoß zu geben, nur bis zur Rheinlinie vorgehen, und Custine also Frankfurt räumen. Es war, nachdem einmal eine allgemeine Friedenspolitik

---

[1]) Die Memoiren vertuschen seine damalige Stellung, wie fast alle Hauptmomente seines Lebens. Die Wahrheit zeigt sich zum Theil in der gedruckten Correspondenz mit Pache, vollständig in den geheimen Depeschen des Kriegsministeriums und den Protokollen des Ministerrathes.

abgewiesen war, ein Krieg über politische Machtverhältnisse, mit politisch-diplomatischen Mitteln auf fest berechnete Ziele gerichtet, ohne die Umwälzungen, die Schrankenlosigkeit und die Raubsucht des revolutionären Systems.

Eben deshalb fand er aber auch im Ministerium nicht eine einzige Stimme. Es kam dazu, daß er selbst auf dem militärischen Gebiete den entschiedenen Widerspruch Custine's, damals eines hochgefeierten und einflußreichen Feldherrn, erfuhr. Dieser wiegte sich fortdauernd in der glänzenden Phantasie, das heilige römische Reich vollkommen aus den Angeln zu heben. Der König von Preußen, meinte er, werde nicht viel dagegen haben, wenn man ihm erheblichen Antheil an der Beute, und etwa dazu noch glimpfliche Behandlung Ludwig XVI. verheiße. In Deutschland selbst aber greife der Freiheitsgeist gewaltig um sich, er habe Böhmer und Wedekind für ihre Verdienste dafür schon 500 L. Monatgehalt ausgesetzt (bald nachher erhielt Böhmer noch 6000 L. Gnadengeschenk aus Paris), es sei ebenso nöthig wie leicht, die Freiheit unter diesen glücklichen Himmelsstrichen zu verbreiten. Das wichtige Manheim könne er jeden Tag gegen Zahlung von 1,200,000 Livres gewinnen, und habe es nur deshalb bisher noch nicht überrumpelt, weil ihm einstweilen die Neutralität Pfalzbayern's noch erheblicher scheine als der Besitz der Stadt[1]). Unter diesen Umständen forderte er eine Verstärkung von 40,000 M., Mitwirkung des Moselheeres, Anpassung der belgischen Operationen, dann wolle er dem Kaiser den Frieden in Wien dictiren, ohne daß er Frankreich etwas kosten solle, als etwa die Mühe, die deutschen Contributionen einzucassiren. Dabei athmeten alle seine Depeschen nichts als Ergebenheit und Diensteifer gegen die Republik, der Contrast gegen den hochfahrenden, eigenmächtigen, belehrenden Dumouriez war unermeßlich.

Das Ministerium entschied sich schnell. An Dumouriez's Oberbefehl war gar nicht zu denken, er wurde vielmehr als General des Ardennenheeres, das jedoch angemessen zu verstärken sei,

[1]) Protokolle des Ministerraths, dazu die Correspondenz des Rheinheeres im Pariser Kriegsarchiv.

mit dem Angriffe gegen Belgien beauftragt, und erwirkte erst durch wiederholte Vorstellung einen Beschluß, daß wenigstens alle auf diesem Kriegstheater beschäftigten Generale ihm unterworfen sein sollten. Im Uebrigen aber behauptete Custine's Auffassung völlig den Platz. Er selbst wurde nicht über den Rhein zurückgerufen, sondern nach Kräften verstärkt: um ihn zu unterstützen, erhielt Kellermann einen Befehl nach dem andern, sofort die Mosel abwärts auf Coblenz zu drängen, wie stark auch die Truppen durch die Mühen des September angegriffen waren; und Dumouriez selbst wurde schon am 24. October angewiesen, erst zu Cöln am Rheine Winterquartiere zu beziehen, immer nach demselben Gesichtspunkte, um Custine's Angriffsstößen eine möglichst breite Grundlage zu geben. Dies Alles war um so empfindlicher für Dumouriez, als dieselbe Regierung, die ihn mit einer so weitschichtigen Aufgabe wider seinen Willen belastete, ihm bei der Ausführung alle ersinnlichen Schwierigkeiten in den Weg legte. Die Ausrüstung seiner Heerestheile wurde verzögert, die nöthigen Geschütze lieferte ihm endlich nur die Gutmüthigkeit Santerre's aus den Pariser Waffenvorräthen, kurz er sah sich überall von Eifersucht und Argwohn umgeben. Die Minister genehmigten zwar seinen Vorschlag, die Belgier als Freunde zu behandeln, und der Convent selbst bestätigte einen Aufruf, der ihnen Freiheit und Brüderlichkeit entgegentrug, aber beide waren entfernt nicht gesonnen, dem Generale einen politischen Einfluß auf den künftigen Freistaat einzuräumen. Vielmehr setzte gleich nach Dumouriez's Abreise das Ministerium fest, daß kein General unmittelbar mit dem Convente correspondiren, oder seine Officiere zu höherem Range befördern, oder unter irgend welchen Umständen mit dem Feinde unterhandeln dürfe: alles Dinge, welche der Ordnung eines gesunden Staatswesens ganz entsprachen, damals aber Dumouriez nur als neue Erzeugnisse eines feindseligen Mißtrauens erscheinen konnten.

Indeß trotz aller dieser Reibungen war immer die kriegerische Macht der Republik auf's Neue in Bewegung gesetzt, und der Anstoß zu einem Voranschreiten in das Grenzenlose gegeben. Diese Entfaltung der Revolution nach Außen stieß aber sogleich auch

auf die heißeste aller innern Fragen, das Schicksal des gefangenen Königs.

Bis dahin hatte die Regierung über die Behandlung Ludwig XVI. keine feste Meinung gehabt. Wohl keines ihrer Mitglieder hatte den Wunsch ihn zu tödten, sein Leben aber wie sein Tod war für sie eine Verlegenheit und eine Gefahr. Schon seit Wochen begehrten die Jacobiner unaufhörlich sein Blut. Für sie fiel in der That die höchste Grausamkeit mit dem dringendsten Parteiinteresse zusammen. Denn welch ein Thema hätte es noch gegeben, geschwängert wie dieses mit allen Leidenschaften, geeignet, den ganzen Lauf der Revolution den Vorstädtern vor die Seele zu rufen und den Fanatismus der glühendsten Tage neu zu entflammen. Dem Club selbst, der die Septembermorde sein Glaubensbekenntniß genannt, erschien die Schonung Ludwig's als schreiende Ungeheuerlichkeit: die Führer wußten sehr wohl, daß die Mehrheit des Volkes dem Könige mehr als ihnen zuneige, und drängten danach, die Reaction in dem Blute des Monarchen zu ersticken. Indeß hatten sie allein bei Weitem nicht die Kraft, auch nur eine Verhandlung darüber im Convente zu Stande zu bringen. Redeten sie von der Vernichtung des Tyrannen, so antwortete man ihnen mit Vorwürfen über die Tyrannei des September. Es mußten andere Gründe hinzukommen, um die Majorität in Bewegung zu setzen.

Diese gab denn das Verhältniß zum Auslande. Die Unabhängigen des Conventes, jene Männer, die nicht von einem Parteihaupte, sondern von der Regierung geleitet wurden, schwärmten wie Lebrun für die Revolution Europa's. Sie waren der Meinung, daß jede weitere Demüthigung Ludwig's ein Todesstoß für die Sache der Monarchie überhaupt sein würde. Wenn die Völker durch den 10. August über die Faulheit des Königthums noch nicht aufgeklärt wären, so müßte doch der letzte Schimmer der Kronen erbleichen, wenn Ludwig wie jeder gemeine Verbrecher die Schrecken eines Criminalprocesses durchmachte. An den Tod des Unglücklichen dachten sie dabei so wenig wie die Minister; Barrere, der rechte Typus dieser Parteilosen, meinte, der Proceß könne

ebenso gut mit einem Urtheile auf weitere Haft endigen und somit an dem persönlichen Schicksal Ludwig's nicht das Geringste ändern. Hier stimmte wieder auch Danton ein[1]), der von dem Könige Geld genug empfangen hatte, um keinen Groll gegen ihn mehr zu hegen. Indem er im Club nach Blut und Tod schnaubte, gab er im Stillen die Ansicht aus, der Convent müsse Ehrenhalber den König verurtheilen, und könne dann seinen Spruch den Urversammlungen des souveränen Volkes zur Bestätigung vorlegen, wo Ludwig höchstens Einsperrung zu gewärtigen habe.

Die Minister entschied endlich eine ganz besondere diplomatische Erwägung, das Zeichen zum Beginne des Processes zu geben. Die preußische Unterhandlung schleppte sich, wie wir sahen, in wenig ergiebigen Wechselreden fort; Preußen bestand auf der Ausdehnung des Friedens auf Deutschland und Oestreich, und wenn der König zwar auf die Herstellung des französischen Thrones verzichtet hatte, so äußerte er doch fortdauernd lebhafte Sorge für das persönliche Geschick Ludwig's und der königlichen Familie, und ganz in diesem Sinne hatte noch am 29. October Lucchesini den Agenten Mandrillon in Cöln beschieden. Lebrun meinte nun diese menschliche Theilnahme des Königs zu einem diplomatischen Meisterstreiche zu benutzen, und gab Mandrillon den Auftrag, dem Könige, wenn er auf seine übrigen Forderungen verzichten und einen Separatfrieden eingehen wollte, geradezu die Freilassung und Auslieferung Ludwig XVI. anzubieten[2]). Ein solcher Vorschlag wurde natürlich um so wirksamer, je näher und dringender die Gefahr erschien, der Ludwig durch die Annahme entrissen wurde, und so zauderte das Ministerium nicht länger, im Convente dem peinlichen Verfahren gegen Ludwig den Lauf zu lassen.

---

[1]) Brissot à ses commettans.

[2]) Beaulieu essais IV, 302.

Drittes Capitel.

Brüssel. Frankfurt. London.

Als Dumouriez in den letzten Octobertagen den Oberbefehl des belgischen Feldzugs übernahm, fand er die feindlichen Streitkräfte wenige Meilen entfernt sich gegenüber bei Mons vereinigt. Es war Herzog Albert von Sachsen-Teschen, der so eben den aus der Champagne zurückkehrenden General Clerfait an sich gezogen hatte: General Valence, der mit 16,000 M. dem Marsche Clerfait's an der Sambre hatte zuvorkommen sollen, war durch jacobinische Umtriebe aufgehalten worden: so hatte, während Hohenlohe-Kirchberg mit wenig mehr als 10,000 M. Luxemburg und Trier deckte, Albert ungefähr 26,000 M. unter den Mauern von Mons beisammen. Dumouriez beschloß darauf, den Stier bei den Hörnern zu fassen, von allen strategischen Manövern abzusehen und die östreichischen Stellungen mit stürmender Hand zu überwältigen. Er zog noch Harville's Corps an sich, verfügte damit über 40,000 M., stützte seine rechte Flanke auf das Heer Valence's, seine linke auf das 20,000 M. starke, gegen Flandern bestimmte Corps des General Labourdonnaye, und wurde unaufhörlich durch Zuzüge von Freiwilligen verstärkt. Die Aussicht auf ein heißes Treffen hatte unter solchen Umständen nichts Abschreckendes: im Gegentheil Dumouriez wünschte seinen Truppen nach dem zähen Ausharren in der Champagne auch den Ruhm einer kecken Angriffsschlacht zu verschaffen. Er begann denn seine Operationen am 28. October, trieb am 3. November die ersten kaiserlichen Abthei-

lungen auf, und folgte unter lebhaftem Nachdringen bis zum Abend des 5., wo die Oestreicher in der bergigen, durch Redouten verstärkten Stellung von Jemmappes überall Stand hielten. Die beiden Heere lagerten darauf, ein jedes in weitem Halbkreise, deren Flügel sich beinahe berührten, so daß die Bivouakfeuer wie eine einzige große Kette den Horizont auf allen Seiten einschlossen. Den 6. eröffneten die Franzosen den Angriff bei dem ersten Morgenlichte mit einer heftigen Kanonade, welche indeß die alten Truppen des Gegners so wenig erschütterte, daß ihre Führer trotz aller Uebermacht nicht zum Sturme überzugehen wagten, oder wo sie es versuchten, ihre Leute eilfertig zurückweichen sahen. Erst gegen Mittag gelang es Dumouriez, die Truppen mit der eignen Ungeduld und Energie zu erfüllen. Fast gleichzeitig stürmte er nun selbst die Redouten des linken und sein Adjutant Thouvenot jene des rechten feindlichen Flügels: im Centrum aber raffte Louis Philippe, oder wie er damals hieß, General Egalité, die weichenden Bataillone zu einem letzten Angriffe zusammen, welcher den Franzosen den Schlüssel der feindlichen Stellung, das Dorf Jemmappes, überlieferte. Darauf trat Clerfait um so mehr seinen Rückzug an, als Harville bereits die Linie desselben auf Mons bedrohte. Die Oestreicher hatten einen Verlust von 6—7000, die Franzosen von 4000 M., der Tag aber war in jedem Sinne für den Feldzug entscheidend [1]). Er bewies die Unwiderstehlichkeit der französischen Uebermacht, er brach die moralische Haltung des östreichischen Heeres, in welchem sich seitdem eine starke Desertion fühlbar machte, er gab endlich allen Unzufriedenen in Belgien das Signal zur Erhebung. Zwei Tage nach der Schlacht capitulirte Mons, wo die Bürgerschaft, durchaus demokratisch gesinnt, den General als Befreier begrüßte. Ich hoffe, sagte ihnen Dumouriez, in vier Wochen in Wien einzuziehen, und dort den Kaiser mit aller denkbaren Rücksicht zu behandeln [2]). Acht Tage später, und Brüssel öffnete dem Sieger die Thore: zugleich rückte Valence gegen Namur,

---

[1]) Wo ich hier von den gedruckten Darstellungen abgewichen bin, folge ich den Depeschen des Pariser Kriegsarchivs.

[2]) Depesche des holländischen Gesandten Haeften in Wien.

Labourdonnaye durch Flandern auf Antwerpen, überall capitulirten die festen Plätze, die Oestreicher wichen hoffnungslos, und erst in der Nähe der Maas hielten sie wenigstens zu einigen Nachtrabgefechten Stand.

Da Dumouriez mit beinahe 80,000 M. ausgezogen, und nach einer Schlacht im Besitze eines der reichsten Länder Europa's war, so schien es nur auf die Wahl der französischen Regierung anzukommen, dieses gewaltige Heer zu vernichtenden Schlägen sei es nach Deutschland oder auf Holland zu werfen. Aber mitten im Siegeslaufe hatte die zersetzende Kraft der Revolution auch die von ihr von selbst geschaffene Armee berührt, und bereits existirte die Macht nicht mehr, vor welcher Europa zu zittern begann.

In diesen Wochen war nämlich in Paris eine Wendung eingetreten, welche für das nächste Jahr der Revolution die folgenschwerste Bedeutung hatte. Bis dahin besaßen, wie wir sahen, die Jacobiner keine Stimme im Ministerium. Das Conseil im Ganzen hielt sich unparteiisch, Roland war entschiedener Girondist, und wenn Lebrun oder Claviere hier und da sich mit Danton verstanden, so war es schwer zu sagen, auf welcher Seite man sich dem Andern eigentlich anbequemte. Anfangs November aber änderte sich das Verhältniß auf einer ganz unerwarteten Seite. An Servan's Stelle war seit dem 19. October Pache als Kriegsminister in Thätigkeit, bis dahin ein Unterbeamter und Schützling Roland's, ein stiller arbeitsamer gefügiger Mann, und wegen dieser Eigenschaften durch Roland zu dem wichtigen Posten empfohlen. Kaum aber im Amte, wandte er plötzlich seine ganze Achtsamkeit und Dienstbeflissenheit den Jacobinern zu, und warf sich, was die Personen betraf, insbesondere nicht Danton, und nicht Robespierre, sondern Marat und den Männern des Stadtrathes, Chaumette und Hebert in die Arme. In dem Augenblicke, in welchem alle Kräfte des Landes für einen weltumfassenden Krieg benutzt wurden, gerieth hiemit die Leitung des gesammten Kriegswesens der wildesten unter allen revolutionairen Parteien in die Hand.

In der Lage der einheimischen Factionen war dies nicht bloß ein harter Verlust für die Gironde und eine schwere Gefahr für

die Gemäßigten, sondern es bewirkte auch eine ganz neue Gruppirung im Innern der Bergpartei, deren Stellung es sonst unendlich verstärkte. Nach dem 10. August hatte diese eine einzige und vollkommen einige Masse gebildet, Jacobiner und Cordeliers ihr verbundenes Heerlager, der Stadtrath unter Robespierre und Marat ihr Hauptquartier, das Justizministerium unter Danton der eigentliche Heerd der höchsten Lenkung. So waren die Septembermorde zu Stande gekommen. Seitdem war aber Danton bereits über seine bisherigen Genossen hinausgewachsen, hatte sich innerlich von der Masse der Jacobiner gelöst, und begann mit einer Gruppe persönlich Befreundeter den Parteilosen des Centrums näherzutreten. Pache's Verbindung mit Hebert bewirkte jetzt eine zweite Absonderung in der großen Partei, indem sie dem damaligen Stadtrath mit einem Schlage eine Fülle von Einfluß und Geldmitteln zuführte, wie er sie nicht einmal während der Septembermorde besessen hatte, so daß diese Männer sich von nun an fest auf den eigenen Füßen fühlten, und weder Danton's Einfluß im Convente, noch Robespierre's Unterstützung im Club besonders zu bedürfen meinten. Wir bemerkten, daß der Kriegsminister damals bis zu 160 Mill. monatlicher Ausgaben verwaltete: Pache gab nun seinen Freunden vom Stadthause unbedingten Zutritt zu seinen Bureaux und seinen Cassen, machte Hebert's engsten Genossen Vincent zu seinem Generalsecretär, besetzte seine sämmtlichen Aemter mit ächten Demokraten, übertrug die Leitung des Verpflegungswesens an Schützlinge des Gemeinderathes. Seitdem standen die Säle dieses Ministeriums jedem Volksmanne offen; alle Angestellten dutzten einander, man ging in Holzschuhen zwischen Acten und Branntweinflaschen umher, Abends wanderte die Gemahlin des Ministers mit Tochter und Schwester in die Casernen der Föderirten, um diese für die Freiheit zu begeistern und der Gironde abspenstig zu machen. Die Sache des Pöbelregiments, die seit der Reaction des September sich nur mühsam fortgefristet, bekam jetzt frische Säfte, kräftiges Leben, rasches Gedeihen wieder: wir werden bald sehen, wie sie die von Pache gelieferten Waffen in dem Processe Ludwig XVI. verwandte.

Was den Krieg betraf, so begann für die Armeen mit der neuen Verwaltung die zweite Epoche der Revolution[1]). Was der 10. August für den Staat, das war Pache's Ministerium für das Heer. Die Demokratie des September hatte während der Gefahren des preußischen Angriffs an die Regimenter nur sehr oberflächlich zu rühren gewagt. Sie war zufrieden, daß die Truppen sie anerkannten und vertheidigten, und zu diesem Behufe sich die Verstärkung durch die nationalen Freiwilligen gefallen ließen. Es war also, abgesehen von einer Anzahl emigrirter Officiere, noch immer die alte königliche Armee, welche gerade durch den Krieg die bis dahin erschlaffte Disciplin im Wesentlichen wiederherstellte. Noch unterschieden sich die Linientruppen sehr bestimmt von den Nationalgarden und sahen auf die Freiwilligen mit unbefangener Verachtung herab; vollends die höheren Officiere, die Generale und Generalstäbe gehörten fast ohne Ausnahme zu den liberalen Fractionen des alten Adels, waren bereit für das Vaterland und gegen die Ausgewanderten zu fechten, hatten jedoch für den Berg und den Pariser Stadtrath kein anderes Gefühl als Zorn und Ekel. Eben dieser Stadtrath aber war es jetzt, welchem durch Pache's Vermittelung das Heer unterworfen wurde; da er die Stimmung desselben vor Augen hatte, so war er auf der Stelle entschlossen, den Soldaten eben so gründlich von der Tyrannei des Generalstabs, wie den Bürger von dem Drucke des Geldsackes zu befreien: die gründlich erfahrenen Demagogen urtheilten ganz richtig, daß nur auf diesem Wege, nur durch volle Erklärung der Zuchtlosigkeit, jener militärische Geist zu verbannen wäre, welcher die Haufen ausgehobener Bauernbursche zu gegliederten Heereskörpern umschuf, und sie damit sogleich von dem bewaffneten Pöbel der Hauptstadt durch Sitte und Ehre absonderte. Das Interesse der Partei ließ dabei keine Sorge um das Vaterland und dessen Kriegs-

[1]) Es bedarf kaum der Bemerkung, daß der folgenden Darstellung die Acten des Kriegsministeriums zu Grunde liegen. Die einzelnen Belege werden im Verlaufe der Ereignisse in Menge vorkommen, da bei der Wichtigkeit des Verhältnisses, welches in den gedruckten Darstellungen lange nicht hinreichend aufgehellt ist, vielfache Details nicht erspart werden können.

geschick aufkommen. Waren doch die Oestreicher geschlagen und weit hinweggeflohen; der reactionäre Sinn der Officiere schien bei Weitem die dringendere Gefahr, und im schlimmsten Falle hoffte man unter einem neuen und ergebenen Officiercorps über eine unvermuthete Schwierigkeit schon hinauszukommen.

Von allen Feldherren empfand diesen Umschwung niemand schneller und gründlicher als Dumouriez. Pache und Vincent kannten seinen unauslöschlichen Trieb zur hohen Politik, sie wußten, daß unter seiner Führung das Heer nicht lange ein leidendes Werkzeug für Chaumette's und Marat's Gedanken bleiben würde: sie hatten eine sichere Ahnung davon, daß jede in sich tüchtige und selbstbewußte Armee mit dem Bestande des Pöbelregimentes unverträglich war, und je deutlicher Dumouriez's Fähigkeit hervortrat, desto fester stand ihre Absicht, ihn vor allen Anderen zu ruiniren. Ihre nächste Waffe dazu war die materielle Verpflegung des Heeres, deren Einrichtung übrigens sogleich mit der politischen Auffassung des Krieges zusammenhing. Dumouriez hatte die Absicht, in Belgien alles Nöthige für klingende Münze anzukaufen, überhaupt durch Ordnung und Schonung den Wohlstand des Landes und damit das Gedeihen seines Heeres zu sichern, und erst nach beendigtem Kriege mit dem belgischen Freistaate über die Gesammtkosten abzurechnen. Aber solchen Wünschen widersprach das System aller Minister vom ersten bis zum letzten Worte. Die Einen wollten so schnell wie möglich von den belgischen Schätzen Vortheil ziehen, die Anderen wenigstens kein französisches Silber ausgeben, sondern französisches Papier in Belgien absetzen. In Pache's Bureaux schmähte man, daß Dumouriez sich in Belgien eine besondere und unabhängige Verwaltung einzurichten suche: die Handwerker in Paris erklärten es für einen Verrath, daß sie um den Gewinn der Equipirung des Heeres kommen sollten. Cambon und Claviere stimmten hier ganz mit den Jacobinern zusammen, und es wurde trotz Lebrun's Bedenken beschlossen, Dumouriez's Plan an der Wurzel zu treffen. Seine belgischen Contracte wurden cassirt, seine Commissare verhaftet und vor Gericht gestellt, an ihrer Stelle aber ein leitender Ausschuß für die Heeresankäufe in

Paris niedergesetzt, dessen Leiter ein Mitglied des Gemeinderathes, Bidermann, und ein Elsasser Jude, Hirsch Beer, waren. Diese Behörde empfing den Auftrag, ganz allein die Lieferungen für alle französischen Heere zu besorgen und die Arbeiten dafür so viel wie möglich an Franzosen zu verdingen. Da geschah denn, daß belgisches Getreide nach Paris geschafft wurde, um dort für die Armee in Belgien gemahlen und gebacken zu werden: das Rheinheer erhielt eine große Lieferung von Schuhen, zu 8—12 Livres das Paar, die mit Pappendeckel versohlt waren; Dumouriez's Reiterei hatte Wochen lang keine Fourage, als die sie den Oestreichern abgenommen. Das Aergste war, daß nach dem Decrete selbst die Thätigkeit des Ausschusses erst mit Neujahr beginnen sollte, dennoch aber alle bisherigen Anstalten auf der Stelle zerstört wurden, so daß die Armee für sechs Wochen amtlich darauf angewiesen war, von der Luft oder vom Raube zu leben. Als die Klagen immer stärker kamen, die Artillerie ihre Bespannung aus Futtermangel verlor, die Infanterie zu vier Fünfteln mitten im Winter barfuß ging, die Freiwilligen aus Hunger und Frost zu Hunderten und bald zu Tausenden desertirten, als Dumouriez schrieb, er könne keinen Schritt vorwärts thun und keinen feindlichen Angriff abwehren, wenn man ihm nicht große Massen an Material und 20,000 M. Verstärkung sende: da jubelten Marat's Freunde, daß der gefürchtete Dictator wehrlos geworden, und Cambon meinte, Belgien möge seine Freiheit mit eigenem Gelde bezahlen. Der Kriegsminister, der als guter Jacobiner weder für Angriffskrieg noch für Soldatenglorie begeistert war, meldete nach allen Seiten, daß er jeden erforderlichen Befehl gegeben habe: daß aber in Wirklichkeit nicht das Mindeste geschah, darüber lassen die Armeeberichte ohne Ausnahme keinen Zweifel [1]).

Es ist leicht zu ermessen, welche Wirkung solche Vorgänge auf einen General von Dumouriez's Schlage haben mußten. Als

---

[1]) Dumouriez gibt in den Memoiren über diese Verhältnisse genaue Auskunft, Thiers hat seine Angaben wiederholt, und trotz mehrfachen Widerspruchs von der demokratischen Seite her kann ich aus der handschriftlichen Correspondenz ihre Richtigkeit nur bestätigen.

er den Feldzug begann, dachte er bei aller Verachtung der ministeriellen Schreiber nicht an Auflehnung; aber eben die Maaßregeln, welche das Ministerium aus Mißtrauen gegen ihn ergriff, riefen bei ihm zuerst Ungehorsam und später offnen Abfall hervor. Er empfing den Befehl, die Assignaten zwangsweise einzuführen, erklärte aber umgehend, es sei unmöglich ihn zu vollstrecken, und fuhr fort, theils aus französischen Cassen, theils aus belgischen Anleihen baares Geld für seine Bedürfnisse zu beziehen. Pache und Bidermann schickten um die Wette ihre Commissare, deren letztes Wort unter verschiedenen Vorwänden Einziehung belgischen Gutes und Aufregung belgischen Pöbels war: der General dagegen sprach unumwunden den Entschluß aus, in Belgien weder Raub noch Anarchie aufkommen zu lassen. Er war an dieser Stelle doppelt unerschütterlich, nach persönlichen und politischen Gründen. Wie wir wissen, kannte er Belgien seit Jahren, und hatte durch seine persönlichen Verbindungen der Eroberung gründlich vorgearbeitet. Sowohl mit der clericalen als der demokratischen Opposition gegen Oestreich hatte er angeknüpft, beiden die Erfüllung aller Wünsche versprochen, und gleich nach dem Siege von Jemmappes Belgien als freies verbündetes Land begrüßt. Er fand also die eigene Ehre für eine friedfertige Behandlung des Landes verpfändet. Er hielt es aber auch im Interesse Frankreich's, dessen Nordgrenze durch einen wohlgesinnten und blühenden Freistaat zu decken, und deshalb Belgien vor den Ausschweifungen des Pariser Pöbelregimentes zu bewahren. Es war ihm endlich höchst erwünscht, bei den Belgiern selbst in diesem Lichte des Schützers und Retters vor den Jacobinern aufzutreten, und dadurch seinerseits an ihnen einen Rückhalt im Nothfalle gegen das eigene Ministerium zu gewinnen.

Freilich war es keine leichte Aufgabe, eine solche Stellung nach allen Seiten durchzuführen. Einmal das Land besetzt, konnte er unmöglich mit allen belgischen Parteien auf gleich gutem Fuße bleiben; er mußte sich bei dem Eintritte in das Land entscheiden, und entschied sich, wie zu erwarten war, für die demokratische oder Vonckische Partei. Schon aus Mons verkündete er mit Geneh-

migung des Convents Abschaffung der bisherigen Verfassung, und Neuwahl provisorischer Behörden durch allgemeines Stimmrecht: um diesen Preis verhieß er Behandlung des Landes als eines Verbündeten. Da zeigte sich aber die Geringfügigkeit der Demokraten in Belgien. Eigentlich nur in Hennegau und Lüttich hatten sie die Mehrheit [1]): fast durchgängig sonst mußte die Vornahme der Wahlen durch das französische Militär erzwungen werden, und auch dann wurden überwiegend Mitglieder der alten Stände ernannt. In Brüssel warf das Volk den Vonckisten die Fenster ein; die Gudulakirche, wo die Wahl stattfand, wurde durch französische Artillerie gesperrt, und das Wahlcolleg zuletzt durch Säbelhiebe zur Ernennung der demokratischen Candidaten genöthigt. Vergebens drängte Dumouriez, der jeden Augenblick einen Ausbruch der Pariser Eroberungslust fürchtete, zur Einrichtung einer allgemeinen Landesregierung und zur Rüstung eines belgischen Heeres von 40,000 M.: in Paris nahmen die Patrioten lebhaften Anstoß an dem Vorschlag, indem sie eine Bewaffnung nicht gegen Oestreich, sondern gegen sich selbst darin erblickten [2]), und in Belgien verharrten die Provinzen unbeweglich in ihrer störrischen Abgeschlossenheit. Als die Entblößung der französischen Armee begann, und die hungernden Soldaten nothgedrungen plünderten und requirirten, wuchs die Mißstimmung zu solcher Höhe, daß Dumouriez innere Aufstände besorgte, und der Moniteur aus Brüssel meldete, nur die Aufsicht des Generals könne neue Umwälzungen in der eben befreiten Stadt verhüten.

Unter solchen Schwierigkeiten und Aergernissen setzte der Triumphator von Jemmappes seinen Siegesmarsch durch Belgien immer langsamer fort. Die Pariser Machthaber ließen ihn sich durcharbeiten, wie es eben gehen wollte; sie selbst hatten trotz des Verfalls ihres wichtigsten Heeres keine Sorge wegen des Auslandes; im Gegentheil, sie fühlten sich um die Mitte des November ihrem großen Ziele, der Umwälzung Europa's, näher als jemals, und

[1]) Die belgischen Zustände und Vorgänge aus den Acten der verschiedenen Provinzen und Städte bei Borgnet, hist. des Belges, vol. II.

[2]) General Labourdonnaye an den Kriegsminister (ungedruckt).

erachteten den Zeitpunkt gekommen, die bis dahin nur heimlich betriebenen Pläne als prunkendes System dem Weltall zu verkünden. Es war bereits in den Verhandlungen über Ludwig XVI. manche Rede über die Befreiung Europa's von der Tribüne des Conventes erklungen, als am 19. November einige Aemter des kleinen deutschen Reichslandes Nassau-Saarbrücken sich französische Hülfe gegen ihre Despoten erbaten. Der geringfügige Anlaß schien bei der Lage der Welt erheblich genug, eine große Erklärung über die französische Politik zu geben. Der Convent erließ also unter einstimmigem Beifalle das Decret: Frankreich bietet allen Völkern, welche ihre Freiheit zu erringen trachten, seinen Beistand, und gibt seinen Feldherren die hiezu nöthigen Weisungen. Das Decret wurde in alle Sprachen Europa's übersetzt, seine Verbreitung in alle Lande befohlen, und ein hinterdrein gestellter Antrag, das Gesetz beziehe sich nicht auf befreundete Regierungen, durch Tagesordnung beseitigt.

In späterer Zeit hat man diesen Beschluß zuweilen eine bombastische Phrase oder eine ungeschickte Prahlerei genannt, in der eine verständige Regierung keine Gefahr und am Wenigsten einen Anlaß zum Kriege hätte erblicken dürfen. Damals aber war die Meinung wenigstens der revolutionären Parteien eine andere. Nach jenem Decrete zauderten mehrere Londoner Clubs nicht länger, ganz öffentlich und wiederholt Abgeordnete an den Convent zu schicken, um die Brüderschaft des sich erhebenden England anzukündigen, und dafür die amtliche Versicherung des Schutzes und Beistandes entgegenzunehmen. Gegen Ende des Monats machte das Bisthum Basel unter Leitung des von Lebrun dorthin geschickten [1]) Bischofs von Paris, Gobel, seine Revolution, richtete sich als Republik Nauracien ein, und wurde unter den bewaffneten Schutz des General Biron in Straßburg gestellt. In Genf erhob sich die demokratische Partei mit jedem Tage kühner, und wartete nur auf die Ankunft des zum Alpenheer gesandten General Kellermann, um ihren Streich zu vollführen. Aus Nizza und Savoyen

[1]) Protokoll des Ministerraths, 29. October.

kamen Deputationen nach Paris, dort von den provisorischen Verwaltern, hier von der neuen Volksvertretung, welche so eben unter der Leitung des französischen Repräsentanten Simon und dem Beistande der französischen Truppen zu Stande gebracht worden war, alle mit der Bitte, den neuen Freistaat in die große Familie der französischen Nation aufzunehmen. Dies war ein Schritt weiter über die Weltbefreiung hinaus, es war die praktische Erläuterung, was die Uneigennützigkeit der Pariser Demokratie bedeutete. Der Präsident des Conventes, Gregoire, führte zunächst in seiner Antwort aus, daß die Freiheit in zwei Welten, namentlich in England und dem innersten Asien explodiren werde, erläuterte dann die Vortheile der Vereinigung für beide Länder, und schloß mit dem Ausrufe: alle Regierungen sind unsere Feinde, alle Völker sind unsere Genossen; wir werden fallen, oder alle Nationen werden frei sein. Die Einverleibung Savoyen's wurde fast ohne Verhandlung unter tobendem Beifallklatschen ausgesprochen.

Es war nicht möglich, das Ziel der Revolutionspolitik nach Außen durch kräftigere Worte und einschneidendere Thaten zu verkündigen. Hatte Frankreich im ersten Theile der Revolution sich von der Achtung des eigenen Staatsrechtes losgesagt, so erklärte es jetzt im Angesichte Europa's das bestehende Völkerrecht für gleich unverbindlich. Das Eine war die nothwendige Folge des Andern; Lafayette's Menschenrechte enthielten schon 1789 den Grundsatz, der jetzt von den Todfeinden und Nachfolgern des Generals zur bewaffneten Durchführung gebracht wurde. Die dreifarbige Cocarde wird die Reise um die Welt machen, hatte Lafayette gesagt: jetzt war man so weit gekommen, daß man das Freiheitsbanner zugleich an der Themse- und der Donaumündung, am Ganges und am Mississippi zu entfalten hoffte. Diese Pläne blieben zwar für den Augenblick gerade wegen ihrer Hastigkeit und Weitschichtigkeit unvollendet: sie sind aber für den Charakter der damaligen Machthaber und für den weiteren Lauf der Revolution so wichtig und merkwürdig, daß wir uns ihre nähere Betrachtung nicht versagen dürfen.

Ein Theil derselben war zunächst gegen Osteuropa, auf den

Sturz des östreichischen Staates und die Demüthigung Rußland's gerichtet. Wir wissen, daß der Minister hiebei einerseits auf eine Erhebung der Türken, andererseits — und dies war offenbar das bei Weitem wichtigere, — auf die Einschläferung Preußen's rechnete. König Friedrich Wilhelm war am 6. November am Rheine angelangt; es vergingen dann einige Wochen, ehe ein Entschluß über die weiteren Operationen gefaßt wurde; jedoch hatte diese Zögerung schlechterdings nur militärische und keine politischen Gründe. Einmal bedurften die Truppen dringend einer Erholung und Erfrischung nach den Mühseligkeiten des Rückzugs aus der Champagne. Dann aber war man auch einen Augenblick im Zweifel über die Wahl des nächsten Kriegsschauplatzes. Auf der einen Seite bat und flehte Hohenlohe-Kirchberg, ihm die Vertheidigung Trier's gegen die französische Uebermacht nicht allein zu überlassen: auf der anderen drängte Custine's angreifende Haltung zu einer den Rücken des Heeres deckenden Bewegung gegen den Main. Endlich trug es diese Rücksicht bei dem Könige davon, und die preußischen Colonnen setzten sich von Coblenz aus über die Lahn gegen den Taunus in Bewegung. Immer ging man bedächtig genug vorwärts; der Herzog von Braunschweig wollte jetzt so wenig wie an der Marne von raschen Schlägen und kühner Schnelligkeit hören. So erhielt man während dieses Marsches die erste Notiz von den neuen Vorschlägen des französischen Ministeriums: Custine sandte durch den Landgrafen von Hessen-Homburg am 23. eine Botschaft, daß, wenn Preußen die französische Republik anerkennen wolle, diese ihre Eroberungen herausgeben und Ludwig XVI. mit dessen Familie in Freiheit setzen werde. Lucchesini theilte es sofort dem Fürsten Reuß mit, und ging dann nach Coblenz zurück, um dort von Mandrillon, und einem zweiten Agenten Lebruns, dem Buchhändler Mettra, Näheres über die Ansichten der Pariser Machthaber zu erfahren. Diese hatten Tags zuvor ein langes Gespräch mit dem Herzog Carl August von Sachsen-Weimar gehabt; es war dabei, wie bei allen früheren Erörterungen, der unheilbare Gegensatz des preußischen und des französischen Systems, des allgemeinen und des Separatfriedens zu Tage gekommen. Nicht anders verlief sich die Verhandlung mit

Lucchesini. Der Marquis sprach die Bereitwilligkeit aus, die Republik anzuerkennen und mit ihr in den hergebrachten diplomatischen Formen zu unterhandeln: allein die stete Voraussetzung blieb bei Preußen ein gleichzeitiges Abkommen mit Oestreich. Lucchesini rief endlich, als Mandrillon den französischen Standpunkt etwas nachdrücklich hervorhob: Bedenken Sie, daß die Mächte noch nicht so tief getroffen sind, um sich geradezu Gesetze vorschreiben zu lassen. Mandrillon lenkte ein, worauf ihn Lucchesini benachrichtigte, daß die beiden deutschen Mächte bereits ihre Vertreter für eine etwaige Unterhandlung mit Frankreich ernannt hätten [1]). Dann hob er das hohe Interesse hervor, welches der König an der Sicherheit Holland's und des Hauses Oranien nehme, und versicherte, daß bei der ersten Bedrohung desselben nicht bloß der deutsche Frieden unmöglich, sondern auch England sogleich auf dem Schauplatze erscheinen werde. Endlich aber bat er dringend um Aufklärung über die Vollmacht, welche das Ministerium bei der vorgeschlagenen Unterhandlung haben werde, und wünschte darüber eine ausdrückliche Feststellung von Seiten des Conventes.

Dieser Wunsch lag in der Natur der Umstände und konnte nur für die Aufrichtigkeit der preußischen Friedensversicherungen beweisen. Die französischen Agenten meinten selbst ein Zeichen bestimmter Annäherung zu ihren Tendenzen darin zu entdecken, und thaten plötzlich einen großen Schritt vorwärts, indem sie ihren Vorschlag nicht bloß auf einen Frieden, sondern auf ein Offensivbündniß zwischen Preußen und Frankreich richteten. Lucchesini's Briefe enthalten keine näheren Angaben über ihre Vorschläge: wir können sie jedoch unmittelbar aus Lebrun's Instruction für seine Agenten mittheilen. Wenn Preußen, so beginnt er, auf einem allgemeinen Frieden beharrt, so ist die Unterhandlung abzubrechen, denn keiner Zeit und keinen Falles werden wir mit der Dynastie Oestreich abschließen. Preußen's Gründe gegen einen Separatfrieden sind schwach, im Gegentheil, nicht Preußen, sondern Rußland und Oestreich hätten in diesem Falle zu fürchten. Nur auf

---

[1]) Er meinte Thugut, Mercy 2c., vgl. Band I., S. 623.

einen ganzen Entschluß käme es an. Preußen vertrage sich in tiefstem Geheimniß mit uns und rüste den Winter hindurch angeblich gegen uns: wir haben die Mittel, um indeß Ungarn und Böhmen gegen Oestreich, Polen und Türken gegen Rußland aufzuwiegeln; Schweden ist uns freundlich gesinnt, Bayern wird sich bei den Plänen Oestreich's auf seine Unterwerfung leicht anwerben lassen. Sobald dann der Frühling erschienen ist, brechen wir sämmtlich ungeahnt und unwiderstehlich über alle Grenzen, Oestreich zerfällt in mehrere Staaten, Polen befreit sich, Schweden nimmt die russischen Ostseeprovinzen, Preußen gewinnt mit einem Schlage die Herrschaft über das deutsche Reich. Die Franzosen, schließt er, begehren und nehmen nichts für sich; insbesondere sind sie bereit, Holland unangetastet zu lassen, vorausgesetzt, daß Oranien nicht seinerseits Feindseligkeiten gegen die Republik zeige.

Man wird nicht viele Actenstücke auffinden, welche das Wesen der französischen Machthaber in diesem Abschnitte der Revolution bezeichnender als das eben mitgetheilte darstellten. Es ist eine Politik erfüllt von Ungestüm und Kühnheit, grenzenlos in ihren Ansprüchen, maaßlos in ihren Mitteln. Leider ruht ihre Unerschrockenheit weniger auf einer sicheren Beurtheilung der Aufgaben, denen man sich dann mit klarem Sinne gewachsen fühlte, als auf stürmischer Unbedachtsamkeit, die ohne Berechnung der Folgen das Vaterland in eine endlose Kette von Gefahren verwickelte. Eine kurze Ueberlegung hätte doch zu der Erkenntniß führen müssen, daß mit so weitschichtigen und rechtlosen Träumen der König von Preußen nimmermehr auf die französische Seite herüberzulocken war. Was hätte nicht Alles zur Verwirklichung dieser Dinge gehört? Der König haßte die Revolution von Grund seines Herzens, er war tief in seine östreichische und russische Unterhandlung verflochten, er hatte einen lebhaften Sinn für die Formen der bestehenden Reichsverfassung. Und selbst auch angenommen, dies Alles hätte sich überwinden oder umgestalten lassen, und der König hätte in voller Freiheit den französischen Vorschlag nur nach den Interessen des preußischen Staates erwogen, so wurde ihm zugemuthet, einen Kampf auf Leben und Tod gegen die Kaiserhöfe zu beginnen, der

als ersten Erfolg die Stärkung des preußenfeindlichen Polen und des ganz französischgesinnten Schweden gehabt hätte. Keiner der angebotenen Vortheile konnte diese Gefahren entfernt aufwiegen, um so weniger, als die erste Voraussetzung des ganzen Systems, die aufrichtige Gesinnung Frankreich's gegen Preußen, bei der leisesten Prüfung sich als durchaus nichtig herausstellte. Während die französischen Staatsmänner der inneren Demagogie zu Liebe ihre Heere verkommen und verderben ließen, suchten sie die militärische Schwäche durch diplomatische Wühlerei nach allen Weltgegenden zu ersetzen, und trafen damit Preußen, Holland und England vollkommen so stark wie Rußland und Oestreich. Sie spiegelten Friedrich Wilhelm II. die Herrschaft über Deutschland vor, indem sie untereinander die frohe Ueberzeugung aussprachen, daß auch eine freundliche Berührung mit Frankreich ganz von selbst den preußischen Thron untergraben würde[1]. Sie redeten von der Unverletzlichkeit Holland's, und waren so eben, wie wir gleich sehen werden, mit einem revolutionären Angriffe auf Amsterdam beschäftigt. Sie wollten durch ihre Flotten die Osmanen gegen Rußland in Bewegung setzen, und thaten Alles, um die erste Seemacht der Welt, um England durch offene Feindseligkeit zu einem Bündniß mit Catharina zu zwingen. Wohl niemals ist eine weltumfassende Politik zugleich überstürzender, treuloser und windiger betrieben worden.

So fand sich der König von Preußen denn auch keinen Augenblick veranlaßt, wegen Mandrillon's Eröffnungen die militärischen Operationen auszusetzen. Seine Minister urtheilten sehr trocken, daß Mandrillon's Unverschämtheit einen scharfen Contrast zu der scheinbaren Mäßigung in Custine's Vorschlägen bildete, und man ein für alle Mal diesen Negociationen ein Ende machen müsse. Die Armee kam dann unterdessen an die Aufstellungen Custine's im Taunus heran; jedoch gewann man bei der unverbesserlichen Langsamkeit des Herzogs, trotz einzelner blutiger Gefechte anfangs wenig Boden. Nichtsdestoweniger verlor Custine bei dem ersten

[1] In diesem Sinne schrieb jetzt Custine an Pache, und im Mai Desportes an den Wohlfahrtsausschuß.

Zusammenstoß den Kopf vollständig, gab seine Besatzung in Frankfurt durch wechselnde Befehle Preis, und hätte bei kräftigem Andrange des Gegners entscheidenden Verlust erlitten. Am 2. December erreichten die Verbündeten Frankfurt, allen voran die hessischen Bataillone, zum Sturme der Thore bereit. Noch im letzten Augenblicke wirkte hier Braunschweig's unsicheres Tasten verderblich: man ließ eine Stunde lang die Hessen unthätig im mörderischen Feuer stehen, bis endlich ein Auflauf der Frankfurter Handwerker die Franzosen von einem Thore hinwegtrieb, und darauf ein Angriff der Hessen ohne Mühe die Stadt überwältigte. Custine mußte bald nachher das rechte Rheinufer bis auf die Mainzer Außenwerke räumen, entschuldigte sich in Paris mit dem Verrathe der Frankfurter, und suchte sich für seine Unfälle im Feld durch den militärischen Zwang zu entschädigen, mit dem er jetzt den Freistaat Mainz zur Bitte um Einverleibung in das französische Reich nöthigte. Das war ein geringer Vortheil neben dem entschiedenen Abbruch, welchen die preußische Unterhandlung in der Einnahme Frankfurt's gefunden hatte. Der Unmuth in Paris war um so größer, als gleichzeitig die ergänzende Expedition gegen Trier vollkommen fehlschlug[1]). Die Oestreicher, obwohl an Zahl sehr viel schwächer, behaupteten ihre Stellung auf den Pellinger Höhen unerschütterlich: Beurnonville, welcher hier an Kellermann's Stelle den Oberbefehl führte, jammerte, daß er seinen ausgemergelten Truppen keine größere Anstrengung zumuthen dürfte, und zum höchsten Verdrusse des Kriegsministers konnte Dumouriez erörtern, daß er dies Alles vorausgesagt und sich nach jeder Seite im Rechte befunden hätte.

So war dieser neue Versuch zur Auflösung des deutschen Bündnisses noch schneller als die ähnlichen Schritte Dumouriez's und Westermann's bei Valmy gescheitert. Um dieselbe Zeit trat, für die Zukunft noch viel inhaltsschwerer, die Entscheidung für die zweite Hälfte der französischen Umtriebe ein: es kam zu einer ausgesprochenen Stellung der Seemächte gegenüber der französischen Revolution.

---

1) Oestr. milit. Zeitschrift 1834.

Wir sahen, wie bestimmt der König von Preußen dem französischen Ministerium die Unverletzlichkeit Holland's als Bedingung seines Friedens hinstellte, wie bereitwillig Lebrun, falls Oranien seinerseits ruhig bleibe, dieselbe zusagte. Was Holland selbst betraf, so war an seiner Friedensliebe gar kein Zweifel möglich. Dieses Land war längst keine Großmacht mehr; das Volk hatte die behagliche Hand allmälig von dem Schwerte zurückgezogen, die Regierung auf jede Mitbestimmung der großen Weltgeschicke verzichtet. Die Staatsmänner des Haag verbrauchten ihre Kraft in dem schwerfälligen und verwickelten Treiben der inneren Verfassung, die Bevölkerung nahm ein schwaches Interesse an diesen Händeln, welche durchgängig nicht die Ausdehnung, sondern den Besitz einer gründlich ohnmächtigen Regierungsgewalt betrafen. Sie ging wie sonst mit Thätigkeit und Solidität ihrer Industrie nach, pflegte ihre Aecker und Weiden, beherrschte den Geldmarkt Europa's und bedeckte die Meere mit ihrer Handelsflagge. Eine strenge Kirchlichkeit ging durch alle Classen, bei den höheren zeigte sich der Sinn für elegante Gelehrsamkeit und gediegenen Luxus: das Haus manches Amsterdamer Kaufherrn that es in schwerem Prunke fürstlichen Palästen zuvor, und im Haag sah man wohl einzelne Gärten durch massive Silbergitter von der Straße geschieden. In öffentlichen Dingen zehrte man von dem Angedenken an eine große Vergangenheit, pflegte die ererbten Stiftungen und Sammlungen fort, für die gegenwärtigen Zustände aber fehlte es überall an der Regsamkeit und Frische, die nur aus einem lebhaften Gemein- und und Nationalgefühle entspringen kann. Vor Allem wurde dies in der ersten Bedingung politischer Selbstständigkeit, in der Wehrfähigkeit des Staates sichtbar. Die Marine allerdings war wie jemals früher vortrefflich, das Heer aber in einem kläglichen Zustande. Es bestand neben einer ganz verkommenen Miliz aus einer angeworbenen Linientruppe ohne Zucht und Schlagfertigkeit unter bejahrten und bequemen Officieren, und aus einigen deutschen Regimentern im Solde der Generalstaaten, welche jedoch nur zu gewissen contractmäßigen Leistungen verpflichtet waren. Bei einem solchen Zustande hatte die Regierung keinen anderen Wunsch als

Frieden und Neutralität, und vermied auf das Aengstlichste jeden Anlaß zu einer Feindseligkeit von irgend einer Seite her.

In Frankreich dagegen wirkten mehrere Beweggründe zusammen, um einen Angriff auf Holland den Machthabern zu empfehlen. Die Beziehungen zwischen Paris und Amsterdam waren uralt, ein herrschender Einfluß auf die Generalstaaten von jeher ein Lieblingswunsch der französischen Diplomatie. Daß der Minister Brienne 1787 den Sieg der oranischen gegen die aristokratische Partei, der zugleich eine Niederlage des französischen Einflusses gegen den englisch-preußischen war, stillschweigend hingenommen, hatte dem Ansehen des alten Thrones eine seiner tiefsten Wunden geschlagen: seitdem waren die holländischen Patrioten, welche damals nach Frankreich entflohen, von allen revolutionären Parteien nach einander, von Lafayette und Mirabeau, von Dumouriez und den Girondisten, gehegt und gehätschelt worden. Wenn Lebrun's Propaganda also gegen die oranische Herrschaft in Holland die Waffen ergriff, so betrieb sie hier nur die Erneuerung eines alten französischen Bestrebens, wozu die örtliche Lage bei Dumouriez's Stellung in Belgien ganz von selbst einlud. Dann aber wirkte aus diesem reichsten und schwächsten aller europäischen Staaten die finanzielle Lockung stärker als irgendher sonst. Cambon und Claviere warfen sehnsüchtige Blicke auf die Amsterdamer Bank, mit deren Hülfsmitteln sie der ganzen Coalition die Geldkräfte abzuschneiden hofften. Man wußte sehr wohl, daß die wohlhabende Bevölkerung die französischen Ohnehosen ebenso wie die republikanischen Assignaten haßte; auf dem Standpunkte Cambon's war dies aber nur ein Grund mehr zum Kriege. Da ihr keine Kirchengüter zur Bezahlung der Revolution habt, sagte er einmal den holländischen Patrioten Abbema und Staphorst, so kommt es bei euch auf eine Umwälzung der Geldsäcke an. Dem Convente erörterte Kersaint: ihr habt keinen Grund, die holländischen Kauffahrer zu schonen, denn mit euch können nur die Proletarier wahrhaft befreundet sein, und diese besitzen keine reichbeladenen Schiffe. Mit einem Worte, Holland gegenüber wurde die französische Republik durch die diplomatischen Erinnerungen des alten Regime, die Welt-

befreiung der Gironde, das Raubsystem des Berges gleich stark zum Kriege gedrängt.

Bei einem solchen Widersacher hätte nun Holland, wie keines Beweises bedarf, vielleicht durch Kraft und Entschlossenheit sich Ruhe oder doch Aufschub verschaffen können. Allein im Gefühl der Wehrlosigkeit hatte seine Regierung keinen anderen Gedanken als willfährige Nachgiebigkeit, welche die begehrlichen Triebe des Feindes nur immer stärker anreizte. In Paris war man zunächst auf den Gedanken gekommen, die Schifffahrt auf der Schelde in das Meer zu eröffnen, trotz aller Verträge, wodurch den Holländern die ewige Schließung des Stromes zugesagt war. Man wünschte, das herrliche Antwerpen als Flottenstation gegen England zu benutzen, wodurch man sich noch dazu eine besondere Volksthümlichkeit in Belgien neben dem Einflusse Dumouriez's zu erwerben hoffte[1]. Ehe Lebrun jedoch zur Ausführung schritt, ließ er im Haag durch den Gesandten de Maulde die Stimmung sondiren, worauf der Großpensionar Spiegel zwar eine Rechtsverwahrung in Aussicht stellte, aber selbst die Möglichkeit eines bewaffneten Widerstandes nicht zu erwähnen wagte. Damit war in Paris die Maaßregel entschieden; man verkündete am 16. November die Freiheit der Schelde, ließ eine französische Flottille in den Hafen von Antwerpen einlaufen, und gab, durch die holländische Zaghaftigkeit ermuthigt, Dumouriez an demselben 16ten den Befehl, die Oestreicher auch auf holländischen Boden zu verfolgen, falls sie sich dorthin zurückzögen. Glücklicher Weise für Holland trat dieser Fall nicht ein, die Oestreicher zogen vielmehr über Lüttich in die Rheingegenden, und Dumouriez besetzte diese Stadt am 27sten unter dem Jubel der hier sehr demokratisch gesinnten Bevölkerung. Auch das Ministerium, damals mit dem Angriffe auf Trier, Coblenz, Hessen beschäftigt, wies ihn in diesem Augenblicke zu einer Bewegung entweder gegen Cöln oder Luxemburg an, um dadurch Beurnonville und Custine zu unterstützen; indessen war Dumouriez, wie wir wissen, diesem ganzen Systeme höchlich abgeneigt und ergriff deshalb

[1] Morris.

mit Freuden einen Vorschlag holländischer Demagogen, die ihm einen allgemeinen Aufstand verhießen, wenn er mit seinem Heere die Grenzen überschreiten wollte. Es war nicht schwer, die Vortheile eines solchen Ereignisses zu entwickeln, Dumouriez zweifelte nach den Decreten vom 16ten und 19ten nicht an der Genehmigung des Planes in Paris und beeilte sich, Pache's Drängen zum Rheine mit dem lockenden holländischen Vorschlage zu erwiedern[1]).

Es gab denn auch in der That nur eine ernstliche Erwägung, welche hier ein Gegengewicht bilden konnte, die Sicherheit, daß ein Angriff auf Amsterdam nothwendig Weiterungen mit Holland's nächstem Verbündeten, dem mächtigen England zur Folge haben würde. Es verstand sich von selbst, daß England auf die Dauer eine französische Flotte in Antwerpen nicht gutwillig dulden, daß es einer Bedrohung der oranischen Herrschaft in Holland so wenig wie 1787 ruhig zusehen würde. Indessen hatte bis dahin Lebrun gegen eine solche Einmischung besondere Streitmittel zu haben gemeint: er schmeichelte sich nämlich mit nichts Geringerem als der Entzündung einer demokratischen Revolution in London und Dublin, welche ein enges Bündniß der Republiken Frankreich, England und Ireland zur Folge haben würde. Dies hätte offenbar noch viel schwerer, als der Sturz des lothringischen Kaiserthrones gewogen, und wurde denn auch mit bedeutend größerer Nachhaltigkeit betrieben. Lebrun war eifrig bemüht, alle Fäden von Opposition und Unzufriedenheit, welche im britischen Reiche existiren mochten, in seiner Hand zu vereinigen, um dann mit einem raschen Zuge die bestehende Verfassung vollständig über den Haufen zu werfen. Den Brennpunkt für diese Umtriebe gab die französische Gesandtschaft in London selbst. Als nach dem 10. August England seinen Botschafter in Paris abberufen, weil er nur bei dem Könige beglaubigt gewesen, hatte das französische Ministerium zuerst beschlossen, auch seinerseits nur geheime Agenten in London zu halten[2]): dann aber

[1]) Die gedruckte Correspondenz zwischen Pache und Dumouriez hat hiervon Einiges, doch hat Dumouriez weisliche Auslassungen gemacht. Im Kriegsarchive fehlen die betreffenden Briefe, die Protokolle des Ministeriums aber lassen alles Wesentliche erkennen.

[2]) Protokoll vom 24. August.

erläuterte Pitt unzweideutig den Wunsch, trotz der formellen Nichtanerkennung der Republik in Frieden und Freundschaft zu bleiben, und Chauvelin erhielt die Weisung, einstweilen als Privatmann seinen Londoner Aufenthalt fortzusetzen. In seinem Hotel verkehrten schon längst die Häupter der parlamentarischen Opposition ganz öffentlich; er vermittelte einen lebhaften Briefwechsel zwischen Fox und Condorcet, Sheridan und Brissot, und mehr als einmal wurde bemerkt, wie die Reden der Lords Landsdowne und Lauderdale wörtlich mit gleichzeitig redigirten Noten Lebrun's übereinstimmten [1]). Diese Magnaten wollten natürlich England weder zur socialen Republik, noch zur französischen Provinz machen, aber sie trugen kein Bedenken, ihre Neigung zu Frankreich als eine Waffe liberaler Politik und wirksamer Opposition gegen die Minister zur Schau zu tragen. Lebrun benutzte sie mit stiller Verachtung [2]), und freute sich, neben ihnen energischere Verbündete zu haben. Es gab in London eine Anzahl demokratischer Clubs mit zahlreichen Verzweigungen in den größeren Städten der Provinz: sie beschäftigten damals das Publikum mit einer geräuschvollen Agitation für Parlamentsreform und allgemeines Stimmrecht, und hatten sich großen Anhang in den niederen Classen und eine gewisse Achtung bei dem liberalen Theile des Mittelstandes verschafft. Dieser durfte allerdings nicht erfahren, was hinter dem Vorgeben im Stillen betrieben wurde, daß nämlich die Führer der Clubs in laufendem Verkehre mit der französischen Regierung standen, und hier ohne Umschweif die Gründung einer englischen Republik als Ziel bezeichneten. Während auf allen Plätzen London's Bittschriften für eine Reformbill auslagen, und lebhafte Meetings die Befestigung der Constitution durch den liberalen Fortschritt begehrten, schmiedeten Lebrun's Agenten die Pläne zum bewaffneten Losschlagen, lieferten Musketen, Pulver und Geld, und warben eine Anzahl Vagabunden zu einem Handstreiche auf den Tower, dessen Arsenal dem demokratischen Volke die Waffen, und damit den Besitz der Hauptstadt überliefern sollte. Es waren zum größeren Theile alte Genossen oder neue

---

[1]) Malmesbury diaries, December 1792.

[2]) Nicht anders redete über Fox öffentlich im Convente Kersaint am 3. Januar.

Freunde Danton's, Diplomaten zweiten Ranges, wie Benoit und Noel, dann Schützlinge Lebrun's, wie der Americaner Serre und der Irländer Ferris, ferner Claviere's alter Hülfsarbeiter, der Genfer Duroverai. Die Berichte dieser Leute [1]) zeigen, wie immer in solchen Fällen, eine Menge Zank und Haders im eigenen Lager: je weiter jedoch der Herbst vorrückte, desto einmüthiger wurde ihre Zuversicht über das Gelingen des großen Anschlages, und schon Anfang November hielt sich Lebrun überzeugt, daß es nur eines kräftigen Auftretens der Franzosen bedürfe, um in London den Ausbruch zu bewirken, und die Regierung in die Hand eines englischen Nationalconventes zu bringen. Das letzte Glied in dieser Kette des revolutionären Angriffes bildete die Insel Ireland, welche in diesem Augenblick eine doppelte Bewegung in ihrem Schooße trug, eine gesetzliche, nach Reform strebende der Katholiken, und eine revolutionäre auf Losreißung von England sinnende der protestantischen Dissenters. Die letzteren, in puritanischer Erbitterung gegen Königthum und Hochkirche, standen mit den radicalsten der englischen Clubs in genauer Verbindung, und unterhielten mit Paris einen fortdauernden Briefwechsel, der ihnen wöchentlich die Zusicherung des kräftigsten Beistandes brachte. Diesen Verheißungen entsprechend, hatte denn auch Frankreich seit September 21 Linienschiffe auf dem Meere, 7 auf den Werften, 30 Fregatten unter Segel, 23 fertig zur letzten Bewaffnung, und pochte darauf, daß England nur 16,000 Matrosen und Seesoldaten im Dienste, und damit kaum die für 12 Linienschiffe erforderliche Mannschaft zur Verfügung hatte. Unglaubliche Geldsendungen gingen über den Canal — bis zum Ende des Jahres wenigstens 30 Millionen — alle natürlich in Assignaten, die in England doch ungefähr zur Hälfte des Nennwerthes versilbert werden konnten — die französische Presse in allen Farben that das Mögliche, um die beiden Nationen für das große Revolutionswerk zu begeistern [2]).

---

[1]) In den Papieren des Wohlfahrtsausschusses und den Protokollen des Ministerraths.

[2]) Ueber alle diese Thatsachen vgl. das durchgängig aus den Documenten selbst geschöpfte Buch von Herbert Marsh, historische Uebersicht der Politik von England und Frankreich von der Pillnitzer Convention bis zur Kriegserklärung.

Pitt hatte bis dahin an Neutralität und Frieden mit unwandelbarer Festigkeit gehalten. Daß er die Grundsätze der Revolution verwarf, verstand sich von selbst, aber er dachte nicht an eine thätige Einmischung. Burke, der sich der französischen Auswanderer mit Eifer und Einsicht annahm, war ganz unglücklich über die kurzsichtige Stumpfheit der Minister; ja noch im Herbste 1792 meldete er seinem Sohne, er fürchte selbst ein Bündniß England's mit der Revolution. Keine größere Wirkung hatte die preußische Aufforderung zum Beitritt, die aus der Champagne nach London gelangte: es war ebenso vergebens, daß in Petersburg der Canzler mit unermüdlicher Beredsamkeit dem englischen Gesandten den weltstürmenden Charakter der Revolution erörterte. Pitt's Ansicht war unerschütterlich. Es ist nicht wahr, so unzählige Male es auch unter Robespierre und Napoleon wiederholt worden, daß er sich der ökonomischen Zerrüttung Frankreich's, des Ruines namentlich des Handels und des Untergangs der Colonien, als gefährlicher Concurrenten für England erfreut hätte: er hatte zu bestimmte Zahlen vor sich, die ihm die Wichtigkeit des englischen Handelsabsatzes nach Frankreich, namentlich seit 1789, vor Augen stellten — die Verarmung Frankreich's ergab für die englische Industrie eine größere Einbuße, als der Aufstand S. Domingo's Vortheil für die englischen Zuckerinseln gewährte. Aber in politischer Hinsicht hatte Pitt allerdings gegen die französische Anarchie wenig einzuwenden. Auch er, so kalt und sicher sonst sein Urtheil war, fiel in den verhängnißvollen Irrthum, aus dem ökonomischen Elende Frankreich's auf entsprechende Verminderung seiner militärischen Kraft zu schließen. Er wünschte also in jeder Beziehung, daß man das Land sich selbst überlassen möge; der Krieg, meinte er, würde es vollends zu Grunde richten oder deutschem Einflusse überliefern, im Frieden aber die innere Parteiung jede Gefahr für das Ausland verhindern. So meldete Noel noch den 4. October an Danton, Pitt stehe auf dem Punkte, Grenville zu einer officiellen Unterhandlung Vollmacht zu geben, die vielleicht zur Anerkennung der Republik und zur Vermittlung England's im deutschen Kriege führen könnte. Noel drängte allerdings um

weitere Instruction: die englischen Minister, die nichts mehr aus Paris vernähmen, begännen an absichtliche Täuschung zu glauben. Aber wir wissen, wie ganz andere Aufträge bald nachher über den Canal gingen, und die englischen Minister sich mehr und mehr von der Angriffslust der Revolution überzeugen mußten. Schon am 13. November erschien der holländische Gesandte van Nagel bei Pitt, um die Gefahr seines Landes zu schildern, und über die Hülfe England's für den Nothfall Gewißheit zu erhalten. Der Minister gab darüber bestimmte Erklärung, und ließ sie durch Lord Auckland am 16. im Haag wiederholen: der beste Schutz Holland's schien ihm aber noch immer in der Herstellung des allgemeinen Friedens zu liegen, und so richtete er an demselben Tage eine Botschaft an die deutschen Mächte mit der Frage, auf welche Bedingungen diese sich zum Frieden mit Frankreich herbeilassen würden, indem er zugleich den Wunsch England's aussprach, als vermittelnde Macht an der Unterhandlung Theil zu nehmen[1]). Aber er machte weder in Preußen noch in Oestreich einen günstigen Eindruck, da beide Mächte für den Augenblick mehr an ihre Erwerbungen als an Frieden dachten, und England sich weder der polnischen Theilung noch dem bayerischen Tausche geneigt zeigte. Beide Höfe vermieden also eine bestimmte Antwort auf die englische Note. Desto rascher drängten sich die offensiven Schritte der Franzosen: ohne Aufenthalt reihten sich aneinander die gewaltsame Eröffnung der Schelde, die Belobung der englischen Radicalen im Convente, das Decret vom 19. November und die Umtriebe der französischen Agenten in England selbst. Pitt ging widerstrebend und langsam an die Erkenntniß des verwandelten Zustandes. Er hatte bis dahin seinen Stolz in dem Frieden, dem Wohlstande und der Freiheit England's gefunden: er hatte das Deficit gedeckt, die Schuldentilgung eingeleitet, den Bestand des Heeres und der Flotte verringert; er hatte nach allen Seiten die Vermehrung politischer Rechte vorbereitet, für Reform des Wahlgesetzes, Schutz der Preßfreiheit, Stärkung des Bürgerthums gewirkt, und neben den eng-

---

[1]) Haeften an die Generalstaaten 9. Jan. Stratton an Grenville, 20. Jan. 93. Luchesini an das Ministerium 23. November 92.

lischen Interessen auch das Geschick des irischen Volkes und die Abschaffung des Negerhandels mit warmer Thätigkeit im Auge gehabt. Alle diese Pläne aber, deren Vollendung die Epoche von 1688 zum Abschlusse bringen und ein neues Zeitalter für England eröffnen mußte, alle diese Hoffnungen wurden durch die Annäherung der Revolution geknickt. Der Krieg hinderte jeden weiteren Fortschritt der Finanzen, Angesichts der communistischen Anarchie konnte man keine Aenderung des bestehenden Rechtszustandes wagen. Das Treiben der Jacobiner, welches in Osteuropa den Eroberungsgelüsten der Russen in die Hände arbeitete, warf also im Westen den Fortschritt des englischen Staatslebens um ein Menschenalter zurück. Pitt erkannte es wohl, und trennte sich mit Schmerzen von dem Ziele seiner bisherigen Thätigkeit. Er hatte die Beweise für den Anschlag auf den Londoner Tower, er hatte die Angaben aller wesentlichen Theile und Häupter des Revolutionsplanes in seiner Hand [1]). Er konnte nicht anders, er mußte auf die Sicherung seines Landes denken: aber auch dann sehn wir ihn stets bei dem Nöthigsten stehen bleiben, nach jedem Schimmer des Friedens greifen, und ihn, den ein beschränkter Parteieifer als den Stifter aller antifranzösischen Coalitionen betrachtet hat, unaufhörlich bei den Mächten für die Beschwichtigung des Haders wirken.

Am 1. December erschien, im Stillen vorbereitet, in London eine königliche Proclamation, worin ein Theil der Miliz unter die Waffen gefordert, und das gerade vertagte Unterhaus auf den 13ten einberufen wurde. Die Zwischenzeit bis zur Eröffnung wurde benutzt, um die Regierung theils bei den parlamentarischen Parteien, theils in der öffentlichen Meinung zu stärken. Man muß sich hier erinnern, woher die damalige Opposition der Whigs gegen das Ministerium Pitt stammte. Die Whigs des vorigen Jahrhunderts waren eine Gruppe vornehmer Familien, welche lange

---

[1]) Herbert Marsh hat dies schon mit genauen Details versichert, aber wenig Glauben gefunden, weil er seinen Gewährsmann gerade hier verschweigt. Vollkommen bestätigt wird aber die Thatsache durch die holländischen Depeschen, sowohl des Großpensionars Spiegel als des Gesandten Hogguer in Petersburg.

Zeit mit dem monarchischen Systeme König Georg III. um den Besitz der höchsten Gewalt gekämpft hatten. Nach wechselndem Glücke unterlagen sie dem Talente Pitt's, der gegen ihre aristokratischen Einflüsse die Geldmacht und das höhere Bürgerthum in das Bündniß der Krone zu ziehen wußte. Als dann die französische Revolution mit dem Lärmen ihrer Demokratie die Welt erfüllte, spaltete sich, vornehmlich durch Burke's entschiedenes Auftreten, die whiggistische Partei, je nachdem die Einen sich mehr als Aristokratie, die Andern mehr als Opposition fühlten, und demnach die Einen mehr auf den grundsätzlichen Gegensatz zu Frankreich, die Andern mehr auf den augenblicklichen Haß gegen ihr Ministerium hörten. Man zählte jetzt drei Fractionen in dieser Opposition: die eine, völlig aristokratisch und conservativ, auf Burke achtend, zu der Regierung hinüber neigend, der sie allerdings mehr Herrschsucht als strenge Grundsätze zutraute — die zweite unter der formellen Führung des gutmüthigen und schwachen Herzogs von Portland, in Wahrheit aber von Fox gelenkt, aristokratischen Bestandes, jedoch liberaler Richtung, die eigentlichen Reformer jener Zeit, und so bei der besten englischen Gesinnung einem französischen Bündnisse zugewandt — die dritte entschieden republikanisch, mit den Clubs und den Irländern in Verbindung, im Parlamente an sich selbst schwach, aber der Regierung als Mittelglied zwischen Fox und den Clubs nicht unbedenklich. In der Frage, die jetzt den ganzen politischen Schauplatz einnahm, konnte Pitt auf die erste dieser Fractionen beinahe zu sehr rechnen, da ihr seine Stimmung gegen Frankreich sogar zu lau war; die dritte galt es zu unterwerfen, die zweite zu gewinnen oder zu sprengen. Es wurde der Versuch gemacht, Portland und einige Freunde in das Ministerium zu ziehen; er scheiterte aber an dem Uebergewichte Fox's über den fast willenlosen Herzog. Desto entschiedener war der Erfolg außerhalb des Parlamentes. Die französische Pöbeltyrannei hatte auch jenseit des Canales ihre Wirkung gehabt. Der dritte Stand in England hatte für den Schwur des Ballhauses und den Sturm der Bastille geschwärmt, aber der 10. August dünkte ihm zweifelhaft, und die Septembermorde erfüllten ihn mit

Abscheu. Jetzt erinnerte er sich, was er der britischen Verfassung und vor Allem, was er dem Ministerium Pitt verdankte. Die Miliz strömte zu den Sammelplätzen, den revolutionären Clubs setzten sich überall loyale Verbindungen entgegen, die Presse erhob sich fast einmüthig für den bestehenden Zustand. Es war einer jener Augenblicke, in denen die Wucht der ganzen Nation politisch wirksam in England wird, und dann unwiderstehlich alle Parteien vor sich hertreibt. Als am 13. December das Unterhaus seine Debatten eröffnete, war die Opposition durch diesen Umschlag der Atmosphäre vernichtet. Die Häupter derselben wollten den Versuch einer Abstimmung bei der Adresse nicht einmal wagen: Fox erklärte jedoch mit einem Schwur, er werde das Haus aufrufen, mußte dann aber erleben, daß nur jene Republikaner, und wenige persönliche Anhänger mit sichtbarem Widerstreben, im Ganzen 50 Stimmen von 340, für ihn waren.

Der Sieg des Ministeriums war so glänzend und so unzweifelhaft, daß seine Gegner daraus selbst einen Vorwurf gegen dasselbe herleiteten. Wo ist denn, fragten sie, die Gefahr, um derentwillen diese außerordentliche Kundgebung veranlaßt wird? wo sind die Kräfte der Insurrection, die hier auf Kosten der Freiheit England's und der Freundschaft Frankreich's verhütet werden soll? Diese Bemerkungen wären ohne Frage richtig gewesen, wenn die Regierung nur mit den einheimischen Radicalen zu thun gehabt hätte; sie waren jetzt aber durchaus unredlich, da niemand sich den wahren Sitz der Gefahr, die Angriffslust der Franzosen, verbarg. Die Nation war darüber nicht im Unklaren; Fox erfuhr es, als er am 15ten den Antrag stellte, England solle die französische Republik anerkennen und einen Gesandten in Paris beglaubigen. Dieses Mal kam es drinnen gar nicht zu einer Abstimmung, und draußen hörte man nichts als Verwünschungen gegen den bisherigen Gott der englischen Volksgunst.

Pitt war übrigens weit entfernt, die Kraft dieser neuen Stellung zu mißbrauchen. Er begnügte sich mit den nothwendigsten Maaßregeln der Vertheidigung. Um die Umtriebe der französischen Agenten zu vereiteln, forderte er die Befugniß zu einer wirksamen

Fremdenpolizei: um ihnen die materiellen Mittel zur Revolte abzuschneiden, begehrte er das Verbot des französischen Papiergeldes und der Getreideausfuhr in französische Häfen. Die bewaffnete Macht des Reiches aber beantragte er auf 27000 Matrosen und 17000 Soldaten zu bringen, einen Betrag, dessen Geringfügigkeit stärker als jede Erörterung die friedfertige Gesinnung des Ministeriums darlegte.

Bis diese Bills die nöthigen Formen im Parlamente durchgemacht hatten, vergingen einige Wochen: aber schon im Augenblick ihres Erscheinens konnte niemand ihr Gelingen bezweifeln. England stand, aus tiefer Ruhe plötzlich hervorgetreten, vor den Augen Europa's, noch nicht gewaffnet, stets zum Frieden bereit, aber fest in dem Entschlusse, um keines Haares Breite seine Selbstständigkeit und seine Verbündeten verletzen zu lassen. Der Eindruck war rasch und gewaltig in Paris; ein Gefühl ging durch das Volk, daß man hier auf einen Gegner gestoßen sei, welcher dem vulcanischen Feuer der Revolution eine ruhige und felsenharte Beharrlichkeit entgegen setzen werde.

Das französische Ministerium empfing die ersten bestimmten Nachrichten über die Verwandlung der Lage schon am 5. December, gleich nach dem Erscheinen der königlichen Proclamation, fast in derselben Stunde mit den Unglücksposten aus Frankfurt. Eben lag Dumouriez's Antrag über den holländischen Krieg zur Berathung vor; der Beschluß darüber war jetzt keinen Augenblick zweifelhaft. Da man England gegenüber die Entwicklung abzuwarten, und doppelt stark am Rheine aufzutreten wünschte, so erhielt Dumouriez die Weisung, das Ministerium verwerfe keineswegs seinen Plan auf Holland, halte es aber im Augenblick für dringender, bei dem bisherigen Feldzugsplane zu bleiben, und die Oestreicher über den Rhein zurückzuwerfen[1]. Man freute sich dieser Entschließung doppelt, als am 7ten eine weitere Depesche Chauvelin's einlief, worin er über eine Unterredung mit Fox und Sheridan berichtete: was ihm die englischen Oppositionsmänner darin mit-

[1] Protokolle des Ministerraths im kaiserl. Archiv zu Paris. Pache an Dumouriez 6. December.

getheilt, erhellt hinreichend aus dem Umstande, daß das Ministerium sofort zu einer neuen Berathung des holländischen Unternehmens überging, und als deren Ergebniß an Chauvelin die Erklärung abschickte, daß das Vorhaben völlig aufgegeben sei.

Dumouriez empfing die neue Ordre mit wahrhaft grimmigem Zorne. Pache hatte ihm nur von der Unterstützung Custine's geredet, ihm sogar eine Bedrohung Luxemburg's zugemuthet, anderweitige diplomatische Gründe angedeutet, aber nicht mitgetheilt, Alles wie ausgesucht, um die Empfindlichkeit des Generals zu reizen. Er antwortete auf der Stelle: nachdem Pache sein Heer zerrüttet, könne er die Oestreicher nicht weiter verfolgen, denen jetzt auch Preußen, durch Custine's Abenteuer gereizt, neue Unterstützung zuwende; er protestire also gegen jenen Beschluß des Ministeriums, weil er eine Chimäre sei. Dieses hatte darauf nicht übel Lust, den eigenwilligen General vor ein Kriegsgericht zu stellen; indessen folgte der Depesche auf dem Fuße Dumouriez's vertrauter Adjutant Thouvenot, um weitere Erörterungen zu pflegen, und nach zwei gründlichen Besprechungen wurde für den Augenblick eine Ausgleichung erreicht. Thouvenot verzichtete auf den holländischen Angriff, und erläuterte, daß nur für diesen Augenblick sein General den Marsch auf Cöln wegen der Unmöglichkeit der Verpflegung abgelehnt habe. Dafür sah das Ministerium von der Bildung eines Kriegsgerichts ab, und beschloß, daß fürs Erste sowohl Dumouriez als Beurnonville Winterquartiere beziehen sollten. So stark aber fühlte sich bereits die Pariser Partei, daß Angesichts dieses Beschlusses Pache dem General meldete, das Conseil bestehe auf der Besetzung der Rheinlinie, worauf dann Dumouriez bei aller Erbitterung endlich doch zum Gehorsam verpflichtet, seinen Vortrab nach Aachen rücken ließ, hier aber aufs Neue Halt machte, als er die Nachricht von Beurnonville's völligem Rückzuge empfing. Dieses Mal wagte es Pache doch nicht, jene Ueberschreitung des Conseilbeschlusses zu wiederholen: es trat endlich eine vollkommene Waffenruhe von Antwerpen bis Basel ein. Die Weltpropaganda hielt einen Augenblick in ihrem taumelnden Laufe inne.

Wer aber daraus eine Hoffnung auf Ermatten des revolu-

tionären Eifers hätte schließen wollen, würde entschieden fehl gegangen sein. Zu tief war die Republik bereits in die Wege der Gewalt verstrickt. Das Fehlschlagen der Völkerfreundschaft hatte nur die Folge, daß man jetzt auch die Völker, wie bisher die Könige, mit der Feindschaft der Revolution heimsuchte, und das girondistische Freiheitslächeln vollständig durch Danton's Raubsystem verdrängt wurde. Die französischen Machthaber fanden für die Vereitelung der bisherigen Pläne selbst eine Entschädigung darin, daß sie durch keine Rücksicht auf den bisher gepredigten Bruderbund aller Völker mehr in der offenen Entwicklung ihrer Habsucht gehemmt wurden. Wenn die Völker in ihrer Blindheit an der Bestrafung eines Despoten Anstoß nehmen, desto besser für die Revolution, der sich mit der Zahl der Feinde nicht die Gefahr, sondern der Ruhm und die Beute vermehrt. Wenn sie die Bruderhand der Republik zurückstoßen, so mögen sie den Zorn der Freiheit empfinden, und ihr Hab und Gut den Hunger der Sieger stillen. Man hatte Gründe in Paris, mit einer solchen Wendung nicht unzufrieden zu sein. Hatte doch der November auf 28 Mill. Einnahmen 138 Mill. Ausgaben, und hievon 122 allein für den Krieg geliefert: Claviere hielt es schon hienach für unmöglich, in den eroberten Landen die Maske uneigennütziger Brüderlichkeit noch länger beizubehalten, und Cambon sagte den belgischen Patrioten in das Gesicht, daß Frankreich ihre Kirchengüter zur Deckung seiner Assignaten bedürfe, und folglich Belgien zur französischen Provinz machen müsse. Man verzichtete also auf die Grenzenlosigkeit der Propaganda, um in dem engeren Kreise um so gründlicher die Eroberung durchzuführen.

Die neue Tendenz empfing sogleich ihren officiellen Ausdruck. Zwei Tage nach der Eröffnung des englischen Parlaments und dem Conseilbeschlusse über die französischen Winterquartiere, am 15. December, schlug Cambon dem Convente vor, die Nachbarländer, die man bisher zu Freiheit und Selbstbestimmung gerufen, von nun an die Herrschaft der Sansculotten und die Kosten der Assignaten tragen zu lassen. Der Zweck des Krieges, sagte er, ist Sturz der Paläste, Friede den Hütten; bisher haben unsere

Truppen die Tyrannen verjagt, aber die Privilegien bestehen lassen; will ein Volk die Freiheit und unsere Freundschaft verdienen, so muß es thun, was wir gethan: es muß die Privilegien stürzen, und den Sansculotten Theil an der Herrschaft geben; ihr duldet keine halbe Stellung, ein Volk, das nicht ganz frei sein will, ist euer Feind; wo wir eintreten, müssen wir uns als revolutionäre Gewalt constituiren. Die Güter unserer Feinde, fuhr er fort, nämlich aller Tyrannen, Kirchen, Edelleute, Corporationen und reicher Egoisten, legen wir in Pfand für die künftige Erstattung der Kriegskosten: das arme Volk erleichtern wir durch Abschaffung aller Steuern, und ersetzen diese aus unserem Schatze, nämlich durch unsere Assignaten, welche so an jenen Gütern ein erweitertes Pfand und in den besetzten Landstrichen einen gesicherten Abfluß gewinnen, und uns den Ankauf theuern Silbergeldes für die Armeen ersparen.

Der Convent jubelte bei diesen Vorschlägen. Robespierre und seine Nächsten, die sich überhaupt bei den Kriegssachen wenig betheiligten, verhielten sich gleichgültig, ja eher abgeneigt; Danton's Vertraute warnten vor der Abschreckung der benachbarten Völker, welche leicht dem Decrete folgen könnte: aber auch ihnen wuchs dieses Mal die eigene Aussaat über das Haupt, und die Masse der Ministeriellen verfügte mit brausender Ungeduld:

Wohin die französischen Heere kommen, da werden alle Steuern, Zehnten und Standesvorrechte abgeschafft, alle bestehenden Behörden aufgehoben, provisorische Verwalter durch allgemeines Stimmrecht gewählt, die Güter der gestürzten Regierung, der Privilegirten und ihrer Anhänger unter französischen Schutz gestellt, Conventscommissare, um mit dem Volke zu fraternisiren, und Regierungscommissare zur Verpflegung der französischen Truppen in das Land geschickt.

Das Decret bedarf keiner Erläuterung. Wo es ausgeführt wurde, enthielt es mit einem Schlage die Unterwerfung des besetzten Landes unter die Herrschaft von Paris, den Umsturz aller inneren Verhältnisse, die Confiscation als das Loos der reicheren Classen, die Plünderung auch der besitzlosen durch den immer wachsenden Verlust der Assignaten. So antwortete denn auch von

allen Seiten her ein Ruf des Abscheues und des Entsetzens. Die belgischen Provinzen sandten nachdrückliche Verwahrung ein, die holländischen Patrioten verstummten, bei dem deutschen wie bei dem englischen Volke verschwanden auf lange hin die letzten Reste der Sympathie, welche die Erinnerung an den Frühling von 1789 bisher noch trotz der Septembermorde gefristet hatte. Frankreich hatte mit diesem Decrete auf die Verführung der Völker durch ein unbestimmtes Bild der Freiheit verzichtet, jedoch nicht um auf friedfertige und völkerrechtliche Bahnen einzulenken, sondern um der gesammten gesellschaftlichen Ordnung im Namen der Pöbelherrschaft unverhüllten Krieg zu erklären.

Viertes Capitel.

Proceß Ludwig XVI.

Indem ich es unternehme, die letzten Lebens- und Leidenstage König Ludwig XVI. zu erzählen, muß ich noch mehr als bei andern Theilen meines Stoffes der Meinung zu begegnen fürchten, es sei unmöglich, bei einem solchen Gegenstande nach so unzähligen Darstellungen noch irgend etwas Lesenswerthes beizubringen. Für gewisse Seiten des Ereignisses bin ich davon selbst so stark wie möglich durchdrungen, und werde denn auch von diesen nur in soweit reden, als es der Zusammenhang des Ganzen unumgänglich fordert. Hierhin gehört vor Allem das Bild der persönlichen Schmerzen, welche die Gewölbe des Tempelthurms in jenen entsetzenvollen Tagen einschlossen, die Reihe der Brutalitäten, welche auf die Häupter der königlichen Familie gehäuft wurden, die Peinigungen, welche jeder der Verfolgten an sich selbst und, was bitterer war, an den Nächsten seines Herzens vollziehen sah. Es gehört weiter dahin das Schauspiel der parlamentarischen Kämpfe, womit alle Parteien nicht den Erfolg — denn dieser hing von ganz andern Dingen ab — wohl aber die Zustimmung der Mit- und Nachlebenden für ihr Thun zu erringen suchten; es gehört dahin endlich eine Menge untergeordneter Umtriebe, die wenig bedeutet, darum aber kein geringes Theil von Neugierde und Interesse in Anspruch genommen haben. Ich verzichte darauf, mit diesem Allem meine Erzählung zu schmücken oder zu belasten, eingedenk, daß die Katastrophe noch andere, weniger bekannte und

nicht weniger wesentliche Momente bietet, deren schärfere Beleuchtung für das geschichtliche und sittliche Urtheil vielleicht erst den entscheidenden Standpunkt geben wird. Denn nicht jene Intriguen ohnmächtigen Mitleidens, nicht die Reden der Blutrichter, nicht die Leiden der Opfer haben bei diesem Kampfe den Ausgang bestimmt: meine Aufgabe wird es sein, so weit meine Quellen reichen, die wahren Gründe und damit den entscheidenden Charakter des Verlaufes festzustellen. Wenn meine Darstellung demnach nicht so stark ergreifen, reizen und erschüttern kann, wie manche meiner Vorgänger, so werden ihr, wie ich hoffe, die tragischen Lehren, welche das Ereigniß in seinem geschichtlichen Bestande zu geben vermag, damit nicht verloren gehen.

Nachdem am 3. November ein eifriger Anhänger der Gironde, Valazé, den Convent durch eine brutale und schwülstige Schilderung aller Verbrechen des Königs vorbereitet hatte, erörterte am 7. ein Mann der Mitte, Mailhe, die Rechtsfrage, ob ein Strafverfahren gegen Ludwig gesetzlich zulässig und welches Gericht zu demselben befähigt sei. Grund genug zu einer solchen Vorfrage war auch für diejenigen vorhanden, welche die Heiligkeit des alten Königthums als abgethan betrachteten, und Ludwig einzig nach den Grundsätzen des gemeinen Strafrechts behandeln wollten. Auf ältere Vorfälle zurückzugehen, hinderte die allgemeine ausnahmslose Amnestie, womit die Constituante September 1791 ihr Werk beschlossen hatte. Für die spätere Zeit gab dann offenbar die Verfassung das Maaß des Rechtes, diese aber erklärte den König für schlechthin unverletzlich, da die Minister die Verantwortlichkeit für alle Regierungshandlungen tragen sollten. Eine Ausnahme dieser Regel aber war festgesetzt: wenn der König ein fremdes Heer gegen Frankreich geführt, oder sich einem solchen Unternehmen nicht förmlich widersetzt hätte, dann sollte er angesehen werden, als habe er abgedankt. Hieraus folgte ein Zweifaches: daß auch dieses Vergehen unter keine härtere Strafe fiel, und daß jedes andere, was er etwa selbst hinter dem Rücken der Minister begangen, immer durch die Unverletzlichkeit gedeckt wurde. Eben jener Schuld des Landesverrathes, der Verschwörung mit Oestreich und Europa

zum Sturze der französischen Freiheit, hatte ihn Valazé angeklagt: angenommen, daß dies Grund gehabt, daß sein ganzes Dasein im Jahre 1792 etwas Anderes als schwache Vertheidigung gegen die Republikaner gewesen, so hätte die gesetzliche Strafe der Thronentsetzung doch schon seit dem 10. August, mithin zu einer weitern Rechtsverfolgung kein Grund vorgelegen.

Dies Alles war so klar und unzweideutig, daß Mailhe, ohne den Versuch einer Widerlegung, eingestand, nach den Gesetzen von 1791 sei mit der Abdankung Alles zu Ende. Der Verzicht auf den Rechtsboden war das erste Wort dieses Halsgerichtes. Er fand den Ersatz dafür in den beiden Hülfen aller Despoten, dem Staatsnothrechte und der Allmacht des Souveräns. Ihr vertretet die Souveränität der Nation, rief er aus, die Souveränität ist unveräußerlich und untheilbar, sie kann also auch durch die königliche Unverletzlichkeit nicht beschränkt werden: diese würde gegen alle anderen Behörden ausreichen, sie ist nichtig gegenüber der Nation. Die Nation aber fordert Strafe und Rache gegen den Verräther, nach dem Rechte der Natur, nach dem Rechte, mit dem ich den Mörder meines Weibes erdolchen würde.

Dieser Standpunkt ergab wichtige praktische Folgerungen. Da nur die Nation Ludwig treffen kann, so sind deren Vertreter, mithin der Convent, das einzige mögliche Tribunal. Da der Convent die Allgewalt der souveränen Nation handhabt, so braucht er sich nicht an die sonst gesetzlichen Formen des Criminalgesetzes zu binden. Endlich bedarf der Convent, weil er in jedem Sinne Bevollmächtigter der Nation ist, für sein Urtheil keiner weitern Bestätigung durch das souveräne Volk selbst.

Da ein großer Theil der Unabhängigen mit Danton für die spätere Heranziehung der Urversammlungen war, so wird man eine augenblickliche Absicht des Ministeriums als Grund des letzten dieser Sätze betrachten dürfen. Sie ist sehr leicht erkennbar, wenn man sich erinnert, daß bei dem damaligen Gleichgewichte der Parteien das Ministerium durch seine Getreuen in jedem Augenblick die Mehrheit im Convente entscheiden konnte, und gerade den Proceß des Königs für seine diplomatischen Zwecke zu verwenden wünschte.

Hieraus ergab sich sein Interesse, dem von ihm abhängigen Convente die in jeder Hinsicht und jedem Zeitpunkte unbedingte Verfügung über Ludwig's Schicksal zuzusichern. Auch zeigte Mailhe's Bericht die Rücksicht auf das Ausland in grellen Farben. Er redete von Spanien und Ungarn, deren Völker hoffentlich bald das Beispiel Frankreich's nachahmen würden; er schloß mit der Ankündigung, daß das Wanken aller Throne, der Fortgang der französischen Waffen, die Electrisirung der Gemüther, daß dies Alles der Menschheit den nahen Sturz aller Könige anzeige. Auch decretirte auf Billaud's Antrag der Convent sogleich die Uebersetzung des Berichtes in sämmtliche Sprachen Europa's.

Wenn der Convent den Standpunkt dieses Berichtes einnahm, so erklärte er Ludwig für einen rechtlosen Gegenstand, den man beliebig je nach den Bedürfnissen der augenblicklichen Politik als Beute, Geißel oder Opfer verwenden mochte. Zunächst hätte die Verhandlung nur diese Vorfrage, die Unverletzlichkeit des Königs oder die Allmacht des Conventes, zum Gegenstande gehabt: indeß brach die Leidenschaft unaufhaltsam durch alle Formen hindurch, und der Convent mußte es endlich den Rednern geradezu verstatten, alle Theile der Frage, die Competenz, den Prozeßgang, die Schuld und das Strafmaaß zu erörtern. Hier zeigte sich denn die Spannung der Lage, die Giftigkeit des Parteihaders und vor Allem die Furcht, welche trotz der Reaction der Conventswahlen seit den Septembermorden die demokratische Partei auch jetzt verbreitete. Sie war es, welche, wenn noch nicht den Inhalt, doch den Ton der Verhandlung beherrschte. Die Mitglieder überboten sich in rednerischer Anstrengung, um Schmähung auf Schmähung gegen Ludwig zu häufen, und selbst wer ihn vor dem Beile zu retten suchte, hielt sich doch zu einem Fußtritte gegen die Krone verpflichtet. Dazwischen griffen die gegenseitigen Verdächtigungen ein: die Jacobiner argwohnten, daß die Gironde Ludwig's Herstellung im Sinne habe; die Gironde erwog, ob der Berg die Hinrichtung Ludwig's suche, um Orleans auf den Thron zu heben: so steigerte sich die Stimmung von Tage zu Tage, und führte bald zu rohen und tobenden Zankausbrüchen, bei deren Lärmen

sich zuweilen die Fäuste ballten, und Stöcke und Klingen geschwungen wurden. Ueber die Hauptfrage schwankte die Entscheidung lange. In dem Getümmel erhoben sich doch einige Stimmen, welche die brutale Allgewalt des Conventes mit Entrüstung zurückwiesen, und bei dem Mangel jedes Strafgesetzes wenigstens nicht den Namen des Richters entweihen, sondern die Verfügung aus Gründen des Staatswohles offen erklären wollten: es waren Morisson, Fauchet und vor Allen Lanjuinais, die hier mit muthiger Festigkeit allen Drohungen und Klugheitsrücksichten widerstanden. Noch heftiger ergingen sich die Männer des Berges, daß der Convent, einmal jene Allmacht ausgesprochen, sie nicht sogleich zur Vernichtung des Tyrannen gebrauche, sondern die Zeit in heuchlerischen und freiheitsmörderischen Proceßformen hinschleppe. St. Just gab hiebei das Signal, und nahm sich damit eine bedeutende Stellung in seiner Partei: auch er rief, wie Morisson, man dürfe den König nicht richten, folgerte aber daraus, man müsse ihn als Feind und Kriegsgefangenen erdolchen, weil das Verbrechen, König gewesen zu sein, hinreiche, ihn vogelfrei zu machen. Demnach ersparte sich St. Just die Mühe, fernere Thatsachen zum Erweise von Ludwig's Schuld zu suchen; und auch bei den Uebrigen war davon wenig Rede, da zuletzt bei Allen der entscheidende Antrieb nicht das Recht, sondern der Nutzen war. Denn überall brach auch durch die grellste Erhitzung die geheime Berechnung hindurch, der Einen, mit Ludwig's Blut die inneren Gegner zu tödten, der Andern, durch die Mißhandlung des Königs die europäische Revolution zu vollenden. Namentlich aus der Mitte der Versammlung ertönten diese Kriegsfanfaren gegen Europa. Der Anstoß für die Welt, rief Gregoire, ist gegeben, die Völker drängen zur Freiheit, der Vulcan wird losbrechen und dem Erdball eine neue Gestalt verleihen: nur wenn ihr Ludwig straflos ausgehen ließet, würde Europa stutzen, und die Despoten den Eindruck auf der Stelle ausbeuten. Ihr seht, erörterte Thomas Payne, daß die gekrönten Räuber Europa's sich gegen die Freiheit verschworen haben; einen aus der Bande habt ihr gefangen, ihr werdet ihn nicht loslassen, bis ihr die scheußlichen Umtriebe in ihrem ganzen Umfange aufgedeckt habt.

In unendlichen und doch eintönigen Variationen schlugen diese Töne an; Wochen lang wälzte sich der trübe Strom der Schmähungen fort, ohne daß eine Thatsache bewiesen und die Verhandlung einen Schritt weiter gerückt wäre.

In diese Ergießungen eines nur zur Hälfte ächten Fanatismus trat am 20. der Minister Roland mit einer unerwarteten Meldung hinein. Er habe, berichtete er, erfahren, daß Ludwig in den Tuilerien einen eisernen Wandschrank zur Aufbewahrung wichtiger Papiere besessen habe: er habe darauf den Schrank entdeckt und die Papiere gefunden, in welchen, wie er bei einer flüchtigen Durchsicht bemerkt, die Namen mehrerer Deputirten vorkämen: er bringe sie jetzt zur Einsicht und Prüfung des Convents, da sie ohne Frage für den Proceß bedeutend sein würden.

Es ist hier zu bemerken, daß Roland später durch die Jacobiner angeklagt wurde, er habe die Papiere vor seiner Anzeige gesichtet, weil mehrere Girondisten durch dieselben compromittirt worden, ja, er habe sich den ganzen, wie sich bald herausstellte, wenig erheblichen Fund durch Ludwig selbst anzeigen lassen, um den Proceß in die Länge zu ziehen. Der Minister versicherte dagegen später im Widerspruche mit seiner ersten Aussage, er habe die Papiere überhaupt nicht gelesen, sondern gleich in den Convent zu tragen befohlen. Seinerseits stellte Ludwig nicht bloß die Existenz des Wandschrankes in Abrede, sondern erkannte die einzelnen ihm daraus vorgelegten Papiere nicht an, obwohl sie alle aus der Zeit der Constituante, mithin älter als die Annahme der Verfassung und die allgemeine Amnestie waren. Um die Unsicherheit dieser Dinge zu vollenden, haben die Commissare des Convents den Schrank nicht mehr aufgesucht, und bei der Veröffentlichung der Actenstücke erklärt, daß sie den Druck mehrerer Urkunden des Schrankes nicht für nöthig erachtet, dafür aber der Sammlung eine Reihe sonstiger Documente einverleibt hätten. Die Papiere des eisernen Schrankes entbehrten also in jedem Sinne der Zuverlässigkeit; der Convent aber, solchen Scrupeln unzugänglich, nahm sie unter seine Beweismittel auf, ließ eine Menge Actenstücke nach wohl überdachter Auswahl und Zusammenstellung abdrucken, und vollendete damit bei

den niederen Classen in Paris die Ueberzeugung von Ludwig's Verrätherei. Die Gährung wuchs außerordentlich, und damals schon konnte es zweifelhaft erscheinen, ob die Regierung über den Ausgang des Processes noch Herr sei. Die Jacobiner arbeiteten mit verdoppeltem Eifer weiter, und wenn die Untersuchung jener Papiere eine wochenlange Pause in die Proceßverhandlung brachte, so war doch jetzt schon der Erfolg in Paris für die Demokraten so unzweifelhaft, daß sie es wagen konnten, auf einem der wichtigsten Gebiete das Banner ihrer Septemberherrschaft von Neuem zu erheben. Sie ergriffen die sociale Frage, um mit derselben Staatsallmacht, welche über Ludwig's Haupt schwebte, das Eigenthum aller besitzenden Franzosen zu bedrohen.

Die übelen Nachrichten aus Lyon hatten nämlich schon Ende October den Convent zu einer umfassenden Untersuchung über den Stand der Lebensmittel veranlaßt. Am 3. November erstattete Fabre von Montpellier Bericht im Namen der Ausschüsse für Handel und Ackerbau. Er hob zunächst die wichtige Thatsache hervor, daß hinreichendes Getreide vorhanden und die Noth einzig durch die Stockung des Verkehrs verursacht sei; indem er dann die Gründe dieses Elends prüfte, dachte er nicht an die allgemeine Rechtsunsicherheit, sondern klagte zwei große Verschwörungen an, der Freiheitsfeinde, die das Volk aushungern, und der Wucherer, die es aussaugen wollten. So gelangte er zu dem Antrage, diese Störer des öffentlichen Wohles durch gesteigerten Druck und Zwang zu bändigen, und jeden Bürger bei harter Strafe zu verpflichten, seine Vorräthe anzugeben und nach Bedürfniß des Volkes zum Verkaufe zu bringen. Von der letzten Bestimmung war offenbar nur noch ein Schritt zu dem Rechte des souveränen Volkes, dem Verkäufer auch den Preis für seine Waare zu bestimmen, und so die Verfügung über Hab und Gut der Besitzenden vollständig in die Hand zu nehmen.

Die Debatte über diese Anträge verlief mit derselben Leidenschaftlichkeit wie jene über das Schicksal Ludwig XVI., und erhielt eine besondere Schwüle durch die stets bedrohlicheren Nachrichten aus den Departemens, wo die Rotten, namentlich des bäuerlichen

Proletariats, an Zahl und Ungestüm wuchsen. Der Finanzausschuß, durch den rathlosen Claviere gedrängt, beschloß in dieser Zeit, der katholischen Geistlichkeit ihre Gehalte zu streichen und so dem Staate 70 Mill. jährlich zu sparen: wer einen Geistlichen wolle, meinte Cambon am 13ten, möge sich aus seiner Tasche einen halten. Das Wort war verhängnißvoll. Es warf mit einem Schlage auch den constitutionellen Clerus in volle Feindschaft gegen die revolutionäre Regierung hinüber. Jetzt sah man neben den Banditen des September auch greise Pfarrer an der Spitze der aufrührerischen Haufen: der Dolch und das Kreuz machten gemeinsame Arbeit gegen die Behörden und Eigenthümer. Waaren aller Art wurden bei Chartres, Courville, Blois, Beaugency, Orleans taxirt; Korn, Weizen, Butter, Eier gegen einen Spottpreis den Eigenthümern entrissen und wo diese sich weigerten, offener Raub begangen und Mord gedroht. Der allgemeine Ruf der Haufen war Theilung der Aecker oder Herabsetzung der Pachtgelder: die Regierungscommissare, ohne Gewaltmittel oder selbst jacobinisch gesinnt, gaben nirgendwo dem Gesetze Kraft. Unter dem Eindrucke dieser Nachrichten und durch den Königsproceß der wachsenden Aufregung in Paris versichert, trat die Septemberpartei ganz offen mit ihrem communistischen Programme hervor. Beffroi erklärte dem Convente: die nothwendigen Bedürfnisse sind kein Gegenstand des reinen Privateigens, die erste Pflicht des Staates ist es, die Tyrannei der Capitalisten zu brechen, denn diese lastet ärger auf dem armen Volke, als einst die Tyrannei der adligen Grundherrn. Vor Allem denuncirte der Redner die uns bekannte, ihm nur durch große Complotte erklärbare Thatsache, daß der Verkauf der Kirchengüter nicht die kleinen Eigenthümer, sondern überall die großen Grundbesitzungen vermehrt habe: er forderte den Convent auf, diesem Unwesen mit vernichtenden Maaßregeln zu steuern, also namentlich die Vereinigung mehrerer Pachthöfe zu verbieten, bestehende Verträge dieser Art zu cassiren, und den Kornhandel ausschließlich auf die vom Staate beaufsichtigten Märkte zu beschränken. Am 19ten erschienen diese Bedingungen noch gesteigert in einer Adresse der Wahlmänner von Seine und Oise: jeder Bauer muß eine feste Quote seiner Erndte

nach der Preistaxe des Staates auf den Markt bringen; er darf nur eine bestimmte Anzahl von Aeckern besitzen, er darf nur eine bestimmte Anzahl von Tagelöhnern beschäftigen[1]). Eine Woche später erhob die Commune Paris ihre gefürchtete Stimme in gleichem Sinne, klagte die Vereinigung aller Capitalisten an, welche die Revolution durch Aufkauf und Hunger zu unterdrücken suchten, forderte Maaßregeln zur Vernichtung des Wuchers und die Befugniß der Behörden, den Preis der nöthigen Lebensbedürfnisse festzustellen.

Nimmt man diese Begehren zusammen, so hat man den wahren und treibenden Kern der terroristischen Politik. Es sind dieselben Dinge, welche das Ziel der kurzen demokratischen Herrschaft im September gebildet haben; es sind dieselben, welche den wahren und letzten Streitpunkt zwischen der Pariser Partei und ihren Gegnern drei Jahre hindurch abgeben: es sind dieselben, die von nun an zu jedem neuen Staatsstreiche der Revolution Gährung und Losungswort liefern.

In diesem Augenblicke war jedoch die Zeit ihres Sieges noch nicht gekommen. Eine so scharfe Mahnung an den September rief alle Gegner zu Widerstand und Einmüthigkeit auf. Die Gironde, deren Führer sich jetzt für die persönliche Freiheit und die Heiligkeit des Privateigens erhoben, sah sich hier durch eine Menge der Unabhängigen verstärkt. Barere, der keine andere Weisheit besaß als den Instinct für den Sitz der augenblicklichen Macht, veranlaßte schon am 26sten ein Decret, wodurch die Regierungscommissare zurückberufen und durch Abgesandte des Conventes ersetzt wurden: Feraud, Lidon, Lequinio, Barbaroux kämpften mit Wärme für unbedingte Freiheit des Verkehres, und sprachen die Quelle des Uebels ohne irgend einen Rückhalt aus. Selbst St. Just, eng befreundet mit Robespierre wie er war, erhob sich dieses Mal zu ihrer Unterstützung, und forderte mit richtigem Urtheil Vermin-

[1]) Dies Alles fehlt in dem Auszug der Debatte bei Buchez und Roux, deren Werk überhaupt wegen vieler sonst ungedruckter Notizen unentbehrlich, für ein wirkliches Studium aber der Revolutionsgeschichte an keiner Stelle ausreicht, weil die Auswahl des Stoffes fast ausschließlich nach politischer Tendenz gemacht ist.

derung der Assignatenmasse als ersten Schritt zur Abhülfe. Robespierre, behutsam wie immer, begnügte sich, die Nichtswürdigkeit der Capitalisten zu brandmarken, über die Schwierigkeit ihrer Bändigung zu klagen, einstweilen die Annahme der Ausschußanträge zu empfehlen. Auch ihm war es unverkennbar, daß die herrschende Stimmung des Conventes sich entschieden davon hinwegwandte. Mit doppeltem Eifer suchte er deshalb die einmal vorhandene Erregung für anderweitige Zwecke auszubeuten. Als am 28sten die nach Chartres gesandten Commissare zurückkamen, und klägliche Dinge von dem dortigen Zustande berichteten, als sie von den Drohungen und Mißhandlungen erzählten, die sie selbst durch einen aufständischen Haufen erlitten, als sie einen Pfarrer erwähnten, der sich unter den Hetzern bemerklich gemacht: da erhob sich Robespierre mit lebhaftem Eifer, um den Zorn der Versammlung auf diese Priester zu lenken, und damit der Gegenrevolution die Schuld der Unruhe zuzuschieben. Es ist kein anderes Mittel, rief er, die Ordnung herzustellen, als der Tod des Königs; damit, und damit allein könnt ihr der Schlange den Kopf zertreten. Danton und Marat gaben ihre nachdrückliche Zustimmung, und als Buzot dazwischen rief, es handele sich nicht um den König, sondern um die Achtung vor dem Gesetze, entgegnete Legendre: die Ursache der Theurung sitzt im Tempel. Zugleich gingen vor den Thüren des Saales Zettel unter dem Volke umher, mit dem Aufrufe, Ludwig und die Oestreicherin zu köpfen, wenn man Brod haben wollte[1]), und der Convent genehmigte den Antrag Legendre's, die allgemeine Verhandlung über den Königsproceß zu schließen, und die noch zurückstehenden Reden drucken zu lassen. Das letzte Zaudern überwand auch hier die Stadt Paris, deren Sectionen am 2. December im Namen ihres „schrecklichen und tyrannenbesiegenden Theiles der souveränen Nation" die sofortige Aburtheilung Ludwig's begehrten. Robespierre sprach ausführlich am folgenden Tage, dieses Mal auch er mit bestimmter Rücksicht auf den Krieg und das Ausland. Fürchtet ihr, sprach er, die Könige? Ein herrliches Mittel sie zu besiegen, daß man vor ihnen zu zittern

---

1) Moore journal p. 497.

scheint, oder die Coalition zu verwirren, indem man ihren Mitschuldigen schont. Wie? die Völker, welche der Erklärung der Rechte zugejubelt, sollten durch die Bestrafung ihres Hauptfeindes abgeschreckt und nicht zu doppeltem Feuer begeistert werden?

Dies griff denn nachdrücklich in die liebsten Stimmungen der Mehrheit ein, die wie wir wissen gerade in diesen Tagen feuriger als jemals auf die Umwälzung Europa's rechnete. Es erfolgte nach einer tumultuarischen Verhandlung fast einstimmig ein Decret, durch welches der Convent Mailhe's Schlüsse bestätigte, demnach den König in Anklagestand versetzte und die Verantwortlichkeit des Urtheils auf sich selbst nahm. Ludwig soll gerichtet werden, lautete der Beschluß, er soll gerichtet werden durch den Convent. Nach zwei Tagen erfolgte die Verfügung über die Form des Verfahrens. Eine Commission von einundzwanzig Mitgliedern wird die Anklageacte aufstellen, Ludwig persönlich über deren Inhalt vernommen, gleich nachher das Urtheil gesprochen werden. Nachdem der Convent hiemit seinen revolutionären Eifer bekundet hatte, wies er leichteren Herzens die communistischen Forderungen ab, indem er am 8. December die Septembergesetze über Lebensmittel und Handel nicht bloß nicht verschärfte, sondern unter der Erklärung voller Verkehrsfreiheit aufhob. Die Jacobiner nahmen es für den Augenblick in leidlicher Ruhe hin, überzeugt, daß der Sieg in dem Königsprocesse ihnen auch die Macht für den ökonomischen Despotismus zurückgeben würde.

Ihre Gegner hatten ungefähr dieselbe Meinung. Die Gironde fing an, das Schicksal Ludwig's mit anderen Augen zu betrachten. Seitdem sie selbst an seiner Stelle stand, war sie doch inne geworden, welche Gewalten sie gegen ihn entfesselt hatte; sie wußte, was ein neuer Sieg der Septemberpartei für sie und für Frankreich bedeutete.

Wie ihnen, war es auch ihren Gegnern, es war sämmtlichen Parteien klar, daß das Schicksal des gefangenen, wehrlos in ihre Hand gegebenen Fürsten über ihrer Aller Dasein entscheide. Es ist kein glänzendes Zeugniß für die Voraussicht der Gironde, daß sie erst in diesen Tagen zu einer solchen Erkenntniß gelangte. Denn

daß jede Kräftigung der Bergpartei für sie eine Frage über Leben und Tod war, und daß der Proceß Ludwig's in jedem Falle den Jacobinern zu Gute kommen mußte, dies scheint so einleuchtend, daß man sich über die Schlaffheit wundert, mit welcher die Gironde Wochen lang bei dem Ereignisse fast unthätig blieb. Es erging ihr aber hier wie manchen ihrer Genossen bei den Septembermorden. Sie erkannte die Gefahr erst dann, als sie unmittelbar ihr eigenes Haupt bedrohte. Sie empörte sich gegen das Verbrechen nicht eher, als bis der Boden unter ihren eigenen Füßen erdröhnte. Dann aber verblendete gerade die Girondisten, die Urheber des Angriffskrieges, in der stärksten Weise die Weltumwälzung, welche durch Ludwig's Herabwürdigung beflügelt werden sollte. So schwankten sie lange, blieben unthätig, spalteten sich; wir sahen ja, es war einer ihrer Führer, der in der Vorverhandlung den ersten Stein nach dem Haupte Ludwig's warf.

Allmälig aber traten die Bedenken hervor. Die Jacobiner hatten ihren Wunsch, eine neue Erhitzung der niederen Classen, vollkommen erreicht. Das Volk der Vorstädte, durch das endlose Verrathgeschrei betäubt, durch die drohenden Brodtumulte geängstigt und durch Pache's schwer bezahlte Agenten bearbeitet, strömte von Wuth, nicht bloß gegen den König, sondern gegen alle Gemäßigten über. Die revolutionäre Leidenschaft flammte mit frischem Nachdrucke auf. Alle Scenen erneuerten sich, mit denen die früheren Katastrophen der Revolution eingeleitet worden. Wieder erschienen auf den Straßensteinen die Volksredner der ächten Freiheit: die Schreier der Hallen und die Weiber des brüderlichen Clubs kamen in Bewegung; es gab Zusammenrottungen, Drohungen, einzelne Gewaltthaten. Wie im Convente gegen den König, so wurde hier die sociale Frage gegen die Gironde gerichtet, Ludwig das Haupt und die Gironde der Schild der Wucherer genannt, und so der König und die Urheber seines Sturzes mit demselben Geschosse getroffen.

Bei dieser Lage der Dinge in Paris erlebte nun die Gironde den früher erzählten Umschwung der auswärtigen Verhältnisse, eben in dem Augenblicke, in welchem der Convent die Schranken seines

Gerichtes für den König eröffnete. Nichts hätte sie empfindlicher treffen können. Gerade auf England hatte sie von jeher mit entschiedener Vorliebe gerechnet: von jeher war die Verbrüderung mit der britischen Nation ebenso wie der Kampf gegen Oestreich das Losungswort ihrer auswärtigen Politik. Mit diesem Programme fühlte sie sich abgelöst von der Politik des alten Staates, die kein anderes Ziel als Demüthigung England's mit östreichischer Hülfe verfolgt hatte; sie sah sich damit in gleichem Gegensatze zu Lafayette, der 1790 durch die Bekämpfung England's den Oestreichern hatte Belgien retten wollen; sie hatte damit 1792 die Feuillans aus der Regierung verjagt, die mit dem Kaiser briefwechselten und England und Preußen den Rücken wandten; sie hatte eben hierüber auch ihren ersten Strauß mit Robespierre bestanden, als dieser sich dem östreichischen Kriege widersetzte nnd gegen England nichts als Gleichgültigkeit und Argwohn blicken ließ. Kurz, der Gedanke der englischen Allianz erfüllte ihre Vergangenheit und sollte die Seele ihrer Zukunft werden.

Statt dessen mußte sie jetzt erfahren, nicht bloß, daß das englische Ministerium gegen sie rüstete, sondern daß sich das gesammte englische Volk mit Verachtung und Haß gegen die Revolution erfüllte. Ueber die Gründe dieser Verwandlung schien kein Zweifel. Alle ihre englischen Freunde, alle ihre Londoner Agenten schrieben einstimmig: ohne die Septembermorde hätte Pitt keine böse Miene gegen Euch wagen dürfen, mit dem Bilde des königlichen Schaffottes aber wird er das englische Volk in einen Angriffs- und Rachekrieg gegen Euch jagen. Die Girondisten vergaßen, wie viel sie selbst zu diesen Dingen beigetragen; sie sahen um so peinlicher, daß eben die Vorgänge, die im Innern ihren Todfeinden zu Gute kamen, draußen das wichtigste Nationalinteresse untergruben. So war bei ihnen die Wirkung der Londoner Ereignisse viel gründlicher als bei dem Ministerium. Während Claviere und Cambon durch den Umschlag der Weltpropaganda zum Decrete des 15. December und so im Grunde nur zu verstärkter revolutionärer Hitze gelangt waren, verursachte er bei den Girondisten eine gänzliche Umkehr auf den bisherigen Wegen und die Hinwendung zu einer aufrichtigen Politik

des Friedens. Sie sahen, daß sie dazu vor Allem einer radicalen Heilung im Innern bedurften; sie beschlossen, mit einer großen Maßregel dem demokratischen Unwesen ein vollständiges Ende zu machen.

Etwa zwanzig ihrer Besten versammelten sich damals allabendlich in Valazé's Wohnung, unter Buzot's, Salle's, Grangeneuve's Leitung, um hier im engeren Kreise die kommenden Tagesfragen vorzubereiten [1]. Sie überlegten Ludwig's Rettung, sie fanden, daß nach allem Vorangegangenen sie selbst unmöglich geradezu auf die Freisprechung des Königs antragen konnten, sie suchten also einen Weg, auf dem, wenn nicht eine sofortige Lösung, doch wenigstens Zeitgewinn zu erreichen wäre. Da erinnerten sie sich, daß beim Anfang des Processes Danton von einer schließlichen Berufung an die Nation geredet hatte; sie wußten, daß auf der Linken außerdem noch Lepelletier, im Centrum Barere eine solche Maaßregel billigten. Sie ergriffen den Gedanken mit lebhaftem Eifer; er schien ihnen noch weit über das Schicksal Ludwig's hinaus vortrefflich zu sein. Denn überall her vernahmen sie aus den Departemens bittere Abneigung gegen die Septemberpartei; die Städte sandten ihnen fortdauernd Föderirte zum Schutz des Convents, selbst die Clubs schickten an die Pariser Jacobiner Mißtrauensadressen gegen Marat. Die Girondisten zweifelten nicht, daß die Urversammlungen der Departemens, einmal zu irgend welchem Zwecke zusammengetreten, sogleich zu einem mächtigen Ausspruche des Volkswillens gegen die Jacobiner veranlaßt werden könnten. Dies erwogen, freuten sie sich beinahe wieder, daß der Proceß des Königs so weit gediehen war, um ihnen den Anlaß zu einer so gründlich heilenden Maaßregel zu bieten: sie beschlossen also zunächst den Antrag, daß der Convent das Urtheil über Ludwig fällen, es aber den Urversammlungen zur Bestätigung vorlegen sollte.

Es ist nicht schwer, die Schwächen dieses Systems zu erkennen. Wer Paris beherrschte, beherrschte auch den Convent. Alles handelte sich mithin um die Frage, ob den Jacobinern eine neue Pariser

---

[1] Valazé's Briefe an seine Committenten, im kaiserlichen Archiv, Papier des Wohlfahrtsausschusses.

Revolte zur Unterwerfung des Convents gelingen würde. Seit September gab es hiegegen nur ein Mittel, eine Achtung gebietende bewaffnete Streitmacht. Auf eine solche, und nicht auf Reden, Abstimmungen, Volkswillen kam es an. Während die Urversammlungen beriethen, konnte ein Brodtumult in Paris dreimal den Convent zusammenwerfen; und wenn jene in der That bis zu einem Tadelsvotum gegen den Berg gelangten, so mußte man immer erst die Mittel haben, den Gehorsam desselben zu erzwingen. Der Feldzugsplan der Gironde war also ohnmächtig von vorn herein. Viel besser wäre es gewesen, die begonnene Heranziehung der Föderirten mit verdoppeltem Eifer zu betreiben, hierauf alle Kraft zu verwenden, damit den bewaffneten Besitz der entscheidenden Stellung zu ergreifen. Erschienen aber die Bedenken gegen dieses Mittel überwiegend — wie sie denn in der That bedeutend waren — so gab es immer noch andere Wege. Da war Dumouriez so eben im offenen Bruche mit den Jacobinern; die Gironde hätte durch Gensonné mit ihm in Verbindung treten mögen; der Eroberer Belgien's war der Mann dazu, ihnen als Schild und Schwert gegen die Anarchisten zu dienen. Eine andere Möglichkeit bot Danton, der ja selbst die Appellation an das Volk erwähnt, und damit seine Absonderung von den Jacobinern bezeichnet hatte. Eine Verständigung mit ihm hätte hingereicht, dem Club seine schlagfertigsten Banden zu lähmen: die dazu erforderlichen Mittel und Wege hätten bei Danton, einmal des Zieles sicher, geringe Scrupel gemacht.

Dies Alles wäre nicht leicht, nicht gefahrlos, aber es wäre eine Möglichkeit zur Rettung gewesen. Was die Gironde bedurfte, war entschlossene Waffenrüstung im eigenen Namen, oder ebenso entschlossene Heranziehung aller Parteien für den einen jetzt Alles beherrschenden Zweck, den Sturz der Jacobiner. Statt dessen aber beharrte sie auf der alten Abneigung gegen Dumouriez, so daß im December selbst Gensonné dem General den bisher fortgesetzten Briefwechsel aufkündigte, und trug gegen Danton überall denselben Abscheu wie gegen Robespierre und Marat zur Schau. Die Folge davon zeigte sich auf der Stelle. Um für den gewünschten Gang

der Urversammlungen den Weg zu bahnen, brachte Buzot am 9. December im Convente die Erklärung ein: das souveräne Volk in seinen Urversammlungen hat das Recht, seine Vertreter, wenn sie das Vaterland verrathen, aus dem Convente abzuberufen. Im ersten Augenblicke gewann er durch einige Gemeinplätze über die Volkssouveränität den Beifall des Conventes: kaum aber war das Decret ausgesprochen, so regte sich Argwohn und Widerspruch in so nachdrücklicher Weise, daß Buzot selbst sich beeilte, die Vertagung der Sache zu veranlassen. Allein die Aufmerksamkeit war geweckt. Nicht bloß die Linke, sondern auch ein großer Theil der Mitte wollte seitdem das Wort Urversammlung nicht mehr nennen hören, überzeugt, daß die Gironde dabei auf eine Neugestaltung des Conventes im Sinne ihrer ausschließlichen Herrschaft denke. So hatte die Partei bei dem ersten Schritte sich völlig isolirt, und durch ihre, an sich werthlose, Parteispeculation auf die Urversammlungen diese auch für Ludwig's Errettung unbrauchbar gemacht.

Die Jacobiner waren über dies Verhältniß vollkommen klar, und schlugen mit sicherem Blicke den gerade entgegengesetzten Weg ein. Was sie drückte, war nicht die Stimmung der weit entlegenen, unverbundenen, durch Parteiung gespaltenen Departemens: es waren die in Paris vorhandenen Linientruppen [1]), und vor Allem die Banden der girondistisch gesinnten Föderirten. Hier zeigte sich nun die Wichtigkeit, welche Pache's neue Stellung für die innern Verhältnisse hatte. Er enthob die Jacobiner beinahe ganz der Furcht vor den Linientruppen, da er sie wegzusenden bereit war, sobald man ihm einen ausreichenden Anlaß zeige, und ein solcher bei der Entblößung aller Heere jeden Tag zu haben war. Die Föderirten aber galt es zu bearbeiten, und durch freundliche Mittel für die Volkssache zu gewinnen. Robespierre empfahl es wiederholt bei den Jacobinern; der Club, der Stadtrath und der Kriegsminister arbeiteten zusammen für den großen Zweck; alle Mittel der Schmeichelei, der Verführung und endlich der Bestechung wurden in gewaltigem Style aufgewandt. Wie entschei-

---

1) 2400 M. Gendarmerie, 2600 M. Reiterei. Bericht der Commune an den C. v. 5. Januar.

dend war es nun, daß der Partei die Casse des Kriegsministeriums, welche damals fast alle Geldkräfte des Staates aufsog, zur Verfügung stand! Pache hinterließ nach dreimonatlicher Amtsführung ein Cassendeficit von 160 Millionen; man urtheile, wie lange solchen Mitteln die Parteitreue von 5000 meist ungebildeten und besitzlosen Freiwilligen widerstehen mochte.

Unter diesen Umständen erschien Ludwig XVI. am 11. December vor der Schranke des Conventes. Er hatte bis dahin in dem alten Tempelthurme bittere Tage verlebt, von seinen Wächtern mit Schmähung und Kränkung überhäuft, jeder Bequemlichkeit des äußern Lebens beraubt, auf das Strengste von dem Verkehr mit der Außenwelt abgeschnitten. Er fand in seinem Glauben die Kraft zu gefaßten und unmuthlosem Ausharren, in seinem Wesen war kein anderer Zug als christliche Geduld, und weder weibischer Schmerz noch männlicher Widerstand. So zeigte er sich auch in dem Verhöre. Carl von England hatte einst für seine Richter keine andere Antwort als drohenden Protest gegen die Rechtlosigkeit ihres Verfahrens gehabt. Ludwig murrte nicht, als er nach der langen, langsamen Fahrt durch Paris vor der Barre erschien, im abgetragenen Kleide, stehend, Barere als Präsidenten sich gegenüber im Ehrensessel: er trat in die Vertheidigung ein, und suchte auf die lange Reihe der Anklagepunkte seine Unschuld darzuthun. Nachdem er mit dem Begehren eines Rechtsbeistandes geschlossen, sandte ihn der Convent in den Kerker zurück, wo er den Befehl des Stadtrathes vorfand, von nun an seine Familie, als vermuthliche Mitschuldige nicht mehr sehen zu dürfen. Er rief: auch nicht meinen Sohn, der nur sieben Jahr alt ist? Nach langen Verhandlungen wollte man dies gestatten, wenn das Kind dann nicht mehr zu der Mutter zurückkehre. Da verzichtete der König auf diesen letzten Trost, um den Knaben nicht der mütterlichen Pflege zu berauben.

Im Convente tobte indeß wieder der giftig erbitterte Hader. Je mehr man sich der Entscheidung näherte, desto deutlicher machte bei der Mehrzahl die affectirte Freiheitswuth einem drückenden Rechtsgefühle Raum. Nachdem sie einmal durch eine despotische

Verfügung sich zu Richtern gemacht, wollten sie dies Amt wenigstens mit äußerlicher Ehrbarkeit verwalten. Sie wollten dem Könige einen Vertheidiger, diesem freien Zutritt zu dem Gefangenen, beiden die Prüfung aller Schriftstücke und Zeit zur Herrichtung der Vertheidigungsmittel gestatten. Die Gironde stimmte hier und da diesen Forderungen zu, vor Allem wo es galt, den Stadtrath zu treffen oder Zeit zu gewinnen; die Jacobiner überboten sich dagegen in krampfhafter Wuth, um das Todesurtheil am heutigen Tage, in währender Sitzung, in selbiger Stunde der Versammlung zu entreißen. Ein jedes der erwähnten Begehren führte stürmischen Zank, gegenseitige Verdächtigung, lärmende Schimpfreden herbei; jedes der gewöhnlichsten Rechtsmittel gemeiner Verbrecher mußte der hartnäckigen Blutgier des Berges erst durch stundenlanges Kämpfen abgerungen werden. Endlich wurden zwei Vertheidiger, nachher noch ein dritter, es wurde ihnen Verkehr mit Ludwig bewilligt, und der Termin für die Vertheidigung auf den 26. December festgesetzt.

Die Tage bis dahin vergingen unter fortdauernden Versuchen der Parteien, den Widersacher noch vor dem Beginne des letzten großen Kampfes zu schwächen oder zu vernichten. Die Gironde griff einmal wieder den thörichten Gedanken auf, daß der Berg nur zum Besten Philipp Egalité's so heftig auf Ludwig's Tod drängte, und Buzot meinte etwas Großes erreicht zu haben, als er am 16ten ein Decret durchsetzte, welches alle bourbonischen Prinzen aus Frankreich verbannte. Es hatte ihn nicht irre gemacht, daß ihn Robespierre und St. Just von Herzen dabei unterstützten; dafür erlebte er, daß Marat und einige Cordeliers, welche den Herzog wegen seiner ihnen zugänglichen Börse nicht missen wollten, einen entsetzlichen Sturm unter den Vorstädtern erregten, und damit am 22ten den Convent zur Vertagung des Decretes nöthigten. Brissot, Debry, Breard versuchten am 24ten gleich vergeblich, die Leidenschaften durch eine Reihe sehr menschenfreundlicher und sehr demokratischer Anträge abzulenken, Adoption armer Kinder durch kinderlose Reiche, Ausstattung armer Brautpaare durch das gemeine Wesen, Aufhebung des Erbrechts der Seiten-

verwandten zum Besten des Staates, Einrichtung einer Progressivsteuer auf den Ueberfluß der Reichen. Es half nichts. Die Galerien antworteten mit dem Rufe: Ludwig sei zu richten, wer Ludwig nicht verurtheile, müsse selbst den Kopf verlieren. Auf den Straßen gährte es nicht weniger heftig. Ein Bürger hörte an demselben Tage auf der Terrasse des Conventes einige Canoniere den Plan erörtern, Ludwig am 26sten bei der Rückkehr aus dem Convente zu erschießen; sie waren ihrer Sache sicher, und setzten hinzu, es werde natürlich Tumult geben, in dem man sich dann der monarchisch gesinnten Deputirten entledigen könne. Vor Allem bedenklich schien, daß sie auf die Mitwirkung von Föderirten zählten; Roland, davon unterrichtet, tröstete sich mit einer andern Meldung, daß Föderirte an den Umtrieben Antheil nähmen, um sie zu verhindern. Da den Führern des Berges übrigens selbst mehr an einer öffentlichen Hinrichtung als an einem Meuchelmorde lag, so wurde es nicht schwer, dies Complott zu vereiteln [1]).

Abends am 25sten besetzten die Jacobiner um so eifriger alle Galerien des Conventes mit ihren Banden, um die Nacht hindurch keine Königsfreunde zuzulassen. Denn wenn sie auch den Mord des Königs verschmähten, so wollten sie doch kein Zwangsmittel versäumen, um den Richtern sein Leben zu entreißen. Bei einer solchen Lage der Dinge war die Rede des Vertheidigers de Seze, eines jungen Pariser Advocaten von großem Rufe, welchen das Publicum sonst im Jubel oft von den Schranken hinweggetragen hatte, nur ein Zeugniß, welches ein talentvoller und unerschrockener Mensch für die Nachwelt und die Geschichte ablegte, aber für den Proceß selbst vollkommen gleichgültig. Wohl machte sie Eindruck, so daß man auf dem Berge über die Rührung manches Abgeordneten ergrimmte [2]), aber es kam nicht mehr auf Wahrheit oder Stimmung, sondern auf Macht und Streitkräfte an. Lanjuinais, der, ohne dem Parteikreise der Gironde anzugehören, fortdauernd mit kaltem Muthe den Pariser Uebergriffen trotzte, knüpfte nochmals den An-

---

[1]) Protokolle des Ministerraths 24. December. Malesherbes, des Königs Vertheidiger, hatte ähnliche Notizen am 23sten.

[2]) Révol. de Paris 29. December.

trag daran, der Convent solle auf den Richtertitel verzichten, und nur aus Gründen des Staatswohles entscheiden. Der Berg hatte hundert Mal zur Abkürzung des Verfahrens dasselbe verlangt: jetzt fürchtete er aber bei einem so offenen Eingeständniß der rechtlosen Gewaltthat eine Abschreckung der schwachen Gewissen, und warf sich mit grenzenloser Erbitterung dem Antrage entgegen. Er wollte jetzt das formelle Recht zur Rechtsverletzung, die Befugniß nicht bloß zum Morde, sondern auch zum Justizmorde nicht fahren lassen. Unter Vorwürfen, Anklagen und Schmähungen aller Art, unter dem fortdauernden Gebrüll der Galerien wuchs der Streit bis zur Schlägerei zwischen den Parteien, um zuletzt ohne Beschluß in Ermüdung und Vertagung zu enden.

Den 27sten begann dann endlich die große Verhandlung über das Urtheil. Man kann von ihr sagen, daß hier nicht bloß das Blut des Königs, sondern auch das Schicksal der Revolution und Europa's gewogen wurde. Wie sich die Lage bis dahin verwickelt hatte, war es einem Jeden deutlich, daß Ludwig's Tod zugleich der Sieg der einzigen Partei sein würde, welche ohne eine Sorge um Frieden mit dem Auslande und ohne ein Gefühl für die Freiheit des eignen Volkes ihre Wege ging. Alle andern ohne Ausnahme hatten das Treiben derselben eine Weile mitgemacht, aber alle hatte bereits an irgend einem Punkte das Gewissen gerührt, und alle schreckten vor der That zurück, die ihnen sämmtliche Schrecknisse der Revolution in einem bluttriefenden Acte zusammenfaßte. Nur deshalb stürmte die Pariser Partei mit so wildem Eifer vorwärts, weil ganz sicher ein Jeder, den sie hier mit sich fortriß, für immer ihrer Herrschaft verfallen und von der übrigen Welt geschieden war.

St. Just, welcher die Verhandlung begann, warf sich sogleich auf die Frage, um welche seit dem Entschluß der Gironde sich alle Spannung sammelte, die Berufung an das Volk. Es ist merkwürdig genug, weshalb er sie abwies. Die Berufung an das Volk, sagte er, ist die Herstellung des Thrones, denn die Rettung des Tyrannen enthält auch die Erneuerung der Tyrannei. Daß also die Masse der Nation in ihren Urversammlungen den König

erretten würde, war ihm so sicher, daß er es nicht einmal erörterte, sondern ohne Weiteres voraussetzte. Dennoch suchte er dem Convente den Muth zur eignen Entscheidung durch die Worte zu stärken: nicht ihr seid die Kläger und Richter, sondern die Nation ist es, die durch Euch handelt. Er hatte kein Bedenken, die von der Nation gegebene Vollmacht schnurstracks gegen den deutlichen Willen dieser Nation zur Tödtung Ludwig's zu gebrauchen. In demselben Sinne hatte Robespierre einige Tage früher erklärt: auch dem souveränen Willen des Volkes sei die Abschaffung der Republik nicht verstattet — St. Just zog jetzt nur die einfache Folgerung daraus: da die Rettung des Königs der Republik gefährlich wäre, so verbieten wir dem souveränen Volke einen solchen Willen zu haben. Unumwundener ließ es sich nicht bekennen, daß Frankreich mit den Wünschen dieser Partei nichts gemein, und daß diese Partei den festen Entschluß zur Knechtung Frankreich's hatte.

Es folgte der Redner, durch welchen die Gironde ihr neues Programm dem Convente zum ersten Male in voller Ausführlichkeit entwickelte. Es war für die Stellung dieser Männer nicht minder bezeichnend, als jene nackten Herrscherworte für die Anschauungen des Berges. Auch Salles begann mit dem unwillkürlichen Zeugnisse, daß die französische Nation in ihrer Masse mit der Republik sehr wenig zu schaffen habe. Denn er erklärte die Verurtheilung Ludwig's für nothwendig zur Bändigung der Royalisten, mit andern Worten, er gestand ein, daß nur die feierliche Erklärung, Ludwig sei ein überwiesener Landesverräther, die französische Nation abhalten würde, ihn wieder auf den Thron zu erheben. Dann aber forderte er dringend die Vorlage des Urtheils an das Volk zur Beschwichtigung der übrigen Nationen Europa's. Hier sah man den Eindruck, welchen die letzten Kriegsereignisse auf die Partei gemacht; eine bestimmtere Lossagung von frühern Lieblingswünschen, als sie die Gironde in dieser Debatte aussprach, läßt sich nicht denken. Zum ersten Male vernahm man in dem Convente eine nackte und scharfe Erörterung der Verbrechen und Gefahren, in welche die bisherige Eroberungspolitik die Revolution verwickelt habe: in unwiderleglicher Klarheit entwickelte der Red-

ner, daß die Hinrichtung Ludwig's auf Befehl des Conventes den Rückweg unwiderruflich abschneide und forderte deshalb, daß über eine solche Daseinsfrage die Nation in ihrer Gesammtheit selbst entscheide. Lequinio entgegnete etwas ausführlicher als St. Just mit dessen Versicherung, die Urversammlungen schlössen den Bürgerkrieg in sich, und die Umtriebe der Aristokraten würden dort die Herstellung des Thrones herbeiführen. Das letzte Wort aber sprach am folgenden Tage Robespierre aus, indem er unverholen auf die weiteren Pläne der Gironde hindeutete: die Berufung an das Volk ist nur ein Versuch, von dem Volkswillen des 10. August an alle heimlichen Feinde der Gleichheit zu appelliren; sie ist das sichere Mittel, die Royalisten und alle anständigen Leute zur Unterdrückung des arbeitsamen, dürftigen und reinen Volkes zu vereinigen. In der That, übersetzt man seine demokratischen Stichwörter in die gewöhnliche Sprache, so hatte er den Sinn seiner Gegner vollkommen getroffen. Der Gironde kam es darauf an, nicht eben den König um jeden Preis zu retten, sondern seine Gefahr zur politischen Wiederbelebung der Mittelclassen zu benutzen, hiebei auch die sonst ihnen gründlich feindseligen Monarchisten aller Farben unter ihr Banner zu schaaren, und damit die Herrschaft des Pariser Proletariates zu brechen. Die Enthüllung dieses Planes war an sich das gewaltigste Argument für eine Versammlung, deren Mehrheit gerade die Fortdauer des Parteikampfes und keineswegs den völligen Sieg der Gironde wünschte; Robespierre rückte damit die Frage ganz scharf in den Gesichtskreis der persönlichen Herrschsucht hinein, und ergriff den auf die Mehrheit am sichersten wirksamen Hebel. Was er im Uebrigen von den sachlichen Gefahren der Urversammlungen vorbrachte, war allerdings äußerst schwach. Wenn er fragte, wie im Kriegszustand gegen halb Europa eine Abstimmung in den 44,000 Gemeinden ohne Verwirrung und Gefahr abgehen könnte, so lag die Antwort auf der Hand, daß gerade die Fristung Ludwig's das sicherste Mittel zum Frieden sei. Wenn er aber gar erklärte, daß die Berufung an das Volk den Bürgerkrieg in Frankreich herbeiführen würde, so war nichts gewisser als daß es nur auf ihn und seine Genossen

ankam, den Bürgerkrieg durch Unterwerfung unter die Mehrheit abzuwenden. Allein ebenso wie St. Just gab er die Erklärung ab, daß die Tugend stets in der Minderheit auf Erden sei, folglich war dann auch die Minderheit stets die Vertreterin des Rechts und der Tugend, und der Tugend konnte freilich Niemand die gehorsame Unterwerfung unter das Laster zumuthen.

Der Eindruck, den er machte, war so bedeutend, daß die Gironde sich beeilte, am 31. ihm ihren hervorragendsten Redner, Vergniaud, folgen zu lassen. Sein Vortrag gehört zu den Meisterwerken aller Zeiten. Ein bedeutender Mensch, von der Natur mit voller Empfänglichkeit für die Wahrheit der Dinge und mit glänzender Herrschaft über alle Schätze des Wortes ausgestattet, einst durch Leidenschaft und Indolenz zugleich in die Wege des Uebels fortgerissen, jetzt aber durch das Bewußtsein des herannahenden, selbstbereiteten, sühnenden Untergangs gereinigt: so faßte hier Vergniaud mit mächtiger Hand alle Züge der damaligen Lage zu einem erschütternden Bilde zusammen. Nicht über die Schuld oder Unschuld des Königs oder das Recht seiner Bestrafung verbreitete er sich, sondern über die Folgen des Königsmordes und die über die Racheluſtigen selbst hereinbrechende Vergeltung. Er zeigte den Krieg, der Europa zerreißen, die Noth, welche Frankreich aushungern, die Zwietracht, mit der die Sieger sich selbst und das Land zerfleischen würde. Jedes Wort athmet sittliche Wärme, jede Wendung ist durch stolzen patriotischen Schmerz geadelt, und Zorn und Abscheu selbst durch das Gefühl der eigenen Todesnähe verklärt. Ich fürchte, schließt er, die Ansicht, die ich bekämpfe, wird siegen, ich weiß, was der Schrei der Aechtung bedeutet.

Was für eine ächte Vaterlandsliebe in der Lage gesagt werden konnte, hatte er unübertrefflich gesagt. Aber die Mehrzahl seiner Hörer forschte nach Gründen anderer Art. Die Einen hätte er überzeugen müssen, daß sie ihr theures Leben durch ihr Votum nicht in Gefahr setzten, die Anderen, daß das gewinnreiche Schaukelspiel des Parteitreibens durch Ludwig's Rettung nicht beeinträchtigt würde. Kaum war der Klang seiner Worte verhallt, so ging der Strom der selbstsüchtigen Hoffnungen und Sorgen wieder seinen

Gang. Die Masse fragte nicht, welche Ansicht recht und patriotisch, sondern welche Partei die stärkste in Paris und bei welchem Votum also die größte Sicherheit und Beute zu finden wäre. Noch war die Antwort nicht mit Bestimmtheit zu geben, noch der Ausgang des großen Trauerspiels vollkommen ungewiß. Der Anblick von Paris war niederdrückend und beunruhigend für alle Parteien. Jeder fühlte, daß die Zukunft ringsum von Verderben aller Art umlagert sei. In dieser Stimmung zogen sich die Mittelclassen zum Theil in tiefe Resignation zurück, zum Theil widmeten sie dem Jammer des Tempels ein täglich mehr hervortretendes Mitleiden. Die Republikaner empfanden die Umkehr der öffentlichen Gedanken, sie fühlten sich gemieden, zurückgestoßen, verachtet. In einzelnen Sectionen schlug die Mehrheit um, in mehreren Theatern wurden royalistische Anspielungen beklatscht, und mehr als ein Mal di Marseillaise durch das Lied von König Richard verdrängt [1]). Die Demokraten erlebten es mit verdoppeltem Grimme, und stärkten sich durch geräuschvolles Tumultuiren den Muth. Marat hatte die Gefühle der Mehrheit, sowohl des Volkes als des Conventes, längst ermittelt, und sprach die Lage der Dinge mit frecher Aufrichtigkeit aus. Das einzige Mittel, rief er, der Gerechtigkeit den Sieg zu verschaffen, ist, die Verräther zu ihrer Pflicht zu zwingen; die Schufte des Convents werden nur aus Furcht vor der Volksrache den guten Weg inne halten — ist der Exkönig geköpft, und Roland gestürzt, so wird das Reich der Gleichheit beginnen — gute und schwache Patrioten, sammelt Euch um mich [2]). Hienach schritten die Patrioten, und vor Allen die städtischen Behörden vorwärts.

Um sich die Waffenmacht zu sichern, stießen sie die Besitzenden durch Unglimpf aller Art von dem Dienste der Bürgergarde hinweg, und verstärkten sich dafür mit rauflustigem und beutegierigem Gesindel aus allen Enden des Reiches [3]). Die Polizeiausschüsse der Sectionen schritten zu endlosen Verhaftungen wie im Sep-

---

[1]) Révolut. de Paris 29. December. 5. Januar.
[2]) Journal de la rép. franç. 13. Decbr. ff.
[3]) Bericht der Commune an die C. N. 5. Januar.

tember, und da die Jacobiner versicherten, daß sie nicht ohne einen Kampf auf Leben und Tod das Feld räumen würden, da eine Section sich bereits wie am 8. August in permanenten Insurrectionsstand erklärte, und eine andere dem Convente meldete, wenn er ein freisprechendes Urtheil fälle, würde Ludwig dennoch sterben oder alle Republikaner untergehen [1]), da der Stadtrath aufs Neue den gesetzwidrigen Beschluß faßte, die Namen der 8000 und der 20,000 durch den Druck dem Zorne der Freiheitsfreunde bekannt zu machen [2]): so wurde allmälig der Schrecken so groß, daß in der letzten Woche des Jahres über 14,000 Menschen aus Paris vor der Erneuerung der Septembergräuel hinwegflüchteten [3]). Es wurde deutlich, daß die Sympathie der großen Menge auf Seiten des Königs und der Gironde, daß aber die Keckheit zum rücksichtlosen Handeln auf der Seite des Berges war. Wo die Macht des Gemeinderathes nicht ausreichte, trat der Sicherheitsausschuß des Conventes hülfreich ein, welcher damals das kräftigste Organ der politischen Polizei, und ganz von Dantonisten und Maratisten erfüllt war. Regierung und Gironde hatten stets nur das eine Mittel zum Widerstande, die jetzt 5600 M. starken Föderirten. Aber auch hier zeigten sich immer beunruhigendere Symptome: die Gironde, die bisher dem hastigen Eifer der Jacobiner in dem Processe widerstanden, mußte jetzt selbst die Beendigung der Krisis wünschen, so günstig ihr sonst die Nachrichten aus den Departemens fortwährend klangen.

Je weiter nun die Discussion im Convente fortschritt, desto heftiger wurden die beiderseitigen Bewegungen. Den 3. Januar brachte der Sicherheitsausschuß die Anzeige, daß ein Briefwechsel zwischen Ludwig und drei Führern der Gironde, Vergniaud, Guadet und Gensonné entdeckt worden sei. Es waren jene durch Boze überbrachten Schreiben vom 20. und 26. Juli gemeint, und die volle Darlegung der Thatsache reichte also hin, um die Angeschul-

---

[1]) 24. December Section théâtre français, am 27. Section Luxemburg. Gensonné in dem C. 2. Januar. Bourbon bei den Jacobinern 30. December.

[2]) Révolut. de Paris 29. December.

[3]) Chronique de Paris 26. December.

digten von dem Vorwurfe royalistischer Umtriebe zu befreien. Allein bei der Aufregung der Gemüther blieb auch der Schatten eines Verdachtes haften. Draußen tobte der Pöbel mit hitziger Ueberzeugung über die Verrätherei der Gironde, im Convente wurde mehr als Einer unter den Unabhängigen über die möglichen Folgen eines girondistischen Sieges besorgt, der üble Eindruck, den Buzot's Antrag über die Urversammlungen hinterlassen, wurde befestigt und erweitert. Als am 4. Januar Barbaroux den Schluß der Verhandlung beantragte, erfolgte als Antwort eine ausführliche Rede Barere's, selbst eines Urhebers der Berufung an das Volk, der jetzt aber mit scharfen Gründen das Todesurtheil gegen Ludwig, allein durch den Convent, begehrte. Ein sprechenderes Symptom für die Stimmung ließ sich nicht denken.

Indeß noch immer meinte die Gironde auf den Sieg nicht zu verzichten. Jetzt endlich richtete sie ihr Augenmerk auf den Alles entscheidenden Punkt, auf die Polizei von Paris. Es gelang ihr am 9. Januar bei der Neuwahl des Sicherheitsausschusses alle Stellen mit ihren Anhängern zu besetzen und dadurch ein Organ für die Beaufsichtigung der Hauptstadt zu gewinnen. Die Jacobiner aber zauderten nicht lange mit der Entgegnung. Während sie die zum Theil wankenden Föderirten unausgesetzt bearbeiteten, während der Gemeinderath von dem Kriegsminister die Ablieferung eines Artillerieparkes von 120 Kanonen für die Pariser Sectionen begehrte, während die Commune am 13. zur Aufregung der Volksmassen die Schließung aller Theater verfügte, bildete jede Section für sich einen Aufsichtsausschuß mit unbeschränkten polizeilichen Vollmachten, und beantragte die Section Gravilliers die Einrichtung eines großen Polizeiausschusses für die gesammte Stadt, ja forderte selbst die Zusammensetzung einer Jury für die Verfolgung aller Appellanten, wie die Parteigänger der Berufung an das Volk genannt wurden. Zugleich wurde auch die sociale Frage wieder hervorgesucht: am 13. beantragte eine Deputation der 48 Stadtbezirke vor dem Convent die Gleichstellung des Papier- und Silbergeldes: es war kein Gedanke an Gewährung, aber es gab Gelegenheit, der Gironde zum Jubel der Galerien zuzurufen, sie beschütze

die Wucherer und werde mit Unehren untergehen. Die Wirkung aller dieser Umtriebe war bedeutend. Jeden Abend gab es Tumulte an den Theatern, bei den Jacobinern meldeten sich einzelne Banden der Föderirten an, am 14. rasselten die Kanonen jenes Parkes, von Pache bereitwillig ausgeliefert, durch die Straßen. Alle Versuche der Gironde, durch Befehle des Conventes diese Maaßregeln zu hintertreiben, waren vergeblich. So die offene Rüstung zum bewaffneten Aufstande vor Augen, schritt der Convent zur Abstimmung über das Schicksal Ludwig XVI.

Schon am 13. war über die Reihenfolge der Fragen gestritten worden. Die Gironde wollte die Frage der Berufung an die erste, der Berg an die letzte Stelle bringen; endlich setzte Fonfrede durch, daß vor Allem die Schuldfrage zu beantworten, dann über die Berufung und zuletzt über das Strafmaaß abzustimmen sei. Es war nach dem Wunsche, aber nicht zum Vortheil der Gironde, wie sich dies bald zeigte. Nachdem nämlich der Convent fast einstimmig erklärt hatte, Ludwig sei des Hochverrathes schuldig, stimmten für die Berufung an das Volk 283, dagegen 424 Mitglieder. Wenigstens hundert der Letztern wollten nicht das Blut des Königs, versparten sich aber das günstige Votum auf die Abstimmung über die Strafe[1], theils aus Abneigung gegen die sonstigen Pläne, welche die Gironde an die Urversammlungen knüpfte, theils aus Furcht vor den Parisern, die eben deshalb die Berufung als den Gipfel des Verrathes ihren Banden denuncirt hatten. Hier also war die Niederlage der Gironde entschieden, sie war um so fühlbarer, als eine beträchtliche Anzahl der Parteigenossen wieder mit den Gegnern gestimmt hatte. Mit verdoppeltem Muthe rüsteten sich die Jacobiner auf den letzten Kampf über die Todesstrafe; sie wußten, daß die Verwerfung des Appells noch keineswegs diesen höchsten Erfolg in sich schließe, und boten alle Kräfte auf, den letzten Rest von Selbstständigkeit und Muth aus dem Convente zu verscheuchen. Sie verbreiteten von verschiedenen Seiten her das Gerücht, die Stadtthore sollten geschlossen, die Gefängniß-

[1]) Moore journal p. 574.

morde erneuert und der Convent mit Ludwig vernichtet werden, wenn er sich der Rache des Volkes in den Weg stellte[1]. An solchen Drohungen hatte es freilich nie gefehlt, sie gewannen aber jetzt erst ihr wahres Gewicht, weil gerade in diesem Augenblicke die einzige Schutzwaffe der Gironde zerbrach, und sich bis zum 17. der Uebertritt der Föderirten zu den Parisern vollendete. Damit war Alles vorbei. Die Unabhängigen des Conventes fühlten sich wie Menschen, die wehrlos einer Meute hungriger Raubthiere gegenüber stehen; sie warfen ihnen den Kopf des Königs hin, um indeß sich selbst in Sicherheit zu bringen.

Daß dieser Vorgang, und er allein, daß also die nackte Gewalt von der einen und die blasse Furcht von der andern Seite, daß nicht irgend eine politische Berechnung oder Begeisterung, daß namentlich nicht die Abneigung gegen royalistische Reaction und nicht ein sich überstürzender Freiheitsrausch dem Todesurtheil die Mehrheit im Convente gegeben: darüber sind die Eingeweihtesten der Zeitgenossen, nämlich die Schöpfer der Katastrophe und die Unterliegenden einverstanden, und haben es ohne Einschränkung oder Widerspruch öffentlich und im Convente selbst ausgesprochen. Schon am 5. Januar hatte Guadet, einer der Lenker der Fraction Valazé, als jene Section von Paris mit Insurrection drohte, gesagt: „die Föderirten allein hindern die Ausführung dieser Dinge". Jetzt meldete Robespierre seinen Wählern: „es war um die Freiheit geschehen, wenn die Föderirten nicht die Intrigue durchschaut hätten; aber sie haben noch im letzten Augenblicke gemeinschaftlich mit den Marseillern die Pariser gewürdigt, sich dem Volke zugesellt, und damit der Faction den Todesstoß gegeben." Noch unumwundener sagte er drei Monate später dem Convente: „wovon hat das Heil des Landes und die Strafe des Tyrannen abgehangen? Von dem Muthe des Volkes, der Energie der Patrioten, vor Allem von dem unvermutheten Uebertritte der Föderirten. Hätten sie die Augen zwei Tage länger geschlossen, so war der Tyrann freigesprochen und das Messer gegen die Patrioten gerichtet. Aber

[1] Bericht des Maire an den C. v. 16. Januar. Ich habe allen Grund, diese Gerüchte für richtig zu halten, setzte er hinzu.

ihre Verbrüderung mit dem Volke entmuthigte die Intriganten, fesselte die feindliche Faction und ließ die Waage zu Gunsten der Patrioten sinken." Nicht anders redeten zu dem Convente am 4. März die Föderirten selbst: „unsere Vereinigung mit den Jacobinern hat Paris errettet und den Tyrannen auf das Blutgerüst gebracht; wir haben allen Versuchen Barbaroux's widerstanden, uns für die Berufung an das Volk zu gewinnen; wären wir nicht in Paris gewesen, so hätte die Unverletzlichkeit Ludwig XVI. die Republik zerstört [1])."

Es ist nun einleuchtend, daß keine gesetzgebende Versammlung, gleichviel welche Partei in ihr herrsche, solche Erklärungen schweigend dahin nimmt, wenn ihr Inhalt nicht unzweifelhaft und allbekannt ist. Und selbst dann zeigt die wiederholte Prahlerei die ganze Tiefe der politischen Zerrüttung in grellem Lichte. Wie weit mußte es gekommen sein, wenn eine aufstrebende Partei es vortheilhaft finden konnte, unaufhörlich auf's Neue die Nation daran zu erinnern, daß der Convent unter dem Drucke der Bajonette votirt habe. Sie wußten, daß sie unwiderruflich den Abscheu des Landes verwirkt und ihre Sache nothgedrungen allein auf den Zwang gestellt hatten: so hatten sie freilich guten Grund, mit ihren Gewaltthaten unaufhörlich drohend zu prunken. Sie hatten für die geknechtete Nation nur noch das eine Wort; oderint dum metuant — grollt aber zittert!

So herrschte der Schrecken im Convente, so zwang er ihn am 16. Januar, den Königsmord mit bebenden Händen zu vollziehen. Seit dem Anbruch des Tages erfüllten die Schaaren Fournier's und Maillard's, die Banditen des 6. October und die Tagelöhner des 2. September, alle Höfe und Eingänge des Ge-

---

[1]) Ebenso Amar in den Anklageacten gegen die Girondins (u. A. bei Meillan 294): Paris aurait nagé dans le sang et la liberté était perdue peut-être sans ressource, si les fédérés appelés dans cette ville par les calomnies n'avaient pas abjuré les erreurs dangereuses. — Mais ils virent, ils s'indignèrent de l'audace avec laquelle les députés calomniateurs les avaient trompés. Ils se réunirent aux Jacobins, célébrèrent avec les Parisiens une fête civique sur la place du carrousel, où ils avaient forcé de se rendre le bataillon de Marseillais égarés par Barbaroux... La trame des conjurés fut rompue.

bäudes. Die Stunden vergingen unter vorbereitenden Verhandlungen, erst um 10 Uhr Abends begann der Namensaufruf. Der Saal war schwach beleuchtet, die Deputirten gingen umher in schweigender Unruhe oder leisem Gespräch; auf den Galerien drängten sich, trinkend und rauchend, mit fanatisirten Weibern untermischt, die bewaffneten Banden, und warfen ihre Schmähungen jedem freisprechenden Votum aus dem Dunkel entgegen. Niemand war im Zweifel, was erfolgen würde, wenn das Todesurtheil nicht die Mehrheit erlangte: einige Wenige erhoben sich in dem Gefühle des Zwanges zu entrüstetem Trotze, die Meisten aber erlagen der Furcht, theils für ihr eigenes Leben, theils für die Zukunft des Landes. Vergniaud hatte Tags zuvor mit den Vertheidigern des Königs geredet und seinen Abscheu gegen ein Todesurtheil ausgesprochen: er war unter den Ersten der Stimmenden, sah die drohenden und knirschenden Massen vor sich, und votirte den Tod [1]). Mehr als zwanzig Gleichgesinnte folgten dem Beispiele; man konnte, haben sie später versichert, doch um des einen Menschen willen nicht den Bürgerkrieg entzünden [2]). Hier war noch eine Erinnerung an das Gesammtwohl, aber auch der unverhüllte Selbstsinn fehlte nicht. Mein Gott, sagte noch in den glanzvollen Tagen des Kaiserthums Graf Cochon, ich hielt Ludwig für ganz unschuldig, aber sollte ich mich als Volksverräther mißhandeln lassen [3])? Der Aufruf ging fort, die Nacht und den folgenden Tag hindurch. Um Mittag feierten, wenige Schritte von dem Sitzungssaale entfernt, die Proletarier der Sectionen ihr Verbrüderungsfest mit den Föderirten auf dem Carousselplatze; der Gemeinderath beschloß zu derselben Stunde, eine Steuer auf die Reichen zu beantragen, aus deren Ertrage den Armen Brod geliefert werden sollte. Abends um 8 Uhr schloß im Convente der Namensaufruf: in diesem Augenblicke langte eine Depesche an, worin der König von Spanien nur so viel Auf-

---

[1]) Poujoulat Révolut. franç. I, 395. Aus dem Munde eines Mitarbeiters Deseze's.

[2]) Harmand de la Meuse, anecdotes rélatives à la révolution.

[3]) Villiaumé hist. de la révol. II, 362. Nach der Mittheilung eines Ohrenzeugen. Der Vf. ist entschiedener Demokrat, sagt aber, er könne noch zwanzig ähnliche Zeugnisse mittheilen.

schub des Processes erbat, um eine Friedensvermittlung zwischen Frankreich und Deutschland versuchen zu können. Alle Momente des Zustandes, Pöbelgewalt, communistische Tendenzen, revolutionärer Krieg, drängten sich in diesem letzten Augenblicke des Trauerspiels zusammen. Es war überall dieselbe Entscheidung. Robespierre, der so oft gegen den Krieg geredet, der später die Girondisten unter Anderen wegen der Kriegserklärung auf das Blutgerüst sandte, stieß den Frieden hinweg, der ihn zur Schonung Ludwig's genöthigt hätte. Die Tyrannen sind nur am Kopfe verwundbar, sagte auch Danton, mit den Tyrannen Europa's können wir nur durch Schlachten verhandeln, ich stimme für den Tod des Tyrannen. In gleichem Sinne hatte schon am 12ten das damalige Hauptblatt der Jacobiner gerufen: möge im nächsten Frühling der Krieg beginnen; es gibt kein Drittes, entweder Untergang Frankreich's und der Freiheit, oder Vernichtung Oestreich's und aller Bourbonen. Auf Danton's Antrag wurde die Depesche zu den Acten gelegt, und das Ergebniß der Abstimmung verkündigt.

Von 721 Anwesenden hatten 361, also genau die absolute Mehrheit, für den Tod gestimmt. 26 hatten sich angeschlossen, dabei aber eine Verhandlung gefordert, ob die Vollziehung nicht aus politischen Rücksichten aufzuschieben wäre. 13 hatten den Aufschub zur Bedingung des Todesurtheils gemacht, 321 für Gefängniß oder sonstige Strafen gestimmt[1]). Die Jacobiner hatten allen Grund zufrieden zu sein, es war jetzt offenbar, daß der Schrecken vor ihren Drohungen die Versammlung beherrschte. Um so gebieterischer forderten sie die sofortige Beseitigung des letzten Hindernisses, des in Vorschlag gebrachten Aufschubs. Tallien begehrte mit schamloser Affectation, daß man Ludwig's Todesangst nicht verlängern solle, Robespierre, der nicht dachte, daß einst derselbe Mensch, auch aus Menschlichkeit, seinen Untergang fordern würde, stimmte in gleichem Tone bei. Man stritt darüber den ganzen Tag des 18ten hindurch, endlich spät Abends hob der Präsident die Sitzung auf, ohne daß es zu einer Entscheidung gekommen wäre. Unter den Männern

---

[1]) So die am 18. revidirte Liste.

des Berges zeigten die Keckſten Neigung, zuſammen zu bleiben und das Heft der Regierung geradezu zu ergreifen. Dieſes Mal drängte ihr Volk ſich in den Saal ſelbſt hinein, bis Mitternacht lärmte eine verwirrte Verhandlung in dem halbdunkeln Raume; jedoch meldete Santerre dem unruhigen Haufen, das Opfer würde ihnen auch morgen nicht entgehen, und man trennte ſich, nachdem die Führer ſeitab eine kurze Berathung gehalten, endlich mit der Abrede, in der erſten Frühe kräftig und vollzählig zur Hand zu ſein. Am 19ten zeigte ſich dann bald genug, daß die Mehrheit geſtern nicht aus einem Erwachen von Selbſtſtändigkeit, ſondern nur aus einem letzten Reſte von Scham gezögert hatte. Der Aufruf, der erſt nach Mitternacht endigte, ergab 380 Stimmen gegen, und nur 310 für den Aufſchub; die Entſcheidung war vollendet und unwiderruflich.

Werfen wir noch einen Blick auf den Tempel. Ludwig hatte ſeit Wochen keinen Zweifel über den Ausgang, und war bereitet auf den letzten Augenblick. Die erſte Nachricht über das Urtheil brachte ihm einer ſeiner Vertheidiger, der ehrwürdige Malesherbes, in hellen Thränen. Der König umarmte ihn, völlig gefaßt, mit den Worten: der Tod erſchreckt mich nicht, ich baue auf die Barmherzigkeit des Himmels. In dieſer Stimmung blieb er die Tage hindurch, unwandelbar, ohne Schmerz noch Zorn, beinahe heiter; was ihn ſelbſt betraf, ſo hatte er alle Wünſche, alle Hoffnungen dieſer Erde weit hinter ſich. Ich fürchte den Tod nicht, ſagte er zu ſeinem Kammerdiener Clery, aber ich ſchaudere, wenn ich an die Königin, an meine unglückſeligen Kinder denke. Er überwand auch das; er fand ſelbſt ein tiefes Mitgefühl für die Nation, die ihn unter den Griff ſeiner Peiniger geworfen: ich ſehe die Greuel in langer Reihe ſich folgen, den endloſen Hader Frankreich zerfleiſchen. So ging er durch den letzten, bitterſten Schmerz hindurch, den Abſchied von den Seinen, die er wehrlos und freundlos in der Hand der Barbaren zurückließ — ein Ausbruch lang gehäuften Jammers zwei Stunden hindurch, eine einzige, nicht endende, mit Schluchzen erfüllte Umarmung — nun iſt auch das überwunden, ſagte er nachher, warum muß man lieben und geliebt werden in

solchen Schmerzen, denken wir jetzt an das Eine, was Noth thut, an das ewige Heil. Nach ruhigem Schlafe erwachte er am Morgen des 21sten, im Gefühle körperlicher Schwäche, mit Mühe sich der Morgenkälte erwehrend: dann aber schnell gestärkt durch eine Erinnerung an Gottes ewige Gerechtigkeit, unberührt von den rohen Schimpfreden seiner Wächter, mit einem letzten Blicke auf die Fenster der Seinen, bestieg er den Wagen, der ihn zum Blutgerüst führte.

Er war der einzige Mensch in Paris, der an jenem Tage in seiner Seele den Frieden besaß. Die zahmeren Anhänger der Revolution wanden sich unter dem Drucke des Gewissens, die Gironde sah den eigenen Sturz vor Augen, die Jacobiner knirschten über die Einsamkeit ihres Siegesjubels. Den Tag über blieben alle Läden in Paris geschlossen, die Stille eines dumpfen Staunens lag auf der Stadt, Abends wurden die auf Befehl eröffneten Theater spärlich besucht. Die Frauen waren an dem Tage traurig, sagt ein jacobinisches Journal, das trug nicht wenig zu dem düstern Anblicke der Stadt bei. Wir haben unsere Schiffe hinter uns verbrannt, rief Marat.

Es war der kürzeste Ausdruck für die Wahrheit der Thatsache. Der Grundstein der Republik war an diesem Tage durch Mörderhand in Blut gesenkt, Blut und Mord blieb die Ordnung in allen Theilen des heranwachsenden Gebäudes. Die Sieger des 19ten hatten seitdem in Frankreich keine Wahl mehr außer dem eigenen Tode oder der Vernichtung aller Gegner. Sie waren mit dieser Stellung nicht unzufrieden, weil sie überhaupt nur in dem radicalen Sturze des Bestehenden den Beruf und das Ziel der Revolution erblickten. Sie sahen nicht, daß man auf solche Art Kriege führen, aber nicht Staaten gründen kann. In Wahrheit aber war dies die Folge ihres Verbrechens, daß sie für den Augenblick die Herstellung des Thrones unendlich erschwert, aber mit demselben Streiche auch die Zukunft ihrer Republik getödtet hatten. Eine große und gebildete Nation erträgt es auf die Dauer nicht, von einem Verbrechen zu zehren und von dem Morde regiert zu werden.

Fünftes Capitel.

Beginn des französisch-englischen Krieges.

Der Sieg der Jacobiner am 17. Januar entschied nicht bloß die Hinrichtung Ludwig's, sondern auch den allgemeinen Krieg zwischen Frankreich und den Seemächten. Nicht, als wenn der König von England großen Eifer gehabt hätte, als Bluträcher Ludwig's einen Ritterzug für die Unantastbarkeit aller Kronen zu machen: eine solche Gesinnung fand sich damals nur bei einem einzigen gekrönten Haupte, bei dem in praktischen Fragen wenig vor sich bringenden Könige von Preußen vor. Aber für England gab es eben praktische Interessen von höchstem Belange, welche durch die Begehrlichkeit der Jacobiner schwer gefährdet wurden, und von hier aus wurde die Niederlage der gemäßigten Partei im Convent sofort das Signal zum Weltkriege.

Seit Anfang December hatte die französische Regierung ihre grenzenlosen Pläne auf bestimmte Schranken zurückgeführt. Nothgedrungen verzichtete sie auf die Umwälzung des deutschen Reiches und die Republicanisirung der britischen Inseln; desto bestimmter aber beschloß sie, die bisher im Namen der Befreiung besetzten Landstriche jetzt ohne Hehl der französischen Herrschaft zu unterwerfen. Ganz in diesem Sinne wirkten vor Allem in Belgien Danton und drei andere Deputirte, die als Commissare des Conventes am 30. November dorthin geschickt worden waren, um den Zustand der Provinzen und Dumouriez's Klagen gegen Pache und den Kaufausschuß zu untersuchen. Ihre Berichte ergaben denn wohl die

Mißbräuche in der Heeresverwaltung und einige besonders schreiende wurden darauf von dem Convente abgestellt[1]). Anderes wußte Dumouriez nach dem Einschlafen der Feindseligkeit mit ungeschmälerter Kraft zu fassen und zu bessern — es gelang ihm z. B. seine Assignaten bei der Bank von Amsterdam zu leidlichem Cours zu versilbern[2]), bei dem belgischen Clerus in mehreren Anlehen 60 Mill. aufzubringen, und damit die Verpflegung des Heeres fürs Erste ohne Druck der Bevölkerung zu sichern. Aber desto übler gestaltete sich in politischer Beziehung seine Stellung, und demzufolge auch die Lage Belgien's gegenüber den Conventscommissaren. Danton hielt zwar sein vertrauliches Verhältniß zu dem Generale nach Kräften aufrecht, verhieß ihm baldige Erlösung von Pache's Unwesen, und versprach überhaupt allmäliche Besserung der Pariser Zustände: was jedoch Belgien betraf, so blieb er unerbittlich bei der Ausbeutung, Umwälzung und schließlichen Einverleibung des Landes stehen. Es gehe einmal nicht anders, zu dringend seien schon die finanziellen Bedürfnisse, zu brennend auch der Ehrgeiz der Pariser Sansculotten, gerade wer sie allmälig zu besserer Ordnung hinüberführen wolle, dürfe sie in dieser auswärtigen Frage nicht vor den Kopf stoßen. Ich lasse dahin gestellt, wie viel des belgischen Geldes er selbst und seine Collegen auch in die eigene Tasche hinüberführten, da kein Beweis für den Diebstahl und kein Grund für Danton's Uneigennützigkeit vorliegt: jedenfalls entwickelte sich ihr Benehmen gegen das Land in der gehässigsten Weise. Denn da sie die Abneigung desselben gegen die Einverleibung nur allzuwohl kannten, und sofortige Gewalt bei Dumouriez's Stimmung noch bedenklich erschien, so richtete sich ihre nächste Thätigkeit planmäßig darauf, den ganzen Zustand in völlige Verwirrung und Auflösung zu versetzen, mithin keine Behörde aufrecht zu lassen, die eben gewählten Verwaltungen zu sprengen, Sansculotten reinen Wassers als die einzigen Gewalthaber zu Haufen zu bringen. In Lüttich führte Danton bittere Beschwerde in der Volksversammlung, daß noch kein Verräther umgebracht worden sei; in Brüssel wiegelten

[1]) Decret vom 15. December.
[2]) Mém. III., 379.

seine Agenten den Pöbel gegen den Stadtrath auf; überall wurde die patriotische Losung auf Reunion mit Frankreich ausgegeben. Nun war es allerdings merkwürdig, mit welcher Zähigkeit die gesammte Bevölkerung diesen Plänen widerstand. Es war nicht die kleine kaiserliche Partei, die sich dabei zeigte; der Adel und der Clerus waren zu offenem Hervortreten noch zu eingeschüchtert, so daß auch die Bauern und die städtischen Proletarier, in Belgien gut katholisch und von ihren Pfarrern gelenkt, sich nur in scheuer und grollender Entfernung hielten. Aber auf das Stärkste wurde die Gesinnung des Bürgerstandes sichtbar. Wackere Handwerker, ehrsame Zunftmeister, patriotische Kaufleute, die so eben erst aus Haß gegen Oestreich die neuen Jacobinerclubs erfüllt hatten, erhoben dort laut ihre Stimme, und als man ihren Widerspruch erstickte, verließen sie in Masse die Clubs, und drohten hiemit, diese den Franzosen unentbehrlichen Handhaben zu vernichten. Es blieb den Commissaren, um doch einen Schein von Volkswillen zu haben, kein Mittel übrig, als die leeren Bänke mit dem Auswurfe der französischen Bataillone, den Zuchtlosesten der Freiwilligen zu erfüllen, welche dann wetteifernd als souveräne belgische Nation die Vereinigung ihrer Städte mit Frankreich in Antrag brachten. So weit war man gekommen, als das Decret vom 15. December erschien, und die Commissare mit allen Befugnissen despotischer Allgewalt ausstattete; Dumouriez knirschte in machtloser Wuth; er beschloß selbst nach Paris zu gehen, um den Widerruf an Ort und Stelle zu betreiben; den Belgiern gab er auf's Neue den Rath, den in seiner Zersplitterung ohnmächtigen Widerstand zu vereinen, und da das Decret nur von solchen Ländern redete, die sich noch keine definitive Verfassung gegeben, vor Allem eine Gesammtvertretung des Landes, einen belgischen Nationalconvent zu wählen, der sowohl die vereinzelten Kräfte der Städte und der Provinzen verbinden, als auch durch endgültige Aufstellung einer republicanischen Verfassung das Land der Wirksamkeit des Decretes entziehen könnte. Bei dem Willen der französischen Regierung hätte auch dieses nichts geholfen; es kam aber gar nicht einmal zu einem solchen Versuche, weil die Mehrheit der Belgier fest bei ihren alten

Landrechten blieb, und jeden Gedanken an einen Convent zurückwies: namentlich in Brüssel traten zwar die Sectionen für den vorgeschlagenen Zweck zusammen, aber von 21 wählten nicht weniger als 17 die entschiedensten Parteigänger des altständischen Wesens. Da blieb denn die Nachfolge in den anderen Provinzen aus, und in Brüssel wurden die Erwählten durch die Jacobiner, die Ohnehosen, oder wie hier einer der Führer seine Gesellschaft nannte, die Ohnehemden, kurzer Hand eingesperrt. Seitdem war keine Rede weiter von einem belgischen Nationalconvente. Nicht mehr richtete Dumouriez persönlich bei den Pariser Machthabern aus. Es war in den Wind geredet, wenn er mit seiner Entlassung drohte; er war nicht im Stande, einen entscheidenden Streich gegen Pache zu führen, und ein Gespräch mit Cambon über das Decret vom 15. December zog ihm nur eine barsche Abfertigung durch den selbstbewußten und jähzornigen Deputirten zu. Genug, die Einverleibung Belgien's war und blieb beschlossen.

Hiemit war denn das gute Verhältniß zu England am empfindlichsten Punkte getroffen. Im Allgemeinen war es im 18. Jahrhundert wie heute: die einseitige Vergrößerung einer Macht ließ keine andere gleichgültig. Versuche dieser Art kamen häufiger vor als in unserer Zeit, weil die öffentliche Moral damals einige Grade roher war als sie jetzt nach der Leidensschule der Revolutionszeit geworden; manche derselben gelangen, weil manche Staaten damals in der That ihre naturgemäße Stellung in dem europäischen Systeme erst zu erkämpfen hatten: aber keiner ging ohne heftige und weitgreifende Bekämpfung und Erschütterung vorüber. Wenn die erste Theilung Polen's keinen Widerstand der Westmächte hervorrief, so war der wirkliche Grund davon das Bewußtsein, daß zur völligen Zurückweisung der Russen die Zeit nicht angethan, und die Betheiligung der deutschen Mächte dann immer noch ein Vortheil für Alle war. Mit welchen Blutströmen hatte dagegen Friedrich der Große den Besitz Schlesien's bezahlt, wie entschieden hatte ganz Europa die unruhige Habsucht Joseph II. abgewiesen. So verstand es sich auch jetzt von selbst, daß England sein Wort und sein Schwert einlegen würde, sobald Frankreich sich offen zur Besitz-

nahme Belgien's anschickte. Die Bedrohung London's und Amsterdam's durch die Anregung einheimischer Revolution hatte Pitt zu den ersten Maaßregeln der Vertheidigung gebracht, das Decret des 15. December forderte England zum Schutze des europäischen Besitzstandes, nöthigenfalls durch einen Angriffskrieg heraus.

Alles, was einer großen Nation den Eindruck einer völkerrechtlichen Gewaltthat verstärken kann, kam hier zusammen. England hatte 1790 dem Kaiser den Besitz von Belgien, es hatte 1788 den Holländern die Schließung der Schelde, und dem Hause Oranien seine politische Stellung in Holland gewährleistet. Es hatte die Jahrhunderte hindurch nach einem gebieterischen Interesse der Selbsterhaltung dafür gekämpft, die Franzosen sich nicht in Antwerpen und Ostende festsetzen zu lassen. Klugheit und Bundespflicht, Vergangenheit und Zukunft forderten mit gleicher Stärke, das bisherige Gleichgewicht Europa's am Wenigsten in Belgien antasten zu lassen. Einem Kriegszug der Franzosen nach Brüssel konnte man zusehen; bei der Entstehung eines belgischen Freistaates mochte man auf die weitere Entwickelung warten: eine bleibende französische Besitznahme aber mußte jede englische Regierung unter die Waffen bringen. Der Fall war für England in mehreren Beziehungen noch empfindlicher, als eine russische Occupation der Donauländer für die östreichische Monarchie.

Auch machten sich die französischen Minister darüber keine Täuschung. Pitt hatte seinerseits mehreren ihrer Sendlinge erklärt, daß er höchlich den Frieden wünsche, über diplomatische Formalitäten sich hinwegsetzen, mit ihrem Botschafter Chauvelin trotz der Nichtanerkennung der Republik, ja mit geheimen Agenten auf ihre erste bestimmte Vollmacht unterhandeln werde, aber was er nicht dulden könne, sei eroberndes Ausschreiten Frankreich's und Verletzung englischer Bundesverwandten[1]). Es machte immerhin Eindruck in Paris, denn so tapfer und siegessicher man dort von dem Sturze des englischen Despoten geredet hatte, so ermaaßen die

[1]) Lord Grenville im Oberhause 1. Februar 93. Brissot's Bericht an den C. v. 12. Januar. Pitt's Aeußerung gegen Maret bei Miles authentic correspondence 94.

Minister denn doch die Uebelstände eines englischen Krieges um so deutlicher, je näher ihnen die Möglichkeit desselben vor Augen gerückt wurde[1]). Auch fehlte es nicht ganz an Stimmen, die zum Frieden riethen, und für den Frieden wirkten. Lebrun's erster Bureauchef Maret hatte persönlich eine Annäherung bei Pitt versucht; selbst unter den geheimen Londoner Agenten berichteten Noel und Benoit jetzt in versöhnlichem Sinne[2]), und der Gesandte im Haag, de Maulde, zog sich durch seine Friedfertigkeit damals sogar eine rauhe Zurückberufung zu[3]). Desto ungünstiger wirkten in gerade entgegengesetzter Richtung Chauvelin's Umtriebe und Depeschen. Dieser einst zu der Talleyrand'schen Clique gehörende Marquis, im Februar nach London geschickt, um dort eine Allianz und womöglich einen Ministerwechsel zu bewirken, war mit großer Eitelkeit und Selbstgefälligkeit aufgetreten, hatte den Glanz eines so hohen Botschafterpostens mit vollen Zügen genossen, und die Geschäfte der überlegenen Gewandtheit Talleyrand's überlassen. Der 10. August aber entzog ihm diesen Gehülfen, der zwar seinerseits wohl zur Republik übergetreten wäre, den jedoch die Republik ganz unerbittlich verwarf, und raubte ihm zugleich den officiellen Glanz seiner Stellung, da England die Republik und folglich auch ihren Botschafter nicht sogleich anerkannte. Chauvelin verlor indeß keine Zeit, mit der neuen Pariser Gewalt sich auf guten Fuß zu setzen, entwickelte deshalb als einstiger Aristokrat einen doppelt rauhen und stolzen Patriotismus, und beschloß vor Allem seine eigene Anerkennung mit jener der Republik bei Grenville zu erzwingen. Er setzte noch immer einige Hoffnungen auf die Londoner Demokraten, war überzeugt, daß Pitt den Krieg nicht wagen würde, und mahnte unablässig zur Energie, mit der man den Frieden am Sichersten erzwingen werde.

Wie man sich denken kann, klangen solche Dinge vortrefflich in das Ohr der französischen Minister. Lebrun verbot allen übrigen Agenten, sich mit Pitt auf irgend eine Unterhandlung einzu-

1) Morris.

2) Miles an Lebrun, auth. corresp. etc.

3) Dessen Bericht im Publiciste 2. ventose VIII.

lassen, und erklärte diesem, daß englische Mittheilungen nur durch Chauvelin's Organ an die Republik gelangen dürften. Alles was Pitt über seine Sehnsucht nach Frieden gesagt, wurde in Paris als Beweis von Schwäche und Furcht betrachtet; man beschloß, doppelt nachdrücklich aufzutreten, und durch gesteigerte Drohungen den englischen Minister vollends von jeder Einmischung in die Continentalpolitik hinwegzuschrecken. So überreichte Chauvelin am 27. December in London eine Note, worin er die englischen Beschwerden gegen Frankreich besprach, das Decret vom 19. November, die Eröffnung der Schelde, die Bedrohung Holland's: er erklärte, Holland sei ganz sicher, aber bei den anderen Punkten habe es unwiderruflich sein Bewenden; England möge jetzt der unwürdigen Ungewißheit ein Ende machen, und aussprechen, ob es wegen so nichtsbedeutender Gründe den Krieg beginnen wollte. Um den Eindruck zu schärfen, erließ am 30sten der Marineminister ein offenes Circular an alle Jacobiner der Seestädte, mit der Angabe, König Georg wolle Krieg, man werde aber eine Landung in seinem Reiche unternehmen, 50,000 Freiheitsmützen dorthin werfen, und die englischen Republicaner auf den Trümmern seines Thrones erhöhen. Den folgenden Tag beschloß der Convent die Einsetzung eines Ausschusses für allgemeine Vertheidigung, mit offener Rücksicht auf einen englischen Krieg, den wir, sagte der Berichterstatter, nicht zu scheuen brauchen, da unsere Fischerbarken bereit sind, 100,000 M. über den Canal zu führen, die auf den Ruinen des Towers den Streit beendigen werden. Es gehörte ganz in diesen Zusammenhang, daß Lebrun damals eine Instruction für den nach Nordamerica bestimmten Gesandten Genet entwarf, in welcher dieser den Auftrag erhielt, ein Bündniß zu unterhandeln, um Mächte, die ein Handelsmonopol anstrebten, durch Ausschließung zu strafen, zumal Frankreich, hieß es weiter, ein besonderes Interesse habe, sich gegen England und Spanien zu schützen.

Die Stimmung also in Paris war die, daß die Minister den englischen Krieg nicht gerade wünschten, aber doch Belgien und die Schelde behalten wollten, und deshalb zunächst einen Versuch machten, England durch barsches Gebahren einzuschüchtern. Un-

glücklicher Weise entsprach dieses Verfahren der Wirklichkeit der Dinge, auf die es berechnet war, durchaus nicht. Pitt war entfernt nicht kriegslustig und neigte noch weniger zu einer Strafexpedition gegen die Königsmörder; er war im Gegentheil innerhalb seines Programmes friedfertiger als ihn selbst Lebrun voraussetzte, aber seine Nachgiebigkeit hatte sichere Grenzen und für jede Einschüchterung war dieser feste, sittenstrenge, folgerichtige Mensch vollkommen unzugänglich. Chauvelin's Drohungen, die ihm die Möglichkeit des Krieges so nahe vor Augen rückten, hatten nur die Wirkung, daß er für diesen Fall die Streitmittel seines Landes zu stärken suchte, und sich deßhalb zunächst an Spanien mit der Frage wandte, ob man sich dort zu einem gemeinsamen Kampfe entschließen würde. In Madrid stand seit dem 15. November statt des liberalen Aranda der ehemalige Leibgardist Godoi, der Günstling der Königin, jetzt Herzog von Alcudia, an der Spitze der Geschäfte: dieser antwortete, daß er die Revolution so gründlich wie irgend ein Mensch verabscheue, aber so eben eine Unterhandlung mit Paris eröffnet habe, um die Rettung Ludwig XVI. mit der Neutralität Spanien's und guten Diensten für den allgemeinen Frieden zu erkaufen. Er forderte seinerseits die englische Regierung auf, sich diesen Bemühungen anzuschließen, und lehnte hienach den Antrag auf ein Waffenbündniß ab.

Noch wirksamer als dies Mißlingen war für die Steigerung der englischen Friedensliebe eine gleichzeitige Eröffnung des östreichischen Gesandten in London, wodurch Pitt die erste officielle Anzeige von den Plänen der polnischen Theilung und des bayerischen Tausches empfing. Beide dünkten ihn ein Unglück für den Bestand Europa's und die Interessen England's: bei Weitem aber das Unheilvollste und Aergste erschien ihm die Theilung Polen's. Es war aber sicher, daß nur dann England mit Erfolg widersprechen konnte, wenn seine Kraft nicht selbst durch einen großen Krieg in Anspruch genommen war, und so beeilte er sich, nach allen Seiten für den Frieden Europa's nachdrückliche Schritte zu thun. Er eröffnete Oestreich die Aussicht auf englische Unterstützung für den bayerischen Tausch, wenn es unter seiner Vermittelung mit Frank-

reich abschließen wolle. Er erklärte in Berlin und Petersburg, daß an eine Gegenrevolution in Frankreich nicht zu denken sei, daß nach seiner Ansicht jeder Grund zum Kriege wegfalle, wenn Frankreich seine Eroberungen herausgäbe und die Rechte der anderen Staaten respectire[1]. Hier also war keine Rede von der französischen Verfassung, nicht einmal von Ludwig's persönlichem Schicksal: er verlangte nichts, als den von der Constituante so feierlich verkündeten Satz, daß Frankreich nicht auf Eroberungen ausgehe. Ein Einziges war hier noch zurück, worauf ein nahe liegender Wunsch der Franzosen sich hätte richten mögen, die förmliche Anerkennung der Republik durch die Mächte. Pitt hatte nur zu guten Grund, sie für den Augenblick in Wien und Petersburg nicht besonders zu betonen, sie lag aber in dem beantragten Friedensschlusse von selbst, und was England betraf, so ließ Pitt verlauten, daß er, stets die Herausgabe aller Eroberungen vorausgesetzt, auch jenem Zugeständnisse nicht abgeneigt sei[2]. Hiemit in völliger Uebereinstimmung war die Antwort, welche Lord Grenville am 31. December auf die Note vom 27sten erließ: er wiederholte darin, daß Chauvelin, welchen die neue Regierung Frankreich's noch nicht beglaubigt, nur als Privatperson betrachtet werden könne, daß aber England gerne die Gelegenheit wahrnehme, auch durch ihn seine Friedensliebe auszusprechen, und nie die Waffen ergreifen werde, so lange Frankreich nicht die Sicherheit und Selbstständigkeit fremder Staaten antaste. In diesen einfachen Sätzen war die englische Politik bestimmt und unzweideutig enthalten.

Aber die französischen Minister gaben entweder ihre Hoffnung auf die englische Ohnmacht noch nicht auf, oder überwanden die bisherige Scheu vor dem englischen Kriege: sie schritten auf dem einmal eingeschlagenen Wege weiter fort. Es war vergebens, daß der so eben in Paris eintreffende de Maulde nach den Mittheilungen des Großpensionars Spiegel und des englischen Gesandten Auckland Beides bekräftigte — den sichern Frieden der Seemächte,

---

[1] Grenville an Lord Withworth in Petersburg. Golz an das preußische Ministerium 24. Januar.

[2] Miles an Lebrun, 2. Jan. mit den Erläuterungen bei H. Marsh 377.

wenn Frankreich Belgien nicht einverleibe, und den ebenso sichern Krieg, wenn es geschehe. Der Ministerrath beschloß, die Spannung der Krisis noch etwas zu erhöhen, und an die Kriegserklärung so nahe wie es ohne offenen Angriff möglich war, heranzutreten[1]). Er hatte sonsther wieder günstige Nachrichten: in Genf war endlich die demokratische Revolution ausgebrochen, und der wichtige Ort bereits unter den Schutz des General Kellermann getreten; Custine redete wieder von der Möglichkeit eines preußischen Waffenstillstandes, wenn man ihm nur Vollmacht zum Unterhandeln gebe, und im Golf von Neapel hatte Admiral Truguet zwar nicht die Auslieferung Acton's, wohl aber die Anerkennung der Republik und wehrlose Neutralität erzwungen. So war das Selbstgefühl der Regierung frisch gehoben, und Chauvelin empfing den Auftrag, nicht bloß auf der Defensive zu bleiben, sondern seinerseits gegen die Rechtsverletzungen der englischen Regierung Klage zu erheben.

Er entledigte sich dieser Weisung durch zwei Noten vom 7. Januar, worin er die Beseitigung der neuen englischen Gesetze über Fremdenpolizei, Assignaten, Waffen- und Kornausfuhr begehrte. Zum Theil sollte in denselben eine Verletzung des Handelsvertrags von 1786, zum Theil der Beweis einer offen feindseligen Gesinnung liegen. Glücklich gewählt waren jedoch diese Beispiele nicht, da die Festsetzungen von 1786 über die Fremdenpolizei französischer Seits schon bei dem Paßgesetze vom Mai 1792 ganz aus den Augen gelassen, und die übrigen Vorschriften allein durch die weltkundige Propaganda der französischen Agenten in London herbeigeführt waren. Lebrun mochte dies selbst fühlen, und legte dann auch das Hauptgewicht auf eine dritte Note, die er in Paris an demselben Tage zeichnete. Nachdem er darin aufs Neue die Nichtigkeit der englischen Besorgnisse erörtert, alle Eroberungssucht abgeläugnet, und die Besetzung Belgien's auf die Zeit zu beschränken versprochen hatte, „welche die Belgier zur Begründung ihrer Freiheit bedürften“, schloß er mit der offenen Erklärung, daß wenn

---

[1]) Aus den Protokollen des Ministerrathes.

dennoch die englischen Rüstungen fortdauerten, Frankreich sich mit Bedauern aber ohne Furcht zum Kriege anschicken müsse.

Also bei der Erwerbung Belgien's blieb man ganz ausdrücklich stehen, da jene Phrase über die Begründung der belgischen Freiheit offenbar keinen anderen Sinn hatte, als etwa jene Unterscheidung des Kaisers Nikolaus zwischen der Eroberung und der Verwahrung Constantinopel's — und drohte dazu seinerseits mit dem Kriege, wenn England nicht bei diesem Vorgange die Waffen aus der Hand legte. Bei dieser Stimmung wurde der Ministerrath durch die Umstände sehr bald weiter geführt. An demselben Tage, an welchem Lebrun jene Abläugnung aller Angriffgedanken unterzeichnete, erhielt der Ministerrath eine Denkschrift mehrerer holländischer Patrioten, worin diese den wehrlosen Zustand Seeland's schilderten und zu einem raschen Ueberfall der Inseln aufforderten. Nachdem sie am 8ten einige nähere Aufschlüsse gegeben hatten, erinnerten sich die Minister, daß Dumouriez noch in der Nähe sei, (er wartete zurückgezogen auf dem Lande den Endbescheid auf seine Beschwerden ab,) und luden ihn auf den 9ten zur Begutachtung des Planes ein. Da er schon vier Wochen früher eine ähnliche Expedition entworfen hatte, so ergriff er die Sache mit heftiger Lebhaftigkeit, war sogleich inmitten aller Details der Ausführung, und sah sich bereits an der Spitze einer selbstständigen batavischen Republik über alle Verdrießlichkeiten der letzten Monate glänzend emporgehoben. So rasch folgten allerdings die Minister nicht. Sie hielten den englischen Krieg wohl für ziemlich sicher, wollten aber doch vor einer wirklichen Schilderhebung die englische Antwort abwarten, und so kam es zu dem Beschlusse, alle militärischen Vorkehrungen einstweilen zu treffen, die Ausführung aber bis auf Weiteres auszusetzen[1]).

Diese holländische Aussicht vor Augen, meinte das Ministerium um so weniger, die volle Besitzergreifung in Belgien noch länger zu verzögern. Schon am 8ten wurde die Ernennung und die In-

---

[1]) Protokolle des Ministeriums, 7. 8. 9. Januar. Dumouriez schrieb freilich am 10ten an Miranda, als wenn „sein" Plan schon vollständig genehmigt wäre.

struction von 30 Regierungscommissaren unterzeichnet, öffentlich unter dem Titel, laut Decret vom 15. December für das französische Heer zu sorgen, insgeheim aber mit dem Auftrage, in Belgien keine anderen Behörden als die Gemeinderäthe ferner anzuerkennen, deren Leitung in die Hand zu nehmen, die Assignaten in Cours zu setzen, und durch alle Mittel die förmliche Reunion mit Frankreich vorzubereiten.

Man sieht, der Muth der Offensive hatte sich allmälig wieder neu belebt und war jetzt in gutem Schwunge. Allein daß er in den ministeriellen Kreisen noch nicht tief gewurzelt war, zeigte sich unmittelbar nachher, als die erwarteten Aufschlüsse aus London anlangten. Sie fielen so aus, wie sie jeder Kenner des damaligen England hätte vorhersagen können. Schon am 11ten kam eine Meldung Chauvelin's, daß seine Beschwerde über die Fremdenpolizei gar nicht angenommen worden; Tags nachher empfing Maret ein vertrauliches Schreiben aus London, worin die Alternative: Zurückweichen von der belgischen Beute oder Krieg mit den Seemächten — so bestimmt wie möglich ausgesprochen war; und am 18ten erklärte Grenville, daß die englischen Rüstungen nicht eingestellt werden könnten, vielmehr England entschlossen sei, jedem französischen Uebergriffe mit den Waffen in der Hand entgegenzutreten.

Im ersten Augenblicke loderte der Zorn hoch auf. Am 13ten verfügte der Convent die Bewaffnung von 30 und den Bau von 25 Linienschiffen, — es war Rede davon, daß mit jenen Oberst Laclos einen Angriff auf das englische Ostindien unternehmen sollte — und am 14ten stellte das Ministerium fest, daß das Landheer auf eine Stärke von 500,000 Mann zu bringen sei. Allein im Stillen regten sich sehr bald besorgte Erwägungen; so leicht auf der Rednerbühne England in den Staub zu werfen war, so fühlbar machten sich den ausführenden Behörden die Schwierigkeiten; genug, das Ministerium begann mit einem Male auf allen Punkten einzulenken. Noch am 14ten ging der gemessene Befehl an General Miranda ab, Alles zu thun, um die holländische Neutralität zu bewahren. Drei Tage später wurde in gleichem Sinne

der fernere Aufschub der seeländischen Expedition verordnet, und am 16. selbst Genet's Instruction einer Umarbeitung unterworfen, welche an die Stelle des beabsichtigten Offensivbündnisses das Anerbieten freien Handels mit den französischen Colonien setzte, wenn America der Republik den Besitz derselben gewährleisten wollte [1]).

So lagen diese Verhältnisse um die Mitte des Januar. Die französische Regierung war vollkommen schwankend geworden. Sie war bereit, auf jede weitere Offensive zu verzichten, wenn ihr nur Belgien und die Schelde überlassen bliebe. Sie scheute den Kampf gegen den ruhigen und starken Nachbarn; nur kostete ihr der Entschluß, die nothwendige Bedingung des Friedens zu beobachten, unendliche Mühe. Es möchte schwer sein zu sagen, welche Seite der Wahl ihr in diesem Augenblicke bitterer gewesen, der Beginn des englischen Krieges oder der Verzicht auf Belgien. Wer weiß, wie lange sie, sich allein überlassen, noch gezaudert hätte? In diesem Augenblicke aber wurde ihr die Entscheidung aufgezwungen, nicht aus der Fremde, nicht durch den Haß der Könige, sondern durch die Pariser Parteien, durch den neuen Sieg der inneren Revolution.

Wir sahen, wie die Gironde seit December ihrer alten Eroberungspolitik entsagte, wie sie sich der Verurtheilung Ludwig's um des europäischen Friedens willen entgegenstellte, wie sie gerade um des englischen Bündnisses willen die Berufung an das Volk beantragte. Fast alle ihre Führer, Salles und Vergniaud, Valazé und Brissot waren darüber einverstanden, wie sie denn Pache und Danton und somit das ganze gegen Belgien beobachtete System von Anfang an mit lebhaftem Zorne verfolgt hatten. Hätten sie in dem großen Drama des Königsprocesses gesiegt, hätten sie damit die oberste Leitung des Staates von Neuem ergriffen, so kann nach keiner Seite ein Zweifel bleiben, in welchem Sinne sie die Schwankungen des Ministeriums beendigt hätten. Die Freiheit Belgien's und der Frieden mit England, dies wäre das erste Wort ihres Systemes gewesen [2]).

---

1) Protokolle des Ministerraths vom 14., 16., 18. Januar.

2) Daß Brissot der Berichterstatter des Ausschusses bei der Kriegserklärung war, beweist nichts dagegen. Er hat schon kurz nachher selbst erklärt, daß er

Statt dessen waren sie geschlagen, zerrüttet, beinahe geächtet. Der Stadtrath, Pache, Danton, Robespierre, frisch geeinigt, fühlten sich als die Herren von Frankreich. Es waren zum Theil die Urheber des belgischen Raubsystems, und Alle waren gleich überzeugt, daß in dem Blute Ludwig's entweder sie selbst oder alle Fürsten Europa's ersticken müßten. Als diese Menschen durch den Abfall der Föderirten und die Demüthigung des Conventes die Herrschaft ergriffen, verstand es sich von selbst, daß Belgien behauptet wurde, weil es reich, weil es eine Waffenbeute der Revolution war, ja gerade, weil ein König von England seiner Einverleibung widersprach. In diesem Zusammenhange war das Todesurtheil gegen Ludwig zugleich die Entzündung des allgemeinen Kriegs.

Will man den Antheil und die Triebfedern der einzelnen Fractionen des Berges bei der Katastrophe näher bestimmen, so wirkte bei Robespierre ohne Frage vorwiegend das von Marat bezeichnete Gefühl: wir haben die Brücken hinter uns abgeworfen. Er hatte so oft verkündigt, daß Ludwig's Haupt fallen müsse allen Tyrannen zum Trotze und zum Verderben, daß er jetzt gelassenen Muthes in den Krieg als in die nothwendige Folge der bisherigen Ereignisse hineinschritt. War er sonst kein Freund der in dem bloßen Kriegslärmen schwelgenden Angriffspolitik, so ließ er sich hier die Erweiterung des Kampfplatzes um so eher gefallen, als gerade England der neue Gegner war. Denn von allen Nationen Europa's war ihm diese die widerwärtigste, vielleicht schon weil sie von der Gironde begünstigt, gewiß weil sie so sicher in sich, so erfüllt von persönlicher Freiheit war.

Bei den Anderen trieben die uns schon bekannten Bedürfnisse und Begierden vorwärts. Man bedurfte der belgischen Kirchengüter für die Assignaten, der belgischen Steuern für den Schatz, der belgischen Aemter für verdiente Sansculotten. Man fand es

gegen seine Ansicht im Auftrage des Ausschusses geredet. Die Verhandlung über den appel au peuple läßt über die Richtigkeit dieser Versicherung keinen Zweifel. War der östreichische Krieg das Werk der Gironde, so war der englische ausschließlich die Schöpfung der Bergpartei.

schimpflich, von den mit französischem Blute getränkten Schlachtfeldern auch nur einen Schritt breit zurück zu weichen, und hier und da erhob sich aufs Neue die Forderung, Frankreich den Rhein als natürliche Grenze zu geben. Niemand hatte mehr ein Gefühl für die Rechte Dritter, vollends wenn es gekrönte Häupter waren, oder für die Forderungen des europäischen Staatensystems, in dem man nichts als eine Ansammlung von Fäulniß und Verruchtheit sah. Hier und da endlich glommen noch die letzten Funken der Begeisterung, in welcher drei Jahre früher Frankreich den Beruf der Weltbefreiung empfunden hatte. Kurz, es wogten Stimmungen aller Art, Ehrgefühl und Gemeinheit, Habgier und Andacht, Fanatismus und Genußsucht durch einander. Das unseligste Geschick aber für Frankreich war es, daß wenn in großen Massen des Volkes die guten Gefühle jener Reihe noch fortlebten, bei den damaligen Führern die niedrigen Antriebe überwogen. Die Wenigen von besserem, sittlichem Stoffe, welche damals den Kreisen der Regierung angehörten, und den Verlauf der großen Entscheidungen in der Nähe wahrnehmen konnten, wandten den Blick mit Ekel hinweg. Jener Maret, ein Mann von reiner Unbescholtenheit, hingebendem Fleiße und sicherer Beobachtung, wußte besondere Dinge über die Ursachen des englischen Krieges zu erzählen, wie er, der eigentliche Arbeiter des auswärtigen Ministeriums, sie vor Augen gehabt hatte. Große Wirkungen, sagte er, haben kleine Ursachen; Frankreich hätte ohne Opfer den Frieden mit England bewahren können, wenn seine Regierung nicht ein für alle Male den Krieg gewollt hätte; zu dieser Absicht war sie aber durch den Umstand genöthigt, daß einige Dutzend einflußreicher und hervorragender Personen auf das Sinken der Staatspapiere speculirt hatten, und mithin durch die Fortdauer des Friedens ruinirt gewesen wären. Wir verdanken also, schloß Maret, all unser Unheil einem Börsenmanöver [1]. Es gibt schlechterdings keinen Grund,

[1] Malmesbury diary 30. August 1797, in Lille aus Maret's Munde aufgezeichnet. Englands Bereitschaft zum Frieden bezeugen nach Maret's Aussagen auch die mémoires sur la vie du duc de Bassano, und gerade dem napoleonischen Staatsminister wird man keine Parteilichkeit für Pitt zutrauen.

diese Aussage zu bezweifeln, welche höchstens der Bemerkung bedarf, daß die Agiotage freilich den Krieg nicht erzeugt hat, leider aber zu der Charakteristik des Zustandes gehört, aus dem die Umwälzung Europa's während der Revolution hervorgegangen ist.

Daß im Ministerrathe selbst über diese Folgen des Königsmordes kein Zweifel geherrscht hat, läßt sich vermuthen, ausdrückliche Erörterungen hat er jedoch darüber nicht mehr gepflogen, da er in seinem eignen Bestande durch Ludwig's Katastrophe erschüttert und beinahe zersprengt wurde. Zunächst würdigte Roland die Lage vollkommen; er begriff, daß seine Partei die Zukunft eingesetzt und verloren hatte, und legte sein ohnmächtig gewordenes Portefeuille nieder. Schon seit dem 11. Januar hatte er, obgleich in den Sitzungen anwesend, seine Unterschrift für das Protokoll verweigert[1]; jetzt sagte er: die Schlechten haben den Sieg — und trat in das Privatleben zurück. Wenige Männer hatten mehr als er zu Ludwig's Sturz beigetragen; und noch hatten Ludwig's Tage nicht geendet, als Roland in dem Tode des Königs den eignen Untergang vor Augen sah. Eine andere Lücke bereitete sich an dem entgegengesetzten Endpunkte des Ministeriums vor. Je umfassender der Krieg sich ausdehnte, desto schwerer fiel die Unfähigkeit und Gesinnungslosigkeit Pache's trotz aller seiner Verdienste um die triumphirende Partei in das Gewicht; die hitzigsten Männer des Stadtrathes konnten doch nicht mehr öffentlich für ihn auftreten, seitdem die belgischen Convents-Commissare die ungeheuren Cassendefecte seiner Verwaltung festgestellt hatten. Die Partei stand ihm stets für seine persönliche Straflosigkeit ein, aber es war jedermann gewiß, daß die Stunden seines Ministeriums gezählt waren.

Da Roland und Pache bei Weitem die hervortretendsten Mitglieder des Rathes gewesen, so war im Grunde eine vollständige

---

[1] Protokoll des Ministerrathes vom 21ten: die Unterzeichneten bescheinigen, daß obwohl Roland sich geweigert hat, die vorstehenden Protokolle zu unterzeichnen, er doch anwesend gewesen ist, und an den Abstimmungen Theil genommen hat. Garat, Pache, Mongé, Lebrun.

Ministerkrisis vorhanden. Die gewöhnlichen Folgen einer solchen zeigten sich auch hier, Verschwinden der Einheit, einseitiges Vorgehen Einzelner, Schwäche bei allen Schritten. Nur aus diesem unsichern Zustande des Cabinets erklärt sich eine unerwartete Episode, welche noch im letzten Augenblicke vor der Entscheidung eintrat.

Dumouriez war durch den Tod Ludwig's stärker und tiefer selbst als Roland erschüttert. Er hatte den König stets geachtet, manches Mal vertheidigt, vor dem Sturze des Throns halb wider Willen verlassen. Nachdem er dann die Republik vor den Preußen errettet hatte, sah er jetzt wie Roland in dem Untergang des Monarchen den Sieg der eignen Todfeinde. Noch in den letzten Tagen hatte er manchen Schritt zur Abwendung des Aeußersten gethan, hier aber wie überall seine völlige Ohnmacht erprobt. Jetzt war er halb wahnsinnig vor Schmerz und Zorn, und blickte, wohl zum ersten Male in seinem wechselnden Leben, planlos und willenlos in eine finstere Zukunft. In dieser Stimmung fand ihn de Maulde, und mahnte ihn, am Vaterlande nicht zu verzweifeln. Mögen die Schurken für einen Augenblick triumphiren, rief er, der Staat bleibt, und fordert um so dringender, daß wir für seine Rettung arbeiten. Dumouriez, nicht gemacht, um seine Tage in brütender Unthätigkeit zu verseufzen, raffte sich auf, und erhielt einen neuen Anstoß durch den aus London zurückkehrenden Benoit. Dieser meldete nämlich, daß Pitt noch immer den Frieden für möglich halte, wenn an die Stelle des unruhigen und tactlosen Chauvelin ein klügerer Unterhändler trete, wozu ihm niemand geeigneter als der Eroberer Belgien's selbst erscheine. Dumouriez wurde hierdurch in seiner damaligen Stimmung auf das Lebhafteste angeregt. Er hatte keinen andern Gedanken mehr als Sturz der Jacobiner, und verabscheute beinahe seinen alten Lieblingsplan auf Holland, weil dieser jetzt zu dem politischen Systeme der Jacobiner gehörte. Trotz allem bisher Geschehenen beschloß er für den Frieden zu wirken, und eilte auf das Ministerium, um sich die Londoner Gesandtschaft zu erringen.

Sie mochten ihn verwundert genug ansehen, ihn, der erst am

9ten mit demselben Eifer die Eroberung Vliessingen's und Amsterdam's ausgemalt hatte. Pache, Mongé und Claviere wiesen ihn ohne Weiteres ab. Aber Dumouriez, mit Lebrun allein zurückbleibend, fand bald, daß diesem die schwüle Atmosphäre der europäischen Politik immer unheimlicher wurde, und errang sich endlich in der That die Genehmigung zu einem letzten Versuche. Vor Allem wurde gleich am 23sten Chauvelin's Abberufung gezeichnet; dann sollte de Maulde nach dem Haag und Maret nach London abgehen, um eine vorläufige Anzeige von Dumouriez's diplomatischer Beauftragung zu machen; Dumouriez wollte die Antwort in Antwerpen, gleich bereit zur englischen Reise oder zum holländischen Kriege abwarten. Er wohnte noch am 25sten einem Ministerrathe bei, welcher die Streitmittel für den Fall eines Seekrieges erwog, und hatte die Genugthuung, daß das Ergebniß seinen jetzigen Wünschen höchst günstig war. Im scharfen Gegensatze zu dem Pompe der Conventsreden wurde nämlich hier in der Stille des Arbeitszimmers am Schlusse der Berathung protokollirt: es habe sich gezeigt, daß die Flotte des Mittelmeeres durch Stürme sehr gelitten habe, daß die Rüstung in Brest zur angegebenen Zeit nicht fertig werde, daß großer Mangel an Geld und Lebensmitteln herrsche; es sei also rathsam, die Kräfte auf den Landkrieg zu concentriren, und sich im Falle des Seekriegs auf die Befestigung der eignen Colonien zu beschränken. Die Thatsachen, welche diesem Beschlusse zum Grunde lagen, bestimmten denn auch die übrigen Minister, sich der von Dumouriez vorgeschlagenen Unterhandlung wenigstens nicht ausdrücklich mehr zu widersetzen.

Allein ein lebhafter Eifer für die Sache war damit immer noch bei Niemand vorhanden. Maret, der gleich am 24sten hatte abreisen sollen, verließ Paris erst am 26sten, ohne bestimmte Instructionen, welche Lebrun ihm nachzusenden versprach, und fand bei seiner Ankunft in London die Dinge bereits um ein Bedeutendes weiter verwickelt. Pitt hatte nämlich nach der Note vom 7ten den Krieg für unvermeidlich gehalten, und war in dieser Meinung bestärkt worden, als Chauvelin am 17ten unter kategorischen Drohungen seine unverzögerliche, öffentliche Anerkennung begehrte. Pitt

sah darin nur den Wunsch, für den beabsichtigten Bruch einen in etwa scheinbaren Vorwand zu haben, und sagte am 20sten zu dem Lord-Canzler Loughborough: wenn die Franzosen den Krieg wollen, so mag er beginnen, wir haben ausreichende Geldkräfte, mehr dienstfähige Schiffe als sie, und die Stimmung des Landes ist günstiger für uns als jemals. Dazu kam dann das blutige Ereigniß des 21. Januar. Die Wirkung in England war ganz so tief und allgemein wie jene der Septembermorde, so daß Pitt kein Bedenken mehr trug, sich am 24sten der gefährlichen Anwesenheit Chauvelin's zu entledigen und demselben seine Pässe zuzuschicken: die öffentliche Meinung sprach sich überall mit so kräftigem Abscheu aus, daß der Krieg gegen die Königsmörder von Stund an eine populäre Sache in England war. Nichts desto weniger hielt Pitt bei Maret's Ankunft sofort inne, und erklärte ihm gleich bei dem ersten Gespräche seine Bereitwilligkeit zum Unterhandeln. Zugleich kam Nachricht aus dem Haag von de Maulde's gleichlautenden Mittheilungen; Auckland hatte noch in derselben Nacht drei Couriere nach einander abgesandt, und kam mit de Maulde überein, die Conferenzen mit Dumouriez fürs Erste in Moerdyk ohne Zaudern zu eröffnen. Auch König George wollte bei allem Hasse gegen die Jacobiner nach religiösem Pflichtgefühl keinen Schritt für den Frieden unversucht lassen; genug, de Maulde eilte am 3. Februar mit jubelnden Hoffnungen im Herzen zu Dumouriez in das französische Hauptquartier zurück. Der General empfing ihn mit Thränen in den Augen: die Zukunft wird es würdigen, welch ein Wunder Sie gethan haben, die Gegenwart stößt es zurück, ich habe Befehl, den Krieg zu beginnen.

Diese Entscheidung war in Paris unmittelbar nach Dumouriez's Abreise eingetreten. Es hatte guten Grund, daß Lebrun die Instructionen für Maret nicht zu Stande brachte: jede Erwägung brach stets an demselben Punkte ab, an der Sicherheit, daß England sich der Einverleibung Belgien's widersetzen, und daß ebenso gewiß die siegende Pariser Partei auf dieselbe nicht verzichten würde. Indeß hätte man wohl immer noch Dumouriez's Botschaft sich einiger Maaßen entwickeln lassen, wenn nicht Pitt zu der Wegwei-

sung Chauvelin's geschritten wäre. Die Minister sahen darin eine förmliche Erklärung, daß England sich bereits im Kriegsstande betrachte, und die Jacobiner hätten die Beleidigung nie vergeben, daß man ihre glorreichste That, den Königsmord, durch Abbruch der diplomatischen Beziehungen zu tadeln wagte. Als Chauvelin am 29sten in Paris anlangte, trugen seine mündlichen Berichte nicht zur Beschwichtigung des Unmuthes bei; der Ministerrath berief sogleich den diplomatischen Ausschuß des Conventes, und die überwiegende Mehrheit hatte nur den Gedanken, der Krieg sei eigentlich schon vorhanden, so daß es beinahe als ein Ehrenpunkt erschien, mit der förmlichen Erklärung desselben den Gegnern zuvorzukommen. Es wurde ein Bericht in diesem Sinne an den Convent beschlossen, und schon vor dessen Ausspruch, der von Niemand bezweifelt wurde, nach allen Seiten der Befehl zur Eröffnung der Feindseligkeit erlassen. Mongé sandte seine Weisungen zum Seekriege in alle Häfen; an Dumouriez ging den 31sten die Ordre ab, den Angriff gegen Holland auf das Schleunigste zu eröffnen, Venlo und Mastricht zu nehmen, und dann so rasch wie möglich in das Innere einzubrechen, um in Amsterdam, dem Helder und den übrigen Seeplätzen die Vorräthe der Marine unversehrt zu erobern. Auf den von Brissot vorgetragenen Bericht sprach dann am 1. Februar der Convent die Kriegserklärung gegen England und Holland aus. Niemand widersprach, Niemand zeigte Sorge oder Begeisterung, der Beschluß ging wie irgend ein locales Verwaltungsdecret beinahe ohne Verhandlung durch. War man so völlig siegessicher? oder ging man voran aus der Furcht vor größeren Uebeln? Handelte man aus einer Ueberreizung des nationalen Ehrgefühls? oder votirte man den zwanzigjährigen Weltkrieg in völliger Stumpfheit über seine Folgen für das allgemeine Wohl? Alle diese Stimmungen wirkten nebeneinander: die Hauptsache war, daß man geschlossenen Auges vorwärts schritt, weil man inne zu halten nicht mehr vermochte.

Im Innern war die Lage höchst eigenthümlich, ein Zwischenstand zwischen alter und neuer Herrschaft, kein System erklärt, keine Partei in voller Macht, keine Behörde in natürlicher Wirksamkeit,

Der Zustand, den seit September die Gironde und das Centrum eingerichtet, war durch den Sieg der Jacobiner zertrümmert, die Jacobiner aber trotz der Verwirrung ihrer Gegner noch nicht im Stande, eine positive Leitung auszuüben und eine rein demokratische Regierung zu bilden. Zwei Umstände, so weit ich sehe, standen dem im Wege. Zunächst waren die Sieger des 21sten, obwohl gegen Ludwig und die Gironde verbündet, doch über die Zukunft keineswegs in vollständiger Einigkeit unter sich. Hebert und Chaumette verehrten Niemand höher als Pache, Danton aber wollte von diesem Heerverderber nicht mehr reden hören, während Robespierre umgekehrt Pache's Maaßregeln gegen die Generale von Herzen billigte, sonst aber die Machtstellung des Stadtraths für sich selbst schon etwas unbequem fand. Auch sonst gab es manche entschiedene Demokraten im Convente, bei welchen trotz aller Gesinnungsgleichheit eine gewisse Eifersucht gegen den Stadtrath und dessen Führer anklang. Genug, die Partei im Ganzen machte nicht einmal einen Versuch die Regierung unmittelbar zu ergreifen: höchstens als eine Vorbereitung dazu kann man zwei Vorgänge dieser Tage im Convente betrachten, die Neuwahl des Sicherheitsausschusses, bei welcher die Linke eine leere Sitzung am 22sten benutzte, um diese höchste Polizeibehörde wieder mit ihren Anhängern zu erfüllen, und die Erklärung, daß eine Deputirtenstelle mit der Bekleidung eines Staatsamts nicht mehr unverträglich sei — nachdem, wie ein Girondist bemerkte, mit Roland's Zurücktritt kein Einfluß der Rechten auf die Besetzung des Ministeriums mehr zu befahren war. Zu diesen im Stillen wirkenden Differenzen innerhalb des Berges selbst trat dann die Haltung des Centrums hinzu. Gerade durch seine Nachgiebigkeit hinderte es die Bergpartei den letzten Streich zu führen. Hätte der Convent Ludwig freigesprochen, oder das Ministerium die Räumung Belgien's den Seemächten bewilligt, so würden Stadtrath und Jacobiner eine neue Revolution gemacht und neue Regenten eingesetzt haben. Jetzt aber fehlte es ihnen an jedem Vorwande dazu, und die communistische Demokratie sah sich wohl oder übel genöthigt, ihren endgültigen Staatsstreich bis auf den nächsten Widerstand zu verschieben. Es

konnte noch eine geraume Zeit bis dahin verfließen, da das Centrum unter Barere's Leitung wie bisher entschlossen war, in allen Maaßregeln nachzugeben, um seinen Männern den Machtgenuß zu erhalten, und mit dem revolutionären Strome fortzuschwimmen, gleichviel wie weit, nur immer oben auf den Wellen.

In jeder Beziehung war jetzt die dringendste Sorge, die militärischen Kräfte zu dem erweiterten Kriege zusammen zu fassen. Schon war beschlossen, Commissare des Conventes in die Provinzen zu senden, mit der Vollmacht dort alle Maaßregeln für die öffentliche Sicherheit zu nehmen; es war dies zugleich ein neuer Schritt zu dem immer stärker hervortretenden Ziele, der Vereinigung aller Gewalten in der Dictatur des Conventes. Die Ausschüsse arbeiteten dann an Gesetzen über Recrutirung, Heeresorganisation, Einrichtung des Kriegsministeriums; jedoch kam es nirgend zu einem Beschlusse, so lange die Alles bestimmende Personalfrage nicht entschieden war. Die Demokraten sträubten sich heftig gegen Pache's Ausscheiden, während das Centrum immer nachdrücklicher die bodenlose Nichtsnutzigkeit desselben in der Kriegsverwaltung erörterte. Vor Allem begriff Niemand, wie ein weiteres Zusammenwirken zwischen ihm und Dumouriez denkbar wäre, und gerade Dumouriez erschien vermöge des holländischen Kriegs von Neuem ganz unentbehrlich. Ein Versuch, welchen der Abt Sieyes machte, um die Verwaltung Belgien's von Pache unabhängig zu stellen und einer von Dumouriez geleiteten Behörde anzuvertrauen, hätte die Schwierigkeit lösen, und vielleicht selbst Dumouriez für die Einverleibung Belgien's gewinnen können. Aber von rechts und links her vereinigte sich der Widerspruch. Dieses Mal war Salles mit Robespierre einverstanden, Gironde und Berg warnten gegen den Ehrgeiz des Generals, und der Plan wurde durch eine beträchtliche Mehrheit zurückgewiesen.

Da blieb denn keine Wahl weiter offen. Die Klagen gegen Pache häuften sich: die belgischen Commissare sprachen es von der Bühne des Conventes aus, daß er über 150 Mill. unbelegte Ausgaben habe, und während der diplomatische Ausschuß bereits die Kriegserklärung gegen Spanien in Betracht zog, erfuhr der mili-

tärische, daß an den Pyrenäen eine dreimonatliche Rüstung die Festungen ohne Werke, die Truppen ohne Waffen, die Batterien ohne Munition gelassen habe. Die Demokraten mußten sich zum Rückzuge, das Centrum zur Bewilligung goldner Brücken entschließen. Vor Allem wurde der Defect niedergeschlagen; diese Rechnungen des Kriegsministeriums, sagte Barere, sind nicht zu entwirren, man muß mit dem Schwamme darüber hinfahren. Dann verzichtete der Maire von Paris, Chambon, auf sein Amt, und die Demokraten konnten damit ihrem Lieblinge eine ebenso einträgliche und beinahe noch wichtigere Stellung als das Ministerium zuweisen. Jetzt erst, am 2. Februar, verfügte der Convent Pache's Absetzung, und ernannte (Centrum und Linke[1]) Dumouriez's Freund, den General Beurnonville zum Kriegsminister. Trotz all jener Vorbereitungen und Versüßungen empfing er immer noch ein brummendes Mißtrauensvotum von den Föderirten, welche durch eine martialische Deputation ein Achtungszeugniß für den Ehrenmann Pache begehrten. Der Convent beruhigte sie, indem er auf ihre Forderung zwei Tage nachher den Proceß gegen die Septembermörder einstellte, und ihnen nachsah, daß sie in derselben Woche ein ihnen mißliebiges Theaterstück[2]) durch Ermordung der Zettelträger und Mißhandlung des Publicums unterdrückten.

Zudem hatten auch in der Hauptsache die Demokraten alle Ursache zur Zufriedenheit. Denn das Centrum, durch den Personenwechsel erquickt, machte jetzt keine Schwierigkeit mehr, die Einrichtung des Heeres ganz nach dem Sinne der Pariser Partei zu gestalten. Wir führen die einzelnen Maaßregeln in aller Kürze auf, da sie ihren Charakter auf das deutlichste selbst bezeugen. Man begann schon am 2ten mit der nothwendigen Grundlage jeder Kriegsrüstung, mit einer großen Geldschöpfung, einer Assignatenausgabe von 800 Millionen. Es folgte der Befehl einer mächtigen Recrutirung von 300,000 M., also mehr als der Verdoppelung der bisherigen Streitkräfte. Drei Tage lang sollte jede

---

1) Die Gironde stimmte für Duchatelet.

2) La chaste Susanne.

Commune die Meldung von Freiwilligen abwarten, und dann ihr Contingent durch Wahl ergänzen. Zu diesem Behufe blieben alle Nationalgarden vom 18ten bis zum 40sten Lebensjahre in Requisition, bis die gesammte Rüstung vollendet wäre. Aus den Händen der Republik empfing somit Frankreich das erste Gesetz über erzwungenen Waffendienst. Die Entschädigung für diesen neuen Freiheitsverlust bestand dann in einem Zuwachse militärischer Zuchtlosigkeit. Bis dahin hatten die seit dem September aufgebotenen Freiwilligen in abgesonderten Bataillonen neben den Linientruppen gestanden, sich durch geräuschvollen Patriotismus und gänzlichen Ordnungsmangel ausgezeichnet, ihre Officiere selbst gewählt und mit der Linie sich meistens schlecht genug vertragen. Auf den Antrag Dubois-Crancé's wurde nun bestimmt: die Linientruppen werden mit den nationalen Freiwilligen in gemischte Halbbrigaden verschmolzen, und in diesen zwei Drittel der Officierstellen bis zum Brigadechef aufwärts durch Wahl, das letzte Drittel aber nach der Anciennetät, nicht im Grade sondern im Dienste[1]), besetzt. Den Zweck dieser Einrichtungen sprach der Antragsteller in den Worten aus: es kommt darauf an, die beiden Truppenclassen zu mischen, nicht indem ihr die Freiwilligen in Linientruppen, sondern indem ihr die Linientruppen in Freiwillige verwandelt; ihr müßt nicht fürchten, das Heer damit zu zerrütten, denn gerade sein jetziger Zustand ist Zerrüttung; ihr seid ja Alle bereit, den Soldaten die höhere Löhnung der Freiwilligen zu geben, sie aber begehren die Rechte derselben, und drängen sich nur um der Freiheit willen zu den nationalen Bataillonen. Ihr seid verloren, rief er zum Schlusse mit wundernswerther Naivität aus, wenn ihr nicht alle Soldaten zu Freiwilligen macht, und zugleich die gezwungene Dienstpflicht aller Bürger aussprecht. Als Isnard die Gefahren des Wahlsystems für Gehorsam und Zucht schilderte, wurde er mit der Bemerkung abgefertigt, von Disciplin hätten alle Aristokraten zu allen

---

[1]) So daß also bei der Besetzung einer Majorsstelle der ältere Unterofficier dem jüngern Hauptmann vorging. St. Cyr berichtet, wie dem zu Folge in seinem Regimente ein unbrauchbarer alter Troßknecht in wenigen Wochen Stabsofficier wurde.

Zeiten geredet, und St. Just führte — von seinem Standpunkte mit vollem Rechte — aus, daß nur diese Maaßregel vor der Militärtyrannei bewahren könne. Das Einzige, was die Rechte erreichte, war die Bestimmung, daß die Mischung der beiden Truppentheile erst am Ende des bevorstehenden Feldzugs erfolgen sollte: selbst den Hebertisten erschien doch die Auflösung aller bisherigen Heereskörper im Augenblicke des beginnenden Kampfes zu bedenklich.

Mit diesen Beschlüssen war die von Pache angestrebte Vernichtung des alten Heerwesens gesetzlich eingeleitet. Die Republik schickte sich an, eine halbe Million ihrer waffenfähigen Männer zu demokratisiren, und dadurch der alten Gesellschaft in Frankreich und der Selbstständigkeit Europa's zugleich den Todesstoß zu geben. Die Freiwilligen beim belgischen Heere verstanden den Sinn des neuen Gesetzes so gut wie die neu zusammentretenden Recruten[1]; jene wie diese begannen in ihren Quartieren wie in Feindesland zu hausen, raubten den Bauern die Pferde, forderten schwelgerische Verpflegung, erfüllten die Lager mit Schwärmen von liederlichen Weibern[2], und verhöhnten die Ermahnungen der machtlosen Officiere. Die Machthaber des Conventes sahen darin nur ein neues Bollwerk der Freiheit gegen die militärischen Aristokraten, und hatten so wenig Zweifel an der Kriegstüchtigkeit ihrer Soldatenmassen, daß sie am 14. Februar die Einverleibung des Fürstenthums Monaco und des zweibrückischen Amtes Schaumburg verfügten, weil Frankreich überall seine natürlichen Grenzen, den Rhein, die Pyrenäen und die Alpen besitzen müsse, und drei Wochen später mitten im Tumulte des eben ausbrechenden Bürgerkriegs den lange vorbereiteten Kampf gegen Spanien eröffneten. Die Beleidigung, welche dafür den letzten Anstoß gab, bestand darin, daß Alcudia nach der Hinrichtung Ludwig XVI. den Abschluß des Neutralitäts-Vertrages weigerte, welchen er einst für die Schonung

---

[1]) Gorsas courrier 23. März gibt Details. Ueber die belgischen hat Borgnet eine Menge urkundlichen Stoffes.

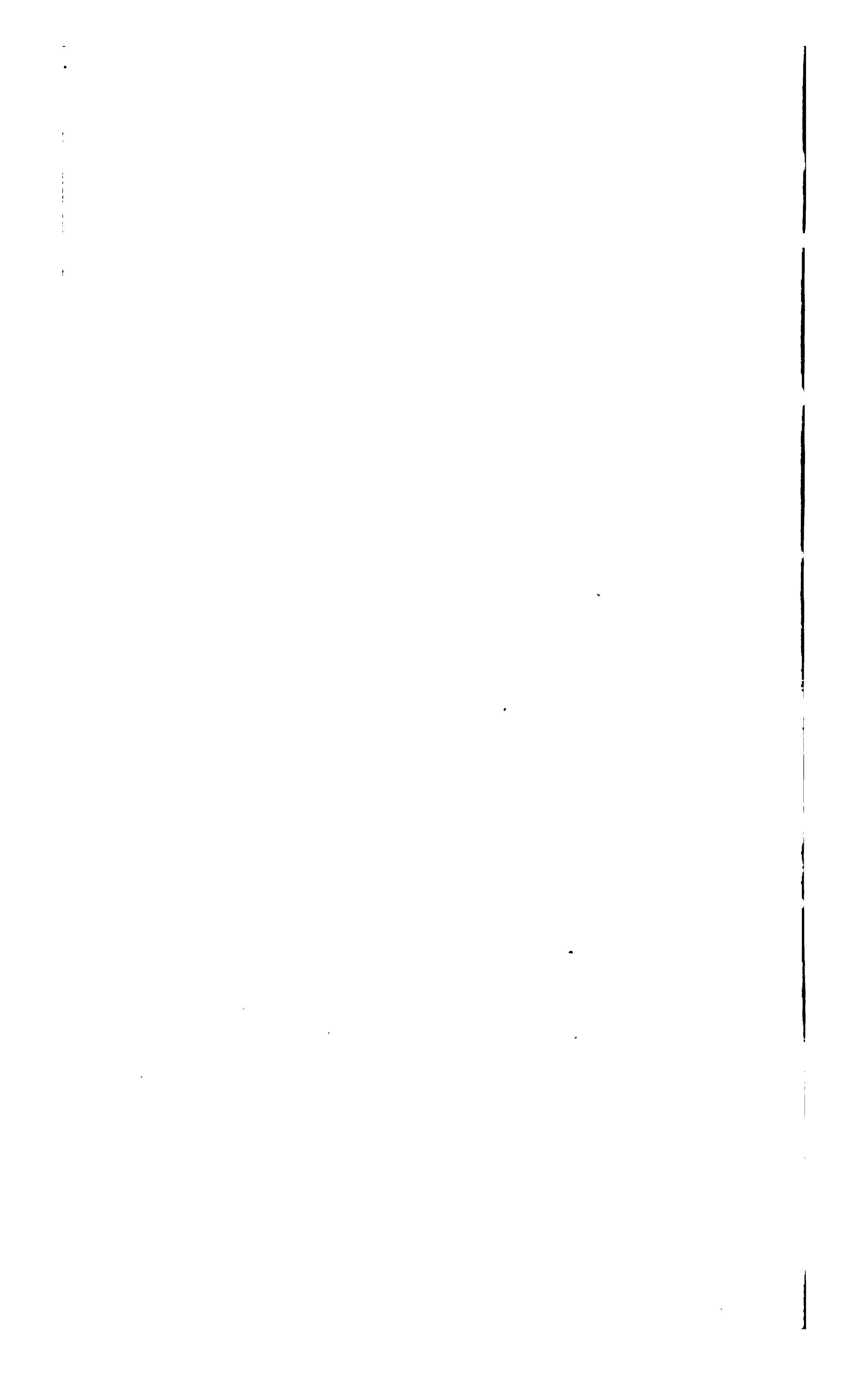
[2]) Im Frühling war dies so arg geworden, daß der Convent durch ein Gesetz dagegen einschritt, insbesondere um das Fuhrwerk der Armee, welches jene Personen für sich in Anspruch nahmen, für die Bedürfnisse des Dienstes zu sichern.

des Königs angeboten hatte. Er vermied im Bewußtsein der Schwäche seines Landes sonst jede Feindseligkeit, jede Rüstung oder Drohung: aber daß Carl IV. über die Hinrichtung seines Familienhauptes Unmuth zeigte, war für die Pariser Machthaber ein ausreichender Grund zum Kriege[1]).

So zeichnete sich die wahre Lage der Dinge mit jedem Tage schärfer. Die Träume und Schäume von der Freiheit aller Menschen und aller Völker waren verflogen. Wie weit lagen die Zeiten zurück, in welchen die niedere Volksclasse mit der Aufhebung der Privilegien die Rechtsgleichheit der Bürger beklatscht hatte! Einmal auf den Weg der Gewalt gerathen, erkannte sie jetzt keinen andern Zustand als die Herrschaft des Proletariates über die einst höher Gestellten mehr an. Die Führer des Pariser Pöbels, durch das Königsblut berauscht, nöthigten durch die Decrete des willenlosen Conventes die französischen Bauern in ihren Dienst, um von nun an das Joch ihrer Begierden dem gesammten Europa aufzulegen. Gegenüber der Wildheit dieses Angriffes verschwand für den Augenblick jede andere Rücksicht, England und Deutschland fanden sich hier mit ihrer ganzen Kraft beschäftigt, und im Osten Europa's gewann die russische Eroberungssucht genau so weit frei Hand wie im Westen die französische. Der Tod Ludwig's XVI. überlieferte, indem er den Bruch zwischen England und Frankreich unheilbar machte, Polen und Türken der Herrschsucht der Kaiserin Catharina.

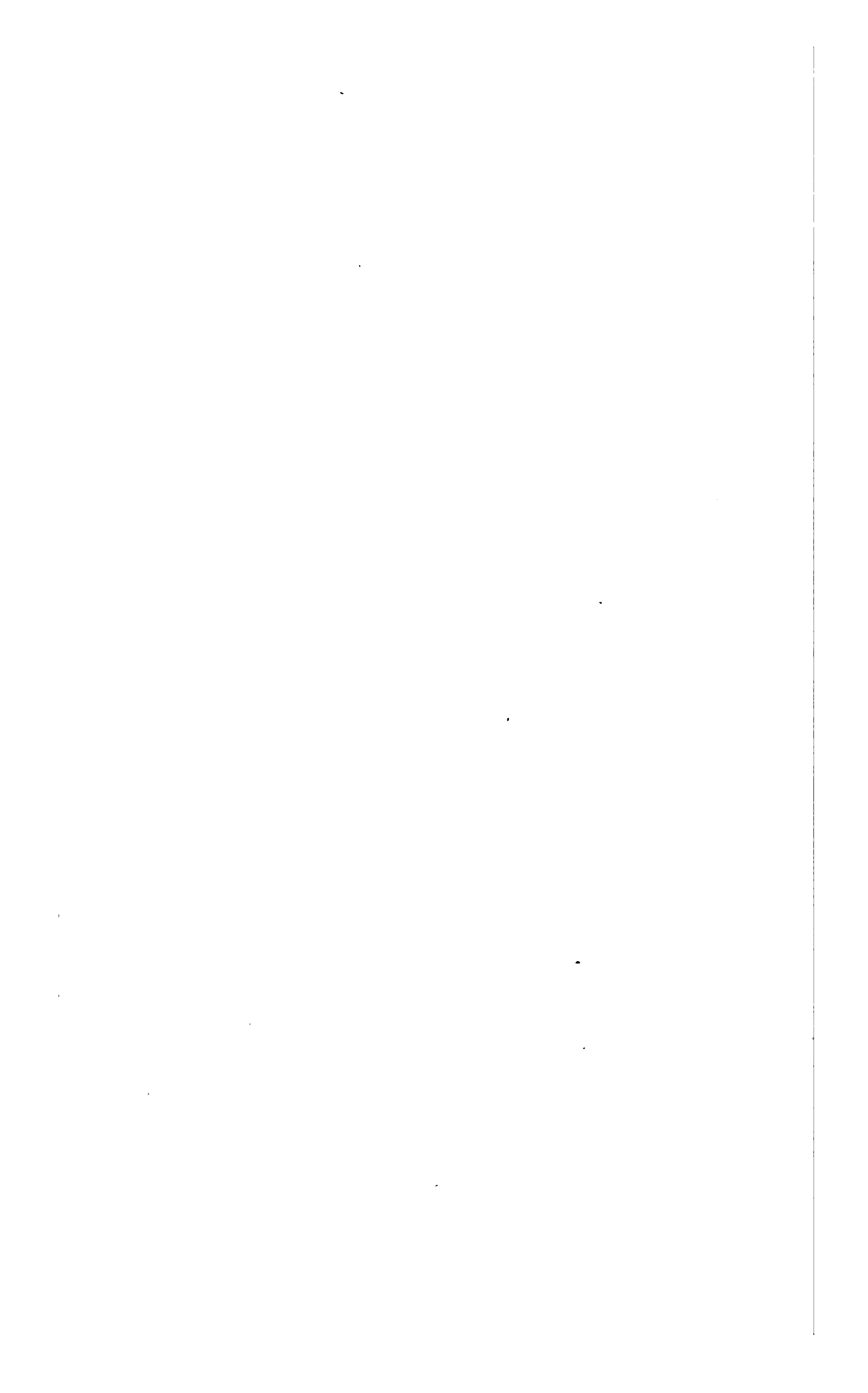
---

1) Die Actenstücke in den Memoiren des Friedensfürsten I., 137 ff. der deutschen Uebersetzung.



Sechstes Buch.

Zweite Theilung Polen's.



Sechstes Buch.

Zweite Theilung Polen's.

Großfürsten des Kreml gelang. In diesen Kämpfen ging der Staat der alten Großfürsten zu Grunde, der wenn auch in manchen Punkten eigenartig, doch im Ganzen den gleichzeitigen Institutionen des Abendlandes ähnlich war, und zu ähnlicher Fortbildung Anlaß hätte geben können. Aber alle Keime der Art wurden durch die jahrhundertlange Herrschaft der Asiaten zertreten. Es gab überall nur noch kleine Herren, welche, in demüthiger Abhängigkeit von den Chanen der goldnen Horde, eine durch den doppelten Druck zerquetschte Bevölkerung beherrschten. Kirchliche Selbstständigkeit, feste Corporationen, geistige Fortbildung, diese Lebensquellen des Abendlandes waren hier vollkommen unbekannt.

Als endlich die Fürsten von Moskau sich aus den Trümmern des Mongolenreichs zur Selbstständigkeit hervorarbeiteten, begann eine neue Zeit, welche gar nichts mit der Vergangenheit weiter gemein hatte. Die neue Herrschaft war im Innern des Landes selbst vom ersten Augenblicke an Eroberung [1]). Ein Kriegsfürst, der seine Genossen zu Roß sitzen läßt, mit ihnen die benachbarten Gaue unterwirft, die dortigen Herren vertilgt, so weit sie nicht in seine Schaaren eintreten, die Aecker unter seine Reiter gegen stete Verpflichtung zum Kriegsdienste austheilt; eine Herrschaft, welche in jeder Beute nur das Mittel zu weitern Eroberungen findet, und keinen andern Trieb und Gedanken als den Krieg und dessen Dienst bei ihrem Volke aufkommen läßt: das ist das Bild des russischen Reiches zur Zeit der deutschen Reformation, der englischen Elisabeth, des französischen Heinrich. Hier ist keine Ahnung von dem lebenvollen Gemeinwesen der Griechen, von dem festen Rechtsstaate der Römer, oder von der reichen Individualität der Germanen, keine Spur also von den Grundstoffen, aus welchen die abendländischen Staaten erwachsen sind. Die Vertheilung der Güter unter die Bojaren erschuf hier keine Aristokratie, denn wie bei den osmanischen Timarli war jedes Lehn nur auf Nießbrauch und Widerruf gegeben. Der Grundsatz stand fest, daß dem Czaren

[1]) Ueber das Folgende vgl. vor Allem Hermann's Geschichte von Rußland, ein Werk, welches an quellenmäßiger Gründlichkeit alle seine Vorgänger weit hinter sich zurückläßt.

und dessen Kriegsbedürfnissen alles Hab und Gut der Unterthanen dienstbar sei, und die wichtigste seiner Einnahmen waren nicht die regelmäßigen Steuern, sondern die außerordentlichen Einziehungen. Man sieht es gerne in Moskau, sagt der englische Gesandte Fletcher, wenn die Statthalter arm in ihre Provinz gehen und reich an den Hof zurückkehren, indem ihnen dann der Czar die größere Hälfte der Beute wieder abnimmt: und nicht anders übt der Czar, weil ihm im Grunde Alles gehört, bei jedem einträglichen Handelszweige das Vorkaufsrecht, und kauft und verkauft zu selbstbestimmten Preisen. Da nun die Unterthanen thatsächlich nur so viel Recht besaßen, als ihm beliebte, war die Rechtspflege auch nur so weit gerecht als er es forderte und sonst ganz öffentlich jedes Urtheil zu erkaufen. Man sieht, es war in allen Zügen der reine Orient, altpersische Verwaltung, türkisches Kriegswesen, muhamedanische Allmacht des Khalifen.

Es ist dies nicht der einzige Punkt, an dem sich der Gegensatz zwischen den germanisch-romanischen Völkern und der russischen Nation zeigt. Wie die Politik so wies auch die Religion auf Asien. Wenn man die Einwirkung des Gottesdienstes auf das öffentliche Leben der Völker erwägt, so kann man in der Geschichte zwei Grundformen der Religion unterscheiden. Nach der einen ist die Religion schlechthin das Gesetz Gottes für die Welt, und die Kirche demnach als das Organ dieses Herrscherwillens eine gebietende Macht, mit sichtbaren Trägern der Gewalt versehn und wie jede andere Herrschaft mit Gericht und Strafgewalt gerüstet. Es ist die im Oriente durchgehende Anschauung, der Islam ist ganz von ihr durchdrungen, das Judenthum ruht vollständig auf ihr, und von dort sind einzelne Elemente derselben in das mittelalterliche Christenthum übergegangen. Die andere sieht in der Religion die innerliche Verbindung zwischen Geschöpf und Schöpfer, die tiefe persönliche Einheit zwischen dem Menschengeiste und seinem Urquell, das Einströmen göttlicher Gnade und Heilung in die durstende Seele der Kreatur. Wenn dort das Gebot, so ist hier die Botschaft, wenn dort die Zucht, so hier die Freiheit, wenn dort die

Unterwerfung, so hier die Befreiung des Einzelnen. Es ist der Boden, auf dem das Christenthum des Apostel Paulus erwachsen ist, auf dem jede Reaction persönlicher Heilsbedürftigkeit gegen erstarrende Kirchenformen steht. Es ist die einzige Denkweise, bei welcher zu irgend einer Zeit kirchliches Leben unter den Germanen gediehen ist: im geraden Gegensatze dazu hat Rußland nie eine andere als die orientalische Auffassung der Kirche gekannt.

Es ist wahr, auch die römische Kirche des Mittelalters hat im Namen der Religion nicht bloß die Erquickung der Einzelnen, sondern zugleich die Unterwerfung des Weltalls unternommen. Sie hat die Volksmassen disciplinirt, die Staatsgesetze beaufsichtigt, die Könige gebeugt, die Ungläubigen mit Feuer und Schwert, zu Wasser und zu Lande bekriegt. Aber eine vollständige Durchführung des Systemes war in unsern Landen doch unmöglich, nach der Sinnesweise der Bewohner und nach der Macht der Verhältnisse. Die Kirche war nicht stark genug, die weltliche Herrschaft geradezu in die Hand zu nehmen, und umgekehrt war sie viel zu stark, als daß die Könige als Häupter der Kirche hätten auftreten können. So blieben Staat und Kirche fortdauernd getrennt unter gesonderten Führern, und in diesem Gegensatze erhielt sich ein Raum für die Selbstständigkeit des individuellen Geistes. Nur die Vereinigung der beiderseitigen Macht in einer Hand hätte den Despotismus vollenden können: im Abendlande aber haderten Kaiser und Papste zum Heile der Freiheit gegen einander, während im Oriente durch die Verbindung beider Gewalten jede eigenthümliche Regung erstickt wurde.

Rußland empfing nun sein Christenthum von Constantinopel, wo seit langer Zeit ein unterworfener Clerus den Kaiser als den Apostel- und Engelgleichen Bischof der auswärtigen Angelegenheiten feierte. Von Anfang an war die Geistlichkeit von den Großfürsten abhängig, dann trat der mongolische Sturm ein, und die seitdem emporkommende Kriegsherrschaft unterwarf sich die Kirche des Landes ebenso despotisch wie den Staat, und die Gemüther ebenso unumschränkt wie die Aecker. Die Russen, sagte der kaiserliche Gesandte Herberstein, ehren den hl. Basil, Gregor und Chry-

sostomus, lassen keine Predigt beim Gottesdienste zu, weil darin Ketzerei vorkommen könnte, und glauben und befolgen Alles was der Czar für den richtigen Glauben erklärt. Man weiß, daß seitdem von Fortbildung des Dogma, von ernstlicher Seelsorge, von innerlicher Religiosität hier nicht mehr die Rede gewesen ist. Der Despotismus hatte auch hier den angeborenen Argwohn gegen jede geistige Regung, und der Jesuit Possevin beklagte bitter den gänzlichen Mangel des Unterrichts: wer etwas lernen wollte, sagte er, würde sich verdächtig machen und nicht ohne Strafe davonkommen. Das Heil lag in der Theilnahme an der äußern Kirche, und diese folgte mit blinder Ergebung den Befehlen, nicht eines Geistlichen, sondern eines Soldaten. Der Patriarch regierte freilich, aber der Czar beherrschte die Kirche.

Wo der Fürst die Rechte des Heerführers und des Oberpriesters über alle seine Unterthanen vereinigt, da ist auch der Begriff der persönlichen Freiheit von vorn herein unmöglich. Das Privateigenthum im deutschen und römischen Sinne existirte nur scheinbar. Ein Engländer bemerkte im 16. Jahrhundert: der gemeinste Mann bei uns sagt von seinem Hause, es ist Gottes und mein Eigen, der vornehmste Russe aber, es ist Gottes und des Czaren. Es war auch ganz und gar nicht bloß eine loyale Redewendung, sondern in dem Zustande wohlbegründet. Denn wenn es freilich, erörtert Fletcher, einen rechtlichen Unterschied gab zwischen Dienst- und Erbgütern, d. h. solchen Gütern, die vom Czaren auf Nutznießung verliehen wurden, und solchen, die als angeerbtes Eigen vom Vater auf den Sohn übergingen, so waren doch auch die letztern zum Staats- und Heeresdienst verpflichtet und wurden wie die erstern bei mißfälliger Leistung eingezogen; überhaupt aber war es dahin gekommen, daß kein Erbgutbesitzer ohne Erlangung von Dienstgütern in Wohlstand bleiben konnte, die Abhängigkeit also vom Czaren überall gleich groß, und thatsächlich der Czar der alleinige Eigenthümer von Land und Leuten war.

Dieser Mangel festen Eigenthums wiederholte sich aber noch eine Stufe tiefer auf höchst eigenthümliche Weise in den bäuerlichen Verhältnissen. Es geschah nämlich durch den Einfluß dieser Ver-

fassung, die jede Regung des individuellen Rechtsbewußtseins niederhielt, daß die rechtliche Lage des Ackerbauers in Rußland ganz auf der Stufe blieb, auf der sie vor fast 2000 Jahren Cäsar bei den Germanen sah. Nicht der Einzelne besitzt seinen Acker, sondern die Gemeinde vertheilt ihn in passenden Zeiträumen unaufhörlich neu unter ihre Mitglieder[1]). Was aber die Germanen der ältesten Zeit nicht kannten, tritt hier hinzu: jede Gemeinde hat ihren Herrn, und dieser die Befugniß, die ganze Gemeinde mit den Aeckern zu veräußern, und über allen Herren steht der Czar, der einzige wahre Eigenthümer alles Bodens im Reiche.

Für das russische Staatsleben hatte dieser Zustand folgende Ergebnisse. Im niederen Volke, welches in dünner Vertheilung über unendliche Landstrecken zerstreut war, konnte bei jener Gemeindeverfassung nicht leicht ein geradezu hungerndes Proletariat entstehn: die Gemeinde brachte die heranwachsenden Söhne unter wie es gehen wollte, entweder auf den Aeckern, oder in wanderndem Gewerbe, oder im Dienste des Herrn und des Czaren. Die Leibeigenschaft der Bauern wurde gesetzlich zwar erst durch den Czaren Boris festgestellt und durch Peter den Großen vollendet, thatsächlich aber war schon seit Jahrhunderten in diesem Lande überall nur Abhängigkeit und Dienstbarkeit anzutreffen, und hatte auch die Gemüther des Volkes so durchdrungen, daß ein deutscher Beobachter 1557 mit Staunen ausrief: dieses Volk hat mehr Freude an der Sclaverei als an der Freiheit. Es war eine gewöhnliche Redeweise, der Czar sei weniger als Gott aber mehr als ein Mensch: die Bischöfe und Popen lehrten, daß der Fürst der Dolmetsch Gottes sei, und gerecht oder grausam verfahre, je nachdem die Unterthanen es gegen Gott verdient hätten. Uebrigens war es ein hergebrachter Zug in diesem Staate, wo unter vielen kleinen Despoten ein großer emporgestiegen war, daß der Czar als der Beschützer der kleinen Leute gegen die Magnaten galt. Der blutigste Tyrann vielleicht aller Zeiten, Iwan IV., wurde dennoch als der Vater des geringen Volkes gepriesen und hat dieses

---

[1]) Haxthausen. Studien.

Andenken in Sage und Lied bis auf unsere Tage vererbt. Die Schirmvogtei über die Armen war kein geringerer Pfeiler der czarischen Allgewalt als die Schirmvogtei über Kirche und Glauben.

In nationaler Beziehung hatte der Mangel des Grundeigenthums dieselbe Folge, die er überall, bei den alten Germanen wie den asiatischen Nomaden erzeugt hat: er ließ kein festes Verwachsen des Volkes mit dem heimathlichen Boden aufkommen, pflanzte einen Sinn der Unruhe und Rastlosigkeit in die Massen, und führte so der Regierung ein höchst brauchbares und fast zwingendes Material zu unaufhörlichen Angriffs- und Eroberungskriegen zu. Bei der tausendjährigen Dauer des Zustandes sind die Folgen in Rußland vollständiger entwickelt als irgend sonst in der Weltgeschichte: man hat bemerkt, daß bis auf den heutigen Tag ganze Völkermassen in dem weiten Reiche unaufhörlich wandern, daß in ganz Rußland keine Provinzialdialekte existiren, daß der Russe wohl sein Vaterland, aber durchaus keinen Heimathssinn kennt [1]). Wie ließe sich ein leichterer Stoff für kriegerische Beweglichkeit denken? So wurden die Moscowiter, kaum das tatarische Joch gebrochen, die Last und der Schrecken aller ihrer Nachbarn; der Czar, rief einmal ein Fürst der Walachei, schläft in seiner Kammer, und doch vermehrt er unaufhörlich sein Reich. War man einmal in kurzem Frieden mit den westlichen Staaten, so lagen die Dienstleute wenigstens gegen die Tataren zu Felde, und nahmen die Kosaken Besitz von den unabsehbaren sibirischen Landen. Jeder Frieden war nur ein Waffenstillstand, jeder Gewinn der Schemel für weitere Beutesucht.

Dies materielle Verhältniß stimmte nur zu gut zu den in dem Reiche herrschenden Ansichten über Religion und Recht. Wo die Kirche mit dem Staate eins und dasselbe ist, da wird der Staat der bewaffnete Träger der Bekehrung, oder umgekehrt jeder Krieg des Staates ist zugleich eine Angelegenheit des kirchlichen Instituts und eine Sache des Glaubens. Das Ausland ist als solches auch die Welt des Unglaubens und des Heidenthums, der rechtgläubige

---

[1]) Haxthausen.

Czar aber und das heilige Rußland vollziehen ein religiöses Amt, wenn sie die Schärfe des Schwertes gegen die Heiden richten. Es ist derselbe Gedanken, mit dem Muhammed die Araber zur Welteroberung jagte, mit dem das Papstthum das Abendland zu den Kreuzzügen aufbot. Eine solche Macht kann nicht aufrichtigen Frieden halten, weil sie bei dem Nachbarn, der ihr ein Gottloser ist, keine Rechtsfähigkeit anerkennt. Sie kann einige Jahrzehnte den Umständen nach mit lauernden Rüstungen erfüllen: eine wahre Entwaffnung aber hieße das Princip ihres Daseins verläugnen und die eigene Auflösung ankündigen, wie sich dies bei den Saracenenkriegen des Mittelalters auf der christlichen wie der muhammedanischen Seite gezeigt hat.

Ueberdies aber, wie sollte die Achtung vor fremdem Rechte aufkommen, wenn im eigenen Lande der Begriff des Rechtes nur existirt, so lange es dem Czaren beliebt? Wie jedes erobernde Volk sich selbst den Despotismus erzieht, ebenso nothwendig wird der despotische Herrscher zum Eroberer nach Außen. So saßen denn das 16. Jahrhundert hindurch die Dienst- und Erbgutbesitzer fast unaufhörlich zu Roß, den Namen ihres Czaren in Europa zu erhöhen. Dann kamen die übelen Zeiten, wo das Haus Iwan's zum Sterben ging, es kam der Sturz des Boris, die Händel der falschen Dimitri, der vereinte Angriff der Polen und Schweden. In so bedrängter Lage bestieg Michael Romanow den Thron, und stellte mit Mühe den Bestand des geschwächten Reiches her. Kaum aber im eigenen Dasein gefristet, begann Rußland auch die Reihe der Eroberungskriege wieder, und Czar Alexei erkannte bereits, daß in den bevorstehenden Kämpfen mit dem Abendlande sein Reich der Einführung europäischer Streitmittel bedürfe. Bald nachher begann, durch diesen ererbten Vorsatz erfüllt, Peter der Große seine gewaltige Wirksamkeit. Man kann seine Kraft und Klugheit nicht hoch genug anschlagen, wohl aber seine Neuerungen in ihrer grundsätzlichen Bedeutung überschätzen.

Nicht gar lange vor Peter's Thronbesteigung schrieb ein Reisender nach längerem Aufenthalte in Rußland: hier ist Alles anders als in der andern Welt, die Russen haben durchaus asiatische

und nicht im Geringsten europäische Sitte; ihre Kleidung, ihre Festlichkeiten, ihre häuslichen Gewohnheiten, ihre Staatsverwaltung und ihre ganze Lebensart, Alles zeigt mehr den rohen Luxus Asien's als europäische Bildung. Was hier von der äußeren Erscheinung des Volkes gesagt ist, dies allerdings suchte Peter I. mit rastloser Energie zu beseitigen. Alle Mittel seiner Allgewalt und seines rauhen Willens setzte er ein, um feinere Lebensart, abendländische Geselligkeit und europäische Industrie in Rußland hervorzurufen. Es gelang ihm soweit, daß er die Masse des Volkes zwar nicht verwandelte, jedoch die Anfänge einer städtischen Bevölkerung neben sie, und eine französisch gebildete Gesellschaft an ihre Spitze stellte. Für die nationale Cultur erreichte er damit nicht viel, wohl aber erweckte er einen inneren Zwiespalt, der länger als ein Jahrhundert hindurch den Gang der russischen Politik auf das gewaltsamste bestimmt hat.

Ueberblickt man dagegen die Masse seiner staatlichen Reformen im engeren Sinne, so erhellt sehr leicht, daß er die principiellen Bestandtheile der Verfassung an keiner Stelle geschwächt, sondern im Gegentheile bei allen Aenderungen nur für ihre Stärkung gesorgt hat. Seine Thätigkeit läßt sich dahin charakterisiren, daß er die asiatische Machtfülle des Kaiserthums erhöhte, indem er die Mittel derselben in europäischer Weise regelte und disciplinirte. An die Stelle des tumultuarischen Aufgebotes der Dienstleute trat ein europäisch geschultes Heer: damit verschwand von selbst die bisherige Bedeutung der Bojaren, und ohne Bedenken konnte bald nachher [1] die Krone den Dienstleuten deren Güter zu vollem Eigenthum überlassen. Verwaltung und Justiz wurde durchgreifend geordnet, die Zahl der kaiserlichen Beamten vermehrt, ihre regelmäßige Controle geschärft. Was hatte es daneben für die politische Freiheit zu bedeuten, wenn die Städte ihre Gemeindebeamten selbst wählten, da ohnedies der Kaiser jedes einzelne Belieben ohne

[1] Unter Kaiserin Anna, Ukas vom 17. März 1731. An die Stelle des Lehndienstes trat seitdem die Pflicht der Rekrutenstellung. Einige Lehne, die noch in Esthland und Livland existirten, wurden 1783, Ukas vom 3. Mai, allodificirt. Horne Tooke de la Russie III., 227. (édit. française.)

Weiteres auch bei ihnen durchzuführen berechtigt war? Es blieb aber auch die Verfassung der Dorfgemeinden unberührt; es blieb jene unstete Weise des Ackerbaues; die einzige Aenderung war die erweiterte Befugniß der Grundherren, die Bauern nicht bloß mit der Scholle zu verkaufen, sondern sie auch zu jeder beliebigen Haus- und Fabrikarbeit zu verwenden. Vor Allem aber, es blieb nicht bloß, sondern es wurde verstärkt die Einheit von Staat und Kirche. Peter setzte an die Stelle des angeblichen Oberhaupts der Kirche, des Patriarchen von Moskau, den heiligen dirigirenden Synod, und machte sich selbst zu dessen Präsidenten. Er nahm damit die Herrschaft der Kirche auch der Form und dem Ausdrucke nach in seine Hand.

Durch alle diese Neuerungen wuchs also die Stärke der Regierung, ohne daß ihr Charakter sich verändert hätte. Es blieb jeder eigenthümlich orientalische Zug, es blieb die allgemeine Rechtlosigkeit im Innern, es blieb der Antrieb zu Krieg und Eroberung. Ja die unbegrenzte Willkür der Despotie erhielt ihre letzte Vollendung durch den Ukas von 1722, welcher dem jedesmaligen Kaiser das Recht beilegte, ohne Rücksicht auf die Erfolge des Blutes sich den Nachfolger selbst zu ernennen. Man könnte dabei an die Adoptionen der alten römischen Kaiser denken, und in der That haben Verehrer des russischen Staatswesens hervorgehoben, daß Trajan und die Antonine auf solche Weise zur Herrschaft gelangt sind. Bei der kirchlichen Stellung aber der russischen Herrscher, die eine ganz andere Kraft im Volke als jene der Römer besaß, erinnert man sich auch hier wieder an den Orient, wo lange Zeit hindurch die Nachfolger der Khalifen ebenfalls ohne Rücksicht auf verwandtschaftliche Nähe bestimmt wurden. Peter stellte denn sein Thronfolgegesetz unter die Obhut wie des Staates so auch der Kirche, und bedrohte jede Verletzung desselben nicht bloß mit dem zeitlichen Tode, sondern zugleich mit der ewigen Verdammniß.

Wie jedoch überall das Uebermaaß die eigene Sache beschädigt, so erging es auch dieser neugesteigerten Monarchie. Wie bei Imperatoren und Khalifen verschwand aus dem russischen Reiche der Begriff der Legitimität. Bisher waren die Unterthanen dem

ürsten gegenüber rechtlos, die Stellung des Fürsten der Inbegriff alles Rechtes gewesen: jetzt wurde auch die czarische Thronfolge rechtlos, ein Spielball der kaiserlichen Laune, der Hofcabale und endlich der Garderegimenter. Peter hatte nach der Hinrichtung seines ältesten Sohnes den Ukas erlassen, um jene finnische Bäuerin, die er zu seiner Gemahlin erhoben, vor seinem jüngeren Sohne bevorzugen zu können. Seitdem folgte kein Thronwechsel ohne Revolution. Die Nachkommen Peter's und seines Bruders Iwan verdrängten sich wechselseitig; von dieser ganzen Zeit gilt das entsetzliche Wort, welches nach der Ermordung Kaiser Paul I. gesagt wurde: die russische Verfassung ist despotisch, aber durch den Meuchelmord gemildert. Es gab seitdem in dem Reiche, von der höchsten bis zur niedrigsten Stelle, keine andere Machtquelle mehr als die Gewalt.

Niemand empfand dies aber stärker, als die benachbarten Staaten. Jeder Fortschritt des Despotismus im Innern rief gesteigerte Gier nach Außen hervor. Man wird nun allerdings bei den auswärtigen Bestrebungen Peter's unterscheiden. Es gibt Eroberungen, die zwar den bestehenden Verträgen zuwider, aber für berechtigte Zwecke des eigenen Staates unerläßlich sind: es gibt andere, die keinen anderen Grund, als die natürliche Unersättlichkeit haben, welche jeder rechtlosen Begier als ihre schärfste Strafe beigegeben ist. Peter's Thätigkeit begann mit jenen, schritt aber unaufhaltsam zu diesen fort. Niemand könnte es tadeln, daß er seinem Reiche den Zugang zur Ostsee auf schwedische, und zum Pontus auf türkische Kosten zu erringen suchte: ganz nackt aber trat das rechtlose Princip der russischen Politik hervor, als er das verbündete Polen mit seinen Truppen erfüllte, mit dem polnischen König eine Theilung des Landes berieth, unter dem polnischen Adel sich eine landesverrätherische Partei bildete, und alle Elemente der inneren Anarchie in dem unseligen Lande bekräftigte. In demselben Sinne übernahm er weiter die Garantie der schwedischen Verfassung, um mit diesem Titel jede bessernde Aenderung verbieten zu können; er verschwägerte sich darauf mit dem Herzoge von Holstein, um dessen Händel mit der Krone Dänemark für seine Zwecke aus-

zubeuten, und faßte durch eine andere Heirath in Mecklenburg festen Fuß, wo er endlich nur durch die bewaffnete Festigkeit England's und Preußen's an der völligen Unterwerfung des Landes gehindert wurde. In so gewaltiger Weise verkündete Rußland seinen Eintritt in die europäische Politik. Die Beherrschung Polen's, die Lenkung Schweden's, die Umgarnung Norddeutschland's entwickelten sich eines aus dem anderen: schon verstiegen sich Peter's Gedanken zu einer inneren Umwälzung England's, welche er, ganz im Sinne der Tilsiter Politik, durch ein Europa beherrschendes Bündniß mit Frankreich zu bewirken hoffte. Nichts von diesen Dingen war zum inneren Gedeihen Rußland's irgend wie erforderlich: wohl aber entsprangen sie naturgemäß aus dem ganzen Bau der Reichsverfassung, und deshalb blieben sie das Erbtheil der folgenden Regierungen, mochten diese sonst beschaffen sein wie sie wollten.

Unter diesen Nachfolgern ging im Inneren ein ununterbrochener Kampf zwischen den Geschlechtern der alten Bojaren und den Familien der von Peter herangezogenen Emporkömmlinge und Ausländer fort. Man würde ihn über Gebühr ehren, wenn man einen Principienstreit darin suchen wollte: es ist ganz wahr, daß in Hinsicht auf geistige Bildung und gesellige Formen die Einen mehr der asiatischen Vergangenheit, die Anderen der europäischen Zukunft zuneigten — in der Politik aber lief doch Alles auf die reine Personenfrage hinaus, auf den Streit um den Genuß der Macht. Die altrussische Partei versuchte ein paar Mal, während sie außerhalb der Regierung stand, die Krone durch aristokratische Vorrechte zu beschränken; kaum aber hatte sie das Heft wieder ergriffen, als sie sich mit gleichem Eifer, wie vorher ihre Widersacher, zur Lehre der unbeschränkten Monarchie bekannte. Peter's Einrichtungen im Inneren wurden bald mit etwas mehr, bald mit etwas weniger Eifer gepflegt; aber an eine Aenderung des Wesentlichen, des Heeres, der Staatskirche und der Eroberungspolitik dachte weder die altrussische noch die europäische Partei. Der despotische Herrscher fühlt sich immer außerhalb seines Volkes, und gebraucht es als Mittel für persönlichen Ruhm oder sinnlichen Genuß: diese Tren-

nung war durch Peter's Reformen, welche die Regierung umwandelten und das Volk nicht berührten, nur gesteigert worden, und keinem Menschen in Petersburg kam je die Regung, einen auswärtigen Krieg wegen der Leiden des Volkes zu unterlassen. Die Neurussen verachteten die Nation, welche sie beherrschten und ohne Bedenken als Kriegsmaterial verbrauchten; die Altrussen verachteten die benachbarten Völker, welche sie schon als Ungläubige und Ketzer ohne Scrupel mit allen Waffen beschädigten. Beide bedurften des kriegerischen Glanzes, die Einen, um doch an einer Stelle dem Nationalgefühle zu schmeicheln, die Anderen, um die Armee nicht in die Hand der Gegner fallen zu sehen. Unter allen Umständen also blieb der Hang zu schrankenloser Eroberung. Das colossale Reich wurde gleichsam durch eine Militärcolonie gelenkt, welche in sich selbst durch tödtliche Antipathien gespalten, immer aber mit weltstürmendem Heißhunger erfüllt war.

So wurden unter der Kaiserin Anna, die sich von den Emporkömmlingen leiten ließ, im Süden die Türken gedemüthigt, und das entschiedene Uebergewicht der russischen Waffen auch über diesen Gegner festgestellt. Im Norden wurde Curland, bisher ein polnischer Lehnsstaat, ganz und gar den Befehlen des russischen Hofes unterworfen, während in Polen selbst die russischen Heere nach Belieben ein und aus zogen, und ohne den Schatten eines Vorwandes über die Besetzung des polnischen Thrones verfügten. Etwas später gab die Kaiserin Elisabeth den Altrussen die Herrschaft wieder: nichts desto weniger war es ihre Regierung, die zum ersten Male Rußland als entscheidende Großmacht bei den inneren Zerwürfnissen Mitteleuropa's einführte. So träge, leichtsinnig und lüderlich diese jüngste Tochter Peter's auch war, so reichte es ihr nicht aus, durch ihren Gesandten dem schwedischen Reichstage Gesetze zu dictiren, und ihre Garnisonen in Polen immer fester einzunisten. Sie erlebte vielmehr das erste Auftreten Friedrich des Großen, und ihr Kanzler sah auf der Stelle mit dem Instincte der Herrschsucht, daß eine solche Befestigung Norddeutschland's den russischen Plänen und Träumen nicht tauge. Elisabeth trat also in das große Bündniß gegen Friedrich, und

zwang im siebenjährigen Kriege das kaum besetzte Ostpreußen zur Huldigung. Es war persönliche Rache für einige Spottreden Friedrich's über die lockere Weiberherrschaft in Petersburg, es war politische Vergeltung für jenes preußische Auftreten gegen Peter's Pläne auf die deutschen Ostseeküsten.

Es ist nun bekannt, wie 1760 mit Elisabeth das Haus Romanow ausstarb, und mit Peter III. das jetzt regierende Geschlecht von Holstein-Oldenburg auf den Thron gelangte; es ist bekannt, wie Peter nach russischem Brauche überall das Gegentheil dessen anstrebte was seine Vorgängerin gewollt, wie er dem Könige von Preußen günstigen Frieden und begeisterte Verehrung, den Russen aber höhnende Verachtung alles russischen Wesens zukommen ließ, wie er gerade die beiden Träger seines Thrones, hier den Clerus durch Angriff auf die Kirchengüter, dort das Heer durch Bevorzugung seiner deutschen Leibwachen, gegen sich erbitterte. Binnen wenigen Monaten war die Entfremdung so allgemein, daß ein entschlossener Führer sich nur zu zeigen brauchte, um die Katastrophe herbeizuführen. Diese Rolle nahm nun Peter's Gemahlin Catharina auf sich. Eine namenlose Prinzeß aus einem ganz kleinen deutschen Fürstenthum, dessen Inhaber doch hauptsächlich durch sein preußisches Generalspatent etwas bedeutete, war sie auf preußische Empfehlung als wohlerzogen und fügsam nach Petersburg gekommen. In ihren ersten Jahren strebte sie nicht bemerkt zu werden, nachdem sie aber den Boden kennen gelernt, die beschränkte Rohheit ihres Gemahls, die abgestandene Schlaffheit der Kaiserin, die niedrige Schlauheit des Ministeriums, da fühlte sie sich berufen, hier die Herrin zu werden. Bald genug zeigte sie, daß sie durch keine weibliche oder menschliche Regung von dem Ziele ihres Ehrgeizes sich abhalten ließ. Sie war lutherisch erzogen und französisch gebildet, aber bei der Macht des russischen Clerus beeiferte sie sich, die rechtgläubigste griechische Andacht und Kirchlichkeit zur Schau zu tragen. Sie wurde von ihrem Gemahle mit immer wachsendem Widerwillen zurückgestoßen, sie hüllte sich in desto stillere Demuth und Unterwürfigkeit, aber nahm mit sicherer Hand einen Faden nach dem andern auf, um Rußland zu sich her-

überzuziehen. So geschah es, daß sie, die geborene Fremde und Ketzerin, das Haupt der altrussischen Partei wurde: als sie endlich hervortrat, huldigten ihr in Petersburg die Bischöfe und die Garden, in den Provinzen die Regimenter und die Popen, im ganzen Reiche die thatkräftige und gläubige Bevölkerung. Peter III. stürzte ohne die Möglichkeit eines Widerstandes vom Throne, und wurde von den ehrgeizigen Freunden seiner Gemahlin erwürgt. Der Großfürst Paul wurde bei dem Thronwechsel nicht weiter erwähnt, da Catharina nicht gerade aus Mutterliebe die Gefahren einer Revolution auf sich genommen hatte.

Es ist also überall dasselbe Ergebniß bei allen wichtigen Vorgängen in diesem Reiche. Der Begriff der Legitimität ist nicht vorhanden. Die Gewalt allein ist das Mittel zur Erlangung des Rechtes: der Besitzer gilt dann für den Vertreter Gottes, bis ein neuer Eroberer ihn wieder in das Nichts zurückwirft.

Niemals hat ein verwickelter Lebensgang einen Menschen richtiger an die ihm gemäße Stelle geführt, als Catharinen auf den russischen Thron. Ihr Selbstbewußtsein entsprach ihrer Herrschermacht; der Schwung ihrer Gedanken erfüllte den Umfang, die Brunst ihrer Leidenschaften bedurfte der Sittenfäulniß ihres Reiches. Ihr ganzes Wesen setzte sich aus Contrasten zusammen: sie war wohlwollend und unbarmherzig, ausschweifend und arbeitsam, besonnen und ungestüm; aber alle Widersprüche hoben sich in dem Emporwachsen eines colossalen Ehrgeizes, eines weltumfassenden Herrschersinnes. Die meisten Menschen, die in ihre persönliche Nähe traten, wurden unwiderstehlich von ihr gefesselt. Schon ihre körperliche Erscheinung war äußerst vortheilhaft: eine mittlere, im Alter etwas stark gewordene Gestalt, eine zugleich decente und würdige Haltung. Die Stirn war hoch und klar, der Blick ruhig und hell, und nur die unteren Theile des Gesichtes kündigten durch plumpere Formen die Stärke ihrer Affecte an. Sie war äußerst mäßig in Speise und Trank, und in ihrem Privatverkehre voll von gewinnender Herzlichkeit; es ist bei ihr, die den Gemahl ver-

---

[1]) Malmesbury I. 534, 539.

nichtete und den Sohn unterdrückte, ein eigener Zug, daß sie nicht ohne eine Schaar kleiner Kinder in ihren Zimmern leben konnte, von denen sie sich Mutter nennen ließ, die sie kleidete, beschenkte, unterrichtete. Von Anfang an zeigte sie sich in den Geschäften unermüdlich, scharfsichtig, kenntnißreich. Man bemerkte, daß sie frauenhafte Sorgsamkeit mit staatsmännischem Ueberblicke verbinde, Menschen und Zustände mit zutreffender Feinheit beurtheile, ihren Ministern fortdauernd selbst die lenkenden Antriebe und schöpferischen Entwürfe gebe. Aber zwei verderbliche Triebe, die schlimmsten die gerade ein weibliches Herz erfüllen können, verdarben ihr Leben, Ruhmsucht und Liebe zum Manne. Ich will die Geschichten nicht wiederholen, wie ein unbändiger physischer Drang sie einem Favoriten nach dem andern in die Arme führte, der Erbe des Reiches einem ehebrecherischen Verkehre entstammte, namenlose Genüsse und unermeßliche Schätze an unwürdige und gemeine Menschen weggeworfen wurden: man würde über die unverwüstliche Kraft dieser Natur erstaunen, die trotz alle dem noch geistige Regsamkeit behielt, wäre nicht ihr Heilmittel noch schlimmerer Art als das Uebel gewesen. Denn es ist kein Zweifel, daß vor dem Untergang in sinnlicher Erschlaffung sie nur das Uebermaaß einer feineren und geistigern Wollust bewahrte, das verzehrende Schwelgen in Ehrgeiz und Herrschsucht. Mit vorwärts drängender Begierde trat sie die Erbschaft Peter des Großen an, und was in dessen unbändigem Geiste jemals an Macht- und Kriegsgedanken angeklungen war, das Alles vereinigte diese Frau zu einem großen, verarbeiteten, bleibenden Systeme. Wenn man in den Kreis ihrer Eroberungspläne eintritt, so fühlt man sich wieder, wie bei ihren Ausschweifungen und Vergeudungen, inmitten des Orientes; Alles ist hier riesenhaft und gewaltig, hoch über dem Maaße des Europäischen und tief unter der Linie des Menschlichen. So mild und klug ihr Walten in ihrer persönlichen Nähe sich zeigte, so entsetzlich trat nun ihre Herrschaft in ihrer weiteren Wirksamkeit auf. Hier hemmte sie kein entgegenstehendes Recht, durch keine Verheißung fühlte sie sich gebunden, kein Mittel war ihr zu abscheulich; und während sie mit Voltaire Lobschriften über Freiheit und Menschenrechte aus-

tauschte, hob sie sich zu einer Selbstvergötterung empor, die ihr die Abhängigkeit zweier Welttheile als das einzig mögliche Fußgestell ihres Ruhmes erscheinen ließ. Wie sie aber, vielleicht die einzige ihres Geschlechtes, nicht bloß Kaiserin, sondern zugleich Courtisane und Hausfrau zu sein verstand, so ragte sie nicht minder hoch unter den Welteroberern dadurch hervor, daß sie bei allem Uebermuth ihrer Entwürfe bis an ihr Ende sich behutsame Kälte und Besonnenheit erhielt. Während sie mit glühender Phantasie ihre Wünsche in das Schrankenlose steigerte, hielt sie in ihrem Handeln stets an der Grenze des praktisch Erreichbaren inne; sie hatte die Kraft, unendliche Leidenschaften unaufhörlich zu befriedigen und zu zügeln, in Sinnlichkeit und Ehrgier gleich beispiellos zu schwelgen, und dabei ohne Unterbrechung ihre Umgebung und sich selbst zu beherrschen.

Catharina's Regierung bezeichnet im Innern zunächst die Verschmelzung der beiden bisher streitenden Parteien. Sie selbst gehörte der einen durch ihre Geburt, der andern durch ihr Emporkommen an: sie war geistreich genug, die fähigen Menschen aller Farben an sich zu ziehen und zu unterwerfen; sie befriedigte die Einen, indem sie eine Menge Reformen im europäischen Geiste angriff, und versöhnte die Andern, indem sie das Meiste nach pomphafter Ankündigung in Trümmer fallen ließ. Ihre Verwaltung begann mit denselben Maaßregeln, wie dreißig Jahre später die französische Revolution, mit der Einziehung des Kirchengutes und der Ausgabe von Assignaten. Jene vollendete die Unterwerfung des Altars unter den Thron, diese gab der Kaiserin verfügbare Mittel für alle die Pläne, womit sie Beschaffenheit und Grenzen des Reiches zu verwandeln gedachte. Da sie überall den königlichen Sinn besaß, zu leiten, zu schaffen und voranzukommen, so hätte sie auch im Innern denkwürdige Thaten zu vollbringen gewünscht: aber nur zu bald wurde ihr Ehrgeiz auf die prunkvolleren Wege der kriegerischen Größe gelenkt, sei es durch die Eitelkeit des eigenen unruhigen Herzens oder durch die drängende Ueberlieferung der russischen Politik. So hinterließ sie eine Menge angefangener Gründungen, aber alle in Ruinen. Von 240

Städten, die sie anzulegen befohlen, waren die meisten elende Dörfer, einige nur Pfähle mit dem Namen künftiger Orte, eine ein Haufen prachtvoller Paläste ohne einen einzigen menschlichen Bewohner. Sie begann Canäle und Hospitäler, decretirte ein neues Gesetzbuch, und arbeitete an einer neuen Organisation der Verwaltung: aber sie vergaß die Ausführung und Vollendung über den Sorgen und Aufregungen der Kriege, mit denen sie ein Menschenalter hindurch die Politik Europa's beunruhigte und lenkte. Es ist auch dem genialsten Regenten nicht möglich, ein Land zu beglücken, welches ihm als Mittel zu colossalen und dem Gemeinwohl fremden Zwecken dienen muß.

Die auswärtige Thätigkeit Catharina's, also der wesentliche Inhalt ihrer Regierung, ging auf zwei Hauptaufgaben zurück, welche durch die früheren Machthaber mehrfach vorbereitet, von ihr zuerst in bündigem Zusammenhange und erweitertem Style der russischen Politik gestellt wurden: die Einverleibung Polen's und die Vernichtung des türkischen Reichs. Was Polen betraf, so stand es seit Peter I. in unbedingter Abhängigkeit von den Winken Rußland's, so daß man in Petersburg zu sagen pflegte, Europa sei längst daran gewohnt, daß Rußland allein die polnischen Händel ordne. Bis auf Catharina aber hatte der russische Hof keinen Schritt gethan, um die Selbstständigkeit, welche Polen wenigstens dem Namen nach genoß, zu brechen: sowohl den Mächten als den Polen selbst gegenüber erschien ein dienstbarer Polenkönig als das bequemste Werkzeug der russischen Oberhoheit — ungefähr so wie eine bekannte Depesche des Grafen Nesselrode vom Jahre 1830 den Nutzen schildert, welchen das Fortbestehen des türkischen Sultanates der russischen Macht im Orient bringe. Im Anfang ihrer Regierung hielt Catharina selbst diesen Standpunkt fest, schritt aber allmälig von demselben weiter fort, und kam zuletzt zu der entschiedenen Absicht, Polen's Abhängigkeit in völlige Unterwerfung zu verwandeln, und das Land zur russischen Provinz zu machen. Diese Sinnesänderung vollzog sich bei ihr weder schnell noch leicht, die das frühere System ebenso wie das spätere eigenthümliche Vortheile hatte. Die Herrschaft Rußland's wirkte gründlicher, wenn

Polen eine russische Provinz war, allein sie hatte weitere Grenzen, wenn es ein abhängiger aber abgesonderter Staat blieb. So stark war Rußland noch nicht, um die Eroberung für sich allein vollziehen zu können; es mußte sich dann bequemen, die benachbarten deutschen Mächte an der Beute Theil nehmen zu lassen. Wie tief Catharina diese Schattenseite empfand, werden wir weiterhin im Einzelnen beobachten: es ist gewiß, daß sie bei den verschiedenen Theilungen Polen's stets die Letzte war, die sich zu dem Entschlusse bequemte, und mit gutem Grunde sagen konnte, daß sie ohne das Drängen der deutschen Mächte nie die Maaßregel vollzogen hätte. Denn eine Theilung Polen's erschien ihr von vorn herein in anderem Lichte, als den unbetheiligten Nationen Europa's. Wenn diese in einem solchen Acte die Beraubung und Unterdrückung eines selbstständigen Volkes sahen, so fand Catharina darin die Schmälerung eines russischen Lehnstaates, die Abreißung einer russischen Provinz[1]). Sie willigte darein, weil sie mußte; sie tröstete sich mit der Zukunft und dem Gewinne für die Machtstellung Rußland's in Europa. Wir können uns dabei der Worte eines der unterrichtetsten russischen Minister bedienen, welche dieser im Jahre 1814[2]) an Kaiser Alexander richtete: Rußland's neuere Geschichte habe fast ausschließlich die Zerstörung Polen's zum Gegenstande; diese sei in der Absicht unternommen, Rußland in unmittelbaren Verkehr mit den übrigen Völkern Europa's zu setzen, und ihm einen weiteren Schauplatz für die Anwendung seiner Macht und seiner Talente, für die Befriedigung seines Stolzes, seiner Leidenschaften und Interessen zu eröffnen; die Folgen dieses gelungenen Planes zerstören, heiße die Einheit der Regierung antasten. Also weniger der Hinblick auf Polen selbst, als auf das übrige Europa bestimmte Catharina's Wahl. Polen hätte sich schon in Gehorsam erhalten lassen, nachdem Catharina die Krone desselben einem ihrer

[1]) Hiemit erledigt sich ein für alle Mal, was Smitt über die Urheberschaft der Theilungen erörtert. Die erste officielle Anregung kam ohne Zweifel von deutscher Seite: nur ist daraus nicht zu folgern, daß dies der Grund zu Polen's Untergang gewesen. Wäre jene Anregung nicht erfolgt, so wäre Polen freilich ungetheilt geblieben, aber ungetheilt in Rußland's Hände gefallen.

[2]) Pozzo di Borgo Wien 20. October.

ehemaligen Favoriten, dem tief charakterlosen Stanislaus Poniatowski aufgedrückt hatte: aber um das Land als Stützpunkt für die Hebel zu gebrauchen, mit denen Deutschland und Europa zu erschüttern wäre, dazu bedurfte es der unmittelbaren Besitznahme. Es durfte dann überhaupt kein Zwischenstaat mehr zwischen den russischen und deutschen Grenzen existiren. Mochten die Deutschen einstweilen von einigen Grenzstücken Besitz ergreifen; es blieb der Zukunft unbenommen, den Schaden gut zu machen. Ganz in diesem Sinne war es denn auch, daß Alexander, der noch 1810 mit Napoleon wegen einer möglichen Selbstständigkeit Polen's gebrochen, 1814 die Herstellung desselben unter seiner Hoheit, und damit die Rückkehr zu dem alten Systeme verkündete: es war der bequemste Titel, einen Theil der an Deutschland verlorenen Provinzen wieder herbeizubringen. Wie darauf sein Nachfolger die Einverleibung erneuert, und seitdem Catharina's Berechnung sich bewährt hat, bedarf keiner Schilderung.

Catharina's zweiter Plan, die Errichtung eines russischen Thrones in Constantinopel, ruhte auf einer nicht weniger umfassenden Anschauung. Die gleichschwebende Mischung von Phantasie und Berechnung, welche die Kaiserin so unvergleichlich charakterisirt, kam gerade hier auf das Glänzendste zu Tage. Der Entwurf war an sich selbst gewaltig, die Ausführung gleich kühn und geduldig, die einzelnen Schritte so bedachtsam und unter anderen Vorwänden so wohl motivirt, daß oft genug die Existenz des Planes überhaupt bezweifelt worden ist. Sie arbeitete hier wie in Polen mit dem Blicke auf die kommenden Geschlechter, zufrieden, ihnen ein Ziel gesteckt, resignirt, ihnen die Erreichung vorbereitet zu haben. Diese weitblickende Ruhe mitten im heißesten Ehrgeize ist um so bewundernswerther, je klarer sie den ferneren Werth auch dieser Eroberung für die Beherrschung mehr als eines Welttheiles erkannte. Neben der Donau und Constantinopel hatte ihr Herrschersinn die Insel Minorca, den Peloponnes und die caspischen Lande im Auge: man sieht, daß ihr der Bosporus ebenso wie die Weichsel vor Allem als Station zu weiter, immer weiter dringenden Fortschritten dienen sollte. Beide Entwürfe gehörten wesentlich zusammen, beide griffen

in einander und ergänzten sich zu einem mächtigen, ganz Europa umspannenden Angriff. Sehen wir, wie Europa die Annäherung dieser Gefahr aufnahm.

Der Natur der Sache nach waren es zunächst die beiden deutschen Mächte, Oestreich und Preußen, welche durch Catharina's Fortschritte berührt und in ihrem politischen Verhalten bestimmt wurden. Nichts war nun günstiger für Rußland, als daß beide überhaupt in jener Zeit sich mit bitterer Eifersucht gegenüberstanden, und insbesondere zu der polnischen Sache ein grundverschiedenes Verhältniß hatten. Oestreich fühlte sich nach allen seinen Ueberlieferungen den Polen verbündet, Preußen dagegen war recht eigentlich im Kampfe mit ihnen entstanden und herangewachsen. Hienach nahmen beide im ersten Augenblicke ihre Stellung. Friedrich II., welcher das polnische Westpreußen so dringend bedurfte wie einst Peter die Ostseehäfen, ergriff die russische Allianz, während Oestreich nicht übel Miene machte, den russischen Entwürfen mit den Waffen in der Hand entgegen zu treten. Allein sehr bald milderte sich dieser Gegensatz. Auf der einen Seite zeigte sich Polen so zerrüttet, daß Oestreich an dessen völliger Bewahrung verzweifelte, auf der anderen erhob sich Rußland so drohend gegen die Existenz der Türkei, daß Friedrich für die eigene Selbstständigkeit zu sorgen begann. Hienach kam es 1770 zu einer Verständigung zwischen Friedrich und dem jungen Kaiser Joseph. Es war unthunlich, Catharinen jede Vergrößerung zu wehren, und um die bis dahin selbstständige Türkei zu retten, ließ man die den Russen längst dienstbare Republik Polen die Kosten der Ausgleichung tragen, indem man zugleich die russische Beute durch eigene Theilnahme beschränkte. Waren es doch russische, und nicht polnische Regimenter, welche in Westpreußen und Galizien damals den Meister spielten, und bei der Theilung den deutschen Truppen Platz machten. Wenn es auch kein glänzendes Ergebniß war, welches auf diese Art durch die Vorgänge von 1772 gewonnen wurde, so muß man es doch bei der damaligen Weltlage als ein unerwartet günstiges bezeichnen: es war, kaum ein Jahrzehnt nach dem siebenjährigen Kriege, kein geringer Erfolg, daß Preußen und Oestreich

verbunden und thätig die Entscheidung für die orientalische Frage herbeiführten.

Leider hatte die Eintracht der deutschen Mächte, auf welcher die Deckung Mitteleuropa's gegen den russischen Angriff beruhte, nur vorübergehenden Bestand. Das Unheil, welches die ruhelose Politik Kaiser Joseph II. über Europa gebracht hat, ist in keinem anderen Zusammenhange so deutlich wie in diesem zu erkennen. Hier war es der unglückliche Ehrgeiz, das Erbe der bayerischen Wittelsbacher für sich zu gewinnen, welcher eine gänzliche Umkehr der östlichen Beziehungen bewirkte. Durch ihn brach nämlich die Annäherung zu Preußen ab, die sich in den polnischen Erörterungen gebildet hatte, und Joseph beeilte sich, Rußland's Wohlwollen durch unbedingte Annahme der türkischen Kriegspläne zu erwerben. Catharina war auf der Stelle bereit. Auf ihr preußisches Bündniß legte sie längst keinen Werth mehr, seitdem König Friedrich in der polnischen Sache sich, wenn nicht feindlich, so doch selbstständig gezeigt, und seine Politik in dem Worte zusammengefaßt hatte, er wolle der Freund, aber nicht der Sclave Rußland's sein. Während er die Kaiserin durch vernünftige Vorstellungen ungeduldig machte, eroberte Joseph ihre Neigung vollständig, indem er allen ihren Leidenschaften schmeichelte: Catharina fand ihn seitdem liebenswürdiger und geistreicher als irgend einen Fürsten Europa's, der preußische Thronfolger aber, den Friedrich zur Unterstützung seiner Politik nach Petersburg sandte, erschien ihr steif und beschränkt, und zog sich für sein ganzes Leben ihren persönlichen Widerwillen zu. Genug, Catharina begann den König zu hassen, eben weil sie ihn achten mußte; sie empfing die lang erwartete Nachricht seines Todes mit froher Genugthuung, und kaum hatte die weniger sichere Art seines Nachfolgers sich gezeigt, so brach 1788 jener Krieg an der Donau los, aus welchem Rußland den Bosporus, Oestreich aber Belgrad und München davon tragen sollte.

Wir haben bereits im Zusammenhange der deutschen Ereignisse gesehen, durch welche Umstände diese Pläne im Augenblick ihrer Ausführung gebrochen wurden: es wird keine unnütze Wieder-

holung sein, wenn wir an dieser Stelle die entscheidenden Punkte uns nochmals vergegenwärtigen. Zum dritten Male im 18. Jahrhundert warfen sich Preußen und England der russischen Weltmacht in den Weg, und einige Monate hindurch stand Europa dicht am Ausbruche des allgemeinen Kriegs. Er wurde abgewandt durch den unvermutheten Tod Joseph II. und die veränderte Haltung seines Nachfolgers Leopold. Dieser verzichtete nicht bloß auf türkische und bayerische Eroberungen, und entzog damit Catharina die thätige Mitwirkung seiner Bundeshülfe: sondern kaum waren diese Wirren beschwichtigt, so suchte er für Oestreich eine neue Stellung in Nordeuropa auf einem für Rußland geradezu feindseligen Boden, indem er den östreichischen Einfluß in Polen erfrischte, dort die Verfassung des 3. Mai 1791 herbeiführen half, und Rußland die völlige innere Herstellung Polen's vor Augen stellte.

Durch diesen Wechsel des östreichischen Systemes wurden alle bisherigen Beziehungen der Staaten verwandelt. In Petersburg trauerte man über den Tod Joseph II. und verbiß mit Mühe den Zorn, wenn Oestreich und Leopold genannt wurden[1]). Preußen sah die Stärkung Polen's unter östreichischem Schutze mit schwach verhehlter Eifersucht, bei Weitem dringlicher aber erschien ihm für den Augenblick die russische Gefahr, und so ließ es sich, um Rußland gründlich zu vereinzeln, zur Anerkennung des 3. Mai, und dann, mit völligem Aufgeben des Systems Friedrich II., zu einem vorläufigen Freundschafts-Vertrag mit Oestreich bestimmen — 25. Juli 1791. Es war die Zeit, in welcher die französischen Ereignisse schwer auf die deutsche Politik zu drücken begannen, und allgemein glaubte man, der Bund der beiden deutschen Mächte sei vor Allem gegen die Revolution gerichtet. Aber ebenso wie Preußen bei dem ersten Abschluß nicht Frankreich, sondern Rußland im Auge gehabt hatte, ebenso erklärte Oestreich im September, daß mit der Annahme der Verfassung durch Ludwig XVI. die französische Frage erledigt sei. Beide Mächte hatten bei ihrem Bunde keine andere Absicht als Erhaltung und Vertheidigung des Bestehenden.

---

1) Bemerkung des holländischen Gesandten in Petersburg.

Ihre Absichten stimmten völlig überein in Bezug auf Frankreich, wo sie der Hoffnung waren, durch eine imposante Machtentwickelung die Jacobiner zu Frieden und Mäßigung zurückzuführen. Was Polen betraf, so gingen freilich die geheimen Wünsche weit genug auseinander. Oestreich dachte auf bleibende Stärkung Polen's unter der neuen Verfassung und auf untrennbare Union des Landes mit Sachsen; Preußen dagegen hätte Polen gerne von fremdem Einflusse frei aber im Innern schwach und ohnmächtig gesehen. Indeß führte dieser Unterschied der Ansichten damals noch zu keinem Bruche. Die wachsende Kriegslust der Jacobiner gab für Oestreich der preußischen Freundschaft täglich höheren Werth, und so ließ sich der Kaiser bestimmen, am 7. Februar 1792 das definitive Bündniß ganz nach der Ansicht Preußen's zu zeichnen, und nicht der neuen, sondern irgend einer freien Verfassung Polens seinen Schutz zu verheißen. Alle europäischen Mächte, und in erster Linie unter ihnen Rußland sollten zum Beitritt eingeladen werden.

Die Kaiserin Catharina empfing die Kunde von diesen Vorgängen mit schwach verhehlter Entrüstung. Wohl verurtheilte das neue Bündniß der deutschen Mächte Polen zu bleibender Ohnmacht; aber es legte die Vormundschaft über den zerrütteten Staat nicht, wie es seit 1775 der Fall gewesen, allein in russische Hände, sondern strebte dieselbe den drei Höfen gemeinsam zuzuwenden. Catharina war entschlossen, es um keinen Preis dahin kommen zu lassen. Was die Polen selbst betraf, so hatte sie keinen andern Gedanken als Groll und Verachtung. Mit verbissenem Zorne erfuhr sie die Beleidigungen, welche ihre Warschauer Freunde eben ihrer Freundschaft wegen Tag für Tag zu erdulden hatten; mit lebhafter Genugthuung sah sie die unfähige Schwäche, mit welcher die neue polnische Regierung in den Geschäften auftrat. Schon im Mai 1791 gab sie dem General Soltykoff Befehl, ein Heer von 42,000 M. bei Polozk aufzustellen, und wies den Fürsten Potemkin an, noch stärkere Massen des Donauheeres zur Unterstützung bereit zu halten [1]. Als sie im August mit den Türken Waffenstillstand gemacht,

---

[1] Miliutin, Krieg von 1799, I., 3. d. d. Ueb.

wurde die Rüstung gegen Polen mit jedem Tage emsiger und ausgedehnter; die Häupter der gestürzten polnischen Partei fanden in Rußland ehrenvolle Aufnahme und erhielten nachdrückliche Versprechungen; Alles wurde vorbereitet, um das Werk des 3. Mai mit einem vernichtenden Angriffe heimzusuchen und Polen tiefer als je unter den russischen Herrscherwillen zu beugen. Es war kein Gedanke daran, daß Polen in seiner schlaffen Verwirrung der Kaiserin hätte widerstehen können: die einzige Sorge Catharina's betraf die deutschen Mächte, vor Allem den Kaiser Leopold, welcher ihr höchst unbefangen seinen Plan der polnisch-sächsischen Union vorgelegt und empfohlen hatte. Wenn irgend möglich, wollte sie jede Einmischung derselben in die polnische Frage verhindern; wenn sie sich meinen Plänen widersetzen sollten, schrieb sie damals, so werde ich sie zu beschwichtigen suchen, indem ich ihnen sonst eine Entschädigung oder auch eine polnische Provinz anbiete. Es war dies ihre Meinung für den schlimmsten Fall; für's Erste hoffte sie, jene mit solchen Bildern hinzuhalten, bis Polen erst auf's Neue von den russischen Herren besetzt wäre, und dann nach eigner Machtvollkommenheit zu entscheiden. So kam ihr nichts gelegener, als im Frühling 1792 das kampflustige Auftreten der Franzosen gegen Oestreich: es war ja gewiß, daß wenn in Belgien und Italien ein großer Krieg ausbräche, der Kaiser nur noch mit ohnmächtigen Wünschen Polen würde unterstützen können. „Ich zerbreche mir den Kopf," sagte Catharina im December zu einem Vertrauten, „um das Wiener und Berliner Cabinet in die französischen Angelegenheiten zu bringen. Ich möchte sie in Geschäfte verwickelt sehen, um die Hände frei zu haben; denn so viele Unternehmungen liegen unbeendigt vor mir, und jene müssen beschäftigt werden, damit sie mich nicht hindern[1]."

Die Ereignisse kamen, wie wir wissen, diesen Wünschen entgegen. In Paris ergriff die Gironde das Ruder, und drängte mit leidenschaftlicher Hitze zur Eröffnung des deutschen Krieges; in Wien starb Kaiser Leopold, und sein Nachfolger stand unerfah-

---

[1]) Smitt, Suworow II., 359.

ren, rathlos und begehrlich zwischen dem russischen und französischen Andringen; in Berlin erfuhr man den sächsisch-polnischen Unionsplan, und wurde dadurch auf das Gründlichste von jeder Sympathie für Polen geheilt. Es war eingetreten, was Catharina ersehnt hatte: die beiden deutschen Mächte waren anderweitig verwickelt, und mußten Polen der russischen Uebermacht Preis geben. In Berlin kam hierauf der König seinerseits auf den von Catharina früher angeregten Gedanken zurück: nachdem es unthunlich geworden, Polen vor der russischen Uebermacht zu schützen, wollte er Catharinen wenigstens nicht das Ganze zu ausschließlicher Verfügung lassen. Catharina schlug damals den beiden Mächten eine Verhandlung über das Schicksal Polen's vor, und der König faßte den Entschluß, im Verlaufe derselben eine polnische Provinz für sich selbst zu begehren. Er setzte dabei voraus, daß Rußland vor dem Abschlusse mit Deutschland nicht einseitig gegen Polen vorgehen würde: in Wahrheit aber beschleunigte, je mehr Preußen's Wünsche hervortraten, Catharina mit doppeltem Eifer ihre Rüstungen, um so rasch als möglich Polen in den alleinigen Besitz ihrer Heere zu bringen, und dann als Herrin der ganzen Situation die lästige Einmischung der Deutschen für immer zur Ruhe zu verweisen.

Zweites Capitel.

Theilung Polen's. Vorbereitungen.

Seit dem Herbste 1791 waren die Häupter der polnischen Unzufriedenen in Petersburg versammelt. Die hervorragendsten waren aus dem Königreiche Felix Potocki und der Kronfeldherr Rzewuski, aus Lithauen die Brüder Kossakowski, der ältere bisher Bischof von Wilna, der jüngere General in russischem Dienste. Sie erfreuten sich der glänzendsten Aufnahme, da der Sturz der Maiverfassung in jedem Falle den ersten Schritt des russischen Unternehmens bilden mußte. Catharina zog sie in ihre Hofkreise, gab ihnen eine starke monatliche Pension, ließ sie durch ihre Minister vertraulich berathen. Man schalt hier über die frevelnden Demokraten von Warschau, die mit den Privilegien des Adels die alte polnische Freiheit und damit das Bollwerk aller conservativen Politik vertilgt hätten; Rußland wurde als der Hort des ächten Polenthums und der Schutz der gesetzlichen Ordnung gepriesen, und seine Hülfe mit dem Bewußtsein eines untadelhaften Patriotismus in Anspruch genommen. Die Kaiserin vermied einige Monate einen bestimmten Bescheid, schloß indeß mit den Türken ihren definitiven Frieden zu Jassy, und zog an der polnischen Grenze ein stattliches Heer zusammen. Erst als in Paris die Gironde die Herrschaft ergriffen und in Folge dessen der französische Krieg gegen Oestreich gewiß war, trat sie aus ihrer Zurückhaltung hervor, versprach den polnischen Edelleuten ihre bewaffnete Unterstützung zur Herstellung des Rechtszustandes in Polen und unter Gewährleistung seines

Gebietes, und genehmigte, daß Potocki die Grundzüge einer Conföderation entwarf, in der seine Anhänger sich zur Beherrschung Polen's vereinigen sollten.

Ende März kam die Erklärung Preußens (vom 13.) nach Petersburg, daß es mit Catharinen's Ansichten über Polen einverstanden, und zu der vorgeschlagenen Vereinbarung bereit sei, und nur deßhalb nicht sogleich thätig vorgehen könne, weil es gemäß dem Bündnisse vom 7. Februar zunächst Oestreich's Aeußerung abwarten müsse. Für den Augenblick bedurfte Catharina nicht mehr; es reichte hin, um ihr das für jetzt Wesentliche zu gewähren, die Sicherheit, daß Polen von Deutschland keine Hülfe zu erwarten habe. So erließ sie am 8. April den Befehl an General Kachowski, 64,000 M. des bisherigen Donauheeres, Alles geübte und im Türkenkriege bewährte Truppen, an die polnische Südgrenze zu führen; zugleich setzte sich General Kretschetnikoff mit 32,000 M. von Norden und Osten her gegen Lithauen in Marsch. Es war eine erdrückende Uebermacht: im ganzen polnischen Lande gab es kaum 50,000 M. regelmäßiger Truppen, und auch diese waren elend bewaffnet, schlecht bezahlt und ohne Disciplin. Catharina ließ sich also um so weniger auf ihrem Wege durch eine östreichische Depesche beirren, in welcher Kaunitz fort und fort die polnisch-sächsische Union als das beste Auskunftsmittel empfahl. Einmal des preußischen Einverständnisses und des französischen Krieges sicher, nahm sie auf Oestreich's abweichende Meinung keine Rücksicht weiter, gelobte sich aber, dem Wiener Hofe den Abfall von der josephinischen Politik und die Tendenz auf Polen's Erhebung so stark wie möglich entgelten zu lassen. Zunächst begnügte sie sich, ihren Gesandten in Wien zu stolzer und kühler Haltung anzuweisen, und als gleich nachher die beiden deutschen Höfe ihr Februar-Bündniß in Petersburg vorlegten, den Beitritt zu demselben abzulehnen, und statt dessen dem Grafen Golz eine deutliche Neigung zu einem Specialvertrag mit Preußen anzudeuten. In Berlin bedauerte der König die Bitterkeit Catharinen's gegen Oestreich, weil man ohne diese Macht doch nicht zum Abschlusse kommen könnte: mit der Gunst, welche die Kaiserin dem Grafen Golz zeigte, war

er deshalb nicht weniger zufrieden, und bethätigte diese Stimmung sofort auch gegen die Polen, welchen er auf sorgenvolle Klagen über die russische Rüstung die trockene Antwort gab, daß ihn diese Händel nichts angingen.

Unter diesen Verhältnissen erließ dann Catharina am 30. April die entscheidende Weisung an ihren Botschafter in Warschau, den Baron Bulgakow: zwischen dem 12. und 22. Mai werde Kachowski in Polen einrücken, gleichzeitig werde sich auch an der Grenze die neue Conföderation unter der Führung Felix Potocki's erklären; dann solle Bulgakow der polnischen Regierung das beiliegende den Krieg verkündende Manifest der Kaiserin überreichen, und sich in keine Unterhandlung über eine Modification desselben einlassen. In Warschau war schon damals die Aufregung groß; die Bewegung der russisch gesinnten Partei und die Anhäufung der Truppen an allen Grenzen stellten den Bruch in nahe Aussicht, und versetzten die Gemüther in stürmische Bewegung. Man redete von Verdoppelung aller Steuern, Anleihen im Auslande, Aufgebot des Landsturmes: irgend eine praktisch wirksame Maaßregel aber ließ der Geldmangel und das Mißtrauen Aller gegen Alle nicht zu. In ganz Lithauen hatte man einige dünne Garnisonen, ungefähr 15,000 M.; an der Südgrenze in Podolien, zwischen Dniester, Bug und Dnepr stellte man den jungen Poniatowski mit etwa 20,000 Mann auf, so daß man überall einen dreifach stärkeren Feind sich gegenüber hatte. So überschritt Kachowski die Grenze am 18. Mai, und unmittelbar darauf verkündete, von einem der russischen Heerhaufen gedeckt, Felix Potocki seine Conföderation zu Targowice. Nach einem wohl durchdachten Plane entwickelte Kachowski seine Streitkräfte unter steter Ueberflügelung des Gegners, so daß die Polen, eine gänzliche Umfassung befürchtend, Podolien eilfertig ohne Schwertstreich räumten, in Volhynien gegen eine russische Abtheilung ein Gefecht bei Zielence tapfer aber erfolglos bestanden, und zuletzt erst hinter dem Bug zwischen Dubienka und Brzesc Litewski zu einiger Besinnung kamen. Da in derselben Zeit auch General Kretschetnikoff mit gleichem Nachdruck vorgegangen war, Wilna besetzt, dort unter

großem Gepränge und Volksjubel die neue Conföderation verkündet, und dann in stetem Angreifen Grodno erreicht hatte, so war in etwa sechs Wochen die größere Hälfte Polen's beinahe ohne Schwierigkeit überwältigt worden.

Gleichzeitig mit diesen militärischen Fortschritten hatte sich denn auch das politische Spiel der Kaiserin entwickelt. Am 25. Mai überreichte ihr Gesandter Alopeus in Berlin eine Note, worin Rußland Kriegshülfe gegen die Franzosen in Aussicht stellte, einen uneigennützigen Principienkrieg gegen die Revolution, und schließlich dem preußischen Hofe den Abschluß eines besonderen Bündnisses vorschlug. Der König ließ darauf vor Allem entgegnen, daß man gegen Frankreich nicht gerade auf Eroberungen ausgehe, aber jedenfalls eine Entschädigung für die Kriegskosten begehren müsse: dann in Bezug auf das Bündniß sprach er seine hohe Genugthuung über die freundliche Gesinnung der Kaiserin aus, erklärte es für nöthig, sich zunächst mit Oestreich zu benehmen, und forderte Rußland auf, seinerseits einen ausführlichen Entwurf zu dem Bundesvertrage vorzulegen. Er war damals noch im vollen Eifer für den französischen Krieg und das östreichische Bündniß; er wünschte auch in der polnischen Frage gemeinsam mit Oestreich zu handeln, und die russische Uebermacht in gewissen Schranken zu halten: er ließ also in größter Eile das russische Anerbieten nach Wien hinübermelden. Die Nachricht machte bei Oestreich begreiflicher Weise einen starken Eindruck; er wurde sogleich noch vermehrt durch eine vertrauliche Eröffnung des Grafen Schulenburg, daß Preußen seine Entschädigung in dem Erwerb einer polnischen Provinz suche, und Franz II. ließ sich auf der Stelle zu einer großen Verwandlung des Systemes bestimmen. Während unter Leopold eine beinahe offene Feindseligkeit gegen Rußland geherrscht hatte, sprach Fürst Kaunitz jetzt den Wunsch aus, das alte Bündniß Joseph's und Catharinen's zu erneuern. Während Leopold keine andere Aufgabe so nachdrücklich verfolgt hatte als die Stärkung Polen's, kam jetzt Franz II. auf den Gedanken, daß ihm die Erwerbung einer polnischen Provinz nicht weniger als Preußen zusagen würde. Zunächst versuchte Kaunitz noch einmal einen

Schritt im Sinne des Februarbündnisses, und brachte eine Erklärung zu Stande, in welcher Oestreich und Preußen gemeinsam eine Theilnahme an der Beschützung Polen's begehrten. Aber gerade dies wäre Catharinen das Allerwiderwärtigste gewesen, die Theilung nicht bloß einzelner Provinzen, sondern der Gesammtvormundschaft über Polen, und sie würdigte den Antrag überhaupt gar keiner Antwort. So viel aber sah sie aus ihm, daß Oestreich und Preußen noch in ungelockerter Eintracht zusammenhielten, und daß ihr für jetzt ein Sonderbündniß mit Berlin nicht gelingen würde, wenn sie Oestreich geradezu abstieße und nicht ein gewisses Verständniß mit dem Wiener Hofe erzielte. Allerdings in Polen wollte sie den östreichischen Einfluß nicht zulassen; sie ließ also, um die Blicke des Kaisers von diesem Lande abzulenken, durch Rasumovski den bayerisch-belgischen Tausch in Wien zur Anregung bringen. Wir sahen früher, wie dieser Gedanke bei Franz II. zündete, wie er sofort mit Preußen darüber in Unterhandlung trat, und die beiden Mächte zu der vorläufigen Abrede gelangten, daß der Kaiser Bayern, der König eine polnische Provinz erhalten sollte. Hierauf empfing Graf Cobenzl die Weisung, diesen Entschädigungsplan in Petersburg vorzuschlagen, und zugleich die Verhandlung über ein neues Bündniß zwischen den beiden Kaiserhöfen zu eröffnen. Die Russen hatten kaum an eine so rasche Wirkung geglaubt, und um so weniger zauderte Catharina, die gute Stimmung zu benutzen und den günstigen Augenblick zu ergreifen. Sie beschloß, vor allen Dingen sich Oestreich's zu versichern. Am 13. Juli wurde der Bundesvertrag von Cobenzl und den russischen Ministern unterzeichnet, auf gemeinsame Vertheidigung durch ein Hülfscorps von 12,000 Mann, die nur dann nicht eintreten sollte, wenn Oestreich von Italien, oder Rußland von China, Persien oder der Tatarei aus angegriffen würde. In zwei besondern Artikeln gewährleistete Oestreich ferner das Herzogthum Oldenburg dem Hause Holstein-Gottorp, und verpflichtete sich endlich, gemeinsam mit Rußland die alte polnische Verfassung wiederherzustellen. Damit war sein Zurücktreten von Leopold's Plänen officiell erklärt, und der Minister Markoff versicherte dem-

nach dem Gesandten, daß nun auch die Entschädigung für die beiden deutschen Mächte sich in der gewünschten Weise finden würde, obgleich die Ueberlassung einer polnischen Provinz an Preußen allerdings recht große Bedenken habe.

Die nächste Wirkung dieses Ereignisses machte sich in Polen fühlbar.

Auf die Nachricht von dem Einrücken der russischen Truppen und ihrem unwiderstehlichen Vordringen auf allen Seiten war sogleich in Warschau eine unbeschreibliche Verwirrung ausgebrochen. Es ist charakteristisch, daß man, obwohl vor einem vollen Jahre die Aufstellung eines Heeres von 100,000 M. befohlen worden, und der russische Angriff seit sechs Monaten sicher bevorstand, jetzt doch vom ersten Augenblicke an niemand an eine Rettung durch eigene Kräfte glaubte. Wie oft auch Preußen schon die Erklärung wiederholt hatte, daß es zu einer Vertheidigung der neuen Verfassung nicht verpflichtet sei, eilte dennoch Ignaz Potocki Ende Mai nach Berlin, um auf Grund des Vertrages von 1790 die preußische Hülfe anzurufen; der Abbé Piatoli ging zu gleichem Zwecke nach Dresden, Prinz Adam Czartoryski setzte zu Wien Himmel und Erde in Bewegung. Es war Alles vergebens. Darauf entschloß sich König Stanislaus zu einem ganz besonderen Schritte. Am 22. Juni schrieb er der Kaiserin, um sich im Namen ihrer alten Freundschaft an ihr persönliches Gefühl zu wenden. „Ich werde kurz sein, sagte er, und freimüthig reden, denn ich rede zu Ihnen. Lesen Sie mich ohne vorgefaßte Meinung: ich werde deutlich sein. Es ist Ihnen wichtig, in Polen Einfluß, und immer offenen Durchmarsch für Ihre Truppen, sei es gegen die Türken, sei es gegen Europa zu haben. Es ist uns wichtig, unsere endlosen Umwälzungen und die stete Einmischung aller unserer Nachbarn zu endigen. Weiter bedürfen wir eine stärkere und besser geordnete Regierung als bisher. Nun gibt es ein Mittel, dies Alles zu vereinigen. Geben Sie uns Ihren Enkel, den Großfürsten Constantin, zu unserem Könige; geben Sie uns dazu eine ewige Allianz und einen wohlthätigen Handelsvertrag mit Rußland. Ich sage nichts mehr; Sie bedürfen keiner Belehrung, keiner Anleitung!" [illegible] Monate

früher hätte dieser Vorschlag vielleicht alle Wünsche des russischen Cabinets erledigt, er hätte ihm Polen überliefert und die unangenehme Abtretung an Preußen erspart. Jetzt aber war Catharina bereits zu tief in ihren Verhandlungen mit den deutschen Mächten; sie sah in dem Briefe des Königs nur einen Versuch, sie mit ihren Verbündeten zu entzweien, und antwortete mit hartem Tone, daß das Einzige, was Polen retten könne und retten werde, der sofortige Beitritt des Königs zu der Conföderation von Targowice sei. Eine ausführliche Depesche des Vicekanzlers Ostermann erläuterte dem Könige näher, daß in Warschau eine berechtigte polnische Regierung gar nicht existire, daß von dort aus also von Allianz und Handelsvertrag nicht gesprochen werden könne, daß Rußland mit Polen nicht im Kriege sei, sondern in inniger Einigung mit der wahren Republik, nämlich der Conföderation, gegen deren einheimische Feinde[1]. In denselben Tagen überreichte der östreichische Geschäftsträger eine Erklärung, daß seine Regierung keinen Grund habe, sich den Wünschen Rußland's zu widersetzen. Am 17. Juli überschritt dann Kachowski den Bug bei Dubienka und schlug den polnischen General Kosciusko nach heldenmüthigem Widerstande aus seiner festen Stellung hinter dem Flusse hinaus. Während nun die russischen Colonnen sich von allen Seiten her der Hauptstadt näherten, empfing der König jene niederschlagenden Antworten aus Petersburg, erfuhr von dem engen Einverständniß zwischen Rußland und Oestreich, hörte von dem russischen Gesandten, daß nur Catharina die Preußen vom bewaffneten Einrücken in Polen abhalte. Im Lande selbst war nichts als Ohnmacht, Hader, Verwirrung; wohin man sonst blicken mochte, nirgend war eine Aussicht auf Hülfe: der König unterwarf sich, und vollzog am 24. seinen Beitritt zu der Conföderation.

Der Sturz der neuen Verfassung war damit vollzogen, die Herstellung des alten anarchischen Staates proclamirt. Die Patrioten von 1791, Ignaz Potocki, Malachowski, Kollontai flohen nach Wien oder Dresden; der König saß einsam und gebeugt in

---

[1]) Smitt, Suworow II., 468.

seinem Palaste, bald in heftigen Jammerausbrüchen, bald in dumpfes Hinbrüten versenkt. Er war ohne Schuld an dem Unheil des letzten Kampfes, aber aller Haß der Besiegten, aller Schimpf der Niederlage fiel auf ihn, weil er nicht die Kraft zu dem Entschlusse gehabt hatte, mit den Patrioten, wie Potocki es ihm anrieth, zu entfliehen. Macht hatte er jetzt nicht im mindesten; alle Geschäfte lagen in der Hand der Conföderation, und deren Führer, Felix Potocki, galt als der officielle Regent des Landes. Er aber und seine Genossen hingen an den Winken des Staatsraths Bühler, welchen Catharina als ihren Vertreter der Conföderation beigegeben hatte. Wie sie das Verhältniß zu der sogenannten Republik auffaßte, zeigte der Umstand, daß Bühler gleich aus Petersburg eine neue Verfassungsurkunde für Polen mitnahm. Als die Conföderation in Warschau einige der Kaiserin mißfällige Anordnungen traf, als sie etwas zu hastig die Hand nach den Würden und Starostien der gestürzten Gegner ausstreckte, schrieb Ostermann an Bühler, 14. August: „Die Kaiserin will das Wohl der Nation, nicht das einiger Individuen. Sie kennt besser das wahre Interesse Polen's, und wird demnach den Conföderirten die Richtschnur ihres Verhaltens geben. Die Erfahrung hat bewiesen, wie sehr diese Herren dem Irrthum unterworfen sind, wenn sie ihren eigenen Meinungen folgen. Die Kaiserin aber will Polen's Ruhe auf fester Grundlage [1]." Man war also weit über das Verhältniß von Schutzmacht und Vasallen hinaus: in ganz Polen, in großen und kleinen Angelegenheiten, herrschte der Wille Rußland's, und nur der Name unterschied Polen noch von den übrigen russischen Provinzen.

Bei dieser Lage der Dinge hatte denn auch die preußische Unterhandlung wichtige Schritte vorangethan. Am 21. Juni war der von dem Könige erbetene Bündnißentwurf von Petersburg abgegangen, im Wesentlichen mit dem östreichischen Vertrage gleichlautend, nur daß ein weiterer geheimer Artikel hinzugefügt war, der für das Herzogthum Kurland die Verfassung von 1788 gewährleistete. Dieser Vorschlag ging völlig parallel mit der Beschützung

---

[1]) Smitt II., 489.

der Targowicer Conföderation in Polen: auch in Kurland hatte der Herzog, wie der König in Warschau, 1791 eine Stärkung seiner Regierungsrechte angestrebt, und auch dort gab es für die alte Anarchie eine adlige Gegenpartei, welche sich wie die Targowicer eng an Rußland anschlossen. Rußland beantragte jetzt also in Berlin, daß Preußen, welches sich früher für den Herzog interessirt hatte, das Land und den Fürsten der russischen Partei Preis geben sollte. Dafür that es in der Note, welche den Entwurf begleitete, den preußischen Eroberungsgedanken einen erheblichen Schritt entgegen. Ostermann erörterte darin wiederholt, daß die deutschen Mächte nicht auf die Abreißung französischer Provinzen ausgehen möchten; sonst aber, sagte er, sei die Kaiserin ganz einverstanden, daß ihnen eine Entschädigung gebühre, und werde gerne dazu mitwirken, sobald sie die näheren Pläne derselben kenne. Die preußischen Minister fanden, daß Catharina, indem sie Frankreich's Unverletzlichkeit predige, nur noch an Polen als Gegenstand der beiderseitigen Erwerbungen denken könne, und hielten von diesem Augenblicke an ihre Hoffnungen für gesichert. Zu dem russischen Vertragsentwurfe hatten sie nur geringe Zusätze und Aenderungen zu machen, die sich sämmtlich auf Polen bezogen. Sie forderten die Erwähnung Oestreich's als Mitberathers und Mitgeranten des künftigen polnischen Zustandes, und beantragten die Bestimmung, daß auf den polnischen Thron niemals ein Prinz der drei Nachbarreiche gesetzt werden sollte. Was die Entschädigung betraf, so schoben sie eine schriftliche Eröffnung noch hinaus, da so eben die Mainzer Zusammenkunft des Königs mit dem Kaiser, und dort, wie man hoffte, die schließliche Verständigung beider bevorstand. Immerhin aber eröffneten sie dem russischen Gesandten mündlich ihre Ansichten: da eine französische Provinz für Preußen kein passender Erwerb sei, und auch für Oestreich in dieser Richtung mehrfache Inconvenienzen entstehen könnten, so scheine der bayerisch-belgische Tausch für den Kaiser, die Besitznahme einer polnischen Landstrecke für Preußen das Zweckmäßigste; in diesem Falle könnte Rußland dann die Ukraine für sich nehmen, so daß das stets gährende Polen in engere Grenzen geschlossen, und Frankreich

nach dem Wunsche Catharina's nicht geschmälert würde. Zu ähnlichen Gesprächen wurde Graf Golz in Petersburg angewiesen; zugleich bekam er den Auftrag, so viel wie möglich Catharinen's Zorn gegen Oestreich zu mildern, denn, wie gesagt, Preußen hoffte damals noch auf volles Verständniß mit dem Kaiser und wünschte gemeinsam mit ihm Rußland's Alleinherrschaft in Polen auf ein erträgliches Maaß zurückzuführen.

Eine solche Wendung sah aber auch die russische Kaiserin voraus, und hatte wenig Neigung, sie sich vollenden zu lassen. Sie hatte dem Wunsche der deutschen Mächte ein scheinbar bereitwilliges Ohr geliehen, so lange der Kampf in Polen fortdauerte, und ein Einspruch aus Wien oder Berlin für Rußland große Gefahren herbeiführen konnte. Jetzt aber, Ende Juli, sah sie Polen zu ihren Füßen, und je mehr ihr Triumph sich vervollständigte, um so widerwärtiger wurde ihr die Abtretung einer Provinz an Preußen. Der Bundesvertrag wurde dann mit den Berliner Zusätzen am 7. August unterzeichnet, über die preußische Entschädigung aber hörte Golz zuerst geraume Zeit gar nichts, dann hieß es, daß man das Ergebniß der Mainzer Zusammenkunft abwarten müsse. Halb im Scherze warf einmal Ostermann hin: das Manifest des Herzogs von Braunschweig verzichtet ja auf alle Eroberung — worauf dann Golz sich verwahrte: das Wort jenes Manifestes, daß man sich nicht bereichern wolle, schließe eine billige Entschädigung nicht aus. Ostermann lenkte ein: allerdings, ihr habt Recht; man muß sich nur verständigen, um sich zu verstehen. Darüber kam denn die Mainzer Zusammenkunft heran, und mit ihr die verhängnißvolle Katastrophe, der Bruch der deutschen Eintracht, das erklärte Zerwürfniß zwischen Oestreich und Preußen. Wie der französischen Revolution im Westen, so gab diese unselige Wendung im Osten der russischen Diplomatie die entscheidende Uebermacht. Seitdem sah sich Golz alle Thüren und alle Ohren verschlossen. Rußland, hieß es, sei mit Oestreich und mit Preußen verbündet, es könne nicht mit dem Einen ohne die Zustimmung des Andern abschließen, ehe Preußen sich in Petersburg melde, möge es mit seinem deutschen Alliirten, mit dem Kaiser zu einer Verei-

nigung kommen. Eine solche war allerdings auch der Gegenstand des lebhaftesten Wunsches in Berlin. Graf Haugwitz wurde nach Wien gesandt, um über die streitigen Punkte zu unterhandeln. Aber auch er kam nicht einen Schritt vorwärts. Oestreich beharrte auf der in Mainz erhobenen Forderung der fränkischen Markgrafiate, Preußen auf der bestimmten Ablehnung derselben. So verlief der Herbst, der Feldzug in der Champagne ging erfolglos zu Ende, und wir wissen, wie im October die Spannung sich steigerte und die Krisis eintrat. Auf der einen Seite erhob Oestreich den Wunsch, nicht mehr die Herstellung der Bourbonen, sondern die Eroberung französischer Grenzlande zu betreiben, auf der anderen ließ Preußen zunächst an Rußland, dann an Oestreich die kategorische Forderung abgehen, ihm für den verflossenen Feldzug die polnische Entschädigung, und für eine Fortsetzung seiner Kriegsmühen weiteren Gewinn sofort zu überliefern. Catharina war über das Eine so verdrießlich wie über das Andere; ein rechtes Mittel, um beide Ansprüche zugleich zu erdrücken, besaß sie nicht, da sie bei jedem solchen Versuche eine Vereinigung der beiden Höfe gegen Rußland erwarten mußte: so blieb sie bei der Politik des Abwartens, und wiederholte den bisherigen Spruch, die deutschen Mächte sollten vor Allem unter sich einig werden. Der Schwerpunkt der ganzen europäischen Frage fiel damit in jene Unterhandlung über die Note von Merle, welche Spielmann und Haugwitz in dem preußischen Hauptquartier begonnen hatten. Wir müssen sie durch alle ihre Einzelnheiten verfolgen, da die Entschließungen, ja die Stimmungen des Kaisers, welche dabei zur Sprache kamen, für das ganze Zeitalter der Revolution entscheidend geworden sind: alle Fäden, an denen später die Katastrophen Frankreich's, Deutschland's, Polen's fortgeleitet worden, laufen hier zusammen. Wir dürfen die Darlegung der polnischen Sache einen Augenblick unterbrechen, um uns in Oestreich etwas näher zu orientiren, und den Zustand dieser Monarchie, wie er sich seit dem Tode Joseph II. gestaltet hatte, in das Auge zu fassen[1]).

---

1) Das Folgende größten Theiles aus den Depeschen des holländischen Minister van Haeften und des englischen Gesandten Sir Alexander Stratton in Wien.

Obgleich Kaiser Leopold in seinen Grundsätzen vollkommen klar, und bei aller Geschmeidigkeit sehr sicher in seinem Handeln auftrat, so war doch die Zeit seiner Regierung zu kurz, als daß er den durch Joseph tief erschütterten Staat überall nach seiner Weise hätte neu constituiren können. Die meisten Neuerungen Joseph's wurden zurückgezogen, nicht alles Alte hergestellt, an manchen Punkten zweckmäßigere Reformen verheißen. So wurde Ungarn beschwichtigt, Belgien unterworfen, für Mailand eine neue Regierung mit ständischen Mitgliedern eingesetzt. In den Erblanden aber war damit so wenig wie in Belgien ein sicherer Boden erreicht. Unaufhörlich fühlte man noch die Schwingungen aus den gewaltigen Stößen der josephinischen Politik. Die leitenden Behörden wurden von Leopold decentralisirt und wieder auf aristokratische Gesichtspunkte angewiesen; sie fanden sich aber schwer auf diesem Wege zurecht, die Geschäfte schleppten und Leopold sah sich genöthigt, sie wegen Lässigkeit und Unordnung scharf zur Rede zu stellen, ja der Hofcanzlei selbst zwei Aufseher zu geben, die mit Strenge über pünktliche Geschäftsführung wachen sollten. Zu der Kirche erstrebte der Kaiser ein freundliches Verhalten, ohne jedoch auf völlige Restauration einzugehen. Er stellte z. B. alle Bürgerschulen wieder unter die Aufsicht der Bischöfe, schützte aber die ungarischen Protestanten bei gemischten Ehen, und lehnte die Herstellung der von Joseph aufgehobenen Klöster ab. Wie fest also die Regierung auf diesem ältesten Pfeiler des östreichischen Staatswesens würde ruhen können, war noch nicht abzusehen. Die zweite Stütze, das Heer, empfand die Einwirkung so schnell sich folgender Systemwechsel noch tiefer. Unter Joseph war der Einfluß des Feldmarschall Laudon überall gegen die Rathschläge des General Lascy zurückgetreten, und in Folge dessen eine Reihe tiefgreifender Aenderungen im Personellen und Materiellen gemacht worden. Bei Leopold gewann Laudon's Schule oder Partei wieder Ansehn. Man spöttelte über Lascy's Reform des Verpflegungswesens, man trug sich mit einer Aeußerung Friedrich II., der gute Lascy habe Beamte für eine Million nöthig gehabt, um die Verschwendung von tausend Gulden zu hindern. Leopold fuhr auch hier nicht so rasch

und scharf hinein wie sein Vorgänger, bald aber war doch kein Zweifel über das Bedürfniß neuer Umgestaltungen, und im December 1791 wurde eine Commission niedergesetzt, um Joseph's Einrichtungen zu prüfen, dem Namen nach geleitet durch den Fürsten Colloredo, einen eifrigen Anhänger Lascy's, aber in ihren Arbeiten vor Allem durch den kräftigen General de Vins, einen entschiedenen Laudonianer bestimmt, so daß nach kurzer Zeit Colloredo ärgerlich und Unheil prophezeiend zurücktrat. Diese Reibungen machten sich schnell im Officiercorps des ganzen Heeres fühlbar, und pflanzten sich von hier in den Adel der Provinzen fort. Nicht viel besser waren die niederen Schichten beruhigt. Während der Adel die Aufhebung des josephinischen Steuerwesens mit Jubel begrüßte, erschollen auf das Lebhafteste die Klagen der Bauern, die eine Rückkehr der früheren Ueberbürdung fürchteten. Die Provinzialstände waren in allen Kronländern, ebenfalls zur Befriedigung des dort vorwiegenden Adels, wieder in das Leben gerufen: es geschah, daß die Bauern, durch jene finanziellen Leiden geweckt, von mehreren Seiten her Antheil an dieser Repräsentation begehrten. Namentlich machte sich eine Deputation aus Steiermark bemerklich. Sie stellte vor, daß ihr Stand drei Viertel der Provinz an Bevölkerung, Recruten und Steuern stelle, es sei also ungerecht, sie völlig von dem einen Viertel abhängig zu machen, es sei nur billig, ihnen wenigstens einigen Antheil an der Landesvertretung zu geben. Es war eine höchst unliebsame Erscheinung, zumal ähnliche Agitationen auch aus Krain und Böhmen gemeldet wurden: man mochte an diese Dinge nicht rühren und konnte doch auch nicht ganz unthätig daran vorübergehen. So übergab Leopold die Bittschrift der Steiermärker dem Präsidenten der östreichischen Hofcanzlei, Grafen Kollowrath, jedoch sollte keineswegs die Behörde darüber eine Verhandlung eröffnen, sondern in tiefem Geheimniß jeder der Räthe für sich seine Ansicht in einem versiegelten Schreiben dem Kaiser zustellen. Unter diesen Aeußerungen schien Leopold besonders eine zu behagen, nach welcher die Bauern zwar nicht wählen, statt dessen aber der sogenannte Landesadvocat (ein kaiserlicher Beamter in Wien, welcher den Auftrag hatte, die Klagen der

Unterthanen bei den Centralbehörden vorzutragen) Mitglied des Landtags werden sollte. Indeß hatte man den gerechten Zweifel, ob die Bauern hiemit zufrieden sein würden: noch ehe es aber zu einer Entschließung kam, drängten sich weitere Begehren, eines von den siebenbürger Bauern, um gleichmäßige Repräsentation, ein anderes von den böhmischen Ständen, um Verleihung derselben Rechte, wie sie die anderen Provinzen besäßen. Dazu kamen Sorgen über die ungarische Opposition, glimmende Gährung unter dem galizischen Adel, der gegen Joseph bis dicht an bewaffneten Aufstand gelangt war, fortdauernde Spannung mit den Brabanter Ständen, und endlich revolutionäre Umtriebe in Wien selbst, wo Leopold's rührige Polizei schnell genug die Spuren französischer Sendlinge entdeckte, Spuren, die, wie wir aus Lebrun's Depeschen wissen, keineswegs von den Wiener Behörden erfunden waren, und durch die heißen Kriegsdrohungen der Gironde eine bedenkliche Unterlage erhielten.

Uebrigens ließ die vornehme und officielle Welt, welche diese Sorgen zu vertreten und zu verarbeiten hatte, sich in ihrem äußeren Gebahren wenig davon anfechten. Wien war so glänzend, lebenslustig, sinnberauschend wie jemals. Die prüde Sittenstrenge Maria Theresia's war gründlich abgethan, die launische Härte Joseph II. vollkommen vergessen, Niemand hätte dort sich träumen lassen, wie furchtbare Katastrophen dem Zeitalter, wie unermeßliche Anstrengungen der Monarchie bevorstanden. Leopold selbst wußte sich für die Mühen der Herrschaft im Stillen durch ausgesuchte Genüsse jeder Art zu entschädigen, der Hof folgte seinem Beispiele mit eifriger Lust, und die Wogen einer brausenden Sinnlichkeit schlugen über den herrschenden Kreisen des Kaiserstaates zusammen. Von geistigen Bildungstrieben war hier seit langer Zeit wenig Rede gewesen, die sittliche Festigkeit dieser Vornehmen hatte unter Joseph's despotischem Durchgreifen stark gelitten, und als der Zwang dann plötzlich nachließ, floß Alles in völliger Erschlaffung auseinander. Es war, als sei die hohe Politik nur vorhanden, um jedem Einzelnen seine Tafelfreuden, der guten Gesellschaft ihre Bälle und Redouten, den Damen eine unendliche Kette von Triumphen und

Genüssen zu sichern. Die Intrigue des Vorzimmers und des Schlafgemaches gewann bei Hofe und in den Ministerien den langentbehrten, entscheidenden Einfluß wieder; in der Hofburg, am Kohlmarkt, im Prater war überall das seligste Genügen, aus dem höchstens der Kaiser durch den Blick auf die Schwäche des Reiches, auf Paris und Petersburg in sorgenvollen Stunden emporgerissen wurde.

Als demnach Leopold's plötzliches Sterben den jungen Franz zur ersten Würde der Christenheit berief, war der Zustand in jeder Hinsicht bedenklich, und keineswegs zur Erprobung eines neuen Systemwechsels angethan. Allein der junge Monarch hatte eine umfassende und durchgearbeitete Ueberzeugung weder über seine Aufgabe noch über seine Mittel. Er war ein geborener Italiener und bis zum 16. Jahre in Florenz herangewachsen, mangelhaft erzogen, aber frühzeitig mit dem Bewußtsein erfüllt, daß er der Herr sein werde, so daß Kaiser Joseph, der bei allem absolutistischem Triebe ein lebhaftes Gefühl seiner Pflichten hatte, mit der beschränkten Selbstsucht seines Neffen höchlich unzufrieden war. Er fand ihn ungebildet nach seinen Kenntnissen, verstockt in den Ansprüchen an Andere, schlaff in jeder Art von Selbstüberwindung, und nahm die weitere Erziehung des Jünglings selbst in die Hand. Die formelle Leitung erhielt mit wenig glücklicher Wahl der Oberhofmeister Graf Colloredo, ein Mann von verschlossenem, etwas kopfhängerischem Wesen, der hinter dieser Außenseite zwar kein bedeutendes Talent, wohl aber eine gewisse aufhorchende Schlauigkeit verbarg: den militärischen Unterricht übernahmen die Adjutanten Lamberti, ein ganz unbedeutender und schlaffer Mensch, und Rollin, ein Mann von emporstrebendem Ehrgeize, der auf seinen Zögling bald einen durchgreifenden Einfluß gewann — an der wissenschaftlichen Bildung des jungen Erzherzogs arbeiteten endlich der Jesuit Diesbach, von dem nicht viel zu sagen ist, und der wohl unterrichtete, etwas furchtsame und äußerst eitle Professor Schloißnigg. Von besonderen Anlagen des Erzherzogs wurde wenig vernommen, doch stellte sich allmälig die Meinung fest, derselbe werde dereinst im Gegensatze zu seinem Vater Leopold Joseph's Regierungsweise erneuern.

In der That schickte er sich dazu trotz aller Hindernisse wenige

Monate nach seiner Thronbesteigung an. Nicht als hätte ihn eine große Idee getrieben oder ein deutlich erkanntes System gereizt; dazu war er über die Zustände und die Geschäfte bei Weitem nicht unterrichtet genug, und wenn Joseph durch übergroße Hastigkeit selten zu gründlichem Urtheile gekommen, so wurde Franz durch einen trägen Widerwillen gegen alles Studium oft von der oberflächlichsten Kenntniß abgehalten. Den größten Theil seiner Zeit verbrachte er in harmlosen aber unfruchtbaren Vergnügungen, Musik, dramatischen Aufführungen, Thiersammlungen, Blumenzucht; es war dabei weder von künstlerischem noch von wissenschaftlichem Interesse, sondern nur von der Ergötzung eines langsamen und unbeschäftigten Geistes die Rede. Daß er auf solche Art die Arbeiten der Regierung durchaus seinen Ministern überließ, verringerte jedoch in keiner Weise die Wichtigkeit, womit er seine Person und Würde betrachtete; vielmehr ließ das Gefühl seiner Schwäche den herrischen Zug seines Wesens nicht nur bestehen, sondern verschärfte ihn noch durch einen Zusatz allseitigen Mißtrauens, mit dem er seine Umgebung, seine Diener und seine Verbündeten unaufhörlich verfolgte. Man sieht leicht, wie auf solchem Boden zwar kein Raum für Joseph's liberale Bestrebungen blieb, desto entschiedener aber die absolutistische und erobernde Tendenz desselben sich erneuern mußte. Ungestümes Kraftbewußtsein erzeugt glänzenden, Selbstüberhebung und Furcht erstickenden Despotismus. Ohne irgend eine deutliche Anschauung seiner Aufgabe wollte Franz doch ganz entschieden Gehorsam im Innern und Eroberung nach Außen. Alle diese Provinzialgewalten, die sein Vater wieder zur Geltung gelassen, behagten ihm ebenso wenig, wie dessen Schmiegsamkeit und Verzichte in der auswärtigen Politik. Nur so geräuschvoll und offen herauszutreten wie Joseph es zu unverkennbarem Schaden gethan, lag nicht in dieser Natur, die trotz aller Jugend niemals warm gewesen, die sich in trockene Treuherzigkeit hüllte und dahinter an doppeltem Spiele unbefangenes Behagen fand. Wir haben gesehen, wie er nach Außen zuerst ganz so friedfertig wie sein Vater auftrat, und die ersten Schritte seiner Eroberungspläne hinter eine offene Gesandtschaft mit gerade entgegengesetzten Plänen versteckte.

In ganz ähnlicher Weise begann er im Innern mit der Abweisung aller Angebereien, um kurze Zeit nachher die josephinische Polizei in verschärfter Auflage wieder einzurichten; was aber die höhere Politik betraf, so sagte er Kaunitz die innigsten Dinge und bestätigte Cobenzl in seinen Würden, während er beide thatsächlich weit von sich entfernt hielt, und seinem Erzieher Colloredo die eigentliche Leitung der Geschäfte übertrug. Seitdem verstummte in allen Provinzen das Begehren neuer Volksvertretung, dafür begannen in Ungarn wieder die Klagen der Protestanten über religiöse Beeinträchtigung zu ertönen. In der Verwaltung kam man völlig auf die Centralisation Joseph II. zurück, indem die böhmische und östreichische Hofcanzlei, die Rechenkammer, die ungarische Finanzkammer, die kirchliche und die Unterrichtscommission abgeschafft wurden, und an ihrer aller Stelle ein Generaldirectorium zur Behandlung sämmtlicher innern Angelegenheiten der deutschen und ungarischen Lande, so wie aller Finanzsachen der Staatscasse trat [1]). Belgien und Mailand allein blieben, jedoch nur für den Augenblick, davon abgetrennt. Es war ganz das System, welches von 1749 bis 1760 unter Maria Theresia, und dann wieder seit 1782 unter Joseph II. bestanden hatte: beide Male hatte es einer Offensivpolitik nach Außen zur Unterlage gedient, um Geschäfte und Geldmittel in rascherem Durchgriffe zusammen zu nehmen; beide Male war es mit dem Einlenken in friedlichere Wege zur Seite gelegt worden, weil bei der Natur dieses Staates die Centralisation sehr bald Ueberhäufung und dadurch Verschleppung herbeiführte. Daß jetzt zum fünften Male in fünfzig Jahren das System von Grund aus wechselte, war sicher kein Vortheil für Geschäftsbehandlung und politische Moralität, es entsprach aber auch dieses Mal,

[1]) Präsident Graf Kollowrath. Canzler Graf Rottenhan, mit dem Vortrage beim Kaiser beauftragt. Vicepräsidenten Grafen Mailath und Degelmann. Generalcontroleur Graf Zinzendorf. Dessen Stellvertreter Graf Strasoldo. Studienwesen Baron Birkenstock. Für Böhmen, Galizien, Mähren, Ober- und Niederöstreich, Inner-Oestreich, Vorder-Oestreich, Ungarn je zwei Räthe. Mehrausgabe gegen früher 20,000 Fl. Graf Chotek, bisher Präsident der Finanzkammer, ist der einzige Beamte, der ohne Pension abgeht, weil er sich dem Systeme, wie schon unter Joseph der neuen Steuerverfassung, heftig widersetzt.

wie wir wissen, den geheimen Kriegsgedanken des Herrschers vollkommen.

Nimmt man Alles zusammen, so ließ sich bei einem solchen Zustande Alles eher erwarten, als eine klare und folgerichtige Politik. Die innere Lage der Provinzen war nach keiner Seite befestigt, die Behörden weder durch ihr Personal noch durch ihre Einrichtungen zu starken Leistungen fähig, die Geldkräfte des Staates in tiefem und drückendem Verfalle. In schneidendem Contraste zu dieser Beschaffenheit der Mittel arbeitete der Geist des Kaisers mehr aus ängstlicher Eifersucht als nach kühnem Ehrgeize auf schnelle und einseitige Vergrößerung; er trat in eine höchst schlüpfrige und verwickelte Bahn, ohne Uebersicht über die allseitigen Gefahren, ohne Bewußtsein über die eignen Kräfte, ohne Gefühl für die sicheren Anforderungen der Genossen. Ja er hatte kaum eine klare Vorstellung von dem eigentlichen und letzten Gegenstand seiner Wünsche selbst; genug er wollte für sich möglichst viel erlangen und den Andern möglichst wenig abgeben. Dies war die einzige Stimmung in der Brust des deutschen Kaisers inmitten der gewaltigsten Krisis, die jemals über Europa hereingebrochen. So war es aber durch die Lenkung der irdischen Dinge einmal bestimmt. Eine Revolution, die sich mit jedem Schritte tiefer in Blut und Verbrechen verstrickte, erhielt dadurch ihren weltgeschichtlichen, reinigenden und richtenden Beruf, daß bei ihren Erschütterungen die Gegner aller Orten nur der eignen Selbstsucht gedachten. Während der Orkan mit donnernden Wogen die Dämme untergrub, lagen die Wächter im Hader über die antreibenden gescheiterten Trümmer.

Preußen hatte, wie wir sahen[1]), durch die Note von Merle den kaiserlichen Anspruch auf Bayreuth wiederholt abgewiesen, und dafür die eigne Forderung polnischen Zuwachses beinahe verdoppelt. Spielmann, über die Gedanken seines Kaisers wohl unterrichtet, war in Verzweiflung über die Kluft, welche sie von der preußischen Ansicht trennte. Ein kurzes Erwägen überzeugte ihn wohl, daß bei der wachsenden französischen Kriegsgefahr der Kai-

---

[1]) Band I., 627.

ser kein Mittel haben würde, Preußen zu der fränkischen Abtretung zu zwingen, daß Belgien vielleicht in nächster Zeit von der Revolution überfluthet und damit auch der Tausch desselben gegen Bayern unmöglich werden könnte. Er entschloß sich also rasch zu einer großen Modification seiner bisherigen Haltung. Er erbot sich, den Anspruch auf die fränkischen Lande fallen zu lassen, wenn Preußen die Genehmigung des bayerisch-belgischen Tausches nicht von der freien Zustimmung des Churfürsten abhängig mache, sondern in die sofortige Besetzung Bayern's durch ein Corps von 40,000 Oestreichern willige. Er erörterte, daß der Churfürst nach seinem Liebäugeln mit den Franzosen nichts Besseres verdiene, daß man die Truppen als angebliche Verstärkung für das Rheinheer einrücken lassen könne, daß man durch eine solche Ueberraschung jedem gefährlichen Widerstand zuvorkomme. Hier zeigte sich, wie ein einziges leidenschaftliches Gelüsten hinreicht, jede sittliche Rücksicht zu sprengen und das geistige Urtheil in seinem Grunde zu verdunkeln. Wie oft hatte Friedrich II. eine enge Verbindung mit Bayern als eine der ersten Forderungen der wahren preußischen Politik bezeichnet! wie entschieden hatte das erste, hatte das letzte Jahrzehnt seines großen Lebensganges gerade diesen Grundsatz zum Mittelpunkte alles Thuns gehabt! Jetzt aber hatte die Seele seines Nachfolgers keinen andern Trieb als die Erwerbung der polnischen Provinz; in dieser Begierde drängte er vorwärts, jeder andern Pflicht, jeder andern Regel vergessend. „Mögen sie Bayern nehmen, sagte er, wenn ich Posen erhalte. Die Kaiserin will sie nicht in Polen zulassen; etwas müssen sie erhalten; mag denn die Besetzung Bayern's mit jener Polen's gleichen Schrittes vorangehen." Um möglichst rasch zu enden, beschloß er, Haugwitz mit Spielmann nach Wien zurückzuschicken, damit er sofort mit dem Kaiser abschließe, wenn dieser seinen Petersburger Gesandten zur Unterstützung des preußischen Begehrens anweise.

Als die beiden Diplomaten Ende November in Wien anlangten, schien dem Grafen Haugwitz der erste Eindruck nicht ungünstig. Das officielle Urtheil über den Krieg war plötzlich und gründlich umgeschlagen. Vorher erfüllte alle Salons ein tobendes Schmä-

hen über Braunschweig's Ungeschick und eine heftige Sehnsucht nach Frieden; jetzt aber hatten in Folge einiger Worte des Kaisers die vornehmen Kreise keine andere Stimmung als das Bedauern des unvermeidlichen Unglücks und den Entschluß, 1793 mit verdoppelter Kraft im Felde zu erscheinen. Jene 25,000 Mann, deren Ausbleiben für den Krieg in der Champagne so verhängnißvolle Folgen gehabt, gingen endlich aus Galizien nach Nürnberg mit der weitern Bestimmung zum Rheine ab; Aufforderungen zur Reichsvertheidigung wurden nach Dresden, Hannover und München erlassen, letztere nicht gerade in freundschaftlichem aber desto nachdrücklicherem Tone; endlich erschien nach der Nachricht von Jemmappes der Befehl, das ganze Heer auf den Kriegsfuß zu setzen — bezeichnend beides, daß es trotz des französischen Krieges nicht längst geschehen, und daß es trotz der drückendsten Geldnoth jetzt geschah. Bei solchem Auftreten schien ein kräftiges Ergreifen der preußischen Allianz sich ganz von selbst zu verstehen. Uebrigens bot sich gleichzeitig noch ein anderer, den Frieden zuführenden Weg. Damals langte nämlich auch jene englische Note vom 13. November an, betreffend die etwaigen Bedingungen eines Abkommens mit Frankreich: man erfuhr, daß England höchst entschieden gegen jede Beraubung Polen's sei, und den Plan einer bewaffneten Vermittlung zwischen Frankreich und Deutschland aufzustellen denke. Mochte man das Eine oder das Andere vorziehen, jedenfalls mußte bei Dumouriez's Siegeslaufe unnützes Zögern gefährlich, ein rascher Entschluß rathsam erscheinen.

Allein das Ueble war, daß Kaiser Franz ganz sicher keinen Frieden mit Frankreich ohne eigne Vergrößerung wollte, und zugleich doch sich gegen die einzige Bedingung sträubte, unter der eine ersprießliche Kriegführung zu hoffen war. Wohl hatte er wie Spielmann sich bequemt, auf Anspach und Bayreuth zu verzichten, und sich mit dem bayerischen Tausche gegen Belgien zu begnügen. Das Schlimme war nur, daß Belgien mittlerer Weile vollständig in französische Hände gekommen war, und man vor der Wiedereinnahme desselben dem Churfürsten von Bayern doch unmöglich von dem Tausche reden konnte. Der Kaiser besorgte also, daß während

Preußen sofort von Posen Besitz nähme, er für sich nur eine unsichere, vielleicht ganz zerrinnende Hoffnung gewänne, und wollte ohne sichere Garantie in dieser Hinsicht von keiner Einräumung an Preußen hören. Er war in der übelsten Laune, und verabschiedete Haugwitz bei der ersten Audienz nach fünf Minuten. Dann gab es Verhandlungen zwischen den Ministern, mündlich und schriftlich, acht Tage lang ohne irgend ein Ergebniß; auch der russische Gesandte, welcher mehrfach eingriff, vermochte Oestreich nicht vorwärts zu bringen. Am 5. December kam endlich der Vicekanzler Cobenzl zu einem bestimmten Vorschlag, welcher dann aber wieder auf preußischer Seite heftiges Widerstreben hervorrief. Der Kaiser, schrieb Cobenzl, erkenne Preußen's Anspruch an, jedoch sei hier vor Allem Rußland's Einverständniß nöthig: falls nun Preußen irgendwie sich in den Besitz des polnischen Antheils setze, ehe Oestreich sich Bayern angeeignet habe, werde der Kaiser, der hinter Preußen schlechterdings nicht zurückstehen dürfe, ebenfalls einen entsprechenden Bezirk in Polen für sich occupiren. Haugwitz, wohl unterrichtet, daß Catharina die Oestreicher durchaus nicht in Polen zulassen wolle, mußte in dieser Forderung eine Quelle endloser Weiterungen sehen: er bestand also in seiner Antwort darauf, daß Oestreich rund und klar sich über Preußen's Entschädigung ausspreche, ohne eigne polnische Begehren einzumengen. Dazu kamen aus Belgien immer trübere Nachrichten; Dumouriez besetzte Lüttich, Aachen, die Roerlinie, und Clerfait verzweifelte bereits, das linke Rheinufer zu behaupten: Haugwitz aber blieb mit wandelloser Ruhe auf seinem Satze, daß Preußen sofort Frieden machen werde, wenn der Kaiser ihm nicht die definitive Besitzergreifung in Polen genehmige. In der Wiener Staatskanzlei gingen die Erwägungen unruhig auf und nieder. Wenn man Preußen befriedigte, so blieb der König unter den Waffen, und man konnte hoffen, gemeinsam mit ihm die Franzosen aus Belgien zu verjagen. Dann wäre das Tauschobject wieder vorhanden, und wenn jetzt allerdings Preußen nichts mehr von Zwangsmaaßregeln gegen den bayerischen Churfürsten wissen wollte, so hoffte man in Wien doch immer von der guten Gesinnung Carl Theodor's das Beste. Dieser Fürst war ja 1785 zu dem Tausche

bereit gewesen, warum sollte er es jetzt nicht sein? Es gab aber noch eine fernere Erwägung bei der Sache. Das mächtige England hatte bisher bei jedem Anlasse seine tiefe Abneigung gegen den Tauschplan ausgesprochen; sein Widerspruch konnte unter allen Umständen die Ausführung vereiteln, und wie sehr auch Haugwitz protestiren mochte, Cobenzl befahl seinem Londoner Gesandten, die britischen Minister von dem gesammten Entschädigungs-Plane in Kenntniß zu setzen. Für den Augenblick mußte man sich freilich auch ohne England entschließen; immer gebieterischer drängte die Nothwendigkeit, das preußische Heer am Rheine festzuhalten, und so gab endlich am 19. December Spielmann dem Grafen Haugwitz die entscheidende Zusage: der Kaiser genehmige die preußische Erwerbung in Polen, und wolle seinen Gesandten in Petersburg anweisen, dieselbe bei Catharinen zu unterstützen. Haugwitz war hoch erfreut; er besprach das Einzelne mit Spielmann noch näher in den folgenden Tagen, erwirkte sich die Mittheilung der neuen für den Petersburger Gesandten bestimmten Instruction, und beeilte sich, seinen Fürsten von dem erwünschten Ergebniß zu unterrichten. Die Kunde gelangte gerade am Weihnachtsfeste in das Hauptquartier, und erweckte dort allgemeine Genugthuung. Haugwitz hat sich excellent benommen, rief Manstein, und ein tröstliches Resultat herbeigeführt. Der König, Bischoffswerder und die Andern stimmten ein; der einzige Lucchesini, ein für alle Mal von Mißtrauen gegen Oestreich erfüllt, dämpfte den Jubel durch eine schärfere Betrachtung der östreichischen Instruction. „Der Kaiser, sagte er, forderte noch in seiner Note vom 5. eine polnische Provinz für sich, falls der bayerische Tausch mißlänge. Nun aber nimmt auf eben diese Note die neue Instruction ausdrücklich Bezug; ja es heißt darin buchstäblich, da auch Oestreich's Entschädigung, wenn der bayerische Plan mißlänge, nur noch in Polen gefunden werden könne, so bitte der Kaiser die russische Monarchin, sie möge baldmöglichst auf einen Vertrag über die Theilung Polen's eingehn." Hienach fand der argwöhnische Staatsmann weiter, sei es klar, daß Kaiser Franz nur auf seine polnische Besitzergreifung, nicht aber auf seine polnischen Ansprüche verzichte: da

diese aber von Catharina unbedingt verworfen würden, so sei von ihr auch die Zurückweisung des ganzen Vertrags zu befürchten.

Der König konnte gegen diese Bemerkung nichts einwenden. Es war deutlich, daß man auch jetzt noch Oestreich gegenüber sich auf völlig unsicherem Boden befand. Indessen kamen bessere Nachrichten aus Petersburg; Catharina erklärte sich bereit, im Nothfall auch ohne Oestreich abzuschließen. So ließ der König die von Lucchesini angeregte Schwierigkeit auf sich beruhen, und meldete dem neu ernannten kaiserlichen Oberfeldherrn, dem Prinzen Friedrich Josias von Sachsen-Coburg, daß er in der Lage sei, den Plan für den bevorstehenden gemeinsamen Feldzug mit ihm zu entwerfen.

In Wien aber herrschte die bitterste Stimmung. Es gab dort nicht einen Staatsmann, welcher das neue Abkommen nicht als abgepreßt durch zwingende Kriegsnoth betrachtet hätte. Der Kaiser war nach wie vor der Meinung, daß er eigentlich nichts versprochen habe, was Preußen früher als ihn selbst zu dem Besitze der neuen Erwerbung führen könnte: er hatte im Gegentheil den bestimmten Vorsatz, Alles anzuwenden, um dem drängenden Rivalen auch den kleinsten Vorsprung abzuschneiden. Colloredo und Rollin waren ganz derselben Ansicht; keiner von ihnen erwog die verhängnißvollen Folgen, die aus einem solchen Verhalten für den Revolutionskrieg entspringen mußten.

Das waren die nächsten Wirkungen des neuen russischen Bündnisses, in welches die deutschen Mächte eingetreten waren. Scheinbar erweiterte sich die Zahl der Gegner der französischen Revolution, in Wahrheit dehnte sich nur eine selbstsüchtige Verwirrung über Europa aus, bei der hier die Jacobiner und dort die Czarine ungefährdet ihre Pläne vollenden mochten. Scheinbar erhoben sich die beiden deutschen Mächte zu einem gemeinsamen Kampfe gegen die französische Republik und zu territorialer Ausdehnung am Rhein und an der Weichsel, in der That aber herrschte zwischen ihnen argwöhnische Verbitterung, leidenschaftliches Mißtrauen, wechselseitige Schadenfreude. Der Keim zu der Unterwerfung Deutschland's durch die französischen Waffen wurde in demselben Augenblicke und durch dieselbe Verhandlung gelegt, in welcher Oestreich die zweite Theilung Polen's anerkannte.

Drittes Capitel.

Theilung Polen's. Der Vertrag.

In Polen herrschte Ende 1792 die russische Militärgewalt, und wohin diese nicht reichte, vollständige Zerrüttung [1]). Seitdem König Stanislaus zu der Conföderation von Targowice getreten war, galt diese für die souveräne Vertreterin der Nation, und hatte als solche ihre höchste Behörde unter dem Titel einer Generalität unter Leitung Felix Potocki's in Brzesc eingesetzt. Zu dieser trat ein ähnlicher Ausschuß für Lithauen, welchen der Bischof Kossakowski unter der Beihülfe seines Bruders gebildet hatte. Diese beiden also, Kossakowski und Potocki, stellten dar, was noch von polnischer Staatsgewalt existirte. Sie thaten, was unter ähnlichen Umständen jede reactionäre Gewalt thut: sie setzten die bisher bestehenden Gesetze und Behörden außer Kraft, verkündeten für die Zukunft sehr viele Freiheit und großen Segen, und gaben für's Erste alle Aemter und Vollmachten in die Hand ihrer Anhänger. Die städtischen Behörden von 1791 wurden aufgelöst und die adligen Mitglieder derselben, weil sie durch die Uebernahme des bürgerlichen Amtes ihren Adel beschimpft hätten, ihrer politischen Rechte verlustig erklärt. In jeder Woiwodschaft bildeten die Parteigenossen Bezirksausschüsse, die alle Befugnisse der Polizei und Verwaltung

---

[1]) Die folgende Schilderung benutzt außer den gedruckten Nachrichten in dem politischen Journale, Oginski's Memoiren, Ferrand's und Lelewel's Geschichten, die handschriftlichen Depeschen von Buchholz in Warschau und Hogguer in Petersburg.

an sich nahmen. Die Finanzen wurden ebenfalls neu organisirt, und der Kronschatz von dem lithauischen getrennt, um jeden derselben einer neu eingerichteten und mit Vertrauensmännern besetzten Commission übergeben zu können. In gleicher Weise wurden auch alle bisherigen Gerichte außer Thätigkeit gesetzt, und neue Tribunale aus Genossen der Conföderation gebildet: da man aber selbst damit die Macht der Partei nicht hinreichend befestigt glaubte, so behielt sich die Generalität selbst die Entscheidung über die Appellationen vor. Nimmt man endlich hinzu, daß, wer irgend ein politisches Recht oder eine amtliche Function ausüben wollte, vorher einen Eid der unbedingten Anerkennung der Conföderation zu unterzeichnen hatte, so hat man die Maaßregeln ungefähr beisammen, womit eine weder durch Talent, noch Recht, noch Zahl bedeutende Minderheit Besitz von allen Zweigen der Staatsgewalt ergriff.

Den eigentlichen Halt zu alle diesem gab aber, wie keiner Bemerkung bedarf, die russische Heeresmacht, die mit gewaffneter Hand jede Regung des Mißvergnügens niederschlug. Die polnischen Regimenter, ungefähr noch 57,000 Mann stark, wurden in alle Theile des Landes verzettelt, einzeln von russischer Uebermacht umstellt, ein großer Theil ohne Lohn oder Pension verabschiedet. Ihre Ersatzmannschaften steckten die Russen bei ihren Truppen als Recruten unter, unterwarfen die Officiere einer strengen polizeilichen Aufsicht, und nahmen die Arsenale im ganzen Staate unter eigene Bewachung. Von der Möglichkeit ferneren Widerstandes war also keine Rede mehr, und das wehrlos gemachte Land hatte alle Willkür seines wirklichen Siegers zu erdulden. In Warschau räumte die polnische Garnison einer russischen den Platz in der Bewachung der königlichen Residenz. Der Sitz der eigentlichen Regierung, der Generalität, mußte nach Grodno verlegt werden, obgleich die Conföderirten selbst lieber nach Warschau gegangen wären; der Befehl dazu kam von Petersburg in derselben Zeit, in welcher die Verhandlungen mit Preußen sich klar stellten, und da die Russen ebenso wohl in Warschau wie in Grodno die Generalität unter militärischer Aufsicht gehabt hätten, so zeigt sich als letzter Grund der Maaßregel die Vorsorge, die polnische Regierung

in möglichst weite Ferne von preußischer Einwirkung hinweg zu rücken. Auf den Provinzen lag indeß die Verpflegung der fremden Beschützer: sie hatten den laufenden Bedarf an Lebensmitteln und Fourage, und im November den Stoff für achtmonatliche Vorräthe nach russischen Tarifen aufzubringen, und litten bald entsetzlich unter der Schlaffheit der russischen Disciplin, die hier wie in Feindesland jeder Rohheit der Soldaten den Zügel schießen ließ. Unter diesen Scenen des Elendes sandte die Generalität eine Botschaft von zwölf Magnaten nach Petersburg, um der unsterblichen Catharina den Dank des befreiten Vaterlandes darzubringen. Sie bat um ein unbedingtes Freundschaftsbündniß, hatte das Glück das Antlitz der Monarchin zu sehen, und empfing eine huldvolle, aber etwas allgemeine Zusicherung fortdauernden Schutzes.

Indeß waren diese ohnmächtigen Machthaber kaum einen Tag unter sich selbst einig geblieben. Felix Potocki war, so unglaublich es klingen mag, mit gutem Glauben an sein unseliges Werk gegangen, und hatte den ehrlichen Wunsch, die Privilegien seines Standes einmal gesichert, in glimpflicher und anständiger Weise zu verfahren. Vielleicht hatte er zuweilen den ehrgeizigen Gedanken, sich an die wenig beneidenswerthe Stelle des Königs Stanislaus zu setzen, wenigstens behandelte er diesen fortdauernd mit einer unanständigen Härte: sonst aber zeigte er neben großer Eitelkeit weder Verfolgungssucht noch Eigennutz, und gerieth gerade dadurch mit seinen vornehmsten Genossen in bitteren Hader. Der Kronfeldherr Branicki, ein ebenso leerer Mensch wie jener, ärgerte sich, daß überall nur von Potocki die Rede war, und selbst das Heer eine neue Uniform nach dem Schnitte von Potocki's Rock empfing: schärfer noch traten aber die Kossakowski's hervor, die in Lithauen für sich und ihre Anhänger auf die schamloseste Weise Geld und Güter erpreßten, und durch heimliche Gönner in Petersburg unterstützt, jede Einsprache Potocki's und der Generalität mit Hohn zurückwiesen. So verschwand allmälig jedes einmüthige Handeln aus der neuen Regierung, und noch ärger wurden die Zerwürfnisse, als Potocki eine Commission zur Berathung der Verfassung niedersetzte. Da wollten die Einen einige Fragmente von 1791 zur

Erleichterung der Bürger und Bauern beibehalten, die Anderen, für ihre Adelsmacht oder für ihre persönliche Stellung besorgt, forderten mit fanatischem Zorne die unbedingte Herstellung des alten Zustandes. Kurz der fremde Despotismus und die einheimische Anarchie lagen in greller Klarheit zu Tage.

Es war begreiflich, daß in der Masse der Nation der heißeste Grimm über einen solchen Zustand kochte. Die Führer von 1791 hatten theils in Wien, theils in Dresden gastfreundliche Aufnahme gefunden. Ihnen strömten die Klagen des Landes zu: wären sie nicht selbst von brennender Sehnsucht der Befreiung erfüllt gewesen, die Masse des Jammers und Zornes hätte sie in Bewegung bringen müssen. Die Bauern in ihrer Knechtschaft und Rohheit wußten freilich nicht, was ein polnischer Staat bedeute, und waren ohne jeden Funken von Nationalgefühl; aber im Augenblicke empfanden auch sie die Leiden des Kriegsstandes in Hunger und Mißhandlungen. In den Städten, vor Allem in Warschau, zeigte sich die volle Schärfe des Parteihaders: kein Patriot hätte mit einem Targowicer sich an einem Tische niedergelassen, unter den Augen der russischen Besatzung traf diese das erdrückende Gewicht der öffentlichen Verachtung. Die Damen, deren Stimme von jeher in diesem Lande so viel gegolten, drehten ihnen den Rücken, und fragten wohl die russischen Officiere, warum sie gerade für dieses Gesindel hätten marschiren müssen. Die Russen, im Gefühle ihrer Uebermacht, lachten dazu, und entschädigten sich durch die stillen Eroberungen, die mitten unter der Aufregung der Nation ihr eigener Einfluß machte. Es gab eine Menge Menschen, die, seit ihrer Jugend an die russischen Eingriffe gewohnt, sich lieber diese, als die verhaßte Herrschaft der Targowicer gefallen lassen wollten: wir werden leider sehen, wie bald und gewaltig durch diesen Canal die allgemeine Demoralisation des damaligen Polen wirksam wurde. Bei den Uebrigen wuchs natürlich der Zorn durch solche Wahrnehmungen. Bei einer Stimmung, wie die ihrige war, bedurfte es nicht großer Abreden, um die Verschwörung durch alle Theile des Landes zu verpflanzen. Fast in jeder Stadt des Reiches gab es im December eine geheime Verbindung der Gleichgesinnten zur

Befreiung des Vaterlandes, die nur zu unabhängig von einander entstanden und zu verschieden in ihrem Innern organisirt waren, um sich schnell über gemeinsame Maaßregeln zu vereinen. Eben deshalb fielen sie auch leichter unter die Wahrnehmungen der Polizei, so daß die Generalität und die Russen gemeinschaftlich alle denkbaren Vorkehrungen trafen, und immer bedrohlichere Berichte nach Petersburg sandten. Allein zu wirklichen Entdeckungen gelangten sie nicht. Ein lithauischer Edelmann, Jasinski, einer der unruhigsten Verschwörer, wußte mit einem Male im Angesichte der Verfolger die sämmtlichen Verbindungen in festen Zusammenhang zu bringen. Er veröffentlichte nämlich einen schlüpfrigen Roman, des Titels: Auszüge aus den Werken des chinesischen Philosophen Good. Alle Welt las das Buch, aber nur die Eingeweihten erfuhren, daß sie hier einen Schlüssel für ihre Correspondenz und ein Muster für ihre Organisation fanden. Durch dieses Mittel gelang es binnen kurzer Zeit, Alles zu einem großen Bunde zu vereinen und zugleich den Nachforschungen der Polizei zu entziehen[1].

Im Frühling 1791 fanden wir den französischen Gesandten Descorches in der Mitte eines ähnlichen Treibens. Ihn hatte die Generalität, ebenso wie Rußland darüber unterrichtet, gleich nach ihrer Einsetzung ausgewiesen; indeß war einer seiner Beamten, de Bonneu, zurückgeblieben, der mit nicht geringerem Eifer als er selbst den Verkehr zwischen den Verschworenen und Paris vermittelte. Wir kennen die weitfliegenden Pläne Lebrun's für den Osten Europa's, so wie seine Verbindung mit östreichischen und ungarischen Mißvergnügten; namentlich für Polen interessirte sich auch Dumouriez mit seiner ganzen Lebhaftigkeit, und de Bonneu erhielt von diesem die bestimmte Versicherung, Polen sei gerettet, wenn die französischen Siege Fortgang hätten. Eine fühlbare Probe dieser Thätigkeit erhielt Rußland eben im December durch eine plötzliche Revolte unter den donischen Kosaken, welche durch einige französische Agenten angezettelt war, auf der Stelle niedergeschlagen und in tiefes Stillschweigen begraben wurde, immer aber in Ver-

---

[1]) Lelewel II., 173.

bindung mit einer kurz vorher in Moskau entdeckten Adelsverschwörung [1]) dazu beitragen mochte, Catharina zur Vollendung der polnischen Gewaltthat zu stimmen.

Auch den preußischen Grenzbehörden blieb die Lage der Dinge nicht ganz verborgen. Denn die Rührigkeit der Patrioten in Großpolen war noch größer als anderwärts, da nach der vorläufigen Abrede mit Preußen, wie wir uns erinnern, diese Palatinate von russischen Truppen freigeblieben waren, und die Polen sich dort also fast ungehindert bewegen konnten. Die Bürgerschaft von Posen hatte eine große Rolle schon bei den Bewegungen, die zu der Verfassung des 3. Mai führten, gespielt; ihr Führer Wibycki, ein reicher Mann von Geist und Kenntnissen, war in enger Verbindung mit Descorches gewesen, und leitete auch jetzt die Bewegung gegen Russen und Targowicer [2]). Auf die Berichte, welche darüber nach Berlin gelangten, beantragte noch im December Graf Golz in Petersburg die vollständige Entwaffnung aller polnischen Regimenter, jedoch konnte sich Catharina damals zu einem Schritte noch nicht entschließen, welcher die Kriegserklärung gegen den ganzen Bestand des polnischen Reiches enthielt. Es wird der Kaiserin schwer, sagte Ostermann dem preußischen Gesandten, die Verheißungen zu brechen, welche sie den Targowicern in so feierlicher Weise gegeben hat. Golz brauste auf: daran hätte Rußland früher denken sollen, jetzt enthielten solche Scrupel eine Unredlichkeit gegen seinen König, welchem Rußland so bestimmt seine Beihülfe zur Erlangung einer Entschädigung zugesagt habe. Es sei ganz richtig, lenkte darauf Ostermann ein, auch habe er nur seine persönliche Meinung ausgesprochen, nicht die seiner Regierung; man werde sich ohne Zweifel einigen, sobald eine entgegenkommende Erklärung aus Wien angelangt sei. In der That hätte der Minister nach seiner persönlichen Ueberzeugung den ganzen Handel am liebsten völlig abgebrochen: er selbst, seine Freunde Bakunin und Woronzow, und der geistreichste Mann des auswärtigen Amts, Graf Besborodko, gingen sehr schwer daran, den Deutschen eine Scholle des polnischen Landes

[1]) Im September, unter Leitung des Fürsten Trubetzkoi und Grafen Lapuchin.

[2]) Denkschrift von Lucchesini vom 7. April 1794.

zu überlassen, welches sie längst als russisches Eigenthum zu betrachten gewohnt waren. Catharina zog diese Männer übrigens selten zu der Berathung der Frage hinzu: sie übertrug damals die polnischen Geschäfte zum größten Theile dem jungen Suboff, dem zwölften ihrer anerkannten Günstlinge, einem durchaus leeren und nichtigen Menschen, der mit geringem Talent und unruhigem Ehrgeiz sich in diesen Arbeiten eine politische Laufbahn gleich jener Potemkin's zu eröffnen meinte. Seinerseits nahm er Rath bei dem Grafen Markoff, einem unter Ostermann emporgekommenen Beamten, der mit anstelliger Thätigkeit eine bodenlose Unzuverlässigkeit und altrussische Menschenverachtung verband, und schon aus Eifersucht gegen den Vicekanzler damals das System der Theilung Polen's befürwortete.

So lagen diese Verhältnisse in Petersburg, als Rasumowski aus Wien den Beginn der Haugwitz'schen Unterhandlung meldete. Er berichtete, wie die Erwerbung Bayern's für Oestreich durch Dumouriez's Siege in Belgien zweifelhaft werde, wie in Folge dessen der Kaiser sich gegen Preußen's Ansprüche sträube, wie er an die Besetzung einer polnischen Provinz denke, und England's Intervention in die große Angelegenheit anrufen wolle. Diese Nachrichten entschieden die lange Unschlüssigkeit der Kaiserin. Ihre Erwägungen liegen vor uns, in einer eingehenden Instruction, welche sie damals für ihren neuen Botschafter nach Warschau, den Grafen Sievers, entwerfen ließ [1]). Man erkennt darin sehr deutlich das Widerstreben, mit welchem sie das System des polnischen Vasallenstaates aufgab: mit der ganzen Liebe des Herrn und Eigenthümers würde sie Polen gegen die deutschen Eingriffe vertheidigen, wenn nur dies undankbare Volk ihren mächtigen und leitenden Schutz nicht selbst zurückstieße. Von Anfang unserer Regierung an, sagt sie, waren wir bemüht, unser Verhältniß zu Polen auf einer dauerhaften Grundlage festzusetzen, aber die Polen haben darauf nicht mit entgegenkommender Freundschaft, sondern mit Haß und Erbitterung geantwortet, und so ist es zu der ersten Theilung von

[1]) Vom 22. December. Abgedruckt bei Smitt, Suworow II., 522.

1772 gekommen, von der jeder Kundige weiß, wie unser Beitritt nur durch die Umstände erzwungen war. Seitdem habe sie den Polen stets die gleiche schützende Gesinnung gezeigt, und stets bei ihnen denselben Widerwillen erfahren. Nach der Revolution vom 3. Mai habe sie die Targowicer aufgerufen, und diesen, ihren Freunden und Clienten, die Herrschaft in Polen verschafft. Aber auch diese seien unzuverlässig, selbstsüchtig, uneinig unter sich; König Stanislaus hetze fortdauernd Volk und Heer gegen Rußland; die Targowicer klagten, daß mit dem Abmarsch der russischen Truppen sofort eine allgemeine Revolution ausbrechen würde, und um das Maaß zu füllen, verbreite sich jetzt noch die Pest der französischen Lehren durch das ganze Land. Es sei klar, daß unter diesen Umständen auf keine Besserung zu hoffen sei, daß man an Polen nie einen ruhigen und ungefährlichen Nachbarn haben würde, als nur wenn man es in eine völlige Machtlosigkeit versetzte.

Hier ist das Grundwort von Catharinen's polnischer Politik ausgesprochen. Sie wollte keine Theilung, so lange sich eine Möglichkeit zeigte, das Ganze auf eine friedfertige Weise zu beherrschen. Ehe sie der preußischen Forderung ihr Ohr öffnete, mußte jene Möglichkeit gründlich durch die Polen selbst zerstört sein. Und auch dann noch zauderte sie Monate lang, wartete und hielt zurück, bis endlich die europäischen Verhältnisse jede Möglichkeit des Ausweichens abschnitten. Sie berührt auch diese in der Instruction, jedoch mit geringerer Ausführlichkeit und Offenheit. Sie redet von der Besorgniß, daß der König von Preußen sich eigenmächtig in den Besitz der polnischen Provinzen setzen, oder gar mit den polnischen Patrioten sich gegen Rußland verständigen könnte; sie bezeichnet die Gefahr, daß er mit Frankreich Frieden schließen, und dann der natürliche Bundesgenosse Rußland's, der römische Kaiser, in schwere Bedrängniß kommen möchte. In Wahrheit aber war gerade der Groll gegen Oestreich, welches erst vor drei Vierteljahren ihr die Verbindung Polen's mit Sachsen vorgeschlagen hatte, das frischeste Gefühl in ihrem Herzen, und was sie besorgte, war entweder eine Rückkehr des Kaisers zu dieser Politik mit der mächtigen Hülfe England's, oder ein Zusammentreten der beiden deut-

schen Mächte zu einer Theilung Polen's ohne russische Mitwirkung. So entschloß sie sich, zur Abwendung solcher Gefahren, so schnell wie möglich mit Preußen zur Einigung zu kommen. Unläugbare Vortheile für Rußland, sagte sie, hat auch dieser Weg. Wir willigen, indem wir ihn betreten, in eine That, deren Anfang und Ende ist: alle russische Länder und Städte, von russischen Stammgenossen bevölkert oder gestiftet, und den gleichen Glauben mit uns bekennend, aus ihrer Unterdrückung zu befreien, und sie durch eine Vereinigung mit unserem Reiche auf eine gleiche Höhe des Ruhmes und des Wohlstandes zu erheben, dessen, wie wir hoffen, alle unsere geliebten Unterthanen genießen. Sie befahl dem Grafen Ostermann, mit dem preußischen Gesandten die Unterhandlung über den Theilungsvertrag zu eröffnen.

Demnach meldete am 16. December der Minister dem Grafen Golz, daß bei dem langen Zögern des Kaisers und dem drohenden Widerspruche England's keine Zeit mehr verloren werden dürfe. Die Kaiserin genehmige die von Preußen begehrte Erwerbung und die sofortige Besitzergreifung durch die königlichen Truppen; sie selbst denke dann einen entsprechenden Landstrich in der Ukraine dem russischen Reiche einzuverleiben. Golz athmete hoch auf, als er die lang ersehnten Worte vernahm. Er erschrak freilich über die gewaltige Ausdehnung der russischen Acquisition: offenbar aber war bei Oestreich's feindseliger Eifersucht Preußen nicht im Stande, dagegen irgend einen Widerspruch geltend zu machen, und das Berliner Cabinet befahl dem Gesandten umgehend, darüber hinwegzusehen und zur näheren Berathung des Vertrages zu schreiten. Die erste Frucht des so erlangten Verständnisses war dann ein preußisches Manifest vom 6. Januar, daß die jacobinischen Umtriebe in Polen, welche bei der Fortdauer des französischen Krieges doppelt gefährlich seien, Preußen im Interesse seiner eigenen Sicherheit zu der Besetzung der Grenzlande nöthigten. Man hat über diese Erklärung als eine plumpe Heuchelei mit seltener Einstimmigkeit den Stab gebrochen, wie es sich dann auch ganz von selbst versteht, daß die Warschauer Clubs nicht die erste Ursache der Theilung gewesen sind. Allein die Thatsachen, welche das Mani-

fest aufführte, bleiben darum nicht weniger wahr, allgemeine Vorbereitung zum Losschlagen gegen Rußland und die Targowicer, und zwar, was unter allen Umständen damals Preußen nicht hätte zulassen können, im Bunde mit Frankreich. Preußen hatte es zum Theile selbst verschuldet durch die unglücklichen diplomatischen Mißgriffe des letzten Sommers: jetzt aber waren diese nicht mehr zurückzunehmen, und die Geschicke mußten sich erfüllen. Am 14. Januar überschritt General Möllendorf die Grenze in fünf Colonnen, welche gleichzeitig von Schlesien, der Neumark und Ostpreußen hereinbrechend, den abzutretenden Landstrich gegen Polen absperrten.

Das Aufsehen, welches diese Maaßregel in ganz Europa machte, war gewaltig: aller Orten erhob sich der Ruf, daß eine neue Theilung im Werke sei, und daß man um jeden Preis eine solche Unbilligkeit verhüten müsse. Es war vor Allen die englische Regierung, welche diese Gesinnung mit Nachdruck an den Tag legte. Lord Withworth in Petersburg, der Ritter Murray im preußischen Hauptquartiere ergingen sich in energischen Verwahrungen, und das Londoner Cabinet wurde täglich eifriger in seinem Streben, den Frieden mit Frankreich für sich zu bewahren und für Deutschland herzustellen. Denn es schien deutlich, daß je länger der Revolutionskrieg dauere und je weiter er umhergreife, desto freiere Hand die russische Eroberungspolitik in Osteuropa gewinne. Pitt, den eine langjährige Täuschung als die eigentliche Fackel des europäischen Brandes dargestellt hat, Pitt bot Alles auf, um noch im letzten Augenblicke die Gefahr von unserem Welttheil abzuwenden. Er ließ wiederholt auf allen Seiten erklären, daß man den Franzosen in ihren innern Angelegenheiten freie Hand lassen und die Republik anerkennen müsse, sobald diese ihrerseits auf Umwälzungen in den Nachbarstaaten und Ausdehnung ihrer Grenzen verzichte. Er ließ sich herbei, um Oestreich diesem Standpunkte geneigt zu machen, auf einen alten Grundsatz der englischen Politik zu verzichten, auf die Forderung, daß Belgien als Damm gegen Frankreich im Besitz einer großen Militärmacht sein müsse; er gab Oestreich seine Zustimmung zu dem bayerisch-belgischen Tausche, wenn es unter englischer Vermittlung mit der französischen Republik Frieden

schließen, und dann seinerseits den englischen Widerspruch gegen die Theilung Polen's unterstützen wolle. Diese Haltung des Londoner Cabinets erregte natürlich in Petersburg lebhafte Sorge und neue Erbitterung gegen den Kaiser, der zuerst die Engländer in die ganze Frage hineingezogen hatte. Es kam dazu, daß sich eben damals in Schweden eine tiefe Mißstimmung gegen Catharina bemerklich machte; es kamen Klagen aus Stockholm über die Brutalität des russischen Gesandten Stakelberg; man hörte von Truppenaufstellungen an der finnischen Grenze; es blieb mit einem Worte nicht lange verborgen, daß der schwedische Regent eine starke Neigung zu Frankreich zeige. Erwog man dann vollends, daß der französische Einfluß auch in Constantinopel immer breiteren Boden gewann, und immer auf's Neue von türkischen Rüstungen die Rede war, so ließ sich nicht verkennen, wie viele gefährliche Elemente nur eines kräftigen Führers gegen Rußland harrten, wie folgenschwer die Drohung war, welche für Catharina in England's Streben auf Abschluß des französischen Krieges lag.

So seltsam und unnatürlich hatten sich also die Interessen verwickelt, daß für Catharina, welche gegen die Pariser Königsmörder nur das Gefühl des Abscheu und des Ekels hatte, der Königsmord und dessen politische Folgen die erwünschteste Wendung herbeiführten. Wir haben früher gesehen, wie die Hinrichtung Ludwig XVI. in Paris den Sieg der Jacobiner und der Eroberungspolitik entschied, und damit den Bruch zwischen England und Frankreich unwiderruflich machte. Damit war das letzte Hemmniß für Catharinen aus dem Wege geräumt. Der Streich, welcher den Nacken Ludwig XVI. traf, war zugleich auch der tödtliche Schlag für das nationale Dasein Polen's. Die Wolken am russischen Horizont, welche sich um die englischen Friedenspläne gesammelt hatten, verflogen in einem Augenblick. Mit der Gewißheit des Seekrieges war die Unthätigkeit der Pforte gesichert. Was Schweden betraf, so sagte Ostermann jetzt zu Lord Withworth: wenn England nur ernstlich eingreifen will, so werden wir diese Stockholmer bald zur Vernunft bringen. Murray brummte und grollte noch immer, wenn im preußischen Hauptquartier von Polen die

Rede war, aber er erhob keinen ausdrücklichen Widerspruch mehr, sondern erklärte höchstens, daß dann England sich an den französischen Colonien und Inseln erholen werde — wozu Lucchesini natürlich die freudigste Zustimmung aussprach. Genug, die russisch-preußische Politik hatte durch das kriegerische Auftreten der Jacobiner gegen England volles und freies Fahrwasser erhalten.

So ging denn die Unterhandlung zwischen Ostermann und Golz über die einzelnen Sätze des Theilungsvertrages in tiefstem Geheimniß ihren Gang. Preußen hatte das Wesentliche, die Erlangung einer polnischen Provinz, sehr gegen die Wünsche Rußland's, für sich durchgesetzt; im Uebrigen ließ sich Catharina das entscheidende Wort für die Einzelnheiten des Vertrages nicht entreißen. Jede Aeußerung, welche Golz über die unverhältnißmäßige Ausdehnung des russischen Antheils wagte, wurde mit kategorischem Stolze abgewiesen. Der ganze Act wurde als nothgedrungene Vertheidigung gegen die revolutionären Grundsätze dargestellt, welche von Paris nach Warschau eingedrungen wären; als der eigentliche Gegner, welcher durch die Theilung Polen's bekämpft werden sollte, wurde Frankreich bezeichnet. Demnach verhieß Rußland, seine Streitkräfte, so lange der französische Krieg dauere, auf der jetzigen Stärke zu erhalten, begehrte aber von Preußen das viel weiter reichende Versprechen, vor Unterdrückung der Revolution keinen Separatfrieden mit Frankreich einzugehen. Die preußischen Minister fügten sich darein, in der Meinung, daß auch Oestreich den Krieg nicht länger als irgend nöthig, fortsetzen werde, und ließen sich vollends durch eine mündliche Versicherung Ostermann's beschwichtigen, daß der Artikel der russischen Regierung im Grunde gleichgültig, und nur zur augenblicklichen Beruhigung Oestreich's aufgestellt sei. Was nun den Kaiser selbst und dessen Ansprüche betraf, so verhießen sich die beiden Mächte, den bayerisch-belgischen Tausch zu genehmigen, und, wenn sie darum angegangen würden, dem Kaiser dafür ihre guten Dienste und sonstige Unterstützung so weit wie möglich zukommen zu lassen: jedoch fügte Preußen hier die bestimmte Erklärung hinzu, daß es unter dieser Unterstützung nur seine Waffenhülfe zur Wiedereroberung Belgien's, nicht aber Zwangsmaaßregeln

gegen den Churfürsten von Bayern verstehe. Beide Mächte sollten bis zum 21. April in den betreffenden polnischen Provinzen sich huldigen lassen, und sich diesen Besitz gegen jedermann gewährleisten. Für den ganzen Inhalt des Vertrags sagte man sich das tiefste Geheimniß zu, und insbesondere stellte Rußland das unweigerliche Begehren, daß auch der Wiener Hof die Einladung zum Beitritt, und überhaupt die Kenntniß des Vertrags erst nach Auswechselung der Ratificationen, und folglich nach Vollendung der Thatsache in Polen erhalten sollte. Man sah in Berlin darin eine letzte Aeußerung des russischen Grolles gegen die Politik Kaiser Leopold's, und beklagte im Voraus die Bitterkeit, welche ein solches Verfahren nothwendig in Wien erzeugen mußte. Indeß hatte man kein Mittel dagegen, da Catharina den Abschluß des ganzen Vertrags von der Erfüllung dieses Punktes abhängig machte. So wurde die folgenschwere Urkunde am 23. Januar 1793 unterzeichnet.

Sie enthielt, wie wir sahen, mehr als eine Clausel, welche ganz dazu geeignet war, in Berlin die Freude über den erlangten Gewinn zu dämpfen. Auch was sonst über die Gesinnung der russischen Machthaber bekannt wurde, eröffnete dem preußischen Bundesgenossen nicht eben glänzende Aussichten. Während Ostermann mit Golz den Theilungsvertrag redigirte, versicherte Suboff dem polnischen Grafen Oginski, daß alle Gerüchte über eine neue Theilung lügenhaft seien, und Catharina nur daran denke, Polen als Vormauer gegen den feindlichen Occident zu stärken. Ebenso gab Ostermann verschiedenen Mitgliedern des diplomatischen Corps die Andeutung, daß Preußen schlechterdings drei oder vier polnische Palatinate begehre, daß Catharina sich nachdrücklich dagegen sträube, aber freilich nicht sicher sei, ob sie, von vielfachen Sorgen bedrängt, nicht endlich dem preußischen Drängen nachgeben müsse. So zeigte sich das bestimmte Streben, die Gehässigkeit und Verantwortung des Schrittes auf die Schulter des Verbündeten hinüber zu schieben, und in demselben Augenblicke, in dem man mehr als das Doppelte des preußischen Erwerbes sich selbst aneignete, den europäischen Mächten als den gezwungenen Theil, den Polen aber fortdauernd als den Beschützer gegen Preußen's Habgier sich darzu-

stellen. Noch in den letzten Tagen des Januar sagte Staatsrath Markoff dem englischen Gesandten, daß man die zukünftigen Ereignisse nicht voraussehen könne, daß aber für den Augenblick eine Theilung nicht Statt finden werde. Der Lord, der keine aufweisbaren Belege des Gegentheils hatte, mußte es eben hinnehmen.

Natürlich war ein solches System kahler Abläugnung nicht lange durchzuführen; ein ernstlicher Widerstand war ohnedies bei England nach der erfolgten französischen Kriegserklärung nicht mehr zu erwarten, und Catharina ergriff auf der Stelle fernere Maaßregeln, um sich sogar einer warmen Freundschaft des britischen Cabinets zu versichern. Es fehlte ihr nicht an wirksamen Mitteln. Bei der ersten Theilung von 1772 hatte sie England zum Schweigen gebracht, indem sie ihm einen äußerst vortheilhaften Handelsvertrag bewilligte: sie war jetzt in der Lage, ihm auf demselben Gebiete noch wichtigere Zugeständnisse bieten zu können. Jener Vertrag war nach seinem Ablaufe bisher nicht bloß nicht erneuert worden, sondern im Jahre 1780 hatte Catharina einen schneidenden Widerspruch gegen das gesammte Seerecht der Engländer durch die berühmte Acte der bewaffneten Neutralität erhoben, von der sie seitdem noch nicht wieder abgegangen war. Da die darin behandelten Fragen auch bei dem Revolutionskriege eine große Rolle spielen, so wird es nöthig sein, über den Inhalt derselben das Wesentliche beizubringen.

Indem der Seekrieg von jeher nicht bloß auf Beschädigung des feindlichen Staates, sondern auch auf Zerstörung des feindlichen Handels ausging, mußte sehr bald die Frage entstehen, wie der Handelsverkehr zwischen dem Feinde und anderen neutralen Völkern zu behandeln sei. Die theoretischen Grundsätze folgen allerdings sehr leicht aus dem Begriffe der Neutralität: wer einen neutralen Staat als solchen anerkennt, verzichtet damit auf jede Befugniß, dessen Handel auch mit dem Feinde zu hemmen — und andererseits, wer neutral zu sein behauptet, hütet sich eben deshalb, die kriegerischen Operationen des einen oder des anderen Theils auch nur mittelbar durch seine Handelsbewegungen zu begünstigen. Aber so klar diese beiden Sätze im Allgemeinen sind, so zweifelhaft

können ihre Grenzen bei der Anwendung werden, und in der That hat es niemals an Streitigkeiten darüber gefehlt, da nach der Natur der Sache die neutralen Staaten eine möglichst große Freiheit ihres Verkehrs, die kriegführenden Mächte eine möglichst große Ausdehnung ihrer Repressivmaaßregeln verlangten. Namentlich waren es drei Fragen, die unaufhörlich zu Verhandlungen Anlaß gaben. Es war anerkannt, daß feindliches Eigenthum gute Beute, neutrales Schiff aber zu respectiren sei: wie nun, wenn jenes sich auf diesem nnter dem Schutze der neutralen Flagge befand? Es stand fest, daß kein Neutraler einer Partei Kriegsmittel oder Contrebande zuführen sollte: wie weit aber und auf welche Waaren erstreckte sich dieser Begriff? Es war gewiß, daß ein Neutraler den freien Zugang in einen blokirten Hafen so wenig wie in eine belagerte Festung verlangen durfte: was gehörte aber dazu, daß eine Blokade als in Wahrheit vorhanden angenommen werden mußte? Es lag im Interesse der großen Seemächte, die, in der Regel in jeden Seekrieg verwickelt, den Gang desselben zu entscheiden hoffen konnten, es lag seit dem Ende des 17. Jahrhunderts namentlich im Interesse England's, alle diese Fragen zu Gunsten der kriegführenden Mächte zu beantworten. Das neutrale Fahrzeug habe sich eine Untersuchung und die Wegnahme des vorgefundenen feindlichen Gutes gefallen zu lassen; Contrebande seien nicht bloß Waffen, sondern auch Materialien zu Schiffsbau und Kriegsrüstung; Blokade sei sogleich mit der bloßen Erklärung derselben vorhanden. In der That war es England gelungen, nach und nach fast von allen europäischen Staaten, insbesondere auch von Frankreich, vertragsmäßig die Anerkennung dieser Grundsätze zu erlangen.

Diese Sätze waren es nun, gegen welche sich Rußland im Jahre 1780 erhob, das Recht der Untersuchung läugnete, den Begriff der Contrebande enger faßte, zur Blokade die wirkliche bewaffnete Sperrung des blokirten Platzes forderte. Alle Ostseestaaten nebst Oestreich gesellten sich damals dieser Erklärung zu, und England protestirte zwar gegen die russischen Behauptungen, fand jedoch in der Bedrängniß des americanischen Krieges für gut, von thätlichen Maaßregeln abzusehen. Jetzt auf der Schwelle eines

neuen Seekampfes mußte es eine Lebensfrage für seine Kriegführung wie für seinen Handel sein, ob Rußland noch immer an den Grundsätzen der bewaffneten Neutralität festhalte oder nicht. Catharina empfand ihrerseits für den Augenblick ein geringes Interesse dabei. Da sie selbst bei ihrem geräuschvollen Benehmen gegen die französische Revolution jeden Augenblick in den Krieg, wenigstens dem Namen nach verwickelt werden konnte, da Preußen und Oestreich sich schon im Kriegsstande befanden, und Holland ganz sicher gleichzeitig mit England darin eintrat, so blieben nur noch Dänemark und Schweden als neutrale Staaten zurück, und wenigstens das letztere erbitterte sie gerade in diesem Zeitpunkte durch seine Hinneigung zu der französischen Republik. Sie stand also keinen Augenblick an, den für England entscheidenden Schritt zu thun.

Am 6. Februar ließ Ostermann den Lord Withworth zu sich bescheiden, und theilte ihm eine lange Depesche mit, die als Instruction für den russischen Gesandten, Grafen Woronzow, nach London abgehen sollte. Ihr Hauptinhalt lief darauf hinaus, daß Rußland gerne in den Bund gegen Frankreich eintreten und Hülfstruppen senden wolle; es habe Grund zur Besorgniß gegen Türken und Schweden, und nehme auf die beiden Mächte alle Vorsorge; seinerseits stehe es von allen Vorrechten der bewaffneten Neutralität ab, und überlasse England dieserhalben Alles zu thun, was es für gut erachte [1]). Nach einem solchen Zugeständnisse konnte er unbedenklich den englischen Vorschlag einer bewaffneten Vermittlung zwischen Frankreich und Oestreich ablehnen, der ohnedies durch die letzten Pariser Ereignisse allen Werth verloren hatte. Bald nachher versprach Ostermann weiter, daß Rußland nicht bloß seinen Unterthanen allen Handelsverkehr mit Frankreich verbieten, sondern auf die gleiche Maaßregel auch in Stockholm und Kopenhagen bringen wollte [2]). Vollendet wurde dieses ganze System um die Mitte des Februar — also noch ehe man in Petersburg von der französischen Kriegserklärung gegen England Kunde hatte — durch ein eigenhändiges Schreiben Catharina's an Woronzow, worin sie ihn zu

[1]) Hogguer 6. Februar.

[2]) Hogguer 11. Februar.

der Erklärung ermächtigte: wenn England Mittel finde, die polnische Theilung zu hindern, so habe die Kaiserin nichts dagegen, weil sie dazu durch den König von Preußen forcirt werde; übrigens wolle sie gerne mit England in einen Allianz- und Handelsvertrag treten, und erwarte in dieser Hinsicht die Anträge des englischen Ministeriums[1])!

In dieser Zeit drängte General Dumouriez lebhaft gegen die holländischen Grenzen, Frankreich rüstete auf allen Arsenalen neue Flotten zur Bekämpfung England's: bei einer solchen Lage konnte kein englischer Minister die russischen Erbietungen von der Hand weisen, um einen machtlosen Protest gegen die polnische Theilung aufrecht zu erhalten. Vielmehr wünschte Pitt ein russisches Hülfscorps, etwa von Danzig aus, zur See nach Flandern hinüberzuführen, und hätte auch näher liegende Dinge als Polen geopfert, um die Erneuerung des Handelsvertrags sogleich durchzusetzen. Seine Antwort war also vollkommen eingehend, und bot den sofortigen Abschluß eines förmlichen Bündnißvertrages an. Allein auch hier blieb Catharina bei ihrem zurückhaltenden Spiele. Truppen gegen Frankreich meinte sie Pitt so wenig wie den deutschen Mächten anzuvertrauen: sie fand das englische Schweigen über Polen mit dem russischen Verzichte auf die maritime Neutralität ganz ausreichend bezahlt, und wollte eine wirksame Allianz gegen Frankreich nur dann gewähren, wenn England auch die Türkei den russischen Waffen überantworte. So begnügte man sich am 25. März mit einem vorläufigen Vertrage, worin man sich Freundschaft, gute Dienste, Beeinträchtigung des französischen und Vortheile für den englischen Verkehr zusagte, und Eröffnung einer neuen Unterhandlung über einen Allianzvertrag ankündigte.

Auf diese Art war für Polen jede Aussicht auf englische Verwendung abgeschnitten; so weit man blicken mochte, war kein Hinderniß für die Theilung weiter zu entdecken. Sehen wir, wie sich die Lage des unglücklichen Landes bis dahin gestaltet hatte.

---

[1]) Hogguer 25. Februar.

Viertes Capitel.

Theilung Polen's. Die Ausführung.

Während in St. Petersburg die Mächte in diplomatischer Stille die Entscheidung feststellten, bewegte sich Polen unter der ersten Erschütterung des preußischen Einmarsches. Eine vorläufige Nachricht darüber kam noch in den letzten Tagen des Jahres 1792 von dem polnischen Gesandten aus Berlin, und fiel wie ein Donnerschlag in die Generalität zu Grodno hinein. Schrecken und Aufregung waren gewaltig. Aber so gut hatte bisher Catharina die Conföderirten bearbeitet, daß die Führer sämmtlich zu dem eben eingetroffenen russischen Befehlshaber Igelström hinstürzten, er solle sie stützen, sich an ihre Spitze stellen, mit ihnen gegen diese verhaßten Preußen marschiren. Igelström, sonst kein geschmeidiger Mann, im Gegentheile von stolzem und herrischem Wesen, von allen Untergebenen gefürchtet und erfüllt mit gründlicher Verachtung gegen die Polen, ließ sich dieses Mal noch ziemlich auf ihr Treiben ein, mahnte aber zur Vorsicht, da bei der bestehenden Allianz zwischen Preußen und Rußland Möllendorf sicher nicht ohne Vorwissen der Kaiserin erscheine. Da brauste Potocki auf, so werde er allein sich auf die Preußen werfen, zog sich aber damit einen so scharfen Verweis von Igelström zu, daß er nach Hause ging und krank wurde [1]). Gleich nachher langte die preußische Erklärung vom 6ten an, und die Generalität beruhigte sich einiger Maaßen, da sie in derselben nichts Anderes als die eigene Gesinnung vorfand, Antipathie gegen die

[1]) Buchholz an den König, 23. Januar.

patriotische Partei der Maiverfassung. General Byszewski, der mit 5000 Mann polnischer Truppen in Großpolen stand, erhielt demnach den nichtssagenden Befehl, das Vaterland zu vertheidigen, aber die Preußen als Freunde zu betrachten. Allein die Ruhe dauerte nicht lange. Den 26. Januar kam der Unterfeldherr der Krone, General Rzewuski, aus Petersburg zurück, wohin er als Mitglied jener dankenden Deputation gegangen, erfüllt von den schmeichelnden Zusagen der Kaiserin, und voll Entrüstung über das Einmischen der Preußen. Er war von jeher ein hitziger und unbeständiger Mensch gewesen, hatte 1772 gegen die erste Theilung so heftigen Widerspruch erhoben, daß Catharina ihn hatte nach Sibirien abführen lassen, und schwärmte jetzt mit nicht geringerem Eifer für die Rettung seines Landes durch den erhabenen Schutz der Russen. Er brachte die Generalität sogleich in Bewegung, betheuerte, daß Catharina Preußen's Schritte weder gekannt noch gebilligt habe, und setzte durch, daß am 28ten zwei Couriere nach Petersburg mit der dringenden Bitte um Hülfe, und Befehle an Byszewski zur Kriegsbereitschaft abgingen. Den folgenden Tag verdoppelte sich der Sturm, als man Möllendorf's wirkliches Einrücken erfuhr, bei dem es ein paar Mal zu kleinen Reiterscharmützeln gekommen war. Die Generalität beschloß unter hitzigen Reden eine kräftige Verwahrung, und erließ einen Aufruf an die Nation, welcher den gesammten Adel zum Aufsitzen mahnte; zugleich wies Rzewuski ein Infanterieregiment und 26 Geschütze des Warschauer Zeughauses dem General Byszewski zur Verstärkung zu. Allein sofort schritt Igelström mit Nachdruck ein. Ohne Zaudern sperrte er die Posener Straße durch zwei russische Bataillone, besetzte das Zeughaus mit einer starken Kosakenabtheilung, und gab der Conföderation die bündige Erklärung ab, er werde keinen Mann von polnischen Truppen nach Posen passiren lassen. Hierauf konnte man sich in Grodno das Einverständniß der beiden Mächte trotz aller Versicherungen Rzewuski's nicht länger verbergen: Potocki wollte in Verzweiflung auf seine Güter reisen, und die Generalität stand im Begriffe, sich gänzlich aufzulösen. In diesem Augenblicke langte der neue russische Gesandte, Jacob von Sievers, an.

Catharina hatte sich eigends diesen Mann ersehn nach dem Systeme, durch welches sie trotz der eignen Vergrößerung sich den Polen dennoch als Freundin und Schützerin zeigen wollte. Es kam ihr darauf an, für sich in möglichst glimpflichen Formen zum Ziele zu gelangen, Preußen aber so weit wie thunlich einzuschränken, und dadurch zugleich einen lästigen Rivalen zu drücken und sich den Polen als zuverlässige Helferin gegen die bitter gehaßten Deutschen zu empfehlen. Hienach war Igelström ausgewählt, um die überwältigende Macht Rußland's, Sievers, um die polenfreundliche Gesinnung der Kaiserin zu repräsentiren. Ein etwas kränklicher immer aber noch sehr stattlicher Greis, dessen Auftreten eine entschiedene Aufrichtigkeit ankündigte; in jeder Aeußerung die Spuren einer ausgebreiteten Weltkenntniß, eines langen und thätigen Lebens; in allen Formen ein entschiedener Contrast zu dem sonst in Rußland gewöhnlichen Wesen, nach jeder Seite hin freundliche Milde und feiner Tact; zu dem Allem eine erstaunliche Leichtigkeit der Arbeit und nie versagende Gewandtheit des Ausdrucks[1]) — so war er wohl geschaffen, um Achtung und Neigung zugleich zu erwecken, und neben einander das Vertrauen der Polen und des preußischen Gesandten zu gewinnen, wie sehr auch deren Wünsche sich widersprechen mochten. Gerade der Schein der Treuherzigkeit, mit dem er sich zu umgeben verstand, ebnete ihm die Wege. In Grodno beschwichtigte er die tobende Generalität auf der Stelle, und wurde des schwachen Potocki vollkommen Herr. Er verschwieg ihm nicht, daß bei der heillos verwickelten Lage der Dinge die Republik vielleicht ein Opfer bringen müsse, setzte ihm dann aber die segenspendende Gnade der großen Monarchin, sowohl gegen Polen überhaupt als Potocki insbesondere in so zweifelloses Licht, daß dieser zu bleiben und das Mögliche zu thun versprach, um solcher Huld auch fernerhin theilhaft zu werden. Es dünkte Sievers damit viel gewonnen, weil Catharina jedenfalls einen förmlichen Abtretungsvertrag für ihren Antheil wollte, und bei einer Sprengung der Conföderation Polen kein Organ zur Vollziehung desselben gehabt hätte.

---

[1]) Wörtlich nach Buchholz's Schilderung, an den König 13. Februar.

Mit diesem Ergebniß ging Sievers darauf nach Warschau ab, wo er am 10. Februar anlangte, und sich sogleich mit Möllendorf und Buchholz in enges Vernehmen setzte. Jenen ermahnte er zur Milde[1]), und bat auf die Entwaffnung der polnischen Truppen nicht zu dringen, da der Lärmen schon groß genug sei und er bei Stanislaus die Verlegung derselben nach Krakau zu bewirken hoffe. Dem Gesandten vertraute er an, Rußland werde die in seinem Antheil stehenden polnischen Regimenter nach erfolgter Besitznehmung in seinem Heere unterstecken, und wunderte sich, daß Möllendorf nicht ebenfalls die Anstalten dazu getroffen habe. Er entwickelte darauf den in Petersburg entworfenen Plan des weiteren Verfahrens. Er ging dahin, daß sobald die Ratificationen des Theilungsvertrags vom 23. Januar ausgetauscht seien, die beiden Mächte von ihren neuen Provinzen feierlich Besitz nehmen sollten: mittlerer Weile würde die Generalität unter dem Vorsitze des Königs, der sich deshalb nach Grodno zu begeben hätte, die Wahlen zu einem Reichstage ausschreiben, und dieser zu der förmlichen Abtretung zu bestimmen sein. In den abgerissenen Provinzen werde man jedoch keine Wahlen mehr zulassen, denn diese hätten um die Zeit bereits den neuen Herren huldigen müssen — überdies aber, setzte er hinzu, die Kaiserin will nicht zu viele Menschen anzuhören und zu bezahlen haben, und möglichst rasch ohne unnütze Förmlichkeiten zu Ende kommen.

Mit diesem Allem konnte sich Buchholz nur einverstanden erklären, wie er denn in allen Stücken über den „so guten Ambassadeur" nur Lob zu berichten hatte. Denn überall zeigte Sievers das Streben, den preußischen Wünschen entgegen zu kommen. Er erzwang sogleich bei der Generalität in Grodno die Zurücknahme des Beschlusses, der das allgemeine Aufgebot verfügt hatte. Er gab Buchholz Nachricht, daß die Polen in Czenstochau sich zu ver-

---

[1]) Daneben ist charakteristisch ein Ersuchen Igelström's vom 30. Januar, Möllendorf möge die polnischen Lieferanten doch nicht besser als er selbst bezahlen, und ein Passus der ministeriellen Instruction für Möllendorf vom 30. December: die Truppen sollten gute Disciplin halten, wo möglich etwas bessere als die Russen.

stärken suchten[1]) und veranlaßte dadurch Möllendorf zu einer beschleunigten Besetzung, kurz das Einverständniß konnte nicht inniger sein. Es bleibt dabei, schrieb einmal Buchholz, daß wir an einem Strange ziehen; der König Stanislaus, meldete er bald nachher, hat uns bei Sievers anzuschwärzen gesucht, aber dieser mir Alles wieder erzählt, wir sind vertrauter als je.

Unter solchen Verhältnissen löste sich das polnische Staatswesen von Tage zu Tage mehr auf. Die Truppen, von Preußen und Russen hin und her durch das Land gestoßen, liefen haufenweise auseinander, die Bürger weigerten sich einer Regierung Steuern zu bezahlen, die sie nicht mehr gegen die Fremden beschützen könne, alle Cassen waren so gut wie leer, der König selbst nicht mehr im Stande, die täglichen Bedürfnisse seines Hofhaltes zu bezahlen. Seine Lage war, wenn auch zum Theile selbst verschuldet, doch in hohem Grade mitleidswerth. Da er nur zu wohl wußte, daß Polen durch den 3. Mai die Unterstützung Preußen's und durch den 13. Juli die Hoffnung auf östreichischen Beistand verloren hatte, so war er auf Catharina's Willen eingegangen, um sie wenigstens zu der Zusage fernerer Unverletzlichkeit der polnischen Grenzen zu bestimmen. Noch hatte er von Sievers keine entgegengesetzte Mittheilung erhalten, aber in seinem unheilvollen Leben viel zu viel von hoher Politik gesehen, als daß ihm über den Ausgang ein Zweifel geblieben wäre. Am 1. März empfing er ein Schreiben seiner ehemaligen Geliebten, das sehr wenig zu seiner Beruhigung beitragen konnte: alles bisherige Mißgeschick habe er sich selbst zuzuschreiben (durch die Theilnahme am 3. Mai), eine persönliche Zusammenkunft könne sie ihm in keiner Weise gewähren, sie rathe ihm, sich lediglich dem Ambassadeur zu überlassen, er müsse schlechterdings folgsam sein, und solle bald ihren nähern Willen erfahren. Dieser offenbarte sich denn bald genug am 12ten durch ein weiteres Handbillet, worin ihm Catharina in kalten und strengen Worten die kurze Weisung gab, nach Grodno abzugehen und sich an die Spitze der Confoederation zu stellen. Verstärkt wurde die Wirkung

[1]) Er hatte es von dem polnischen Commandanten von Warschau, Ozarowski.

noch durch ein beiliegendes Schreiben an Felix Potocki, welches diesen nach Petersburg beschied; die Kaiserin, hieß es, werde ihm dort den Antheil, den sie an seinem persönlichen Wohle und dem Befinden seiner Familie nähme, bezeigen. Die Absicht dabei war, dem armen Potocki, der weiter als er wollte geführt worden, die Scenen und Vorwürfe des bevorstehenden Reichstages zu ersparen. Die Conföderation suchte sich über diesen Sinn der Maaßregel zu täuschen, und gab ihrem bisherigen Führer den Auftrag mit, Catharina ein enges Bündniß mit Polen anzubieten [1]). Stanislaus aber begriff die Lage vollkommen. Die Kaiserin, rief er, spricht von seiner Person und seiner Familie, aber von seinem Vaterlande spricht sie nicht; Polen ist verloren, die Kaiserin hat uns Preußen aufgeopfert. Er wurde beinahe krank vor Schrecken und Verdruß, und weigerte sich hartnäckig dem Befehle zu gehorchen. Er hatte darüber lange und heftige Unterredungen mit Sievers, in denen er seinen ganzen Zorn über Preußen, das ihn 1790 gegen Rußland aufgeregt hatte um ihn später zu verlassen, ergoß. Sie werden sehen, rief er, daß auch Sie verrathen werden; sobald ich entfernt bin, läßt Buchholz seine Regimenter unter dem Vorwande irgend einer selbstangezettelten Meuterei hier einrücken. Als aber Sievers davon keine Notiz nahm, fand der König nach kurzer Ueberlegung doch, er habe jetzt das Seine gethan und müsse sich in das Unabänderliche fügen. Noch fehlte es ihm schlechterdings am nöthigen Reisegeld, so daß die Gesandten einen Zuschuß leisten mußten: darauf wurde am 19. die Abreise auf den 4. April festgesetzt.

Indeß war am 17. März der ratificirte Vertrag von Petersburg und damit eine für die Generalität bestimmte Erklärung der beiden Höfe in Warschau eingetroffen. Man stand hart an der Vollziehung des entscheidenden Actes. Alle Vorbereitungen waren in lebhaftestem Betriebe. Militärischer Seits hatte General Kretschetnikow den russischen Antheil stark besetzt und rüstete sich die wichtige Grenzfestung Kaminieck ihrem patriotischen Befehlshaber Orlowski nöthigenfalls mit Gewalt zu entreißen: für Preußen aber führte General Raumer ein Corps gegen Danzig, wo der Magi-

[1]) Er steht im Moniteur 24. April 1793.

strat die Ueberlieferung mit nicht geringerer Hartnäckigkeit verweigerte. In dem der Republik dem Namen nach verbleibenden Lande vertheilte Igelström seine Truppen, und versammelte vor Allem sehr imposante Streitkräfte in der Nähe von Grodno, theils um ein Auseinanderscheuchen der Conföderation zu hindern, theils um später auf den Reichstag einzuwirken. Außerdem lagen seine Garnisonen in allen Bezirkshauptorten zerstreut, über deren nächste Bestimmung Buchholz dem General Möllendorf in folgenden Worten Aufschluß gab: „Die Wahlen der Landboten zum Reichstage bewirkt General Igelström durch russische Stabsofficiere und Detachements von Truppen, die diejenigen, welche der vorseienden Sache nicht günstig sind, fortjagen und lauter facile Leute nehmen; ich gratulire E. E., daß sie bei diesem Geschäfte nichts zu thun haben, denn dazu gehört eine besondere Erfahrung, die nicht so eben in andern Ländern vorkommt."

Zu diesen Vorkehrungen der Gewalt traten dann noch andere, schlimmere Maaßregeln, deren Verantwortung den Besiegten noch schwerer als den Eroberern zur Last fällt. Es kann hart erscheinen, die Blöße einer sterbenden Nation aufzudecken, aber die Gerechtigkeit der Geschichte fordert es, nicht zu verschweigen, wodurch ein dereinst so bedeutendes Volk die Vernichtung selbst über sein Haupt hereingezogen hat. Das traurige Bild seiner Katastrophe wäre ganz unerträglich, wenn man sie als das Werk eines launenhaften Schicksals und nicht als die Folge einer großen und tiefen Verschuldung betrachten müßte. Es ist nöthig, etwas weiter auszuholen, um die Möglichkeit der gleich zu erzählenden Ereignisse anschaulich zu machen.

Seit Jahrhunderten trug damals Polen an dem Fluche der Leibeigenschaft. Neun Zehntel seiner Einwohner waren hörige Bauern, die ohne irgend einen Rechtsschutz der Willkür ihrer Herren Preis gegeben waren. Noch bestand das alte Gesetz, welches jeden derselben im Falle des Todtschlags durch einen Dritten auf 10 Mark oder nach damaligem Geldwerthe etwa vier Thaler schätzte[1]):

[1]) Aus Stanislaus Lescynsky (oeuvres du philos. bienf. III, 3) angeführt und erläutert bei Lelewel II, 294.

im Uebrigen aber verfuhr der Herr mit der Person und der Habe seines Leibeigenen nach freiem Belieben. In derselben Zeit, in welcher aller Orten sonst der Drang der persönlichen Freiheit und bürgerlichen Gleichheit begann, mit dem Ende des 17. Jahrhunderts, vollendete sich in Polen die adliche Tyrannei. Man hat bemerkt, daß um die Mitte desselben die Abgaben und Dienste über alles Maaß hinaus gesteigert wurden: die Frohnden wuchsen bis zu der Höhe von vier Tagen in der Woche, die Brutalität des persönlichen Verhältnisses übersprang alle Schranken. Die Edelleute, schrieb ein Reisender im Jahre 1781, mißhandeln jedes Mädchen, welches ihnen gefällt, und jagen einen Jeden, der sich dem widersetzen möchte, mit hundert Stockschlägen hinweg [1]). Georg Forster, der sie Jahre lang in der Nähe beobachtet hatte, sprach 1791 das furchtbare Wort über sie aus: die polnischen Edelleute haben allein in Europa die Unwissenheit und Barbarei so weit getrieben, in ihren Leibeigenen beinahe die letzte Spur der Denkkraft zu vertilgen [2]). In der That, sie waren in eine in dem übrigen Welttheil unerhörte Armuth und thierische Stumpfheit versunken. In Großpolen fanden die Reisenden sie nur etwas elender als in den schlechtesten Gegenden Deutschlands, aber doch immer viel leidlicher gestellt als im Innern des Landes. Hier aber wohnten sie in hölzernen, mit Lehm beworfenen Hütten; das Innere derselben bildete stets einen einzigen Raum, in welchem Männer und Weiber, Menschen und Vieh zusammen hausten; es gab kein Hausgeräth als den großen Ofen, der zugleich die Schlafstätte der ganzen Familie bildete, und dessen Rauch durch die Thüre und die Fugen des Gebäudes den Ausgang suchte [3]). Dem Zustande der Wohnung entsprach die Kleidung und Nahrung: von geistiger Ausbildung

---

[1]) Bernouilli IV, 129.

[2]) Ansichten vom Niederrhein 1790 I, 377.

[3]) Nachrichten über Polen, Salzburg 1793 (dem Fürsten Czartoriski gewidmet) I, 160 ff. Malmesbury Diary I, 11. No houses, but huts: all the family in one miserable room. The head of it has a sorte of mock-bed: the rest lie on the floor, and the children that have the advantage to be small enough creep into the oven. The only comfort they seem to enjoy is, a thorougt plenty of fuel (1767).

war keine Rede, und die allen Slaven eigene mechanische Anstelligkeit wurde in dem armseligen Einerlei ihres Daseins nicht entwickelt. Keiner suchte etwas vor sich zu bringen, weil Keiner etwas für sich oder seine Kinder erwarb; der Kantschuh des Herrn trieb sie zur Arbeit, und hinter dem Rücken desselben fielen sie in schlaffe Unthätigkeit zurück. Die einzige Freude war es für Männer und Weiber, in der Schenke, welche jeder Gutsherr unterhielt, allsonntäglich beim Schall der Geige im Branntweinrausche das Elend ihres Lebens zu vergessen. So waren sie so weit herabgekommen, daß sie jedes Gefühl für einen besseren Zustand und jedes Streben nach menschlicher Existenz verloren hatten [1]). Es war beinahe unerhört seit hundert Jahren, daß es zu einer Widersetzlichkeit unter den Bauern gekommen wäre: in keiner der vielen Zwistigkeiten, durch welche der Adel den polnischen Staat zerrüttet, hatte sich unter dem Volke eine politische Regung gezeigt [2]). Dieselbe Stumpfheit herrschte aber auch jetzt, als es sich um das Dasein des Reiches handelte. Woher hätten sie Gemeingefühl und Vaterlandsliebe nehmen sollen? Sie wußten nichts vom Staate, und fragten nicht, wer sie beherrschte, weil alle Herrschaft ihnen nichts als Frohnde, Mißhandlung und Branntweinschank brachte. Um so gleichgültiger mußte es ihnen sein, ob ihre Herren einer polnischen Republik, einer russischen Czarin oder einem deutschen Könige gehorchten: sie hätten das Letzte vielleicht gewünscht, wenn in ihre Hütten eine Kunde gedrungen wäre, daß ihre Stammesgenossen in Westpreußen und Galizien zwar mit harter Strenge aber immer wie Menschen regiert wurden. Wenn man diese Verhältnisse erwägt, so wird man kaum noch von dem Untergange der polnischen Nation durch die Theilungen reden mögen. Was 1793 zu Grunde ging, war die unmenschliche Herrschaft weniger Edelleute über das polnische Volk: dieses wechselte nur die Herren, und sah der Aenderung,

---

1) Forster an Lichtenberg 18. Juni 1786. Ch. Lee (d. spätere americ. General) an Charlemont 1/6 65. Were I to call the common people brutes, I chould injure the quadruped creation. (Aus Hardy's life of Charlemont bei Mahon Engld. 1714—83, VI, 55.).

2) Die einzige Ausnahme machen die beiden Revolten der griechischen Bauern, die durch Rußland 1768 und 1789 angezettelt waren.

welche ihm selbst auf der russischen Seite beinahe so viel Gutes wie Uebles bringen konnte, mit trägem Gleichmuthe zu.

Von einem dritten Stande war in Polen nicht viel zu reden. Außer Warschau gab es noch einige freie oder königliche Städte, in denen jedoch das bürgerliche Gewerbe sehr schwache Fortschritte machte, theils in Folge der schlechten Verwaltung, die z. B. weder von Feuer= noch Reinlichkeits= noch Gesundheitspolizei eine Ahnung hatte, theils weil damals erst seit dreißig Jahren ein Tribunal im Lande existirte, welches Klagen eines Bürgerlichen gegen einen Edelmann annahm. Die meisten der sogenannten Städte waren aber in noch ungünstigerer Stellung, weil sie auf adlichem Boden erbaut, von dem Grundherrn fast ebenso abhängig wie die Bauern waren: ein Gesetz von 1768, welches den Herren die Halsgerichtsbarkeit wegen des unerträglichen damit getriebenen Mißbrauches genommen, hatte ihnen zur Entschädigung die Befugniß gegeben, die Leistungen und Abgaben der Bürger willkürlich zu erhöhen. Hier gab es also keinen Rechtsschutz, keine corporative Selbstständigkeit, kein anderes Gewerbe als einen schlaff und unergiebig betriebenen Ackerbau. Die einzige Ausnahme in der traurigen Regel bildeten die großpolnischen Bezirke, die Grenzlande der norddeutschen Provinzen, also eben die Landschaften, welche Preußen in diesem Augenblicke seinem Besitze unterwarf. Hier hatte, nicht anders als fünf Jahrhunderte früher in Brandenburg und Schlesien, die deutsche Civilisation der Eroberung vorgearbeitet. Eine Menge deutscher Handwerker und Kaufleute, durch den sichern concurrenzlosen Absatz verlockt, hatten sich in den Städten festgesetzt: in einigen gab es 1793 kaum noch einen polnischen Bewohner, beinahe fünfzehn Meilen landeinwärts erstreckte sich die Herrschaft der deutschen Sprache. Ohne daß der Staat irgend eine Unterstützung gewährte, ohne daß die Grundherren die sonst gewohnten Bedrückungen unterlassen hätten, blühte hier durch deutschen Fleiß eine stattliche Leinen= und Wollenfabrikation auf. Alle Interessen wiesen natürlich auf Deutschland: das Gewerbe wünschte sich seine Absatzwege nach den Ostseehäfen; die Bürgersöhne bezogen sehr häufig die Universität in Frankfurt oder Leipzig. Hiezu kamen die religiösen Verhältnisse.

Trotz aller Verfolgung hatte sich in der Nähe dieser Grenze ein zahlreicher protestantischer Adel erhalten, der zwar keinen Theil an der Regierung hatte und von dem Staate nichts als Zurücksetzung erfuhr, aber durch Ordnung und Sparsamkeit auf kleinen, selbst bewirthschafteten Gütern zu einem in Polen seltenen Wohlstande gelangte. Diese Familien, Kalkreuth, Schlichting, Seydlitz, Potworowski u. s. w. waren durchgängig mit dem brandenburgischen und schlesischen Adel verwandt oder verschwägert, und hatten keinen lebhafteren Wunsch, als in das geordnete preußische Staatswesen einzutreten [1]).

Wenden wir uns nun von diesen politisch unterworfenen Classen zu dem herrschenden Theile der Nation, zu dem katholischen Adel Polen's hinüber, so ist gleich bei dem ersten Blicke die Erscheinung auffallend, daß seine Zahl in steter Abnahme begriffen war. Man berechnete damals, daß bei einem allgemeinen Aufgebote höchstens 150,000 Köpfe erscheinen würden [2]). Schon dieses Zusammenschwinden läßt auf ein inneres Sinken schließen, und eine nähere Betrachtung zeigt denn auch sogleich einen vollständigen, materiellen und sittlichen Ruin. Die Güter der meisten waren tief verschuldet, und wurden von Pächtern bewirthschaftet, welche der Sache nach Pfandgläubiger waren, und aus dem Gute nur möglichst rasch ihre Forderung herauszuziehen suchten. Es leuchtet ein, daß hiebei der Bestand des Gutes nicht geschont und vor Allem die Bauern in jeder Hinsicht ausgesogen wurden: das Verhältniß kam aber so oft vor, daß sich besondere Rechtsformen dafür gebildet hatten, und oft genug schleppte es sich durch mehrere Generationen bis zur Tilgung der Schuld fort. Ueberhaupt war es selten, daß ein großer Grundbesitzer seine Ländereien selbst verwaltete; die Meisten zogen wie der gleichzeitige französische Adel das Leben bei Hof, in der Hauptstadt oder auf Reisen der einheimischen Thätigkeit vor, und übertrugen die Aufsicht ihrer Güter, wo sie nicht der Gläubiger davon befreite, irgend einem ärmeren Edelmann als Pächter. Der

---

1) Buchholz Memoire über Großpolen Februar 1793.

2) Lelewel hist. de Pologne II, 328.

Grundmangel dieser Landwirthschaft war nun, eine natürliche Folge der unentwickelten Industrie im Lande, ein völliger Mangel an Capital. Baares Geld war selten, der Zinsfuß hoch [1]), von vernünftigem Creditwesen keine Rede. Die wenigen Bankherren in Warschau bildeten eine wahre Macht, welche den gesammten Adel in Abhängigkeit hielt: daß einige derselben in Folge der russischen Occupation 1792 ihre Zahlungen einstellten, wurde als die empfindlichste aller bisherigen Folgen des Krieges bejammert [2]). Es fehlten also schon die materiellen Mittel zu einem umfassenden, bessernden, weiter blickenden Betriebe. An seiner Stelle hatte man nichts als die rohe Arbeitskraft der Leibeigenen, die auf Kosten der ihnen zugewiesenen Aecker die Ländereien des Herrnhauses mit Hand- und Spanndiensten nach landesüblicher, altüberlieferter Weise zu bestellen hatten. Der Ertrag war also unendlich dürftig für sie selbst, für den Herrn und für das Gemeinwesen.

Die Herren hatten allerdings Mittel genug, sich für den Ausfall zu entschädigen, nur daß dieser Ersatz gleich verderblich für sie selbst und für den Staat war. Ihr Lieblingsspruch lautete: hochgeboren hochvermögend [3]) — mit anderen Worten, da der Adel über alle Macht des Staates verfügte, so verstand es sich ihm von selbst, daß der Staat den Adel auch ernähre. Es waren namentlich zwei Quellen, aus welchen diese Nahrung geschöpft wurde, die Käuflichkeit der Aemter und die Verwaltung der Staatsgüter. Jene hatte sogleich zur Folge, daß jedes Amt auch nur als Einnahmequelle betrachtet und benutzt wurde, was denn vor Allem die Rechtspflege vollständig zerrüttete, Weitläufigkeit, Kostspieligkeit und Bestechlichkeit durch alle Instanzen verbreitete. Die Domainen bildeten eine Gütermasse von 400 bis 600 Millionen Gulden Werth, und wurden größtentheils als Starostien an bedürftige oder begünstigte Edelleute ausgeliehen. Der Starost mußte dann, je nach der Länge

---

[1]) 1812 war er bis auf 78—80 Procent gestiegen, de Pradt ambassade à Varsovie. 1792 hatte er auf 7—8 gestanden.

[2]) Oginski II., 236. Die Thatsachen, die er dort selbst anführt, widerlegen seine Meinung von der Menge baaren Geldes im Lande, das er bei den festlichen Versammlungen des Adels gesehen haben will.

[3]) Bene nati, bene possessionati.

seiner Besitzzeit, drei Viertel oder die Hälfte des Reinertrags an die Staatscasse abliefern: der Staat verschenkte damit also unmittelbar einen sehr beträchtlichen Theil seiner Einkünfte, und erlitt einen weiteren und noch erheblicheren Schaden durch die Verschlechterung der Güter, da dieselben natürlich nicht mit dem Interesse des Eigenthümers bewahrt, sondern durchgängig so elend bestellt wurden, daß man auf den ersten Blick Starostenland und Erbgut von einander unterscheiden konnte. Daß die Patrioten von 1791 zur Einziehung der Starostien geschritten waren, hatte neben der Schöpfung städtischer Verfassung dem Hasse der adlichen Opposition den schärfsten Stachel gegeben.

So rächte sich die Anarchie des Staates, welche durch die Unbändigkeit dieses Adels erzeugt worden war, an ihren Urhebern, indem sie dieselben mit selbstsüchtigem Leichtsinne und verschwenderischer Nachlässigkeit ausstattete. Noch viel verheerender aber als die Ungebundenheit nach Oben wirkte die Tyrannei nach Unten. Ist es doch überall die sicherste und gerechteste Strafe des Despotismus, daß er den Despoten selbst durch Uebermuth und schlechte Lüste entnervt. Der hervorstechende Zug des polnischen Nationalcharakters war neben Schlauheit und Muth eine höchst lebhafte Erregbarkeit, die ihn für gute und schlechte Affecte gleich empfänglich machte: mitten in seiner Verderbniß behielt dieses Volk die Fähigkeit zu hoch aufflammender Begeisterung, hatte aber nichts desto weniger das Gift einer verzehrenden Unsittlichkeit mit vollen Zügen in sich eingesogen. Als Kinder waren sie unter Hunderten von schmutzigen, herabgewürdigten, jeder Laune des Gebieters dienstbaren Geschöpfen herangewachsen[1]). In den Jesuitenschulen, in welchen das damalige Geschlecht noch erzogen war, hatten sie dann mechanische Andachtsübungen, elegante Handschrift, barbarisches Latein und sonst nichts Anderes gelernt. Als Männer in den Strom der Welt und des Zeitgeistes herausgetreten, hatten sich die Meisten mit der Frivolität des französischen Radicalismus erfüllt, und hier die Theorie zu der Genußsucht und Selbstsucht gefunden, zu

[1]) **Malmesb. diaries I., 26. Prince Czartoriski's personal servants amounted to 375. The number in his country-house is infinitely greater.**

welcher ihnen Staat und Haus die furchtbare praktische Anleitung gaben. Sie bewährten dann noch immer den alten Ruf unbändiger Tapferkeit und unerschöpflicher List, und bei keiner anderen Nation fand man in gleichem Maaße das Talent des persönlichen Auftretens, Sprachgewandtheit, Galanterie, rasches Ergreifen oberflächlicher Kenntnisse. Aber an keiner Stelle reichte die Bildung so tief, um den Charakter zu gestalten, die Leidenschaft zu zügeln, die sittliche Haltung zu befestigen. Ein geordneter Haushalt war bei den Einzelnen so selten wie bei den öffentlichen Cassen; neben fürstlicher Pracht breitete sich widerliche Unreinlichkeit aus; leuchtende Toiletten waren mit Ungeziefer bedeckt und bei prunkenden Festen der Gebrauch der Schnupftücher ein unbekannter Luxus [1]). Was für die niederen Classen der Brantwein, war der Tokaier für die höheren; mit dem Trunke wetteiferte das Spiel, dem sich Männer und Weiber jedes Alters mit rasender Leidenschaft zudrängten. Der gesellige Umgang bewegte sich in ungezwungenen Formen, ohne irgend eine Steifheit noch Einschränkung, so daß der Fremde, vor Allem der herüberkommende Deutsche, Anfangs des Entzückens voll war. Aber auch hier schlug die Freiheit in Zügellosigkeit um, und der Ton der vornehmen Gesellschaft traf in entsetzlicher Weise mit dem Einflusse der Leibeigenschaft zusammen. In Polen wie überall zerstörte die Sclaverei, bei der menschliche Wesen nicht als Menschen geachtet werden, in den Herren selbst den Kern aller Sitte, die Scham. Der Verkehr unter den Geschlechtern war hier ohne schützende Formen, weil die Gesinnung beider Theile Zucht und Scheu verloren hatte. Die Mädchen heiratheten, um ihre eigenen Herrinnen zu werden, und nichts war leichter und gebräuchlicher, als die Scheidung einer so geschlossenen Ehe [2]); man konnte Jahre lang mit einer Dame verkehren, ohne zu erfahren, ob sie von ihrem Manne getrennt oder mit dem wievielsten sie verheirathet sei [3]). Den dunkelsten Zug aber dieses Bildes sei mit den Worten des königlichen Leibarztes Lafontaine anzuführen verstattet — es ist

[1]) Forster an Therese Heyne 24. Januar 1785.
[2]) Forster an Therese Heyne 22. Januar 1785.
[3]) Nachrichten aus Polen I., 100.

übel von solchen Dingen zu reden, aber erst durch sie wird der Sturz des polnischen Reiches verständlich —: unter unsern Krankheitsfällen verhält sich die Lustseuche gegen die sonstigen Uebel wie sechs zu zehn, unter hundert Rekruten waren in Warschau voriges Jahr achtzig venerisch, und häufig habe ich junge Mädchen von zwei, drei und mehreren Jahren von angeborenen Leiden dieser Art ergriffen gesehen: wer das Uebel nicht durch eigene Schuld bekommt, der hat es entweder ererbt, oder durch die Amme erhalten, von welchen man unter zwanzig gewiß fünfzehn mit diesem Uebel Behaftete rechnen kann.

Wird es nöthig sein, den Staat, der von solchen Menschen beherrscht wurde, in seinen einzelnen Verwaltungszweigen zu schildern, demselben Schauspiele der Auflösung und Verwitterung in Justiz und Finanzen, in Verwaltung und Heerwesen nachzugehen, die überall wiederkehrende Verwilderung, Gewaltthätigkeit und Selbstsucht an thatsächlichen Proben zu schildern? Alle herrschenden Polen waren voll Eifer, für die Republik zu streiten und die Meisten auch bereit, für das Vaterland zu sterben; aber sehr Wenige mochten dem Gesammtwohl ihre Trägheit und Unbeständigkeit, ihre Vortheile und Genüsse opfern. Kann man sich wundern, wenn der Edelmann, zerrüttet an Vermögen, Gesundheit und Sitte wie er war, für die übermächtigen Nachbarn abwechselnd nur beschränkte Verachtung und eigennützige Unterwürfigkeit hatte, wenn der Bürger die deutsche Eroberung mit Freuden, und der Bauer auch die russische Herrschaft mit Gleichgültigkeit beginnen sah? Oder ist es befremdlich, wenn der Gutsherr, der sein Lebenlang den Bürgern seine Rechtssprüche verkauft, und der Beamte, der von jeher in dem Staate nur die Quelle der Bereicherung gesehen hatte, jetzt auch den russischen Agenten seine Wahlstimme veräußerte?

Daß nämlich bei der zweiten Theilung Polen's die Bestechung eine ebenso große Rolle wie die Gewalt gespielt hat, darüber lassen die Berichte der ausführenden Staatsmänner nicht den geringsten Zweifel[1]). Sievers, der überall die erste Stelle als sich von selbst

[1]) Daß es ebenso bei der ersten geschehen, zeigt die urkundliche Liste der Beschenkten bei Lelewel II., 87, auf der auch ein Name von 1793 vorkommt.

verstehend einnahm, ließ sich auch hier die Leitung nicht entgehen. Die nächsten Gegenstände seiner Behandlung waren die Führer der Conföderation, welche ohnehin seit Jahren russische Gehalte bezogen. Nach Potocki's Ausscheiden war die wichtigste Person der General Kossakowski, durch Dienst und Sold ein russisches Werkzeug, der aber doch aufbrauste, als er von der Theilnahme Preußen's vernahm. Er gestand Sievers, daß er von Litthauen aus so eben einen Einfall in Ostpreußen beabsichtigt hätte, ließ sich indessen schnell bedeuten und für die Zukunft instruiren. Zugleich wurde dafür gesorgt, daß König Stanislaus nur völlig eingeweihte und verpflichtete Menschen in seiner Umgebung hatte; es wurde in den Wahlkörpern die allgemeine Loosung gegeben, daß Fügsamkeit gegen Catharina's Anordnungen die glänzendsten Vortheile bringe. Es ist traurig es zu sagen, aber die Wirkung war gewaltig. Bei den Provinziallandtagen, schrieb Igelström, giebt der kleine Adel das Uebergewicht, und treibt mit seinen Stimmen Handel; man kauft sie zu zehn, zu fünfzehn, höchstens zu dreißig Ducaten. Nach Petersburg meldete Sievers, er glaube, daß nie ein Reichstag wohlfeiler gekommen sei; in ganz Litthauen koste jeder Landbote im Durchschnitt nur 200 Ducaten, in Polen werde er ihrer vierzig für 2000 Ducaten haben [1]). Allerdings wurde hier die selbstsüchtige Stimmung der Massen durch mehr als eine politische Erwägung verstärkt. Bei Manchen war es der Haß gegen die Targowicer, der sie den Russen freundlich machte, sobald diese den künftigen Sturz jener Verräther in Aussicht stellten. Bei einer ebenso großen Zahl wirkte der Gedanken, russische Unterthanen seien sie eigentlich schon seit hundert Jahren, das Widerstreben habe stets die Lage verschlimmert; es sei also reine Thorheit, sich eine Anerkennung nicht bezahlen zu lassen, welche man der Gewalt nicht verweigern könne. Endlich aber war die Stimmung des Königs und Kossakowski's unendlich weit verbreitet, jene angeborene Abneigung gegen alles Deutsche, welche durch die geschilderten Zustände in Großpolen, durch den religiösen Gegensatz, die unzweifelhafte Ueberlegenheit

---

1) Blum, Denkwürdigkeiten des Grafen Sievers III., 232. 623.

und die vaterländischen Neigungen der Einwanderer, stets geschärft worden war. Mit welchem Zorne sah man die demüthigende Erscheinung, daß mehr als ein Besitzer sich über die noch geheim gebliebene Grenze des preußischen Antheils erkundigte, um drüben Güterkäufe zu machen, ehe durch die Verkündigung der neuen Herrschaft die Preise in die Höhe gingen[1])! In diesem Gefühle war man bereit, den Russen hundert Schritte entgegen zu thun, damit man so ihre Hülfe gewänne, um die Preußen wenn auch nur einen Zoll weit zurückzuwerfen.

Der ehrliche Buchholz hatte keine Ahnung davon, daß Sievers den letzten Hebel ebenso stark wie irgend einen andern gebrauchte. Folgende Briefauszüge werden die ganze Lage deutlicher zeichnen als irgend eine Erörterung es vermöchte.

Der König, schrieb Buchholz am 2. März, meldet mir, daß Minister von Hoym mir die verlangte große Summe schicken würde. Diese Nachricht hat dem Ambassadeur großes Vergnügen gemacht, es bleibt dabei, daß wir an einem Strange arbeiten. Wir gehen, sagte er zwei Monate später, unseren Gang mit Güte und Zwang fort; auch haben wir uns des angewiesenen Geldes bedient, und eine gemeinschaftliche Casse gemacht, welches sehr die Sache fördert.

Anfang April meldete dagegen Sievers seinem Ministerium: Sie haben in meine Instructionen die Bestimmung aufgenommen, so viel wie möglich die Vergrößerung Preußen's zu hindern. Sie haben dem General Igelström befohlen, die Geister zu beschwichtigen, und alle Rücksicht gegen die Preußen zu nehmen. Ich bedarf nun mehr Mittel zur Austheilung. Denn General Möllendorf hat Befehl, so weit wie möglich vorzugehen; er hat von seinem Hofe 100,000 Ducaten empfangen und davon schon 80,000 vertheilt. Ich aber habe nur 10,000 und bedarf sehr viel mehr.

Ein solches Verhältniß bedarf keiner Würdigung: es zeigt, wie scharf und tief das Petersburger Cabinet die Bedeutung Posen's für die politische Selbstständigkeit Preußen's beurtheilte, und mit welchem Widerwillen es seinem neuen Systeme das Opfer eines

---

1) Buchholz an Möllendorf 2. April.

solchen Zugeständnisses brachte. Ein etwas weiter blickender Mann als Buchholz war, hätte schon damals die Unsicherheit des Bodens, welchen das russische Bündniß gewährte, erkennen können, da es gleich vom ersten Augenblicke an nicht an militärischen und politischen Mißhelligkeiten gefehlt hatte. Die für Preußen vertragene Grenzlinie war nach einer fehlerhaften Karte, und demnach an mehreren Punkten in strategisch ungünstiger Weise abgesteckt worden. Es stand nicht anders auf der russischen Seite, wo man sich begnügt hatte, drei Viertel der Grenze durch einen geraden Strich auf der Karte festzustellen: hier machten bei der Ausführung die russischen Generale ganz stillschweigend die nöthigen Verbesserungen, wie sich von selbst versteht, immer auf Kosten der Republik. Nach diesem Beispiel wurde auch General Möllendorf auf seinen Bericht mit einem ähnlichen Verfahren beauftragt, fand aber sogleich auf allen Punkten Widerspruch bei den russischen Befehlshabern, welche ihm gegenüber das polnische Interesse wir ihr eignes vertraten. Sie gaben zwar nach, daß er einige Bezirke bei Czenstochau, Lenzyk und Willenberg in seinen Cordon hereinzog; als er aber auch in der Nähe von Warschau die Stadt Zakrozyn in Anspruch nahm, hielt ihm Igelström den Buchstaben des Vertrages entgegen, und Sievers, der hier wie bei den Polen die Miene des Vermittlers annahm, begnügte sich, unbestimmte Aussichten für die bevorstehende Verhandlung beim Reichstage zu geben und damit einem offenen Zerwürfnisse für den Augenblick vorzubeugen.

So hatte Rußland Schritt auf Schritt seine Aufgabe zur endlichen Lösung herangeführt. Wir sahen, wie es eine Position nach der andern einnahm, unablässig sein Wirken verfolgte, ununterbrochen in methodischer Vorsicht weiter kam. Nicht eher sollte der Streich auf das Opfer niederfallen, bis keine Störung von keiner Seite her möglich wäre. So waren nach einander Preußen, Oestreich, England gewonnen worden, so wurden jetzt im letzten Augenblicke vor der Vollendung die polnischen Machthaber selbst herübergezogen. Die Republik stand völlig vereinzelt zwischen ihren Drängern, jedes Beistandes beraubt, aufgegeben von sich selbst und von der Welt. Der Augenblick der That war gekommen. Schon hatte

die polnische Regierung die von nun an zu befolgende Haltung angekündigt: im Stillen gab sie nach der Vorschrift der Gesandten an ihre Provinzen den Befehl sich zu unterwerfen, bedang sich aber dafür, um vor Europa das Einverständniß zu verbergen, von den Siegern die Scheinanwendung einiger Gewalt aus. So erließ auf der preußischen Seite der Canzler Malachowski die betreffende Weisung an den Danziger Magistrat bereits in den ersten Tagen des März [1]): Danzig begehrte hierauf von Preußen die Belassung einer eignen städtischen Garnison, was natürlich nicht zugestanden wurde, und als es am 25ten capitulirte, mußte Raumer immer noch einige Salven geben lassen, ehe sich die Besatzung von den Festungswerken entfernte. An demselben Tage erschien dann ein königliches Patent, welches die Besitznahme der Landschaften zwischen der bisherigen Grenze und einer Linie von Czenstochau über Rawa nach Soldau, so wie der beiden Städte Danzig und Thorn, im Ganzen 1016 □M. mit anderthalb Millionen Einwohnern, aussprach, eine feierliche Abtretung durch die bisherige Regierung in Aussicht stellte, die Huldigung aber der neuen Unterthanen sofort verlangte. Ganz ähnlich vollzog sich der Hergang auf der russischen Seite. In Kaminiek hatte Orlowski bis dahin allen feindlichen Zumuthungen Trotz geboten, bis ihm endlich seine eigne Regierung einen Nachfolger gab, mit welchem Kretschetnikow schnell genug zum Abschlusse kam. Dieser erließ dann am 7. April das russische Manifest, in seiner Erörterung ziemlich gleichlautend mit dem preußischen, in seinen Forderungen es weit übertreffend, indem es die Einverleibung von 4000 □M. mit mehr als drei Millionen Menschen, nämlich alles polnischen Landes östlich einer geraden Linie von Kaminiek und der gallizischen Grenze bis Polozk und Drissa, ankündigte. Was dies bedeutete, erhellt erst vollständig, wenn man sich vergegenwärtigt, daß Polen von nun an nur ein wenig größeres Gebiet als dieser russische Antheil umfaßte, daß die Türken alles an ihre Grenze anstoßende polnische Land in russische Hände übergehen sahen, daß Oestreich's Besitzungen hier zum ersten Male

[1]) Buchholz's Correspondenz mit Möllendorf.

die unmittelbare russische Nachbarschaft erhielten. Von den Felsklippen und Bastionen Kaminiek's herab, des militärisch wichtigsten Punktes in diesen Gegenden[1]), verkündete die russische Fahne das unaufhaltsame Vordringen der slavischen Kriegsmacht dem Süden und Westen Europa's.

Die Huldigung der neuen Unterthanen ging ohne Schwierigkeit noch Widerspruch sowohl in dem preußischen wie in dem russischen Antheil von Statten. In Berlin berechnete man mit Genugthuung, daß der erworbene Landstrich größer als Schlesien sei, eine Reineinnahme von vier bis fünf Millionen Thalern bringe, das Heer um mehrere Regimenter verstärken werde. Das Wichtigste war ohne Frage die militärische Abrundung der Ostgrenze des Reiches, welche, wie man sich erinnern wird, bis dahin für die Vertheidigung der deutschen Gebiete nicht die mindeste Sicherheit darbot. Ein Blick auf die Karte genügt, um das Verhältniß im Wesentlichen zu erkennen. Während Schlesien im Süden und Ostpreußen im Norden weit nach Osten vorspringen, biegt zwischen beiden die brandenburgische Grenze tief nach Westen zurück, so daß Großpolen, zwischen ihnen allen in der Mitte gelegen, Königsberg und Breslau im Rücken faßt und bis auf wenige Tagemärsche in die Nähe der Hauptstadt herandrängt. So lange Polen stark gewesen, hatte es von hier aus schwer auf Brandenburg gelastet, Schlesien in Abhängigkeit gehalten, Westpreußen erobert, Ostpreußen zur Lehnsfolge gezwungen. Jetzt war es schwach und ungefährlich, dafür aber schon seit Menschenaltern auf seinem Boden die russische Heeresmacht heimisch, und die Nothwendigkeit, Brandenburg's Grenzen zu decken und Preußen mit Schlesien durch eine territoriale Vorlage zu verbinden, im siebenjährigen Kriege fühlbarer als je geworden. Man hatte 1793 also guten Grund, sich der Erreichung dieses Zieles zu freuen; es war eine Eroberung, die von den dringendsten Interessen der Selbsterhaltung begehrt wurde, und für Norddeutschland eine ähnliche Bedeutung wie etwa die Dauphiné für Frankreich hatte. Auch durfte man bei der voran-

---

[1]) Ausführlich redet hierüber Haeften 18. März.

geschrittenen Germanisirung des Grenzstriches und der Verworrenheit der polnischen Zustände auf rasches Einwurzeln der Herrschaft hoffen, und mochte damit die Stellung der Monarchie im Osten als abgeschlossen betrachten.

Diese Wünsche sind denn freilich bald genug in Rauch aufgegangen, und unzählige Male ist gesagt worden, daß das Mißlingen die nothwendige Vergeltung der Treulosigkeit und Lügenhaftigkeit gewesen, mit welcher Preußen hier die Freiheit eines verbündeten Volkes habe zertreten helfen. Ich weiß nicht, ob mich eine patriotische Neigung täuscht, aber auf diese Quelle vermag ich die späteren Katastrophen nicht zurückzuführen, so lebhaften Widerwillen ich auch gegen die einzelnen Brutalitäten des Ereignisses und die Nichtachtung des vorhandenen Rechtsstandes empfinde. Daß Polen geringen Grund hatte, seit dem 3. Mai sich noch auf sein preußisches Bündniß von 1790 zu beziehen, ist früher bereits erörtert worden: bei völkerrechtlichen Verhältnissen kommt überall nicht bloß der Wortlaut, sondern in gleicher Weise der Grund und Zweck eines Vertrages in Anschlag, und hier stand es so, daß Polen jenes Bündniß 1790 ausdrücklich gegen Rußland und Oestreich erlangt hatte, 1791 aber die patriotische Partei gerade mit Oestreich und 1792 die Targowicer mit Rußland das engste Einverständniß schlossen, das Verhältniß zu Preußen demnach von ihnen selbst um die Wette aufgegeben wurde. Die Patrioten waren darüber, wie wir sahen, schon 1791 nicht in Zweifel, den Targowicern hat Preußen niemals Zusicherungen gemacht, von dem Bruche also eines wirksamen Vertrages kann bei diesen Schritten der preußischen Politik nicht die Rede sein.

Allerdings ist so viel unzweifelhaft, daß weder die eine noch die andere der polnischen Parteien sich irgend einer Verletzung Preußens schuldig gemacht hatte, als dieses den Entschluß zur Theilung faßte: Polen gegenüber war Preußen in jedem Sinne des Wortes der angreifende Theil. Allein wenn irgend jemals eine Angriffspolitik durch die Verhältnisse geboten, ja erzwungen worden, so ist es in diesem Falle geschehen. Was jener Zeit ihren verhängnißvollen Charakter verlieh, was die Fugen des alten euro-

päischen Systemes vollständig sprengte, war nicht die Revolution allein, und nicht allein die russische Welteroberung: es war das Zusammentreffen beider, wodurch mit einem Schlage alle bestehenden Rechte und Besitzverhältnisse in Frage kamen. Man wird es einräumen, daß in solchen Krisen das Recht der Selbsterhaltung für jeden Einzelnen sofort an die höchste Stelle tritt: die wahre Verantwortlichkeit hängt dann weniger von den Thaten des einmal begonnenen Kampfes ab, als von der Frage, wer den Ausbruch des allgemeinen Brandes befördert, wer ihn zurückgehalten hat. Es ist nicht schwer nach den jetzt vorliegenden Thatsachen, diesen Maaßstab an die polnische Frage anzulegen. Preußen war die Macht, welche seit 1791, seit dem ersten Drohen des französischen Krieges, zuerst von Landgewinn und Entschädigung redete, und damit einer Coalition, welche durchaus den Beruf der Vertheidigung und conservativen Uneigennützigkeit hatte, den Trieb zu offensiver Selbstsucht und neidischem Zerwürfniß gab. Diese Schuld ist nicht zu verhüllen, nicht zu vertheidigen. Ebenso deutlich aber liegen in der weiteren Entwicklung die Fehler des Wiener Hofes zu Tage, welche gleichzeitig die Feindseligkeit Preußen's gegen Polen richteten, und das neue Band zwischen den deutschen Mächten zerrissen, Leopold's Plan der polnisch-sächsischen Union, und Franz's Ansprüche auf die fränkischen Markgrafiate. Die unmittelbare Folge davon war die innere Trennung zwischen Oestreich und Preußen, und der traurige Wetteifer, mit welchem seitdem beide sich in die russischen Allianzen des Juli und August hineindrängten. Die Entscheidung endlich fiel bei den Unterhandlungen dort auf französischem Boden, im Laufe des September. Indem Preußen damals der französischen Regierung den einfachen allgemeinen Frieden anbot, verzichtete es thatsächlich auf alle polnischen Vergrößerungspläne, da nichts gewisser war, als daß mit dem Abschlusse jenes Friedens Oestreich, Frankreich und England gleichmäßig für Polen's Integrität eingetreten wären. Denn ganz Europa wäre hiemit auf das System Kaiser Leopold's zurückgekommen, und trotz aller Eroberungslust Catharina's, trotz alles Verderbnisses der polnischen Adelsherrschaft hätte Europa's Schutz das Dasein der Republik gefristet.

Statt dessen aber kündeten in demselben Augenblicke Frankreich und Oestreich ihre Offensivpläne und damit die weitesten Erschütterungen für den ganzen Welttheil an, und hierauf besann sich Preußen nicht länger, seinen russischen Abreden Folge zu geben. Es kam Alles zusammen: die tiefe Fäulniß des polnischen Staates, das dringende Bedürfniß der eigenen Sicherheit, das allseitige Voranstürmen der übrigen Mächte. Es ist leicht, die Schattenseite an den Entschlüssen so gefahrenschwangerer Zeiten zu finden, es ist menschliche Pflicht, dem Schicksal des untergehenden Polen das vollste Mitleiden zu schenken: immer aber bleibt die Frage zurück, welcher bessere Weg für Preußen bei jener Haltung Rußland's, Oestreich's und Frankreich's geblieben wäre? Sollte etwa der König schon 1793 thun, was er zwei Jahre später unter allgemeiner Mißbilligung that, sich während des ringsum tobenden Unwetters in eine Neutralität voll von Unruhe und Mißachtung zurückziehen? Oder sollte er sich zu Gunsten der polnischen Sclavenhalter mit den Pariser Septembermördern zu offenem Kriege gegen das übrige Deutschland verbünden? Oder endlich sollte er für Oestreich's Ausdehnung seine gesammte Kraft auf die Franzosen werfen, und indessen die russischen Garnisonen sich wie in Grodno und Warschau so auch in Posen und Gnesen festsetzen lassen?

Nein, nach der sorgfältigsten Erwägung finde ich kein anderes Ergebniß: der Entschluß, eine polnische Grenzprovinz sich anzueignen, war entschieden der einzige, der bei der gegebenen Lage der Dinge nicht zu offenbarem Unheil führte, der einzige also, der mit der Pflicht der preußischen Regierung verträglich war. Wie nun die ganze Verwicklung der europäischen Politik sich Ende 1792 so unglückselig wie möglich gestaltete, so ist es nicht weniger klar, daß auch diese polnische Abzweigung derselben nicht bloß günstige Momente hatte, daß sie zu einer Menge von Gewaltthaten und Gehässigkeiten führte, vor Allem aber, daß sie in höchst unvollkommener Weise behandelt wurde. Hierüber sind noch einige Bemerkungen hinzuzufügen.

Es verstand sich ohne Weiteres, daß Preußen für sich selbst kein polnisches Land erwerben konnte, ohne Rußland einen ent-

sprechenden Antheil zuzubilligen. Je bedenklicher aber die russische Uebermacht, seit Peter I. täglich wachsend, auf die norddeutschen Grenzen drückte, desto vorsichtiger und überlegter mußte preußischer Seits die Abgrenzung geschehen, welche den Umfang des einzigen Zwischenstaates weiter verminderte. Dies ist klar an sich selbst: auch hatte man in Berlin das trefflichste Muster in den Maaßregeln Friedrich II. bei der ersten polnischen Theilung vor Augen, wo ohne genaue Berechnung nach dem Gesammtziele keine Sylbe geäußert und kein Schritt vollführt, wo die eigene Vergrößerung gegen Polen unaufhörlich mit den Gefahren der russischen Verstärkung abgewogen wurde, wo unausgesprochen, aber nie aus dem Auge verloren, die beiden Forderungen der Schwäche und der Erhaltung Polen's sich unaufhörlich im Gleichgewichte hielten. An eine solche Auffassung aber der Frage war 1793 nicht zu denken. Man griff in die polnischen Lande hinein, hocherfreut über jeden neuen Gewinn, unbekümmert um die weiteren Folgen. Man nahm für sich selbst ohne Frage mehr, als das Interesse der Grenzverbesserung nothwendig erfordert hätte — einen Landstrich von etwa 20 Meilen Breite über die heutige Provinz Posen hinaus — und begab sich dadurch von vorn herein der Möglichkeit, Rußland zur Mäßigung seiner Ansprüche aufzufordern. Die russische Grenzlinie aber, wie sie mit derber Faust quer über die geduldige Karte gezogen worden, war ein redendes Todesurtheil für Polen's Fortdauer überhaupt. Wer heute so viel nahm, war morgen gewiß nicht mit so wenig zufrieden: eine solche Beraubung enthielt die Vernichtung, eine solche Theilung offenbar die Zerstörung Polen's in sich. Der König von Preußen hatte 1793, wie sich uns urkundlich noch zeigen wird, einen solchen Wunsch mit Nichten: das Unheil war, daß er überhaupt weder berechnete Ansichten noch ein durchdachtes System besaß, sondern sich durch Eindrücke und Stimmungen, welche einzeln durchgängig löblich waren, wechselnd und planlos von Tag zu Tage vorwärtstreiben ließ. So genehmigte er den Vertrag von St. Petersburg, durchaus nicht im Unklaren über die Gefahren russischer Nähe und Uebermacht, mit Catharina ausgesprochener Maaßen auf dem Fuße gegenseitiger persönlicher

Abneigung, aber ohne einen Gedanken über die nothwendige Schärfung dieser Verhältnisse, welche Polen's Untergang sogleich für Preußen herbeiführen mußte. So weit ich sehe, war es vornehmlich ein Umstand, der ihn die Gefahren seines Weges für den Augenblick übersehen ließ: der tendentiöse Eifer gegen die Revolution. Indem Catharina diesen in Polizeiverordnungen, Kirchengebeten und Proclamationen, kurz in allen Formen außer der Truppenhülfe selbst zur Schau trug, gelang es ihr auf lange Zeit bei dem Könige einen festen Glauben an ihre Uneigennützigkeit und Zuverlässigkeit zu erwecken.

Wie immer, hat auch hier der erste Fehler weiter geführt. Jener Landstrich um die mittlere Weichsel, den Bug und Narew bildet, nach den geographischen und politischen Verhältnissen Mitteleuropa's, so wie nach den geschichtlichen Erfahrungen aller Jahrhunderte, eine der großen Angriffspositionen, die in die Hand eines Mächtigen gelegt, weithin nach allen Seiten Uebergewicht und Herrschaft verbreiten. Dergleichen sind im Westen Europa's die Alpen und die Niederlande, im Osten das Flachland der untern Donau: ihr Schicksal ist stets dasselbe; die großen Nationen ringen Jahrhunderte lang um ihren Besitz, bis Friedensbedürfniß und Bildung sie neutralen und ungefährlichen Inhabern unter dem Gesammtschutze Aller anvertraut. Nach diesem Standpunkte, dem einzigen, auf welchen eine sachliche Prüfung der deutschen wie der europäischen Interessen führen kann, war für die deutschen Mächte das Streben nach der Einschränkung Polen's, welches von Galizien her sich mehrmals in Ungarn und Böhmen, so wie von Großpolen aus in Ost- und Westpreußen festgesetzt hatte, vollkommen gerechtfertigt, nimmermehr aber ein Schritt, der zu der gänzlichen Vernichtung dieses Mittelstaates den Weg eröffnete. Nach allen Verhältnissen konnte ein solcher zuletzt keiner anderen Macht außer der russischen, als der gewaltigsten und angriffslustigsten zu Gute kommen. So haben es seit 1793 die Thatsachen in unaufhaltsamer Entwicklung gezeigt. Wider Willen wurde der König 1795 zur gänzlichen Vernichtung Polen's genöthigt; die wichtige Linie der Weichsel und Narew, die er damals wenigstens für sich selbst da-

vontrug, mußte sein Nachfolger 1814 den Russen überlassen; seitdem begann sich Pozzo di Borgo's Wort zu bethätigen, daß Rußland diese Länder erobert habe, „um sich in unmittelbarem Verkehre mit Europa einen weiteren Schauplatz für die Anwendung seiner Macht, seiner Talente, seines Stolzes zu eröffnen".

Denken wir uns nun an der Stelle Friedrich Wilhelm II. einen Fürsten, der in Wahrheit für die Geschicke seines Volkes ein Lenker und Führer gewesen, der bei seinen Entschlüssen und Thaten nach dem Zusammenhange leitender Gedanken verfahren wäre: hätte ein solcher die Mittel gehabt, in die polnische Frage thätig einzugreifen und doch die russischen Begehren in feste Schranken zu weisen? Mit andern Worten, erwuchs auf diesem Boden Rußland's Hegemonie aus unabweislichen Naturverhältnissen, oder verdankte sie vermeidbaren Fehlern der deutschen Politik ihren Sieg?

Die Antwort ist in unserer Erzählung sattsam enthalten. Der schlechthin entscheidende Punkt war die tief gewurzelte, gegenseitig berechtigte Eifersucht der beiden deutschen Großmächte. So lange Preußen ohne Oestreich's Rückhalt der russischen Politik gegenüberstand, hatte es keine dritte Wahl neben offenem Bruche und vollständiger Abhängigkeit, und wie die Erfolge Friedrich II. im Jahre 1772 auf jener kurzen Annäherung an Joseph beruht hatten, so ergab sich der schädliche Gehalt des Petersburger Vertrages unmittelbar aus der erneuerten Spannung zwischen Preußen und Oestreich. So lange man in Berlin den Petersburger Hof als Stütze gegen den Kaiser, und in Wien das russische Bündniß als Gewinn gegen Preußen betrachtete, so lange eröffneten sich auch dem russischen Ehrgeize alle Straßen von selbst, und eine systematische, zugleich kräftige und vorsichtige Behandlung der polnischen Sache nach dem Maaße des europäischen Gesammtwohles war schlechthin unmöglich. Auch in dieser Beziehung hatte Preußen in einzelnen Momenten Fehler gemacht, war dann aber, wie wir gesehen, durch Oestreich in falschen Schritten reichlich überholt worden. Die Entwicklung dieses Verhältnisses ist es, welche wir zunächst zu verfolgen haben. Die Nachricht über den Petersburger Ver-

trag ging, da sich die Ratification in Berlin wegen des Artikels über den französischen Krieg verzögert hatte, erst Mitte März nach Wien ab: ehe wir ihren Eindruck daselbst beobachten, ist es nöthig, die von Oestreich unterdeß im französischen Kriege gewonnene Stellung uns zu vergegenwärtigen.

Fünftes Capitel.

Wiedereinnahme Belgien's durch die Oestreicher.

Nach den Abreden des December, welche für Oestreich und Preußen eine große Offensive gegen Frankreich feststellten und den Kampf gegen die Revolution in einen Eroberungskrieg zu Oestreich's Gunsten umgestalteten, wäre für diese Macht ohne Zweifel das dringendste gewesen, möglichst bald den Schauplatz mit überwältigenden Streitmitteln zu betreten. Die officiellen Absichten waren denn auch vortrefflich. Coburg sollte zu dem Hauptkampfe in Belgien 69,000 Mann erhalten, Hohenlohe in Luxenburg und Trier 38,000, Wurmser am Oberrheine 42,000 Mann befehligen: mit 20,000 Mann in Italien und 50,000 schlagfertiger Reserven im Innern würde dies eine Heeresmasse von 220,000 Mann ergeben haben, deren Betrag der Größe des Zweckes und der Würde Oestreich's angemessen gewesen wäre[1]). Indessen schritten diese Rüstungen fürs Erste nur sehr langsam vorwärts. Vor Allem fehlte es an Geld. Man konnte sich nicht zu einer außerordentlichen Kriegssteuer entschließen, sondern empfing dafür freiwillige Beiträge getreuer Unterthanen, goldene Spangen, silberne Herzen, Beutel und Becher mit Ducaten, im Einzelnen sehr patriotisch, im Ganzen von geringem Belange. Dazu kam im Innern des Heerwesens

[1]) Diese Zahlen gibt Haeften in verschiedenen Depeschen, auch stimmt dazu ein gleich anzuführender Brief des Kaisers an den König von Preußen.

der täglich schärfer hervortretende Zwiespalt der Parteien. Während nämlich die commandirenden Generale sämmtlich zu Laudon's Schule gehörten, besaß in der Militärverwaltung zu Wien Feldmarschall Lascy die entscheidende Stimme, und zeigte geringen Eifer, die ihm widerwärtigen Feldherren zu fördern. So kam es, daß, als Anfang Februar der Prinz von Coburg, unterstützt durch seine Obristen vom Generalstabe Mack und Fischer, in Frankfurt zu neuen Berathungen mit dem Könige von Preußen, dem Herzoge von Braunschweig und den Generalen Manstein und Grawert zusammentrat, von der Bereitschaft der angegebenen Streitkräfte noch keine Rede sein konnte. Coburg gab sein belgisches Heer zu 55,000 Mann an; man beschloß dazu 11,000 Preußen, welche Friedrich von Braunschweig damals nach Geldern geführt, und 13,000 Hannoveraner im Solde der Seemächte stoßen, und die Operationen dieser großen Masse durch Hohenlohe=Kirchberg, welcher damals 33,000 Mann haben sollte, unterstützen zu lassen. Ein zweites Hauptheer würde sich um den König am Maine sammeln, außer 42,000 Preußen noch 6000 Hessen, 3000 Darmstädter, 5000 Sachsen; diesen allen sollte dann Wurmser, dessen Stärke einstweilen auf 24,000 Mann angegeben wurde, zur Seite stehen. Der Reichskrieg war seit einem Reichstagsconclusum vom 23. November so gut wie erklärt, und die Aufstellung eines Triplum, d. h. eines Reichsheeres von 120,000 Mann angeordnet: indeß schleppten sich diese Anstalten so langsam und zersplittert hin, daß nicht einmal die matricularmäßigen Geldbeiträge einliefen, und außer den vorher genannten Truppentheilen höchstens noch 17,000 Reichssoldaten für diesen Feldzug erwartet wurden[1]). Man sah also von vorn herein von der Thätigkeit eines abgesonderten Reichsheeres ab, und wies die eintreffenden Contingente entweder Coburg oder Braunschweig zu.

Ueber die nächste Verwendung wurde nun Folgendes beschlossen. Vor Allem sollte Coburg das von den Franzosen bedrohte Mastricht entsetzen und den Feind von dem linken Maasufer hinwegtreiben. Darauf würde Braunschweig den Rhein überschreiten

---

[1]) Näheres bei Häusser I., 528.

und Mainz belagern, wozu ihm Coburg, welcher die Einnahme der Stadt selbst als die Hauptaufgabe des Feldzugs bezeichnete, 15,000 Oestreicher zu senden versprach. Wäre Mainz gefallen, so würde Coburg zur Wiedereroberung Belgien's Schritte thun, und gleichzeitig Wurmser auf Landau, Braunschweig auf Saarlouis, Beaulieu auf Thionville vorwärtsrücken[1]).

Man erkennt in diesen tastenden Bestimmungen ohne Mühe den unsichern und dem ganzen Kriege abholden Sinn des Herzogs von Braunschweig wieder[2]). Bei seiner Art, durchaus kein verschiedenes Zeitmaaß für Wichtiges und Unwichtiges zu haben, alle Einzelnheiten selbst zu bearbeiten, und darüber das Wesentliche aus dem Auge zu verlieren, ging er völlig in den Verdrießlichkeiten zu Grunde, woran jeder Coalitionskrieg der Natur der Sache nach reich ist, und hier namentlich die Rüstungen des deutschen Reiches Ueberfluß litten. Er war wieder, wie 1792, überzeugt, daß man nur Schimpf und Schande davon tragen würde. Indeß verliefen sich die Conferenzen in ziemlicher Einigkeit, da der Prinz von Coburg an langsamer Bedächtigkeit mit dem Herzoge wetteiferte, von der Nothwendigkeit, an der Maas die Einnahme von Mainz geduldig abzuwarten, durchdrungen war, und insbesondere keine Eile zum Angriffskriege vor dem Eintreffen seiner Reserven hatte.

Welch' eine andere Rührigkeit herrschte dagegen gleichzeitig auf der feindlichen Seite. Als Dumouriez den Befehl zum Angriffe auf Holland erhielt, waren seine Streitkräfte in Folge der letzten Schwankungen vollkommen gelähmt, die Recrutirung unterbrochen, die Casse erschöpft, das Verpflegungswesen wie im November ungeordnet. Der General beeilte sich, die nöthigen Verfügungen zu treffen. Sein Plan ging jetzt dahin, von Antwerpen aus durch den westlichen Theil von Nordbrabant durchzubrechen, die Plätze der niederen Maas zu überwältigen, diesen Fluß in der Gegend von Dortrecht zu überschreiten und von hier in möglichst raschem Zuge Amster-

---

1) Die Acten der Conferenz bei Wagner, Geschichte des preußischen Feldzugs am Rhein 1793.

2) Dies ist kein Widerspruch gegen Häusser's Ansicht, I., 575, daß der Herzog sich wesentliche Correctionen des Planes habe gefallen lassen müssen.

dam zu erreichen. Das Ganze war auf einen kühnen und überrumpelnden Handstreich berechnet; er hatte bei der Gährung Belgien's, dem Verfalle seines Heeres, der Nähe der Oestreicher keine andere Wahl. Seine Streitkräfte insgesammt beliefen sich auf etwas mehr als 100,000 Mann, von denen etwa 10,000 in verschiedenen Garnisonen vertheilt waren, 11,000 unter General Harville die Provinz Namur besetzt hielten, 19,000 unter Valence die Ardennen (Verviers, Stablo, Malmedy) deckten; von dort dehnten sich 30,000 dann unter Dumouriez's eigenem Befehl von Lüttich her gegen Aachen und die Roer aus, 16,000 unter Miranda aber beobachteten die untere Maas von Mastricht bis Ruremonde. Es blieben also nahe an 17,000 Mann für die Expedition gegen Amsterdam übrig [1]), es war klar, daß hier Alles von der Schnelligkeit seiner Bewegungen abhing. Denn die Holländer, jetzt noch in sehr unvollständiger Rüstung, hatten ihre schwachen Heerhaufen über die lange Grenze hin verzettelt, waren aber für ihre Verstärkung nach allen Seiten hin thätig, während seinerseits Dumouriez wenige Aussicht auf Vermehrung seiner Kräfte von Frankreich her hatte. Allerdings versprach der Minister Beurnonville alles Mögliche zu thun, schickte von der Pariser Garnison den größeren Theil zum Heere, und setzte sich überhaupt mit den Generalen in ein möglichst eingehendes Verhältniß, welches sie nach dem Unwesen unter Pache mit dankbarer Erquickung empfanden. Ihr sagt doch nicht mehr, schrieb Miranda, wie einst Hassenfratz, daß die Generale zu Millionen zu haben sind, oder wie Cambon, daß die Soldaten Alles sind und die Generale gar nichts. Aber der Abzug der Pariser Garnison machte dort wohl den Proletariern Luft zu neuen Aufständen, gab jedoch gegen die Oestreicher geringe Verstärkung. Es kam also darauf an, mit rastloser Anstrengung vorwärts zu gehen, und Amsterdam zu erreichen, ehe die Deutschen von Osten oder die Engländer von Westen her zu Hülfe kämen. Dumouriez gab hie-

[1]) Alle diese Zahlen sind aus den Präsenzlisten der einzelnen Corps im Pariser Kriegsarchiv genommen. Dumouriez's Angaben in den Memoiren sind durchgängig zu niedrig, die höheren Ziffern in Miranda's Briefwechsel dagegen bezeichnen die etatsmäßige Sollstärke.

nach Miranda den Befehl, sein Corps durch Verstärkungen von Valence's Armee bis auf 30,000 Mann zu bringen, so rasch wie möglich Mastricht und Venlo wegzunehmen, und von dort mit Nachdruck gegen Nymwegen vorzugehen. Wenn dies gelänge, so meinte er Holland vollständig in die Hand zu haben, und sah sich bereits in seinem leichtblütigen Eifer am Ziele des eben beginnenden Unternehmens. Sobald ich die Revolution in Amsterdam zu Stande gebracht, werde ich über Utrecht zurückmarschiren, und wahrscheinlich holländische Hülfstruppen mit mir bringen, zu deren Verstärkung Thouvenot indessen 25 Bataillone belgischer Infanterie ausheben soll. Wäre die Zeit länger, so würde ich regelmäßiger verfahren, jetzt aber heißt es, wie Verzweifelte fechten, Furcht und Erstaunen erregen, siegen oder sterben; es ist der einzige, in den bedenklichen Umständen noch übrige Plan, um die Republik zu erretten.

Man sieht, daß er sich in ganz ähnlicher Lage und Stimmung fühlte, wie fünf Monate früher dem Herzoge von Braunschweig gegenüber in Montmedy. Damals wollte er links abziehend sich auf Belgien werfen, um Furcht und Staunen zu erregen. Jetzt ebenso hoffnungslos den täglich vermehrten Oestreichern zu widerstehen, suchte er auf's Neue das Heil in einer blendenden Diversion. Nur, daß jetzt sein Eifer geschärft, zugleich aber auch die Lage erschwert wurde, durch sein Mißverhältniß mit den Pariser Parteien. Er hatte von Frankreich nichts mehr zu hoffen, im Gegentheil, er dachte mit den batavischen und belgischen Truppen nicht bloß die Oestreicher, sondern vornehmlich die Jacobiner zu treffen.

Am 17. Februar überschritten denn seine Truppen bei Bergen op Zoom die holländische Grenze. Mit dem ganzen Ungestüm seiner durch die Verzweiflung verdoppelten Lebhaftigkeit drängte er vorwärts; am 23ten wurde Breda eingeschlossen und ergab sich schon am vierten Tage trotz einer ausreichenden und tüchtigen Garnison und reichen Kriegsvorräthen, nach dem Kleinmuthe des Commandirenden, General Bylandt. Gleichzeitig fiel das Fort Klundert nach kurzem aber tapferem Widerstand, unmittelbar nachher das schwach befestigte Gertruidenburg, so daß mit den ersten Tagen des März hinreichender Boden am Hollandsdiep, jenem seeähnlichen

breiten und flachen Arme der Maasmündungen, gewonnen war, um die Anstalten zum Uebergange zu treffen. Während von allen Seiten die Fahrzeuge zum Transport der Truppen zusammengesucht wurden, quartierte Dumouriez seine Regimenter in nothdürftig errichteten Strohhütten dicht am Ufer ein, um in jedem Augenblicke zum Aufbruche bereit zu sein. Indeß waren aber auch die Schwierigkeiten gewachsen. Die Holländer hatten über hundert bewaffnete Fahrzeuge zusammengebracht, mit denen sie die Arme der Maas vom Meere bis Gorkum erfüllten; alle rückliegenden Plätze hatten sich durch Ueberschwemmung geschirmt, und zur rechten Zeit erschien ein Regiment englischer Garden, 2000 Mann stark, um die Garnison des zunächst bedrohten Dortrecht zu vermehren. Noch vor zwei Monaten, schrieb damals Spiegel, hätten wir keinen Widerstand leisten können, jetzt sind wir in guter Verfassung, und sehen standhaft der Zukunft entgegen. So lagen hier die Dinge, als von der deutschen Seite her die Katastrophe hereinbrach.

General Miranda hatte seit dem 21. Februar die Laufgräben gegen Mastricht eröffnet. Er verwandte dazu unter seiner eigenen Leitung 12,000 M. auf dem linken Maasufer, 5000 unter General Leveneur auf dem rechten, in Wyk. Zu einer regelmäßigen Belagerung war keine Zeit, er suchte also die Vertheidiger durch Beschießung der Stadt in Furcht zu setzen, zündete mehrere Quartiere an, machte aber weder auf den Befehlshaber, einen Prinzen von Hessen-Philippsthal, noch auf die Bürgerschaft Eindruck. Indeß besetzte General Lamarliere weiter stromabwärts Ruremonde, angeblich mit 7000 Mann, die aber durch Entblößung und Desertion auf 4500 geschmolzen waren, und General Champmorin wurde mit 4700 zur Besetzung von Venlo vorgeschoben, wo ihm jedoch Friedrich von Braunschweig-Oels mit 10,000 Preußen zuvorkam, und hier gegen die Verbindungslinie Miranda's mit Dumouriez eine sehr unbequeme Stellung einnahm. Nicht solider war die französische Deckung an der lüttich'schen Grenze beschaffen. Valence, welcher dort an Dumouriez's Stelle im Ganzen noch 36,000 M. befehligte, hatte sein Hauptquartier in Lüttich selbst, und hätte gewünscht, seine Truppen in den Berggegenden zwischen Lüttich, Herve

und Verviers zusammen zu halten. Aber die Conventscommissare hatten ihn, theils nach Pache's Befehlen, theils nach dem eigenen Gelüsten, die alte Reichsstadt Aachen zu demokratisiren, genöthigt, seine Stellungen über Aachen hinaus bis zu der militärisch bedeutungslosen Roer auszudehnen. Hiedurch wurde die Hälfte seines Heeres in eine weitläufige Aufstellung zersplittert, Stengel in Eschweiler, Dampierre in Aachen, Lanoue in Aldenhoven: um sie in etwa zu sichern, mußte Lamarliere einige Posten von Ruremonde her noch über die Roer vorschieben, nach Wassenberg, Dalheim, Arsbeck, wo es im Laufe des Februar zu einigen erfolglosen Vorpostengefechten kam; man bemerkt jedoch leicht, daß hiemit die Zersplitterung der französischen Streitkräfte nur noch vermehrt wurde. Indessen wußte Dumouriez immer nur von 30,000 Oestreichern hinter der Roer, und überließ sich gerne der Hoffnung, daß seine Generale mit einer beinahe doppelten Streitmacht diese ohne Mühe würden zurückhalten können.

In der That vergingen mehrere Wochen, ehe der Prinz von Coburg in Bewegung kam. Der Grund der Zögerung war immer derselbe, die Schwäche seiner Mittel. Hatte er bei der letzten Conferenz von 69,000 auf 55,000 Mann heruntergehen müssen, so zeigte sich jetzt ein neuer Ausfall von gleicher Stärke, da er Ende Februar nicht mehr als 40,000 Mann bei den Fahnen hatte. Es war, da auch General Wurmser einstweilen statt 24,000 nur 14,000 Mann zählte, ganz dieselbe Unzulänglichkeit, die unter den Ursachen des vorigjährigen Mißlingens eine so große Rolle gespielt hatte. Der König von Preußen, der von Kaiser Franz in eigenhändigem Schreiben die Nachricht empfing, es ständen 225,000 Oestreicher im Felde, drängte den Prinzen zum Angriff: er selbst brannte, trotz unverächtlicher Genüsse des Frankfurter Aufenthaltes, vor Begierde, die Scharte des vorigen Herbstes auszuwetzen, und sandte Couriere auf Couriere, daß man das wichtige Mastricht erretten und der schimpflichen Unthätigkeit ein Ende machen sollte[1]). Coburg entschloß sich nach großem Sträuben, mit seinem kleinen Heer der

[1]) Handschriftliche Correspondenz Manstein's und Tauenzien's.

feindlichen Uebermacht zu Leibe zu gehen: zuletzt entschied ihn aber die immer heißere Bedrängung Mastricht's, und am 1. März gab er den ersehnten Befehl zum Angriffe.

In der ersten Morgenfrühe fiel denn General Clerfait mit mehreren Colonnen auf Aldenhoven, etwas später Feldmarschall-Lieutenant Prinz von Würtemberg auf Eschweiler. Die Franzosen wurden an beiden Punkten überrascht und trotz eines lebhaften Widerstandes geworfen. Die Sieger folgten rasch, und drangen unmittelbar auf Aachen, wo Dampierre ein Straßengefecht wagte; die Oestreicher wurden aber wie die Hessen in Frankfurt durch die gründlich erbitterten Einwohner unterstützt, und sprengten die Franzosen so völlig auseinander, daß General Stengel weit nach Süden verschlagen wurde, und sich erst in Namur wieder zu einem französischen Armeecorps einfand. Die anderen Truppentheile eilten mit einem Verluste von 2000 Mann gegen Lüttich, von wo Valence ihnen Verstärkung entgegenschickte, und für's Erste die Stellungen von Herve und Saumagne behauptete [1]).

Allein schon mit diesen Erfolgen war dem Prinzen von Coburg der Weg zum Entsatze von Mastricht geöffnet. Während der Prinz von Würtemberg den Franzosen gegen Lüttich folgte, eilte Erzherzog Carl unmittelbar westwärts auf Mastricht. Der Marsch wurde mit solcher Schnelligkeit ausgeführt, daß Miranda kaum Zeit hatte, das Corps des General Leveneur aus Wyk zu entfernen und stromaufwärts über die Brücke von Viset die Maas zurückpassiren zu lassen. Er sah wohl, daß seine eigene Stellung nicht haltbar war, sandte zunächst in der Nacht auf den 3ten sein Belagerungsgeschütz mit 4000 Mann, und etwas später den Rest seines Heeres, etwa 7000 Mann unter Philipp von Chartres, nach Tongern zurück, und eilte dann persönlich nach Lüttich, um sich mit Valence über die ferneren Maaßregeln zu verständigen. So war Mastricht gerettet, das rechte Maasufer vom Feinde frei, und die erste Auf-

[1]) Hier und im Folgenden sind neben den Memoiren Dumouriez's, dem Briefwechsel Miranda's, den östreichischen Armeeberichten aus dem Aufsatz in der östr. milit. Zeitschrift von 1813 überall die Correspondenzen des Pariser Kriegsarchivs benutzt.

gabe der Frankfurter Conferenz binnen drei Tagen gelöst worden. Bei Herve, Lüttich gegenüber, ließ denn auch sogleich der Eifer der Sieger nach, und nur schwache Angriffe erfolgten noch, welche Valence mit leichter Mühe abwies.

Dieses Mal aber sollten die Ereignisse rascher gehen, als die schwächlichen Führer es zu hoffen gewagt hatten. Erzherzog Carl sah von Mastricht aus die Bestürzung und Zerrüttung der Gegner, und beschloß die Verfolgung ohne Aufenthalt fortzusetzen. Eine seiner Colonnen raufte sich den 4. hinter Viset mit Leveneur's Truppen, mit 11,000 Mann aber erschien er selbst noch an demselben Tage vor Tongern, machte einen Angriff nach dem andern, und errang mit dem dritten den völligen Besitz der Stadt. Die Flüchtigen stoben auseinander, die Einen gen Westen nach St. Trond, die andern südwärts auf Lüttich zu, wo ihre Nachrichten allgemeinen Schrecken verbreiteten. Man sah bereits Belgien überschwemmt, sich selbst abgeschnitten und umringt, man war ohne alle Nachricht von Lamarliere und Champmorin, und kam so zu dem Beschlusse, alle Corps aus Herve u. s. w. zurückzunehmen, Lüttich aufzugeben, und so schnell wie möglich in St. Trond dem Feinde zuvorzukommen. Es geschah in athemloser Hast, mit Hinterlassung von Kranken, Magazinen, Geschützen; und in der That mußte man im Laufe des 5. während des Marsches nach St. Trond mehrere feindliche Abtheilungen zurückweisen, die bereits von Tongern her die französische Rückzugslinie beunruhigten. Die Truppen, schon durch die bisherigen Unfälle erschüttert, hielten dieser Unruhe und Eilfertigkeit nicht Stand; sie sahen, daß die Kriegscasse und das schwere Geschütz unmittelbar nach der französischen Grenze dirigirt wurden, sie schlossen daraus auf die äußerste Gefahr und lösten sich vollständig auf. In einer verwirrten, ordnungslosen Masse wälzte sich stündlich zusammenschmelzend der Haufen nach St. Trond; Dumouriez behauptet, daß mehr als zehntausend Ausreißer bis zur französischen Grenze gelaufen seien. Alle Straßen, schrieb am 7. ein Civilcommissar dem Kriegsminister, sind mit Fliehenden bedeckt, die ihren Weg mit jeder Art von Ausschweifung und Verheerung bezeichnen. So wäre wohl hier schon der Feld-

zug entschieden worden, wenn Coburg ohne Aufenthalt mit ganzer Stärke über Lüttich hinaus nachgedrungen wäre, indeß schien der Gewinn dieser Stadt schon so bedeutend, es gab so vielerlei Politisches und Administratives hier zu ordnen, daß der Prinz einige Tage still hielt, und so den französischen Generalen Zeit ließ, Champmorin und Lamarliere aufzunehmen, die von Ruremonde aus über Diest nach St. Trond zurückgeeilt waren, und dann am 8. ihre sämmtlichen Truppentheile hinter der Stadt Löwen durch den dortigen Canal gedeckt aufzustellen. Nur der Nachtrab blieb in Bautersem stehen und hielt noch mit 400 Mann Tirlemont besetzt.

Die Kunde dieser Katastrophe rief in Belgien die höchste Aufregung hervor. Seitdem die 30 Regierungscommissare über das Land gefallen, gab es keine Provinz, die nicht das Decret des 15. December empfunden hätte. Ueberall wurden die bisherigen Steuern ohne Weiteres abgeschafft und dadurch die Ordnung jedes Gemeinwesens zerrüttet; es wurden die bestehenden Behörden cassirt und neue Wahlen angeordnet, bis zu deren Vollendung die Beschlagnahme aller fürstlichen, städtischen, kirchlichen und Corporationsgüter vollendet war. Den nächsten Zweck dieser Maaßregeln hatte Cambon von Anfang an ausgesprochen: Bereicherung des französischen Schatzes durch belgisches Gut; den weitern erklärte Danton am 31. Januar ohne Rückhalt im Convente: sobald die belgischen Proletarier emancipirt sind, wird die Einverleibung Belgien's in das französische Gebiet keine Schwierigkeit finden. Deshalb befahl ein Decret desselben Tags: die Urversammlungen in Belgien sollten nicht bloß neue Behörden wählen, sondern sich auch über die künftige Verfassung ihres Landes aussprechen, und drohte mit feindlicher Behandlung, wo die Erklärung nicht im Sinne der Freiheit und Gleichheit ausfiele. Da man in Paris sehr wohl wußte, wie viel Abneigung und Widerwillen vor der Erreichung dieses Zieles zu überwinden war, so instruirte das Ministerium seine Commissare, überall die Urversammlungen genau zu beaufsichtigen und die Gültigkeit jeder Wahl zu prüfen — oder deutlicher gesagt, den Versammlungen seine Befehle zu dictiren unter Beihülfe der französischen Militärgewalt. So geschah es denn aller Orten. Als in

Namur die Behörden keine neue Wahl veranlassen wollten, drohte General d'Harville, sie Alle verhaften zu lassen, und erzwang so die Bildung eines ganz demokratischen Verwaltungsraths, welcher den französischen Commissar zu seinem Procureur-Syndic ernannte, worauf denn die Confiscation des öffentlichen Gutes leicht von Statten ging. In Tournai meinte die Behörde klüger zu sein, indem sie, der Gesinnung des Volkes gewiß, auf das Schnellste neue Vertreter wählen ließe, welche kraft ihres definitiven Auftrags die Provinz dem Decrete des 15. December entziehen könnten: allein sie hatte den Franzosen zu viel Ehrfurcht vor dem eigenen Gesetze zugetraut, und General Omoran hinderte mit Gewalt jede Wahl, bis der Commissar die öffentlichen Güter in Beschlag genommen hatte. So ging es durch ganz Belgien hindurch, überall ohnmächtige Protestationen auf der einen und offene räuberische Gewaltthat auf der anderen Seite.

Dies aber war bei Weitem nicht Alles. Die Commissare waren durchgängig aus der Hefe des Pariser Clubs erwählt, Menschen, deren einige ihren Namen kaum schreiben konnten, Alle ohne irgend welche Kenntniß der Verwaltung und des Landes, dafür aber desto gründlicher von den Gesinnungen der schmutzigsten Cordeliers erfüllt. Je niedriger sie zu Hause gestanden, desto berauschter zeigten sie sich jetzt von dem Bewußtsein ihrer schrankenlosen Macht; ihre Anmaaßung, stets brutal, stieg zuweilen bis zur Verrücktheit. Sie begehrten, wo sie ankamen, die Feierlichkeiten, womit sonst die östreichischen Erzherzoge geehrt wurden; einige Male cassirten sie Verfügungen der Conventscommissare, Einer erließ einst einen Befehl an Dumouriez, sofort einem Punkte der Maaslinie Verstärkung zu senden. Die Belgier hatten dann über ihre Raubsucht zu klagen. Während sie aus Paris monatlich über 800 L. Gehalt nebst Diäten und Reisegeldern erhielten, griffen sie ohne Scheu in alle belgischen Cassen, und stützten sich, wo es eine Forderung galt, unbedenklich auch auf die alten, sonst so fanatisch angefeindeten Landrechte. Dabei sorgten sie, alle ihnen ähnlichen Elemente des Volkes sich anzuschließen: ihr Armen, sagte eine in Namur veröffentlichte Proclamation, verbannt alle Scham, die Reichen, die an Euerm Unglücke

Schuld sind, müssen erröthen, die Paläste sollen den Hütten Platz machen. Dazwischen erklärte der Pariser Jacobinerclub, unterrichtet über die im Lande kochende Stimmung, in einer anderen Proclamation den Belgiern: wenn sie die Niedrigkeit hätten, ihren Tyrannen zurückzurufen und ihre Befreiung durch französisches Blut zu vergessen, so würden die Brüder der Gefallenen sich auf sie stürzen und sie den Manen der Helden opfern. Die Conventscommissare, damals sechs an der Zahl, Danton unter ihnen, gaben diesem Ausspruche bei jeder Gelegenheit offene Bestätigung [1]).

Dumouriez, im tiefsten Herzen über eine so kopflose Brutalität ergrimmt, sagte einen allgemeinen Aufstand des Landes voraus, sobald sich die Deutschen an der Grenze zeigen würden: es war der Hauptgrund, aus dem er die Eroberung Holland's für unumgänglich zur Behauptung Belgien's hielt. Aber sein Widerspruch wurde nicht geachtet; vielmehr geschah Ende Februar, gerade als er gegen Holland auszog, der letzte Schritt: Belgien wurde gezwungen, um seine Einverleibung in die große Republik zu bitten. Die Commissare hatten unter sich die Frage schon am 3. Februar berathen: sie hatten außer einem sich Alle für die Reunion entschieden; dieselbe müsse, hieß es, mit allen Mitteln der Vernunft, der Menschenliebe und der revolutionären Taktik, schließlich aber nach dem Rechte der Eroberung bewirkt werden. Das belgische Volk hatte nach den einmal beliebten Formen zunächst darüber abzustimmen; und der Commissar Chaussard meldete dem Ministerium — ungefähr wie Sievers nach Petersburg — da der günstigen Votanten sehr wenige seien, so bedürfe er Geld und sehr viel Geld zur Bearbeitung des Volkes und nöthigenfalls die Entfaltung der nationalen Gewalt, um scandalöse Auftritte aus den Versammlungen fern zu halten. Lüttich, wo in der That ein ganz anderer Geist als in

1) Dies Alles hat Borgnet hist. des Belges à la fin du 18. siècle fast im Uebermaaß aus belgischen Actenstücken belegt. An französischen Zeugnissen leidet die geheime Correspondenz keinen Mangel. Am 10. März melden z. B. Conventscommissare selbst dem Kriegsminister: die Unwissenheit und Tollheit der Executivcommissare trägt die größte Schuld. Am 19ten schreibt der Agent Millon dem Minister Lebrun: die Entrüstung gegen die Civilcommissare und deren Diebereien ist allgemein u. s. w.

Belgien herrschte und die Mehrzahl für die Verbindung mit Frankreich gestimmt war, hatte schon am 28. Januar den entsprechenden Wunsch nach Paris ergehen lassen. Anders verliefen sich aber die Dinge in Belgien. In Mons jagten etwa 150 Reunionisten die zehnfach stärkere Zahl ihrer Gegner mit Hülfe der französischen Garnison aus der Volksversammlung, und faßten dann frei und einmüthig den Beschluß, einen Theil der französischen Nation zu bilden. Die Bürger von Gent ersparten sich einige Wochen später eine gleiche Erfahrung, indem sie die Volksversammlung nicht besuchten: hier waren es etwa hundert Proletarier und sechzig Sträflinge, die unter dem Vorsitze eines Schusters als souveränes Volk von Gent die Stadt der französischen Republik zu Füßen legten. Eine ähnliche Scene spielte unter dem Vorsitze des französischen Obersten Lavalette in der Cathedrale von Brüssel, worauf die Sansculotten den großen Tag mit der Zerstörung mehrerer „aristokratischer" Denkmäler feierlich begingen. Es ist nicht nöthig, den Vorgang durch die übrigen Provinzen zu verfolgen, er trug überall dasselbe Gepräge.

Da, in diese Masse der Unterdrückung, fiel die Nachricht von den raschen, tiefen Niederlagen der Gewalthaber, von der Flucht der französischen Truppen aus Deutschland, von dem Hereinbrechen der Oestreicher, die in einem einzigen unaufgehaltenem Zuge bis auf zwei Tagemärsche Entfernung von Brüssel gelangt waren. Plötzlich war das Ansehen des Landes verwandelt. Jetzt begannen die Jacobiner ihr Eigenthum zu verstecken und zu fliehen, die Bürger traten zusammen, die Bauern schlugen ohne Bedenken los. Den letzten Anlaß gab ein Befehl der Conventscommissare, die goldenen und silbernen Kirchengefäße der sequestrirten Corporationen nach Frankreich zu schaffen, ein Befehl, der von den niederen Agenten sogleich auf alle Kirchen des Landes ausgedehnt und unter den rohesten Tumulten vollzogen wurde. Die Geduld war zu Ende, vor Allem das Landvolk erhob sich in seiner religiösen Gesinnung massenweise gegen den Unfug. In Flandern gab es mehrere Aufstände zugleich, die in wenigen Tagen 10,000 Menschen bei Grammont versammelten; ein Angriff der Genter Garnison wurde abgewiesen und ein

Paar französische Geschütze erbeutet. Ein ähnlicher Ausbruch in Tournai wurde mit Mühe erstickt, ein Auflauf in Antwerpen mit blutiger Strenge zerstreut; zur Abkühlung des Fanatismus ließen dann die Commandanten ihre Soldaten in den Kirchen exerciren. Das Land, schrieb Millon dem Ministerium, ist in voller Gährung, Tumulte überall, kein Convoi auf keiner Straße sicher, die Diebereien der Commissare haben das Volk mit Entrüstung erfüllt. In Brüssel, dessen halbe Garnison zur Verstärkung des Lagers in Löwen auszog, nahm die Behörde eine allgemeine Entwaffnung vor, und drohte die Stadt bei der ersten Unordnung anzuzünden; desto eifriger und heimlicher wurde von den Bewohnern eine östreichische Proclamation verbreitet, welche gänzliche Vergessenheit der frühern Zwiste und Anerkennung der alten Landesrechte zusagte.

Alle diese Nachrichten kamen nun Schlag auf Schlag an Dumouriez, der, wie wir wissen, damals im Begriffe stand, das Hollandsdiep zu überschreiten. Anfangs hielt er an seinem Plane und schrieb Valence, er müsse ihm, koste es was es wolle, die Maas noch vierzehn Tage halten, worauf ihm Miranda, wunderlich genug, am 6ten aus St. Trond erwiederte, Alles sei hergestellt, er hoffe ihm sogar 15,000 Mann nach Holland zuführen zu können. Allein in Paris hatte gleich die erste Kunde von dem Vorgehen der Oestreicher eine lebhafte Unruhe erzeugt: die Minister zogen die gerade anwesenden Generale Custine, Servan und Labourdonnaye zu ihrer Berathung hinzu, und kamen schnell zu dem Beschlusse, Dumouriez solle ohne Aufhalten nach Belgien zurückkehren[1]). Er kam, jetzt doppelt erbittert über alle Störungen seiner Pläne, von der Unmöglichkeit längern Hinhaltens überzeugt, und in jedem Sinne zum Aeußersten entschlossen. Die erste Sorge war die Beruhigung Belgien's durch Vernichtung des commissarischen Unfugs. Gleich in Antwerpen wies er den Regierungs-Commissar aus der Stadt, und verbot dem Jacobinerclub unter Androhung militärischen Zwanges sich ferner um Politik zu bekümmern. Nach allen Seiten gingen seine Befehle, das Kirchensilber zu erstatten, ja es aus Frankreich zurückkommen zu lassen. In Brüssel setzte er den

[1]) Protokoll des Ministerraths. 6. und 8. März.

bisherigen Commandanten, einen Genossen der Jacobiner ab, ließ den Regierungscommissar verhaften und das sogenannte Heer der Sansculotten entwaffnen [1]. Alle Gemeinden des Landes forderte er auf, ihre gerechten Beschwerden zusammenzustellen, und erließ am 12. März ein Schreiben an den Convent, in dem er schonungslos alle bisherigen Mißbräuche aufdeckte. Durch jeden dieser Schritte hatte er unwiderruflich mit den Pariser Machthabern gebrochen. Die Conventscommissare erklärten es ihm mit bittern Worten, und fuhren auch eine Brüsseler Deputation, die sich nach Dumouriez's letztem Befehle ihr Kirchensilber wieder ausbat, mit der Entgegnung an, daß der General hier keine Befehle zu geben, sondern zu empfangen habe. Dumouriez bedurfte solcher Aeußerungen nicht, um zu wissen, daß er unversöhnlichen Widersachern gegenüber stehe. Die Menschen, die so eben das Blutgericht der Revolution einsetzten, mochten ihn noch gebrauchen, so lange er gegen die Oestreicher nöthig schiene, nachher aber war sein Schicksal unwiderruflich bestimmt. Er meinte nicht, es geduldig zu erwarten. Vor Allem kam es ihm darauf an, Meister des Spieles zu bleiben. Mit raschen Schlägen die Oestreicher wieder aus dem Lande zu werfen, dann die Eroberung von Holland zu vollenden, dadurch sein Heer in voller Unbedingtheit an sich zu ketten, und hierauf mit den Parisern blutige Abrechnung zu halten, das war jetzt sein einziger Weg. Verließe ihn bei dem ersten Schritte das Glück, so gäbe es ja wohl noch ein letztes Mittel.

Er eilte demnach aus Brüssel zur Armee. Von allen Seiten her hatte er die Flüchtigen wieder zusammentreiben lassen, aus den Ardennen den General Neuilly mit 4000, von der Brüsseler Garnison 1500 Mann an sich gezogen, er hatte damit bei Löwen wieder an 50,000 Mann beisammen, und schätzte sich dem Feinde an Zahl somit ziemlich gleich [2]. Bei seiner Ankunft in Löwen bestärkte

[1] Die Executivcommissare schrieben jetzt selbst an den Kriegsminister 14. März, Dumouriez habe eine Menge willkürlicher Maaßregeln auf seine Verantwortung getroffen, es sei aber nöthig gewesen, um einen allgemeinen Aufstand zu hindern.

[2] Man schätzte im französischen Hauptquartier die Stärke der Oestreicher auf 51,000 Mann. Miranda an Pethion 21. März.

er sich in dem Gedanken zu schlagen, ein Entschluß, der auch in militärischer Beziehung viel besser gerechtfertigt scheint, als gewöhnlich anerkannt wird. Das Heer drohte bei jeder Berührung auseinander zu fallen; es war schon früher durch die schlechte Verpflegung und die Berührung mit den Demagogen stark zerrüttet, und litt seit den Niederlagen durch haufenweise Desertion. Mit solchen Truppen konnte nur eine rasche Offensive, die etwas Selbstvertrauen herstellte, noch Erfolg geben; zu einer zähen Vertheidigung waren sie ganz unbrauchbar, und ein weiterer Rückzug drohte mit völliger Auflösung. Dann aber waren für den Augenblick die Machtverhältnisse noch günstiger, als sie später irgend erwartet werden konnten. Denn die Oestreicher hatten nicht einmal fünfzig wie er glaubte, sondern höchstens vierzig Tausend Mann zur Verfügung: daß Nachzug für sie unterwegs sei, mußte als gewiß erscheinen; sicher war jedenfalls, daß Beaulieu und Hohenlohe von Trier und Luxemburg her gegen Namur in Bewegung waren; dazu erfuhr man am 8ten, daß 16,000 Hannoveraner sich der belgischen Grenze näherten, und am 10ten, daß Braunschweig-Oels mit seinen Preußen bereits Herzogenbusch erreicht habe. Endlich konnten jeden Augenblick 10,000 Holländer über die Ströme vorbrechen, jeden Tag die schon angekündigte Landung eines englischen Corps erfolgen. Auf der andern Seite hatte allerdings der Convent im Februar jene neue Aushebung von 300,000 Mann befohlen, bis jetzt aber waren nur eine Menge Aufläufe in den Departemens und der Bürgerkrieg in der Vendee die Folge davon gewesen, und das Gesindel, welches die Conventscommissare aus den Grenzdepartemens nach Belgien gezogen, — allerdings mehr zuverlässige Politiker, schrieben sie selbst, als eigentlich brauchbare Soldaten — hatte Dumouriez eiligst über die Grenze zurückschicken müssen. Für ihn also war jeder wahre Zuwachs an Kräften in hohem Grade ungewiß, für die Gegner in nicht geringem Maaße zur Hand: hier blieb keine Auskunft, als die augenblickliche Schwäche Coburg's zu einem Schlage zu benutzen, der sogleich auch Preußen, Holländer und Engländer in gehörige Entfernung hätte zurückweisen müssen.

Am 15ten waren die ersten östreichischen Abtheilungen von

Tongern her sichtbar geworden, und hatten in raschem Anlaufe das schwach besetzte Tirlemont genommen. Dumouriez gab so eben seinem Heere eine neue Schlachtordnung, und war beschäftigt, die Stellungen, namentlich gegen eine etwaige Dazwischenkunft der Preußen von Norden her, etwas weiter auseinanderzulegen. Er mußte allerdings dabei erfahren, daß bei dem Beginne des Gefechtes in Tirlemont mehrere seiner Generale rechts und links ihre neuen Posten wieder verließen und sich scheu an die Hauptmasse in Löwen herandrängten; jedoch sah er auch mit Genugthuung, daß sich unter seiner sichern Hand die Haltung der Truppen merklich besserte. Um so entschiedener ging er am 16ten mit voller Macht gegen die Oestreicher vor, nahm sie vor Tirlemont zugleich in der Fronte und und Flanke, und trieb sie durch den Ort hindurch bis hinter die Ufer eines tief eingeschnittenen Baches, der kleinen Gette zurück. Beide Theile verloren etwa 1000 Mann in dem achtstündigen Gefechte, die Franzosen aber fanden in diesem ersten Vortheile nach so schimpflichen Niederlagen einen Anfang von Zutrauen zu sich selbst und ihrem Führer wieder.

Den 17ten erkundete Dumouriez die Stellung des Feindes näher, und beschloß am folgenden Tage die Entscheidung zu suchen. Die östreichische Linie dehnte sich hinter der Gette von Norden nach Süden aus, von der Chaussee, welche Tirlemont mit St. Trond und Tongern verbindet, bis zu dem Dorfe Raccourt. Ihre äußerste Rechte bildete Erzherzog Carl mit dem Vortrabe des Heeres, an die Chaussee angelehnt, dann folgten die Abtheilungen Prinz von Würtemberg und Colloredo, neben letzterem als linker Flügel die Reserve unter Clerfait zwischen den Dörfern Landen und Raccourt. Vor ihrer Fronte, ganz nahe dem Wasser, hatten sie die Dörfer, zunächst im Süden Overwinden und Neerwinden, und zu beiden Seiten der Chaussee Neerhespen und Orsmael besetzt, das festgebaute Landstädtchen Leau aber, eine halbe Stunde nördlich von der Chaussee, ziemlich in der Verlängerung ihrer Schlachtlinie gelegen, leer gelassen. Dumouriez berechnete nun, daß der nördliche oder rechte Flügel dieser Stellung der stärkere sein würde, da er unmittelbar die natürliche Rückzugslinie der Oestreicher, die Chaussee

nach Tongern, berührte und deckte: er beschloß also, hier durch den General Miranda, den Führer seines linken Flügels, Leau besetzen und Orsmael den Oestreichern entreißen zu lassen, den Hauptangriff aber sollte Chartres mit dem Centrum gegen Neerwinden und Valence mit dem rechten Flügel gegen Overwinden unternehmen, und nach Eroberung dieser Dörfer, allmälig links einschwenkend und den Feind fortdauernd überflügelnd, im Vorrücken bleiben, bis auch sie die Chaussee erreichten, und dadurch die Oestreicher von Tongern abdrängten. Hiernach setzte er seine Colonnen am 18ten Morgens 7 Uhr fast gleichzeitig in Bewegung. Das Gefecht begann zuerst auf der Chaussee, wo Miranda mit einem lebhaften Angriffe die leichten Truppen des Erzherzogs aus Orsmael hinauswarf, bald aber durch überlegenes Geschützfeuer zum Stehen gebracht wurde. Gegen 8 Uhr besetzte neben ihm General Champmorin Leau und ließ von hier bereits ein Chausseurregiment in den Rücken des Erzherzogs vorgehen[1]; zugleich kam am entgegengesetzten Ende der Schlachtlinie Valence bei Raccourt und Overwinden in das Treffen und schob in der Ebene hinter diesen Dörfern eine Colonne (Lamarche) bis Landen vor, womit auch hier die beabsichtigte Umgehung des Feindes eingeleitet war. So von verschiedenen Seiten her gedrängt, befahl der Prinz von Coburg alle diese Colonnen zu gleicher Zeit mit Nachdruck anzugreifen. Gegen Valence setzte sich Clerfait in Bewegung; der Prinz von Würtemberg zog mit einem Theile seines Corps hinter dem Erzherzoge weg, um Leau den Franzosen wieder zu entreißen, mit dem Reste desselben verstärkte General Benjowski den Erzherzog, welcher dann ohne Zaudern zum Angriffe auf Miranda überging. In diesem Augenblicke entbrannte die Schlacht auch im Centrum zwischen dem Herzoge von Chartres und dem Grafen Colloredo, die sich auf das hartnäckigste den Besitz des Dorfes Neerwinden streitig machten. Hier dauerte der Kampf ohne Entscheidung bis zum Abend, Neerwinden wurde, nach französischen Berichten zweimal, nach östreichischen einmal genommen und wieder verloren; zu-

[1]) Champmorin's Bericht im Pariser Kriegsarchiv Armée du Nord, Supplémens.

letzt behauptete es Colloredo, ohne jedoch im Stande zu sein, die Franzosen weiter zu drängen und über die Gette zurückzuwerfen. Einen schweren Stand hatte Clerfait bei Overwinden und Raccourt; er hatte, wie Dumouriez richtig vorausgesehen, kaum 8000 Mann zu seiner Verfügung, wies aber mit vieler Standhaftigkeit zwei übermächtige Angriffe des französischen Fußvolkes zurück, und behauptete im Ganzen seine Stellung bis zum Nachmittage. Während sich auf diese Art im Süden und im Centrum ein blutiges Ringen unentschieden fortsetzte, brachte etwas nach 2 Uhr der Erzherzog Carl den Tag zur Entscheidung. Mit einem glänzenden Angriffe schlug er Miranda's Colonnen vollkommen, und trieb sie über die Gette zurück; die nationalen Freiwilligen liefen wieder bataillonsweise auseinander, die Canoniere eilten von den Stücken hinweg, und ein Schwarm der Flüchtigen, seitwärts Rettung suchend, brachte auch Champmorin's Colonnen in solche Unordnung, daß der General so rasch wie möglich über die Brücke von Helve zurückwich. Der ganze linke Flügel des französischen Heeres war in völliger Auflösung [1]). Sofort zog Coburg einige seiner siegreichen Regimenter zur Verstärkung Clerfait's und Colloredo's heran, und Clerfait warf die Cürassiere von Nassau mit einem so heftigen Angriff auf den Feind, daß Valence sich persönlich an die Spitze seiner Geschwader zum Widerstand setzte, den Anprall brach, aber hart verwundet das Schlachtfeld verlassen mußte [2]).

Allein diese Tapferkeit konnte den Sieg nicht mehr auf die französische Seite zurückführen, da der Erzherzog nach Miranda's Flucht freie Hand hatte, die übrigen Abtheilungen der Feinde im Rücken zu nehmen, ja Tirlemont und damit den Weg nach Brüssel vor ihnen zu erreichen. Dumouriez eilte also am Abend persönlich zu dem geschlagenen Corps und führte, was davon noch haltbar schien, wieder bis an die Gette zurück, hoch erfreut, daß die Oestreicher unterdessen sein Centrum nicht weiter beunruhigten. Am

---

[1]) Champmorin's Bericht.

[2]) Miranda hat später, nach Dumouriez's Sturz, eine wesentlich verschiedene Darstellung der Schlacht geliefert; alle Berichte aber von Ort und Stelle, französische und östreichische, stimmen in der obigen Darstellung überein.

folgenden Morgen trat er, von den Oestreichern nur schwach gedrängt, mit allen seinen Heerhaufen den weiteren Rückzug auf Löwen an: mit der Hoffnung, durch einen raschen Schlag das Geschick des ganzen Feldzugs zu wenden, war es vorüber. Die Franzosen hatten über 5000 Todte und Gefangene und auf ihrem linken Flügel 30 Geschütze eingebüßt[1]; noch ungünstiger aber war für sie der moralische Eindruck der Schlacht, da sich der eben geheilte Schrecken von Aldenhoven und Aachen in vollem Maße erneuerte. Schon am Abend des 18. hatte Miranda's Corps allein 4000 Flüchtige verloren, und bald genug pflanzte sich diese Entmuthigung durch die übrigen Truppentheile fort. Die Schlacht selbst hätte niemand eine Niederlage der Franzosen nennen können, aber indem sie zu weiterem Rückzuge nöthigte, wurde sie geradezu vernichtend für das Heer. Dumouriez erkannte, daß Belgien nicht länger zu behaupten war. Wohl schlugen sich einzelne Abtheilungen noch in drei Gefechten bei Tirlemont und Löwen, aber den Marsch der Oestreicher aufzuhalten waren sie nicht im Stande, und die Masse des Heeres wurde völlig unbrauchbar. Die Zahl der Ausreißer wuchs in zwei Tagen auf zehntausend, namentlich waren es die Freiwilligen und Nationalen, ungefähr drei Viertel des Heeres, die, wie sie am Stärksten in das Treiben der Clubs hineingezogen waren, jetzt alle Straßen mit unordentlichem Getümmel bedeckten, die weitere Vertheidigung von Belgien verfluchten, und in unordentlichen Schwärmen der Grenze zueilten. Dumouriez entschloß sich, sie ihrem wüsten Treiben zu überlassen, und aus den Linientruppen und der Artillerie ein besonderes Corps von etwa 15,000 Mann zu bilden, mit dem er den weiteren Rückzug einiger Maaßen deckte.

---

[1]) Moniteur 12. April: die Franzosen haben wenigstens 5—6000, die Oestreicher höchstens 3—4000 Mann verloren; beträchtlich haben die Regimenter Royal-Allemand, Cürassiere von Nassau, die Freicorps Grün-Laudon und Odonnel gelitten.

Sechstes Capitel.

Oestreichischer Ministerwechsel.

Während das östreichische Heer Belgien in raschem Siegeslaufe durchzog, fühlte sich der Wiener Hof keineswegs in einer seinen Wünschen entsprechenden Lage. Der Wiedergewinn des früheren Besitzes wurde durch die Unsicherheit der neuen Eroberungspläne gestört; dabei dauerte die verborgene Uneinigkeit im Ministerium zwischen Colloredo, Cobenzl und Spielmann fort, und der Kaiser, der sich nach wie vor um die Geschäfte wenig bekümmerte und in seiner verschlossenen und langsamen Weise selten einen bestimmten Willen aussprach, ließ doch täglich mehr seine heimliche Unzufriedenheit mit der Lage der Dinge merken. Selbst Colloredo nahm sein Vertrauen in diesem Augenblicke nicht völlig ein, vielmehr gewann jener wissenschaftliche Erzieher Franzen's, Schloißnigg, so unbedeutend sein eitles und unpraktisches Wesen auch war, eine sehr gewichtige Stimme im geheimen Kabinette, indem er stets bereit war, dem Selbstgefühle und Ehrgeize des Kaisers gleichviel an welcher Stelle zu schmeicheln. Gerade der belgische Feldzug lieferte den Ministern eine mehr als verdrießliche Probe dieses Einflusses. Der Prinz von Coburg hatte kaum die Franzosen aus Lüttich verdrängt, als er das Bisthum in kaiserliches Sequester nahm, und weder Beamte noch Verfügungen des Bischofs zuließ. Es erregte nicht geringes Aufsehen und lebhaften Widerspruch von allen Seiten: niemand aber war in höherem Maaße überrascht, als das östreichische Ministerium, welches an eine solche Maaßregel auch nicht entfernt gedacht hatte, den Prinzen wegen seiner Eigenmächtigkeit

mit Befremden zu Rede setzte, sich jedoch schnell beruhigen mußte, als dieser einen unmittelbar aus dem Cabinet erflossenen Befehl zu seiner Rechtfertigung vorlegte. Man begnügte sich dann mit einer nachträglichen Ausgleichung, so daß für den Augenblick der Vorfall keine weiteren Folgen hatte: natürlich aber waren solche Verhältnisse wenig geeignet, die östreichische Diplomatie auf ihren Wegen zu fördern.

Der Lieblingswunsch des Kaisers, die bayerische Erwerbung, zeigte ohnedies immer wachsende Schwierigkeiten. Wie wir sahen, hatte es einen Augenblick gegeben, in dem England sich dem Plane günstig zeigte, damals im Januar, als es ihm darauf ankam, Oestreich für das englische System der Rettung Polen's und des Friedens mit Frankreich zu gewinnen. Nur zu bald aber war dies ganze System durch die brennende Kriegslust des Convents unmöglich geworden, und sofort trat in London die alte Abneigung gegen den bayerisch-belgischen Tausch wieder hervor. Gleich bei der ersten Zusammenkunft, welche Graf Stadion darüber in London mit Lord Grenville hatte, erklärte sich dieser im Allgemeinen dahin, daß alle Vorschläge über Entschädigung durch Landerwerb und Austausch keine Gutheißung in England zu erwarten hätten; vielmehr sei es der bestimmte Wunsch seines Monarchen, daß man derartige Entwürfe, welche nothwendig auf die allgemeinen Fragen ungünstig einwirkten, für den gegenwärtigen Zeitpunkt aussetze, um nicht das nothwendigste Mittel zum Siege, das allgemeine Vertrauen unter den Mächten zu zerstören [1]).

Diese Antwort war in Wien um so unangenehmer, je mehr man des mächtigen englischen Einflusses bedurft hätte, um die deutschen Hindernisse des Planes zu beseitigen. Nachdem Preußen den Tauschplan genehmigt hatte, im Falle die Wittelsbacher dazu ihre Einwilligung gäben, kam in erster Linie Alles auf die Entschlüsse des Münchener Hofes an: dieser aber war für den Augenblick mit Paris in viel genauerem Verkehr als mit Wien, hielt den Tauschplan für einen leeren Vorwand, und war durch jene in Wien ge-

---

[1]) Haeften an Spiegel.

fallenen Aeußerungen über Reichsacht und Sequester in die heftigste Aufregung versetzt worden. Er ließ also nichts als Behutsamkeit und Argwohn blicken, und legte insbesondere dem Durchmarsche kaiserlicher Truppen nach dem Rheine alle ersinnlichen Hindernisse in den Weg, worauf sich dann in Wien der Zorn über ein so hoch- und reichsverrätherisches Benehmen verdoppelte, die Hauptsache aber, die Verhandlung des Tauschplanes, nur immer weiter erschwert wurde. Unter diesen Umständen kam Spielmann trotz der preußischen Abreden immer wieder auf den Gedanken bewaffneten Durchgreifens zurück, bei dem man Bayern wenigstens vorläufig, etwa wie Preußen es 1756 mit Sachsen gemacht, in militärischen Gewahrsam genommen hätte. Er hielt dies um so mehr für begründet, als er auch außer Bayern den Spuren französischen Einflusses in Süddeutschland zu begegnen glaubte, und sich darüber mit rückhaltslosem Eifer aussprach. Dies traf zunächst Darmstadt, dessen Landgraf sich jedoch bald nachher über den Hauptklagepunkt, die im vorigen Herbste gegen Custine gezeigte Schlaffheit zu rechtfertigen wußte, vor allem aber Würtemberg, dessen Geschäftsträger auf die Anfrage, wie sich der Herzog die kaiserliche Gunst erwerben könnte, die runde Antwort erhielt, indem er von Allem, was er bisher gethan, das Gegentheil thue [1]). So verhetzte man sich gegenseitig mit jedem Schritte mehr, und war im März noch viel weiter als im December von der Verwirklichung des Tauschplanes entfernt. Damals sprach der Churfürst nach langen Verhandlungen und Schwankungen endlich die bestimmte Weigerung aus, Manheim den kaiserlichen Truppen zu überliefern, was in Wien als offner Beweis des verrätherischen Zusammenhangs mit Frankreich betrachtet wurde: ohne die Rücksicht auf Preußen und England wäre das kaiserliche Cabinet damals ohne Zaudern zu dem Sequester Bayern's vorgeschritten. Im preußischen Hauptquartier kannte man diese Lage der Dinge vollkommen, und fand sich dadurch zu einer strengen Beobachtung der kaiserlichen Politik veranlaßt. Großen Eifer für die östreichische Absicht auf Bayern hatte dort Niemand;

---

[1]) Dies Alles aus Haeftens Correspondenz.

die Günstigsten wollten jedenfalls Oestreich's Benehmen in der polnischen Sache abwarten, und Alle waren durchdrungen von der Nothwendigkeit, daß man keinen Gewaltschritt Oestreich's und kein Abweichen von dem Petersburger Vertrage zulassen dürfe. So entstand hier noch vor dem Beginne des französischen Feldzuges das Gefühl, man müsse mit äußerster Vorsicht und nach allen Seiten gedeckt vorangehen, und nicht zu Oestreich's Gunsten die Kräfte ganz auf das Spiel setzen, deren man vielleicht am folgenden Tage gegen Oestreich's Uebergriffe im Reiche bedürfen werde. Kann Oestreich die Niederlande wieder erobern, schrieb Haugwitz am 9. März, so ist es um so besser für den Kaiser und für uns; wir wünschen es aufrichtig und werden seine Sache nicht verlassen — aber vergessen dürfen wir nicht, daß es nicht unseres Theiles ist, uns voran zu wagen. In den wenigen Worten ist der Schlüssel zu dem ganzen Verlaufe des Coalitionskrieges gegeben: so lange der Grund zu solchem Mißtrauen blieb, war Deutschland's Streitkraft zur Ohnmacht im Revolutionskriege verurtheilt.

In derselben Zeit überzeugte sich Lord Grenville, daß sein System einer uneigennützigen Bekämpfung der Revolution in Wien nicht durchzuführen sei, und suchte deshalb die gefährliche bayerische Sache durch einen anderen Entschädigungsplan zu beseitigen. Er erklärte sich bereit, das östreichische Belgien durch einen Saum französischer Festungen zu vergrößern, und Frankreich überhaupt die Kosten des Krieges tragen zu lassen [1]). Ein solcher Gedanke begann sich in Wien zu empfehlen, als, im vollen Gegensatze zu den süddeutschen Verdrießlichkeiten, in Belgien Coburg Lorbeer auf Lorbeer häufte, und die Bevölkerung mit unermeßlichem Jubel den Doppeladler begrüßte: es kam dazu, daß im Elsaß unter der Tyrannei der Demokraten der liberale Bürgerstand und die katholischen Bauern um die Wette deutsche Erinnerungen und Sympathien zeigten, und General Wurmser, selbst ein geborener Elsasser, durch seine Einverständnisse sich einer raschen Eroberung sicher hielt. Man setzte also die Besprechung dieses Systemes in London fort,

[1]) Zuerst erwähnt in einer Depesche Sir M. Eden's an Lord Grenville, 2. März.

ohne jedoch den bayerischen Plan deshalb bereits aus der Hand zu geben: die Entscheidung war zunächst von dem weitern Verlaufe der Ereignisse abhängig, den man also in Wien mit verdoppelter Spannung erwartete.

Dieser nahm aber in Belgien eine höchst unerwartete Wendung. Dumouriez hatte gleich wenig Hoffnung, die Oestreicher wieder aus Belgien zu verdrängen, und bei den Pariser Machthabern ernstliche Unterstützung zu finden. Auf seinen Brief vom 12. März war bei diesen eine grimmige Aufregung entstanden, welche nur durch Danton's kräftiges Einschreiten für einen Augenblick beschwichtigt wurde. Danton, stets auf den Plan zurückkommend, den General zu sich und dem Centrum herüberzuziehen, erbot sich, selbst nach Belgien zu reisen, und sprach darauf den General am 20.[1] in Löwen, wo er ihn dringend zu der Zurücknahme des Schreibens vom 12. März aufforderte, und für diesen Fall die kräftigste Hülfe von allen Parteien verhieß. Allein zu entschieden hatte Dumouriez sein System über Belgien festgestellt, und gerade darüber sich mit Danton selbst überworfen: bei diesem Punkte war am Wenigsten auf eine Nachgiebigkeit bei ihm zu rechnen. Auch traute er den Versprechungen nicht. Wußte er doch, daß dieselben Männer noch sechs Tage nach dem 10. August Lafayette den Oberbefehl angetragen hatten: er traute ihnen jetzt keine stärkere Redlichkeit als damals zu, und erging sich in den heftigsten Ausfällen gegen den Convent. Das Einzige, wozu ihn Danton brachte, war eine kurze Bitte an die Versammlung, die Beschlußnahme über den Brief vom 12. bis zu weiteren Aufschlüssen auszusetzen. Danton ging damit eiligst nach Paris zurück[2]), um dort in neue Schwierigkeiten zu fallen.

---

[1]) Lacroix's Bericht, Moniteur 22. Februar 1794. Dumouriez sagt am 22. März, an diesem Tage aber ist Danton schon wieder auf dem Wege nach Paris und sein Gefährte Lacroix in Gent bei den andern Commissaren.

[2]) Nach dem Moniteur sagt er am 1. April im Convente, er sei Freitag den 29. in Paris angekommen, da er aber schon am 22. nach Lacroix's Brief von Gent nach Paris abgereist war, am 25. zum Mitglied des Wohlfahrtsausschusses gewählt wurde, am 27. große Reden im Convente hielt, so ist oben offenbar zu lesen Freitag den 22.

Wir werden seine damalige Stellung noch näher kennen lernen: kurz vorher auf das Engste mit Robespierre verbündet, hatte er sich damals der Gironde angenähert, zerfiel aber mit dieser bald nach seiner Rückkehr gerade über Dumouriez. Denn die Gironde hielt unerbittlich an dem alten Widerwillen gegen den General, und hatte so eben von Miranda sehr bestimmte Winke über dessen verrätherische Plane empfangen [1]). Robespierre und Marat stimmten dieses Mal ganz mit den Todfeinden überein, und Danton fand sich völlig vereinzelt, ja wegen seiner Sympathie für Dumouriez selbst in Anspruch genommen. Es war gewiß, daß der Bruch zwischen diesem und dem Convente keine Heilung mehr zuließ.

Dumouriez seinerseits wurde unaufhaltsam durch die Ereignisse vorwärts gedrängt. Am 23. that er einen ersten Schritt hinüber zu den bisherigen Feinden: er sprach den Adjutanten Coburg's, den Obersten Mack, über Auswechselung der Gefangenen, und kam mit ihm überein, daß man keine großen Treffen weiter liefern würde, die Franzosen Brüssel räumen, nachher noch fernere Verhandlungen Statt finden sollten. Am 25. erhielt er aus Namur so ungünstige Nachrichten, daß er selbst die Räumung des Ortes anbefahl; damit war die letzte Hoffnung zerronnen, wenigstens einen Theil des belgischen Gebietes zu behaupten. Er sah seine Eroberung gänzlich verloren, sein Ansehen vollkommen zerrüttet, sein Heer auf französischen Boden geworfen, sich selbst damit den Widersachern unbedingt Preis gegeben. Damals überraschte ihn die Ankunft dreier Commissare des auswärtigen Ministeriums, welche ihm in weitläufiger Unterhandlung den Antrag machten, sich für den Jacobinerclub zu erklären und diesen an die Stelle des Conventes zu setzen [2]). War dies ein letzter Versuch Danton's, um jeden Preis den General in seinem Interesse festzuhalten? — alle andern Führer des Clubs dachten nur an Verfolgung des Feld-

---

1) Miranda an Pethion 21. März.

2) Dumouriez an Beurnonville 29. März (vorgelesen im Convente 2. April). Ebenso in den Memoiren. In dem für den Convent redigirten Protokoll der Drei nimmt sich die Sache so aus, als hätten sie den General nur über seine Pläne aushorchen wollen.

herrn bis auf den Tod. Wie dem sein möge, sie kamen jedenfalls zu spät für ihren Zweck: es war in Tournai am 26. Abends, und Dumouriez hatte bereits für den folgenden Tag die entscheidende Zusammenkunft mit Mack verabredet. Er war in höchster Aufregung, sagte den Dreien bittere Dinge über den Convent und den Club, gewährte ihnen aber endlich ein weiteres Gespräch auf den nächsten Abend, wenn er von Ath zurück sein würde. Von den verschiedensten und heftigsten Affecten bestürmt, war er jetzt doch unwiderruflich entschlossen. Er eröffnete dem östreichischen Obersten die Absicht, auf Paris zu marschiren und der Herrschaft der Jacobiner ein Ende zu machen. Er hielt sich des guten Willens der Linientruppen für sicher, und begehrte von Coburg nur vierzehntägige Waffenruhe, um in dieser Zeit die Herstellung der Monarchie zu vollenden. Er hatte Ziel und Ausführung vollständig durchdacht und entwickelte seinen Plan in allen Einzelheiten [1]). Er selbst wollte den Vortrab führen, der, in Paris angelangt, drei Abtheilungen bilden würde, die eine sollte sich des Convents, die zweite des Jacobinerclubs, die dritte des Tempels bemächtigen, darauf die Armee den jungen Dauphin als Ludwig XVII. zum Könige ausrufen. Dieser sollte dann mit einer Verfassung nach dem Muster der englischen regieren, zu diesem Behufe würde der Adel seine Güter zurückerhalten, und eine erste Kammer bilden, ohne daß jedoch von einer Herstellung der feudalen Herrnrechte die Rede wäre. Eine Herstellung der Kirche in ihren alten Besitzstand sei unmöglich, das Königthum aber werde nicht unumschränkte, jedoch stärkere Gewalt als 1791 erhalten. Vor allen Dingen betonte der General, daß sich die Emigranten in keiner Hinsicht zeigen dürften, damit die Nation nicht durch das Bild des alten Regime gereizt werde, so wie daß sich die Einmischung der Fremden möglichst wenig fühlbar mache, da nicht bloß der öffentlichen Meinung, sondern auch ihm selbst an der Erhaltung der nationalen Selbstständigkeit Alles gelegen sei. Hätte ich hundert Leben, sagte er, so würde ich sie einsetzen, um die Gräuel der Jacobiner zu been-

[1]) Das Folgende aus einer Depesche Tauenzien's an den König von Preußen.

digen, und hätte ich tausend, so würde ich sie ebenfalls opfern, damit keine fremde Macht und kein Ausgewanderter meinem Vaterlande Gesetze geben dürfte. Nur für den Fall, daß seine Kräfte zum Marsche auf Paris nicht ausreichten, sollte Coburg ihn militärisch unterstützen und dafür die Plätze Lille und Valenciennes bis zum Friedensabschlusse besetzt halten.

Diese Eröffnungen, bei welchen Ludwig Philipp von Chartres anwesend war, zeigen, daß Dumouriez mit keinem Gedanken bei einer Erhebung des Hauses Orleans verweilte: auch ist an sich deutlich, daß eine solche durch die Mitwirkung der Verbündeten von vorn herein ausgeschlossen war. Dumouriez sagte den drei Commissaren die volle Wahrheit, als er sie Abends spät in Tournai wieder vor sich ließ, und eine Hindeutung auf orleanistische Pläne als alberne Verläumdung behandelte. Ueberhaupt war er in der Stimmung eines Menschen, der alle Brücken hinter sich abgeworfen und in seinem Entschlusse volle Sicherheit gefunden hat. Er erging sich in lebhafter Schilderung über die Nichtswürdigkeit des Conventes, die Räuberherrschaft in Paris, die Treue seines Heeres, das ihm wie eine Schaar Mameluken gegen die Verbrecher der Hauptstadt folgen würde. Ihrem Antrage, sich an die Spitze der Jacobiner und damit der Republik zu setzen, entgegnete er zuletzt mit dem Vorschlage, die Jacobiner sollten ihre bisherigen Frevel durch Aufstand gegen den Convent und Befreiung der königlichen Familie gut machen, und entließ sie mit der Aufforderung, in fünf Tagen ihm über die Entschlüsse des Clubs zu berichten.

Man hat wohl diese Offenherzigkeit unbegreiflich und den Grund seines Mißlingens genannt. Allein unterrichtet über seine Pläne war man in Paris schon mehrere Tage vorher: da er sich vor Allem der Stimmung seiner Truppen hatte versichern müssen, so konnte er an Verschwörung und Geheimniß nicht denken, und verschiedene demokratische Officiere hatten längst ihre Mittheilungen nach Paris gemacht [1]). Blieb die Armee ihm treu, so hatte trotz

---

[1]) Die Namen derselben liegen vor. Schon am 21. hatte die Conventscommission in Lille über die Verhaftung des Generals verhandelt. Lacroix l. c.

aller Kenntniß der Convent schlechterdings kein Mittel gegen ihn, und nichts ist gewisser, als daß der einzig erhebliche Theil des Heeres, die Linientruppen, noch damals am 28. unbedingt die Gesinnung ihres Führers theilten. Sie waren durch die anarchischen Gesetze Dubois-Crancé's nicht gewonnen, sondern beleidigt worden; sie umdrängten den General mit ihrem Beifallsrufe auch als er jetzt ganz offen von seinen Plänen gegen Paris redete, und als ihn am 31. einige Freiwillige deshalb persönlich bedrohten, brachten ihm alle Regimenter den Ausdruck ihrer Entrüstung und Ergebenheit entgegen. Was also war der Grund, welcher ihn abhielt, auf der Stelle die That der Drohung folgen zu lassen?

Er selbst gibt ihn an. Es ist derselbe, welcher nach einander Lafayette, Dumouriez, die Gironde vernichtet hat. Keck und gewandt wie sie in den Werken des Umsturzes waren, zeigten sie sich unerfahren und unsicher, als es in die entgegengesetzte Bahn zu lenken galt. Dumouriez, welcher sonst nicht bei einem gewagten Spiele oder der Hinopferung einiger Menschenleben zu zaudern pflegte, besann sich hier, die Freiwilligen mit einem raschen Schlage durch die Linientruppen zu entwaffnen. Diese wären dazu bereit gewesen: sie verachteten die zuchtlosen Rotten, die sich auf dem platten Lande so räuberisch und auf dem Rückzuge so feige gezeigt hatten; auch hätten sie bei der wüsten Auflösung der Freiwilligen ohne Frage die Kraft dazu gehabt. Dumouriez aber besorgte ein Blutbad bei einem Zusammentreffen der beiden Massen, während er sich zu anderer Zeit gesagt hätte, daß ein solches die Truppen ganz unwiderruflich an ihn ketten müßte. Er versuchte also vorher in Paris die Stimmung noch weiter zu sondiren, und schrieb am 28. an Beurnonville über die Mäßigung der Oestreicher, welche zum Frieden bereit seien, wenn man die Ordnung im Innern herstelle, und forderte ihn auf, mit den großen Ausschüssen des Convents diese Fragen zu erwägen. Allein es gab in Paris niemand mehr, der sich seiner anzunehmen Muth oder Neigung gehabt hätte. Seine Gegner aber waren Menschen, die vor keinem Mittel zurückschreckten: jener Mordanfall am 31. war vom Wohlfahrtsausschusse selbst veranlaßt worden, alle Hülfsquellen der Gewalt, der List

und der Verführung wurden gegen ihn aufgeboten [1]). Seine Lage verschlimmerte sich stündlich. Nachdem er Schritt auf Schritt vor den Oestreichern gewichen war, stand er jetzt auf französischem Boden bei St. Amand und Maulde. Hier an der Nordgrenze war seit einem Jahre Alles geschehen, um in der Bevölkerung jedes andere Gefühl vor dem nationalen zurückzudrängen; es genügte bei ihr, obgleich ihre große Mehrzahl voll von constitutionellem Hasse gegen die Pariser Demokraten war [2]), zu Dumouriez's Verwerfung vollkommen die Thatsache, daß dieser mit den Landesfeinden unterhandele, um den Conventscommissaren unbedingte Verfügung aller Hülfsmittel gegen ihn zuzuwenden. Die Garnisonen von Lille, Condé und Valenciennes, auf jede Weise bearbeitet, entschieden sich für den Convent; diese Festungen waren für Dumouriez verloren. Im Heere selbst zeigten sich bedenkliche Stimmen, einzelne Generale, z. B. Dampierre, benahmen sich gegen ihn, wie er im August gegen Lafayette; von einer englischen Verfassung aber wollten die Truppen überhaupt nicht wissen, sondern nur von der französischen des Jahres 1791, welche einmal nach dem Laufe der Begebenheiten das einzig mögliche Banner der liberalen Ordnungsfreunde in Frankreich damals war. Vor Allem erweckte die stete Heimlichkeit seines Verkehrs mit den Oestreichern einen immer weiter sich ausdehnenden Argwohn: in der That, wenn er selbst sich gegen ehrgeizige Absichten Oestreich's nach Coburg's Verheißungen sicher fühlte, so hatten die Truppen, welche doch auch ihr Land nicht verrathen wollten, allen Grund eine gleiche Beruhigung zu verlangen. So nach jeder Seite ungewiß lagen die Dinge, als statt einer eingehenden Antwort auf Dumouriez's Schreiben vom 28. plötzlich die Nachricht anlangte, der Kriegsminister sei mit vier Conventscommissaren eingetroffen, den General nach Paris zu laden, und im Weigerungs-

[1]) Der Bericht Fabre's an den Convent, 3. April, läßt für jeden, der sehen will, darüber keinen Zweifel. Am 14. August 1793 werden fünf jener Freiwilligen dem Convente vorgestellt, mit Lobsprüchen wegen ihres Mordversuchs gegen den Verräther überhäuft, und mit 6000 L. beschenkt. Ueber spätere Mordpläne gegen Dumouriez enthalten die Protokolle des Ministerrathes detaillirte Angaben.

[2]) Die actenmäßigen Angaben darüber werde ich weiter unten beibringen.

falle abzusetzen und zu verhaften. Sie folgten ihrem Boten auf dem Fuße, der Augenblick der Entscheidung war da. Dumouriez hatte keine Wahl. Nach kurzer Verhandlung sprachen die Commissare seine Suspension aus, er ließ sie verhaften und den Oestreichern überliefern. Die Truppen begrüßten ihn unmittelbar mit Beifall, die Auslieferung aber — beschlossen aus Rücksicht auf die königliche Familie, für deren Sicherheit sie als Geißel dienen sollten — wirkte übel. Noch ein Tag ging dann über einen Briefwechsel mit Coburg verloren, durch welchen ein Gespräch auf den 4ten verabredet wurde. Die Regimenter, besonders die Artillerie, wurden schwieriger, die Freiwilligen liefen zurück nach Valenciennes und schnaubten Wuth gegen den Verräther. Drei solcher Bataillone begegneten dem General am 4ten auf seinem Wege zu Coburg, gingen auf ihn los, gaben Feuer und verfolgten ihn Stunden weit. Mit Mühe entronnen, erklärte er dem Prinzen, es gehe nur mit der Verfassung von 1791, vor Allem aber es thue eine feierliche Erklärung Oestreich's Noth, daß es keine Eroberungen gegen Frankreich suche. Coburg versprach sie — wir werden sehen, nach welchen Gründen. Aber die Zeit ihrer Wirkung war unwiederbringlich versäumt. Nach jenem Scharmützel lief das Gerücht im Lager, hier der General sei umgekommen, dort er sei zu den Oestreichern desertirt. Darauf brach am 5ten Morgens zuerst die Artillerie aus ihrem Lager auf, um nach Valenciennes zu den Conventscommissaren zu ziehen; das Signal wirkte weiter, der Abfall wurde allgemein. Es half nichts, daß Dumouriez, jetzt mit einer östreichischen Escorte, in das Lager zurückkam; es blieb ihm kein Ausweg als von einigen Getreuen begleitet, als schutzbedürftiger Flüchtling sich zu den Oestreichern zu retten, wohin ihm dann in den nächsten Tagen noch 1800 Mann seines Heeres nachkamen[1]).

So endete dieses glänzende Meteor der Revolution in trostlosem Erlöschen. Ein Mann, durch die Natur mit Verstand, Willenskraft und Rastlosigkeit in reichem Maaße ausgestattet, dann herangewachsen in allen Fähigkeiten und Schlechtigkeiten des alten

---

1) So Tauenzien, Dampierre meldete später dem Convente 6—700.

Staates, dort zur Intrigue, Genußsucht und Grundsatzlosigkeit erzogen, und zuletzt in dem Strome der Revolution zu schrankenlosem Ehrgeize entwickelt: so sehen wir ihn auf zweifelhaften, schwindelnden Wegen nicht selten bis dicht zum Verbrechen vorschreiten, und mit keckem Leichtsinne sich an dem Schicksale seines Volkes versuchen. Immer aber kann man ihn nicht völlig verwerfen, und wendet sich gerne von den übrigen Häuptern der Revolution zu seinem Bilde zurück. Nicht bloß, weil er nicht den Blutdurst der Septembermörder theilte, was ein geringes Lob wäre, oder weil er Frankreich bei Valmy rettete und bei Jemappe siegen lehrte, denn wir wissen, wie gemischt mit fremder Hülfe und besonderem Glücke diese Verdienste waren. Aber obgleich er weder ein Staatsmann noch ein Feldherr ersten Ranges war, hatte er selbstvergessenen Muth und unversiegliche Thätigkeit, und an diesen beiden Quellen erfrischte sich stets der tüchtige Kern seiner Natur, so viele trübe Wogen darüber hinweggehen mochten. So verschmähte er, sich an der Pöbeltyrannei von Paris zu betheiligen, so war er nicht stark genug die ihr unvermeidliche Summe der Militärherrschaft zu ziehen. Er ging unter, und mit ihm die letzten Reste des alten französischen Heeres: das neue brauchte drei Jahre, seine Entstehung zu vollenden, dann vollzog es, was er angekündigt hatte.

Für den Augenblick also war es vorbei mit dem Marsche auf Paris. Nichts desto weniger wäre aber für einen Krieg zu Gunsten Ludwig XVII., für einen Krieg, wie ihn Kaiser Leopold in seinen letzten Lebenstagen im Sinne gehabt, der General ein unverächtlicher Bundesgenosse geblieben. Es wäre immer des Versuches werth gewesen, auch jetzt noch die zu lange verzögerte Erklärung zu geben, und ihm zu der Erhebung des constitutionellen Banners in Frankreich die nöthige Stütze zu gewähren. Die Zeit aber drängte, und Coburg erwog es in peinlicher Spannung. Seine eigene Ansicht war ganz und gar auf Dumouriez's Seite; er gehörte nicht zu den josephinisch gesinnten Generalen, die sich in weitgreifenden Eroberungsplänen wiegten: er hatte die bittern Früchte davon schon im Türkenkriege kennen gelernt, und war mitten in seinem Siegeslaufe voll von lebhaften Sorgen über die Zukunft. Er

sah sich weit entfernt von allen Hülfsquellen, jetzt mit ungefähr 32,000 Mann auf feindlichem Boden von der Fülle nationalen Widerstandes umgeben: zwar waren Verstärkungen von verschiedenen Seiten im Anzuge, 10,000 Preußen, 6000 Hessen, 7000 Engländer, 13,000 Hannoveraner, aber ebenso gewiß war es, mit welch unendlicher Anstrengung drüben der volksthümliche Enthusiasmus die Waffen ergreife, und welch andere Massen dort aus den revolutionären Rüstungen hervorgehen würden. Bei Weitem nicht vollständig über die Absichten seines Hofes unterrichtet, wußte er doch, wie viel abweichende Bestrebungen und wie viele Keime innern Haders das große Bündniß in sich schloß: er war mit Freuden zu einem frischen Streite bereit, aber die Ueberzeugung seines Verstandes hatte doch kein anderes Wort als den Wunsch nach ehrenvoller Beendigung des unheilvollen Krieges. Er hatte nicht gerade einen weiten Gesichtskreis, schöpferische Gedanken oder leichte Beweglichkeit, er war in keiner Beziehung ein großer Geist, aber er war ein gesunder und wackerer Mann, dessen Ruf, wie so mancher andere damals, durch die krummen Wege seines Hofes unverdient zu Grunde gerichtet worden ist.

Wir sehen, er betrachtete den Revolutionskrieg nicht viel anders als der preußische Hof. Dessen Vertreter in seinem Hauptquartiere, der Graf Tauenzien, genoß denn auch seines vollen Vertrauens, und trug nicht wenig zu seinem Entschlusse bei. Auf die erste Nachricht von Dumouriez's Plänen hatte der König an Valmy gedenkend zur Vorsicht gemahnt, dann befahl er, über die Vorsätze Oestreich's besser als Coburg unterrichtet, seinen Beamten völlige Nichtbetheiligung. Schon aber hatte Tauenzien, nach seiner Kenntniß von den eigenen Wünschen des Königs, lebhaft den Prinzen bestürmt, das von Dumouriez begehrte Manifest zu erlassen, sich für den Bundesgenossen der französischen Ordnungsfreunde zu erklären, und im Namen seines Kaisers feierlich auf jede Eroberung zu verzichten. So vollzog der Feldmarschall die Acte, welche dann am 5. April der Oeffentlichkeit übergeben wurde. Etwas schweren Herzens reiste er darauf mit Mack und Tauenzien nach Antwerpen ab, wo am 7ten eine Conferenz von östreichischen, englischen und holländischen

Staatsmännern zur Feststellung des weitern Verhaltens tagte. Es waren englischer Seits der Herzog von York, als Befehlshaber des englischen Hülfscorps, und der Gesandte im Haag, Lord Auckland, für Oestreich der Minister Belgien's Graf Metternich und der Gesandte Graf Stahremberg, für Holland der Erbprinz von Oranien und der Großpensionar van Spiegel: als stumme Person wohnte der preußische Gesandte im Haag, Graf Keller bei. Dieser Versammlung legte Coburg dann seine Zwecke und Gründe vor. Noch einmal wurde der ursprüngliche Zweck des Krieges, die Vertheidigung gegen die Revolution, der östreichischen Regierung entgegen gebracht, empfohlen durch den eigenen Oberfeldherrn, durch den bedeutendsten der bisherigen Feinde, durch die bekannte Neigung des wichtigsten Bundesgenossen. Aber wir wissen bereits, welche Gedanken in Wien überwogen. Nicht eine Sylbe des Zweifels, nicht ein Augenblick des Besinnens wurde dort in Antwerpen wahrnehmbar.

Vielmehr gab sich ein allgemeines Mißvergnügen auf den Vortrag des Prinzen von Coburg kund, und fast ohne Verhandlung wurde sogleich beschlossen, daß die geänderten Umstände ein neues Manifest und die Zurücknahme des ersten erforderten. Am Abend legte Graf Metternich einen Entwurf vor, welcher mit Beifall angenommen wurde, weil er dem Zwecke entsprach und Coburg nicht zu auffällig bloßstellte. Mack versuchte noch einmal, die Gründe seines Feldherrn zu entwickeln und zu rechtfertigen, und setzte hinzu: wenn die Mächte die Herstellung der Ordnung und des Königthums in Frankreich begehrten, so sei die Unterstützung Dumouriez's dazu offenbar das beste Mittel, handele es sich jedoch um eine Theilung Frankreich's, so müßte man freilich von Dumouriez absehen, werde dann aber noch manches Feldzugs und mancher Belagerung bedürfen. Es machte natürlich nicht den mindesten Eindruck. Alles was mit Dumouriez's Plan zusammenhing, wurde abgewiesen, und Coburg mußte manches spitze und bittere Wort vernehmen, daß er durch seine leichtgläubige Unterhandlung den völligen Ruin des besiegten französischen Heeres abgewandt habe. Dies erledigt, schritt die Conferenz zu einer mehrtägigen Berathung, wie das Unglück wieder

gut zu machen und der Krieg mit Erfolg fortzuführen sei. Nachdem man die Contingente zusammengezählt, erwog man, ob man ein einziges großes Heer daraus bilden wollte, gab jedoch den Gedanken auf, weil man nicht wußte, welchem der anwesenden Fürsten, dem Herzoge von York oder dem Prinzen von Coburg, der Oberbefehl zufallen würde. Als man dann den weitern Feldzugsplan und die Vertheilung der Streitkräfte in Ueberlegung zog, wurde zunächst der Herzog befragt, ob er das Land zwischen Ostende und Menin besetzen, und damit den rechten Flügel der Gesammtaufstellung bilden könnte: er erklärte sich dazu bereit, indem er mit Bestimmtheit hervorhob, daß seine Instructionen genau so weit reichten. Die Beschränkung, welche in diesen Worten lag, erläuterte Lord Auckland näher dahin, der Herzog habe Vollmacht, nur so weit mit dem kaiserlichen Heere in Gemeinschaft zu operiren, als es sich um Belagerungen handele, da die Absicht seines Hofes dahin gehe, Belgien eine Grenzwehr von festen Plätzen zu verschaffen. Ich mache kein Geheimniß daraus, setzte er hinzu, daß auch England für sich an sehr erhebliche Entschädigungen denkt. Hier warf dann der Prinz von Oranien die Bemerkung ein, wenn alle Welt auf Schadenersatz ausgehe, so hoffe er, daß man Holland nicht ausschließen, und seine Gesandten zu einem etwaigen Congresse zulassen würde[1]).

Man theilte sich darauf noch einige erbauliche Notizen mit, über die Geldsummen, die von Dumouriez, Pethion und Genossen in England angelegt und so eben durch die Behörden confiscirt worden wären, besprach eine Reihe militärischer Details, und löste dann die Conferenz auf. Am 9ten erließ dann Coburg die Metternich'sche Erklärung, in welcher er bei der beharrlichen Verstocktheit der Franzosen sein früheres Manifest förmlich zurücknahm, und die Herstellung des einfachen Kriegsstandes und folglich, vermöge des Gegensatzes zu dem Aufruf des 5ten, den Eroberungskrieg gegen Frankreich aussprach. Das seit dem September vorbereitete System trat hiemit öffentlich vor das Angesicht Europa's, es war

---

[1]) Tauenzien's Berichte an den König.

erklärt, daß der Krieg nicht mehr die Herstellung des französischen Throns und die Sicherheit Europa's, sondern die Abreißung französischer Provinzen und die Vergrößerung der Mächte zum Zwecke hatte. Der Eindruck in Frankreich war allgemein und gewaltig, und kam in jeder Beziehung den demokratischen Gewalthabern zu Gute. Denn sie hatten von jeher diese Absicht der Verbündeten behauptet, und fragten jetzt triumphirend, ob sie nicht mit vollem Rechte den König und die Auswanderer, die Feuillans und Dumouriez, welche sich mit den fremden Räubern eingelassen, für Verräther des Vaterlandes erklärt hätten. In der That, es war von hier an der Convent zum Vertreter der Nationalsache gestempelt, jeder Widerstand gegen ihn zum Landesverrathe gemacht, Dumouriez seinem Volke gegenüber moralisch vernichtet. Während für die Verbündeten nichts wichtiger als der Beistand der Ordnungsfreunde in Frankreich gewesen wäre, hatten sie es jetzt jedem Freunde seines Landes unmöglich gemacht, sich in ihrem Bunde gegen die demokratische Tyrannei zu erheben. Indem sie den politischen Zweck ihres Bündnisses verwandelten, zerstörten sie sich die wichtigste politische Verstärkung ihres Kampfes.

Dies geschah nun innerhalb einer Coalition, deren Mitglieder sämmtlich nicht die mindeste Neigung zu großen Kriegsopfern hatten, welche einer dem anderen die Lasten und Anstrengungen zuzuschieben suchten, und sich den etwaigen Gewinn des Kampfes im tiefsten Herzen mißgönnten: es geschah im Angesichte einer Revolution, welche sich so eben zur Herrin aller Güter, aller Kräfte und Personen eines großen Volkes machte, und mit unermeßlichen Rüstungen den Kampfplatz zu erfüllen im Begriff stand. In Antwerpen aber meinte man, je hitziger die Franzosen sich in revolutionärem Getümmel unter einander zerfleischten, desto bequemer könne man sich in der Eroberung der Grenzlande ergehen: man übersah vollkommen, daß militärischer Weise nur ein einziges Mittel zum Siege existirte, die schleunige Verfolgung der augenblicklich errungenen Vortheile, also ein rascher Zug auf Paris, so lange der Convent seine großen Rüstungen noch nicht vollendet hatte. Es war vergebens, daß Edmund Burke mit der ganzen Kraft seiner Beredt-

samkeit diese Verhältnisse erörterte[1]); hier und da tauchte vielmehr der Gedanke auf, man müsse planmäßig die Herstellung der Ordnung in Frankreich vermeiden, weil man den befreundeten Bourbonen doch nicht füglich Provinzen und Festungen entreißen könne.

Niemand war übrigens stärker von der Verderblichkeit eines solchen Systemes durchdrungen, als der Mann, auf dem die Hauptlast der Ausführung desselben lag, der Prinz von Coburg. Kummervoll und aufgebracht kam er aus Antwerpen in sein Hauptquartier zurück, so entschieden in seiner Ueberzeugung, daß er trotz der eben erlebten Verdrießlichkeiten ohne Zaudern einen Versuch machte, sogar mit dem Convente eine Unterhandlung zu eröffnen. Nach der Verhaftung jener Commissare hatten deren Collegen aus Lille an ihn geschrieben, die Freilassung derselben gefordert, Dumouriez mit Schmähungen überhäuft, worauf Coburg in einer höflich ablehnenden Antwort eine Rechtfertigung des französischen Feldherrn versucht hatte. Am 12. April erschien nun bei seinem Vorposten ein Oberstlieutenant Cherin als Ueberbringer mehrerer Actenstücke, eines vertraulichen Schreibens der Commissare, in dem sie ihre Klagen über Dumouriez aufrecht hielten, sich übrigens aber so gemäßigt aussprachen, daß der Convent später großen Anstoß daran nahm, dann eines weiteren offenen Briefes, welcher neben der Milde des ersteren um so republicanischer polterte, von Hannibal und den Römern und dem Triumphe der Freiheit redete, und die Despoten mit 80,000 bewaffneten Parisern bedrohte. Coburg empfing den Botschafter in Gegenwart des Obersten Mack, eröffnete das Gespräch mit dem Bedauern, daß Frankreich durch solche Ausdrücke jede Möglichkeit des Friedens abschneide, und fragte, warum die Franzosen nicht die Verfassung von 1791 annehmen, und dadurch die Feindschaft Europa's beschwichtigen wollten. Sie hätten Grund genug auf Versöhnung auszugehen, bemerkte Mack, denn bereits habe England dem Kaiser eine ansehnliche Grenzerweiterung zugedacht. Nachdem man einige Ergüsse über Dumouriez gewechselt, trat Mack einen Schritt näher. Da Coburg so eben in Antwerpen

---

[1]) Seine Correspondenz des Jahres 1793 ist erfüllt davon.

erfahren hatte, wie wenig friedliche Stimmung seine Regierung hatte, so kam es darauf an, die Franzosen auf eine andere Handhabe aufmerksam zu machen. Der Prinz bedauere, sagte also Mack, jetzt nur als Feldherr und nicht als Unterhändler reden zu dürfen, aber im Grunde seines Herzens wünsche er den Frieden — wenn die französische Regierung eine gleiche Neigung habe, komme es darauf an, daß sie den König von Preußen anzugehen übernehme. Coburg fiel ein: der König ist wohlgesinnt, sehr zugänglich und ein redlicher Mann — er hat, setzte Mack hinzu, in diesem Augenblicke entscheidenden Einfluß. Cherin, ohne Vollmacht für solche Eröffnungen, suchte abzubrechen; Mack wiederholte: denkt daran, daß ihr eine Unterhandlung zu eröffnen habt, daß zuerst Preußen anzugehen ist. Als sich Cherin beurlaubte, schärfte Mack nochmals ein: denkt nicht an die Emigranten, welche der Kaiser gar nicht mehr in seinem Heere duldet, entschließt Euch, mit Preußen anzuknüpfen und auf Eure Eroberungen zu verzichten — auf Mainz, schaltete Coburg ein, und das sonstige Reichsgebiet — dann ist Hoffnung zu einem Waffenstillstande, aus welchem ein Congreß und eine offene Unterhandlung hervorgehen kann [1].

Es waren dieselben Bedingungen, welche Preußen schon im October 1792 gestellt hatte, und deren Annahme jetzt mit doppelter Freude von ihm begrüßt worden wäre. Cherin richtete seine Aufträge denn auch treulich aus, allerdings mit dem in seiner Lage natürlichen Mißverständnisse, die Friedensliebe vornehmlich auf Seiten Oestreich's zu suchen. Der Convent erließ dann zunächst einen tadelnden Beschluß gegen die Commissare, daß sie sich überhaupt mit dem Feinde in einen Briefwechsel eingelassen: dieser kampfmüthige Stolz war aber nur eine Parade für die Pariser Volkshaufen, während die damaligen Machthaber, von den Gefahren ihrer Lage hinreichend überzeugt, die Worte des östreichischen Feldherrn in ernstliche Erwägung zogen [2].

Zum Unheil Europa's aber war in diesem Augenblick die Grundlage des Coburg'schen Planes, die für die Führung des Krie-

[1] Cherin's Bericht in den Papieren des Wohlfahrtsausschusses.

[2] Vgl. C. N. 19. April, Bericht von Dampierre's Adjutanten.

ges und der Unterhandlung gleich nöthige Freundschaft Oestreich's und Preußen's vollkommen zerbrochen. An demselben Tage, an welchem Coburg seine endliche Abkunft mit Dumouriez schloß, am 27. März hatte die unglückliche polnische Sache in Wien einen Umschlag herbeigeführt, welcher die östreichische Politik auf das Vollständigste zugleich von Coburg's Wegen und dem preußischen Bunde entfernte.

Es war nämlich am 23. die Vorlage des Petersburger Vertrags durch die Gesandten Preußen's und Rußland's erfolgt, und hatte sofort bei den östreichischen Staatsmännern einen Sturm von Bestürzung, Aerger und Eifersucht hervorgerufen. Ich werde sofort dem Kaiser darüber berichten, sagte Cobenzl, aber ich kann keine Meinung darüber aussprechen; ich weiß nicht, was ich denken soll; die Sache ist so groß, so getrennt von allen früheren Unterhandlungen, daß es mir unmöglich ist, sie in ihrem Zusammenhange zu fassen. Als die Gesandten ihn an die Erörterungen in Mainz, in Merle, in Wien selbst erinnerten, erklärte er, es sei dort freilich Rede von preußischen Erwerbungen in Polen gewesen, aber er erinnere sich ihres Umfangs nicht mehr, da man damals nicht zum Abschluß gekommen sei — Alles was in jenen Unterhandlungen erwähnt worden, sei nur ein Kinderspiel gegen eine so unermeßliche Erwerbung. Offenbar war diese Schwäche des Gedächtnisses nur eine Redewendung, um den eigentlichen Sitz des Kummers zu verbergen. Nicht der Umfang der polnischen Provinzen, die sich die beiden Mächte zulegten, war es, der seinen Unmuth erregen konnte, denn diese Absicht war ihm seit den Verhandlungen des December bekannt. Aber was ihn so empfindlich traf, war die rasche Vollendung des preußischen Gewinnes, während der eigene noch völlig unbestimmt von hundert Zweifeln abhing; es war der Abschluß des wichtigen Vertrages hinter dem Rücken Oestreich's, also der entschiedene Sieg des preußischen Einflusses über den kaiserlichen in Petersburg, und zuletzt als Ausdruck dieser Niederlage die Geringfügigkeit des dem Kaiser zugedachten Looses neben den weit ausgedehnten Beutestücken der beiden anderen Mächte. Franz II. verzieh ein solches Unterliegen seinen Staatsmännern nicht, und da er seinen Petersburger Gesandten, um es mit dessen Gönnerin

Catharina nicht völlig zu verderben, nicht geradezu bestrafen mochte, so entlud sich seine Ungnade um so entschiedener eine Stufe höher über die Minister, welche den Botschafter instruirt, und keine Mittel zur Verhütung jenes Aergers gekannt hatten. Dieses Mal wurde es Colloredo leicht, die beiden Nebenbuhler Cobenzl und Spielmann zugleich aus dem Sattel zu heben. Es war nach der Weise Franz II., daß er sie am 27sten mit lächelnder Huld empfing und freundlicher als jemals verabschiedete: als sie aus der Hofburg zu Hause ankamen, fanden sie ihre Entlassungsbriefe vor. Sie wurden mit reichen Pensionen und Nebenposten bedacht, aber der Geschäfte für immer enthoben. An ihre Stelle trat als Director des auswärtigen Amtes der Mann, welchem Frankreich den Sieg im Revolutionskriege und Oestreich seine heutige Weltlage verdankt, der Freiherr von Thugut [1]).

Dieser war wie Spielmann von niederer Herkunft, der Sohn eines Donauschiffers wie jener eines Wiener Schuhmachers. Frühzeitig wegen seiner Geistesanlagen bemerkt, war er von seinen Lehrern, den Wiener Jesuiten, dem Ministerium empfohlen worden, und dann rasch im diplomatischen Dienste emporgekommen. Er bewährte überall Scharfsinn und Muth, Talent für die Intrigue und Verachtung für die Gefahr; überall hatte er nur seinen Zweck im Auge, ohne sich durch Furcht oder Genuß oder Gewissen aufhalten zu lassen. In Constantinopel sah man ihn gleich unerschrocken bei einem tobenden Volksaufstande in den Straßen wie bei einer stürmischen Nacht auf dem Bosporus; in Warschau steuerte er bald schmiegsam, bald energisch und stets mit zutreffendem Tacte zwischen dem käuflichen Adel, dem ohnmächtigen Könige und dem Uebermuthe des russischen Gesandten hindurch; endlich sah er den alten Hof von Versailles im letzten Aufleuchten seines Glanzes, und brachte über die Revolution die Ansicht zurück, daß ein Haufen Spitzbuben

[1]) Daß der Petersburger Vertrag der Grund des Ministerwechsels gewesen, sprechen die Berichte des preußischen Gesandten mit voller Sicherheit aus, und Haeften bestätigt es am 18. Mai. Danach ist Hormayr's Angabe über die Intrigue Colloredo's und der Frau von Poutet zu vervollständigen. Was dagegen Hormayr in den Lebensbildern über Thugut's Persönlichkeit beibringt, wird durch jene Depeschen und die Ereignisse überall bestätigt.

den Thron nicht umgeworfen hätte, wären nicht die verlebten Herren des alten Regime zu schwach zum Dreinschlagen gewesen. Ihn selbst sah man bei jeder Lage verschlossen und gleichmüthig, in unerschütterlicher und deshalb stets überlegener Kälte, wie es schien einer jeden Schwäche unzugänglich, frugal, nüchtern und fast ohne Bedürfnisse — sein regelmäßiges Abendessen war etwas Obst und ein Glas Wasser. Gerade die ihm nahe standen, wußten nicht anzugeben, wovor er Ehrfurcht gehabt hätte: so sehr er Monarchie und Kirche als Mittel politischer Herrschaft gebrauchte, so wenig Gefühl hatte er selbst von Religion oder Legitimität, und Catharina II., die ihn so wohl kannte, wie er sie, rief bei seiner Ernennung, da sei ein Jacobiner Minister geworden, der sich mit seinen Pariser Genossen bald verständigen würde[1]).

So viel war davon richtig, daß Thugut durch keine Anwandlung von Grundsätzen in seiner Politik gehemmt wurde. Der despotische Zug, den die Natur selbst in sein kräftiges Wesen gelegt hatte, war durch den Gang seines äußern Lebens vollständig entwickelt worden. Unter den Türken und Polen wie in der großen Pariser Gesellschaft hatte er die Politik erlernt als eine Mischung gewissenloser Intrigue, brutaler Gewalt und käuflicher Genußsucht: auf die Natur der Menschen sah er mit reiner und trockner Verachtung, und erfüllte sich mit der Ueberzeugung, daß die Selbstsucht der einzige Hebel ihres Thuns sei. Für ihn selbst gab es demnach keinen anderen Zweck als Herrschaft, kein anderes Mittel als hier die Furcht und dort den Eigennutz der Anderen, keinen anderen Maaßstab als den vortheilhaften Erfolg. Mit dieser Gesinnung hatte er sich bald dem jungen Kaiser empfohlen, welcher sie im Grunde seines Herzens theilte, und in der Hofburg versprach man sich große Dinge von der männlichen und starken Leitung, welche an die Stelle des schläfrigen Cobenzl und des beschränkten Spielmann getreten wäre.

Man sollte freilich hier noch die Erfahrung machen, daß Scharfsinn, Muth und Intrigue erst durch Verbindung mit einem großen Zwecke politischen Werth erhalten: man sollte es empfinden, daß die

[1]) Hogguer 16. April.

Vergötterung der Selbstsucht auch den fähigen Menschen nicht hebt, sondern entnervt. Bei Thugut hatte sie längst die Lust an der Arbeit gebrochen, das Urtheil über Personen und Zustände verfälscht, Gleichgültigkeit und Ekel gegen die menschlichen Dinge hervorgerufen. Anfangs waren seine Mitarbeiter höchst zufrieden, mit wie viel schnellerem Blicke er die Geschäfte erledigte als seine Vorgänger, wie scharf und nachdrücklich er in allen Angelegenheiten auftrat, wie präcise Kenntniß der Stimmungen und Aussichten er entwickelte [1]). Bald aber ließ diese Spannkraft nach: noch sah man, wie geschickt und thätig der Minister seinen Einfluß auf den Kaiser bis zu völliger Ausschließlichkeit zu steigern wußte, sonst aber, einmal für sich an das Ziel gelangt, in seiner Weltverachtung träge und unschlüssig wurde. Er ließ die Berichte sich häufen, die Anfragen unerledigt, die Geschäfte in Stockung; er vollendete den habsüchtigen Charakter, welchen Franz II. seiner Politik gegeben und wußte so wenig als der Kaiser sich zwischen den Gegenständen seines Begehrens zu entscheiden. Er scheint mir wenig gewandt, sagte vier Jahre später Napoleon, durchaus nicht vorausschauend, sich über Alles verbreitend; er treibt inmitten aller Intriguen von ganz Europa ohne irgend ein System umher [2]).

Die erste Thätigkeit des neuen Ministers betraf den Gegenstand, dessen Behandlung oder Versäumniß seine Vorgänger gestürzt hatte, die polnische Sache, die Frage der Entschädigungen überhaupt. Erbittert gegen Preußen und Rußland wie er war, wandte er sich vor Allem an die einzige noch befreundete Macht in Europa, und suchte an dieser einen sicheren Rückhalt zu gewinnen. Einer der Altmeister der östreichischen Diplomatie, Graf Mercy, erhielt am 29. März die Weisung, sich nach London zu verfügen, dort in Bezug auf den allgemeinen Charakter des Krieges durchaus den englischen Standpunkt anzuerkennen, daß es sich nicht um eine Einmischung in die französische Verfassung, sondern nur um die Abwehr französischer Uebergriffe handele, und zu diesem Zweck ein festes Zusammenwirken der beiden Mächte zu beantragen. Als

[1]) Haeften's Depeschen während des April und Mai sind voll davon.
[2]) Corresp. inédite IV., 4.

Lohn dafür sollte er dann vor Allem England's Zustimmung zu dem bayerisch-belgischen Tausche begehren; Oestreich wolle seinerseits alle Kraft aufwenden, um nach England's Wunsch eine Reihe französischer Festungen zu erobern; davon sollte ein Theil als Schutzwehr dem neuen belgischen Staate hinzugefügt, und Oestreich, welches an Bayern eine sehr ungenügende Erwerbung mache, nur noch mit einigen Plätzen im Elsaß ausgestattet werden. Ausdrücklich bemerkte Thugut in dieser Instruction, es sei um so dringender, daß England den bayerischen Tausch genehmige und unterstütze, als Oestreich sonst nach einer polnischen Provinz greifen müsse, was dann leicht zu unabsehbaren Verwickelungen führen könne.

Fünf Tage nach der Ausfertigung dieses Actenstückes, am 4. April, hatte der Minister mit den Gesandten Preußen's und Rußland's die erste Berathung über den Petersburger Vertrag. Wie wir wissen, enthielt derselbe das Versprechen der beiden Mächte, falls der Kaiser ihre polnischen Erwerbungen gewährleiste, ihm zur Erlangung des bayerischen Tausches behülflich zu sein. Vergleicht man dies mit Mercy's Instruction, so scheint der Weg zum allgemeinen Einverständniß so klar und plan wie möglich vorgezeichnet. Oestreich mußte sich zur Annahme des Petersburger Vertrags bereit erklären, unter der Bedingung, daß man ihm den bayerischen Tausch durch einige französische Grenzplätze verbessere. Gingen die beiden Höfe darauf ein, so war das Ziel erreicht und das große Bündniß fest geschlossen: lehnten sie ab, so hatte Oestreich seinen guten Willen bethätigt und sich von jeder Verantwortung für die schlimmen Folgen des Zerwürfnisses befreit. Allein ein solches Verfahren dünkte dem kaiserlichen Minister zu gerade und einfach, um klug zu sein. Er mochte denken, daß der bayerische Tausch immer noch unsicher bleibe, so lange die Höfe von London und München sich abgeneigt zeigten, daß er also nach allen Seiten sich alle Ansprüche vorbehalten und alle Concessionen einstweilen verweigern müsse. Er erklärte demnach den russischen und preußischen Gesandten das gerade Gegentheil von Mercy's Auftrag; er sagte, daß bei dem rücksichtslosen Auftreten der Mächte die Ehre des Kaisers gebieterisch fordere, auf den bayerischen Tausch-

plan zu verzichten, und statt dessen einen französischen Grenzstrich und eine polnische Provinz zu begehren, mithin in jeder Beziehung den Inhalt des Petersburger Vertrags zu verwerfen. Auch blieb er nicht bei dem bloßen Worte stehen, sondern schickte auf der Stelle sich an, durch bestimmtes Handeln die polnische Theilung zu erschweren. Der östreichische Geschäftsträger in Warschau, du Cachés, erhielt die Weisung, dem Könige Stanislaus nicht nach Grodno zu folgen, und sich überhaupt von jeder Unterstützung der preußisch-russischen Schritte fern zu halten. Dieser begnügte sich darauf nicht mit einer so passiven Haltung, sondern äußerte gegen die polnischen Patrioten ganz offen, daß Kaiser Franz ihnen sein volles Wohlwollen schenke, und nur für den Augenblick an ihrer thätigen Unterstützung verhindert sei. Dies veranlaßte den General Igelström zu einer heftigen Scene mit dem Geschäftsträger, bei welcher du Cachés mit einigen beschwichtigenden Bemerkungen einlenkte, ohne jedoch nachher seine völlig feindselige Haltung gegen die theilenden Mächte irgend wie zu verläugnen.

Inmitten dieser allseitigen Spannung kam nach Wien die Nachricht über die letzten belgischen Kriegsereignisse, den Abfall Dumouriez's, die Zerrüttung des französischen Heeres. Thugut billigte die Entschlüsse der Antwerpener Conferenz von Herzen, und verwarf mit vollem Nachdruck das uneigennützige System des Prinzen von Coburg; mit lebhafter Freude sah er die Wehrlosigkeit der Franzosen, bei welcher die Eroberung der Grenzplätze gar nicht mehr zweifelhaft erschien. Er ließ also den englischen Gesandten, Sir Morton Eden, zu sich bescheiden, verbreitete sich über die Lage Europa's und entwickelte den Wunsch des Kaisers, mit England in ein förmliches Bündniß zu treten. Sir Morton ging auf einen so freundlich gesinnten Antrag äußerst zuvorkommend ein, ließ aber dem Minister keinen Zweifel darüber, daß England dem Kaiser allerdings die reichste Ausstattung auf französische Kosten, die erste Linie der Grenzfestungen, Lothringen und Elsaß gönne, aber auf den bayerischen Tausch unter keinen Umständen eingehen werde. Thugut zeigte sich darauf über diesen Punkt geschmeidig. Wenn England, sagte er, mit Oestreich eine feste Allianz schließe, so werde

der Kaiser sich herbeilassen, von seinem Lieblingswunsche, dem bayerischen Tausche, abzustehen, obwohl er sich freilich nicht dazu verpflichten könne, ihn niemals wieder aufzunehmen. Er knüpfte daran eine lange Erörterung über die russische Ausdehnung in Polen; er ließ damals in London anklopfen, ob und mit welchen Mitteln England sich der polnischen Theilung widersetzen möchte. Man sieht, wie er mit dem provisorischen Verzichte auf Bayern sich England's Hülfe gegen die nordischen Mächte zu sichern, immer aber auch hier für die Zukunft alle Ansprüche offen zu halten suchte.

Zieht man die Summe aller dieser gewundenen Erklärungen, so ist es deutlich, daß die Zerreißung des großen Bundes gegen die Revolution damit auf allen Seiten eingeleitet war. Preußen hatte von Anfang an seinen polnischen Erwerb zur Bedingung seiner Kriegshülfe gemacht. Je fester es seit den Wiener Verhandlungen auf Oestreich's Zustimmung gerechnet hatte, desto entschiedener fand es sich jetzt durch Thugut's Auftreten von jeder Bundespflicht bei einem Angriffskrieg gegen Frankreich losgesprochen. Hierbei fällt nun sogleich in das Auge, daß bei den damaligen Machtverhältnissen Preußen's Hülfe für Oestreich schlechthin unersetzlich war, und namentlich das etwaige Wohlwollen England's für den Ausfall derselben nicht entschädigen konnte: es war also auf der Welt ein üblerer Contrast nicht denkbar, als die Vernichtung des preußischen Vertrages auf der einen, und das Ergreifen des englischen Eroberungsplanes auf der andern Seite. Es gab hier offenbar für Oestreich nur eine Wahl. Wollte man Polen retten oder mit erobern, so mußte man den Frieden mit Frankreich suchen: oder umgekehrt, es war die polnische Theilung anzuerkennen, wenn man an dem Erwerb französischer Provinzen festhielt. Statt dessen aber zu gleicher Zeit das preußische Bündniß lösen, sich über Polen mit Friedrich Wilhelm und Catharina verwickeln, jeden Schritt zum französischen Frieden hinwegstoßen, und noch dazu auf den bayerischen Plan nicht einmal bei dem allein noch übrigen Genossen, bei England, entschieden und aufrichtig Verzicht leisten — man wird einräumen, daß es nicht wohl möglich war, die östreichische Politik in eine übler verwickelte und verdächtiger drohende Stellung zu bringen.

Sehen wir nun, unter welchen Umständen dies neue Verhältniß dem preußischen Hauptquartiere bekannt wurde, welche Wirkung es dort hervorbrachte.

Zwei Tage vor dem Ministerwechsel hatte der König von Preußen nach den Verabredungen mit Coburg seine Operationen gegen Custine eröffnet. Nachdem eine preußische Abtheilung von Coblenz rheinaufwärts gegangen, und eine östreichische von Trier über den Hundsrück nach Baumholder gezogen, überschritt das preußische Hauptheer am 25. und 26. den Rhein bei Bacharach, wandte sich von dort gegen die Nahe, und nöthigte Custine zu schleunigem Rückzuge gegen Süden. Es kam zu keiner Waffenthat großen Styles, da Braunschweig sich mit gewohnter Bedächtigkeit vorwärts bewegte; ein Gefecht bei Waldalgesheim, welches der Erbprinz von Hohenlohe lieferte, reichte hin, die Ueberlegenheit der deutschen Truppen festzustellen und Custine jeden Gedanken an ernstlichen Widerstand zu verleiden. Er befehligte jetzt alle Truppen in der Pfalz und dem Elsaß, und war noch außerdem auf die Unterstützung des Moselheeres, damals unter General Ligneville, angewiesen; dieser aber hatte nach jenem Marsche der Oestreicher in den Hundsrück seine nach Süden vorgeschobenen Posten zurückgenommen, und Custine ermangelte nicht, die dadurch entstandene Entblößung seiner linken Flanke in Paris zur Rechtfertigung seines Rückzuges geltend zu machen. Viel wesentlicher aber war die elende Beschaffenheit seiner Truppen, schlechtverpflegter Soldaten, ungeübter Nationalgarden, meuterischer Freiwilligen, welche bei jedem Angriffe der Preußen nicht den Muth aber die Ordnung einbüßten, und besonders vor den kräftigen Reiterangriffen des Gegners fast ohne Kampf auseinanderstoben. So ergossen sich die deutschen Colonnen über die schönen Gefilde der Pfalz, überall von den Einwohnern als Befreier und Hersteller begrüßt. Der Rückzug der Franzosen ging so eilig von Statten, daß eine Abtheilung von 8000 Mann, welche von Mainz her auf dem Wege zu Custine's Hauptquartier war, sich selbst und den Preußen gleich unvermuthet, statt des eigenen Feldherrn den König und Hohenlohe auf ihrem Wege fand, und von letzterem mit wenigen rasch gesammelten Ba-

taillonen nachdrücklich angegriffen, sofort auf Mainz zurückgeworfen wurde. Als nun endlich auch Wurmser, durch bayerische Weiterungen und verkehrtes Mißtrauen gegen Preußen verzögert, herankam, und mit 14,000 Mann nicht weit von Speier den Rhein überschritt, beeilte sich Custine die Pfalz vollkommen zu räumen, und mit ungefähr 40,000 Mann hinter der Lauter in den Weißenburger Linien, jener Kette von Feldbefestigungen, welche die Nordgrenze des Elsaß von den Vogesen bis zum Rheine abschließt, Stellung zu nehmen. Die innere Auflösung seiner Schaaren war vollständig. Auf dem Marsche nach Weißenburg stellte ein Regiment seinem Obersten ein Mißtrauensvotum aus, und als Custine den Rädelsführer, einen ehrgeizigen Hauptmann, über seine Wühlereien tadelte, fertigte ihn dieser ungestraft mit der Antwort ab, der Oberst sei ein Aristokrat, er aber, der Hauptmann, trage die Seele eines Brutus in sich [1]). Ein anderer Hauptmann trat bei Custine ein und erklärte ihn selbst für einen Verräther, indem er ihm ein Pistol mit den Worten: für dich oder für mich — vorhielt. Als Custine ihn aufforderte abzudrücken, schoß er sich selbst in den Mund [2]).

Für Preußen war seitdem die nächste Aufgabe die Belagerung des ringsum eingeschlossenen Mainz. Durch das Zurückwerfen jener 8000 Franzosen war dessen Besatzung auf die übermäßige Stärke von 22,000 Mann gestiegen, so daß das für den Angriff bestimmte Corps bei der großen Ausdehnung des Platzes und der Außenwerke nicht bloß auf zwanzig, wie man gemeint, sondern auf drei und dreißig tausend Mann gebracht werden mußte. Um so dringender mahnte der König den Prinzen von Coburg um die in Frankfurt verheißenen 15,000 Oestreicher aus Belgien, erfuhr aber sogleich, daß Coburg nur noch über 30,000 Mann verfüge, also auch nicht einen einzigen Soldaten entbehren könne. Er begehrte ferner für den Landgrafen von Hessen-Cassel, der wieder 6000 Mann zu dem Heere gestellt hatte, eine Entschädigung aus der

---

1) Moniteur 19. April.

2) Correspondenz des Rheinheeres. Auch in Custine's Proceß spielt der Vorfall seine Rolle.

Reichscasse, worauf aber Coburg den Nachweis völligen Geldmangels bei dieser Anstalt führte. Die Lücken des Belagerungsgürtels wurden nun allmälig durch verschiedene Contingente gefüllt; es kamen einige Darmstädter, einige kaiserliche Bataillone, und zuletzt sogar auf scharfe Vorstellungen bayerische Truppen, so schwer sich auch der Churfürst zur Gefährdung seines französischen Verhältnisses entschloß. Er muß einsehen, sagte Lucchesini mit spottender Höflichkeit, daß nach unserer gothischen Verfassung ein Reichsfürst mit seinen Truppen Krieg führen, und zugleich mit seinem Lande neutral bleiben kann. Alle diese Dinge kühlten natürlich den fröhlichen Siegeseifer, mit welchem man die Befreiung des deutschen Bodens vollbracht hatte, einiger Maaßen ab, und noch stutziger wurden die Führer, als die Nachricht von den Conferenzen in Antwerpen einlief, und England's Plan bekannt wurde, nach welchem der Kaiser Belgien nicht gegen Bayern vertauschen, sondern behalten und beträchtlich erweitern sollte. Ueberallher sonst hatte man bis dahin keine andere Kunde, als daß der Kaiser die Erwerbung Bayern's fortdauernd und eifrig betreibe. Der bayerische Erbe, der Herzog Maximilian von Zweibrücken, war so eben in das Lager gekommen, und suchte Himmel und Erde in Bewegung zu setzen, um den Tausch zu verhindern: auch Lord Elgin, der als englischer Bevollmächtigter bei dem Hauptquartiere war, beobachtete in einer Privataudienz die Angst, in welcher jener den König von England zu beschwören bat, daß er als Churfürst von Hannover der Verpflanzung der Wittelsbacher nach Brüssel widersprechen möge [1]. Sein Benehmen verrieth nur zu deutlich die Sorge vor unmittelbarer Gewalt: zusammen mit den Antwerper Nachrichten erweckte es aufs Neue den Argwohn, daß in unerwarteter Stunde Bayern plötzlich von den östreichischen Reservetruppen überschwemmt werden sollte, deren Verbleiben in der Heimath, sonst bei Coburgs Schwäche unbegreiflich, unter dieser Voraussetzung in vollem Maaße aufgeklärt schien. Der Prinz von Nassau-Siegen, der als russischer Agent sich damals eines hohen Vertrauens des Königs erfreute und überall mit geräuschvoller Unbesonnenheit die geheimen Gedanken der

[1] Lord Elgin an Grenville 19. April.

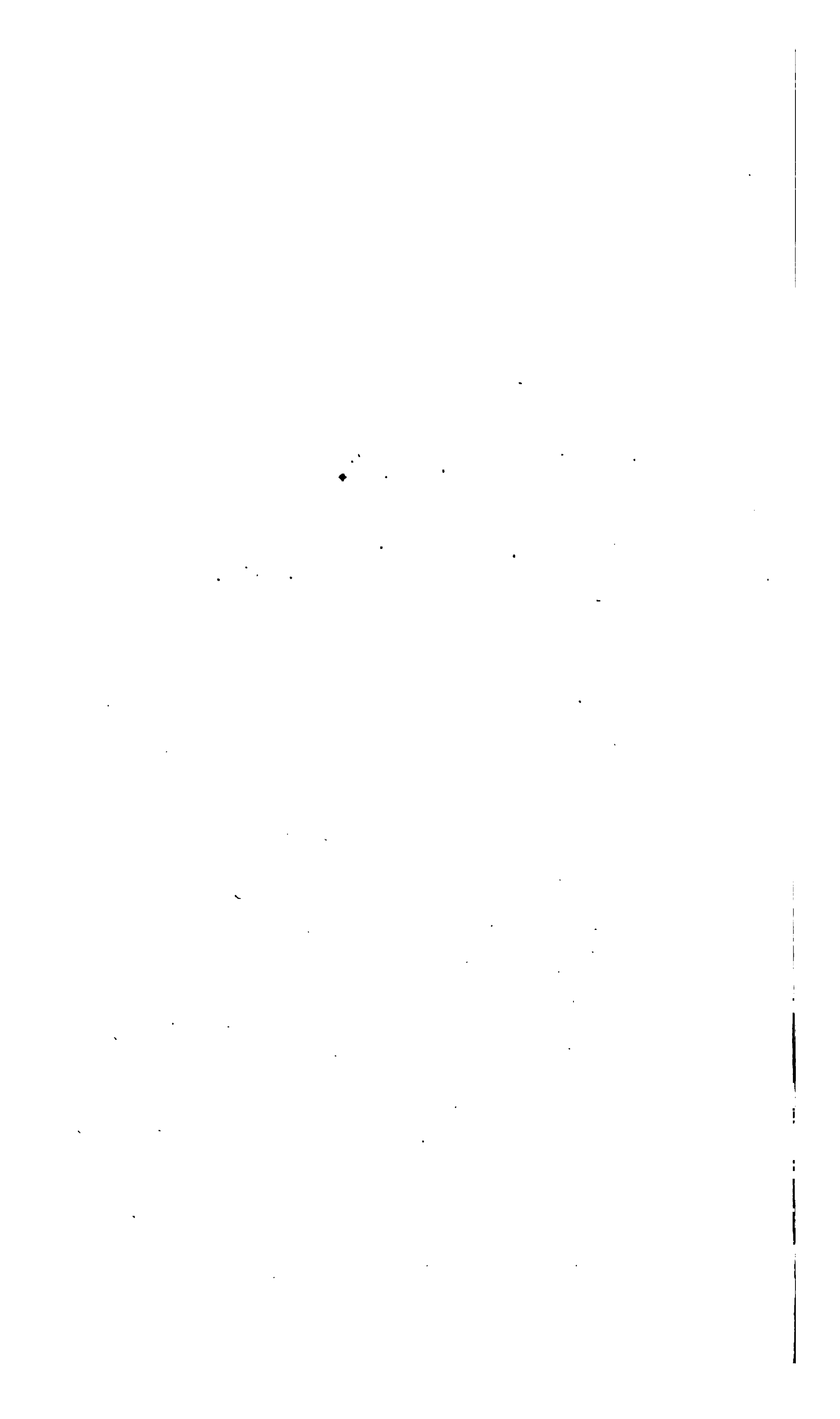
Machthaber auf der Zunge trug, erklärte öffentlich, daß die Besetzung Bayern's durch die Oestreicher nimmermehr geduldet werden könne.

Unter diesen Umständen erhielt der König aus Wien die Meldung über Thugut's Erklärung gegen den Petersburger Vertrag, und bald nachher Buchholz's Bericht über das feindselige Auftreten des östreichischen Geschäftsträgers in Warschau. Der Eindruck war so tief und peinlich wie möglich. Der König schrieb an Tauenzien, daß Se. Kais. Majestät äußerst übler Laune über die Vortheile sei, welche ihr alter Bundesgenosse sich erworben habe; das Ministerium aber fragte nach Wien zurück, auf welchen Vertrag denn Thugut den Vorwurf der Rücksichtslosigkeit stütze? Blieb Oestreich in der polnischen Sache feindselig, so fand man sich hier von jeder Verpflichtung vollkommen gelöst, welche über den Februarvertrag und die Reichsvertheidigung, mit andern Worten über die Stellung eines Heerhaufens von 20,000 Mann hinausging. Zunächst beschloß man, die Belagerung von Mainz als wichtiger Reichsfestung fortzusetzen, jeden weiteren Schritt aber zum Angriffe von dem Einlenken des Kaisers abhängig zu machen. Der Coalitionskrieg war im Grunde schon damals, vier Wochen nach seinem Beginne zu Ende. Im Uebrigen hatte Oestreich's Widerspruch für Polen die Folge, daß er die beiden theilenden Mächte in ihren Schritten beschleunigte. Der König, welchem jetzt Alles an seinem guten Verhältniß zu Rußland gelegen war, gab Möllendorf den Befehl, in der Grenzfrage überall nur mit russischer Genehmigung vorzuschreiten. Rußland war darauf bedacht, vor Allem sein eigenes Verhältniß in Polen zum Abschluß zu bringen, und Sievers wurde deshalb zu doppelter Eile ermahnt, Rasumowski aber angewiesen, in Wien trotz aller Schwierigkeiten auf den Beitritt des Kaisers zu dem Petersburger Vertrag zu bringen.

In diesem Augenblicke, in welchem das Gift der deutschen Uneinigkeit die Bande des großen Bündnisses zersprengte, durchbrach die französische Revolution die letzten Dämme, die sie bisher im Innern beschränkt hatten, und erschuf sich die furchtbare Dictatur, welche mit einer beispiellosen Vereinigung der nationalen Kräfte das gespaltene Europa zu überwältigen bestimmt war.

Siebentes Buch.

Stockung des Coalitionskrieges.



Erstes Capitel.

Der erste Wohlfahrtsausschuß.

Es ist merkwürdig, wie genau die beiden Gewalten, welche den Ausgang des 18. Jahrhunderts erfüllen, das russische Czarenthum und die französische Demokratie, sich in parallelem Fortschritte neben einander her bewegen. Im März 1792 gibt beiden der Tod des Kaisers Leopold das Signal zum Losbruch. Während des Sommers gelingt dem einen die Einnahme des polnischen Landes und der anderen der Umsturz des bourbonischen Thrones. Der Herbst bringt für Paris die Abwehr des preußischen Angriffs, für Petersburg die erste Entzweiung zwischen den deutschen Mächten und den Endentschluß Preußen's zur polnischen Theilung. Der Beginn des neuen Jahres liefert dann Catharinen den zukunftreichen Petersburger Vertrag, den Jacobinern aber die Beugung aller inneren Gegner in dem Processe Ludwig XVI. Endlich während im April die polnischen Provinzen von ihren Drängern widerstandlos in Besitz genommen werden, erschafft sich die Pariser Partei, obgleich im Felde geschlagen, das Werkzeug aller künftigen Siege in dem Wohlfahrtsausschusse. Man sieht, wie die beiden Ströme, gleichmäßig anschwellend, die Dämme des mittleren Europa umspülen, und überzeugt sich leicht, daß dies Zusammentreffen kein zufälliges ist. Während sonst die persönliche Freiheit, ausgeprägt in der Selbstständigkeit des Gedankens und der Sicherheit des Eigenthums, der herrschende Ruf des Zeitalters ist, erscheinen hier zwei Mächte, welche alle Kräfte ihrer Nationen, Denken und Wünschen, Geister und Güter, in einer eisernen Dictatur zusammen-

fassen und zur Unterwerfung der Welt hinausführen. Wohl hätte Europa die Kraft gehabt, ihnen beiden zugleich zu widerstehen, wenn seine Führer die Gefahr gewürdigt und Einigkeit unter einander bewahrt hätten. Da hievon aber das Gegentheil geschah, so war es natürlich, daß jeder Fehltritt den Widersachern in jedem Augenblicke gleichmäßig zu Gute kam. Mit jedem Monate verlor das Reich der modernen Freiheit an Boden, bis endlich die Wogen französischer und russischer Kriegsgewalt über den gesammten Welttheil zusammenschlugen.

Wir haben gesehen, was die Pariser Demokraten abhielt, unmittelbar nach der Hinrichtung des Königs das Heft zu ergreifen und die Regierung Frankreich's in die Hand zu nehmen. Da sie jedoch immer die thatsächliche Gewalt besaßen, da im Convente die Mehrheit des Centrums zwischen den beiden Parteien hin- und herschwankte, und das Scheinbild des Ministeriums ohnmächtig, uneins und planlos war, so gab es überhaupt nichts, was den Namen einer Regierung verdiente, und Frankreich war entweder der Trägheit der Massen oder der Keckheit des ersten Zugreifenden anheim gegeben. Die Gironde meinte, nach der Beseitigung Ludwig's sei die Zeit für die eigentliche Aufgabe des Conventes, von deren Lösung sie auch für sich selbst die Herstellung der Macht erwartete, gekommen, die Ausarbeitung der neuen Verfassung. Da sie in dem betreffenden Ausschusse die Mehrheit besaß, so konnte schon am 15. Februar Condorcet einen Entwurf vorlegen. Die Sätze desselben waren ganz in der Gesinnung von 1791 gedacht, und bis zu den letzten Consequenzen fortgetrieben: Freiheit für jeden Staat, Freiheit für jeden Menschen, Freiheit für jede Art der Arbeit und des Eigenthums. Demnach Ernennung aller Beamten und Abgeordneten durch allgemeines Stimmrecht in möglichst kleinen Wahlbezirken, Erwählung des Ministerrathes durch das gesammte Volk, Gewähr aller denkbaren Ur- und Grundrechte im Innern, Gewähr des Friedens und der Nichteinmischung nach Außen, kurz ein Ideal einer freien Verfassung für idealische Menschen. Was ihr aber fehlte, war eine Regierung, stark genug, um die Gesetze zu handhaben, die Grundrechte zu schützen, die Ver-

brecher zu strafen; es war der Fehler von 1791 in erweitertem Maaße, und seine Wiederholung in solchem Augenblicke spricht der politischen Einsicht der Gironde ein schlechthin vernichtendes Urtheil. Auch war der Erfolg in der öffentlichen Meinung der übelste. Die bürgerliche Bevölkerung, welcher alle Politik ein Ekel und ein Schrecken geworden, nahm von dem Vorschlage kaum Notiz, die Jacobiner aber, völlig im Klaren über den wahren Sinn der Demokratie, wütheten über den verrätherischen Entwurf, welcher die Selbstsucht der Eigenthümer heilige, und die Gleichberechtigung Aller, also auch der Aristokraten, Geldmenschen und sonstigen Freiheitsfeinde ausspreche. Diese Wahlordnung, sagte Thuriot, begünstigt die Reichen. Die Verfassung, schrie Hassenfratz, muß auch die Regeln enthalten, nach welchen das Volk seine ungetreuen Vertreter verjagt. Nach diesem Entwurfe, warnte Couthon, wäre die Stellung der Minister so stark, daß die Patrioten Mühe haben würden, sie zu stürzen. Sie zürnten also, daß Condorcet die besitzenden Classen, die Minister und die Volksvertreter nicht unbedingt den Patrioten, d. h. dem hauptstädtischen Volke und dessen Führern unterwerfe: man sieht, die Jacobiner verstanden unter Demokratie nicht nach moderner Weise die Gleichberechtigung Aller, sondern im wörtlichen Sinne die Alleinherrschaft des Demos oder der armen Leute. Der Convent wagte nicht gleich zu entscheiden, aber seine Berathungen über den Entwurf wurden doch so schleppend, daß drei Monate allein über dem einleitenden Capitel der Menschenrechte vergingen. Die Ohnmacht der Gironde lag auf das Grellste zu Tage.

In ganz anderer Weise waren ihr gegenüber die Demokraten thätig und erfolgreich. Der Plan, welchen sie zum ersten Male nach dem 10. August, zum zweiten während des December verkündigt hatten, die Unterwerfung alles Eigenthums und aller Bildung in Frankreich unter ihren Willen, jetzt sollte er durch das neueste Uebergewicht, welches der Königsproceß der Partei gegeben hatte, zur endlichen Vollziehung gelangen. Da sich in Paris die Mittelclasse von allem politischen Treiben entfernt hielt, so wurden die Sectionsversammlungen nur von einer Handvoll Proletarier besucht, welche Abends spät nach der Feierstunde ihre Sitzungen eröffneten, und

hier ganz unmittelbar jene Souveränität des Volkes darstellten, deren Aussprüche nach jacobinischer Lehre zwingendes Gesetz für den Convent sein sollten. Es war dafür gesorgt, daß es nie an Rednern und an Gährungsstoffen fehlte, und so gingen die Verhandlungen tief in die Nacht hinein, über die Schlechtigkeit der Minister und der Gironde, über die Umtriebe der Ausgewanderten und der einheimischen Verräther, vor Allem aber über den Hunger des armen Volkes, die Unmenschlichkeit der Reichen, die Vertilgung der Wucherer und Aufkäufer. Da durch die Handelsstockung und Assignatenmasse viele Waaren hoch im Preise standen, so fand sich Grund genug zu klagen: und die Erbitterung wuchs durch den Gedanken, daß die Waaren in Menge vorhanden wären, und nur von den Kaufleuten wegen der Unsicherheit des Papiergeldes vertheuert oder ganz zurückgehalten würden. So erhob sich auf's Neue das Geschrei gegen diese markverzehrende Selbstsucht, auf's Neue trat die Forderung hervor, von Staatswegen feste und billige Preise zu bestimmen, und von Staatswegen die Weigerung des Verkaufs zu ahnden. Die Losung ging aus einer Section in die andere; wo sich ein Widerspruch zeigte, wurde er durch eine Anzahl schlagfertiger Föderirten erstickt, und am 12. Februar kam die erste jener Sturmpetitionen, welche das Jahr 1793 so entsetzlich bezeichnen sollten, vor den Convent. Commissare der Sectionen und der Föderirten begehrten, von Marat lebhaft empfohlen, eine Preistaxe zunächst des Getreides[1]), fanden aber bei der Mehrheit eine so ungünstige Aufnahme, daß die Großen des Berges für gut fanden, sie zu verläugnen und sogar verkappte Aristokraten in ihnen zu wittern. Die Folge davon war, daß die Häupter sich einstweilen zwar mit doppelter Vorsicht zurückhielten, in den niederen Kreisen aber der Partei die Bewegung um so ungestümere Formen annahm. Wie im October 1789 setzten sich einmal wieder die Weiber an die Spitze. Während die Wäscherinnen, über den hohen

---

[1]) Sie war so maaßlos niedrig, daß neuere Schriftsteller der Partei schon deshalb die ganze Scene für das Machwerk royalistischer agens provocateurs erklären. Sie übersehen aber dabei, daß ganz dieselben Taxen vier Wochen später von allen großen Organen der Partei verlangt und zum Theil durchgesetzt wurden.

Preis der Seife ergrimmt, die Todesstrafe für alle Aufkäufer und Aufspeicherer beantragten, forderte der jacobinische Schwesterclub der Hallendamen und Hökerinnen die Gleichstellung des Papier- und Silbergeldes. Damit über den politischen Zusammenhang kein Zweifel bleibe, kamen an demselben Tage 28 Sectionen zu dem Beschlusse, von dem Convente eine Ehrenerklärung für die Septembermörder zu begehren. Wenn das patriotische Morden feierlich als zu Recht bestehend anerkannt wurde, so besaß allerdings das souveräne Volk das einfachste Mittel, die Vermögensmassen der Reichen für das gemeine Beste flüssig zu machen.

Der Stadtrath, welcher, wie im September, den Mittelpunkt all' dieses Treibens bildete, war unaufhörlich besorgt, sich neben der Aufregung des großen Haufens noch solidere Mittel der Gewalt zu schaffen. Seine bewaffnete Macht, die alten Schaaren des 10. August und des 2. September, „die harten Fäuste", wie das Volk der Hallen die befreundeten Banditen nannte, war jetzt vollständig organisirt. Ihr Befehlshaber war in dieser Zeit der Schreiber Maillard, Großrichter der Volksjustiz im September und einst Führer der Weiber bei dem Zuge des 6. October 1789. Durch ihn gingen die täglichen Befehle der Commüne an die auf die städtischen Sectionen vertheilten Compagnien, an deren Spitze überall die erprobtesten Leute standen, großen Theiles hungrige Abenteurer aus allen Nationen, gleich bereit und brauchbar als Sectionsredner wie als Straßenmörder. Neben diesem revolutionären Heere besaß der Stadtrath eine ebenso revolutionäre Polizei in jenen Sectionsausschüssen, welche während dem Processe des Königs entstanden waren: etwa ein Dutzend Menschen in jeder Section, durchgängig kleine Handwerker von heißem Patriotismus und ohne irgend einen Flecken von Bildung oder Besitz, welche kraft angeborner Souveränität Ladungen, Beschlagnahmen und Verhaftungen nach den Winken der Commüne unter Maillard's starkem Schutze vornahmen. Für Paris hatte damit der Stadtrath seine Regierung in feste Formen gebracht, und die Verbindung der Clubs gab ihm die Möglichkeit, seinen Einfluß sofort auch auf die Departemens zu verbreiten. Jacobinerclubs gab es fast in allen Städten, durchgängig

hatte die Bürgerschaft ihnen wie in Paris das Feld in den Sectionen geräumt, so daß sie dort die Wahl der Gemeinderäthe nach ihrer Neigung beherrschen konnten. Sie waren nun überall bereit, den Weisungen der Hauptstadt zu folgen, Geld zu sammeln, Bewaffnete zu werben, Sturmpetitionen zu machen. Indem sie dann ihre örtlichen Sorgen, vor Allem den Widerstand der von den höheren Classen gelenkten Departemensbehörden ihrerseits in Paris zur Anzeige brachten, wird es klar, wie ein solcher Zustand die Demokraten der Hauptstadt ganz von selbst auf das Bild eines Staatswesens führen mochte, in welchem Frankreich durch eine Anzahl allmächtiger Gemeinderäthe unter Leitung der Pariser Commüne zu Gunsten des Proletariates beherrscht wurde. Beseitigung der Departemensräthe und Ausstattung der Commünen mit allen Regierungsrechten waren die ersten Schritte auf diesem Wege.

Für's Erste aber kosteten diese Rüstungen und Werbungen höchst bedeutende Summen, welche bis zur Erreichung des großen Zieles der Stadtrath immer nur von dem Convente erhalten konnte. Gleich zu Anfang Februar erbat er sich also die Erlaubniß, mittelst einer Progressivsteuer auf die Reichen vier Millionen angeblich für Getreidekäufe zu erheben, wobei dem unruhigen Proletariate Beides, wachsendes Steuermaaß und öffentliche Brodlieferung, vortrefflich klang. Der Convent wagte nicht zu widerstehen, sondern verfügte die Steuer, und schoß selbst eine Million davon auf der Stelle vor. Dies genügte aber nicht lange. Als der Convent am 24sten die Forderungen jener Weiber empfing und bei ihrem lärmenden Auftreten den Stadtrath für die öffentliche Ruhe verantwortlich machte, erklärte dieser die Nothwendigkeit stärkerer Vorschüsse zu Almosen und Brodbeschaffung. Der Convent wies es an einen Ausschuß zu weiterem Berichte und zeigte wenig Neigung zu derartigen neuen Begünstigungen. Darauf ließ Marat in der Nacht drucken und in der Morgenfrühe des 25sten verbreiten, daß das Volk durch Plünderung einiger Magazine und Aufknüpfen einiger Wucherer seiner Noth leicht abhelfen würde: und diesem Aufrufe entsprechend begann gegen 8 Uhr ein ruhiges und gründliches Ausräumen von Läden aller Art, durch einen Schwarm von Weibern

und verkleideten Männern, welche Anfangs wohl noch einen niedrigen Preis verlangten, bald aber ohne alle Bezahlung plünderten. Zuerst ging der Ruf auf nothwendige Lebensmittel, Caffee, Reis und Zucker; es dauerte jedoch nicht lange, so griff der Haufen nach Jeglichem, nach Kleiderstoffen und Spezereien, Kostbarkeiten und Leckerbissen. Der Unfug wälzte sich jubelnd und widerstandlos von Straße zu Straße, und Stunde auf Stunde verging, ehe die Behörden ein Zeichen auch nur ihres Daseins gaben. Die Bedeutung des Tages sprach zuerst der Minister des Innern Garat dem Convente dahin aus, es handele sich wieder um die große Frage der Lebensmittel, die Commüne werde die Ruhe leicht herstellen, bedürfe aber zu diesem Zwecke weiterer Vorschüsse. Es war damals etwa zwei Uhr geworden; der Stadtrath trat jetzt erst, sechs Stunden nach dem Beginne des Raubens, zusammen und erließ Anstandshalber einen Befehl an die Nationalgarde zum Einschreiten, sandte ihn dann aber für's Erste nur an überwiegend demokratische Sectionen, wo alles Rappellschlagen wirkungslos blieb [1]. Als darauf mehrere der Beraubten ihre Klagen auf das Rathhaus brachten, sagte unter dem Jubel der Galerien der Priester Roux: die Krämer geben dem Volke nur zurück, was sie ihm bisher genommen haben — und der Gemeinderath ging zur Tagesordnung, die plündernde Bande zu neuer Beute über. Endlich, um fünf Uhr, sah der Convent trotz alles Sträubens, daß es kein Mittel gegen den Unfug gebe, als die Forderungen des Stadthauses zu erfüllen, und die mißhandelten Bürger durch eine Abschlagssumme aus der Staatscasse loszukaufen. So bewilligte er einen weiteren Vorschuß von drei, und außerdem noch vier neue Millionen für die kommenden Monate. Auf diese goldschwere Nachricht verwandelte sich im Stadtrathe die Scene. Sogleich gingen die Befehle zum Alarm in alle Sectionen, und in den meisten Straßen ließ die Plünderung nach; immer aber wurden die Unruhstifter auch jetzt so schwach verfolgt, daß sie hier und da ihre Gewaltthaten noch die Nacht hindurch fortsetzen konnten. Am Morgen

[1] Drei andere beschweren sich Abends, daß die Befehle erst um 7 Uhr bei ihnen angelangt seien. Protokolle der Commüne.

zeigte sich, daß an 1200 Läden und Magazine ausgeraubt waren, durchgängig das Eigenthum constitutioneller Bürgergardisten, während die Bande alle jacobinisch-gesinnten Krämer verschont hatte[1]). Der Stadtrath war ohne Mühe und ohne Gefahr zum Zwecke gekommen, die Nichtigkeit aller andern Gewalten war schärfer als jemals erklärt, und die Gemeinde trug nach diesem Siege kein Bedenken mehr, das communistische Programm sich offen anzueignen. Zuerst erschien am 3. März ihr Procureur Chaumette an der Schranke des Conventes mit dem Begehren auf Verbot des Geldhandels und Maaßregeln gegen den Kornwucher, dann fügten die Föderirten am 4ten eine massive Kundgebung in Form einer donnernden Adresse hinzu, in welcher sie vor Allem die Köpfe der Girondisten forderten, und außerdem den Krieg gegen die Eigenthümer offen erklärten. Die Aristokratie des Besitzes, sagten sie, strebt, sich auf den Trümmern des Adels zu erheben; fast alle größeren Kaufleute und Geldmänner sind Wucherer: erdrücken wir also die uns gebotene, nur zum Vortheile der Reichen, zum Schaden des Volkes berechnete Verfassung, um uns dann den gekrönten Tyrannen Europa's mit überwältigender Kraft entgegen zu werfen.

Es ist deutlich, wenn man nach diesem Begehren die Aufkäufer vernichtete, d. h. den Zwang zum sofortigen Einzelnverkauf der Waaren einführte; wenn man ferner auf den Antrag der Weiber die Preise der Waaren, und nach der Forderung der Commüne den Werth des Papiergeldes ein für alle Male feststellte: so konnte die Regierung durch unbegrenzte Vermehrung der Assignaten den Besitz aller französischen Habe ergreifen, und nach ihrem Belieben die getreuen Proletarier damit ausstatten. Es war der umfassendste Angriff gegen das Recht des Eigenthums, welcher, soweit die geschichtliche Kunde reicht, in dem Abendlande jemals vorgekommen ist: ein Angriff, welcher inmitten einer großen und gebildeten Nation nicht bloß das Hirngespinst einiger müssigen Köpfe blieb, sondern zu furchtbaren praktischen Erfolgen gelangte. Er erhob sich zugleich mit fanatischer Hitze, entfesselter Leidenschaft und planmäßi-

[1]) Tallien, bei den Jacobinern 26. Febr. Revol. de Paris 9. März. Gorsas, courier 9. März.

ger Berechnung, in einem Augenblicke, in dem seine Führer, sonst nach Innen und Außen siegreich, vollkommen frei in ihren Erwägungen waren, und nicht aus Noth oder Verzweiflung, sondern in selbstgewählter Offensive ihre Entschlüsse faßten. Denn als sie Ende Februar jene beispiellose Tyrannei ihren Mitbürgern ankündigten, hielt Dumouriez noch die alte Kaiserstadt besetzt und warf die holländischen Festungen eine nach der andern zu Boden: überall blühte die Hoffnung auf Sieg und Siegesbeute, und von zorniger Aufregung durch Kriegsgefahr konnte entfernt an keiner Stelle die Rede sein. Vielmehr hatte bis dahin der Krieg die materielle Lage des Proletariates wesentlich verbessert, und damit die einzige Entschuldigung jenes Raubsystems im Voraus beseitigt [1]): es ist dies eine Thatsache von allgemeiner Bedeutung, welche wir um so bestimmter feststellen müssen, je weniger sie bisher beachtet worden ist, während doch eine Reihe der fruchtbarsten Folgerungen sich an dieselbe anknüpft.

Vor dem Beginne des Krieges hatte allerdings die arbeitende Classe viel schwerer als die besitzende durch die ökonomischen Folgen der Revolution gelitten. Alle Bedürfnisse waren durch Assignaten und Handelsstockung im Preise gestiegen, der Arbeitslohn aber bei mangelnder Nachfrage wenn nicht gesunken, so doch auf dem alten Satze geblieben. So stand es noch im Sommer 1792. Als aber der Krieg immer breiter eingriff, als Tausende und wieder Tausende unter die Fahnen eilten, als vollends die große Recrutirung der dreimal hunderttausend im Februar verkündigt wurde, da trat ein plötzlicher Umschwung ein. Es fehlte in allen Zweigen an Arbeitskräften, und in nothwendiger Folge stiegen alle Lohnsätze auf eine unerhörte Höhe. Durch die wachsende Anarchie im Innern wurde diese Bewegung verstärkt, indem sie allem arbeits-

[1]) Man sieht, daß es uns hier, nicht anders als bei den Septembermorden, auf den Gegensatz zu der namentlich von Thiers verbreiteten Ansicht ankommt, nach welcher nur die Bedrängnisse und die Noth des Krieges den Anlaß zu allen Ausschreitungen und Verbrechen der Revolution gegeben hätten. Eben aus dieser Ansicht ist die, wie wir wissen, völlig unbegründete Erfindung von der Erregung des Krieges durch die Coalition entsprungen: so falsch wie dort beim Beginne, ist jene Meinung überall im Verlaufe der Revolution.

scheuen Gesindel die Aussicht auf revolutionäre Beute eröffnete, und ihm damit das Aufsuchen anderer Arbeit ersparte. So kam es, daß der Tagelohn des Handlangers von 15 oder 18 auf 40, jener des Handwerkers von 26 bis 30 auf 70 bis 80 Sous, mithin auf das Doppelte, ja beinahe auf das Dreifache des ursprünglichen Satzes stieg. Fragt man nach den Waarenpreisen, so waren Fleisch, Beleuchtung, Heizung wohl auch vertheuert, das Rindfleisch z. B. kostete früher 8 jetzt 20, der Talg früher 12 jetzt 30 Sous, die Hauptsache aber für den französischen Arbeiter, das Brod, stand zunächst in Paris, Dank den colossalen Zuschüssen der Staatscasse, wie immer auf 3, in den Departemens auf einem Durchschnittspreise von 6 Sous. Ueberall waren die Löhne stärker als die Preise der Waaren in die Höhe gegangen, und folglich die Lage der Arbeiter günstiger als jemals in Frankreich geworden.

Was dagegen die besitzenden Klassen betraf, so hatte sich ihr Zustand in demselben Maaße verschlimmert. Nachdem der deutsche Krieg, wie wir 1792 beobachteten, die letzte Blüthe ihrer Industrie zerstört hatte, vernichtete jetzt der englische den auswärtigen Handel. Es wurde um so fühlbarer, als die Demokraten ihren Einfluß im Convente gleich am 1. März zu einem Decrete benutzten, welches alle in Feindesland fabricirten Waaren, gleichviel wer sie seitdem besessen habe, mit Confiscation bedrohte. Hiemit traf man den neutralen Handel schwerer als irgend eine frühere Gesetzgebung, und eröffnete die lange Reihe der Handelsverbote und Repressalien, welche endlich im Continentalsystem und der Vernichtung aller Neutralität ihren Gipfel erreichten. Andere Folgen des Krieges trafen mit nicht geringerer Wucht den Ackerbau. Während die Auflösung der Staatsordnung alle Straßen hatte verfallen lassen, entzog das Heer der Landwirthschaft eine stets wachsende Masse von Pferden und Zugvieh: die Erhöhung des Arbeitslohnes machte sich zugleich mit der Vertheuerung aller Geräthe fühlbar, kurz die Erzeugungskosten stiegen auf allen Seiten in demselben Augenblicke, in welchem die Pariser Demokraten immer stürmischer die gewaltsame Herabsetzung der Kornpreise forderten.

Diese Verhältnisse scheinen uns mehr als eine gewichtige Lehre

zu enthalten. Sie bestätigen und erklären die freie Offensive, in welcher damals die französische Demokratie sich gegen ihre Mitbürger und die Mächte Europa's befand. Die Feindschaft gegen das Eigenthum entsprang bei ihr nicht aus unabweisbarer Noth, sondern hier aus Trägheit und Genußsucht, dort aus dem Dünkel der populären Souveränität, die sich zu gut hielt, um ihr Brod im Schweiße des Angesichts zu verdienen. Die Knechtung der Besitzenden, welche während des holländischen Siegeslaufs vollkommen fertig entworfen war, wurde nicht zur Rettung des Vaterlandes gegen die Fremden unternommen, wohl aber lag es umgekehrt im Interesse der Demokratie, den auswärtigen Krieg zu verewigen, welcher der Regierung eine größere Militärmacht, den Arbeitern höheren Tagelohn, und Beiden einheimische und fremde Beute von unabsehbarem Werthe verhieß. Von einer möglichen Niederlage der Heere an den Grenzen ließ sich dabei Niemand etwas träumen, und als sie dennoch hereinbrach, ging es wieder wie im September: man dachte weniger an die Abwehr einer kaum für ernstlich erachteten Gefahr, als an die Benutzung des Unheils zur Aufregung der Massen und Vernichtung der Gemäßigten.

Am 5. März kamen die ersten Nachrichten von dem Verluste Aachen's nach Paris. Sogleich forderte Robespierre im Convente den Tod aller aristokratischen Officiere und im Club die Brandmarkung der giftigen Journalisten; Dessieux aber stellte daneben den Antrag auf ein neues Revolutionsgericht mit unbeschränkter Vollmacht zur Ausrottung der Verräther. Der Stadtrath nahm alle diese Begehren mit Eifer auf, und in den Sectionen erhob sich ungestüm das Geschrei gegen die Verschwörer, die Reactionäre, die reichen Egoisten. Marat schrieb dazwischen von der sonnenklaren Treulosigkeit der Generale, welche Beurnonville, ebenso schändlich als thöricht, in Schutz nehme. Ja wohl, rief die Section des Louvre, den Ministern ist nicht zu trauen; die armen Soldaten, klagte die Section des Oratorium, welche von den Officieren auf die Schlachtbank geführt werden; das Volk, sagte Robespierre der Section Bonne Nouvelle, muß sich zum Kriege rüsten, indeß wir die Umtriebe des Innern zermalmen. Die See ging hohl wie nach

dem 10. August. Alle Fractionen der demokratischen Partei kamen in Bewegung; ohne besonderen Plan drängten sie in wildem Gewirre eine der anderen voran, Robespierre vor Allem auf gesetzliche Vernichtung der Gegner, der Stadtrath auf communistische Beute für sich und sein Volk. Maillard und seine Leute, unter welchen sich Fournier, jener Führer der letzten Versailler Metzelei, und ein stattlicher und ausschweifender Pole, Lazowski, besonders hervorthaten, rührten sich in allen Quartieren, und mahnten den Pöbel nicht lange zu reden und zu zaudern, sondern wie am 10. August das Heft zu ergreifen und die Verräther auf frischer That zu vernichten.

In diesem Augenblick langte, eben aus Belgien zurückkommend, Danton an, und warf sogleich eine neue unermeßlich folgenreiche Forderung in das Getümmel. Mit all' seinen Erinnerungen, Neigungen und Verbindungen wurzelte er immer noch in den populären Kreisen, mit deren Gewaltthaten er seine Größe begründet hatte: aber sein kurzes Ministerium hatte doch hingereicht, den erhaltenden und ordnenden Sinn des Staatsmannes in ihm zu erwecken, und zugleich sein Urtheil über die alten Freunde des Stadthauses zu reiner Verachtung festzustellen. Was Frankreich nach Innen und Außen bedurfte, war, das sah er deutlich, die Dictatur; es dünkte ihn kindisch, bei so zahllosen Gefahren noch von Freiheit statt von Kriegsgewalt zu reden; er sah kein anderes Interesse mehr als die Abwehr des auswärtigen Angriffs. Politische und sittliche Grundsätze hatte er nie gehabt; jetzt war im Innern Alles ohnehin so gründlich verfahren, daß ihm jedes System darüber gleich gut und gleich schlecht erschien, und er mit jeder Partei zu gehen bereit war, wenn sie ihm in der einen Alles beherrschenden Frage, der Rettung des Landes vor den Fremden, Verstand und guten Willen und energische Hülfe herbeibrachte. So warf er sich gleich den ersten Tag nach seiner Ankunft auf die Tribüne, um eine starke und nationale Regierung zu fordern, eine Regierung, welche alle Parteien der Revolution, alle Hülfsmittel des Landes, alle Gewalten des Staates vereinige, mit einem Worte eine Regierung unmittelbar durch die gesetzgebende Versammlung, durch die Führer

des Conventes selbst. In diesen Worten war die tiefste Katastrophe der bisherigen Strebungen ausgesprochen. Die ungezügelte Freiheit von 1789 hatte sich selbst und das Land dem Abgrunde zugeführt, Frankreich warf sich, um nur das Dasein zu retten, der ungezügelten Macht in die Arme.

Anfangs erregte der Antrag ein beinahe stummes Erstaunen auf allen Seiten. Noch immer war die constitutionelle Theilung der Gewalten tief in den Köpfen gewurzelt, und insbesondere dem Convente mißgönnten die Herrschaft hier die Girondisten, welche ihn durch die Urversammlungen erneuern, dort die Anhänger der Commüne, welche ihn durch ihre Proletarier selbst unterwerfen wollten. Aber die Macht der Dinge drängte unwiderstehlich vorwärts. Zuerst kam es zu einer Verständigung zwischen Danton und Robespierre. Auch diesen widerte das planlos gierige, immer wüste, nie zu lenkende Treiben des Stadthauses an, und die Gironde nur erst unschädlich gemacht, meinte er durch den Convent sicherer als durch die Commüne die eigene Herrschaft begründen zu können. Deshalb begehrte er vor allem Andern das außerordentliche Blutgericht, um dadurch eine in jedem Falle sichere Waffe gegen die Gironde zu gewinnen: sobald er aber hiefür Danton's bereitwillige Zusage erhalten, trat er sofort als dessen Verbündeter für die Einsetzung der Conventsregierung in die Schranken. Dem vereinigten Einflusse der Beiden folgte der Berg und ein großer Theil des Centrums; das Toben des großen Haufens riß einen anderen mit sich fort, und am 9. März gelang ihnen der erste Schritt ihres Planes. Der Convent verfügte die Absendung von 82 Volksvertretern in die Departemens, angeblich um dort die Recrutirung mit allen Mitteln zu beschleunigen, in Wahrheit aber um jeden Widerstand der Provinzen gegen die demokratische Dictatur im Voraus zu ersticken. Dies zeigte sich gleich bei der Auswahl der Commissare. Collot d'Herbois rief, es dürfe kein Appellant aus dem Königsprocesse darunter sein, und so stark war die Einschüchterung des Conventes, daß er ohne Widerspruch oder Einzelnwahl die Liste des Berges, Alles Patrioten des rücksichtlosesten Schlages, durch den Präsidenten verkündigen ließ. Gleichzeitig empfing auch

die Commüne ihren Antheil, indem der Convent den Grundsatz aussprach, es solle zum Besten der patriotischen Rüstungen eine neue Kriegssteuer auf die Reichen gelegt werden.

Am folgenden Tage, den 10ten, stand, Robespierre's Wünschen entsprechend, das neue Revolutionsgericht auf der Tagesordnung. Der Text des Gesetzes, von einem Freunde Robespierre's, Robert Lindet, entworfen, lautete in höchster Einfachheit dahin, es sollten neun Männer ernannt werden, welche ohne Beihülfe von Geschwornen und ohne irgend welche bestimmte Proceßform einen jeden Verführer des Volkes zum Tode zu verurtheilen hätten. Eine solche Behörde hätte das Dasein nicht bloß jedes Privatmannes, sondern auch jedes Conventsmitgliedes in ihrer Hand gehabt: eben dies war Robespierre's Grundgedanke, erregte aber, trotz aller Drohungen des Berges und alles Diensteifers des Centrums, einen allgemeinen Sturm der Entrüstung, so daß die heißeste Debatte sich Stunden lang fortsetzte und ein offenbarer Bruch unvermeidlich schien. Da hielten die niederen Agenten der rohen Gewalt ihre Zeit gekommen. Schon am Abend vorher hatten Fournier bei den Jacobinern und Lazowski bei den Cordeliers, und beide während der Nacht in einigen Sectionen, den sofortigen Todtschlag der Girondisten und der Minister vorgeschlagen; jetzt vereinigten sie ohne bestimmte Weisung der Häupter ihre Banden zu einem patriotischen Gelage, und erschienen mit dem Dunkelwerden in lärmendem Zuge bei den Jacobinern, um den Club in Masse zu dem Gewaltstreiche fortzureißen. Es heißt, nicht mit vollem Beweise aber mit großer Wahrscheinlichkeit, daß hier noch einmal die Freunde Philipp's von Orleans die Hand im Spiele gehabt, um diesen in der allgemeinen Verwirrung an die Spitze der Republik zu bringen: gewiß ist, daß sich bei den Jacobinern Widerstand gegen den Mordplan erhob, ein langes Getümmel in dem halbfinstern Saale entstand, und endlich Danton's Freund Dubois-Crancé den Club für Nichttheilnahme entschied. Die Bande zog dann ab, und wurde bald nachher durch den strömenden Regen noch wirksamer als durch ein herbeigerufenes Brester Bataillon zerstreut. Als sich in den Straßen die Ruhe allmälig herstellte, kam dann auch im Convente

die Verhandlung zum Schlusse. Die Einsetzung des Gerichtes wurde allerdings erreicht, jedoch die Erklärung der ihm zugewiesenen Vergehen etwas näher bestimmt, und Geschworene zur Feststellung der Thatfrage verordnet; was aber für den Augenblick das Wichtigste war, der Convent behielt für jeden einzelnen Fall das Recht der Anklage sich selbst vor. Hiemit war denn wohl allen Widerspenstigen draußen im Lande das Beil geschliffen, aber Robespierre's nächster Zweck, die Gründung einer vom Convente unabhängigen Gewalt zum Sturz der Gironde, war vereitelt. Da also diese in der bisherigen Stellung, und immer einflußreich im Convente blieb, so zog sich Robespierre auch von dem Plane einer Conventsregierung mit entschiedener Lauigkeit zurück.

Die Folge war, daß Danton um so eifriger mit den übrigen Parteien anknüpfte, und der Reihe nach seine Versuche bei der Commüne, dem Centrum, der Rechten umhertrug. Es würde nutzlose Mühe sein, hier das Einzelne dieser heimlichen und flüchtigen Gespräche zu verfolgen; das Fragenswerthe, die allgemeine Stellung der Parteien und ihrer Führer ist ohnedies unzweifelhaft. Zunächst fanden alle Parteien des Conventes es nöthig, während der spannenden Krisis die zum Losschlagen immer fertigen Köpfe der Hauptstadt zu beschwichtigen. In Ermangelung klingender Geschenke stellte man ihnen wenigstens Anweisungen auf die Zukunft aus: so verkündete der Convent am 18ten auf Barere's Antrag den Grundsatz des Rechts auf Arbeit für die Proletarier, des wachsenden Steuermaaßes für die Reichen, der Vertheilung der Gemeindeäcker zu Gunsten der städtischen Armen. Niemand erhob eine Sylbe des Widerspruchs, obwohl der Staat mit dem ersten dieser Sätze als Bürge für den Verdienst aller Lohnarbeiter eintrat, mit dem zweiten allen Privatbesitz über eine gewisse Summe hinaus für sich in Anspruch nahm, mit dem dritten über viele Millionen fremden Eigenthums kurzer Hand verfügte. Ebenso leicht erfolgte am 21sten ein Gesetz von nicht geringerer Bedeutung, welches für alle Städte oder Stadtbezirke durch allgemeine Volkswahl Ausschüsse von 12 Bürgern zur Ueberwachung der Fremden einzusetzen befahl: für's Erste enthielt dies nichts als eine gesetzliche Anerkennung der in

den Pariser Sectionen bestehenden Winkelclubs, welche von nun an unter dem stolzen Titel von Revolutionsausschüssen Einheimische und Fremde mit gleich ungescheuter Willkür ihrer Polizei unterwarfen.

Indeß hatte Danton seine Bemühungen so weit fortgesetzt, daß es um die Mitte des Monats zu einer persönlichen Zusammenkunft der Parteihäupter kam, bei welcher er eine allgemeine Aussöhnung mit gegenseitigem Vergeben und Vergessen vorschlug. Aber gleich Anfangs brach der angesammelte Haß zwischen Robespierre und der Gironde in solcher Schärfe hervor, daß jener die Versammlung mit abweisendem Hochmuthe verließ. Auch gegen Danton war namentlich Guadet, der seine Gegner wohl zu demüthigen und zu erbittern, aber nicht zu unterwerfen oder zu gewinnen verstand, von unerbittlicher Strenge, und das erste Gespräch löste sich ohne augenblickliches Ergebniß auf. Jedoch brachen die Verhandlungen damit nicht ab; wie es scheint, wünschte sich Danton neben jenen Männern der Rednerbühne an General Dumouriez für alle Fälle einen militärischen Rückhalt zu sichern, wenigstens sind dies die Tage, in welchen er noch einmal nach Belgien eilte, um den offenen Bruch desselben mit dem Convente zu verhüten. Unmittelbar nach seiner Rückkehr kam er dann mit der Gironde zu einem vorläufigen Abschlusse, aus welchem ohne Zaudern am 25. März der erste Beschluß des Conventes über die künftige Form der Regierung hervorging.

Noch zauderte die Mehrheit, geradezu das Heft der Regierung zu ergreifen; es wurde also nur die Wahl eines Ausschusses innerhalb des Conventes als Aufsichtsbehörde für die Minister angeordnet: er sollte die Geschäfte nicht selbst verwalten, aus 25 Personen bestehen, seine Sitzungen allen Deputirten geöffnet sein — Alles Bestimmungen, welche deutlich das kaum beschwichtigte Mißtrauen der Parteien gegen einander verriethen, und jeden Gedanken an schnelle, kräftige, geordnete Verwaltung ausschlossen. Immer aber die Form für die bevorstehende Herrschaft gefunden, und ein erster Schritt zu ihrer Verwirklichung gethan. Die Wahl der 25 erfolgte gleich am folgenden Tage, und bezeichnete auf das

Schärfste die Gruppirung der Parteien. Während nämlich Robespierre kaum mit einem sicheren Genossen eintrat, gab die Gironde neun Mitglieder, und Danton erschien mit vier erklärten Parteimännern und neun fast ebenso zuverlässigen Vertretern des Centrums. Alles kam bei dieser Zusammensetzung darauf an, ob das junge Bündniß zwischen der Gironde und Danton lebenskräftig in sich und streitfähig nach Außen sich bewähren würde. Schnell genug hatte es seine Probe zu bestehen.

Der Eintritt der Gironde war für die eifrigen Jacobiner, für Robespierre und die städtischen Demokraten das Zeichen zu offener Kriegserklärung gegen die neue Behörde. Die schönen Verheißungen des 18., die Revolutionsausschüsse und das Revolutionsgericht dünkten ihnen trügerisch, werthlos, selbst gefährlich, wenn die Todfeinde sich in der höchsten Stelle der Regierung behaupteten. Ihr Sinn ging sogleich auf offene Gewalt, ehe der neue Ausschuß sich festgesetzt, ehe die Aufregung nachgelassen hätte. Schon am Abend des 25. forderte bei den Jacobinern ein Redner die Entwaffnung der Girondisten und sonstigen Widersacher, unter Vorbehalt, sagte er, aller weiteren Maaßregeln. Der Club stimmte eifrig zu, und am 26. brachte eine Pariser Section die Forderung an den Convent, die Revolutionsausschüsse sollten alle Adligen, Priester und Verdächtige entwaffnen. Die ersten Nachrichten über Dumouriez's drohenden Abfall trafen erhitzend damit zusammen, und der Berg setzte die Verfügung siegreich durch. Darauf erfüllte sich ganz Paris mit polizeilichem Lärmen; eine Section jagte schon am 28. alle früheren Adligen aus ihrem Bezirke hinweg; am folgenden Morgen wurden die Thore gesperrt, die Häuser durchsucht, eine Menge Verhaftungen vorgenommen. Zugleich erhob sich in den Sectionen das Geschrei nach der Bildung eines Volksheeres, wobei man die Besoldung von Maillard's Schaaren durch die Staatscasse, und sodann verstärkte Rüstung zuverlässiger Sansculotten zum innern Dienste der Revolution im Sinne hatte. Die Unruhe und Bestürzung der Bürger war grenzenlos, da in ganz ähnlicher Weise die Septembermorde eingeleitet worden waren. Wie damals brachten die Sectionen am 28. eine Bittschrift an den

Convent, er solle das Volk zur Rettung des Vaterlandes aufrufen, wie damals trat endlich am 1. April ein sogenannter Centralausschuß des öffentlichen Heiles zusammen, um den Schlachtplan des beabsichtigten Gewaltstreiches im Einzelnen festzustellen. Es waren untergeordnete Werkzeuge der Partei, die Führer der „harten Fäuste“ und andere ihnen ähnliche Mordgesellen, die meisten im Solde der Commüne, und unbedingte Bewunderer Marat's und Robespierre's, daneben aber auch einige Cordeliers von Danton's Gefolge, welche in ihrem Helden immer noch den Danton vom 2. September erblickten, nur ihn und keinen Andern auch jetzt zum Dictator wollten, und darüber mit ihren Genossen sogleich in den eifersüchtigsten Hader geriethen.

Danton selbst hatte seine Stellung bis dahin nach allen Seiten gedeckt erhalten, im Stillen der Gironde die besten Verheißungen wiederholt, zugleich aber die Galerien durch brausende Freiheitsreden entzückt, oder wildtönende Anträge gebracht, jedem Franzosen z. B. eine Pike zu liefern, oder jeden Reactionär für vogelfrei zu erklären, Anträge, welchen dann gerade ihre Ungeheuerlichkeit jede praktische Bedeutung nahm. Aber mit jeder Stunde wurde seine Lage gepreßter und heißer; schon sah er sich bei dem bewaffneten Pöbel, dessen Abgott er so lange gewesen, verdächtigt, während das letzte Mittel zu einem Kampfe gegen denselben, das belgische Heer, durch Dumouriez's Abfall zu Grunde ging. Fortdauernd war seine Ueberzeugung mit der Gironde, die Macht aber offenbar bei der städtischen Partei; so stand er unschlüssig, zaudernd, ohne Kraft sich zu entscheiden. Da wurde der verhängnißvolle Schlag von der Gironde selbst geführt.

Wir sahen, wie zögernd und zurückhaltend diese sich zu dem Bündnisse mit dem verachteten und gefürchteten Widersacher entschlossen hatte. Kaum war es geschehen, so brach der Sturm los, welcher täglich rasender Paris durchheulte, es kamen die Nachrichten über Dumouriez, welche alle Erinnerungen an Danton's belgisches Treiben wieder auffrischten. Hiebei stieg den Girondisten der unselige Gedanke auf, Danton sei von Anfang an Verräther gewesen, und werde die neue Gewalt des Wohlfahrtsausschusses

im Bunde mit Dumouriez gegen den Convent selbst richten. Die Unmöglichkeit eines solchen Vorhabens wäre leicht zu erwägen gewesen; sie aber, gereizt und gehetzt, erwogen überhaupt nicht, sondern jubelten, daß sie an Dumouriez's Verrath eine populäre Waffe gegen den Führer der Septembermorde gefunden hätten. An demselben Tage, an welchem der Empörungsausschuß im bischöflichen Palaste zusammentrat, erhob sich Lasource im Convent, um Danton in ebenso heftiger als scharfer Erörterung der Mitschuld an Dumouriez's landesfeindlichen Umtrieben anzuklagen. Es war, wie die Dinge lagen, mitten aus dem Bündnisse heraus, ein Angriff auf Leben und Tod, und die Gefahr für Danton, bei seinen früheren Verbindungen mit Dumouriez und der jetzigen Mißstimmung der Jacobiner gegen ihn, keine geringe. Dennoch hielt er lange an sich, forderte zum Frieden auf, erinnerte an die eben gewonnene Versöhnung. Aber die Gegner, nicht bedenkend, daß Danton doch immer noch des Berges sicher war, sobald er selbst den Berg nicht verschmähte, ließen ihn nicht los und verdoppelten ihre Anklagen. Da brachen denn auch in ihm die neuen Vorsätze zusammen, und in langer, leidenschaftlicher Ergießung kündigte er ihnen den Kampf, den Kampf bis zur Vernichtung an. Die Linke jubelte, als sie die donnernden Worte des alten Führers vernahm und noch einmal den Danton des September an ihre Spitze treten sah: als dieser am Schlusse ausrief, er werde aus der Burg der Vernunft hervorbrechen und die Feinde mit dem Geschütze der Wahrheit zu Staub zermalmen, da gingen alle Anklagen in einem Sturme von Beifall und Begeisterung zu Grunde.

Vorbei war es nun auch mit dem Ausschusse der 25, vorbei mit der Erhöhung der Gironde durch Danton's Kräfte. Die Demokraten, neu vereinigt und dadurch des Conventes sicher, vertagten sogleich die bewaffnete Empörung und verläugneten die Verschwörer des bischöflichen Palastes. Desto umfassender waren ihre Maaßregeln im Convente. Zunächst fielen einige Beschlüsse nach Robespierre's Sinn. Das Revolutionsgericht erhielt die Befugniß, auf Anklagedecret des Convents gegen Volksvertreter, Minister und Feldherren, gegen jeden andern Verdächtigen aber

nach eigenem Ermessen zu verfahren. Die Commissare in den Departemens wurden bevollmächtigt, jeden Reactionär seiner Aemter zu entsetzen und ohne weitere Untersuchung einzusperren. Darauf tauschten Marat und Danton ihre Wünsche: jener beantragte für Danton die offene Erklärung der Dictatur, und dieser bequemte sich, die communistischen Wünsche des Stadthauses zu unterstützen. Die Gironde sah mit ohnmächtigem Knirschen die Wellen über sich dahingehen, und das Centrum vollkommen vom Berge beherrscht. Auf Marat's Erörterung, daß es lächerlich sei, von Verfassung und Freiheit zu reden, während es um Kampf und Macht sich handele, erhielt am 3. der große Ausschuß den Befehl, über die Bildung einer wirksameren Regierung zu berichten. Am folgenden Tage mußte Namens desselben der Girondist Isnard diesen Bericht erstatten: Buzot widerstrebte heftig, aber Barere, Thuriot, Marat vereinten sich ihn zurückzuweisen. So wurde am 5. beschlossen: es wird ein Ausschuß für öffentliche Wohlfahrt von neun Mitgliedern für einen Monat gebildet, welcher geheime Verhandlung pflegt, die Minister antreibt und überwacht, deren Anordnungen suspendiren und seinerseits Beschlüsse mit sofortiger Wirksamkeit fassen kann. Die neun Mitglieder wurden auf der Stelle gewählt: es waren Danton, zwei nähere Freunde desselben, Lacroix und Guyton-Morveau, und sechs willfährige Mitglieder des Centrums, Barere, Cambon, Delmas, Breard, Treilhard, Debry. Als der Letzte ablehnte, wurde der noch unbedingtere Robert Lindet an seiner Stelle ernannt.

Hier also hatte die Pariser Partei das Feld für Danton völlig frei gelassen; sie hatte für jetzt ihre Aufgaben an andern Punkten, und daß Danton sie dort unterstützen würde, dafür gab er ihr noch an demselben Abend des 5. ein gewichtiges Pfand. Auf seinen Antrag verfügte der Convent ein Dreifaches: es soll eine Volksgarde, oder wie Lacroix es bestimmter ausdrückte, ein Heer von Ohnehosen gebildet werden, es soll der Brodpreis in bestimmtem Verhältniß zum Tagelohn stehen, es soll der dazu erforderliche Kostenaufwand von den Reichen getragen werden. Diese Decrete waren allerdings, wie jene des 18. März, nicht gleich von prak-

tischer Wirksamkeit — die Volksgarde war erst zu organisiren, der richtige Brodpreis zu ermitteln, die Steuersätze für die Reichen festzustellen — aber jedem mußte es einleuchten, welche hohe Bedeutung auch schon die Anerkennung solcher Grundsätze in sich schloß. Eine weitere Genugthuung für Robespierre war es dann, daß am 6. die Verhaftung aller noch in Frankreich lebenden Bourbonen, namentlich des seit dem 10. März vielfach beargwohnten Egalité beschlossen wurde: Marat, welcher sich auch jetzt nur ungerne von dem alten Freunde und Wohlthäter trennte, fand sich reichlich entschädigt durch die Ernennung des neuen Kriegsministers, des Obersten Bouchotte, welcher sogleich die ganze Wirthschaft Pache's, die Freundschaft mit dem Stadthause, die Verfolgung der Officiere, die Aufhetzung der Soldaten in sein Departement zurückbrachte. Schon am 8. wurde in demselben Sinne verfügt, daß in der Heerverwaltung künftig nur Assignaten gebraucht werden sollten, um dem Schatze die Last des Agio für die Beschaffung des Silbergeldes zu ersparen, welche in den letzten Quartalen nicht weniger als 61 Millionen betragen hatte[1]). Damit aber die Soldaten, die jetzt größten Theils im Inlande lebten, dabei nicht verhungerten, reihte sich am 11. daran ein Verbot des Geldhandels: bei sechsjähriger Eisenstrafe sollte hinfort Niemand mehr Assignaten für Silbergeld fordern, als der beiderseitige Nennwerth lautete. Es war die erste Anwendung des Systemes der Zwangspreise für den Privatverkehr: es war jetzt doppelt gewiß, daß was einmal für das Silber anerkannt war, bald auch für das Getreide, und zuletzt für alle Güter Rechtens werden würde.

[1]) 24 auf dem Pariser Markte, 37 im Auslande — nach den Monatsetats im kaiserl. Archive, Paris. Leider scheint die bei weitem größere Zahl dieser Etats aus der Zeit des Conventes verloren. Ende 1797 haben sie noch existirt (Ramel, Etat des finances en l'an IX); im vorigen Jahre (1853) aber waren sie weder im Reichsarchiv noch in den Depots der Finanzen und des Rechnungshofes zu finden.

Zweites Capitel.

Krieg und Diplomatie im Mai und April.

Die neue französische Regierung hatte keinen dringenderen Gedanken, als Umgestaltung ihrer auswärtigen Verhältnisse. Sie war aus diesem Drange recht eigentlich hervorgewachsen, sie empfand seine Wichtigkeit bei jedem Schritte auf ihrem Wege, sie warf sich mit voller Gleichgültigkeit gegen die innere Politik mit heißem Eifer in diese Thätigkeit. Allerdings, wäre sie nur auf die eigenen Kräfte, auf ihre Klugheit und Leidenschaft beschränkt gewesen, so hätte das Verderben sie ereilt, ehe sie nur den Anfang ihres Systems hätte entwickeln können. Aber es geschah, daß in diesem Augenblicke der tiefsten Bedrängniß, in dem Augenblicke von Custine's Flucht und Dumouriez's Sturz das siegende Europa inne hielt. Das große Bündniß stand im Begriffe sich aufzulösen, ließ die revolutionären Gegner unter seinem Schwerte entrinnen, und hatte kaum noch einen andern Gehalt als den unterdrückten, doppelt bittern Haß seiner Genossen unter einander.

Es war fortdauernd die polnische Sache, welche den Riß zwischen den deutschen Mächten nicht ausheilen ließ. Die Besitzergreifung durch Preußen und Rußland war, alle östreichischen Erwägungen überrumpelnd, erfolgt; es stand noch zurück, von dem Reste des polnischen Staatswesens die förmliche Anerkennung des Geschehenen zu erzwingen: und an dieser Stelle trafen denn die Einflüsse der drei Mächte, das Vorwärtsdrängen der beiden theilenden, das Zurückhalten und Verzögern Oestreich's, in unmittel-

barem Gegensatze auf einander. Schon am 9. April, zwei Tage nach dem Erscheinen des russischen Manifestes, überreichten Sievers und Buchholz in Grodno der versammelten Conföderation die Erklärung ihrer Höfe. Die ergebenen Mitglieder, welche die entschiedene Mehrheit der Conföderation bildeten, waren vorbereitet, und die Straßen mit Kosakenpatrouillen besetzt, um eine etwaige Auflösung ohne Beschluß zu verhindern. Nachdem sich die Gesandten zurückgezogen, wurde die Verhandlung äußerst lebhaft. Einer nach dem Andern erklärte, er werde nie die Beraubung des Vaterlandes genehmigen, und niemals für die Berufung eines Reichstags stimmen, welcher die Abtretung der Provinzen zur Aufgabe hätte. Man erinnerte mit lautem Geschrei an den Eid, mit welchem die Conföderation bei ihrer Entstehung unter Rußland's Schutze die Unverletzlichkeit der polnischen Lande beschworen habe, und beschloß, nachdem die erste Verwirrung etwas ausgetobt hatte, eine Botschaft an Sievers als den Protector der Conföderation, er möge bis zur Ankunft des Königs warten, und sie indeß eine Bittschrift nach Petersburg senden lassen. Hierauf erhielten sie aber nur die kurze Antwort: dies Alles helfe zu nichts, weil das Abkommen der drei Nachbarhöfe fest stehe; sie müßten unwiderruflich zur Ausschreibung des Reichstages schreiten.

Bei diesen Schützlingen und Söldlingen Catharina's war von vorn herein kein ernstlicher Gedanke an Widerstand gegen die russischen Gebote vorhanden. Wohl waren sie überrascht, daß Rußland, welches ihrer Conföderation ein Jahr zuvor die glänzendsten Versprechungen gegeben, jetzt ohne einen Anlaß polnischer Seits zur Theilung schreite, und insbesondere Felix Potocki, der sich Hoffnung gemacht hatte, mit russischer Hülfe König von Polen zu werden, war völlig verzweifelt und zerschlagen. Die Mehrzahl seiner Genossen aber drängte sich um den russischen Botschafter nach wie vor mit Gesuchen um Pensionen, Tafelgelder, Anstellungen, und der einzige Zweck ihrer Weiterungen war hier und später neben dem ganz ächten Hasse auf Preußen nur die Wahrung eines gewissen Anstandes vor Polen und Europa. So kamen sie wiederholt auf jenen Eid zurück, welcher ihnen die Berufung des

Reichstages unmöglich mache, und Sievers, der sie von Herzen verachtete, und die Conföderation am Liebsten geradezu aufgelöst hätte, gab endlich den Ausweg an, zunächst eine Behörde der früheren Verfassung, den 1790 abgeschafften ständigen Rath, wieder herzustellen, und diesem, welcher zum Ausschreiben eines Reichstages gesetzlich befugt sei, das Weitere zu überlassen. Ein Reichstag war endlich ja auch abgesehen von der Theilung unumgänglich, da nach dem Sturze der Maiverfassung irgend etwas über die künftige Regierungsform verfügt werden mußte.

Indeß lag König Stanislaus, welcher nach Sievers' Befehlen von Warschau nach Grodno aufgebrochen, auf der Mitte des Weges, angeblich krank, zu Bialystock. Er war in der elendesten Lage, ohne Mittel, ohne Freunde und Einfluß, von allen Parteien als Gegner verdächtigt, von dem russischen Gesandten der drückendsten Aufsicht unterworfen. Mehrmals flehte er mit bitteren Thränen Sievers um die Erlaubniß an, die Krone niederzulegen; dieser aber, immer freundlich und höflich, schlug die Bitte entschieden ab, weil er für seinen Abtretungsvertrag einer königlichen Unterschrift bedurfte. Indeß hatte auch der Schwache seine Waffen, mit denen er den Siegern bei jedem Schritte Aufenthalt und Verdruß bereiten konnte; er sah, wie seine Dränger über Oestreich's wachsende Opposition besorgt waren, wie dessen belgische Siege den kaiserlichen Einfluß in ganz Europa stärkten, wie die Gesandten in reizbare Ungeduld geriethen, wie namentlich Buchholz kaum einen andern Gedanken hatte als zu Ende zu kommen, gleichviel beinahe auf welche Weise. Um so lieber weidete sich der König daran, durch die eigene Unbeweglichkeit Alles in das Stocken zu bringen. Im Stillen knüpfte er mit den ausgewanderten Männern von 1791, welche in Wien und Dresden die beste Aufnahme gefunden hatten, neue Verständnisse an, obgleich sie für ihn selbst kein anderes Gefühl als gründliche Verachtung und gegen die Targowicer den tödtlichsten Abscheu hatten. Zugleich aber verständigte er sich mit einigen Führern der letzteren, namentlich dem Vicemarschall Walewski und dem Unterfeldherrn Rzewuski, und diese erheischten bei der Conföderation das Widerstreben gegen Sievers' letzte Anfor-

derungen. Indem sie der Bestellung des ständigen Rathes täglich neue Hindernisse zu bereiten wußten, beschloß endlich auf ihren Antrieb die Generalität eine höflich eingehende Antwort an Sievers, wollte jedoch, was Preußen betraf, Anfangs gar nichts erwiedern, dann aber höchstens einen kräftigen Protest an Sievers gelangen lassen.

Bei Catharinen gab es eine Erwägung, welche einem solchen Auftreten der Polen wohl entsprach. Nur widerwillig hatte sie Preußen auf einem Winkel des polnischen Schauplatzes zugelassen, um so fester aber sich vorgenommen, keineswegs mit ihm die Lenkung Polen's zu theilen, sondern in hoch überragender Stellung die preußische Beute so gut wie die russische zu regeln. Dieser Gesinnung kam der polnische Antrag günstig entgegen; indessen war, was die Conföderation sich leicht hätte sagen können, die Zeit der vollen Enthüllung für Rußland noch nicht gekommen. So lange Sievers seinen eigenen Vertrag nicht fertig in Händen hatte, betrieb er die preußische Sache wie seine eigene, verstattete zwar in seiner Leutseligkeit den Polen wochenlange Redeübungen, brachte sie dann aber mit kurzer, jeden Widerspruch ausschließender Weisung in die gebührende Unterwürfigkeit zurück. Als sie nach seinem ersten Worte noch auf dem Proteste beharrten, gab er die Verfügung, daß Walewski, Rzewuski und ihre Anhänger die Generalität verlassen sollten, widrigenfalls er sie als Beleidiger seiner erhabenen Herrscherin nach Sibirien abführen lassen werde. Sie wußten nicht gleich, in wie weit es Ernst sei, und zauderten noch einen Augenblick mit dem Widerruf. Darauf schrieb Sievers am 14. April dem König, daß niemand lebhafter als er selbst das Glück Polen's wünsche, daß aber einige trotzige und wahnwitzige Menschen alle seine Bestrebungen kreuzten; gestern habe er die Stadt Grodno von der erdrückenden Einquartierung befreien wollen, und könne es jetzt nach dem Proteste nicht zur Ausführung bringen; gestern habe er dem General Igelström Befehl gegeben, den Provinzen die Verpflegungsgelder für die russischen Truppen zu zahlen, und müsse ihn jetzt widerrufen, bis der Reichstag ausgeschrieben sei; bei längerer Halsstarrigkeit sei er genöthigt, die Schifffahrt auf den Flüssen zu sperren, alle polnischen Regimenter aufzulösen, und die Regelung

der königlichen Schulden zu vertagen. Als auch diese Drohungen nicht halfen, ließ Sievers hier die Güter Rzewuski's und Walewski's, und dort die Besitzungen der Ausgewanderten in militärischen Gewahrsam nehmen; die Schöpfer also und die Vernichter der Verfassung von 1791 sahen sich mit derselben Entschiedenheit verfolgt, und nach diesem Schlage fügte sich Alles mit eilfertiger Hast. Eine Note an Buchholz, gleichlautend mit der für Rußland bestimmten, wurde beschlossen, der ständige Rath aus den von Sievers bezeichneten Personen gebildet[1]) und sogleich auch die Ausschreiben für die Reichstagswahlen abgefaßt. Was diese Briefe anging, so kam der Kanzler mit Sievers überein, daß der ständige Rath sie Ehrenhalber auch in die abgerissenen Provinzen senden dürfe, daß aber die Postämter an der Grenze sie vernichten würden, ohne daß weiter Rede davon sein sollte. Gleich nachher kamen dann Rzewuski und Walewski bei dem allmächtigen Botschafter mit Versicherungen ihres guten Willens ein, und erhielten ihre eingezogenen Güter zurück. Die Wahlen begannen in allen Palatinaten ohne Widerspruch, unter der Aufsicht der russischen Garnisonen, deren Officiere die Wähler wie die Candidaten nur gegen feste Verpflichtungen und Versprechungen zuließen, und häufig genug die Abgeordneten ohne Weiteres ernannten. General Igelström, welcher diese Geschäfte leitete, entwickelte dabei, wie Buchholz meldete, eine seltene Erfahrung und unglaubliche Activität, und Sievers konnte seiner Monarchin berichten, daß auf dem Reichstage nicht eine, den russischen Interessen feindselige Stimme sich vorfinden würde. Nebenbei wurde nicht verschmäht, wessen man von polnischen Truppen oder Recruten habhaft werden konnte, in russische Regimenter unterzustecken; die Zahl dieser Einverleibten war schon Ende April bis auf 14,500 gestiegen[2]).

[1]) Ueber diese Personen schreibt Igelström an Sievers 30. April: ich begreife wohl, daß Sie aus jedem Holz Pfeile zu schnitzen gezwungen sind. Aber ein Zaluski (Sievers hatte diesen auf Igelström's Empfehlung ernennen lassen) kann nicht an einem Joch ziehen mit einem Wikoffski, Walicki, Radzinski und zwei anderen noch niedrigeren an Geburt, Spielern, Rechtsverdrehern und Straßenräubern.

[2]) Alles aus Buchholz's Depeschen an den König, das Ministerium und

In Polen also stand Jegliches so erwünscht für Rußland wie möglich. Ungemein verstärkt aber wurde um dieselbe Zeit seine Stellung durch die Entwickelung der östreichischen Politik. Damals nämlich überreichten Graf Cobenzl in Petersburg und Fürst Reuß in Frankfurt eine ausführliche Note, in welcher Thugut die Unzuträglichkeit des Petersburger Vertrags für Oestreich erörterte. Man sei in allen früheren Verhandlungen von dem Grundsatz völliger Gleichheit der Erwerbungen ausgegangen; hier aber gewinne Preußen $1\frac{1}{2}$ Millionen Einwohner in Polen, während Oestreich bei dem bayerischen Tausche an Seelenzahl und Einkünften einen fühlbaren Verlust erleide. Der Vertrag verletze außerdem den zwischen den beiden Kaiserhöfen stets befolgten Grundsatz, jede unmittelbare Grenznachbarschaft zu vermeiden, und so sei es in jeder Hinsicht für Oestreich schlechterdings unmöglich, demselben beizutreten. Er wundere sich dabei, daß man von seiner Zustimmung im December rede; was damals vorgekommen, sei völlig unbestimmter Natur gewesen, und hätte ihn nur eine weitere gemeinschaftliche Unterhandlung, keineswegs aber eine sofortige Occupation erwarten lassen. Neben diesem Proteste entwickelte dann Cobenzl den russischen Ministern die positiven Wünsche seines Hofes. Oestreich würde zufrieden sein, wenn man seinen Eroberungen gegen Frankreich kein Hinderniß in den Weg lege, dazu aber ihm einige Provinzen in Südpolen überließe, und zu diesem Zwecke den preußischen, übermäßig ausgedehnten Antheil etwas beschränkte [1]. Es war sofort einleuchtend, daß ein Beharren auf diesem Standpunkte zu offenem Bruche zwischen den beiden deutschen Mächten führen, und wie im Westen der französischen Republik, so im Osten der russischen Autokratie eine schlechthin herrschende Stellung einräumen mußte. Catharina überblickte die unermeßlichen Vortheile dieses Verhältnisses. Als Schiedsrichterin zwischen Preußen und Polen zu stehen, war im Vergleiche hiemit ein Geringes; jetzt drängte der innere Hader die großen Mächte Deutschland's selbst in die russische Clientel.

General Möllendorf, sowie aus der Sievers'schen Correspondenz in den Denkwürdigkeiten.

[1] Hogguer an die Generalstaaten 30. April, 3. Mai.

Sie verstand es, nach beiden Seiten die angemessenen Schritte zu thun.

Für's Erste lag es auch hier in der Natur der Sache, daß sie im Wesentlichen die preußische Seite hielt, solange ihr Verhältniß zu Polen noch nicht abgeschlossen war. Daneben aber galt es, für die Zukunft sich einen gewissen Zusammenhang mit Wien zu bewahren, und nicht mit völliger Bestimmtheit alle Hoffnung abzuschneiden. So erklärte sie dem kaiserlichen Gesandten, die Thatsache stehe einmal fest, und sei ohne großes Unheil nicht zurückzunehmen, obgleich es richtig sei, daß Preußen sich übermäßig weit ausgedehnt habe. Kaiser Franz wandte sich hierauf mit einem schwungvollen[1]) eigenhändigen Briefe an die Gefühle ihres großmüthigen Herzens, und bewirkte damit eine ziemlich kühl, aber doch nicht abschreckend gehaltene Note, welche die polnischen Ansprüche wegen der allgemeinen Gefahren Europa's wenigstens bis zur Herstellung des Weltfriedens zu vertagen bat, und zugleich die höchste Neigung aussprach, die kaiserliche Entschädigung auf jedem anderen Gebiete zu unterstützen. Der Gesandte Rasumowski machte hiebei namentlich auf Bayern aufmerksam, gegen dessen sofortige Besetzung Catharina nicht das Mindeste zu erinnern habe[2]). Diese Hindeutung war, wie sich leicht ermessen läßt, bei Thugut nicht verloren, und erfüllte Catharina's Zweck, nicht sich, sondern Preußen als den Stein auf Oestreich's Wegen erscheinen zu lassen, vollkommen.

Was nun Preußen selbst anging, so war es durch die neue Verwickelung vollständig an Rußland gekettet. Sein polnischer Besitz, jetzt gleich stark von Polen und Oestreich bedroht, war von dem guten Willen Catharina's schlechthin abhängig. Einstweilen hatte Buchholz dazu das beste Vertrauen, da Sievers fortfuhr, die Offenheit und Liebenswürdigkeit selbst zu sein, und den empfindlichsten Punkt, die Ansprüche Oestreich's mit voller Rückhaltlosigkeit erörterte. Wenn ich nicht fürchtete, sagte er eines Tages zu Buchholz, bei General Möllendorf als militärischer Laie zum Gespötte zu werden, so möchte ich denn doch rathen, bei so bewandten Umstän-

[1]) Romantischen, sagt Buchholz.

[2]) Eden an Lord Grenville 19. Juni.

den auf der Hut zu sein, Czenstochau zu befestigen, und daraus allmälig einen Waffenplatz gegen die Krakauer Grenze zu bilden. Eine Stunde nach diesem Gespräche erhielt Buchholz die Nachricht, daß von Berlin aus diese Vorsichtsmaaßregel so eben angeordnet worden sei, und meldete mit hoher Genugthuung dem Generale das treffliche Zusammenstimmen. Genug, mit unbedingtem Vertrauen zu Catharina setzte sich Preußen in die Verfassung, den schlimmsten Möglichkeiten bei Oestreich mit den Waffen in der Hand zu begegnen.

So stand es im Mai 1793 zwischen den großen Verbündeten des Revolutionskrieges. Preußen glaubte sich genöthigt, seine neue Provinz mit Schanzen und Redouten gegen Oestreich zu decken: kein Zweifel, daß es jeden Machtzuwachs des neuen Gegners als eine ernstliche Gefahr für sich selbst betrachtete, und auch wohl dem Himmel dankte, wenn die französischen Waffen den begehrlichen Nachbarn noch eine gute Strecke weit beschäftigten. Um das Maaß der Sorge und des Unwillens voll zu machen, hielt Thugut neben seinen polnischen Protesten und Forderungen fortdauernd sowohl das Unternehmen gegen den Elsaß als auch den bayerisch-belgischen Tauschplan aufrecht. Es schien, als begehrte Oestreich jetzt mit einem Male Straßburg und München, Lublin und Krakau zugleich, und zu diesem Allen noch hinzu eine Verminderung der preußischen Provinz in Polen, ein System, welches freilich die vorhandenen Verträge vom Grunde bis zum Gipfel umgestoßen hätte, und Oestreich, wenn nicht als den gefährlichsten, so doch als den nächsten und drängendsten Gegner Preußen's erscheinen ließ.

Dies Ergebniß war um so trübseliger, als Thugut sich ganz muthwilliger und unnöthiger Weise, nur aus diplomatischer Ueberklugheit, in ein so gefährliches Licht setzte. In Wahrheit wäre er mit einer einzigen jener Erwerbungen, mit Bayern oder Südpolen zufrieden gewesen, und sprach namentlich dem englischen Gesandten mehrmals seine Bereitwilligkeit aus, den bayerischen Tauschplan nicht weiter zu verfolgen. Was aber Preußen betraf, so forderte er gleich ausdrücklich und dringend in London, daß von jenem Verzichte kein preußischer Staatsmann etwas erfahren dürfe, und

Graf Mercy hatte, wie wir wissen, die ausdrückliche Weisung, die in Flandern beabsichtigten Eroberungen dahin zu erläutern, daß der Kaiser sie nicht selbst behalten, sondern nur das Tauschobject für die Wittelsbacher damit verbessern wolle. Der Zweck dieser doppelzüngigen Bewegungen ist unschwer zu errathen. Thugut sah wohl, wie unbequem Oestreich's Widerspruch in der polnischen, und Oestreich's Gelingen in der bayerischen Sache für Preußen sein mußte, und dachte nun den Verbündeten so lange mit beiden zu ängstigen, bis er, um Ruhe auf der einen Seite zu gewinnen, auf der andern dem Kaiser unbedingt zu Willen wäre. Ueber die Zweckmäßigkeit dieses Systemes ist nicht viel zu sagen; sie ist mit der einen Bemerkung verurtheilt, daß Thugut damals schlechterdings kein Mittel besaß, um Bayern ohne Preußen's Hülfe einzunehmen und somit nach der Ablehnung des Petersburger Vertrages jede Erinnerung an Bayern wohl reizen und erbittern, eine thatsächliche Wirkung aber sonst nicht haben konnte. Die Klugheit dieser Politik ist also nicht rühmenswerther als ihre Gesinnung: zwischen den Brand der französischen Revolution und den Strom der russischen Eroberung gestellt, hatte der leitende Staatsmann des deutschen Reiches nichts als leere und gehässige Demonstrationen des kleinsten Styles einzusetzen.

Der französische Krieg empfand das tödtliche Gift dieser Zerwürfnisse auf der Stelle. Nach dem Rückzuge Custine's war Mainz durch das Heer des Herzogs von Braunschweig eingeschlossen, 22,000 Franzosen in die Stadt hineingeworfen, die Trümmer des Rheinheeres, kaum 20,000 M., in völlige Zerrüttung hinter die Lauter, das Moselheer in wenig bedeutenderer Stärke bis an die Saar zurückgedrängt. Braunschweig war ihnen in jeder Hinsicht überlegen, mochte man auf Zahl und Tüchtigkeit der Truppen oder auf Kraft und Sicherheit der Stellung sehen: wenn er etwa 30,000 M. zur Beobachtung von Mainz zurückließ, konnte er mit erdrückender Uebermacht auf dem Kamme des Gebirges vorgehend, die beiden feindlichen Schaaren von einander trennen, und nach einander aufrollen und zersprengen, womit sich ihm dann der französische Osten, widerstandlos soweit die Blicke reichten, eröffnet

hätte [1]). Allein wenn schon sonst eine Kriegführung dieses Schlages, die im Bewußtsein ihrer Stärke die Gefahren an ihrer Quelle aufsucht, nicht in der vorsichtigen und abwägenden Natur des Herzogs lag, so war sie jetzt durch die geschilderte politische Lage vollkommen ausgeschlossen. Schlug man die französischen Heere vernichtend, so war nichts gewisser, als daß General Wurmser von dem Elsaß mit vollem Jubel als Befreier empfangen, und die Provinz ohne Weiteres für Oestreich in Besitz genommen wurde; gerade dann aber hätte es auch mit der Eroberung Bayern's Ernst werden und den Rückschlag auf Polen Niemand berechnen können. Man durfte also nicht vollständig siegen, man hatte nur noch die Aufgabe, zwischen einem feindseligen Genossen und einem günstig gesinnten Feinde das Gleichgewicht zu halten. Der König, in seiner hingebenden und kurzsichtigen Weise sonst wenig für so verdrehte Verhältnisse gemacht, fand sich hier in der Formel zurecht, er wolle allerdings den Oestreichern keinen Vorschub thun, wohl aber als deutscher Fürst die Lande des Reiches beschirmen. Statt der Vernichtung der französischen Heere wurde hiemit die Wiedereinnahme von Mainz das Hauptziel des Feldzugs, eben wie man es im Februar zu Frankfurt vor Custine's kläglichen Niederlagen verabredet hatte. So wurde die volle Hälfte des Heeres, über 40,000 M., zur Blokade des Platzes verwendet, und die übrigen zur Beobachtung und Deckung in weitem Gürtel von Kreuznach und Zweibrücken bis Germersheim auseinandergelegt.

Die üblen Folgen zeigten sich auf der Stelle. Mit welcher Kunst auch Braunschweig die Posten jenes Gürtels auf den Felsklippen des Rheingrafenstein, in den Defileen von Kaiserslautern, und den fruchtbaren Geländen der pfälzischen Ebene vertheilte: an jedem einzelnen Punkte war man für den Fall eines ernstlichen Angriffes zu schwach. Auf das Aengstlichste waren die Entfernungen für die gegenseitige Hülfe abgemessen, leider aber drängte Wurmser, welcher mit 15,000 M. den äußersten Flügel am Rheine

[1]) Ueber diese Möglichkeit sind Valentini von deutscher, Gouvion St. Cyr von französischer Seite einstimmig. Auch Marschall Soult kommt zu keinem anderen Urtheil.

und der Lauter bildete, unaufhörlich hinweg zu einem Abenteuer gegen den Elsaß, so daß es zur Erhaltung des Zusammenhangs nöthig wurde, fern in Belgien eine ernste Abmahnung bei dem Prinzen von Coburg zu erwirken. Man erfuhr, daß die Franzosen die unvermuthete Waffenruhe benutzten, um sich mit Eifer aus den rückwärtsliegenden Garnisonen und der großen Recrutirung des März zu verstärken, so daß bis Ende April Custine wieder auf 36,000, die Moselarmee auf 27,000 M. gewachsen war, und betrieb demnach mit steigender Ungeduld bei Kaiser und Reich einen entsprechenden Nachschub. Wir wissen aber bereits, wie wenig hier zu erwarten, wie vielmehr Alles geeignet war, die letzten Reste nationaler Stimmung bei dem Könige zu ersticken.

Bei diesem Grundton der ganzen Lage ergriff eine allgemeine Erschlaffung den Zustand. Gegen Mainz war einstweilen nur von einer Blokade die Rede, weil es an schwerem Belagerungsgeschütze völlig fehlte; es kam damals vor, daß ein östreichischer Artilleriepark an Mainz vorüber nach den Niederlanden ging, während ein holländischer mühsam den Rhein hinauf zu der Belagerung befördert wurde. Die Truppen hatten dabei höchst anstrengenden Dienst, weil die starke Besatzung unaufhörlich auf der Offensive war, gefährliche Ausfälle versuchte, die Ortschaften der nächsten Umgegend den Verbündeten hartnäckig streitig machte. Dagegen war im königlichen Hauptquartier zu Guntersblum bei der Stockung aller großen Operationen von Krieg und Kriegsarbeit nicht viel zu spüren. Zuweilen wurden die Posten beritten, militärische Conferenzen gehalten, mit Wurmser ein immer unerquicklicherer Briefwechsel gepflogen. Dann gab es Ausflüge zu dem benachbarten Hofe von Zweibrücken, wo der Pfalzgraf seinen erhabenen Beschützer mit glänzenden Festlichkeiten erfreute, oder über den Rhein hinüber nach Darmstadt, wo eben damals die Verlobung des Kronprinzen und des Prinzen Ludwig mit den liebenswürdigen Prinzessinnen von Mecklenburg=Strelitz zu Stande kam. Trotz alles diplomatischen Verdrusses loderte in dieser Frühlingsluft auf dem üppig schwellenden Boden der Pfalz, in der täglichen Erregung des kleinen Krieges, die sinkende Lebenslust des Königs noch einmal

leuchtend auf; oft genug eilte er mit kleinem Gefolge hinüber nach Frankfurt, wo eine starke Neigung sein ganzes Herz gefangen hielt, und seine Leidenschaft an zähen Hindernissen immer glühender emporwuchs. Aber auch an diese Genüsse, an die stillen Zusammenkünfte in Frankfurt, wie die vielbeobachteten Scenen der Darmstädter Maskenbälle heftete die Politik ihre Fäden und Schlingen. Seit Thugut's Auftreten hatte Manstein in der Gunst des Königs einen viel bedeutenden Nebenbuhler in Lucchesini gefunden, der, wie wir sahen, im Widerspruch gegen Haugwitz von Anfang an die Nichtigkeit und Verderblichkeit des Wiener Abkommens gepredigt hatte. Jetzt waren seine Weissagungen bestätigt, jetzt zuckte der König unwillig zusammen, wo etwa der belgisch-bayerische Tausch erwähnt wurde, und Lucchesini stieg mit der Erinnerung an sein richtig zutreffendes Urtheil. Ohnedies war er an vielseitiger Bildung, geschäftlichem Tacte und sicherer Lebensgewandtheit dem immer herben und beschränkten Manstein ebenso überlegen, wie der ermüdenden Umständlichkeit und Kleinkrämerei des Herzogs von Braunschweig; überall bis zum Absprechenden bestimmt, ersparte er dem König die verhaßte Nothwendigkeit des Nachdenkens und Entschlusses, und übte mit dem Behagen des Virtuosen die wichtige und niedrige Kunst, die Schwächen und stillen Wünsche seines Herrn zu erspähen und auszubeuten. So hatte er in Darmstadt wie in Frankfurt gefördert, und damit seinem Einflusse auf den König den sichersten Abschluß gegeben. Es war ein nach Außen kaum bemerkbares persönliches Moment, was aber doch für die Weltgeschichte höchst bedeutend werden sollte. In dem über Deutschland's Zukunft entscheidenden Augenblicke errang, während in Oestreich der preußenfeindliche Thugut herrschte, in Preußen der fähigste unter allen Gegnern Oestreich's die leitende Stimme; hier wie dort ein Führer, welcher keinem andern Sterne als dem selbstsüchtigen Nutzen und der augenblicklichen Zweckmäßigkeit folgte, und von den Nationalinteressen des deutschen Reiches keine Ahnung hatte.

Um das Bild des Coalitionskriegs in diesem Augenblicke zu vervollständigen, bedarf es nur noch der Erwähnung, daß in den

Niederlanden der Prinz von Coburg unmittelbar nach dem Sturze Dumouriez's die erste der französischen Grenzfestungen, das wenig beträchtliche Condé, eingeschlossen hatte, einen Theil seiner Truppen zur Deckung gegen das benachbarte Lille und Lequesnoi verwandte, und mit einem schwachen Reste von 11 Bataillonen die Trümmer des französischen Heeres beobachtete. Auch hier war zunächst nur ein Festungskrieg an der Grenze in Absicht, indeß hätte wie nach der Einnahme von Aachen die Macht der Umstände vielleicht noch einmal weiter geführt, wäre nicht die Schwäche der Streitmittel als schlechthin bindendes Hinderniß dazwischen getreten. Abgesehen von den zur Deckung Trier's, Luxemburg's, Namur's unentbehrlichen Abtheilungen, stand Coburg mit seinen 30,000 M. vor Condé, und Knobelsdorf mit 8000 Preußen in seiner Nähe bei Tournai; alles Andere, Holländer und Engländer, Hannoveraner und Hessen wurde erst Ende April, ja Mitte Mai erwartet, und vor ihrer Ankunft wäre ein weiteres Vordringen trotz der Ohnmacht der Gegner wahnsinnig gewesen. Der Wohlfahrtsausschuß hatte also hier wie am Rheine volle Zeit, seine Heere zu sammeln und zu verstärken; es traf sich, daß er unmittelbar vorher 21 Bataillone aus verschiedenen Departemens zur Bekämpfung der Vendee zusammengezogen hatte, welche jetzt in Eilmärschen an die zumeist bedrohte Nordgrenze geschickt wurden, worauf Carnot, damals Conventscommissar in Lille, schon Mitte April nach Paris melden konnte, daß von dringlicher Gefahr nicht mehr die Rede sei. Anfang Mai ging General Dampierre sogar zur Offensive über, und versuchte am 1ten und 8ten die Blokade von Condé durch hitzige Angriffe auf die deckenden Corps zu brechen. Aber einige Grenadierbataillone des kaiserlichen General Wenkheim wiesen die anstürmende Uebermacht mit eiserner Entschlossenheit zurück, und Dampierre selbst wurde bei einem letzten verzweifelten Vorgehen zum Tode getroffen. Den Sieg zu verfolgen waren jedoch die Oestreicher außer Stande: wir werden später sehen, wie viel Aussichten ein rüstiger Führer mit kräftigem Heere damals gehabt hätte — Coburg aber mußte hoch zufrieden sein, an dem Rande des großen Festungsgürtels die einmal ergriffene Stellung nur behaupten zu

können. Der Wohlfahrtsausschuß hatte noch manche sichere Woche für Diplomatie und Rüstungen vor sich.

Sehen wir, wie er sie benutzte.

Die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten hatte gleich nach seinem Eintritte Danton, unterstützt durch seinen Freund Herault-Sechelles und den überall brauchbaren, überall dienstbereiten Barere übernommen. Er fand das Departement, wie alle Zweige des öffentlichen Dienstes, in völliger Zerfahrenheit. Der Minister Lebrun war seit dem Königsprocesse so machtlos wie seine Collegen sämmtlich; mit Dumouriez emporgekommen, fühlte er dessen Sinken und Fall auf das Tiefste; von den Jacobinern unaufhörlich angefeindet, war er matt und gebrochen, ließ die Geschäfte stocken oder planlos treiben, und sehnte sich, er der kaum vor drei Monaten die Welt hatte umwälzen wollen, nach dem Frieden um jeden Preis. Was die Parteien des Conventes anging, so theilten die ersten Urheber des Krieges, die Girondisten, die Stimmung des Ministers durchaus, nachdem sie hier wie im Innern erfahren hatten, daß ihre frühere Politik nur den Jacobinern nützlich gewesen. Diese kannten denn auch jetzt nichts Höheres und Lieberes, als das Decret des 15. December, und Robespierre, welcher sich diese Stimmung seiner Partei wie jede andere aneignete, krönte am 24. April seinen Entwurf der Menschenrechte mit einigen donnernden Sätzen, in welchen er die Pflicht aller Völker aussprach, jeden König und Fürsten als Unterdrücker der Menschheit und Rebellen gegen die Natur auf den Tod zu bekämpfen. Zwischen diesen Ansichten nahm Danton seine Stellung wieder ebenso scharf und bestimmt wie bei der Schöpfung des Ausschusses selbst. Von einem demüthigen Frieden nach dem Sinn der Gironde wollte er nicht hören: er machte sich keine Täuschung darüber, daß ein solcher sie Alle ruiniren und an den Galgen bringen würde, und hinlänglich über die Fäulniß der Coalition unterrichtet, fand er auch in der Lage selbst viel mehr Anlaß zu keckem Voranschreiten als zu ängstlichem Verzagen. Ueber den schnaubenden Ungestüm aber der Jacobiner zuckte er die Achseln, und fand es lächerlich, wenn sie ein nützliches Bündniß mit einem Staate deshalb verwerfen wollten, weil der Beherrscher desselben

eine Krone trage. Es gab Anfangs wohl Murren auf dem Berge, als er im Convente am 13. April den Weltkrieg gegen alle Könige verspottete, und die Frage stellte, wer das Blut französischer Bürger für den Sturz des Kaisers von China vergeuden wollte: aber endlich gelang es ihm, und er trug die bestimmte Erklärung des Conventes davon, daß Frankreich, wie es keine fremde Verfügung über seine innere Politik dulde, so auch seinerseits auf jede Einmischung in fremde Verfassungen verzichte. Was dieses offene Aufgeben der Revolutionspolitik bezwecke, sagt Barere am 16ten: ihr habt durch euer Decret die Grundlage des Friedens geschaffen — und daß die Mehrheit auch hiemit einverstanden war, zeigte sich sogleich durch die Bewilligung eines geheimen Fond von sechs Millionen für die von dem Ausschusse begonnenen Unterhandlungen.

Allerdings hatte Danton diese Summen nicht eben gleich zur Begründung des Friedens, wohl aber zu Kriegsverbindungen von ganz antijacobinischem Schlage bestimmt. Gründlich überdrüssig der inneren Revolutionswirren, warf er den ganzen Rest seiner unruhigen Kraft auf das Gebiet der europäischen Händel. Hier meinte er, noch einmal vor seinem Ende zu zeigen, was ein Mann seines Schlages vermöchte. Die Jacobiner sollten lernen, daß die Revolution mit fester Klugheit weiter komme als durch tolles Dreinstürmen, die Gironde aber erfahren, daß nur durch gewaltige Vollendung des Krieges der Frieden für die Revolution erreichbar sei. Trotzdem war er viel gemäßigter in seinen Ansprüchen, als Lebrun in seiner übermüthigen Zeit; die Verhältnisse kamen ihm ungleich günstiger als jenem im November entgegen, und so sind seine Schritte, wenn nicht für den Augenblick so doch für die Zukunft höchst folgenreich geworden.

Die erste bestimmte Richtung erhielt sein Wirken durch die große, den europäischen Osten beherrschende Thatsache, die colossale Machtentwicklung Rußland's. Aufmerksam darauf, wie wir sahen, waren auch Dumouriez und Lebrun gewesen; und letzterer hatte deshalb an Schweden, Polen und Türken als an nützliche Hülfen gegen Rußland gedacht. Indeß war dies Alles zerflossen und verflogen, weil damals Oestreich und Preußen einig, und gleich nach-

her Frankreich und England zerfallen waren, worauf dann Lebrun in seiner Entmuthigung die türkische Gesandtschaft liegen ließ, für Polen völlig unthätig blieb, und bei Schweden selbst der sich aufdrängenden Gelegenheit hartnäckig den Rücken kehrte. Merkwürdig genug kam nämlich eben aus Stockholm, von wo im Januar 1792 Gustav III. seinen Ritterzug gegen die Revolution unternehmen wollte, genau ein Jahr später der erste Bündnißantrag an die Republik. Der Vormund des jungen Königs Gustav Adolf, Herzog Carl, war trotz aller Zornesäußerungen Catharina's anfangs in eine strenge Neutralität bei dem Weltkriege zurückgetreten. Obgleich eine solche Stellung seinem schwachen und charakterlosen Wesen auf lange hätte zusagen können, so trafen doch verschiedene Umstände zusammen, welche bald einen gänzlichen Systemwechsel bewirkten. Seit hundert Jahren war es ein Glaubenssatz der schwedischen Regenten, daß ihr Staat nicht ohne fremde Hülfsgelder leben könne; diese hatte Catharina einige Jahre bezahlt, aber auf die Neutralitätserklärung sofort zurückgezogen, und hiedurch den Minister Reuterholm, welcher sonst keine Wünsche als Geld und Herrschaft hatte, bestimmt, um jeden Preis, gleichviel auf welcher Seite, sich Geld zu verschaffen. Einer kurzen Unentschiedenheit über die Wahl der Partei machte der frühere Gesandte in Paris, Freiherr von Stael, ein Ende, indem er dem Herzoge die erdrückende Gefahr der russischen Uebermacht anschaulich machte, und sich im Januar 1793 den Auftrag erwirkte, auf's Neue nach Paris zu gehen, und gegen eine starke Geldhülfe, unter dem Vorwande des durch England bedrohten neutralen Handels, der Republik das Bündniß Schweden's anzubieten[1]. Solange er nun allein mit Lebrun zu verhandeln hatte, der von keiner Erweiterung des schon unübersehbaren Kriegstheaters wissen wollte, brachte er wenig vor sich; mit dem Eintritte aber des Wohlfahrtsausschusses kam die Unterhandlung auf der Stelle in so frischen Schwung, daß am 23. Mai ein Vertrag gezeichnet wurde, in welchem Schweden 10 Linienschiffe

[1] Diese Unterhandlung ist zum ersten Male aber sehr unvollständig in Barere's Memoiren erwähnt worden. Ich benutze eine ausführliche Relation, welche Stael dem späteren Wohlfahrtsausschusse 15 germ. III darüber abgestattet hat.

und 8000 M. gegen alle Feinde Frankreichs zu stellen verhieß. Fast gleichzeitig erschien in Stockholm eine Erklärung, welche über den neutralen Handel die England feindseligen Grundsätze von 1780 erneuerte[1]), und damit, was den Vertrag anging, in Paris jeden Zweifel an dem Eintreffen der königlichen Bestätigung beseitigen mußte. Der Ausschuß gab die seinige am 17. Mai.

Es schien doch kein unerheblicher Gewinn. Es war schon etwas Bedeutendes, ein erster Vertrag des revolutionären Frankreich mit einem Staate der alten Ordnung. Es war, wie leicht auch die Streitmittel Schweden's wogen, für eine thätige Einmischung in die polnische Sache eine wesentliche Grundlage gegeben. Und endlich, welch einen Zusammenhang erhielt nun jene beinahe vergessene Sendung nach Constantinopel! Mit Eifer nahm sie der Ausschuß in seine Hand. Semonville wurde auf's Neue hervorgezogen, alle Geldkräfte zu seiner Ausstattung zusammengesucht, ein friedfertiger, beinahe demüthiger Schritt Lebrun's, weil er zu diesen Dingen paßte, ohne Rückhalt bestätigt. Gleich nach dem Verluste Belgien's, über welches allein der englische Krieg entbrannt war, hatte nämlich der Minister eine geheime Anfrage nach London gesandt, unter welchen Bedingungen England den Frieden herstellen wollte[2]). Danton's praktischer Sinn überwog hier alle Regungen militärischen Ehrgefühls; denn für einen orientalischen Krieg war offenbar Frieden mit England das erste Wort. Welche Aussichten, wenn es gelänge, wenn im Rücken der Coalition zugleich an der Donau und Weichsel, an der Düna und Newa das Kriegsfeuer aufprasselte!

Dies war der erste Weg, welchen die Fehler der Coalition der französischen Politik eröffneten. Es war aber nicht der einzige. Ein ganz anderes System, in welchem nicht die Ufer der Weichsel, sondern jene des Rheines die wichtigste Stelle hatten, entwickelte sich für den Ausschuß um dieselbe Zeit aus dem Bruche zwischen Oestreich und Preußen, der in allen Einzelnheiten der französischen Regierung, wir werden gleich sehen, vermöge welcher Quellen, bekannt war.

[1]) Moniteur 2. Juni.

[2]) Alles aus den Protokollen des Ministerrathes.

Wie in der schwedischen Frage hatte der Ausschuß auch hier nicht das Verdienst der Erfindung, wohl aber ergriff er die von Außen sich bietende Handhabe mit Nachdruck und Geschick. Den ersten Anstoß dazu gab ihm General Custine, welcher ganz wie Dumouriez inmitten der militärischen Thätigkeit seine Gedanken niemals von dem Reize der großen Politik losreißen konnte, und seine Regierung abwechselnd mit Verfassungs-, Kriegs- und Gesandtschaftsplänen überschüttete. Seine früheren Hoffnungen, das deutsche Reich auf den ersten Griff zu erdrücken, waren jetzt freilich zerronnen, und an ihre Stelle eine unendliche Vorsicht in allem militärischen Thun des Generals getreten. Desto hitziger schob er die Schuld seiner Unfälle den Mißgriffen seiner Regierung zu, beschwerte sich, daß Pache ihn ebenso wie das belgische Heer ohne Verstärkung gelassen, Beurnonville aber seine Pläne aus persönlichem Hasse gekreuzt habe; genug, er war von patriotischem Zorne gegen das Unwesen in Paris ganz und gar erfüllt. In dieser Stimmung vernahm er die Einsetzung des Wohlfahrtsausschusses und die Wahl seines besonderen Freundes Guyton-Morveau zum Mitgliede desselben, und faßte sogleich den Gedanken, durch diese Organe die Leitung des Staates in die Hand zu nehmen, und Frankreich nach Innen und Außen zu retten. Am 9. April überschickte er dem Convente ein Schreiben, worin er denselben als einen Kampfplatz des Parteihaders, des Wuthgeheuls und des Eigennutzes bezeichnete, die Dictatur für einen großen Charakter und eine tugendhafte Seele begehrte, einen großen Rettungsplan ankündigte, und entweder unbegränzte Vollmacht für dessen Ausführung oder seine Entlassung forderte. Im Convente nahm Niemand eigentlich Notiz von dem schwülstigen Briefe, die Demokraten aber des Kriegsministeriums fanden, es sei genau die Sprache Lafayette's und Dumouriez's, und beschlossen im Stillen den baldigsten Sturz des neuen Dictators. Guyton-Morveau empfing indeß den verheißenen Kriegsplan, und fand ihn erheblich genug, um ihn sowohl bei dem Ministerrathe als dem Wohlfahrtsausschusse zur ernstlichen Erwägung zu bringen. In der That ist er merkwürdig, schon an sich nach der Weite seiner Auffassung, vor Allem aber, weil er ein Jahr später

von Carnot aufgenommen und dann wirklich die Brücke zu allen Siegen der Republik geworden ist. Custine beantragte nämlich, das ganze Gebiet zwischen Straßburg und Dünkirchen als einen einzigen Kriegsschauplatz zu behandeln, und sämmtliche Operationen desselben in engen Zusammenhang zu setzen. Indem er nun die bevorstehende Offensive der Oestreicher an der Schelde und die Unlust der preußischen Kriegsführung am Rheine erwog, gelangte er zu dem Vorschlage, das Rheinheer aufzulösen, 10,000 M. davon zur Besetzung der Vogesenpässe zu verwenden, den Rest mit dem Moselheere zu vereinen und beide in rascheſtem Zuge dem Ardennenheere zuzuführen, welches so zu einer Masse von 60 bis 70,000 M. gewachsen, die Sambre hinab sich auf Namur werfen, damit das verbündete Heer zwischen eine doppelte Uebermacht bringen, und die östreichische Herrschaft in Belgien für immer entwurzeln sollte.

Man sieht sogleich, daß eine solche Bewegung für Belgien im vollsten Maaße hätte entscheidend werden müssen. Ebenso deutlich ist aber auch, daß sie am Rheine die Unthätigkeit Preußen's voraussetzte, da ohne diese der Gewinn Belgien's durch die Eröffnung der französischen Ostgrenze reichlich aufgewogen worden wäre. Der Ministerrath ging indessen auf Custine's Gedanken vorläufig ein, und Lebrun beauftragte den General, zunächst Preußen zu sondiren, ob der König gegen die Ueberlieferung von Mainz sich zur Entlassung der Garnison und einem förmlichen Waffenstillstand verstehen würde. Einmal aber diese Richtung eingeschlagen, erhob man sich schnell zu weiter greifenden Plänen. So eben hatte in Folge des endlich erklärten Reichskriegs der französische Geschäftsträger in Stuttgart, Desportes, diesen Hof verlassen müssen; er hatte dort, wo die Stimmung erbittert gegen Oestreich war, die beste Gelegenheit zum Studium der deutschen Verhältnisse gehabt, und ihn ersah sich der Ausschuß zu einem Versuche zunächst auf Bayern, und durch dieses auf Preußen. Als Custine im Februar noch Zweibrücken besetzt hielt, war auf seinen Befehl der Minister des Herzogs, ein Baron von Esebeck, wegen angeblicher Umtriebe gegen Frankreich verhaftet worden; an diesen hatte sich Desportes zunächst zu wenden, und fand den armen Baron, welchen seine Gefangen-

nehmung auf das Höchste erschreckt hatte, bereitwillig zu jedem guten Dienste für seinen Befreier. Beide kamen schnell überein, vor Allem den ältesten der natürlichen Söhne Carl Theodor's, den Fürsten von Bretzenheim, heranzuziehen, durch ihn den Vater aus seiner gewöhnlichen Stumpfheit emporzureißen, und so den Münchener Hof zu einem entschiedenen Schritte für Frankreich zu bestimmen. Sollte dies aber gelingen und Folgen haben, so mußte auch Preußen wenigstens nicht kräftig entgegenwirken; hier kam es darauf an, die herrschende Erbitterung gegen Oestreich auszubeuten, und anstatt der hochfliegenden Revolutionsideale, durch welche Lebrun im November den König zurückgestoßen hatte, greifbare, praktische, an wahrhaft preußische Anschauungen gelehnte Vortheile zu bieten. Das Material dafür lag nahe genug zur Hand, man entschloß sich in Paris, es zu gebrauchen.

Es kam nämlich Anfang Mai durch Desportes ein in allen Einzelnheiten wohl erwogener Plan zur Verhandlung in Paris. Desportes schlug in erster Linie nichts Geringeres als die Säcularisation der drei geistlichen Churstaaten, Mainz, Trier und Cöln vor, ein Gedanke, welchen Lebrun und die Girondisten schon früher gehabt, aber durch die Verbindung mit ihrer Weltpropaganda in das Bodenlose gestellt hatten. An deren Stelle setzte jetzt Desportes eine scharf berechnete Interessenpolitik. Indem er für die Stadt Mainz die republikanische Selbstständigkeit, den Verheißungen Frankreich's entsprechend vorbehielt, beantragte er, jene geistlichen Lande den mächtigsten deutschen Fürsten zu überweisen, und dadurch das Bündniß derselben dem Convente zu gewinnen. Churmainz und ein Theil der Trier'schen Landschaft sollten an Bayern fallen, welches hiemit seine rheinpfälzischen Besitzungen trefflich abrunden, und dafür mit Freuden das entlegene Jülich und Berg den Franzosen zur Verfügung stellen würde. Diese beiden Herzogthümer, vereinigt mit dem Reste Trier's und ganz Churcöln sollte man dann der Krone Preußen anbieten, deren Sinn seit langer Zeit auf diese Provinzen gerichtet sei. Desportes zweifelte nicht, mit diesem Vorschlage zum wenigsten die Neutralität der preußischen Waffen zu gewinnen: es schien dann sicher, daß Frankreich ohne irgend eine

eigne Gefahr alle seine Kräfte zur Ueberwältigung der Oestreicher in Belgien würde vereinigen können.

Das Charakteristische dieses Planes war, wie man sieht, nicht die alte Feindschaft der Revolution gegen die geistlichen Staaten, sondern der Vorschlag der Säcularisation im Interesse Deutschland's selbst: es war das erste Auftauchen der Pläne, welche zehn Jahre später dem deutschen Reiche im Wesentlichen seine heutige Verfassung gaben — nur 1793 mit dem unermeßlichen Unterschiede zu Gunsten Deutschland's, daß die mächtigen Gebiete des linken Rheinufers nicht den Fremden, sondern deutschen Fürsten überwiesen werden sollten, ein Entwurf also ganz im Sinne Kaiser Carl VII., welcher fünfzig Jahre früher die Säcularisation vorgeschlagen, zunächst, wie Desportes, zum Vortheile Preußen's und Bayern's, ohne Unterschied der Confession hier des protestantischen, dort des katholischen Staates. In diesem Zusammenhange sieht man, daß der Vorschlag im vollen Sinne des Wortes geschichtlichen Boden in Deutschland hatte, und in der That war im Reiche selbst, abgesehen von den Betheiligten und der östreichischen Politik, die Ueberzeugung längst vorhanden, daß die Verbindung des fürstlichen und bischöflichen Amtes ein Uebelstand zugleich für Staat und Kirche sei. Damals, im 18. Jahrhundert, nahm man wenig Interesse mehr daran, ob die geistlichen Fürsten gute Bischöfe wären, aber man sah nur zu wohl, daß die Bischöfe durchgängig die elendeste Staatsverwaltung handhabten. Mit geringen Ausnahmen waren ihre Landschaften verschuldet, und ihre Städte verarmt; Ackerbau und Gewerbe, Bildung und Schulen standen weit hinter den benachbarten weltlichen Staaten zurück. Und wie traurig erklärte sich erst seit dem Beginne des Krieges der militärische Verfall dieser kleinen Machthaber, und damit vor Allem die Schwäche der von ihnen erfüllten Westgrenze des Reiches! Wenn Mainz und Trier bei Custine's erstem Erscheinen das Beispiel zugleich von Schwäche und Feigheit gaben, so beeilten sich die benachbarten Stände des Oberrhein's und Franken's dem Reiche zu erklären, daß sie von einem Reichskriege durchaus nichts wissen, hinsichtlich der schon angegriffenen Stände aber den Satz

befolgen wollten, daß die Selbsterhaltung die höchste Pflicht sei: und in demselben Sinne äußerte der Bischof von Paderborn, daß er zwar keine Truppenhülfe und keine erhebliche Zahlungen, jedoch zur Bethätigung seines reichspatriotischen Sinnes im äußersten Nothfall einen geringen Geldbeitrag geben wollte. Aehnliche Dinge kamen auch in den Reichsstädten und bei manchen kleinen Dynasten vor: es drückte sich darin die allgemeine Fäulniß der feudalen Reichsverfassung aus, welche seit der Neugestaltung der größeren Territorien in den Städten, Reichsrittern und Prälaten noch ihre charakteristischen Vertreter besaß. Ohne Frage ihr eigenthümlichstes Erzeugniß und den grellsten Gegensatz zu den weltlichen Staaten bildeten aber die geistlichen Stifter. Jeder im Volke wußte, daß diese beiden Elemente des Reiches von ganz unverträglichem Wesen waren, daß die einen der Vergangenheit, die andern der Zukunft des Reiches angehörten, daß die einen die faulen Stellen, die andern die kräftigen Organe der Nation bildeten. Es konnte in solcher Lage als ein beispielloser Glücksfall erscheinen, daß der alte Gegner, welcher sonst jede Schwäche des Reiches gehegt und gepflegt hatte, jetzt selbst den Anstoß zur Heilung geben wollte. Man erinnere sich der zahllosen Wunden, welche Frankreich seit Jahrhunderten den verwitterten deutschen Grenzen beibringen konnte, und erwäge daneben einen Antrag der französischen Regierung, Preußen seine heutige Rheinprovinz zu bilden, und damit den deutschen Westen unantastbar für sich selbst zu machen. Man bedenke zugleich, daß dieser Gedanke in demselben Augenblicke auftauchte, als Preußen in dem deutschen Reiche nichts als Ohnmacht und Abwendung von dem Kriege erblickte, bei Rußland die ersten Spuren einer zweideutigen Politik inne wurde, gegen Oestreich's offenen Haß die eigenen Besitzungen verschanzen zu müssen glaubte. Es wird dann klar sein, daß der Charakter des bisherigen Kriegs die vollständigste Verwandlung erleiden mußte, sobald der Wohlfahrtsausschuß sich das System Desportes' offen aneignete.

In Paris wurden diese Dinge, wie man leicht ermißt, mit sehr mannichfaltiger Gesinnung erwogen. Herault empfing von Desportes eine wiederholte Erörterung, in welcher er Bayern (wir

werden später sehen, mit sehr übertriebenen Farben) als durchaus zuverlässig schilderte, und für den preußischen Thron gerade von der Freundschaft mit Frankreich ein sicheres Verderben weissagte, so daß nach ihm der Frieden erst den rechten Beginn der revolutionären Propaganda bringen sollte. Andere Stimmen aber in Danton's nächster Umgebung waren ganz verschiedener Meinung. Thomas Payne z. B., welcher einst von Amerika zur Umwälzung Europa's herübergekommen, schrieb Danton am 3. Mai, durch den Unfug der französischen Demagogen sei jede Hoffnung auf die Weltfreiheit für immer vernichtet, man müsse Frieden suchen, um nur Frankreich selbst vor entsetzlichen Gräueln zu retten. In Danton's damaliger Stimmung klang das Eine wie das Andere an; jedenfalls neigte er sich immer entschiedener zu Custine's Auffassung hinüber, welche mit dem vorgeschlagenen preußischen Frieden in engstem Zusammenhange stand, und am 12. Mai wurde, als erster Schritt auf diesem Wege, Custine auf eine höchst nachdrückliche Empfehlung des Ausschusses der Oberbefehl über das Nordheer übertragen, nachdem der Ministerrath seinen großen Kriegsplan definitiv genehmigt hatte.

Vor Mainz standen sich damals die kämpfenden Parteien schon in sehr eigenthümlicher Weise gegenüber. Das preußische Hauptquartier hatte vorläufige Notizen über die Wünsche der französischen Machthaber durch einen Agenten Custine's, Namens Corbeau, welcher seit dem October bei den bayerischen Behörden in Mannheim beglaubigt war. Der General selbst hatte dann Anfang Mai einen Briefwechsel mit Braunschweig angeknüpft, in welchem er sich als erklärten Feind der Jacobiner bekannte, und den Herzog aufforderte, der Friedensstifter für die ermattete Welt zu werden. Die kriegerischen Bewegungen gingen unter diesen Umständen einen doppelt schläfrigen Gang; vor der Festung ließen die Preußen es bei der Anlage von Batterien und bei Raufereien um die nächsten Dörfer bewenden, und gegen ihr Deckungsheer machte Custine erst am 17. Mai einen schlaffen Angriffsversuch, zu welchem ihn die anwesenden Conventsdeputirten, drei radicale Maratisten, beinahe mit Gewalt nöthigten, er aber mit 25,000 M. vor drei östreichi-

schen Bataillonen nach kurzem Feuer zurückwich. Während dieser Kanonade an der Queich bewirthete Prinz Louis Ferdinand die Mainzer Generale mit einem militärischen Frühstück zwischen den beiderseitigen Schanzen, und hatte dabei ein langes politisches Gespräch mit dem Volksrepräsentanten Merlin, einem genauen Freunde Danton's, über die Räumung der Stadt. Officiere und Soldaten tranken auf das Fröhlichste mit einander; man hatte das Bewußtsein, daß die augenblickliche Feindschaft auf dem Punkte des Erlöschens stehe[1].

Aber während hier Alles zu Einverständniß und Abschluß neigte, erhob sich in Paris die Revolution zu einem letzten, gewaltigsten Aufschwung, welcher fast auf ein Menschenalter hin für Frankreich die Freiheit und für Europa den Frieden in unerreichbare Ferne rücken sollte.

---

[1]) Die in dem Vorigen erwähnten Briefe Desportes' und Payne's befinden sich unter den Papieren des Wohlfahrtsausschusses im Pariser Reichsarchiv, die Correspondenzen Custine's theils im dortigen dépôt de la guerre, armée du Rhin 1793, theils unter den Acten des Processes Custine.

Drittes Capitel.

Sturz der Gironde.

Der Wohlfahrtsausschuß war, wie wir gesehen, aus einem Bündnisse Danton's mit Robespierre und Marat, also aus einer Vereinigung aller demokratischen Fractionen hervorgegangen. Die Jacobiner erwarteten von seiner Einsetzung die Dictatur ihrer Grundsätze über ganz Frankreich, und nur indem Danton seinen Verbündeten hierüber die nöthige Sicherheit gab, hatte er von ihnen den Alleinbesitz der neuen Regierungsgewalt empfangen. Auf ihre Unterstützung war er im Innern angewiesen, um sich gegen Königlichgesinnte und Katholiken, gegen Bürgerthum und Gironde zu behaupten: gegen alle diese Feinde, welche sämmtlich ihn mit gleich starkem Hasse verfolgten und zusammen vielleicht vier Fünftel des französischen Volkes bildeten, hatte er keine anderen Waffen, als die Banden des Pariser Stadtrathes und die jacobinischen Clubs in den Provinzen, die demokratischen Communen in niederer und die radicalen Conventscommissare in höherer Instanz. Wenn der Ausschuß sich nicht auf diese Kräfte stützen wollte, so hatte er überhaupt keinen Halt im Lande: um nur zu existiren, mußte er diesen Werkzeugen eine despotische Allgewalt über die geknechtete Nation einräumen.

Bemerken wir gleich hier den unauflöslichen Widerspruch, mit welchem sein Dasein von dem ersten Augenblicke an behaftet war. Nichts ist gewisser als daß Danton, und noch entschiedener als er seine Collegen des Centrums, damals der communistischen Pöbel-

herrschaft Einhalt thun, eine verständige Regierung bilden, und zu diesem Zwecke die auswärtige Politik auf ein gemäßigtes und geordnetes System zurückführen wollten. In diesem Sinne hatten sie zuerst ihren Versuch mit der Gironde gemacht, und ihre Meinung, weil die Gironde ihnen absagte, mit Nichten geändert. So war ihre Lage in keiner Weise beneidenswerth. Während ihre eigenen Wünsche überall dem Programme der Jacobiner widersprachen, zwang sie die Selbsterhaltung, eben dieser Partei vorzustehen und Vorschub zu thun. Unter ihrer Führung unterwarf diese einen Punkt des Landes nach dem andern, und sie mußten zusehen, helfen, Beifall klatschen, mit der Gewißheit im Herzen, daß die Vollendung des jacobinischen Sieges allen ihren Plänen den Untergang bringen würde. Vor allem galt dies von ihrer auswärtigen Politik und dem System ihrer Kriegführung. Ihren wichtigsten Feldherrn verfolgte Marat bereits als Verräther, von einem Bündnisse mit gekrönten Häuptern hätte in den Kreisen des Stadtrathes Niemand ohne Lebensgefahr reden dürfen. Nur daß im Convente die Gironde noch ein Gegengewicht gegen die Alleinherrschaft des Berges bildete, machte dem Ausschusse die Fortsetzung seiner Unterhandlungen möglich. Er stand also, ganz ähnlich wie die früheren Minister, zwischen den Parteien, angewiesen auf die Fortdauer ihres Kampfes, gezwungen, mit verstecktem Spiele die eine wechselnd gegen die andere zu gebrauchen. Sobald die eine derselben einen entscheidenden Sieg errang, war seine Stellung unhaltbar, seine Existenz verloren.

Desto ungestümer drängte, den günstigen Augenblick benutzend, die demokratische Partei vorwärts, um den begonnenen Erfolg nicht aus den Händen zu lassen, und die letzten Hindernisse zu überwältigen. Nachdem sie sich im Januar Paris erobert, war jetzt ihre Zeit auch in den Provinzen gekommen: offenbar konnten die Conventscommissare dort mit ganz anderem Ansehen als im September die Botschafter der Commüne auftreten, und sie beeilten sich mit heißem Wetteifer, den Erwartungen ihrer Partei zu entsprechen. Ihr nächster Titel war, wie wir wissen, die im März verfügte Aushebung von 300,000 Mann. Allerdings war diese

bisher nicht glänzend von Statten gegangen[1]), wie es auch bei dem lebhaftesten Nationalsinn überall vorkommen wird, wo zum ersten Male erzwungene Recrutirung an die Stelle des freien Werbsystems tritt. Hier und da widersetzten sich die Bauern mit gewaffneter Hand, indeß entsprang daraus nur an einer Stelle, in den Departemens der Vendee und der Deux-Sevres, ein bleibender und gefährlicher Aufstand. Wir haben früher die eigenthümliche Stellung dieser Bauerschaften beobachtet, die abgesonderte Lage der Waldhaiden und Marschen, welche ganz Niederpoitou erfüllen, das gute Einverständniß, in welchem hier Edelleute und Bauern ihre Viehzucht gemeinsam betrieben, die warme und feste Gesinnung, mit welcher die schlichten Menschen an der Kirche ihrer Väter festhielten. Als nun die Revolution die adeligen Gutsherren vertrieb, murrten die Pächter; als sie die Hand an die Kirche legte, erschien sie ihnen als eine Ausgeburt des Satan: immer aber lag den einfachen Leuten alle Politik weit ab, und es blieb ruhig im Lande trotz Thronsturz und Königsmord, bis die Recrutirung auch ihre Hütten erreichte. Da ging in einem Augenblicke die Losung durch die Dörfer, wenn man einmal die Flinte ergreifen müsse, so wolle man lieber den letzten Blutstropfen in der Bekämpfung als im Dienste dieser gottverhaßten Revolution verspritzen, und binnen wenigen Wochen hatten viele Tausende die Waffen in der Hand, und alle Bezirke von der Loire bis la Rochelle dem Convente den Gehorsam gekündigt. Es waren tumultuarische Rotten, elend bewaffnet, schlecht geordnet, in schwachem Zusammenhange unter einander: ihr Glück war, daß die Regierung die bereits gegen sie ausrückenden Bataillone bei Dumouriez's Abfall schleunigst an die Nordgrenze weisen mußte, und sie dadurch Zeit zur Rüstung und Befestigung im Lande gewannen.

Sonst aber fügte sich dem kriegerischen Aufrufe die Bevölke-

---

[1]) Cambon im Berichte des Wohlfahrtsausschusses vom 12. Juli: ohne das Eingreifen der Conventscommissare wären nicht 20,000 M. zusammengekommen. Schon früher, den 10. April, war im Convente erwähnt worden, daß die Bevölkerung vieler Dörfer in die benachbarten Städte geflohen, um dort der Aushebung leichter zu entgehen.

rung hier mit patriotischem Eifer, dort mit schlecht verhehltem Widerwillen, aber genug, sie fügte sich. Gewaltige Menschenmassen kamen zusammen, oft viel mehr als das Gesetz begehrte; in einigen Departemens wird die Zahl auf 20, ja 30,000 Mann berechnet. Der Wohlfahrtsausschuß that das Mögliche, um diese Recrutenschwärme zu brauchbaren Heerhaufen umzubilden; die Waffenfabrikation wurde in rastlosen Schwung gesetzt, alle Luxuspferde requirirt, Kleidung und Schuhwerk bis zur höchsten Erschöpfung des Schatzes herangeschafft. An passenden Plätzen des Innern nahmen Depots die Ausgehobenen auf, um ihnen eine erste Abrichtung zu geben, und sie dann in unaufhörlichen Zügen an die einzelnen Armeen zu senden. Wir können das Ergebniß gleich vorausnehmen: außer dem Zwiespalte der Coalition war es diese Thätigkeit des ersten Wohlfahrtsausschusses, welche der Republik die Möglichkeit zum Widerstande gegen Europa gab. Binnen zwei Monaten erreichten die französischen Heere den Stand, auf welchem sie dann bis zum Ende des Jahres ungeändert verharrten: und da erst 1794 Carnot's Verwaltung den weiteren Zuwachs brachte, so ist die unendlich oft gehörte Behauptung, daß der Sturz der Gironde und die Alleinherrschaft des Berges die berufenen 14 Armeen aus dem Boden gestampft habe, nichts weiter als eine der Redewendungen, von welchen die Geschichte dieser Jahre wimmelt. Im Gegentheil wird sich uns zeigen, daß alle der Bergpartei eigenthümlichen Schritte die Rüstung nicht befördert, sondern verzögert haben: man wird sagen müssen, daß Frankreich nicht vermöge, sondern trotz seiner Demokratie zum Siege gelangt ist.

Dies wurde gleich in greller Weise bei dem Auftreten der Conventscommissare während dieser ersten Recrutirung sichtbar. Wer könnte es tadeln, daß sie jede Rücksicht auf die Privatverhältnisse aus den Augen gesetzt, mit unerbittlicher Strenge die Aushebung vollzogen, bei ihren Requisitionen lieber etwas zu viel als zu wenig für die Heerbedürfnisse genommen hätten? Aber überall war ihnen selbst die Rüstung nur der Vorwand, unter welchem sie das Land ihren Parteigenossen, der Herrschaft der Clubs und des Pöbels unterwarfen, und ein Blick auf ihr sonstiges Thun

wird den Abgrund, welchem sie Frankreich zudrängten, sofort erkennen lassen. Der erste Schritt war aller Orten die Absetzung der mißliebigen Behörden, die Ernennung von Centralausschüssen mit fast unbegrenzter Machtvollkommenheit als Vorständen der Departemens, die Einrichtung von allmächtigen Revolutionsausschüssen als Polizeibehörden in den einzelnen Gemeinden. So trat eine ganz neue despotische Amtshierarchie an die Stelle der 1791 vom Volke gewählten Behörden: die Clubs, welche aus ihren Handwerkern und Tagelöhnern durchgängig das Personal dazu lieferten, wurden ein Theil der officiellen Regierung, und die besitzlose Classe durch die Commissare feierlich für die einzige Hoffnung des Landes, und die einzig Berechtigten in der Revolution erklärt. Mit welcher Brutalität diese Lehre gegen die Masse der Nation und die Rechte der Privaten gerichtet wurde, läßt sich nur durch die eigenen Worte der Commissare ausdrücken. In Versailles sagte Chales den Sansculotten, daß sie nur in den Taschen der Reichen zu schöpfen hätten, um ihre Bedürfnisse zu befriedigen, und Guffroi erläuterte einer Volksversammlung zu Chartres, man sei inmitten der Revolution, was den Sinn habe, daß den Armen die Börse des Reichen offen stehe [1]. Es ist Zeit, rief Simon im Club von Annecy, daß der Krieg der Armen gegen die Reichen, die Wucherer und Egoisten beginne, daß das Volk mit allen Mitteln zur Revolution schreite [2]. Die Aristokraten, schrieb Gonene aus Tarn und Aveyron, sind gebändigt, die Ohnehosen zum Aufstande bereit [3]. So tönte die Losung überall, überall wurde der Pöbel zum Sturme gegen jede bisherige Ordnung aufgerufen. Auf dem Markte in Toulouse predigte Chabot: ihr Weiber wachset und mehret euch, ihr bedürft dazu weder Priester noch Pfarrer, der Bürger Christus war selbst der erste Sansculotte [4]. In Sedan erörterte der Commissar, es gebe keine Bürger als die Ohnehosen, da die Reichen von jeher die Feinde des Volkes gewesen; es gebe für jene aber auch keine

---

[1]) Buchez 25, 156. Gorsas Courrier 15. Mai.
[2]) Gorsas 5. Mai.
[3]) Verhandlungen der Jacobiner 21. April.
[4]) C. N. 12. Juli. Großer Jubel des Bergs und der Galerien.

Gesetze mehr, weil die Verfassung mit der Monarchie zu Grunde gegangen sei[1]). Erwägt man nun, daß es nirgend an einem hungernden und fanatisirten Proletariate fehlte, daß ihm der Befehl zum Losbrechen jetzt im Namen der höchsten und unumschränkten Staatsgewalt gegeben, daß mit aller Macht des Gesetzes jede hemmende Behörde, jede drohende Rechtsschranke beseitigt wurde, so wird man die Verzweiflung ermessen, welche weit und breit über das Land sich lagerte. Denn gleich vom ersten Augenblicke an blieb es nicht blos bei den Worten. Während sonst verhaftet wurde, wer zum Raube aufforderte, verlor jetzt die Freiheit, wer der Mahnung zur Gewaltthat zu widersprechen wagte. In Sedan ließen die Commissare an einem Tage 55, in Nancy binnen drei Wochen 104[2]), zu Arras in zwei Monaten mehr als tausend[3]), im Jura binnen derselben Zeit über 4000 Menschen einsperren[4]), — überall ohne Klagegrund oder Untersuchung, als Verdächtige, Selbstsüchtige, Freiheitsfeinde — in Lons-le-Saulnier z. B. alle Adlige nebst ihren Bedienten[5]), in Aix alle Einwohner eines ganzen Stadtquartiers ohne Unterschied[6]). Es sind dies einzelne, zufällig herausgegriffene Beispiele aus einer endlosen, eintönigen Reihe von entsetzlicher Tyrannei, welche ganz Frankreich beinahe ohne Ausnahme umfaßte. Bürger und Bauern waren in stumpfem Schrecken; die Millionen vereinzelter Menschen wagten keinen Widerstand gegen diese Verbindung der Staatsgewalt und der Clubs. In Toulon hatten sie noch im October ihre Jacobiner genöthigt, die im Namen der Freiheit losgelassenen Galeerensträflinge wieder einzusperren; aber schon seit Januar rührte sich keine Hand mehr gegen den Club, wenn er wöchentliche Auszüge auf die benachbarten Dörfer zu Brandschatzungen aller Art unternahm[7]). Nur in einigen großen

[1]) Gorsas 30. Mai.

[2]) Bericht der Commissare O. N. 3. Mai.

[3]) Gorsas 27. Mai.

[4]) Sommier (eifriger Montagnard) histoire du Jura.

[5]) Dasselbe rühmt von sich ein anderer Commissar bei den Jacobinern 10. Mai.

[6]) Bericht der Sectionen von Marseille O. N. 25. Mai. Robespierre bei den Jacobinern 3. April.

[7]) Lauvergne histoire du département du Var.

Städten wie Bordeaux und Rouen erwehrte sich die Bürgerschaft, von gleichgesinnten Stadträthen geleitet, des Unfugs; in Marseille und Lyon setzte sie wenigstens in den Sectionsversammlungen den Demagogen einen hartnäckigen Widerstand entgegen, und entflammte sie damit zu tobendem Hasse. So betrieb Challier in Lyon den ganzen Winter hindurch eine Erneuerung der Septembermorde ganz öffentlich, musterte seine Pikenmänner auf freiem Markte und ließ sie einen Eid auf Ausrottung aller Aristokraten, Gemäßigten, Aufkäufer und Egoisten leisten [1]). Im März waren auch dort alle Gefängnisse gefüllt, jedoch wurde der Frevel vertagt, weil der streng jacobinische Challier mit den Conventscommissaren Legendre und Bazire, unbedingten Verehrern Danton's, in Streit gerieth, und darüber das beabsichtigte Revolutionsgericht nicht zu Stande kam [2]). Desto größer war die Eintracht in Marseille, wo die Commissare eine allgemeine Entwaffnung der widerspenstigen Bürger anordneten, und mit den so erhaltenen Gewehren ein Patriotenheer von 6000 M. zu rüsten begannen, welche nach Paris ziehen und zu einem 10. Aug. der Gironde das Beste thun sollten [3]).

Gegen Ende April waren auf solche Art außer der Vendee und etwa noch Rouen und Bordeaux die Departemens der Herrschaft des jacobinischen Pöbels so gut wie vollständig unterworfen. Eine solche Thatsache mußte auf den Mittelpunkt des Reiches, auf Paris und den Convent, in der stärksten Weise zurückwirken: schon der moralische Eindruck war gewaltig, und von dem Wunsche, materielle Streitmittel aus den eroberten Provinzen auf Paris zu werfen, machten die Sieger gar kein Geheimniß mehr [4]). Die Gi-

---

[1]) Guillon, Lyon I, 158. Vgl. Révolut de Paris XV, 234, 402, 433. Auszüge aus der Lyoner Zeitung bei Gorsas 27. Febr.

[2]) Dies steht nach den von Guillon beigebrachten Actenstücken fest: eingebildet ist aber der weitere Zusammenhang mit bourbonistischen Umtrieben (Funke 1793) oder mit orleanistischen, welche Guillon, die ungenauen Angaben Senart's ungenau erweiternd, annimmt.

[3]) Polizeibericht vom 26. April (im Reichsarchiv). Dessieux bei den Jacobinern 17. April. C. N. 12. und 25. Mai.

[4]) Berichte aus Bordeaux C. N. 18. April, aus Nimes C. N. 7. Mai.

ronde, welche sich dadurch in erster Linie bedroht sah, erwog ihre Stellung und beschloß dem Angriffe zuvorzukommen. Im Convente war der Augenblick günstig eben durch die Abwesenheit der Commissare, welche dem Berge nahe an hundert seiner entschlossensten Stimmen entzog; im Lande konnte man gerade bei der Unermeßlichkeit der demokratischen Tyrannei auf eine verzweifelte Erbitterung der Mittelclassen rechnen. Bis dahin war bei diesen die Gironde, die Urheberin des Krieges und Zerstörerin der Verfassung, ebenso verhaßt wie die übrigen Jacobiner gewesen: jetzt aber, wo es sich nicht mehr um Staatsformen und Staatsinteressen, wo es sich um Leib und Leben, um Recht und Eigenthum, um Sitte und Sicherheit jedes Einzelnen handelte, jetzt war auch die Gironde der allgemeinen Zustimmung gewiß, wenn sie für jene wichtigsten persönlichen Güter in die Schranken trat. Es war die höchste Zeit, denn schon erhob sich, parallel mit den Umwälzungen in den Departemens, in Paris selbst die städtische Partei zur praktischen Durchführung der vom Convente im Grundsatze anerkannten Volksrechte, des Rechtes auf einträgliche Arbeit, auf wohlfeile Waare, auf anwachsendes Steuermaaß. An der Spitze des Treibens stand fortdauernd der Gemeinderath, welchen Pache mit bedächtigem Eifer und listiger Schmiegsamkeit leitete; den Ausgangspunkt für die ganze Bewegung gab die Geldnoth der Commüne, welche mit jedem Jahre immer wachsenden Zuschuß aus der Staatscasse in Anspruch nahm, und deshalb mit jeder Regierung sogleich auf gespannten Fuß gerieth. Im Wohlfahrtsausschusse überwachte die Finanzen der von Grund seines Herzens revolutionäre Cambon: aber auch er erschrak und zürnte, als er entdeckte, daß der Staat der Commüne damals 110 Mill. L. vorgeschossen hatte, und immer weitere Vorschüsse auf unbestimmte Fristen leisten sollte. Er erklärte nicht bloß nicht weiter zahlen, sondern den Ersatz der geliehenen Summen erzwingen zu wollen. Pache blieb bei dieser Ankündigung wie immer gelassen und demüthig, und überließ es einigen Freunden, den Zorn des Volkes, welches durch einen solchen Entschluß auf das Aeußerste gebracht würde, auszumalen, und allmälig gelang es Danton seinen hitzigen Collegen von der Unmöglichkeit einer

Rückzahlung zu überzeugen [1]). Allein in Bezug auf weitere Leistungen blieb der Ausschuß unerschütterlich, und der Stadtrath, entschlossen, die bisher genossenen Wohlthaten nicht fahren zu lassen, gab seiner Partei das Signal sich selbst zu helfen. So erschien gleich am Tage nach jenem Decrete, welches den Assignaten Zwangscours gegeben, am 12. April, eine Section an der Barre des Conventes mit der Forderung niedriger Zwangspreise für Mehl und Brod, Holz und Licht, Fleisch und Wein, Zucker und Kaffee, indem zugleich zur Einschüchterung des Convents und Aufregung des Pöbels der Ruf einer bevorstehenden Hungersnoth durch die Straßen lärmte, die Bäckerläden bestürmt wurden, die Straßenredner das Volk zur Erhebung aufriefen. Die Gironde, wunderlicher Weise Marat für den gefährlichsten ihrer Gegner haltend, antwortete auf die Petition mit einem Anklagedecret gegen dessen wühlerische Zeitungsartikel [2]), worauf dann am 15ten der Stadtrath die Kriegserklärung aufnahm und 22 Mitglieder der Gironde durch eine große Deputation feierlich und förmlich des Hochverrathes bezichtigte. Der Erfolg dieser ersten Streiche hob sich ziemlich auf, indem der Convent am 20sten die städtische Eingabe als unbewiesene Verläumdung zurückwies, das Revolutionsgericht aber am 24sten nach einer beinahe possenhaften Verhandlung den Volksfreund Marat mit inbrünstiger Hochachtung freisprach.

Wichtiger als diese Demonstrationen war es, daß schon am 18ten die Pariser Partei ihr endgültiges Begehren hinsichtlich der Getreidefrage aufstellte. Es war dieses Mal der Departementsrath, welcher dem Convente die Erklärung abgab, daß die Früchte der Erde ebenso, wie die Luft des Himmels allen Menschen gemeinsam gehörten, und demnach die öffentliche Meinung über folgende Punkte entschieden sei: Feststellung des Weizenpreises auf 25 bis 30 L., Aufzeichnung aller Vorräthe, Vernichtung des Kornhandels und Unterdrückung jedes Mittelmannes zwischen dem Land-

---

[1]) Verhandlungen der Jacobiner 26. August, aus dem Républicain français N. 247, bei Buchez 28, 485.

[2]) Die Motive erläutert Balazé an seine Wähler, 14. April (Papiere des Wohlfahrtsausschusses).

wirthe und dem Consumenten. Vergniaud und Buzot warfen sich gleich der Ankündigung dieses Systems mit Warnungen und Vorwürfen entgegen, worauf aber der Redner des Departements mit der Erhebung einer Million von hungrigen Menschen drohte, und Abends auf dem Stadthause Chaumette seine Leute den jubelnden Schwur ablegen ließ, im Stande der Revolution zu bleiben, bis das Volk wohlfeile Lebensmittel habe, und sich in Masse bei der ersten Verfolgung eines patriotischen Bürgers für angegriffen zu erachten. Die Aufregung dieser Scene dröhnte in allen Sectionen und vor Allem bei den Jacobinern nach. Robespierre stellte zuerst im Club, und dann auch im Convente jenen Entwurf der Menschenrechte auf, in welchem er das früher erwähnte Programm zum Weltkriege gab, und suchte darin die communistischen Wünsche auf möglichst unanstößigen Ausdruck und feste Regel zurückzubringen. Indem er das Eigenthum dem Namen nach bestehen ließ, erklärte er die Benutzung desselben der Staatsgewalt für unterworfen, und jedes Eigenthum für unerlaubt und unsittlich, welches die Freiheit oder den Besitz eines Dritten beschädige. Obgleich sich aus diesen Sätzen alle Forderungen des Proletariats herleiten ließen, so waren die Jacobiner doch wenig zufrieden mit einem Systeme, welches nicht jedem Einzelnen den Eingriff in die fremde Börse, sondern nur dem Staate die Verfügung über den Privatbesitz zuwandte, und Boyssel erweckte unendliches Jauchzen, als er unmittelbar nach Robespierre's Menschenrechten die Rechte der Ohnehosen verkündete: Genuß und Nießbrauch aller Früchte, das Recht sich zu kleiden und zu nähren, das Recht die Gattung der Ohnehosen fortzupflanzen. Von solchen Stimmungen getragen, trat der Berg in die schließliche Verhandlung über die Anträge des Departements vom 18ten ein. Es zeigte sich auf der Stelle, daß hier wie im Königsprocesse nicht mit Gründen, sondern mit äußerem Zwange gefochten werden würde. Adressen kamen von allen Seiten, Volkshaufen von drohendem und erbärmlichem Ansehen wurden als Bittsteller in den Saal geführt, und die Gegenreden der Girondisten in dem Getöse der Tribünen erstickt. Ein neues Gährungsmittel wurde am 27sten aus den Provinzen in den Convent ge-

worfen, indem die Patrioten von Montpellier berichteten, daß sie auf eigene Hand eine zusätzliche Aushebung von 5000 M. verfügt, und zu diesem Zwecke eine Zwangsanleihe von 5 Mill. auf ihre reichen Mitbürger umgelegt hätten. Der Convent befahl diesen Bericht als Ausdruck patriotischer Gesinnung den übrigen Departemens zu senden, worauf Danton, mit den Jacobinern damals wegen der auswärtigen Politik gespannt, den Anlaß benutzte, um auf einem andern Felde ihre Neigung wieder zu erobern, und jenen Beschluß des Conventes für eine förmliche Anerkennung des Verfahrens und einen Aufruf zur Nachahmung erklärte. Eine solche Weisung ließ sich der Pariser Stadtrath nicht zweimal geben. Er beschloß ohne Zögern, nach dem Muster von Montpellier 12,000 Mann zur Bekämpfung der Vendeer aufzustellen, und die Kosten dazu durch eine Zwangsanleihe von 12 Mill. bei den Reichen der Hauptstadt aufzubringen. Die Auswahl der Mannschaft sollte durch die Revolutionsausschüsse geschehen, was dem Stadtrathe die Bürgschaft gab, daß sie nur die Gegner und zwar die streitbaren Gegner seiner Politik treffen, und damit die letzte Kraft der bürgerlichen Opposition aus der Hauptstadt auf Nimmerwiederkehr entfernen würde.

So galt es jetzt also mit einem Schlage den Bauern den Kornpreis, den Städtern das Zwangsanleihen, allen feindlichen Parteien ein kriegerisches Exil aufzuzwingen, und um in diesem Augenblicke jedes Sträuben des Conventes von vorn herein zu beseitigen, wurde der alte Heerd der Revolution, die Antonsvorstadt, von Neuem in Gluth gesetzt. Ueber 8000 Bittsteller aus derselben erschienen am 1. Mai vor der Schranke: „Bringt Opfer, rief ihr Redner, wie das Volk. Die Mehrheit vergesse, daß sie zur Classe der Eigenthümer gehört. Verfügt den Kornpreis, und zerreißt alle dann unbilligen Pachtverträge. Laßt jeden, welcher mehr als 2000 L. Rente besitzt, die Hälfte des Ueberschusses für die Kriegskosten und die Erleichterung der Armen einzahlen. Weigert ihr aber diese heilsamen und nöthigen Gesetze, so wißt, daß das Volk sich in Insurrection befindet.“ Die letzte Aeußerung rief einen Sturm auf der Rechten, Tumult in und vor dem Saale,

zuletzt einige Beschönigungen und Abläugnungen hervor; nichts desto weniger that die Demonstration ihre Wirkung, und am 2ten verfügte der Convent ein Maximum des Kornpreises, zunächst den Durchschnittsatz seit Januar, dann allmäliges Sinken bis zum September, endlich mehrere Beschränkungen des Getreidehandels. Der entscheidende Schritt in das Gebiet der Staatsallmacht über Verkehr und Eigenthum war gethan.

Dies für die Landwirthe: am folgenden Tage kamen die Pariser Bürger an die Reihe, indem der Stadtrath seine Bestimmungen über das Zwangsanleihen veröffentlichte. Von jedem Einkommen über 1500 L. sollte beigesteuert werden, in wachsenden Raten, so daß 1000 L. 30, 3000 L. 100 L. zahlten, was aber über 30,000 L. eingenommen würde, vollständig der Commüne anheimfiele, ein Drittel binnen 48 Stunden, das zweite nach 14 Tagen, das dritte am Ende des Monats, Alles nach Anordnung der Revolutionsausschüsse und bei Strafe der Vermögenseinziehung. Ohne Aufenthalt ergossen sich hierauf die Botschaften und Weisungen vom Rathhause in die Sectionen, die Revolutionsausschüsse traten zusammen, und begannen ihre Nachbarn, den Einen als Recruten einzutragen, dem Andern einige hundert, dem Dritten einige tausend Livres Beisteuer abzufordern. Die Genugthuung über die goldene Erndte nach so leichtem Siege war grenzenlos.

Indessen sollten sie zunächst erfahren, daß sie den eigentlichen Kampf erst vor sich hatten. Schon am 1. Mai versuchten einige junge Leute, Kellner, Schreiber, Ladendiener, welche zur Recrutirung geholt wurden, heftigen Widerstand: vollends aber bei den Anstalten zu dem Zwangsdarlehen trat die Wendung ein, auf welche die Gironde alle ihre Hoffnungen stützte. Die Masse der Bürger, welche seit zwei Jahren von der Politik ferne geblieben, um ein jeder die eigene Sicherheit zu hüten, wurde plötzlich inne, wohin sie mit dieser Vorsicht gekommen war. Sie sahen, daß sich aus der Mitte des ihnen gleichgültigen Parteigezänkes ein vernichtender Angriff auf Leben und Vermögen aller Einzelnen entwickelt hatte; sie empfanden die Gefahr, hörten den Lärmen in den Sectionen, und kamen hervor, Einer nach dem Andern, um Leib

und Hab und Gut zu vertheidigen. Mit einem Male war der Anblick der Sectionsversammlungen verwandelt, so daß die Jacobiner sich dort nicht mehr wieder erkannten. Die Bürger fragten, nach welchem Titel die Ausschüsse ihren Nachbarn, welche ebenso viel Rechte hätten wie sie selbst, ihr Geld nähmen? nach welchem irgend wie gerechten Maaßstabe sie die Recruten auswählten? warum ruhige Geschäftsleute in das Feld sollten, während 3000 Mann Linientruppen und Föderirte müßig und meuterisch auf dem Pariser Pflaster umherlungerten? Bald gaben hundert Stimmen die Antwort, eben deshalb sollten jene hinweg, damit die Plünderer und Hungerleider freies Feld hätten, und überall kam die massive Erklärung zum Ausbruch, kein Mensch werde nach solchen Regeln zahlen, oder nach solcher Vorschrift marschiren.

Die Demokraten waren außer sich in Ueberraschung und Zorn, und rührten sich auf alle Weise, um in den Sectionen die Mehrheit wieder zu erlangen. Stadtrath und Jacobiner, Schwesterclub und Cordeliers waren in unaufhörlicher Berathung, Chaumette drohte mit Blut und Vernichtung, die Polizei trieb die Versammlungen auseinander, wenn sie eben ihre Bittschriften an den Convent entwerfen wollten, und binnen 48 Stunden waren über 2000 Menschen zur Haft gebracht. Ganz im Tone des Stadtrathes rief Robespierre den Jacobinern zu: die große Verschwörung ist zum Ausbruche gekommen, wer vergoldete Hosen trägt, ist der natürliche Feind der Ohnehosen; wir müssen aus diesen ein Heer in Paris selbst zur Bekämpfung der Aristokraten aufstellen, und alle Armen der Republik auf Kosten der Reichen aus dem Staatsschatze ernähren.

In der That, die Partei erlebte in dieser Woche das Empfindlichste und Gefährlichste, was ihr überhaupt begegnen konnte, die Erhebung, nicht bloß der wenig zahlreichen politischen Fractionsmänner, sondern der ruhigen und schweren Masse der Bevölkerung. Dauerte dieser Zustand fort, so sahen die Jacobiner ihr bestes Organ, die Sectionen, in den Dienst der Gegner übergehen; ihre bewaffneten Banden durften sich bereits vor der aufgeregten und diensteifrigen Nationalgarde nicht blicken lassen, und der Gironde

strömte ganz von selbst eine schlagfertige überwältigende Macht in die Hände[1]). Dazu kamen beunruhigende Nachrichten aus den Provinzen, wo allmälig dieselbe Entrüstung die Bürger zum Handeln aufpeitschte. So eben ergriffen die Sectionen in Marseille das Heft wieder, schickten die Commissare aus der Stadt, und entwaffneten die von denselben aufgebotenen Föderirten. Bordeaux, von den Girondisten gemahnt, bereitete sich, seinerseits eine Schaar zum Schutze des Conventes nach Paris zu schicken. In Lyon traten sich die Parteien immer drohender entgegen, mehrere Departemensräthe der Normandie sandten hitzige Erklärungen gegen die Unruhstifter dem Convente ein. Alles hing für die Jacobiner davon ab, der Befestigung dieser Dinge zuvorzukommen, die augenblickliche Aufregung in Paris wieder einzuschläfern, und darauf mit möglichster Schnelligkeit gegen die Gironde, welche jetzt den Mittelpunkt der bürgerlichen Opposition bildete, den vernichtenden Streich zu führen. Mit großer Gewandtheit griffen die Häupter aus der vorhandenen Krisis selbst die passenden Elemente heraus, um unter dem Scheine des Einlenkens das Ziel mit plötzlicher Wendung zu erreichen.

Der neue Plan ging dahin, die Recrutirung zwar fortzusetzen, aber sie nicht mehr zu der Ausweisung feindseliger Bürger, sondern gerade umgekehrt zur Rüstung demokratischer Bataillone zu benutzen. Auch die Bestimmung der Truppen in die Vendee blieb ungeändert, aber man nahm sich vor, ehe sie abmarschirten, mit ihrer Waffenhülfe den Staatsstreich gegen die Gironde zu machen. So wurde denn die Erhebung der Zwangsanleihe verschoben, Niemand zum Eintritte in die Bataillone gezwungen, im Gegentheil nur freiwillige Meldungen angenommen[2]). Zugleich verfügte der Stadtrath am 13ten die Aufstellung eines sansculottischen Heeres noch neben den für die Vendee bestimmten Streitkräften, und gab der Nationalgarde eigenmächtig einen fanatischen

---

[1]) Später hat man die Wichtigkeit der Bewegung in den Sectionen herabzusetzen versucht: die Verhandlungen der Commüne, des Departements und des Conventes zeigen aber ganz zweifellos, um wie viel es sich handelte.

[2]) Bericht des Departements an den Convent, 8. Mai.

Jacobiner Namens Boulanger zum Commandanten, an Santerre's Stelle, welcher das städtische Contingent gegen die Vendee befehligen sollte. Rasch genug kamen nun einige tausend Proletarier unter die Waffen, wie sie sich der Stadtrath nur wünschen mochte, arme und mittellose Leute, welche schon wegen der Kosten ihrer Ausrüstung vor einigen Wochen Paris nicht verlassen konnten, und bis dahin zu jedem Kampfe gegen Aristokraten, Girondisten und Geldmenschen bereit waren. Ihre Führer beeilten sich, ihnen ihr Ziel zu stecken. Ein gewisser Henriot, vor 1789 Bedienter, dann Zollwächter, zuletzt Polizeispion, aus all diesen Aemtern aber wegen Diebereien verjagt, war seit September als patriotischer Todtschläger emporgekommen, und in der Section der Sansculotten Befehlshaber der Bürgergarde geworden. Hier predigte er Tag für Tag den Freiwilligen, daß sie Paris nicht verlassen dürften, ohne vorher die Gironde gestürzt und die Aristokraten gebändigt zu haben. Das gleiche Thema verhandelte Varlet in der Section der Kornhalle, andere Haufen schaarte Maillard unter dem Titel Vertheidiger der untheilbaren Republik um sich, und der Schwesterclub beschloß, weil die Zeit der schönen Reden vorüber sei, die Bildung eines Amazonenbataillons. Indessen versammelte der Stadtrath eine Commission aus allen Sectionen auf dem Rathhause, welche im Voraus eine Liste der in Paris nöthigen Verhaftungen geben sollte, und setzte im bischöflichen Palaste einen Empörungsausschuß mit dem Auftrag nieder, an dem entscheidenden Tage das sichtbare Hauptquartier des Aufstandes zu bilden [1]). Dies Alles wurde mit geräuschvoller Unbefangenheit wie eine ganz harmlose oder höchst berechtigte Sache betrieben; ganz Paris wußte es, daß in den nächsten Tagen die Demokratie sich erheben, nach dem Muster des September alle Mißliebigen erschlagen, und so noch einmal „das Vaterland retten" wollte.

Dies war die Lage in den ersten Wochen des Mai, in derselben Zeit, in welcher Payne über die vernichtenden Folgen des demokratischen Unfugs schrieb, Danton sich in die schwedischen und preußischen Beziehungen vertiefte, und der Wohlfahrtsausschuß mit

[1]) Ungedruckter Bericht des Maire an den Wohlfahrtsausschuß vom 1. Juni.

Stael abschloß, Semonville's Instruction entwarf, Custine nach Belgien sandte. Wenn der Stadtrath siegte, so war es vorbei mit diesen Plänen sämmtlich, theils nach den Principien der Pariser Partei, welche mit keinem Könige verhandeln und kein Nachbarland ungestört lassen wollte, theils aber auch wegen der Personen, welche auf jenem Felde thätig, und aus verschiedenen Gründen den Jacobinern im höchsten Grade verhaßt waren. Custine's Verwendung allein hätte hingereicht, sie zu offenem Bruche zu bestimmen. Danton verkannte die Schwierigkeit des Momentes nicht, und war bereit, den Kampf mit ihnen aufzunehmen. Noch einmal machte er, ungeschreckt durch alles frühere Mißlingen, einen Versuch bei den Girondisten, und brachte Ende April eine große Zusammenkunft mit ihnen in den Lustgärten von Sceaux zu Stande[1]). Man begann mit einem schwelgerischen Mahle unter den stattlichen Bäumen des Parkes; von Politik war zunächst keine Rede, dafür strömte der Champagner, die anwesenden Damen gehörten nicht den spröden Schönheiten von Paris, und für den Augenblick schien aller Hader in rauschender Lust vergessen. Aber kaum traten nach Tische die Männer zu der ernsthaften Unterredung zusammen, so brachen die alten Wunden unheilbar auf. Wie im März war es Guadet, welcher auf Danton's erstes Wort, Amnestie für die vergangenen Dinge, sogleich mit unbedingter Ablehnung entgegnete. Vergniaud fand das weder menschlich noch klug, aber war zu bequem, den hitzigen Genossen zu der eigenen Ansicht hinüberzureißen: und nach kurzer, hoffnungsloser Verhandlung ging man unverrichteter Dinge auseinander. Danton war tief davon erschüttert. Noch mehrere Male sandte er seine Anträge insgeheim zu den Gegnern hinüber; am 10. Mai stimmte er sogar im Convente öffentlich für ihre Ansicht in einer der wichtigsten Fragen der künftigen Verfassung (soll die Regierung durch das Volk oder durch den gesetzgebenden Körper ernannt werden?) — allein es war Alles vergebens. Zwanzig Male, sagte er verzweifelnden Tones viele Monate später einem Freunde, zwanzig Male habe ich ihnen Frieden geboten, sie aber haben ihn abgewiesen, um mich verderben zu

[1]) Touchard-Lafosse, Vergniaud, S. 65 d. d. Uebers.

können; sie allein haben uns in die Pöbelherrschaft geworfen, welche sie verzehrt hat, und uns Alle verzehren wird[1]).

Es ist wahr, die Pöbelherrschaft, welche sie Alle auf das Schaffot gesandt hat, wäre vielleicht durch ihr Bündniß abgehalten worden. Und doch that er ihnen Unrecht, wenn er ihr Ablehnen einzig auf Rechnung persönlichen Hasses schrieb. Noch mehr als ihre Stimmung wirkte dazu ihre damalige Lage. Denn nachdem sie an die Spitze der bürgerlichen Opposition getreten, den Kampf für Sicherheit und Eigenthum auf ihr Banner gesetzt, in der Anhänglichkeit der Mittelclassen ihre neue Stärke gesucht hatten, war für sie ein Zusammenwirken mit Danton, dem Führer der Septembermörder, dem Urheber noch der letzten Pariser Gewaltthaten nach jeder Seite unmöglich. So war ihnen beschieden, gerade durch ihren Kampf für die Ordnung sich das einzige Rettungsbündniß abzuschneiden, und die tiefste Sühne für ihre Uebelthaten dadurch an sich zu vollziehen, daß sie mit der Umkehr zum Rechte ihr Verderben besiegelten. Wenigstens ein Trost war ihnen hier vergönnt: sie konnten mit gereinigtem Gewissen in thätigem Kampfe fallen — was aber sollen wir von Danton's Lage sagen? Auf's Neue mußte er sehen, daß es für ihn kein Vergeben und Vergessen gab. Seine Genossen verachtend, sein früheres Thun zerstörend, war er dennoch unwiderruflich daran festgeschmiedet. Er hatte nur die Wahl, bei dem Siege der guten Sache für sich selbst den Henkertod zu finden, oder fortzuschreiten auf der bisherigen Bahn mit dem vollen Bewußtsein der eigenen Nichtswürdigkeit. Noch hatte er nicht die Kraft zu sterben: er entschloß sich, am Leben und am Verbrechen festzuhalten.

Eine Meile weit von Paris, in dem kleinen Orte Charenton, kam er mit Pache, Robespierre, Henriot und anderen Genossen der städtischen Partei zu nächtlicher Berathung zusammen[2]). Das demo-

---

[1]) Garat, bei Buchez 18, 451.

[2]) Garat sucht in seinen Memoiren diese Berathungen wegzusprechen, doch sind sie so sicher wie irgend möglich, außer einer Deposition bei der Commission der Zwölf, Buchez 28, 128, durch Cambon, Barere, Guyton und Delmas, sämmtlich Mitglieder des Wohlfahrtsausschusses, bezeugt, C. N. 12. vend.

kratische Lager in Paris war bereits in höchster Erregung, Mordpläne aller Art wurden bei den Cordeliers, im bischöflichen Palaste und auf dem Stadthause besprochen, und auch in Charenton war mehrmals von einem Streiche der Septemberart gegen mehrere hundert Deputirte die Rede[1]). Wenigstens diesem Aeußersten widerstrebte Danton mit aller Kraft[2]), und setzte endlich seine gemäßigtere Ansicht durch. Wünschenswerth war es immer auch für die Demokraten, eine offene Gewaltthat gegen den Convent als solchen zu vermeiden, und statt dessen, wie einst gegen Ludwig, so jetzt gegen die Gironde, einen Beschluß der Nationalvertretung selbst durch Drohen und Einschüchtern zu erpressen[3]). Allerdings fehlte dazu in diesem Augenblicke die bisher gebrauchte Handhabe, die Verfügung über die Sectionen; solange aber in diesen die Bürgerschaft, sei es berathend oder bewaffnet, die Oberhand hatte, mußte auch das Gelingen eines Massenmordes zweifelhaft erscheinen. So wurde denn die Bewältigung der Sectionen als nächste Aufgabe festgestellt, und sogleich mit höchster Anstrengung begonnen. Die Patrioten erfüllten alle Stadttheile mit ihren Bewegungen, machten aber bei der tiefen Aufregung der Bürger nur geringe Fortschritte. Um so rühriger suchte der Stadtrath sich auch für den ungünstigsten Fall in Verfassung zu setzen, ließ Dolche und Piken schmieden, wo es an Musketen fehlte, und hielt die in die Vendee abrückenden Bataillone in Courbevoie, wenige Stunden von Paris entfernt, zurück. Die Entscheidung wurde ihm jedoch früher, als er vermuthet hatte, von den Gegnern aufgenöthigt.

Seine Zurüstungen waren bei ihrer lärmenden Hast der Gironde nicht lange verborgen geblieben. Schon am 12. Mai sandte Mazuyer eine genaue Anzeige über die Umtriebe an den Wohl-

---

1. brum. 4. und 7. germ. III. Zudem sagt Garat ein anderes Mal (S. 450) selbst: Danton a été l'auteur de ces journées, plusieurs les voulaient, seul il a pu les faire.

[1]) Barere im Convente 4. germ. III.

[2]) Leclerc bei den Cordeliers, 27. Juni 93 (Buchez 28, 520), Legendre im Convente, 7. germ. III.

[3]) Lamaignant, C. N. 7. germ. III.

fahrtsausschuß[1]), dessen Mitglieder, zwischen Danton und die Mehrheit des Conventes eingeklemmt, keinen Entschluß wagten; am 18ten brachte Guadet die Verschwörung öffentlich im Convente zur Sprache, und beantragte Cassation der aufrührerischen Stadtbehörde. Barere suchte den scharfen Streich durch einen hinausschiebenden Vorschlag zu pariren, der Convent möge eine Commission von zwölf Mitgliedern zur Prüfung aller von der Commüne neuerlich gefaßten Beschlüsse niedersetzen: in den Protokollen hätte man natürlich von den Mordplänen nichts gefunden, und namentlich Danton wäre frei ausgegangen. Aber die Gironde verfolgte den ihr eingeräumten Vortheil, und fügte zu Barere's Antrag den Zusatz hinzu, daß die Zwölf ihre Forschungen auch auf alle Umtriebe gegen die öffentliche Ordnung erstrecken sollten[2]). Bei der Wahl derselben setzte sie ihre eifrigsten Genossen durch; sie begannen ihre Thätigkeit auf der Stelle, und, wie es nicht anders zu erwarten war, das Material strömte ihnen in Masse von allen Seiten zu. Bereits am 24sten ließen sie durch den Convent die nächtlichen Sectionsversammlungen verbieten und Boulanger von dem Oberbefehle über die Nationalgarde entfernen; in der folgenden Nacht aber wurde auf ihren Befehl der Liebling der Pariser Straßendemokratie, Hebert, und gleich nachher Varlet nebst drei seiner würdigen Genossen verhaftet.

Hiemit war die Katastrophe für eine der beiden Parteien angekündigt: Hebert war im Geheimniß aller Entwürfe, die drei anderen standen im Mittelpunkte der Ausführung, die Jacobiner waren verloren, wenn sie den Gegnern nicht zuvorkamen. Jetzt war kein Zaudern mehr in den Sectionen; es galt, binnen 24 Stunden die Annahme einer gebieterischen Petition zu Gunsten Hebert's durchzusetzen, und wo die Ueberredung nicht helfen wollte, griff man jetzt ohne Bedenken zur Gewalt. Hatten in einer Section die Patrioten nicht die Mehrheit der Stimmen, so warfen sie sich mit Stöcken und Prügeln auf die unvorbereiteten Bürger, jagten

---

1) Papiere des Wohlfahrtsausschusses.

2) Vos amendemens liberticides, ruft deshalb Bazire am 31. Mai der Gironde zu. Vgl. die Aeußerungen Saladin's, Buchez 28, 37.

sie in wildem Getümmel aus der Versammlung, und beschlossen unter dem Schutze der städtischen Polizei ihre souveraine Bittschrift[1]). Trotzdem konnte am 27sten der Maire im Namen nur von 28 Sectionen die Freilassung Hebert's und die Aufhebung der Commission begehren: auch hier mußte der Tumult das Uebrige thun, indem plötzlich ein Schwarm von Föderirten, Amazonen und harten Fäusten in den Saal einbrach, sich lärmend mit den Deputirten des Berges vermischte, und in diesem Getümmel Danton's Freund Herault als Präsident die Erklärung abgab, der Convent habe die Forderung der Sectionen genehmigt. Allein der Jubel über diesen Erfolg dauerte nicht lange, da gleich in der nächsten Sitzung der Convent zwar Hebert's Freilassung auf sich beruhen ließ, sonst aber die Nichtigkeit des gestrigen Beschlusses aussprach, damit die Commission der Zwölfe herstellte, und die Drohung gerichtlicher Schritte gegen die Jacobiner erneuerte. Diese waren sogleich entschlossen, das Aeußerste zu versuchen. Hebert rief in seiner Erbitterung die Cordeliers zu sofortiger Ermordung der Girondisten mitten im Convente auf: Danton's Freunde wehrten dies zwar mit Mühe ab, der Empörungsrath aber im bischöflichen Palaste beschloß es auf die bisherigen Erfolge in den Sectionen zu wagen, und zur Ausführung der Entwürfe von Charenton zu schreiten.

Der Wohlfahrtsausschuß war ebenso wie die Minister in voller Kenntniß dieser Dinge. Beide Behörden waren führerlos und gespalten, die meisten ihrer Mitglieder unsicher über die eigenen Wünsche, voll von Besorgniß über den Stadtrath, zugleich aber ärgerlich und mißtrauisch gegen die Gironde. Um die Verlegenheit und den Schrecken zu steigern, kamen von dem Kriegsschauplatze höchst bedrohliche Nachrichten. Die Bauern der Vendee, seit Anfang des Monats Herren ihrer Provinz, hatten am 25sten den General Chalbos bei Fontenai völlig besiegt, und drohten an mehreren Punkten über die Loire vorzubrechen. In Belgien aber hatte Coburg endlich seine Verstärkungen erhalten, das französische Nordheer am 23sten aus seinem Lager bei Famars hinausgeschlagen,

[1]) Protokoll der Commüne 26. Mai. Jacobiner eodem.

und seitdem das wichtige Valenciennes von allen Seiten eingeschlossen. Oeffentlich im Convente sprach die Regierung von diesen Unfällen mit wegwerfendem Stolze; im Stillen aber war der Schrecken so groß, daß Lebrun einem eben aus Paris fortreisenden sächsischen Diplomaten Friedensanträge nach Wien mitgab, auf Herausgabe aller Eroberungen und Entschädigung der deutschen Fürsten lautend [1]), ja daß der Wohlfahrtsausschuß auf den Gedanken kam, dem Kaiser die Befreiung der unglücklichen Marie Antoinette anbieten zu lassen, wenn er auf fernere Bedrängung der Republik verzichte. Bei solchen Stimmungen hätte allerdings die einfachste Consequenz diesen Machthabern ein entschiedenes Zusammenhalten mit der Gironde aufzwingen müssen, wenn bei Barere und Genossen es jemals auf Grundsätze und Gemeinwohl, und nicht allein auf selbstsüchtige Sorgen angekommen wäre. Aber obgleich die Furcht vor den Oestreichern nicht gering war, so lag die Sorge vor dem Haß der Gironde doch noch näher, und am allernächsten die Angst vor dem Mordstahl der harten Fäuste. So hatte der Ausschuß in den letzten Wochen unaufhörlich geschwankt. Noch am 18ten hatte Barere im Convente scharf genug angedeutet, man müsse dem Stadtrathe die Verfügung über die bewaffnete Macht entziehen, am 20sten aber Cambon ganz im Sinne des Stadtrathes ein Zwangsanlehen von 1000 Millionen auf alle Wohlhabenden Frankreich's verfügen lassen. Endlich aber entschied sie doch die Eifersucht über die neue Commission der Zwölf, in welcher sie eine heranstrebende girondistische Regierung besorgten, und am 29sten sagten sie sich feierlich von der Gironde los, indem sie den Convent mit dem Antrage überraschten, ihnen die Zuziehung von fünf Mitgliedern zu verstatten, welche die Grundlagen der künftigen Verfassung ausarbeiten sollten. Damit kein Zweifel über den Sinn des Vorschlags bleibe, bezeichneten sie am 30sten zu diesem Behufe den Dantonisten Herault, Robespierre's nächste Freunde St. Just und Couthon, und daneben zwei eifrige Jacobiner Ramel und Mathieu. Es war damit gewiß, daß die Gironde bei dem

---

[1]) Haeften an die Generalstaaten 8. Juni. Es war der in Paris zurückgebliebene Secretär des Grafen Salmour, sächsischen Gesandten bei Ludwig XVI.

Ausschuß so wenig Hülfe wie Gnade bei dem Stadtrathe finden würde.

Und nun war der Augenblick des Kampfes gekommen. Der Plan war, ähnlich wie am 10. August zu verfahren, und zunächst auf dem Stadthause durch Commissare der Sectionen eine provisorische Regierung zu bilden, welche im Auftrage des souveränen Volkes mit unbedingter Machtvollkommenheit zu handeln hätte. In der Nacht auf den 31. Mai kamen in 26 Sectionen[1]) die Ernennung jener Commissare zu Stande; um drei Uhr Morgens begannen die Sturmglocken zu tönen, und drei Stunden später ergriffen die Commissare Besitz von dem Stadthause. Henriot wurde zum Befehlshaber der Nationalgarde ernannt, Generalmarsch in allen Quartieren geschlagen, der Postenlauf gehemmt, die Briefe in Beschlag genommen, allen Proletariern ein Taglohn von 40 Sous geboten, endlich die Hauptaufgabe des Tages, ein Anklageact gegen 34 Girondisten, in Redaction genommen. Man hoffte die Bürger, welche größten Theils unwissend über die Ursache des Lärmens auf den Alarmruf zu ihren Sammelplätzen eilten, durch endloses Patrouilliren in der weiten Stadt von dem Convente entfernt zu halten, und so bei diesem, durch das Toben der wohl gefüllten Galerien unterstützt, die Verhaftung der bezeichneten Opfer durchzusetzen. Anfangs hatte Alles den erwünschten Verlauf. Im Convente erhob sich die Linke zunächst gegen die Commission der Zwölfe, welche drei Stunden lang im Getümmel vergebens um das Wort zu ihrer Vertheidigung kämpfte, und endlich sich bereit erklärte, alle ihre Vollmachten dem Wohlfahrtsausschusse abzutreten. Nachmittags aber änderte sich die Lage der Dinge in bedenklicher Weise. Mit allem Umherhetzen konnte Henriot endlich doch nicht hindern, daß die Frage nach dem Zwecke des Aufstandes bei immer größeren Massen der Bürger zur Verhandlung kam. Allmälig stellte sich die Stimmung in einer Section nach der andern: einige sandten Commissare auf das Rathhaus, das dortige Treiben zu beaufsichtigen, andere, um geradezu Rechenschaft darüber zu fordern; in der Section

[1]) Von so vielen hat die Deputation an den Convent Vollmacht. Das Protokoll der Commüne übertreibt die Zahl auf 33.

Contrat = Social drohte die Nationalgarde auf die Patrioten Feuer zu geben[1]), und endlich faßten sich die Sectionen 1792, Butte-des-Moulins, Mail und Gardes-Françaises kurz dahin[2]), das Palais Royal mit ihren Bataillonen und Geschützen zu besetzen, und hier eine entschiedene Stellung, schützend gegen den Convent, drohend gegen das Stadthaus zu nehmen. Die Wirkung zeigte sich in den Tuilerien auf der Stelle. Vergniaud erklärte, die Pariser Sectionen hätten sich um das Vaterland wohl verdient gemacht, Camboulas setzte einen Beschluß auf peinliche Untersuchung gegen Henriot durch, und der Wohlfahrtsausschuß fiel wieder in eine vermittelnde Haltung zurück, indem er durch Barere zugleich die Beseitigung der Zwölf, und die Verfügung über die Waffenmacht allein durch den Convent begehrte[3]). Indeß war das Stadthaus so schnell nicht zu entmuthigen. Während seine große Deputation, von einem tobenden und drohenden Pöbelhaufen begleitet, im Convente eintrat, um ihre Anklage gegen die Zwölf, gegen die Minister Roland, Claviere und Lebrun, und gegen 22 girondistische Deputirte zu erheben, zog Henriot unter der Lüge, daß Butte-des-Moulins die weiße Cocarde aufgesteckt habe, 10,000 M. mit starkem Geschütze aus der Antonsvorstadt gegen das Palais Royal heran[4]). Das Uebergewicht kam hierauf auch im Convent zur Linken zurück; Robespierre beseitigte den Antrag, die bewaffnete Macht dem Stadtrathe zu entziehen, und von Barere's Forderung ging nur die eine Hälfte, die Auflösung der Zwölfercommission durch. Der Berg hielt den Tag für gewonnen, und war im Begriff, jetzt endlich die Verhandlung über die Hauptsache, die Aechtung der Girondisten, zu eröffnen. Da erschien plötzlich eine neue, dieses Mal friedfertige und jubelnde Menge an den Schranken, und brachte die Nachricht, daß im Palais Royal die Vorstädter sich von den guten republikanischen Gesinnungen ihrer Gegner überzeugt hatten; an

---

[1]) Protokoll der Commüne, 1. Juni.

[2]) C. N. 31. Mai. Buchez 27, 352.

[3]) Vgl. seine Erörterung am 4. germ. III.

[4]) Gegen 5 Uhr Abends, Gorsas und der Ungenannte im Anhang zu Meillan's Memoiren.

die Stelle des Blutvergießens war Umarmung und Brüderschaft getreten, und so eben geleiteten die Bürger mit klingendem Spiele und wehenden Fahnen ihre Cameraden in die Vorstadt zurück. Da war denn auch im Convente keine Möglichkeit mehr für Verfolgung und Anklage, und die Sitzung löste sich scheinbar in allgemeiner Versöhnung und Eintracht auf.

In der Versammlung des Stadthauses war bei dieser Wendung der Grimm unendlich. Schon bei dem ersten Auftreten der vier Sectionen erwachte bei den Jacobinern ein lebhafter Zorn gegen das Ungeschick des bisher leitenden Ausschusses: man jagte ihn hinweg und ersetzte ihn durch 25 andere Mitglieder[1]). Hebert entwickelte dann Abends, die Ungeduld der bisherigen Planmacher habe Alles auf's Spiel gesetzt, man solle überall dem Volke die Ursache des Mißlingens erläutern, und anschaulich machen, daß morgen geschehen könne, was heute nicht vollendet worden[2]). Hiezu war man in jedem Sinne entschlossen; man mußte, so weit gegangen, durch alle Schwierigkeiten hindurch oder selbst zu Grunde gehen. Man hatte keinen Gedanken als erbitterten Zorn gegen die Achselträger von Danton's Schlage, welche die bewaffnete Gewalt aus dem Plane verbannt hatten, und der neue Ausschuß nahm sich vor, ohne irgend eine weitere Rücksicht sein Werk hinauszuführen. Noch in der Nacht erwirkte er eine Verfügung des Gemeinderathes, welche die Verhaftung aller bei der reactionären Bewegung thätigen Bürger befahl[3]). Diese wurde dann sofort in der Morgenfrühe des 1. Juni gleichzeitig in allen Sectionen begonnen, und den ganzen Tag hindurch fortgesetzt: man hatte sich die Redner und Lenker in den Bataillonen wohl gemerkt, und durfte darauf rechnen, während ihrer Haft keine neue Erhebung der Massen zu befahren. Dann aber gingen in tiefer Heimlichkeit die Eilboten nach Courbevoie, um die für die Vendee geworbenen Bataillone, etwa 12,000 M., schleunigst nach Paris zurückzurufen. Mit ihnen dachte man im

[1]) Bericht des Maire an den Wohlfahrtsausschuß vom 1. Juni.

[2]) Protocoll der Commüne 31. Mai.

[3]) Erwähnt in einer Proclamation auf dem Stadthause, Morgens 6 Uhr. Protokoll der Commüne 1. Juni.

äußersten Falle jeden Widerstand im Blute der Gegner zu ersticken, mochte Danton dazu sagen was er wollte. Wohl ihm zu Liebe machte übrigens das Stadthaus am Abend noch einen Versuch, von dem Convente die sofortige Anklage gegen die Gironde zu erlangen: allein als trotz der Abwesenheit fast der ganzen Rechten das Centrum und die Dantonisten den Antrag als übereilt zurückwiesen, wurde gleich nach Mitternacht von dem Ausschuß der 25 das Signal zu dem letzten entscheidenden Streiche gegeben.

Mit dem ersten Tagesgrauen begann den 2. Juni das Heulen der Sturmglocke von Neuem, während die Colonnen von Courbevoie, mit einem starken Artilleriepark versehen, in die Stadt einbrachen, und einstweilen auf dem nördlichen Boulevard Stellung nahmen. Noch war die Bändigung der Sectionen nicht ganz vollendet, die Versammlung von Fraternité wurde mitten in der Nacht auseinander gesprengt, Marseille und Theatre-Français im Laufe des Vormittags überwältigt[1]). Aller Orten aber gingen die Verhaftungen endlos fort[2]), die wichtigsten Druckereien wurden besetzt[3]), die Posthöfe und Barrieren gesperrt, und die Ausgabe von Pässen untersagt. Dies geschehen verfügte sich eine Deputation vom Stadthause in den Convent, um mit einem letzten unabänderlichen Befehle den Willen des Volkes durchzusetzen. Man hatte die Forderung etwas herabgestimmt; sie lautete nicht mehr auf ein Anklagedecret, sondern nur auf vorläufige Verhaftung von 27 Girondisten als verdächtiger Personen: dies sollte dann aber auch ohne Aufschub, ohne Beschränkung, mit allen Mitteln durchgesetzt werden.

In den Tuilerien beriethen indessen hier die Minister, dort der Wohlfahrtsausschuß die große Frage des Tages[4]). Bei jenen fehlte der bereits in der Nacht verhaftete Claviere, bei diesem der von den Ereignissen überflügelte Danton[5]); nach langer Erwägung

---

[1]) Protokoll der Commüne 2. Juni. Verhandlungen des Convents 21. ventose III.

[2]) Chronique de Paris 2 juin (bei Buchez 27, 411).

[3]) Gorsas' Wohnung erst nach Mittag, Buchez 28, 19.

[4]) Den Ausschuß hatten Marat, Dufourny und Lhuillier von den Absichten des Stadthauses in Kenntniß erhalten. Lindet in der C. N. 1. brum. III.

[5]) Nach dem Sitzungsprotokoll. Es fehlten ferner Guyton und Delmas,

kamen die Anderen zu dem Beschlusse, im Convente einen Antrag auf freiwilligen Rücktritt der Girondisten, einen anderen auf Besoldung von 6000 Proletariern als Pariser Revolutionsheer zu stellen, und damit hoffentlich den Ungestüm der Pariser Partei zu beschwichtigen. Aber schon war diese weiter vorgeschritten. Als die Deputation des Stadthauses mit ihrem Achtbefehle erschien, forderte Billaud die Ueberweisung an den Ausschuß zu sofortigem Berichte, der Convent aber sprach die Ueberweisung ohne diesen Zusatz aus, und in demselben Augenblicke warf die Commüne alle Brücken zum Frieden ab. Auf Henriot's Signal sperrten die Bataillone von Courbevoie die äußeren Zugänge zu den Tuilerien, und die Männer, welche bisher die Galerie erfüllten, eilten auf den Ruf: zu den Waffen, hinaus, um die Thüren des Saales zu besetzen. Alle hatten die Weisung, bis auf weiteren Befehl weder einen Minister noch einen Deputirten sich entfernen zu lassen; nicht eher sollte der Convent den Platz räumen, bis er die Verurtheilten der Commüne ausgeliefert hätte. Um jede Berathung in den Sectionen zu hindern, wurden die Bataillone der Nationalgarde in militärischer Ordnung weit ab auf den Quais der Seine, angeblich zum Schutze des Conventes, aufgestellt.

Im Saale wich die Berathung nicht von der Einen Alles beherrschenden Frage. Von den Gängen hörte man das Dröhnen der Volksmassen und das Klirren der Waffen, einzelne Mitglieder, an den Thüren zurückgestoßen, unterbrachen die Debatte mit nutzlosen Klagen. Endlich erschien Barere mit dem Antrage des Ausschusses. Während derselbe mit Ungunst von beiden Seiten besprochen wurde, stürzte Lacroix in den Saal, mit zerrissenem Kleide, außer sich vor Entrüstung: auch er, der Vertraute Danton's, bis vorgestern ein Hauptlenker der Bewegung, war mißhandelt und in den Saal zurückgetrieben worden. Seine Freunde sämmtlich, die Mitglieder des Ausschusses, Centrum und Rechte erhoben sich, und

---

Treilhard war anwesend. Dadurch fällt Garat's Bericht (Buchez 18, 408) zusammen: Danton's Erbieten, sich der Gironde als Geißel zu stellen, welches auf Garat's Autorität hundertmal nacherzählt worden ist, kann wenigstens hier nicht gemacht worden sein.

Barere forderte die Hinrichtung des Commandanten, welcher die Majestät des Conventes zu verletzen wage. Auf Lacroix's Antrag befahl der Convent das Abrücken der Truppen, auf Danton's Vorschlag eine Untersuchung durch den Wohlfahrtsausschuß. Aber die städtische Partei achtete diese Befehle für leere Worte und alle Ausgänge blieben geschlossen. Da machte Barere den letzten Versuch, und beantragte plötzlich, der Convent in Masse möge aufbrechen, den Präsidenten an der Spitze, um seine Freiheit zu erproben. Ein allgemeiner Zuruf antwortete, und die Deputirten setzten sich in Bewegung, abgerechnet etwa hundert Mitglieder des Berges, welche mit unschlüssiger Neugier auf ihren Bänken zurückblieben. Jene gelangten bis an den Haupteingang des Schlosses, wo Henriot etwas angetrunken zu Roß vor einer Batterie demokratischer Kanoniere hielt. Der Anrede des Präsidenten entgegnete er mit unfläthiger Grobheit, und jagte nach wenigen Wechselreden den Menschenhaufen, welcher sich Vertreter Frankreich's nannte, durch das Commando: an die Geschütze, in den Palast zurück. Wo der Convent noch im Garten sein Heil versuchte, hatte er kein besseres Schicksal, und ließ sich bald genug durch Marat, welcher von einem Haufen Straßenbuben umgeben, triumphirend heranschritt, in den Saal zurückführen.

Damit war aller Widerstand gebrochen. Auf Couthon's Antrag wurde die Liste der Opfer verlesen, von Marat hier der Eine gestrichen, dort ein Anderer hinzugefügt, die Verhaftung der so Ausgestoßenen befohlen. Während diese, Einer nach dem Anderen an die Schranke hinabsteigend, sich den Gensdarmen auslieferten, ließ der Convent in demüthigem Schweigen die Befehle der Sieger über sich ergehen, verfügte ohne Widerspruch die Bildung des Pariser Revolutionsheeres, und beauftragte den Ausschuß mit einer lobpreisenden Darstellung des großen Tages. Die Gironde lag zu Boden; ihre politische Laufbahn war für immer zu Ende; für ihre Mitglieder war der Tag ganz so entscheidend, wie es der 10. Aug. für das Königthum gewesen. Durch einen kecken Handstreich der Gegner aus dem Mittelpunkte der Staatsgewalt hinausgeworfen, gingen sie wie einst Ludwig XVI. zunächst in gelinde und anstän-

dige Haft, um binnen wenigen Monaten in brutalen Kerker und endlich unter das Henkerbeil zu gelangen. Die Sieger aber, kaum inmitten des Kampfgetümmels einig, trennten sich nicht anders als am 10. August, im Augenblicke des Sieges selbst. Die nächste Folge des 2. Juni für Frankreich war ein neuer Hader unter den demokratischen Fractionen, wem die Früchte des Tages zufallen sollten, ein Hader, welcher ein volles Jahr erfüllend nicht eher zu Ende ging, bis ihre damaligen Führer sämmtlich auf dem Blutgerüst geendigt hatten.

Viertes Capitel.

Beseitigung Danton's.

Das erste Wort der siegenden Commüne, sobald am Abend des 2. Juni der Erfolg im Convente gemeldet wurde und der hoch aufwogende Jubel sich in etwas gelegt hatte, war ein Beschluß: gleich in dieser Woche solle das Revolutionsheer organisirt werden, das Maximum zur Ausführung kommen, die Erhebung der Zwangsanleihe beginnen. Am folgenden Tage setzte der Stadtrath eine Commission nieder, um auf Wohlfeilheit der Lebensmittel zu wirken und die Vorräthe aller Pariser Bäcker zu verzeichnen. Nicht minder deutlich redeten die Verhandlungen der Jacobiner. Am 3ten rief dort der Capuziner Chabot unter donnerndem Beifall: die Zeit sei gekommen, um im ganzen Reiche einen festen Brodpreis zu bestimmen, und unzögerlich eine neue Verfassung zu verkünden, mit dem Rechte der Sättigung als Grundlage und der Sicherheit allen Menschen Nahrung zu schaffen als Zweck. Der jüngere Robespierre forderte Unterdrückung der schlechten Zeitungen, weil man nicht dulden dürfe, daß die Preßfreiheit der Freiheit des Volkes schade. Das ganze Programm aber des Clubs erörterte Billaud-Varennes einige Tage später: Bestrafung der schuldigen Generale, Verabschiedung der adeligen Officiere, Ausweisung der Fremden, Entwaffnung der lauen und Einsperrung der verdächtigen Bürger, Progressivsteuer und Zwangsanleihe zur Ernährung der Armen, Aufstellung eines Revolutionsheeres zur Vernichtung aller innern Feinde. Man ließ also die französische Nation nicht lange in Ungewißheit über die Bedeutung des eben

erlebten Staatsstreiches: die Männer des 2. September erhoben ihr bluttriefendes Banner hoch über das Land.

Indessen empfanden die Besonneneren unter ihnen doch auch, daß man zwar die wichtigste Stellung im Staate mit plötzlichem Ueberfalle erstürmt, sonst aber noch manche Schwierigkeit zu überwinden hatte, ehe die Eroberung Frankreich's für vollendet gelten konnte. Widerstand aller Art regte sich in den Provinzen, in den hauptstädtischen Sectionen, in den Kreisen der Regierung selbst, so daß die Commüne, Robespierre und Danton gleich eifrig ihre Anhänger zur Behutsamkeit und Geduld ermahnten, um nicht alle Gefahren gleichzeitig über die Häupter der Partei heraufzubeschwören.

Schon vor dem 31. Mai war es in mehreren Departemens zu lebhafter Bewegung gegen die demokratische Tyrannei gekommen. Marseille hatte seit Wochen, wie wir sahen, seinen Jacobinerclub geschlossen, die Führer desselben als Räuber und Mörder vor ein besonderes dazu niedergesetztes Gericht gestellt, die Conventscommissare aus der Stadt hinweggewiesen. In Lyon kam der Sturm zum Ausbruche, nachdem am 14. Mai Conventscommissare, Stadtrath und Jacobiner gemeinsam eine Zwangsanleihe von 6 Mill., die Aushebung eines Truppencorps für die Vendee, und die Bewaffnung von 4900 Proletariern als fester Garnison der Stadt verfügt hatten. Bei der Umlage des Zwanganlehens wurden alle reicheren Einwohner schamlos geplündert, in das abziehende Corps die mißliebigen oder einflußreichen Bürger, in das bleibende die Banden des September und Challier's gefürchtete Genossen eingereiht. Dieser selbst verhieß am 27sten dem Club, daß nach zwei Tagen die reichen Egoisten, die Vorsitzenden und Secretäre der Sectionen sämmtlich geköpft werden sollten, und da der Stadtrath am 28sten das Rathhaus mit Artillerie umgab, so zweifelte Niemand mehr an dem Ernste jener Drohung [1]), und bei den Bürgern kam der Entschluß zur Reife, lieber im ehrlichen Streite zu fallen, als sich wehrlos durch Henkershand schlachten zu lassen. Die Sectionen erklärten sich in Permanenz, und am 29sten begann der Straßenkampf, welcher unter lebhaftem Geschützfeuer mehrere

[1]) Gadillot an Robespierre, bei Buchez 30, 422.

Stunden lang die Straßen durchwogte, zuletzt aber, nachdem etwa 200 Patrioten gefallen, sich für die Bürger entschied. Sie besetzten das Stadthaus, trieben den Gemeinderath auseinander, verhafteten Challier und dessen wichtigste Freunde, und die Conventscommissare, selbst uneinig unter einander, wagten sich dem Volkswillen nicht zu widersetzen. Trug doch hier so wenig wie in Marseille die Bewegung eine politische Farbe: noch war kein Gedanke an Feindschaft gegen die Republik oder den Convent, es war persönliche Nothwehr gegen allseitige Plünderung und neue Septembermorde.

In denselben Tagen erklärten sich an dem entgegengesetzten Ende Frankreich's und in wesentlich verschiedenem Streben die Departemens der Bretagne gegen die Jacobiner. Dort hatte den März und April hindurch der Bürgerkrieg zwischen der städtischen und der bäuerlichen Bevölkerung gewüthet: die letztere widersetzte sich ganz im Sinne der Vendee der großen Recrutirung, erklärte Haus und Hof gegen alle Feinde vertheidigen, aber nicht ausmarschiren zu wollen, verhehlte ihre Neigung zum Königthum nicht, und forderte ihre abgesetzten, von Alt und Jung verehrten Geistlichen zurück. Als die städtischen Nationalgarden zur Durchführung des Gesetzes aufgeboten wurden, entspann sich ein kurzer, jedoch alle Winkel des Landes bedeckender Kampf, welcher von den Bauern mit roher Grausamkeit geführt wurde, darauf die Städter mit lebhafter Entrüstung erfüllte und Anfang Mai überall mit rascher Unterdrückung des Aufstandes endigte[1]. Für die Städte hatte er die Folge, daß in ihnen der sonst in Frankreich herrschende Parteihader verstummte; von den jacobinischen Plackereien gegen die Bürger war hier keine Rede, und die Mittelclasse begeisterte sich durch den Kampf selbst in vollem Maaße für den Convent, zu dessen Gunsten sie ihn unternommen hatte. Kaum wurde hier nun die Auflehnung der Pariser Behörden gegen die Nationalvertretung bekannt, so ging, von Finisterre mit Nachdruck erhoben, der Ruf durch die Bezirke, man müsse alle Empörer gegen die Nation, die Jacobiner so gut wie die Royalisten, die Kraft

[1] Vgl. hierüber Duchatellier, histoire de la révolution en Brétagne, vol. II.

des bretonischen Armes empfinden lassen, und auf der Stelle traten mehrere Bataillone freiwilliger Bürgergarden zusammen, um zum Schutze des Conventes nach Paris zu marschiren.

Unter diesen Umständen mußte der 2. Juni eine gewaltige Erschütterung zu Wege bringen. Er vertiefte den Riß und vermehrte die Zahl der Widerstrebenden. Allen voran erhob sich das reiche und hoch angesehene Bordeaux, welches von jeher mit Stolz auf seine beredten Deputirten geblickt hatte, erklärte dieselben aus der widerrechtlichen Haft befreien zu wollen, und verfügte die Ausrüstung einer dazu hinlänglichen Kriegsmacht. Indeß brach ein Theil der gefangenen Deputirten die damals sehr gelinde Haft, und eilte, die einen nach Lyon, die andern in die Bretagne und die Normandie, um die Bewegung auszubreiten und in Zusammenhang zu bringen. Ueberall wurden sie mit offenen Armen aufgenommen. In der Normandie war die besitzende Classe von jeher gemäßigt und im Grunde des Herzens monarchisch gewesen, und wollte um so weniger von der Alleinherrschaft der äußersten Demokratie wissen. Um Lyon schaarten sich die Bürgerschaften des Jura, des Ain und der obern Loire; an Marseille schloß sich Montpellier, Toulouse, Nimes, der größte Theil der Provence; Bordeaux riß die Städte von Guyenne, Quercy und Perigord mit sich fort. Ueberall wurden gleichmäßig die Clubs geschlossen, die Lenker derselben zu gerichtlicher Untersuchung gezogen, und die Listen ihrer Mitglieder vernichtet, zugleich beseitigte man die von den Märzcommissaren eingesetzten Ausschüsse und Behörden, nahm die öffentlichen Cassen in Beschlag und stellte größere Grundbesitzer an die Spitze der Verwaltung, so wie der sich bildenden Streitkräfte[1]). Allerdings machte der militärische Theil des Unternehmens, obgleich er ohne Frage der einzig entscheidende war, die langsamsten Fortschritte. Die Bewegung war eben eine bürgerliche, und ihre eifrigsten Männer also nach Alter, Besitz und Gewerb nicht besonders schlagfertig. Der rüstige Theil ihrer Nationalgarde wurde vollauf durch die Ueberwachung der Proletarier beschäftigt, welche auch in den aufgestandenen Orten für die

[1]) Eine gute Uebersicht bei Mallet mémoires I, 380.

Jacobiner fanatisirt waren, und konnte nur geringe Mannschaft für ein Unternehmen gegen Paris abgeben. Noch weniger war auf die Bauern zu rechnen, welche in der Bretagne so eben blutige Niederlagen durch die Städte erfahren hatten, und im Süden entweder ebenso begeisterte Katholiken wie die Vendeer, oder durch Hunger und Elend eifrige Communisten wie die Pariser waren. Es blieb den Städten also nichts übrig, als besoldete Bataillone anzuwerben; für diese waren dann die Officiere erst noch aufzusuchen, es mußten an jeder Stelle die Hülfsquellen, Verbindungen und Organisationen neu erschaffen werden; es mangelte endlich vollkommen an einer obersten Leitung als Einheit für sämmtliche Provinzen, so wie an einem politischen Bindemittel für die verschiedenen Parteien, die für's Erste nur in dem Abschen gegen die Jacobiner einig waren. Genug, der Erfolg eines bewaffneten Zusammenstoßes war von Anfang an nichts weniger als sicher für die gemäßigte Partei. Da jedoch für den Augenblick auch die Regierung im Innern völlig ungerüstet war, so bedrohte die allseitige Bewegung des Landes die Jacobiner zunächst mit der äußersten Gefahr.

Dabei waren nicht ruhiger als die Departemens auch die Sectionen der Hauptstadt. Trotz der Bewältigung des Conventes, trotz aller Verhaftungen, deren Zahl den ganzen Monat hindurch über 1300 stand, gährte es unaufhörlich unter der Bürgerschaft. Täglich hatte die Commüne mit diesem Widerstande zu schaffen[1]). Mehr als eine Section cassirte ihren Revolutionsausschuß, andere ließen in der Versammlung die Jacobiner nicht zu Worte kommen, und eine besonders ernsthafte Agitation erhob sich gegen die Ausrüstung der 6000 Ohnehosen. Es half nichts, daß der Stadtrath Commissare mit unbeschränkter Vollmacht sandte, daß alle Mittel der willkürlichsten Polizei aufgeboten wurden, daß die Patrioten der demokratischen Sectionen in den übrigen der Reihe nach umherzogen, um durch ihre Masse in jeder einzelnen die Gegner zu überwältigen. In 27 Sectionen, also der Mehrheit, ging ein kräftiger Beschluß gegen das neue Revolutionsheer als eine Quelle

[1]) Protokoll der Commüne 2., 4., 8., 10., 12. Juni.

militärischer Tyrannei durch, so daß der Stadtrath sich gemüßigt fand, für's Erste die Einrichtung wirklich auszusetzen. Es war doppelt unangenehm, weil viele seiner bisher rührigsten und brauchbarsten Leute mit den Bataillonen der letzten Aushebung gleich nach dem 2. Juni in die Vendee abgerückt und dadurch die Reihen der „harten Fäuste" stark gelichtet waren, der Stadtrath also das Bedürfniß neuer Recrutirungen so lebhaft wie jemals empfand. Die Bürger erhoben unter diesen Umständen ihre Stimme immer nachdrücklicher, und als die Nachrichten aus der Bretagne einliefen, suchten mehrere Sectionen ihre Freude und Zustimmung gar nicht mehr zu verhehlen. Aller Orten, rief Hebert auf dem Rathhause, ist die Gesinnung schlecht, aller Orten haben wir die Keime der Reaction zu zermalmen. Die Lage schien so mißlich, daß Robespierre sogar nach der Vendee keine Truppen weiter entsendet haben wollte, um nicht den Besitz der Hauptstadt zu entblößen, und sowohl Danton als Hebert mit ihm einverstanden waren, vor allen Dingen den empfindlichsten Punkt der Situation, die Eigenthumsfrage, zur Zeit mit keinem Worte anrühren zu lassen. Die Zwangsanleihen, die Waarentarife, das Wuchergesetz wurden ebenso wie das Revolutionsheer auf einen günstigeren Augenblick verschoben: wären sie jetzt damit hervorgetreten, so hätten sie einen Aufstand der Sectionen, und dann ein Zusammenströmen der Bewegung von Paris und den Provinzen besorgen müssen, welches sie Alle widerstandslos in seinen Fluthen begraben hätte. Sie beschlossen also vorsichtiges Spiel zu spielen, und ihren Haß und Zorn, ihre Habsucht und Vernichtungslust für einen günstigeren Augenblick aufzusparen.

Ihre eifrigste Sorge ging nun dahin, durch ein großes liberales Programm die Masse der Unentschiedenen und Zaghaften zu gewinnen, und sich für die Dauer der Krisis von dem Vorwurfe der Herrschsucht und Raublust gründlich zu reinigen. Hiezu bot sich ganz von selbst die ursprüngliche Aufgabe des Conventes, die Ausarbeitung der neuen Verfassung dar. So lange die Gironde einflußreich gewesen, hatten die Jacobiner sich jedem Schritte darauf hin mit Ungestüm widersetzt; es lag nahe, jetzt durch rasche

Förderung des Werkes den Vorwurf des Zauderns auf die besiegte Partei zurückzuweisen. Danton's Freund Herault erhielt die Aufgabe, einen neuen Entwurf zu redigiren, legte ihn am 10. Juni vor, und am 24sten war die Berathung, mit maaßloser Eile fortgetrieben, zu Ende. Der Inhalt war, da es hier nicht auf ein wirklich auszuführendes, sondern nur die Meinung bestechendes Gesetz ankam, so praktisch unreif[1]) und zugleich so wenig jacobinisch wie möglich, eine Caricatur der Grundsätze von 1789, welche alle wichtigen Befugnisse in das Belieben aller einzelnen Franzosen stellte, und mithin von einer Willkürherrschaft keinen Schatten dulden zu wollen schien. In der Erklärung der Menschenrechte hatte man weislich Condorcet's Artikel über das Eigenthum fast ungeändert gelassen, und nur den Satz hinzugefügt, daß die Gesellschaft den Armen Unterstützung durch Arbeit oder Almosen schulde: für die auswärtige Politik war mit gleicher Bündigkeit neben Danton's Satz, daß Frankreich sich zum Systeme der Nichteinmischung bekenne, der maratistische gestellt, daß es alle freien Völker für seine Freunde und Verbündeten erkläre.

Ehe dieses Manifest die gehoffte Wirkung auf das französische Volk ausüben konnte, mußten jedoch seine Urheber ein unerwartetes und gefährliches Zwischenspiel in Paris durchmachen. Sie hatten bei ihrer Arbeit so ausschließlich an die liberale Stimmung in der Masse der Bevölkerung gedacht, daß sie für einen Augenblick die Begehren ihres getreuen Proletariates vollkommen aus den Augen verloren, und nun durch die zuerst betäubte, dann aber grimmerfüllte Ueberraschung desselben höchst peinlich betroffen wurden. Die armen Leute hatten von ihren Führern so unzählige Male die Zusicherung wohlfeiler Waaren und garantirten Arbeitslohnes erhalten, sie waren nach dem Triumphe des 2. Juni so

---

[1]) Herault schrieb am 7ten seinem Freunde Desaulnays: chargé avec quatre de mes collègues de préparer pour lundi un plan de Constitution, je vous prie de nous procurer sur-le-champ les loix de Minos, qui doivent se trouver dans un recueil de loix Grecques: nous en avons un besoin urgent. Nach dem Facsimile in der isographie des hommes célèbres abgedruckt in Quart. Review 93, 316.

sicher über den Sieg ihrer Sache, daß sie eine so gänzliche Enttäuschung sich in keiner Weise zu erklären wußten. Einige niedere Agenten des Stadtrathes, ein gewisser Leclerc aus Lyon, der Priester Roux, der Straßenredner Varlet, welche sich für die bisherige Thätigkeit nicht ausreichend belohnt fanden, und sich wenigstens für ebenso gut wie Hebert oder Robespierre erachteten, schürten das Feuer, gewannen den Club der Cordeliers und einige Sectionen, und erschienen am 25sten vor dem Convente, um dem Berge seinen Wortbruch vorzuwerfen, und die Aufnahme eines Wuchergesetzes, oder des Zwangsverkaufs, in die Verfassung zu begehren [1]). Als der Berg, nicht gesonnen, sich durch diese neuen Männer bei den Proletariern überflügeln oder bei den Mittelclassen vor der Zeit entlarven zu lassen, sie mit Schimpf und Hohn hinwegjagte, als am 26sten der Stadtrath in gleichem Sinne über ihre staatsgefährliche Bittschrift auf Hebert's Antrag zur Tagesordnung überging: da erinnerte sich der Pöbel an den 25. Februar und Hebert's damalige Grundsätze, und plünderte zwei Tage lang die Schiffe an den Quais und die Läden der benachbarten Straßen. So unbequem es den Machthabern fiel, so wagten sie doch nicht die Bürgergarde gegen die alten Genossen aufzubieten, und begnügten sich, durch den Einfluß der Jacobiner wenigstens den Club der Cordeliers für ihre vorsichtigere Auffassung zu gewinnen, und damit den neuen Demagogen ihr wichtigstes Organ zu entziehen. Ein Geldopfer der städtischen Casse beschwichtigte dann für den Augenblick die Unruhe der Proletarier, und die Verkündigung des neuen Grundgesetzes konnte in Paris ohne weitere Schwierigkeit vollzogen werden.

Dem Wohlfahrtsausschusse war dieses Ergebniß nach jeder Seite genehm. Seine Mehrheit freute sich der Zurückweisung der communistischen Wühlerei, und hatte doch auch so viel Theil am

---

[1]) Die Verhandlungen des Convents, des Stadtrathes und der Cordeliers lassen über diesen Charakter der Bewegung nicht den mindesten Zweifel. Daß Robespierre und Hebert es bequem fanden, die Tumultuanten zu einer neuen Fraction der „Wüthenden" zu stempeln, begreift sich leichter, als daß neuere Forscher sehr ernsthaft nach einem besondern Princip und Programm dieser Partei gesucht haben.

31. Mai genommen, daß sie dem Wunsche der Jacobiner zustimmte, den Girondisten gegenüber ganz Frankreich um das Banner der neuen Verfassung, um den Convent und den Ausschuß zu schaaren. Schon am 25sten wurden Couriere nach allen Richtungen entsandt, um das Gesetz in den Departemens dem versammelten Volke zur Abstimmung und Genehmigung vorzulegen, und bald hatte man die Genugthuung, von einer Menge einzelner Ortschaften die billigende Antwort zu vernehmen. Den bereits aufgestandenen Städten und Provinzen war natürlich auf solche Weise nicht beizukommen, und über deren Behandlung gingen denn auch in Paris die Ansichten der Machthaber stark auseinander.

Die Mehrheit des Ausschusses war entschieden für versöhnliches Entgegenkommen. Sie war es nach allen denkbaren Gründen, eigener Ueberzeugung, Abneigung gegen den Bürgerkrieg, Eifersucht gegen die Commüne, Rücksicht auf das Ausland. Es war nur zu klar, daß in drei Vierteln des Landes weder die Clubs noch die Behörden die Kraft besaßen, um die Erhebung des Bürgerthums niederzuwerfen. Wenn man also zur Gewalt griff, so hatte die Regierung kein anderes Mittel als die Armeen, welchen dann freilich die Bürger, wie man sicher voraussetzen durfte, entfernt nicht gewachsen sein würden. Aber an sich konnte es den Männern der Revolution nicht unbedenklich sein, zum ersten Male seit 1789 wieder die Militärgewalt gegen das Volk aufzubieten, und dazu kam die Gefahr gegen das Ausland, welchem man durch jede Verwendung der Truppen im Innern nothwendig die Grenzen öffnete. Der Ausschuß also beschloß den Weg der Unterhandlung und Versöhnung, und brachte, um die Mittelclassen zu gewinnen, schon am 7. Juni einen Antrag an den Convent, in Paris durch gesetzliche Wahl einen neuen Befehlshaber der Bürgergarde an Henriot's Stelle zu bringen, und in ganz Frankreich die tödtlich verhaßten Revolutionsausschüsse aufzulösen. Aber die demokratische Partei sah darin mit Recht eine offene Kriegserklärung; Robespierre rief, die Annahme des Antrags würde die eben ruhig gewordenen Sectionen wieder in Bewegung bringen, und der Convent war seit dem Schlage des 2ten so eingeschüchtert, daß Barere selbst den Antrag zurück-

nahm, und am 13ten Robespierre die feierliche Erklärung durchsetzte, die Commüne und das Volk von Paris hätten sich am 2. Juni um das Vaterland wohl verdient gemacht. Unterdeß hatte der Ausschuß drei seiner eigenen Mitglieder, Robert Lindet nach Lyon, Mathieu und Treilhard nach Bordeaux gesandt, und außerdem einige geheime Agenten in die Normandie abgehen lassen, um mit den empörten Städten eine Unterhandlung anzuknüpfen und wo möglich den Ausbruch des offenen Kampfes zu verhüten. Lindet, welcher einen erklärten Girondisten und Republikaner an der Spitze der Lyoner Sicherheitsbehörde antraf, kam zuerst zurück, und faßte seinen Bericht in die Worte zusammen, solange die Bewegung ihren bisherigen Charakter behalte, habe die Freiheit viel zu beobachten, aber nichts zu befürchten. Diese Wendung bezog sich auf den Umstand, daß man in Lyon, unter steter Betheuerung republikanischen Sinnes, einstweilen an sich heranzog, wer mit dem nächsten Zwecke, Bekämpfung der Jacobiner, übereinstimmte, und folglich eine Menge constitutioneller Elemente zu den dortigen Behörden und Nationalgarden hinzutraten. Die Folge davon war, daß zwar für die Zukunft sich hier vielleicht der Heerd eines großen Widerstandes bilden konnte, für den Augenblick aber die Girondisten sehr geringen Einfluß hatten, die Stadt für die Parteifragen des Conventes nicht das mindeste Interesse zeigte, und kein anderes Programm als Sicherheit und Eigenthum aufstellte[1]. Solange also die Regierung sich noch einigermaaßen von den Jacobinern unterschied, blieb eine schwache Möglichkeit der Versöhnung; die Stadt vermied jede unmittelbare Feindseligkeit, ließ z. B. Pferde- und Waffentransporte ungehindert zum Alpenheere passiren, und gewährte durchkommenden Conventscommissaren sichere und ehrenvolle Aufnahme. Seinerseits würde der Ausschuß von Herzen bereit gewesen sein, hierauf abzuschließen und den Lyonern gegen Anerkennung des Conventes als der rechtmäßigen Staatsgewalt Amnestie für den Aufstand und freie Einrichtung ihrer inneren Angelegenheiten zu gewähren: jedoch durfte er den Eifrigen seiner Partei gegenüber keinen offenen Schritt in dieser Richtung wagen, wurde vielmehr von Dubois-Crancé u. A.

[1]) Aus den Acten bei Guillon de Montleon, ch. VII.

unaufhörlich um bewaffnetes Einschreiten bestürmt, und hielt mit Mühe die Unterhandlung darüber von einem Tage zum anderen hin[1]).

In Bordeaux war die Stimmung hitziger und leidenschaftlicher, als in Lyon, weil man hier mit großer Lebhaftigkeit in den Streit der Girondisten eintrat, und überhaupt den Convent nicht eher wieder als Regierung gelten lassen wollte, bis er die gestürzten Abgeordneten in seine Mitte zurückberufen hätte. Die Botschafter des Ausschusses wurden also mit Wachen umgeben und nach einigen nutzlosen Verhandlungen geradezu aus der Stadt gewiesen. Dafür war hier die Hitze bei Weitem nicht mit so nachhaltiger Kraft wie in Lyon gepaart. Die reichen Bürgerssöhne paradirten als berittene Nationalgarde in prunkendem Waffenschmuck, zu ernstem Kriegsdienste war aber an keiner Stelle Neigung zu verspüren. Noch entschiedener zeigte sich dies Verhältniß in der Bretagne und der Normandie: die Bewegung lieferte eine Menge Reden und Druckschriften, etwas Geldmittel, so gut wie gar keine Truppen. Die Mittelclasse in der Normandie war durchaus constitutionell gesinnt, die geflüchteten Girondisten aber wußten ihren republikanischen Eifer nicht stark genug zu betonen, und die Jacobiner nicht ärger als durch die Bezeichnung verkappter Royalisten zu brandmarken. Darauf fanden die Bürger wenig Grund ihr Leben auf das Spiel zu setzen, um dem Demokraten Buzot gegen den Demokraten Robespierre beizustehen, und der Aufruf zu den Waffen hatte so schwachen Erfolg, daß die Departementsbehörden endlich eine Pöbelbande, die ursprünglich von den Jacobinern organisirt und bewaffnet war, die sogenannten Carabots, eine plünderungslustige und kampfscheue Rotte, zu ihrem Kriege gegen den Convent in Pflicht nahmen[2]). Ebenso übel wie auf die Werbung wirkte der kurzsichtige Eifer der Girondisten auf die Führung ihrer Waffenmacht. Den Militärbefehl der Provinz hatte damals General Wimpfen, 1792 Vertheidiger von Thionville gegen die Deutschen, seit einigen Monaten Befehlshaber der sogenannten Armee der Küsten von Cherbourg, welche allerdings einstweilen nur aus ihm und seinen beiden Ad-

[1]) Bericht Merlin's von Thionville, C. N. 23. Oct. 1793.

[2]) Vgl. Vaultier et Mancel, l'insurrection normande, Caen 1858.

jutanten bestand. Er war ein fester, gemäßigter Mann, in seinen politischen Meinungen liberaler Royalist, voll von Abscheu gegen den Pariser Pöbelunfug, und folglich gerne bereit, sich an die Spitze der bretonischen Streitkräfte zu stellen. Bald genug überzeugte er sich aber von der praktischen Unfähigkeit seiner neuen Genossen, und erklärte endlich den Girondisten geradezu, man müsse, wenn man nicht auf der Stelle zu Grunde gehen wolle, die Hülfe England's in Anspruch nehmen. Sie schrieen auf, erfüllt von patriotischer Entrüstung, verwarfen den Antrag unbedingt, und umgaben seitdem den General mit argwöhnischer Beobachtung. Er vergalt ihnen ihr Mißtrauen reichlich, und blieb, um sie im Auge zu behalten, in Caen zurück, als die Colonne der Carabots sich gegen Paris in Bewegung setzte und bis nach Vernon an der Seine vordrang, wo sie denn bald nachher vor einer Handvoll Pariser Gensdarmen fast ohne einen Schuß auseinanderlief. Bei einem solchen Zustand von Schwäche und Uneinigkeit fanden dann die Agenten des Wohlfahrtsausschusses, welche mit Reden und Schriften, Versprechungen und Drohungen, vor Allem aber mit großen Massen von Assignaten wirkten, leichtes Spiel [1]). Seit Anfang Juli war der Ausschuß sicher über die Unterwerfung dieser Provinzen.

Eine ähnliche Stellung wie im Innern suchte trotz des 2. Juni der Wohlfahrtsausschuß auch in Krieg und Diplomatie zu behaupten. Er blieb bei dem Wunsche einer verständigen, auf bestimmte Zwecke eingeschränkten Kriegführung, so sehr auch nach dieser Seite die Lage durch den Staatsstreich der Commüne verschlimmert war. Welcher der europäischen Höfe hätte mit Marat und Henriot verhandeln mögen? welcher französische Minister hätte ohne Lebensgefahr der Commüne ein Bündniß mit einem Könige vorschlagen dürfen? Lebrun selbst war, angeblich wegen seiner Freundschaft mit Brissot, in Wahrheit aber wegen der früher erzählten Friedenstendenzen, am 2ten verhaftet worden, und der schwedische Gesandte völlig hoffnungslos aus Paris nach der Schweiz gereist. Nichts desto weniger suchte der Ausschuß wenigstens die Fäden in der Hand zu behalten, und benutzte die ersten

[1]) Die Papiere des Wohlfährtsausschusses liefern hiezu eine Menge Belege.

Wochen, in welchen Lebrun trotz der Verhaftung bis zur Ernennung seines Nachfolgers noch die Geschäfte fortführte, zur Absendung mehrerer diplomatischer Agenten seines Systems, namentlich auch zur Wiederbeglaubigung Desportes' in Stuttgart. Als damals auf Lebrun's Anfrage vom 6. April aus London die Antwort einlief, daß man einen französischen Gesandten in England nicht zulassen könne und jede Eröffnung an das Hauptquartier des Herzogs von York zu richten bitte, befahl der Ausschuß dem Minister, zu einer solchen Unterhandlung die nöthigen Instructionen zu entwerfen, sei es für einen besondern Vertrag mit England, sei es für einen Congreß aller kriegführenden Mächte. Auf irgend leidliche Bedingungen hätte er mit Freuden abgeschlossen, vorausgesetzt immer, daß die Pariser Demokraten ihn nicht dafür auf das Blutgerüst sandten.

Wie er in diesem Sinne den Befehl über das wichtigste seiner Heere dem General Custine übertragen hatte, so ernannte er bald nachher einen Freund desselben, den General Beauharnais, zum Führer des Rheinheeres, und das Muster dieser liberalen Edelleute, den General Biron, zum Befehlshaber auf dem dritten wesentlichen Kriegsschauplatze, der Vendee. Keiner dieser Officiere war ein bedeutender Feldherr, alle hatten einen starken Zug des Abenteuerlichen und Planlosen, waren aber dadurch nur um so passendere Werkzeuge für die in der damaligen Lage durchaus halsbrechende Diplomatie ihrer Führer im Ausschusse. Eine politische Ueberzeugung kannte Custine so wenig wie Biron oder Beauharnais, nur waren sie bei allem republikanischen Freiheitssinne stramme Cavaliere und eifrige Soldaten, hielten auf Zucht im Lager, Ehrgefühl unter der Truppe, Belebung des militärischen Standesbewußtseins. Dies reichte hin, sie mit den Demokraten der Hauptstadt in unheilbares Zerwürfniß zu bringen; Robespierre bei den Jacobinern, Hebert in seinem Journale waren unerschöpflich in den Anklagen gegen die aristokratischen Generale, und bald wurde die Ausstoßung aller früheren Edelleute aus den Heeren das lauteste Stichwort der Partei. Der Kriegsminister Bouchotte, jedem Winke des Rathhauses gehorsam, und von seinem ersten

Sekretär Vincent, Hebert's Busenfreunde, unbedingt geleitet, ließ selbst durch seine Commissare die Hebert'schen Schmähschriften in Millionen von Exemplaren in allen Lagern verbreiten[1], und jede Auflehnung eines Soldaten gegen seinen Officier beschützen, ohne einen Gedanken an die verhängnißvollen Folgen einer solchen im Angesichte des Feindes betriebenen Nichtswürdigkeit. Die Generale, auf das Aeußerste gereizt, überhäuften den Wohlfahrtsausschuß mit ihren Klagen, und dieser, der allerdings Custine's ersten Plan, die Entsendung des Moselheeres nach Flandern, nicht mehr auszuführen wagte, wohl aber den General zu Krieg und Unterhandlung zu bedürfen glaubte, besann sich keinen Augenblick, gegen Bouchotte einzuschreiten. Er erklärte dem Convent am 13. Juni, daß Bouchotte seine Entlassung eingereicht habe, und schlug den General Beauharnais zu seinem Nachfolger vor. Der Convent genehmigte den Antrag, die Patrioten erhoben aber auf der Stelle einen so gewaltigen Lärmen, daß Beauharnais nicht anzunehmen wagte, und Bouchotte so fest wie jemals auf seinem Posten blieb. Wie entschieden die Partei in Paris die Oberhand hatte, zeigte sich zu derselben Zeit in der Ersetzung der am 2. Juni verhafteten Minister: an Lebrun's Stelle trat Desforgues, bisher ein Unterbeamter Bouchotte's und folglich Demokrat von reinem Wasser, Claviere's Nachfolger in den Finanzen aber wurde Destournelles, eines der eifrigsten Mitglieder des revolutionären Stadtrathes selbst. Die anarchischen Umtriebe in dem Heerwesen gingen mit immer wachsenden Eifer ihren Weg.

Die Folgen machten sich denn auf allen Kriegsschauplätzen in entsetzlicher Weise geltend. Vor Allem gewann, mit unendlichem Feuer betrieben, mit maaßloser Verwirrung bekämpft, der Aufstand der Vendee täglich größere Ausdehnung und Festigkeit. Der ehemalige Schiffslieutenant Charette beherrschte das Marschland der Küste von Nantes bis Sables d'Olonne; im Innern hatte der

---

[1]) Bouchotte selbst gibt an, daß vom April 93 an für diesen Zweck in nicht ganz einem Jahre 1,200,000 L. verwandt, daß dann 1,118,800 L. an Hebert, der Rest an sieben andere Journalisten bezahlt, von dem Père-Duchesne allein 1,118,800 Blätter verbreitet wurden. Buchez 31,236.

Fuhrmann Catelineau, der Heilige von Anjou, wie ihn die Bauern wegen seiner warmen Begeisterung nannten, an 40,000 M. unter den Waffen, die Republikaner aus dem Lande südlich der Loire verjagt, und bedrohte an mehreren Punkten die nächsten Bezirke von Anjou und Maine. Ihnen gegenüber stand an der Küste General Boulard mit 12,000 M. bei Sables, General Canclaux mit gleicher Stärke in Nantes: beide Abtheilungen bestanden aus guten Truppen, waren aber kaum stark genug, den Feinden den Zugang zum Meere, welcher vielleicht eine Verbindung mit England zur Folge gehabt hätte, abzuschneiden. Auf der Landseite hatte Biron die Wucht des feindlichen Angriffes mit einigen Heerhaufen zu bestehen, in welchen sich höchstens 18,000 M. kriegsfähiger Soldaten befanden; die übrige Masse bestand aus zusammengerafften Bürgergarden der Umgegend, jungen elend bewaffneten Recruten, endlich den Pariser Freiwilligen unter Santerre, Menschen, welche das Land mit ihren Ausschweifungen und das Lager mit ihrer Zuchtlosigkeit erfüllten, in jedem Gefechte aber bei den ersten Schüssen auseinanderliefen und die übrigen Abtheilungen mehrmals mit sich fortrissen. Biron bemühte sich vergebens, sie zu bändigen oder fortzuschicken, da Bouchotte's Commissar Ronsin sie im Namen des Ministers unaufhörlich beschützte und anfeuerte, und wenn Biron von einem der zahlreichen Conventscommissare eine Verfügung erwirkte, bei einem andern ohne Mühe den Gegenbefehl durchsetzte. Zum Glücke für den Convent waren die Bauern bei aller heldenmüthigen Hingebung so wenig wie ihre Gegner zu Ausdauer und Regelmäßigkeit zu bringen: kecke Ueberfälle, wilde Angriffe, totale Niederlagen, unvermuthetes Wiedererscheinen bildeten den Charakter dieses Localkrieges auf beiden Seiten, ohne daß hüben und drüben ein wesentliches Ergebniß hätte erreicht werden können. Als sich endlich Ende des Monats die Vendeer mit gesammelten Massen zu einem Angriffe auf Nantes erhoben, wies Canclaux ihre tumultuarischen Haufen an den schwachbarricadirten Eingängen des Ortes durch ein mit sicherer Festigkeit geführtes Häuser- und Heckengefecht zurück: zu Grunde gerichtet waren sie aber durch den Unfall so wenig, daß General

Westermann, der bei einem kecken Einfall in das Innere so eben einen Bauernhaufen zersprengt hatte, unmittelbar nachher auf das Heftigste angegriffen und mit einer blutigen Schlappe zurückgetrieben wurde. Dieser Schlag brachte zugleich die Wirren des Hauptquartiers zur Krisis. Gleich nach dem Gefecht erfuhr Westermann, daß ein Liebling Ronsin's, des Namens Rossignol, ein liederlicher Goldschmidt aus Paris, der sich als Septembermörder das Anrecht auf die Ernennung zum Oberstlieutenant verdient hatte, eine Soldatenversammlung im Wirthshause zu Räuberei und Widersetzlichkeit aufforderte: ermuthigt durch ein kurz zuvor eingelaufenes Schreiben des Wohlfahrtsausschusses, welches Biron belobte und zur Ausdauer anfeuerte, ließ er den Meuterer auf frischer That verhaften und einem Kriegsgerichte überliefern. Ronsin eilte darauf nach Paris zur Rettung seines Freundes; im Lager wurde es stiller, aber Vincent und Hebert, die Jacobiner und die Commüne erhoben mit vereinter Wuth den Ruf auf Vertilgung der schamlosen und freiheitsmörderischen Generale.

Ganz ähnlich lagen die Verhältnisse bei dem Nordheere in Flandern. Custine fand bei seiner Ankunft die Hauptmasse desselben in dem sogenannten Cäsarslager bei Bouchain an der Schelde, 39,000 M. stark, darunter 10,000, welche keine Flinten, weitere 6000, die keine Bajonette hatten, 5000 Reiter und Alles in Allem 147 Artilleristen[1]). Dabei waren die Officiere ohne Einfluß, die Mannschaft ohne Disciplin, Alle in Muth und Selbstvertrauen gebrochen, von Paris her unaufhörlich auf den Verrath der Generale als die einzige Quelle alles Unheils gewiesen. In nicht besserer Verfassung war ein zweites bei Lille stehendes Corps von 36,000 M. unter General Omoran, während das Ardennenheer (von Maubeuge bis Longwy) nach starken Entsendungen in die Vendee höchstens 10,000 M. meistens frisch angelangter Bürgergarden zählte[2]). Um nur diese Stärken zu erreichen, hatte man

---

[1]) Dies und das Folgende aus der Correspondenz des Kriegsministeriums.

[2]) Etwas später gaben die Etats 29,000 M. mit Einschluß der Garnisonen. Noch am 28. Juni schlugen die Conventscommissare die verfügbare Stärke auf 8000 M. Infanterie und 1500 Reiter an.

die Festungsgarnisonen so gründlich in Anspruch genommen, daß z. B. Lequesnoi nur noch 1600, Landrecies 1100 M. Besatzung hatten, eine um so drohendere Schwäche, als die Mehrzahl der Plätze so wenig wie im September kampffähig war. In den eben genannten Festungen wurde Angesichts des Feindes geschanzt, die Werke von Bouchain und Rocroy waren in tiefem Verfall, Cambrai und Lille hatten nur für wenige Wochen Lebensmittel. Die Wirthschaft Pache's und Bouchotte's, oder mit anderen Worten, die Einnahme des Kriegs-Ministeriums durch die Bergpartei, hatte die wichtigste Grenze in völlige Wehrlosigkeit versetzt. Wo bleibt den Thatsachen gegenüber der Ruhm des Berges, daß er Frankreich zwar tyrannisirt, aber doch vor den Fremden errettet habe?

Es ist aber noch mehr zu sagen. Dank den Maaßregeln der Jacobiner war die Stimmung dieser Grenzlande, welche noch im März vollkommen patriotisch gewesen, bis auf den Grund verwandelt. Es war das Benehmen der Conventscommissare bei der großen Recrutirung, und dann das Gesetz über das Maximum, welches dieses neue Unheil verschuldete. Die Commissare hatten hier wie in Paris und Lyon, mit parteiischer Brutalität und nach Anleitung der Clubs, die radicalen Proletarier in den Städten zu deren Beherrschung zurückgehalten, und die wohlhabenden Bürger aus ihren Geschäften hinweg in die Bataillone geschickt. Was aber das Maximum betraf, so erklärten die Bauern, sie würden den Hafer lieber selbst essen, als ihn zu solchen Preisen abgeben, und Lille z. B. konnte deshalb erst im Juli verproviantirt werden, nachdem Carnot dort auf eigene Gefahr das Maximum außer Wirksamkeit gesetzt hatte. Ueberall sahen die Einwohner in der Besetzung des Landes durch die Oestreicher nicht mehr das Unglück der Nation, sondern die Rettung vor Verhungern und Verderben.

Custine und dem Ausschusse gebührt nun das Zeugniß, daß sie unter diesen gräulichen Verhältnissen das Mögliche zur Herstellung thaten. Custine begann gleich am 5. Juni mit einem Tagesbefehl, worin er den Ausreißern, Meuterern und Aufwieglern

sofortiges Erschießen androhte [1]). Einige Beispiele zeigten seinen Ernst; er war dabei von gleicher Strenge gegen die Officiere, unermüdlich für die Verpflegung und Ausbildung der Truppe, und die Soldaten, anfangs grollend, fanden bald, daß er Recht habe, und fingen an, die Pariser Sendlinge selbst zu fassen und auszuliefern. Zugleich wirkte der Ausschuß angestrengt für die Verstärkung des Heeres. Die Aushebung des März begann ihre Früchte zu tragen; bis zum Ende des Juni wuchs das Cäsarlager bis auf 55,000, das Ardennenheer auf 29,000 M. heran und eine neue Aushebung von 30,000 Reitern war in vollem Gange. Allerdings, wenn die Patrioten der Hauptstadt über den Entsatz von Valenciennes redeten, und wegen der Verzögerung desselben Custine's Kopf begehrten, so konnte der General darüber nur mit zornigem Mitleid die Achseln zucken: er war zufrieden, in kleinen Postengefechten die Truppen wieder an kriegerische Sicherheit zu gewöhnen und mußte dem Himmel danken, daß die übermächtigen Gegner ihm die Muße zu dieser langsamen Abrichtung gewährten. Allmälig kam so wenigstens in die Linientruppen wieder einige Haltbarkeit, bei den Freiwilligen aber erhielten Hebert's Zeitungsblätter und Bouchotte's Aufreizungen den anarchischen Geist, bis Custine zuletzt wie Westermann durchgriff, und die Commissare des Ministers kurzer Hand einsperren ließ [2]). Es verstand sich, daß den Jacobinern von diesem Augenblicke an seine todeswürdige Verrätherei erwiesen war.

Der Wohlfahrtsausschuß, dessen Stellung durch einen solchen Bruch zwischen dem Minister und dem Feldherrn peinlich verwickelt

[1]) Bouchotte tadelte 1. Juli diese Ordre als dem Geiste republikanischer Heere völlig widersprechend; der freie Mann müsse seine Befehle nicht durch Schrecken, sondern durch Vertrauen bei seinen Brüdern durchsetzen. Seinerseits schreibt Custine mehrmals, er werde stets einen unwissenden Minister zurechtweisen; er sei genug Republikaner, um einen Dummkopf, auch wenn er Minister sei, nicht für einen Gott zu halten, u. s. w.

[2]) Ein gewisser Cellier that sich besonders hervor, einige Bataillone beschützten ihn, nach seiner Verhaftung schrieb er an Billaud-Varennes und Hebert, und deren Einfluß setzte seine Befreiung durch. Die stete Klage gegen Custine ist, daß dieser général-moustache über Robespierre u. s. w. schmähe: von Verbindungen mit Oestreich ist keine Rede.

war, konnte zugleich die Gefahr nicht verkennen, wenn inmitten des Zerwürfnisses Valenciennes überginge, und ein Angriff der Oestreicher auf das Heer erfolgte. Daß aber der Platz noch nicht zu entsetzen sei, erklärte Custine auf das Bestimmteste: der Krieg schien fast hoffnungslos, der Frieden aber weiter als jemals entfernt. Auf jene Anfrage an Oestreich (Ende Mai) war die Antwort gekommen: man könne mit einem Lande nicht unterhandeln, dessen wirkliche Regierung Niemand kenne[1]). In dieser Lage beschloß der Ausschuß einen letzten Versuch. Eben reisten die Gesandten Semonville nach Constantinopel und Maret nach Neapel ab; beide sollten, da das Meer durch die verbündeten Flotten gesperrt war, durch die Schweiz und Oberitalien gehen, und empfingen jetzt eine geheime Botschaft an Florenz, Neapel und Venedig, durch welche man diesen Staaten das Leben der gefangenen Königin anbot, wenn sie ferner Freundschaft mit Frankreich halten wollten[2]). Danton war diesem Schritte nicht fremd[3]), aber so wenig wie seine Collegen im Stande, für die Errettung der Königin irgendwie einzustehen. Immer mochte man hoffen, daß jene Staaten nicht ohne Anfrage bei dem deutschen Kaiser ihren Entschluß fassen, und dann wenigstens einiges Nachlassen in der öſtreichischen Feindseligkeit erfolgen würde.

Aber als der Ausschuß diese außerordentliche Maaßregel ergriff, waren die Stunden seiner Herrschaft bereits gezählt. Es war kein besonderer Unfall, kein einzelner Haß, kein persönlicher Widerwillen, welcher ihn stürzte: es war die allgemeine Lage der Dinge, welche ihn unmöglich machte. Er hatte sein Dasein auf Vermittelung und Ausgleichung gestellt, aber die Zeit der Mittelstellungen war unwiederbringlich vorüber. Die Jacobiner hatten sich mit einer solchen Masse von Verbrechen beladen, daß sie ohne die hef-

---

1) Haeften an die Generalstaaten 8. Juni.

2) Durozoir in der biogr. univ. 73, 104, nach einer Aufzeichnung Maret's, deren Existenz auch von Ch. de Sor, le duc de Bassano S. 67 bestätigt wird. Daß Maret 1797 in Lille den Umstand gegen Malmesbury nicht erwähnt hat (diaries III, 483), ist kein Beweis dagegen.

3) Mallet, mémoires II, 63.

tigste Furcht für ihr eigenes Leben keinem ihrer Gegner das Dasein lassen konnten. Diese entsetzliche Consequenz der Sünde kam in der Angelegenheit sowohl der Generale als der empörten Städte in schneidender Deutlichkeit zu Tage. Wenn es nicht gelang, Custine und Biron auf das Blutgerüst zu senden, so hing die peinliche Klage wegen Meuterei, Räuberei und jeder Art von Mißverwaltung fortdauernd über den Agenten Bouchotte's, den Lieblingen der Pariser Demokratie. Wenn die Städte nicht zu unbedingter Unterwerfung gezwungen wurden, so fielen die Häupter der Lyoner, Marseiller, Bordeleser Patrioten unrettbar, denn überall standen sie wegen öffentlicher Metzeleien, Mordstiftungen und Erpressungen vor tödtlich gereizten Richtern. Diese Gegensätze waren keiner Lösung oder Versöhnung fähig. Bereits hatte der Convent auf das gebieterische Drängen von Club und Commüne die Freilassung aller „unterdrückten Patrioten" unter harter Strafandrohung befohlen: in Lyon aber wäre dies der verzweifelten und rachedurstigen Bevölkerung wie ein Todesurtheil gegen sich selbst, wie die Freilassung unbezähmbarer Raubthiere erschienen. Challier's Proceß wurde also trotz aller Decrete des Conventes mit Eifer fortgesetzt, die Volksbewaffnung beschleunigt, und ein erklärter Royalist, Perrin de Precy, an die Spitze des Bürgerheeres gestellt. In Paris ließ sich der Rückschlag nicht lange erwarten. Die Jacobiner wütheten gegen den Ausschuß, welcher es durch verbrecherische Milde so weit habe kommen lassen, und dieser selbst klammerte sich nicht zu eifrig an eine Machtstellung fest, deren Behauptung auf dem einmal eingeschlagenen Wege unmöglich war. Die letzte Entscheidung gab in dieser Lage, soweit ich sehen kann, der langerwartete, vielbesprochene Bericht des Ausschusses über die Vergehen und das Schicksal der Girondisten. St. Just hatte ihn entworfen, war aber von der Mehrheit des Ausschusses zu vielfachen Aenderungen genöthigt worden[1]; es sollten demnach nur die entflohenen, offen an der Rebellion betheiligten Deputirten, neune an der Zahl geächtet, fünf andere in Anklagestand versetzt, die übrigen wieder in den Convent zurückberufen werden. St. Just trug das

[1]) Protokolle des Wohlfahrtsausschusses 24. Juni, 2. Juli.

am 8. Juli im Namen des Ausschusses dem Convente vor: es erschien den ächten Jacobinern zugleich als ein bitterer Hohn und als eine tödtliche Gefahr für ihre Partei, und der Beschluß wurde auf ihr Betreiben vertagt. Sie wollten von einem Ausschusse, welcher die Hälfte ihrer Feinde von den Stufen des Schaffots auf die Sessel in den Convent zurückrief, nicht mehr reden hören.

Da am 10. Juli die Vollmacht des Ausschusses ablief, so bedurfte es zu seiner Beseitigung keiner geräuschvollen Angriffe: der Convent brauchte bloß statt der Erstreckung der Vollmacht ein neue Wahl zu verfügen. Die Mitglieder kamen einem solchen Beschlusse zum Theile selbst entgegen, sei es aus Furcht vor ärgerer Verfolgung, sei es aus dem Wunsche, sich für die Zukunft möglich zu erhalten. Danton's nächster Freund Camille Desmoulins stellte den Antrag selbst: Barere, welcher zu allen Zeiten der Macht zu folgen liebte, trat damals entschieden zu Robespierre hinüber und sicherte dadurch seine Wiederernennung. Ebenso blieben Couthon, St. Just und Robert Lindet; Danton, dessen Benehmen den Jacobinern immer anrüchiger geworden, erhielt selbst keine Stimme, und fand sich nur durch seine Freunde Herault und Thuriot vertreten. Die drei letzten, St. André, Prieur und Gasparin waren Jacobiner reinen Schlages, so daß der Ausschuß, der bisher das Centrum des Conventes unter Danton's Leitung dargestellt hatte, jetzt zum Organe Robespierre's mit geringer dantonistischer Beimischung wurde. Weshalb Robespierre nicht gleich selbst eintrat, ist nicht klar; an den Sitzungen des neuen Ausschusses nahm er übrigens ohne Weiteres Theil, und ließ dann am 26sten, als Gasparin seine Entlassung einreichte, auch formell seine Erwählung verfügen.

Der 10. Juli ist der zweite Act des Staatsstreiches, welchen Robespierre und Pache, die Jacobiner und die Commüne am 31. Mai begannen. Am 2. Juni verdrängten sie mit dem Sturze der Gironde die letzte, zuweilen wirksame Opposition aus dem Convente, am 10. Juli ergriff Robespierre selbst von der höchsten Regierungsgewalt Besitz. Erst von nun an entwickelte sich die Tyrannei der demokratischen Revolution ohne Rückhalt mit dem

vollen Gewichte ihres Schreckens. Alles, was bis dahin den Wohlfahrtsausschuß noch auf vermittelnden Wegen festgehalten hatte, Abneigung vor Blutvergießen und Bürgerkrieg, Sorge für materiellen Wohlstand und Recht oder Sitte, Rücksicht auf die Gefahren der auswärtigen Angriffe, dies Alles verschwand in einem Augenblicke in Nichts. Mochte zu Grunde gehen was wollte, der neue Ausschuß hatte kein anderes Wort als unbedingte Unterwerfung des Landes, vollständige Vertilgung der Gegner, rückhaltlosen Krieg gegen Europa. Es war dabei nicht die Kühnheit eines sittlichen Entschlusses, welche ihn in seine furchtbare Bahn hineintrieb, es war die scheue Furcht des Frevlers, welcher nur in der Vollendung des Verbrechens einen augenblicklichen Schutz gegen Strafe und Vergeltung zu finden weiß. Wer den Namen eines Jacobiners führen will, hieß es einmal in den Verhandlungen des Clubs, muß die Frage beantworten können: was hast du gethan, um bei einer Gegenrevolution gehängt zu werden? Die Männer des 2. Juni, des 21. Januar, des 2. September hatten diese Frage dreifach erledigt; mochte außer ihnen selbst oder ihren Banditen zur Macht gelangen, wer da wollte, Girondisten oder Constitutionelle, Mittelclassen oder Emigranten, Vendeer oder Fremde, immer war ihr Leben einer schimpflichen Vernichtung verfallen. Für sie gab es keine Rettung, wenn sie nicht schrankenlos herrschten; es gab aber keine Sicherheit ihrer Herrschaft, wenn sie nicht weit um sich her das Land zur Einöde machten. Sie waren tollkühn und blutdürstig aus Todesfurcht.

Zunächst die Haltung gegen die empörten Städte unterlag bei dem neuen Ausschusse auch nicht für einen Augenblick einem Bedenken. Die Normandie und Bretagne unterwarf sich nach den Anstalten seiner Vorgänger und der Flucht der Carabots ohne weitere Anstrengungen, gegen die südlichen Provinzen aber griff man auf der Stelle zu den Waffen. Ohne Rücksicht auf die Entblößung der Grenze gegen Piemont hatten gleichgesinnte Conventscommissare bereits 4000 M. vom Alpenheere unter General Carteaux gegen die Provence aufgeboten, vor denen die Bürgerwehr von Marseille fast ohne Kampf hinter ihre Mauern zurückwich. Nach Lyon wurde

der Befehlshaber des Alpenheers, Kellermann selbst, mit 6000 M. befehligt [1]), so daß höchstens 20,000 M. an der Grenze gegen eine beinahe doppelte Uebermacht zurückblieben. Da jedoch jenes Corps offenbar zur Bezwingung der volkreichen und aufgeregten Stadt nicht ausreichte, so griff der Ausschuß am ersten Tage seines Bestehens zu einer schwer zu bezeichnenden Maaßregel. Auf Couthon's Antrag erließ der Convent am 12ten Juli ein Decret, welches die Führer des Lyoner Aufstandes ächtete, die Güter aller Theilnehmer für Staatsgut erklärte, und die Vertheilung derselben unter die Patrioten der Stadt und der Umgegend verfügte. Die Absicht bei diesem Decrete erhellt aus dem Umstande, daß die Conventscommissare in jenen Provinzen damals die Bauern gegen Lyon aufboten, Javoques 12,000 M. im Vivarais, Reverchon 13,000 M. im Departement der oberen Saone, der Cote d'Or, der Saone und Loire, Couthon endlich selbst durch schriftlichen Aufruf 25,000 M. in seiner Heimath Puy de Dome. Diesen Haufen mußte ein starker Anreiz zum Kampfe gegeben werden: einen stärkern aber gab es nicht als die Aussicht auf die Reichthümer der bis dahin unendlich blühenden Fabrikstadt. So begann die neue Regierung ihr Amt, indem sie die rohen Massen zur Plünderung einer Bürgerschaft hetzte, welche nur zur Beschützung von Leib und Leben gegen eine Handvoll zügelloser Mordgesellen die Waffen ergriffen hatte. Die Stadt bot noch einmal, wenn der Convent die gegen sie erlassenen Decrete zurücknehme, ihre Unterwerfung an, da aber am 16ten das Lyoner Tribunal das Todesurtheil gegen Challier gefällt und vollstreckt hatte, so war an keine Erhörung zu denken. Dubois-Crancé, Conventscommissar beim Alpenheer, forderte unbedingte Uebergabe, und eröffnete sogleich, als die Lyoner diese verweigerten, die Feindseligkeiten. Allerdings machte er bis zum Eintreffen jener Bauernhaufen nur sehr geringe Fortschritte. Kellermann hatte einstweilen mit seinen Bataillonen noch 8000 M. requirirter Nationalgarden vereingt, vermochte aber mit diesen Streitkräften nicht einmal die Einschließung der belagerten Stadt zu bewirken. Er selbst hielt mit einer Colonne die Genfer Straße auf dem rechten Rhoneufer

[1]) 14. Juli. Bericht Merlin's 23. Oct. 1794.

besetzt; mit einer zweiten stellte sich General Rivas auf dem linken Saoneufer im Norden der Stadt auf; eine dritte unter General Vaubois stand am linken Rhoneufer und begann sogleich die Beschießung der zunächst gelegenen Quartiere. Allein Precy verfügte drinnen über eine Bürgergarde von 40,000 Köpfen und ein Arsenal von 300 Geschützen; die Straßen gegen Südwesten, nach Forez und Clermont, waren frei für Verkehr und Zufuhr, und die Belagerer mußten für's Erste zufrieden sein, ihre eigene Stellung gegen die rastlosen Ausfälle der Lyoner zu behaupten.

Gleichzeitig wurde das Signal zum Blutvergießen auch in Paris von allen Seiten her gegeben. Am 24. Juli ermordete Charlotte Corday, um ihr Vaterland von dem wie sie glaubte gefährlichsten Tyrannen zu befreien, den Liebling des Pariser Pöbels, den Volksfreund Marat. Wir bemerkten schon früher, daß Marat auf die Leitung der Revolution eigentlich niemals einen entscheidenden Einfluß gehabt hatte: er war mit der Macht des Pöbels emporgekommen, weil er in seiner grenzenlosen Selbstüberhebung die Fähigkeit besaß, Alles was sonst für verrückt oder ruchlos gegolten, Todtschlag der politischen Gegner, Raub des fremden Eigenthums, Meuterei der Soldaten gegen ihre Officiere, mit voller Ehrlichkeit und Unbefangenheit als das gute Recht des Volkes zu fordern. Mit nicht geringerer Ueberzeugung erklärte er sich dann selbst für den einzig fähigen Dictator in Frankreich, nahm Geld von Philipp von Orleans, — denn was sollte dem tugendhaften Volksfreunde nicht erlaubt sein? — richtete sein stets unreinliches und unordentliches Zimmer mit kostbaren Atlasmöbeln ein, hatte einen schmutzigen Liebeshandel nach dem andern, und forderte in unaufhörlich steigender Zahl die Köpfe aller Volksverderber. Ein solcher Mensch konnte immer nur das Werkzeug in den Händen kälterer und klügerer Führer sein; damals im Juli lag er an einer ekelhaften Krankheit darnieder, war verdächtigt wegen seiner Dictaturgelüste bei den Jacobinern, und seinen Genossen im Convente selbst unbequem. Für den weitern Gang der Revolution hatte also sein Tod keine wirklichen Folgen, als daß er den Pariser Demokraten Anlaß gab, ihre eigene Mordsucht mit dem Titel gerechter

Rache zu verbrämen. Den Tag nach seinem Tode stellte Billaud den Antrag auf Halsgericht gegen 32 Girondisten, zwei Deputirten wurden als angebliche Mitschuldige der Corday verhaftet, und bei einem derselben ein schriftlicher Protest von 73 Abgeordneten gegen den 2. Juni gefunden, welcher seitdem als fester Anklagetitel die Köpfe seiner Unterzeichner bedrohte. Jetzt war die Zeit gekommen, um auf St. Just's Bericht vom 8ten zu einem den neuen Machthabern genehmen Schlusse zu kommen: am 28sten verfügte der Convent die Aechtung von zwanzig, die Ueberweisung von neun girondistischen Deputirten an das Revolutionsgericht.

Wie die Girondisten, erfuhren auch die Generale den Wechsel des Regimentes. Kaum hatte der neue Ausschuß Besitz von der Herrschaft ergriffen, so sprach er am 11. Juli die Absetzung des General Biron aus, und berief ihn zur Untersuchung seines Betragens nach Paris. Sein Nachfolger wurde der elende, aber von Robespierre gepriesene Rossignol, und dieser von dem Ausschusse beauftragt — es ist das erste von Robespierre unterzeichnete Protokoll — alle Häuser, Hecken und Holzungen in der Vendee zu verbrennen, das Getreide abzuschneiden, das Vieh hinwegzutreiben, die Greise, Weiber und Kinder in andere Departemens zu verpflanzen. Die Hinrichtung der Männer verstand sich von selbst: eine Vendee, sagte Barere, wird binnen zwei Monaten nicht mehr existiren. Vier und zwanzig Stunden nach Biron kam die Reihe an Custine. Der Ausschuß, welcher gegen ihn wegen der Anhänglichkeit der Truppen nicht so offen zu verfahren wagte, sandte ihm am 12ten den Befehl, zu einer dringenden Berathung nach Paris zu kommen. Als er anlangte, war so eben die Nachricht von dem Falle Condé's eingelaufen; nichts desto weniger wurde er in den Straßen von dem Zurufe des Volkes begrüßt, damit aber dem Ausschusse nur ein Grund mehr zur Beschleunigung seiner Katastrophe gegeben. Am 22sten verfügte der Convent, weil die öffentliche Sicherheit es fordere, seine Verhaftung. Ich gratulire, schrieb darauf Ronsin an Vincent, zum Sturze Custine's; ich habe etwas zum Falle Biron's beigetragen, und hoffe, daß du gegen Beauharnais und Genossen in gleicher Weise fortfahren wirst. Bouchotte

und die Commüne sahen die Generale unter ihren Füßen; der Grundsatz freien Soldatenthums und militärischer Zuchtlosigkeit hatte vollständig gesiegt.

An demselben Tage, an welchem Custine in den Kerker geführt wurde, öffnete Mainz den Preußen seine Thore. Obgleich der frühere Wohlfahrtsausschuß mit großer Anstrengung das Rhein- und Moselheer um beinahe 20,000 M. verstärkt hatte, konnten die Franzosen doch nicht hindern, daß General Kalkreuth am 18. Juni die eigentliche Berennung begann, und dann in mühseligen Kämpfen gegen die Außenwerke fortführte. Vier Wochen später war er indessen noch eine halbe Stunde weit von der eigentlichen Befestigung entfernt, und Beauharnais, wenn auch langsam und unsicher, aber doch immer fortschreitend im Begriff, die den Angriff deckenden Stellungen Braunschweig's zu sprengen und der Stadt den sichern Entsatz zu bringen. Dort aber trug die Lockerung von Zucht und Ehrgefühl, wie überall in der französischen Armee, ihre Früchte. Die Truppen, welche Mangel an Fleisch und Gemüse litten, wurden schwierig, obwohl an Brod und Wein noch Ueberfluß vorhanden war. Die Conventscommissare fürchteten für ihr persönliches Schicksal im Falle der Gefangenschaft; die Erinnerung an die Unterhandlungen des vorigen Monats mochte hinzukommen; endlich liegen höchst bestimmte Angaben über starke preußische Zahlungen an das Festungscommando vor [1]). Genug, am 22sten wurde die Capitulation, gegen freien Abzug der Besatzung, welche ein Jahr nicht gegen die Verbündeten dienen sollte, unterzeichnet. Die Soldaten jubelten auf die Kunde, und tranken Brüderschaft mit den einziehenden Preußen und Hessen [2]), ohne ein Gefühl für den Schimpf der Ergebung, während alle Festungswerke unberührt und die Schaaren des Entsatzes in nächster Nähe waren [3]). Beauharnais

[1]) In der früher citirten braunschweiger Correspondenz. General d'Oyré, heißt es, erhielt später von dem Könige von Preußen ein Haus in Cüstrin zum Geschenk. Die ministeriellen Acten, Lucchesini's Briefwechsel u. s. w. enthalten nichts darüber.

[2]) Aus deren Tagebüchern von Ditfurth (die Hessen in der Champagne u. s. w.) ausgezogen.

[3]) Die Conventscommissare beim Moselheer berichteten sogleich in höchster

hielt inne, als er die niederschmetternde Kunde erhielt, sandte, seiner Verurtheilung gewiß, bald nachher seine Entlassung ein, entrann aber auch damit Bouchotte's Genossen nicht.

Dieselben Ursachen, welche hier gewirkt, führten einige Tage später auch zu dem Falle von Valenciennes. Die Bürgerschaft ersehnte hier längst das Einrücken der Kaiserlichen, und die Garnison sträubte sich gegen die Fortdauer ihrer Beschwerden, obgleich wie in Mainz der Körper der Festung unbeschädigt, und die Ernährung für ein Jahr gesichert war. Allerdings, von Entsatz war keine Rede, denn im Cäsarslager wurde auf die Kunde von Custine's Verhaftung nur mit Mühe ein Aufstand der Soldaten verhütet, und die frisch geknüpften Bande von Ordnung und Vertrauen zerrissen auf das Neue. Als demnach am 25sten vor Valenciennes den Oestreichern die Sprengung mehrerer Außenwerke gelang, brach im Platze ein tumultuarischer Aufstand unter den Soldaten und Bürgern aus. Die anwesenden Conventscommissare wurden mehrmals von der tobenden Menge bedroht, ein Ministerialagent mit Mühe ihren Händen entrissen, der siebenzigjährige wackere Commandant, General Ferrand, ohne Hoffnung auf Hülfe von irgend einer Seite, zur Capitulation gezwungen. Am ersten August besetzten darauf die Verbündeten unter dem Jubel der Bevölkerung die Stadt, welche sofort nicht für Ludwig XVII., sondern für Kaiser Franz in Pflicht genommen wurde. Die Emigranten in Brüssel erhoben dagegen einen entrüsteten Protest, die abziehende Besatzung aber war so völlig verwildert, daß sie auf ihrem Marsche in das Innere auf offenem Markte zu Soissons dem Prinzen von Coburg und dem Hause Oestreich donnernde Vivats ausbrachte[1]).

Als dieses Unheil in Paris bekannt wurde, als die Möglichkeit damit offenbar war, daß Coburg mit seiner Uebermacht das

---

Entrüstung; auch St. Cyr urtheilt, daß der Widerstand hätte verlängert werden können. Es lag aber im Interesse der Machthaber, die tapfere Garnison von Mainz zu preisen, und so liest man aller Orten ihr Lob. Man vergleiche indeß mit ihrer Leistung z. B. Wurmser's Ausdauer in Mantua 1797.

[1]) Einstimmig in allen Berichten der Commissare und Generale bezeugt.

zerrüttete Heer des Cäsarlagers sprengen und sich widerstandlos gegen Paris ergießen könnte, da hatte der Ausschuß keinen andern Gedanken, als diese Gefahren zu weiterer Erhitzung seines Anhangs, zu weiterer Bedrückung seiner inneren Gegner zu benutzen. Auf die Nachricht von Mainz wurde Custine dem Revolutionstribunal überwiesen, drei weitere Girondisten in Anklagestand versetzt, das Personal des Blutgerichtes zu umfassender Thätigkeit verdoppelt. Nach dem Falle von Valenciennes befahl der Convent die Confiscation aller Rebellengüter in der Vendee, die Zerstörung der Königsgräber in St. Denis, die Verhaftung aller in Frankreich lebenden Fremden, namentlich der Engländer, deren Regierung den Krieg durch Brand und Mord führe, und hiemit vor allen Völkern Europa's verflucht werde. Alle diese Dinge hatten, wie kaum der Bemerkung bedarf, so wenig auf den Verlust der Festungen, wie auf die Herstellung des Waffenglückes Bezug: wenn sie irgend eine Bedeutung für den Krieg besaßen, so war es die, daß sie die letzte Brücke zum Frieden unwiederbringlich abwarfen.

Von der preußischen Unterhandlung war längst keine Rede mehr. Die jetzt herrschende Faction hatte vielmehr schon im Juni Meuchelmörder gegen den König, so wie gegen den Herzog von York ausgeschickt, deren Pläne jedoch durch eine vor Mainz aufgefangene Correspondenz entdeckt und vereitelt worden waren[1]. Gegen England erging sich der Ausschuß mit einer Ansammlung aller der französischen Sprache zu Gebot stehenden Schmähworte, weil für den September ein Nationalconvent der britischen Demokraten in Edinburg anberaumt war, welchem man durch unheilbaren Bruch mit der englischen Regierung Muth zum Aufstande machen wollte. Was endlich Oestreich betraf, so brachte in diesem Augenblicke jene geheime Weisung für Maret und Semonville das unselige Geschick der gefangenen Königin zur Entscheidung. Schon der gestürzte Wohlfahrtsausschuß hatte die feige Niedrigkeit gehabt, am letzten Tage seines Bestehens die von ihm selbst wenn nicht

[1]) Dieselbe findet sich im englischen State-paper-office; ihre Aechtheit geht aus einem, Dumouriez betreffenden Detail hervor, welches damals nur sehr wenigen Personen bekannt sein konnte.

geleiteten, so doch begünstigten Umtriebe auf ihre Befreiung dem Convente anzuzeigen, dabei aber weislich einen unschuldigen Officier, den General Dillon, anzuklagen, und die Trennung der gefährlichen Fürstin von ihrem Sohne zu verfügen. Der Gemeinderath vollzog diesen Beschluß mit jubelnder Grausamkeit. Seine Beamten erschienen inmitten der Nacht, um der aus dem Schlafe emporgerissenen Mutter den Befehl zu verkünden. Eine entsetzliche Scene erfolgte. Länger als eine Stunde leistete sie den Schergen verzweifelten Widerstand, warf sich über das Bett des Knaben und deckte ihn so mit ihrem Leibe gegen die Angreifer. Kein Zureden, keine Drohung half, sie wich und wankte nicht — bis plötzlich einer der Menschen ihre Tochter ergriff: er werde das Mädchen niederstoßen, wenn sie nicht den Sohn überliefere. Da brach die Arme zusammen, und ließ sich ein Kind entreißen, um das andere zu erretten.

Nach dieser grauenvollen Nacht gab es für sie kein Schlimmeres mehr; bei allen weiteren Qualen hatte sie nur noch stille Ergebung und sichere Todeshoffnung. Die Verfolger ließen sie nicht lange darauf harren. Ende Juli erhielt der Ausschuß die Nachricht, daß Semonville und Maret, von deren Gesandtschaft die Mächte revolutionäre Umtriebe in Italien und bedenkliche Folgen in Constantinopel besorgten, bei der Durchreise durch Graubünden von einem östreichischen Commando aufgehoben und gefangen nach Mailand abgeführt waren. Nachdem die Instruction derselben auf solche Weise in die Hände Oestreich's gekommen, mußte der Ausschuß ein unzeitiges Bekanntwerden derselben befürchten, und beschloß darauf, sich durch eine gründliche Maaßregel von jedem Verdachte der Friedensliebe und Menschlichkeit zu reinigen. Er ließ am 1. Aug. durch den Convent die Abführung der Königin in die Conciergerie und ihre Ueberweisung an das Revolutionsgericht verfügen. Indem er die Tochter Maria Theresia's wie eine gemeine Verbrecherin mißhandelte, schnitt er der Republik jede Unterhandlung mit Oestreich auf lange ab.

Krieg also, unablässiger, unversöhnlicher Krieg nach allen Seiten war die Losung, welche Robespierre's Herrschaft über Frank-

reich und Europa verhängte. Es geschah dies aber in einem Augenblicke, in welchem durch die systematische Zerrüttung des Heerwesens jede Möglichkeit des Widerstandes gebrochen war, sobald irgend ein ernstlicher Angriff erfolgte. Das geschwächte Alpenheer hätte den fast doppelt übermächtigen Austrosarden die Befreiung Lyon's nicht wehren können. Kein Mittel stand der Republik zu Gebote, um die Küsten der Vendee gegen eine englische Landung zu sichern. Für das erschütterte Rheinheer fand man lange Zeit gar keinen Führer, und gab ihm endlich einen Dragonerhauptmann Carlin zum Feldherrn, welcher sich damit ergötzte, die Regimenter nach der Reihenfolge ihrer Nummern an der Grenze entlang aufzustellen. An der flandrischen Grenze endlich hätte es nur eines entschlossenen Angriffes von Seiten der siegreichen Oestreicher bedurft, um das völlig demoralisirte Cäsarlager über den Haufen zu werfen, sich die kürzeste Straße auf Paris zu eröffnen, und hier jeder von irgend einer Seite her zusammengerafften Verstärkung um mehrere Wochen zuvorzukommen. In einer solchen Lage ausharren, alle Kräfte zusammenraffen, lieber den Untergang als die Unterwerfung wählen, scheint äußerst heldenmüthig — darüber hinaus aber die Gegner noch durch nutzlose Frevel und gemeine Schmähungen reizen, nimmt sich wenigstens wie Verrücktheit aus. In Wahrheit aber war hier weder von Wahnwitz noch von Muth die Rede. Ein Theil der Pariser Demokraten hatte überhaupt keinen Begriff von der eigenen Zerrüttung, sah nur die nächsten Parteifeinde in der Hauptstadt vor Augen, und hatte keinen Gedanken an die weit entfernten Kriegsheere der Mächte. Die Regierung aber war, wenn nicht über alle Einzelnheiten in der diplomatischen Stellung der Mächte, so doch über die allgemeine Lage, über die Pläne und Schwächen der Coalition vollkommen unterrichtet, so daß sie nicht einen Augenblick das Gefühl einer ernstlichen Gefährdung hatte. Alles, was sie im entgegengesetzten Sinne von der Rednerbühne vernehmen ließ, um den Pöbel gegen die Verräther aufzuregen, war ruhig berechnetes Gepolter; im Stillen empfing dagegen Desforgues unaufhörlich die Berichte seiner belgischen Agenten, daß Coburg jeden Gedanken an einen Marsch auf Paris verwerfe, daß

das Hauptquartier der Verbündeten einstimmig nur die Wegnahme der Grenzfestungen berathe, daß die Coalition in allen Theilen untergraben im Augenblicke der völligen Auflösung stehe[1]. Es war nach diesen Voraussetzungen, daß Bouchotte mit größter Seelenruhe seine Maaßregeln gegen die Generale nahm und die Existenz der Heere auf das Spiel setzte, um die mißliebigen Officiere zu Grunde zu richten. Es geschah in dieser völligen Sicherheit, daß der Ausschuß nach allen Seiten seine kriegschnaubenden Manifeste erließ, wohl wissend, daß er ohne den Vorwand der Rüstungen die längst beabsichtigten Räubereien im Innern nicht durchführen, ohne die Aufregung des Kriegszustandes die nöthige Erhitzung seiner Genossen nicht würde unterhalten können.

Wie richtig aber der Zustand der Mächte ihm geschildert war, wie diese in dem entscheidenden Augenblicke, wo der Parteisieg der Jacobiner zugleich die Friedenstendenzen und die Wehrkraft Frankreich's gebrochen hatte, ihrerseits auf die Besiegung der Revolution verzichteten: dies haben wir jetzt im Einzelnen darzustellen.

---

[1]) Außer den belgischen Agenten lieferten reichen Stoff an diplomatischen Nachrichten einige Geschäftsträger in Süddeutschland, so wie der weithin spürende Gesandte Barthelemy in der Schweiz. Dazu kamen die Früchte der Bestechung. Es gab damals große Gesandten großer Mächte, welche feste französische Jahrgelder bezogen und regelmäßige Berichte nach Paris erstatteten.

Fünftes Capitel.

Polnische Wirren.

Während in Westeuropa die Demokratie ungeirrt durch die Feindschaft Deutschland's und England's, Spanien's und Italien's ihre furchtbare Herrschaft über Frankreich begründete, that im Osten die Kaiserin Catharina, scheinbar auf ihrer Stärke ruhend, aber unaufhörlich im Stillen vorwärtsdrängend, Schritt auf Schritt zu ihrem großen Ziele der Unterwerfung nicht bloß der abgetheilten Provinzen, sondern des gesammten polnischen Reiches. Es war dafür gesorgt, daß Preußen durch die Theilung weder Einfluß in Polen, noch Sicherheit des eigenen Besitzes gewann: im Gegentheil der Grimm der Polen gegen Preußen diente Catharinen nur dazu, den Rest der Republik immer tiefer in ihre Netze zu verwickeln. Wir bemerkten schon, wie die Wahlen zum polnischen Reichstage überall unter der Losung gelenkt wurden, von Catharina's Gnade Schutz gegen Preußen zu erwirken: als dies bei der Demoralisation des polnischen Adels durchgängig ohne große Schwierigkeit gelang, erhoben sich die russischen Agenten sogleich zu weitergreifenden Maaßregeln. In Lithauen begann unter einer Fraction des Adels der Gedanke zu gähren, das Land von dem sinkenden Glücke Polen's völlig zu trennen, und schon im Mai kamen Sendlinge aus Wilna und anderen Städten unter Führung des Palatins von Minsk, Kamenski, nach Petersburg, um die Einrichtung Lithauen's als eines abgesonderten russischen Vasallenstaates zu beantragen.

Noch weiter als sie ging ein Theil des Adels von Kurland. Dieses kleine Territorium, dessen Krone dem Namen nach bei Polen, thatsächlich aber seit einem halben Jahrhundert bei Rußland zu Lehn ging, war durch die polnischen Bewegungen seit 1791 in seinem ganzen Bestande erschüttert worden. Der Herzog hatte von Herzen an dem Streben der polnischen Verfassungspartei Antheil genommen, den Stadtgemeinden neue Rechte verliehen, den Besitz der Lehngüter auch den Bürgerlichen eröffnet, und dadurch den lebhaften Haß des Adels auf sich gezogen. Von beiden Theilen waren Beschwerden nach Warschau gegangen, und dort nach langwieriger Untersuchung zu Anfang 1792 eine gänzliche Umgestaltung des kurischen Staatswesens im liberal-monarchischen Sinne verfügt worden. Der kurische Adel mußte, solange die polnische Verfassung aufrecht stand, seinen Aerger in unterwürfigem Stillschweigen verschließen: kaum aber waren die russischen Waffen in Polen Meister und dort die Gesetze von 1791 in den Staub geworfen worden, so beeilte er sich, den erhabenen Schutz der russischen Monarchin auch für seine ehrwürdigen Privilegien und verbrieften Monopole anzurufen. Die nächste Folge dieses Schrittes war ein kurzes Briefchen, durch welches der Secretair des russischen Gesandten in Mitau dem Vertreter der polnischen Krone daselbst den Befehl Catharina's zukommen ließ, binnen 24 Stunden das Land zu räumen. Zwar beeilte sich der Herzog hierauf, eine unterwürfige Gesandtschaft an die Kaiserin abzuordnen, und durch Herstellung der wichtigsten Adelsrechte den Vorwand für weitere Gewaltschritte zu beseitigen, hielt aber damit den Adel nicht ab, auch seinerseits einen Agenten nach Petersburg zu senden, welcher allen Einwirkungen der herzoglichen Commissare entgegen arbeiten sollte. Es war dies ein Herr von Howe, einst ein Günstling des Herzogs, später aber bei dem Wechsel der Aussichten auch in seiner Gesinnung verwandelt, welcher unablässig in allen Vorzimmern St. Petersburg's umherschlich, und von den russischen Ministern zwar persönlich verachtet, jedoch als brauchbares Werkzeug gehätschelt wurde. In der That erpreßte er bei dem unglücklichen Herzog eine Summe von 110,000 Ducaten, in welche dann

er selbst, Suboff und Markoff sich theilten; hierauf aber sprach er, jene Lithauer noch übertreffend, es unverholen aus, daß es für Kurland kein Heil gebe, als die förmliche Einverleibung in das russische Reich. Catharina, welche aus Rücksicht auf die europäischen Mächte öffentlich noch nicht so weit gehen wollte, ließ ihm wohl seinen unbedachten Eifer durch Suboff verweisen; indeß trug der Vicekanzler Ostermann doch kein Bedenken, im Stillen dem holländischen Gesandten zu gestehen, daß der übriggebliebene Theil von Polen „den Hals ausstrecke", um unter Catharina's Herrschaft zu gelangen, und Vorstellungen zu diesem Zwecke eingereicht habe[1]). So weit also fühlte sich schon damals, fünf Monate nach dem 23. Januar, das Petersburger Cabinet über den Theilungsvertrag hinausgekommen, so klar stand die Ausdehnung der russischen Grenze bis zu Warthe und Niemen vor den Augen der Kaiserin Katharina.

Indessen eröffnete der Reichstag zu Grodno, welcher die Abtretungen an die beiden Mächte genehmigen sollte, am 17. Juni seine Sitzungen. Zu seinem Marschall wurde auf Sievers' Veranstaltung der Graf Bilinski erhoben; es war ein trauriges Zeichen für die öffentliche Gesinnung der Mitglieder, daß trotz der schimpflichen Aufgabe des Reichstages der Mitbewerber um dies Ehrenamt nicht weniger als sechs waren. Die Eidesformel, nach welcher Bilinski die Erfüllung seiner Pflichten zu geloben hatte, erregte dann sogleich einen heftigen Streit, welcher die erste Sitzung völlig in Anspruch nahm. Man hatte nämlich, während sonst in Polen jede Conföderation mit dem Beginne eines Reichstages gesetzlich erlosch, dieses Mal dem Marschalle ein Gelöbniß der Treue gegen den Bund von Targowice auferlegt, weil unter den Landboten eine nicht unbeträchtliche Anzahl neuer Männer waren, von welchen die alten Targowicer Beeinträchtigung ihres Einflusses, wo nicht gar Verfolgung ihres bisherigen Treibens befürchteten. Es vergingen drei Tage unter wirren Verhandlungen, bis diese Frage nach dem Sinn der Targowicer durchgesetzt wurde, und erst am 20sten konnten die von Sievers und Buchholz eingereichten

[1]) Hogguer an die Generalstaaten 14. Juni.

Noten dem Reichstage vorgelegt werden. Diese Schriftstücke begehrten wörtlich gleichlautend die Ernennung eines Ausschusses, welcher mit beiden Mächten einen definitiven Vertrag zu schließen bevollmächtigt wäre. Buchholz meldete damals dem General Möllendorf, ganz ohne Lärmen werde es wohl nicht abgehen und folglich die Armee bereit zu halten sein, indeß seien die Polen unter sich zwar in eifersüchtigem Hader, mit dem Gedanken der Theilung aber vertraut, und zu rascher Beendigung entschlossen, damit das Land nicht ganz von den Russen ruinirt werde.

Von diesem Urtheil war so viel richtig, daß die Mitglieder des Reichstags über die Aufopferung ihres Landes einig waren, und in jeder andern Beziehung in endlosem Hader unter einander standen. Während die Targowicer und die neu Hinzugekommenen sich mit tiefem Mißtrauen beobachteten, gab es unter Beiden eine starke russische und eine kleine preußische Partei: König Stanislaus aber mit seinen Vertrauten wünschte fortdauernd die theilenden Mächte wenigstens zu hindern und zu ärgern, und suchte deshalb Oestreich in die Verhandlung hineinzuziehen. Unter den russisch Gesinnten sah dann ein Theil, den Marschall Bilinski an der Spitze, den Willen Rußland's ausschließlich und immer in den Winken des russischen Gesandten; der einflußreichste Führer der Targowicer dagegen, Kossakowski, selbst ein russischer General, empfand die lebhafteste Eifersucht gegen Sievers, an dessen Stelle er selbst sein Land unter Catharina's Schutz zu regieren wünschte, und suchte im Einzelnen alle Schritte desselben zu lähmen, um ihn hinterher bei der Kaiserin als ungeschickten und erfolglosen Diplomaten verdächtigen zu können. Bei diesem Streben fand er in Petersburg selbst einen mächtigen Rückhalt an Suboff, welcher auf Sievers zürnte, nachdem dieser die kurländischen Erpressungen des Günstlings der Kaiserin angezeigt hatte. Seitdem fand Sievers unaufhörliche Schwierigkeiten auf seinem Wege, vor Allem, als er außer dem Theilungsvertrage auch eine bessere Ordnung in der polnischen Regierung anzustreben begann, Vorschläge zu einer neuen Verfassung machte, und der räuberischen Selbstsucht der Kossakowski und Genossen in den Weg trat. Catharina ver-

bot ihm alle Reformen vor dem Abschluß des Theilungsvertrags; Suboff beschützte alle Unterschleife und Erpressungen der Targowicer. Warum wollen Sie, schrieb General Igelström dem Botschafter, den guten Kossakowski hindern, sich auf polnische Staatskosten zu bereichern? so haben es hier alle früheren Machthaber gemacht, so werden sie es Alle machen. So war Sievers allmächtig zur Unterdrückung Polen's und kraftlos zur Beseitigung eines vornehmen Beutelschneiders. Kossakowski konnte sein Treiben mit jedem Tage furchtloser entwickeln. Da nun außerdem die Kleineren unter den Landboten möglichst hohe Bezahlung für ihre Voten herauszupressen wünschten, und die Vornehmeren Ehrenhalber nicht ohne den Anschein äußeren Zwanges die Theilung zu unterschreiben gedachten, so war es gewiß, daß noch eine Menge Lärmen, Verwirrung und Aergerniß den Saal des Reichstages erfüllen, gewiß aber auch, daß sich unter den Formen eines historischen Trauerspiels nichts als ein großes Intriguenstück vollenden würde.

Gleich nach der Vorlesung der beiden Noten kamen alle diese Richtungen geräuschvoll zum Vorschein. Der König rieth, das Interesse der europäischen Mächte für Polen's Unglück in Anspruch zu nehmen, die Partei Kossakowski hoffte die Theilung durch Anrufen der russischen Großmuth abzuwenden, Alle beschlossen zunächst eine ablehnende Antwort an die Gesandten. Als diese hierauf in befehlender Kürze entgegneten, daß sie keine Ausflucht zulassen würden und auf sofortiger Einsetzung des Ausschusses beständen, setzte zuerst der König durch, den früheren Gesandten in Wien, General Woyna, einen Ehrenmann von entschieden patriotischer Farbe, auf's Neue bei dem Kaiser zu beglaubigen, und Oestreich, welches nach der ersten Theilung 1775 das Gebiet der Republik gewährleistet habe, um Beistand anzugehen. Die Mehrheit aber war doch nicht dazu zu bewegen, sich rein auf der hiemit angedeuteten Linie zu halten, sondern kam, nachdem der Marschall Bilinski die Berathung auf die Hauptfrage, die Bildung des Ausschusses, zurückgelenkt hatte, endlich mit 107 Stimmen gegen 42 zu einem in allen Farben schillernden Beschlusse. Es solle ein

Ausschuß niedergesetzt werden, dieser aber erstens nicht mit Preußen, sondern allein mit Rußland, zweitens nicht über Landabtretung, sondern über ein enges Bündniß mit Catharina, und drittens fortdauernd unter Zuziehung des östreichischen Geschäftsträgers Du Caché, als Vertreter der garantirenden Macht unterhandeln. Der letzte Punkt stammte von der königlichen Partei, der zweite enthielt das Lieblingsthema Kossakowski's — die Theilung verhüten, indem man Rußland's Oberhoheit das Ganze zu Füßen lege — der erste drückte die Stimmung fast des ganzen Reichstages aus, stammte aber ursprünglich aus einer höheren Quelle, nämlich aus dem Petersburger Cabinette selbst.

Catharina hatte, wie wir wissen, sich bequemt, die Eroberung Polen's durch Ueberlassung eines kleinen Theiles an Preußen bei dem widerstrebenden Europa zu erkaufen. Um so fester stand aber ihr Entschluß, in jeder andern Hinsicht auf diesem Schauplatz ihre allgewaltige Oberlenkung zu bewahren und fühlbar zu machen. Es sollte also Polen mit Preußen und mit Rußland nicht auf demselben Fuße, zu derselben Zeit und in demselben Acte unterhandeln. Vielmehr sollte vor allen Dingen die Abtretung an Rußland ohne Zögerung erledigt, und dann unter Rußland's mächtiger Leitung der Handel zwischen den beiden Kleinen, zwischen Polen nämlich und Preußen, je nach den Umständen rasch geordnet oder weiter hingehalten werden. Demnach war schon die Vollmacht, welche Sievers als Gesandten bei der Republik beglaubigte, dahin abgefaßt, daß er entweder für sich allein oder in Gemeinschaft mit dem preußischen Minister die Verhandlung führen möge: er hatte dieselbe ohne Buchholz's Vorwissen der polnischen Regierung vorgelegt, und diese griff, man denkt sich leicht mit welchem Eifer, die Möglichkeit einer getrennten Unterhandlung auf, welche ihrem Landesinteresse und ihrem Hasse gegen Preußen gleich zuträglich war. Des russischen Einverständnisses sicher, war also der Reichstag einstimmig und energisch gegen jedes preußische Ansinnen [1]).

[1]) Wie gut man in Paris über die innern Zustände der Coalition unterrichtet war, zeigt sich auch hier. Der Artikel Deutschland im Moniteur vom 30. Juli erörtert den Zusammenhang der polnischen Ereignisse fast erschöpfend.

Unter diesen Umständen machte eine Note sehr geringen Eindruck, in welcher die beiden Gesandten am 29sten sich gegen eine Sonderung des russischen und preußischen Interesse verwahrten und wiederholt die Ernennung eines gemeinschaftlichen Ausschusses forderten. Die Polen wußten, daß Sievers, einstweilen wenigstens, hiemit nicht Ernst machen würde, und viele Stimmen erhoben sich sogar, man solle die Wirkung der Wiener Gesandtschaft und des Erbietens zu einer russischen Allianz abwarten, und bis dahin keinen Beschluß über die Verlängerung des Reichstages fassen. Da nach polnischem Gesetze ein außerordentlicher Reichstag, wie dieser war, nur immer auf 14 Tage Vollmacht hatte, so wäre mit dem Obsiegen jener Meinung die Versammlung am 2. Juli aufgelöst gewesen. Dies war denn Sievers doch zu viel; er warf sich in lebhaften Zorn, ließ am 1. Juli sieben Landboten von der königlichen und Kossakowski's Partei verhaften, militärische Execution gegen die Güter des Grafen Tyskiewicz, des Königs Neffen, abgehen, und alle Einkünfte des Königs, angeblich zur Befriedigung der zahlreichen Gläubiger desselben, mit Beschlag belegen. Er sei zu Feuer und Schwert entschlossen, erklärte er, wenn Stanislaus nicht nachgebe, und drohte mit Brandschatzungen und Kriegsgewalt aller Art in Masovien und Krakau, so daß der gutmüthige Buchholz, um ärgeres Unheil zu verhüten, den Primas von Gnesen einlud, nach Grodno zu kommen, und dem Könige, seinem Bruder, die Gefahren der Lage vorzustellen.

Indessen zeigte sich bald, daß aus diesem Geprassel ein ernstlicher Schaden nicht entstehen würde. Die beiden Kanzler des Reichstages traten mit den Gesandten zusammen, und schon am 2ten war der weitere Verlauf des Geschäftes in völliger Eintracht geordnet. Man verabredete zunächst eine Antwort des Reichstags auf die Note vom 29sten, des Inhaltes, daß man niemals daran gedacht habe, Preußen von der Unterhandlung für immer auszuschließen. Dagegen blieb es dabei, daß für jetzt der Ausschuß nur für den russischen Vertrag bevollmächtigt wurde: Sievers räumte dies den Polen gleich bei dem ersten Worte ein, und hielt dann auch nicht länger, als Buchholz lebhaften Widerspruch erhob, mit

dem Geständnisse zurück, daß eben dieses der ausdrückliche Wille der Kaiserin und von jeher der Befehl der Petersburger Regierung gewesen sei. Er versprach zugleich auf das Heiligste, daß er sofort nach dem Abschlusse seines Vertrages die Vollmacht für den preußischen erzwingen, keinen andern Gegenstand bei dem Reichstage zur Berathung kommen lassen, die Vollendung auch mit den äußersten Mitteln betreiben werde. Buchholz, obwohl auf das Unangenehmste überrascht, hatte doch kein Mittel zum Widerstande, und suchte sich mit dem Gedanken zu trösten, die Verzögerung könnte das Gute haben, daß die Polen indeß etwas ausbrauseten und nachher um so rascher endigten. König Friedrich Wilhelm meinte, es sei verdrießlich, doch müsse man mit der Eitelkeit einer Frau Geduld haben: die Minister in Berlin wußten auch keinen besseren Rath, faßten aber entschiedenes Mißtrauen zu der russischen Freundschaft, und fingen an, Unheil aller Art vorherzusagen.

Was die Polen betraf, so nahm Sievers seine strengen Maaßregeln zurück, und setzte die verhafteten Landboten in Freiheit, verstattete ihnen jedoch, einige Sitzungen des Reichstages noch mit nachträglichen Klagen über seine Eingriffe zu erfüllen. Des Marschalls Neffe, Poninski, brachte einen Protest gegen die Verhaftung seiner Collegen ein, der Reichstag trat ihm bei, der Marschall aber verweigerte seine Eintragung in das Protokoll. Auch die Bestellung des Ausschusses wurde noch mehrere Tage hingezogen, theils weil viele Abgeordnete sich erst zwingen lassen wollten, theils weil Kossakowski dem russischen Gesandten die Vollendung nicht ganz so leicht zu machen suchte. Am 12ten schritt Sievers indeß zur Beendigung der Sache. Er drohte zunächst mit Ausweisung aller Rebellen und Feuerbrände aus der Versammlung, dann am 16ten mit der Besetzung der Güter aller Widerstrebenden durch russische Truppen, endlich mit der Beschlagnahme aller Staatseinkünfte und Zurückhaltung des Soldes für die polnischen Truppen. Der letzte Zug würde allein ausreichen, um den Vorgang zu charakterisiren, da die polnische Casse seit Monaten völlig leer war, und schon seit September den Soldaten

keine Löhnung mehr zahlte [1]), Sievers' Drohung also völlig nichtssagend war. Indeß nahm sie der Reichstag für genügend, und ertheilte nach einer stürmischen Scene, wo mehrere Landboten lieber nach Sibirien gehen zu wollen erklärten, dem Ausschusse am 17ten die begehrte Vollmacht. Daß derselben eine Verwahrung gegen die geübte Gewalt hinzugefügt war, nahm Sievers äußerst gleichmüthig hin, und legte dem Ausschusse seinen Vertrag zu scheinbarer Berathung und unveränderter Annahme vor. Polen trat darin die von Rußland besetzten Provinzen ab, dafür versprach dieses der künftigen polnischen Verfassung seine Garantie, volle Religionsfreiheit für die neuen Unterthanen, und jede mögliche Begünstigung für den polnischen Handel. König Stanislaus und Kossakowski mahnten jetzt einstimmig zur Eile; beide aus demselben Grunde, weil man durch die rasche Annahme möglicher Weise den Schutz Catharina's gegen Preußen erwerben könne. So kam den 22. Juli die Unterzeichnung zu Stande: Rußland's Eroberung hatte ihre feierliche Anerkennung gewonnen.

Jetzt endlich hoffte Buchholz auch seine Zeit gekommen, und verlor keinen Augenblick, die Bevollmächtigung des Ausschusses auch für seine Unterhandlung zu begehren. Auf dem Reichstage war indeß nur eine Stimme, daß man hier mit allen Mitteln widerstehen müsse. Dieselben Landboten, welche zwei Tage früher die sibirische Verbannung dem russischen Vertrage hatten vorziehen wollen, Kimbar z. B. von Upita, erklärten eifrig, die Huld Catharina's werde sie den Deutschen nicht Preis geben, nachdem sie ihr Schicksal ganz in die Hand der Kaiserin gelegt hätten. Nur wenige Stimmen erhoben Zweifel dagegen, Andere holten von Neuem die Berufung auf Oestreich hervor, es wurde in der That beschlossen, Bitten um Hülfe gleichzeitig nach Wien und Petersburg abgehen zu lassen. Auf Buchholz's Aufforderung versammelte Sievers die Parteihäupter zu verschiedenen Berathungen, wobei sie als erste Bedingung des politischen Tractates einen günstigen Handelsvertrag begehrten; Sievers erklärte ihnen dann,

---

[1]) Buchholz 2. Juli. Bericht des Kronfeldherrn Ozarowski 26. Juli (ausgezogen im polit. Journal, 1793, S. 813).

Catharina bestehe unweigerlich auf der Abtretung des von Preußen begehrten Landes, sagte aber doch im Stillen seinem Collegen, er finde die polnische Bedingung nicht unbillig, und machte ihn aufmerksam, daß bei der Verhaftung einiger Landboten wahrscheinlich der gesammte Reichstag auseinanderstäuben würde. Allerdings dünkte es Buchholz, daß während der russischen Verhandlung weder von dieser Gefahr[1]) noch von weiteren Bedingungen die Rede gewesen, und über den Inhalt des gewünschten Handelsvertrags hatte er vollends weder nähere Vorstellungen noch Weisungen; jedoch kam eben in diesen Tagen die Nachricht der Einnahme von Mainz, welche auf allen Seiten sichtlichen Eindruck machte, und da Sievers am 29sten eine gemessene Note an den Reichstag erließ, welche die Ertheilung der Vollmacht am 31sten zur Folge hatte, so war Buchholz wieder voll der fröhlichsten Aussichten, in drei Wochen ganz sicher am Schlusse zu sein. Ein besonderer Umstand kam hinzu, seine Sicherheit zu befestigen. Gleich nach dem 23. Juli war General Kossakowski angeblich auf seine Güter, in Wahrheit aber nach St. Petersburg abgereist, um persönlich bei Catharinen gegen Preußen zu wirken. Allein kaum bis zum halben Wege gelangt, erhielt er einen kaiserlichen Befehl, die Hauptstadt nicht vor der Unterzeichnung des preußischen Vertrags zu betreten. Genug, Buchholz fühlte sich der herzlichen Unterstützung Catharina's so gewiß, daß er seine Regierung ausdrücklich gegen jede Rußland verdächtigende Einflüsterung warnen zu müssen glaubte — denn, äußerte er bedächtig gegen Möllendorf, bei uns ist Alles möglich, sogar ein Mißtrauen gegen Rußland.

In der That war man in Berlin und im Hauptquartier etwas ungeduldig geworden, und sandte Anfangs August Buchholz den Befehl, die Polen, wenn sie bis zum 20. August nicht endigten, mit einem feindlichen Vorgehen des General Möllendorf zu bedrohen. Der Gesandte erhielt bald Gelegenheit, von dieser Weisung Gebrauch zu machen. Denn bei der Verhandlung mit dem

[1]) Die Stadt Grodno wurde damals im Ganzen so gut bewacht, daß Niemand ohne Schein des russischen Commandanten die Promenade betreten durfte. Ferrand III, 302.

Ausschusse zeigte sich, daß dessen Vollmacht vom 31. Juli immer noch nicht auf Landabtretung, sondern auch jetzt nur auf Schließung eines Handelsvertrags lautete, und Tag auf Tag verging in weitläufigen Formalien, so daß Buchholz um den 15ten Sievers zum Einreichen jener Drohung aufforderte. Wider Erwarten aber lehnte Sievers unter verschiedenen Vorwänden ab, und Buchholz mußte ein rasches Sinken in dem Eifer des Botschafters beobachten. Er wußte zuerst nicht recht, welchem Grunde er diese Gleichgültigkeit zuschreiben sollte, hohem Alter, oder Schwäche gegen die Polen, oder einem kleinen Ehrgeiz, den preußischen Vertrag nicht schneller als vorher den russischen erledigen zu lassen: allmälig fand er doch geradezu eine gewisse Kälte gegen Preußen, von welcher die Polen sogleich Anlaß nahmen, ihren eigenen Haß ohne Rückhalt hervorzukehren, und am 19ten jeden Abgeordneten, der eine Abtretung beantragen würde, mit der Strafe des Hochverraths zu bedrohen. In derselben Zeit schickten sie nach Petersburg den förmlichen Antrag zu einem genauen Bündnißvertrage ab, welcher der Natur der Sache nach nur die volle Unterthänigkeit Polen's unter Rußland aussprechen konnte, und Buchholz bat darauf den General Möllendorf selbst, den Cordon nicht zu überschreiten, da man hier in Lithauen nicht das Mindeste nach dem Schicksale Großpolen's oder Krakau's fragen, sondern sich ausschließlich nach den Winken Rußland's richten würde; statt also mit Waffengewalt aufzutreten, müsse er sehen, wie weit er Sievers durch unablässiges Drängen bringe. Dieser aber erwog damals mit seiner Monarchin ganz andere Dinge. Thugut hatte gegen Rasumowski ein Wort fallen lassen über die gänzliche Theilung Polen's, und Sievers meinte, daß gegenüber einer solchen Tendenz Rußland ganz und gar nicht theilen, sondern an eine vollständige Wiedervereinigung von ganz Polen — wie sich versteht, unter russischer Oberhoheit — denken müsse. Hienach, fand er, entstehe die Frage, ob er nicht die Unterzeichnung des preußischen Vertrags unter scheinbaren Vorwänden hinhalten solle? die Kaiserin möge ihn belehren, ob sie ausgedehntere Absichten auf dies Land hätte, wie er es im russischen Interesse erachte sie zu haben. Er wieder=

holte diese Bitte am 19ten mit der Bemerkung, daß die Beschleunigung oder Verzögerung des preußischen Vertrags ganz und gar von den Befehlen Catharinen's abhängen würde. Endlich, am 25. August that er wieder einen Schritt vorwärts, indem er dem preußischen Gesandten einen Vertragsentwurf mit der Erklärung vorlegte, zu diesem aber zu keinem Schritte weiter könne er den Reichstag nöthigen. Hier war denn die Abtretung im Wesentlichen ausgesprochen, in der vielbesprochenen Frage der Grenzregulirung jedoch das Begehren Preußen's nur zur Hälfte, in der Gegend von Czenstochau, nicht aber weiter nördlich hinsichtlich Zakroczyn's erfüllt: Buchholz sah sich dadurch mit seinen letzten Instructionen in Widerspruch gesetzt, unterzeichnete aber in seiner ohnmächtigen Lage den Entwurf, und empfahl seinem Hofe, um aus den endlosen Verwicklungen schließlich hinauszukommen, dringend die Annahme. Hierauf schien Sievers für einen Augenblick in die alten Bahnen zurückzulenken. Er befahl dem Reichstage mit gleicher Schärfe wie vor vier Wochen in der eigenen Unterhandlung den sofortigen Abschluß, und als es am 29sten darüber in der Versammlung große Stürme setzte, ein zustimmender Landbote als Verräther in Anspruch genommen, andere preußisch Gesinnte im Saale selbst mit Säbelhieben bedroht wurden, zeigte er an, daß er den Palast mit zwei Grenadierbataillonen besetzen, und Niemand vor Unterzeichnung des Vertrages aus dem Locale entlassen werde. Nichts desto weniger war Buchholz keineswegs beruhigt. Ihn drückte einerseits die Wahrnehmung, daß Sievers fortdauernd dem Handelsvertrage das Wort redete und die Polen zum Festbleiben in diesem Punkte ermuthigte; andererseits fand er mit einem Male auch östreichischen Einfluß bei den Landboten wirksam, welcher während der russischen Verhandlung vollständig geruht hatte. Er sah also dem entscheidenden Tage, dem 2. September, nicht ohne besorgte Spannung entgegen.

Er erfuhr denn auch, daß ihn seine Ahnung nicht getäuscht hatte. Daß der Reichstag unter russischem Drucke stimmte, daran hatte Sievers keinen Zweifel gelassen. Die Grenadiere hielten alle Thüren des Saales besetzt; ihr Führer General Rautenfeld saß unter den Landboten neben dem Throne des Königs; wer den Saal

verlassen wollte, wurde mit Kolbenstößen zurückgewiesen. Einige Stunden hindurch war der Lärmen entsetzlich, dann wurde auf den Antrag des Königs und des Bischofs Kossakowski die Berathung über den Entwurf begonnen, und endlich ein Antrag des General Miaczynski mit 61 gegen 25 Stimmen angenommen, ein Antrag, welchen Niemand kannte, Niemand verlesen, Miaczynski nur mit den Worten empfohlen hatte, es sei der von Sievers aufgestellte Entwurf. Damit aber war die Sache nicht zu Ende. Vielmehr fügte der Reichstag eine in den heftigsten Ausdrücken abgefaßte Protestation gegen den ausgeübten Zwang hinzu, worüber Buchholz wohl ebenso leicht wie Sievers hinweggesehen hätte, und ließ dann, was erheblicher war, vier Zusatzartikel folgen, nach welchen Preußen das Marienbild von Czenstochau den Polen ausliefern, den Primas von Gnesen nicht zur Residenz auf preußischem Gebiete nöthigen, und auf jeden Erbanspruch an die Radziwillschen Güter verzichten, endlich aber die Ratification des Ganzen nicht eher erfolgen sollte, als bis der von Polen begehrte Handelsvertrag abgeschlossen wäre.

Die drei ersten Punkte hatten ihre Unannehmlichkeiten für Preußen, indeß hätte man sie für den Besitz einer großen und wohlgelegenen Provinz in den Kauf nehmen mögen. Der vierte aber schob die Abkunft im Ganzen auf eine unbestimmte und um so weniger bestimmbare Zukunft hinaus, als der Reichstag für den Handels- wie für den Abtretungsvertrag die specielle Gewährleistung Rußland's in Anspruch nahm. Durch diese Clauseln war also der Abschluß überhaupt in Frage, und damit auch der ganze Apparat von russischer Gewalt und polnischer Entrüstung während der Sitzung als leeres Blendwerk hingestellt. Buchholz eilte zornig und betrübt zu Sievers, um nachdrückliche Vorstellungen zu machen: dieser aber entgegnete ruhig, er wisse sicher, daß die Polen die vier Zusätze ohne neue Zwangsmittel nicht zurücknehmen würden, Gewalt könne er aber russischer Seits nicht weiter anwenden. Darauf forderte Buchholz wenigstens seine Zustimmung zu dem Einrücken der preußischen Truppen, Sievers aber erklärte, es sei höchst unbillig, Menschen zu bekriegen, welche ja unterschreiben wollten; daß sie dabei einige Bedingungen, namentlich in Betreff

des Handels machten, weil sie doch leben wollten, könne er ihnen nicht verargen. Schließlich kam er jeder weiteren Erörterung mit den entscheidenden Worten zuvor: ich bin auf's Neue befehligt worden, den Abtretungsvertrag mit Preußen zu beendigen, zugleich aber auch den Polen Handelsfreiheit und sonstige Erleichterungen zu verschaffen, weil sie in deren Ermanglung zu sehr von Preußen abhängig sein würden. Mit dieser Erklärung hatte jede Ungewißheit ein Ende. Ehe Sievers seine Truppen gegen den Reichstag geschickt, ehe dieser seine Proteste und Zusatzartikel gemacht, war die Clausel des Handelsvertrages, ganz so wie früher die Trennung der beiden Tractaten, von Petersburg gekommen. Der gesammte Verlauf der Sitzung also hatte, wenn nicht russische Winke zur Veranlassung, jedenfalls im Voraus russische Genehmigung gehabt, und der preußische Vertrag wurde in das Unbestimmte hinausgeschoben, auf Catharina's Befehl, „damit Polen nicht zu dependent von Preußen werde". Wiederholt sprach am 3. und 18. September die Kaiserin ihrem Botschafter die volle Billigung aller Schritte aus, welche er Preußen gegenüber zu Gunsten Polen's gethan hatte. Buchholz, welcher zur Unterwerfung des Reichstags kein anderes Mittel als die russische Hülfe hatte, konnte jetzt gegen Rußland selbst nicht weiter ankämpfen: er mußte abwarten, wie seine Regierung der unvermutheten Gefahr begegnen würde. Sievers und der Reichstag schienen an der Nachgiebigkeit Preußen's nicht zu zweifeln und den Vertrag nebst Zusätzen als abgemacht anzusehen; sie gingen zu sonstigen Geschäften über, beriethen das polnische Finanz- und Heerwesen, lösten die Targowicer Conföderation auf, um den König wieder in gewohnter Weise an die Spitze der Verwaltung zu bringen, und begannen die Verhandlung über eine neue Reichsverfassung. In allen diesen Dingen zeigte sich Sievers eingehend, fleißig und lehrhaft, entwickelte die überlegensten Kenntnisse und Gesinnungen, und benahm sich überall als der eigentliche Regent des Landes: König Stanislaus erneuerte seinen Antrag bei Catharina, ihm den Großfürsten Constantin zum Nachfolger zu geben: von den etwaigen Interessen der deutschen Mächte bei einem solchen Vorschlage war keine Rede weiter.

Die Berichte über diese Entwicklung, aufregend und gefahrdrohend an sich selbst, kamen nun dem preußischen Hauptquartiere in einem Augenblicke zu, in welchem bereits von einer andern Seite her die polnische Frage der Anlaß zu tiefer Sorge und Verstimmung geworden war, und führten hier unmittelbar zu der Katastrophe des großen europäischen Bundes, zu der eigentlichen Entscheidung des Revolutionskrieges, zu einem Wendepunkte von wahrhaft weltgeschichtlicher Bedeutung. Es ist zunächst erforderlich, die allgemeine Stellung der preußischen Politik seit der Einnahme von Mainz uns zu vergegenwärtigen.

Sechstes Capitel.

Katastrophe der Coalition.

Mit dem Falle von Mainz und Valenciennes war den Verbündeten die Möglichkeit geboten, unter den günstigsten Verhältnissen einen entscheidenden Angriff auf die französischen Heere und Paris zu eröffnen. Der König von Preußen, welcher so eben, am 16. Juli, auch mit England sein Bündniß gegen die Revolution förmlich abgeschlossen, hatte keinen lieberen Gedanken: er wünschte den fatalen Krieg mit raschen Schlägen zu beendigen, und nach dem Unheil des vorigen Herbstes dem Gegner und der Welt die Schärfe des preußischen Degens zu beweisen; oft genug machte er in dieser Ungeduld den politischen Rathgebern zu schaffen, welche ihn wegen Thugut's Unzuverlässigkeit zu Zaudern und Ruhe ermahnten, oder ihm die Unmöglichkeit schilderten, mit den preußischen Finanzen die Kosten eines dritten Feldzugs zu bestreiten [1]. Andere Ansichten aber herrschten in dem Hauptquartiere des Prinzen von Coburg, wo eine Invasion in das Innere, ein Zug auf Paris gar keine Stimme für sich hatte. Der Grund dieser Abneigung ist nicht immer richtig angegeben worden. Man hat von der alten, methodischen Kriegführung geredet, welche ein weiteres Vordringen verboten, ehe alle Grenzfestungen eingenommen seien; man hat selbst angedeutet, Oestreich habe die Entscheidung verzögert, um statt der Herstellung der Bourbonen eine ewige Anarchie in Frankreich herbei-

[1] So im Juli das Ministerium bei der Unterhandlung des englischen Vertrags, gegen dessen Abschluß es sich dringend verwahrte.

zuführen. Von Beidem ist so viel richtig, daß Coburg sich nicht leicht zu kecken und waghalsigen Schritten entschloß, und Thugut nicht die mindeste Zuneigung zu der französischen Emigration empfand: immer aber hätte die östreichische Regierung so gerne wie die preußische ein Ende des kostspieligen Kampfes gesehen, und auch der alten Kriegsmethode war es bekannt, daß man durch Besiegung der Heere und Einnahme der Hauptstadt unter Umständen ebenso wohl zu dem Falle der Grenzfestungen gelangen, als umgekehrt durch deren Eroberung die Ueberwältigung des feindlichen Landes vorbereiten kann. Was den Prinzen von Coburg entschied, war nur zum Theil eine militärische, in der Hauptsache aber eine politische Rücksicht auf die innern Verhältnisse Frankreich's. Im vorigen September war der Herzog von Braunschweig ungefähr ebenso stark gewesen wie jetzt das verbündete Heer in Flandern; damals aber hatte seine Invasion eine allgemeine Erhebung aller sonst zwieträchtigen Parteien gegen den Angriff der Fremden zur Folge gehabt, welcher die Kräfte des deutschen Heeres nur wenige Wochen lang gewachsen blieben. Diesen Fehler wollte Coburg nicht wiederholen. Er hoffte, daß die revolutionäre Gährung, wenn nur der Krieg die Volksmassen im Innern nicht unmittelbar berührte, sich in immer neuer Parteibildung, immer wildern Factionskämpfen entladen, in Kurzem das zerrissene Land zu völliger Wehrlosigkeit hinabbringen, und etwa im Frühling 1794 den Zeitpunkt einer ganz sicheren Invasion herbeiführen würde [1]). So hatte er bereits im April einen Plan des Obersten Mack genehmigt, auch nach dem Falle von Valenciennes während dieses Sommers immer nur die Berennung weiterer Grenzplätze zu unternehmen [2]).

Daß diese Erwägung einigen Seiten des Zustandes vollkommen entsprach, daß sie bis zum August 1793 durch das Unwesen der Jacobiner, die Zerrüttung der Heere, die wachsende Mißstimmung der Grenzprovinzen durchaus gerechtfertigt wurde, ist nicht zu verkennen. Nur wird man sogleich hinzusetzen müssen, daß auch in

---

[1]) Memoire von Mallet du Pan für Lord Elgin und Graf Mercy Mém. I, 408.

[2]) Oestr. milit. Zeitschrift, 1813, Band I.

diesem Systeme die Ausführung dem Plane nicht entsprach, manches Mögliche versäumt, ein höchst Wesentliches ganz übersehen wurde. Auch für den Festungskrieg wäre es wichtig, ja entscheidend gewesen, keine Herstellung der französischen Armeen zu dulden, und nicht eher einen Laufgraben zu eröffnen, bis man die benachbarten Heerlager des Feindes gesprengt hätte. Vor Allem aber war es unerläßlich, wenn man auf die inneren Händel der Franzosen rechnete, diesen stete Nahrung zuzuführen, die Gegner des Conventes zu unterstützen, Lyon und die Vendee nicht hülflos verbluten zu lassen. Sonst war es allen Weiterblickenden gewiß, daß die Anarchie sich nicht unendlich verlängern, sondern je ärger sie auftrat, desto rascher einen geharnischten Despotismus erzeugen würde. Wir haben bei Dumouriez's Katastrophe gesehen, daß Coburg ein Gefühl für diese Wahrheit hatte, wie denn auch Preußen eine Zeitlang zu einer Landung in der Vendee ermahnte. Aber die Höfe von Wien und London, nicht geneigt sich gegen irgend eine französische Partei zu binden, wiesen jeden Gedanken dieser Art mit völliger Gleichgültigkeit von der Hand, begriffen nicht, daß dann nur eine möglichst rasche Invasion gegen Paris und den Convent das Verderben verhüten konnte, und gaben so dem Gegner Zeit und Möglichkeit, inmitten der tödtlichsten Gefahr eine überwältigende Kraftentwicklung vorzubereiten.

Indessen legte der Prinz von Coburg um die Mitte des Juli dem preußischen Könige einen allgemeinen Kriegsplan vor, um nach der Einnahme der beiden Grenzfestungen die diesjährige Campagne zu möglichst ergiebigem Ende zu bringen. Seine Meinung war, der König möge von Mainz aus sich gegen Westen wenden, Saarlouis einnehmen, und von dort her Lothringen zu besetzen suchen; mittlerer Weile wolle er selbst dann von Valenciennes her gegen Südosten operiren, und Maubeuge, Givet, Philippeville berennen. Hiedurch würden die beiden Heere sich genähert und durch die jetzt abgetrennten Verbindungscorps in Namur, Luxemburg und Trier verstärkt werden; im äußersten Westen sei Flandern leicht zu decken, im äußersten Osten Elsaß und das französische Rheinheer von Lothringen her im Rücken bedroht; jedenfalls werde man dann am

Schluß des Feldzugs vortrefflich basirt zu durchgreifenden Angriffen auf das innere Frankreich im nächsten Jahre stehen.

Dies Alles war, einmal eine plötzliche Invasion gegen Paris aufgegeben, von einleuchtender Zweckmäßigkeit. Man schob seine Kräfte näher zusammen, war in sich gedeckter, auf jedem Schauplatze dem Feinde gefährlicher. Dem Könige von Preußen sagte der Plan außerdem noch aus politischen Gründen zu, weil er den von Wurmser betriebenen Angriff auf den Elsaß unmöglich machte, von welchem man preußischer Seits vor Erledigung der bayerischen Tauschfrage nicht hören mochte. Er antwortete also Coburg auf das Eingehendste, und schickte sich gleich nach der Uebergabe von Mainz zu den ersten, einleitenden Truppenaufstellungen gegen das Saarthal an. Der Herzog von Braunschweig hatte zwar, wie weiland in den Argonnen, einige Bedenken, ob die Feldbäckerei so schnell würde folgen können, indeß ließ sich hier in der befreundeten fruchtbaren Pfalz nicht mit eigentlichem Ernste von einem Verhungern der Truppen reden, und gegenüber bei den Franzosen wurde die Lage täglich lockender zu keckem Vorgehen, da seit Ende Juli immer stärkere Massen alter Truppen von diesen Heeren zur Beschützung Flandern's hinweggezogen und nur durch Recruten oder elend bewaffnete Bauern ersetzt wurden. Diese Entsendungen zu hindern, wäre für sich allein schon ein Erfolg von der höchsten Wichtigkeit für Coburg und Belgien gewesen.

Allein kaum waren die ersten preußischen Regimenter jenem Plane entsprechend in die Thäler des Hardtgebirges eingedrungen, so meldete Graf Wartensleben, der östreichische Bevollmächtigte im Hauptquartier, dem Könige an, daß er in den nächsten Tagen die Ankunft des kaiserlichen Generals Fürsten von Waldeck mit einem neuen in Wien entworfenen Kriegsplane und unmittelbar nachher das Eintreffen des Grafen Lehrbach, östreichischen Gesandten in München, mit wichtigen politischen Eröffnungen erwarte, und hienach jede größere Operation bis zu deren Erscheinen auszusetzen bitte. Waldeck, welcher dann am 6. August sich in dem Hauptquartier vorstellte, brachte eine Botschaft seines Hofes, welche allerdings von Coburg's Ansichten das gerade Gegentheil enthielt:

Wurmser, welcher mittlerer Weile bis auf 32,000 M. verstärkt worden war, sollte alle Kraft aufbieten, um, nicht westwärts gegen die Saar, sondern nach Süden gegen den Elsaß zu operiren. Es war zur Erreichung dieses Zieles nöthig, die Festung Landau einzuschließen, das französische Rheinheer zu schlagen, die Weißenburger Linien zu erstürmen: so weit gelangt, hoffte man von heimlichen Einverständnissen in Straßburg eine deutschgesinnte Erhebung des Elsasses selbst, welche das Land sofort in die Hände des Kaisers liefern würde. Natürlich bedurfte aber Wurmser dazu des preußischen Heeres, und Waldeck bat also den König, seine Truppen aus dem Gebirge in das Rheinthal zurückzunehmen, und Landau von Westen her damit einzuschließen, während Wurmser sich zwischen der Festung und dem Rheinstrome aufstelle.

Mit diesem Vortrage war zunächst der Plan gegen Saarlouis und Lothringen ohne Weiteres beseitigt. Denn so wenig Wurmser ohne die Preußen den Elsaß nehmen, so wenig konnte der König ohne die Oestreicher sich nach Lothringen vorwagen. Ohnedies fiel der Hauptgrund einer solchen Bewegung, die Annäherung der beiden großen Heere zu einander, damals auch auf der flandrischen Seite weg, weil der Herzog von York in einem großen Kriegsrathe am 4ten erklärte, er dürfe keiner Operation in das Innere des Landes hinein weiter folgen, sondern müsse auf bestimmten Befehl seiner Regierung in gerade entgegengesetzter Richtung sich zu der Belagerung von Dünkirchen wenden, und begehre dazu die bundesmäßige Unterstützung Coburg's. Es war vergebens, daß dieser auf die Gefahr einer solchen Verzettelung der Streitkräfte hinwies: York, welcher jenen Anspruch schon im April zu Antwerpen angemeldet hatte, fand den Wunsch seiner Regierung, für die Kriegskosten den von Alters hoch geschätzten Hafenplatz zu gewinnen, ebenso rechtmäßig und begründet, wie die Besitznehmung Valenciennes' oder des Elsasses durch die Oestreicher, und Coburg mußte sich mit Kummer in das Unvermeidliche fügen. Um so unlustiger und schlaffer ging er darauf an die Ausführung. Das französische Heer im Cäsarslager war damals so zerrüttet und heruntergekommen, daß sein einstweiliger Befehlshaber, General

Kilmaine, bei der Annäherung der feindlichen Colonnen gar keinen Widerstand versuchte, sondern dem Stoße nach Westen ausweichend hinter den felsigen Ufern der Scarpe eine neue festere Stellung aufsuchte, wo er nicht mehr deckend auf der Straße von Paris, sondern seitwärts neben derselben, übrigens in naher Verbindung mit dem französischen Corps von Lille stand. So lockend also auch der offene Heerweg nach Paris auf den ersten Blick erscheinen mochte, so wäre es doch Thorheit gewesen, auf demselben vorwärts zu eilen, solange Kilmaine's Massen ungeschädigt waren. An jene Invasion war nun überhaupt kein Gedanke in Coburg's Hauptquartier: aber auch für seine Zwecke, zur gründlichen Deckung seines Festungskrieges, war offenbar der Zeitpunkt einer Schlacht im großen Style gekommen. Dies ist um so klarer, als er selbst befehligt war, während des englischen Versuches auf Dünkirchen das 17 Meilen weit davon entfernte Lequesnoi zu berennen, und somit im Angesichte des sich sammelnden Feindes eine Theilung des Heeres in zwei beinahe gleich starke oder gleich schwache Massen nöthig wurde. Allein, war es nun Verachtung der zuchtlosen französischen Soldatenhaufen, war es geistige Beschränktheit, oder die schlaffe Resignation, daß in keinem Falle etwas Gutes herauskommen könne: man ließ Kilmaine unangefochten hinter der Scarpe, sandte York mit 35,000 M. gegen Dünkirchen, und schickte sich selbst zur Belagerung von Lequesnoi an. Und dies Alles geschah, während gleichzeitig am Rheine die deutschen Angriffe ausschließlich auf den Elsaß gerichtet wurden, als hätte man selbst die Franzosen auf den Gedanken führen wollen, ihr Moselheer zur Verstärkung Kilmaine's zu verwenden. Man muß gestehen, daß selten in aller Geschichte politische und militärische Fehlgriffe in so ungeheuerem Maaße gehäuft worden sind.

Am Rheine also sollte nach Waldeck's Vorschlag zunächst Landau, hier durch die Preußen, dort durch Wurmser abgesperrt werden. Im preußischen Hauptquartiere war man der ganzen Richtung des neuen Vorhabens abgeneigt, besonders da Lehrbach's Anmeldung sehr bestimmt auf neue Verhandlungen über Bayern zu deuten schien, wollte jedoch nicht geradezu ablehnen, und beantragte

zunächst eine Aenderung der vorgeschlagenen taktischen Aufstellungen. Man mußte mit Grund besorgen, daß wenn die Hauptmasse der Preußen das Gebirg völlig räumte und gegen Landau hin in die Rheinebene zöge, dann in ihrem Rücken die französische Moselarmee über Kaiserslautern hervorbrechen und Mainz auf's Neue bedrohen könnte, und hienach entwickelte Braunschweig den Plan, die Moselarmee durch Seitencorps zu beschäftigen, mit seiner Hauptmasse aber die starke Bergstellung bei Pirmasenz zu besetzen, wo er gerade inmitten der beiden französischen Heere stehen würde, auf dem Kamme der Vogesen, rechts unter sich die drei Lager des Moselheeres, links die weit gedehnte Stellung der Rheinarmee, gleich befähigt, auf der einen Seite jenes von seinem rechten Flügel her aufzurollen, oder die andere auf dem linken Flügel der Weißenburger Linien durch das Lauterthal zu umgehen. In der That wurde vom 13ten an diese Stellung mit vollem Glücke eingenommen. Zwei Lager der Moselarmee, zum Theile aus Bauern des Landsturms bestehend, welche Weib und Kind in den Schanzen bei sich hatten, liefen vor den ersten Demonstrationen der preußischen Seitencorps fast auseinander, und Braunschweig selbst nahm bei Pirmasenz die Höhe des Kettrich am 17ten mit stürmender Hand, wies einen Versuch der Franzosen zur Wiedereinnahme blutig ab, und setzte sich definitiv auf diesen breiten Waldrücken fest. Leider gab in demselben Augenblicke Wurmser einen willkommenen Vorwand, die weitere Offensive abzubrechen. Er hätte nach diesem Plane zwar in der Nähe von Landau, aber doch hart am Gebirge stehen bleiben müssen; statt dessen brach er plötzlich im Sinne des ersten Waldeck'schen Entwurfes gegen Süden und den Rhein auf, marschirte an Landau vorüber und drängte ein französisches Corps unter hitzigen Raufereien aus dem Bienwalde bis an den Fuß der Weißenburger Linien zurück. Da hiedurch die linke Flanke der preußischen Aufstellung entblößt wurde, so forderte ihn der König äußerst ungnädig zur Rückkehr auf, und erhitzte sich bei dem Briefwechsel so weit, daß er endlich eine formelle Anklage gegen Wurmser nach Wien abgehen ließ. In diesem Augenblicke erschien aber auch der ungeduldig erwartete Lehrbach im Hauptquartiere, und auf der

Stelle traten die militärischen Mißhelligkeiten vor einem tiefen politischen Zwiespalte in den Schatten.

Wir haben früher Thugut's künstliches und gewundenes System hinsichtlich der bayerischen und polnischen Frage erörtert. Er hielt daran fortdauernd fest, vermied es, sich bestimmt und abschließend für eines der verschiedenen Entschädigungsprojecte auszusprechen, um dadurch nicht die Möglichkeit der andern aus der Hand zu geben, und kam so immer tiefer in ein seiner Natur an sich zusagendes System unthätigen Wartens und Schweigens hinein. Sein früherer Beschützer, Graf Colloredo, und mit ihm dessen eifriger Vetter, der Reichsvicekanzler Fürst Colloredo, wurden indessen über dieses Zaudern bald ungeduldig, und drängten bei dem Kaiser immer lebhafter auf den Entschluß, dem hoffnungslosen bayerischen Plane entschieden den Rücken zu kehren, und dafür ohne Rückhalt sich den englischen Vorschlägen anzubequemen. Es gelang ihnen um die Mitte des Juni, den Kaiser für ihre Ansicht zu gewinnen, und Thugut gab demnach England im Stillen das förmliche Versprechen, auf Bayern und den Austausch desselben gegen Belgien zu verzichten, indem er sich dafür von dieser Macht einen ansehnlichen Landgewinn auf Kosten Frankreich's in Flandern und Elsaß verbürgen ließ. Jedoch war auch hienach Thugut keineswegs gesonnen, die Hände völlig aus dem bayerischen Plane zurückzuziehen. Wieder forderte er in London vollständiges Geheimhalten der neuen Abrede gegen Preußen unter dem Vorgeben, daß dessen König aus Eifersucht gegen Oestreich in keine Schwächung Frankreich's willigen würde, wenn man ihn nicht länger mit dem Schreckbilde der bayerischen Einverleibung dazu vorwärts dränge[1]). Dies festgestellt, wurde Lehrbach aus München nach Wien berufen, um seine Weisung für die entscheidende Verhandlung mit Preußen zu empfangen. Die Wahl dieses Mannes hatte, nach Thugut's Wunsche, sogleich die Wirkung, daß alle Gedanken mit neuer Lebhaftigkeit auf den bayerischen Tausch gerichtet wurden, und Thugut that in diesem Sinne einen zweiten für seine Handlungsweise höchst be-

1) Sir Morton Eden an Lord Grenville 19. Juni, 3. 7. 31. August. Grenville an Lord Yarmouth (im preußischen Hauptquartier) 26. Juli.

zeichnenden Schritt. Unaufhörlich von Rußland angegangen, daß er gemäß dem Decembervertrage die polnische Theilung anerkennen möge, erklärte er sich Ende Juni gegen Rasumowski dazu bereit, und verhieß alle Ansprüche auf polnische Besitzungen fallen zu lassen, wenn Oestreich seinerseits die Frucht jenes Vertrags, den Besitz von Bayern, auf der Stelle unbekümmert um die Zustimmung der Wittelsbacher erlange[1]). Er wußte, daß Catharina, schon um neuen Anlaß zur Einmischung in deutsche Dinge zu haben, mit Freuden darauf eingehen, und das Gewicht seines Begehrens durch die ganze Kraft ihres Einflusses bei Preußen verstärken würde. Damit hing denn zusammen, daß Thugut während der russischen Verhandlung in Grodno dem polnischen Widerstreben keine Nahrung gab, um Rußland zunächst so günstig wie möglich für Oestreich zu stimmen. Er meinte, nach diesem Allem so ziemlich Herr der Lage zu sein. Gäbe Preußen den beiden Kaiserhöfen nach und für die Anerkennung seines polnischen Erwerbes Bayern Preis, so würde England's Widerspruch in Wien nicht langen Aufenthalt mehr gemacht haben; bliebe der König umgekehrt bei der Beschützung der Wittelsbacher stehen, so ließ sich dann auf das Bequemste das Begehren östreichischer Entschädigung in Polen statt des im December verheißenen Bayern anknüpfen; im schlimmsten Falle endlich bot England's Gewähr und das bisherige Kriegsglück die sichere Aussicht auf eine freilich weniger gut gelegene, immer aber unverächtliche Vergrößerung gegen Frankreich. Hienach erhielt also Lehrbach die Weisung, bei dem Könige von Preußen in erster Linie die Ueberlieferung Bayern's an Oestreich mit höchster Bestimmtheit zu begehren, in zweiter aber, wenn Preußen hier unerschütterlich bliebe, den Verzicht des Kaisers auf dieser Seite gegen eine Ausstattung in Polen anzubieten.

Lehrbach verließ Wien am 4. August, und ging zunächst nach München, wo er einige Tage in eifriger, geheimer Unterhandlung zubrachte. Der schwache Churfürst hatte bis dahin zwischen entgegengesetzten Sorgen und Befürchtungen keinen Entschluß fassen können. Er selbst hätte sich zu einer Vertauschung des ihm stets

[1]) Hogguer 5. Juli. Buchholz 11. Juli.

widerwärtig gewesenen Bayern's wohl bequemt, wenn sie ihm unter guten Bedingungen und unter allseitigem Einverständniß der Betheiligten angeboten worden wäre. Statt dessen aber hatten seine Vettern von Zweibrücken wiederholt ihren Protest in München wie im preußischen Hauptquartier angekündigt; im Lande selbst gab es eine starke Partei gegen die östreichische Herrschaft, und schon im Mai hatte der Churfürst, diesen Einflüssen folgend, eine Unterhandlung mit England begonnen, des Inhalts, daß Bayern gegen englische Subsidien ein Truppencorps zum französischen Kriege stelle, und England dafür ihm den Besitz seiner Lande gewährleiste. König Georg sprach seine Bereitwilligkeit aus, zuletzt aber konnte Karl Theodor doch das Herz zu einem so bestimmten Entschluß nicht fassen. Die Prinzen von Zweibrücken rührten sich indeß in gleichem Sinne im preußischen Hauptquartier, wo vor Allen Lucchesini sich ihrer Bestrebungen auf das Lebhafteste annahm: als endlich im Juli Lehrbach's Sendung angemeldet wurde, eilte der junge Max Joseph selbst nach München, um den Churfürsten definitiv für das englisch-preußische System zu gewinnen. Seine Ankunft und seine Vorstellungen verfehlten bei dem Churfürsten ihre Wirkung nicht, so daß Thugut sich veranlaßt fand, durch Lehrbach seinerseits beruhigende und beschwichtigende Aufschlüsse geben zu lassen. Lehrbach eröffnete, daß der Kaiser den bayerischen Tauschplan vollständig aufgegeben und seine Sendung in das preußische Hauptquartier auf Bayern gar keinen Bezug habe — immer unter dem Vorbehalte, sagte gleichzeitig Thugut in Wien dem englischen Gesandten, den Tauschplan gegen Preußen auch ferner noch als diplomatische Finte zu gebrauchen. Der Churfürst fand sich durch diese Mittheilung höchlich erleichtert, berief gleich nach Lehrbach's Weiterreise den bayerischen Landtag, und gab demselben die feierliche Erklärung ab, daß er Bayern niemals gegen irgend ein Land der Erde zu vertauschen gedenke. Die Stände riefen begeisterten Beifall, und bewilligten außer dem Reichscontingente gegen Frankreich noch 17,000 Fl. zur Vertheidigung des Landes gegen jede gewaltsame Beeinträchtigung.

Unter diesen Umständen erschien Lehrbach am 25. August im

preußischen Hauptquartier, ein langer, hagerer Mensch, mit stechendem Blicke und hastigen Bewegungen, bekannt als verschlagener Unterhändler, gründlicher Kenner der Reichssachen, heftiger Gegner Preußen's. Seinem Auftrage gemäß ging sein erstes Wort auf Bayern, worauf Lucchesini ohne Zaudern dem Könige zu berichten verhieß, persönlich aber sogleich seine Ueberraschung aussprach, daß nach allem Vorgefallenen der, wie es scheine, unmöglich gewordene Plan dennoch in Wien festgehalten werde [1]. Lehrbach's Haltung blieb hiebei vollkommen sicher, verrieth durch keinen Zug, daß Bayern nicht das letzte Wort seines Auftrages war, und Lucchesini mußte gern oder ungern an die Erörterung des Antrages gehen. Dieses Mal brauchte er nun keiner besondern Ueberredung mehr, um den König für einen ablehnenden Bescheid zu gewinnen: jene Stimmungen des December waren längst durch des Kaisers Wortbrüchigkeit zerstört, und das alte Gefühl, daß Bayern's Unterwerfung unter Oestreich den Ruin der Hohenzollern unmittelbar im Gefolge haben würde, mit doppelter Lebhaftigkeit zurückgekehrt. Mit peinlicher Angst hatte er bis dahin jeder Nachricht aus München gelauscht, welche auf einen Abschluß zwischen Franz und Carl Theodor hindeuten konnte, einen Abschluß, welchem zu widersprechen er nach dem Petersburger Vertrage nicht mehr das Recht hatte. Da war denn nicht daran zu denken, daß irgend ein Einfluß der Welt ihn hätte bestimmen können, auf Lehrbach's jetzige Forderung zu hören, und über die Abrede des Januar noch hinaus den bayerischen Tauschplan gegen den Willen des Churfürsten selbst erzwingen zu helfen. Hätte unter diesen Umständen der Kaiser wenigstens damit begonnen, den Vertrag von seiner Seite durch Anerkennung der polnischen Theilung zu erfüllen, — der König wäre dann mit Freuden bereit gewesen, an seinem Theile für irgend eine sonstige Entschädigung Oestreich's, namentlich auf französische Kosten zu wirken [2]. Jetzt aber sah er nichts als vertragswidrige, auf offene Gewaltthat zielende Ansprüche, und Lehrbach's Vortrag hatte zunächst nur die Wirkung, die kriegerischen Operationen gegen den

[1] Sir Morton Eden an Grenville, Wien 31. August.

[2] Lord Yarmouth an Grenville 12 August.

Elsaß — in dessen Besitze Oestreich mit doppelter Wucht auf den deutschen Süden gedrückt hätte — vollständig zu unterbrechen. Eben damals, am 27sten, meldete Braunschweig, man müsse dem Feinde auf den Leib gehen, mit zwei Märschen sei die Grenze zu überschreiten, die Stellung sei so günstig, daß er durch längere Unthätigkeit seinen militärischen Ruf auf das Spiel setze: er erhielt aber umgehend den Befehl, wegen der obwaltenden politischen Verhältnisse jede Angriffsbewegung zu unterlassen [1]). Um zugleich aber die fortdauernde Bereitwilligkeit zur Bekämpfung der Revolution auf unzweideutige Art zu bekunden, ließ der König am 31. August ein neues Erbieten an Coburg abgehen, gegen die Saar und Lothringen zu operiren, indem er ihn dringend aufforderte, in Wien seinen frühern Feldzugsplan von Neuem auf das Tapet zu bringen. Es verstand sich von selbst, daß Coburg hoch erfreut darüber antwortete, und in gleichem Sinne auf das Wärmste nach Wien berichtete, worauf dann aber Thugut sofort den Entschluß faßte, den unbequemen Oberbefehlshaber zu entfernen, und so bald wie möglich durch ein gefügigeres Werkzeug des eigenen Systems zu ersetzen.

Indeß war in Edighofen unmittelbar nach dem Abgange jener Depesche die Katastrophe eingetreten, indem der König, mitten unter Lehrbach's Drängen auf Bayern, zu seiner höchsten Ueberraschung Kenntniß von jener alten östreichischen Zusage an England erhielt, auf Bayern ein für alle Male zu verzichten [2]). Diese unerwartete Kunde, welche den Stand der Unterhandlung mit einem Schlage völlig verwandelte, rief die lebhaftesten und nicht eben die angenehmsten Gefühle auf beiden Seiten hervor. Dem Könige war es klar, daß er Monate lang mit einem Schattenspiele umhergezogen und gepeinigt worden war, und Lehrbach fand sich in der wenig behaglichen Lage, inmitten der Parthie von dem Gegner in seinem ganzen Plane durchschaut zu sein. Indessen, so weit einmal gediehen, faßte er sich kurz und bestimmt, und trat jetzt mit dem Anspruche, welchen die bayerische Intrigue auf einem Umwege hatte erreichen sollen, mit dem Anspruche auf polnische Erwer-

[1]) Wagner Feldzug von 1793. S. 82.
[2]) Der König an Tauenzien 2. September.

bungen für Oestreich geradezu hervor. Die gereizte Stimmung des Königs wurde dadurch nicht gemildert, doch wich man einer schneidenden Entgegnung einstweilen aus, weil man jeden Tag dem Grafen Lehrbach den polnischen Abtretungsvertrag als vollendete Thatsache vorlegen zu können hoffte. Man hatte gerade zur rechten Zeit den Sievers'schen Entwurf vom 25. August empfangen, sah bei dieser neuen östreichischen Verwicklung gerne über die ungünstigen Grenzbestimmungen desselben hinweg, und beeilte sich im Voraus die königliche Zustimmung auszusprechen. Es liegt, schrieb der König dem General Möllendorf, in den jetzigen Conjuncturen zu viel an der Freundschaft der russischen Kaiserin, als daß wir uns um kleinen Gewinnes willen großen Weitläufigkeiten aussetzen dürften. Man schickte, des Abschlusses sicher, bereits die entsprechenden Brillantdosen für Kanzler und Kronfeldherrn auf polnischer, so wie den schwarzen Adlerorden für Sievers und Igelström auf russischer Seite nach Grodno, und zählte die Stunden bis zur Ankunft des Couriers, welcher die unterzeichnete Vertragsurkunde überbringen würde.

Statt dessen kamen nun jene Depeschen des Ministers Buchholz, daß gar nichts vollendet, nicht die geringste Sicherheit erlangt, die östreichischen Umtriebe thätig, die russische Unterstützung zu Ende sei. Die Wirkung derselben war schneidend und tief. Der König war nicht einen Augenblick zweifelhaft, sich derartige Dinge nicht bieten zu lassen. Er erinnerte sich, daß er zu Merle seine Hülfe zum französischen Kriege für nur den einen Feldzug von 1793 und nur unter der Bedingung seines polnischen Erwerbes zugesagt hatte; er fand sich frei von jeder Verpflichtung, auch nur eine Stunde länger einen einzigen Mann außer seinem Reichscontingente gegen Frankreich zu verwenden. Bisher hatte er mit Freude den Kampf gegen die Revolution geführt, war jetzt aber in seinem Interesse und seiner Ehre zugleich bedroht, und war sofort entschlossen, mit voller Macht, wenn es nöthig wäre, die polnischen Händel zur Entscheidung zu bringen. Zu diesem Behufe wurde ein Theil des Rheinheeres bestimmt, in das Anspach'sche zurückzugehen; in Schlesien und Preußen sollten neue Regimenter mobil gemacht werden, um Möllendorf bis auf 40,000

Mann verstärken zu können. Um aber jeden Zweifel an dem vollen Ernst seines Auftretens unmöglich zu machen, wollte der König selbst das Rheinheer verlassen und sich persönlich nach Posen verfügen. Ueber diese letzte, auffallendste Maaßregel gab es um so weniger ein Bedenken, als Braunschweig am 16. September einen französischen Angriff auf seine Stellung bei Pirmasenz mit voller Ueberlegenheit zurückschlug, und aus Wien der General Ferraris mit der wiederholten Erklärung des Kaisers anlangte, daß er auf diesem Kriegstheater keine anderen Wünsche als die Einnahme des Elsasses habe. Es lag also für Preußen weder eine dringende Gefahr von Seiten des Feindes, noch ein einladender Reiz des bevorstehenden eigenen Handelns vor, wodurch der König von seiner Entfernung hätte abgehalten werden können.

Diese Entschlüsse entsprangen so einfach und nothwendig aus der Situation, daß sie in demselben Augenblicke, wo man sie in Edighofen faßte, sowohl von den Ministern in Berlin als von dem preußischen Gesandten in Petersburg vorausgesehen und vorausgesetzt wurden.

Graf Golz erklärte auf die erste Nachricht von den Vorgängen in Grodno dem Vicekanzler Ostermann, daß die preußischen Truppen marschiren würden, worauf dann Ostermann eine lebhafte Entrüstung an den Tag legte, die Forderungen des polnischen Reichstages vollkommen billigte und Sievers sogar tadelte, daß er in dem Bisherigen zu Gunsten Preußen's seine Instructionen schon überschritten habe [1]). Das preußische Ministerium aber gab Buchholz die Weisung, den Hauptvertrag zu unterzeichnen und die vier Zusätze unbedingt unter Androhung von Waffengewalt zu verwerfen. Beinahe an demselben Tage machte im Hauptquartiere Lucchesini dem Grafen Lehrbach die entscheidende Eröffnung, daß man im vorigen Jahre preußische Hülfe für den Feldzug von 1793 unter der Bedingung versprochen habe, von Oestreich in Polen unterstützt zu werden — daß man, bei der sichtbar gewordenen Abneigung des Kaisers, auf dieser Unterstützung nicht länger bestehen wolle — daß der König jetzt aber durch die Verpflichtung

[1]) Hogguer, 13. September.

gegen seinen Staat verhindert sei, aus eigenen Mitteln ferner zu dem französischen Kriege Beistand zu leisten[1]).

So war aus Thugut's Unklugheit und Unredlichkeit, aus Oestreich's kurzsichtigem Drängen auf raschen Gewinn, aus Rußland's rücksichtslosem Drucke auf die deutschen Interessen, aus diesen lange und tief wirkenden Ursachen war plötzlich das Unheil geboren, und der Bruch des europäischen Bündnisses an seiner wichtigsten Stelle erklärt. Die Wege Preußen's und Oestreich's, nach langem Hader im vorigen Jahre durch Leopold's Umsicht und die Hingebung des Königs genähert, schieden sich fast auf ein Menschenalter, welches durch diese Trennung für Beide mit unermeßlichen Leiden, unerhörter Demüthigung, unabsehbaren Erschütterungen erfüllt werden sollte. Sie wichen von einander, beide in tiefer Erbitterung, jedes Gefühles des Zusammengehörens beraubt, obwohl die Früchte ihres Thuns in dem Augenblicke des Bruches selbst auf allen Seiten zu Tage kamen. Auf welchen Schauplatz des gewaltigen Krieges man im September auch blicken mochte: überall fielen die Streitkräfte des alten Europa in innerer Zersetzung aus einander. Piemont hatte gleich bei dem Beginne des Lyoner Aufstandes eine östreichische Verstärkung von 12,000 M. begehrt, und der kaiserliche General De Vins den Antrag, welcher bei der damaligen Lage eine große Entscheidung herbeiführen konnte, auf das Dringendste unterstützt. Aber De Vins gehörte zu Laudon's Schule, und schon deshalb weigerte Lascy als Präsident des Hofkriegsrathes jede Unterstützung; Thugut aber haßte Piemont wie Preußen, und wies die Forderung unter finanziellen Vorwänden zurück[2]). Die Folge war, daß ein glücklich begonnener Angriff auf Savoyen in der Mitte des September völlig in das Stocken kam, und die wichtige Aussicht auf den Entsatz von Lyon kaum aufdämmernd wieder zu Grunde ging. Es war begreiflich, daß seitdem in Sardinien aller Eifer für einen so unheilvollen und hoffnungslosen Krieg auf das Gründlichste erstickt war, und dafür eine widerwillige Schlaffheit aufkam, welche we-

[1]) Haeften theilt einen Auszug dieser Antwort den Generalstaaten am 16. October mit.

[2]) Haeften, 20. und 21. Juli.

nige Jahre später für das Haus Savoyen und für Oestreich gleich verhängnißvolle Folgen nach sich zog. So stand es auf dem südlichsten Theile des großen Kriegstheaters. Auf dem nördlichen lieferte dazu ein genaues Gegenbild das Verhältniß Holland's zu seinen mächtigeren Bundesgenossen. Als diese wetteifernd die Hand nach Eroberungen ausstreckten, meinten die Generalstaaten das Interesse ihres Landes auch nicht vernachlässigen zu dürfen, und fragten zunächst bei England an, was für die Erweiterung ihres Gebietes geschehen könne. Es war nicht gerade leicht, eine passende Auskunft zu finden, da ohne ein Opfer Oestreich's oder Deutschland's die Republik nicht vergrößert werden konnte: immer versäumte Lord Grenville die in solcher Lage doppelt gebotene Milde der Form, und wies Holland's Eröffnung so gebieterisch ab, daß in der ersten Aufwallung die Generalstaaten an nichts Geringeres als an Zurücktreten vom Bündniß dachten, und der Prinz von Oranien sofort den Befehl erhielt, mit seinen Truppen sich von den Engländern zu trennen und eine abgesonderte Stellung bei Menin zu beziehen [1]). Mit einem Worte, die große Coalition wich in sämmtlichen Theilen aus ihren Fugen; Preußen hatte ihr förmlich gekündigt, Holland und Sardinien waren im Begriffe, diesem Beispiele zu folgen, und die Offensive gegen die Revolution, von Anfang an bedächtig und falsch berechnet, war fast ohne Verdienst der Gegner auf allen Punkten in sich selbst erloschen. Die Pariser Demokratie mochte ungeirrt und unbehindert in voller Muße aus ihrer Anarchie heraus ihre Kräfte sammeln, und dann ihrerseits zum Angriffe auf das zerfallene Europa übergehen.

Wenn Thugut's Auftreten nach dieser Seite also schlechthin verderblich wirkte, so erwies es sich ohnmächtig auf dem Gebiete, um dessentwillen er so viele Zerrüttung verursacht hatte, in Polen. Catharina wünschte allerdings Preußen dort so schwach und unsicher wie möglich zu stellen, und hatte deshalb, wie wir sahen, Sievers' und Kossakowski's Thun gebilligt, ja selbst veranlaßt. Allein zu einem ernstlichen Bruche mit Preußen konnte sie es bei der damaligen Lage doch nicht kommen lassen: darüber verstattete

[1]) Tauenzien an den König von Preußen, aus Coburg's Hauptquartier, 2. Sept. Antwort der preußischen Minister 9. Sept.

ihr gerade Oestreich's erneuerte Forderung einer polnischen Provinz gar keinen Zweifel, da sie hienach durch eine weitere Beschützung der Polen sich in die Gefahr versetzt hätte, ein Bündniß der beiden deutschen Mächte auf Polen's Kosten sich entwickeln zu sehen.

Dies aber wäre das Allerschlimmste für die russischen Interessen gewesen, und Sievers erhielt also die Weisung, die für Preußen anstößigen Zusatzartikel zu beseitigen. Darauf erlebte Buchholz die Freude, daß Sievers wieder einmal eine tiefe Entrüstung über die Polen aussprach, welche ihn mit lügenhaften Angaben getäuscht, jetzt aber auch keinen Augenblick längerer Nachsicht zu gewärtigen hätten. Mit einem Schlage waren die Verhältnisse völlig umgewandelt; Buchholz fand wie früher nichts als Zuvorkommenheit bei dem „guten Ambassadeur" und eine ganz ungewohnte Hochachtung bei den Polen. Man ging sofort an den Schluß des Vertragswerkes, und die Führer des Reichstages stellten sich bei den Gesandten ein, um mit ihnen die Bedingungen und die äußere Form des letzten Actes zu verabreden. Alle begehrten, daß Sievers, wie am 22. Juli und 29. August, militärische Beihülfe leiste, da sie unmöglich ohne sichtbaren Zwang und augenfälligen Widerspruch nachgeben könnten; eine große Zahl einzelner Landboten bedang sich daneben ansehnliche Geldsummen aus, welche Buchholz in der Freude seines Herzens ohne Sträuben — immer aber doch erst nach geschlossenem Vertrage zahlbar — bewilligte. Nach dieser Uebereinkunft begann denn Sievers am 22. September die Gewaltthaten, indem er vier Redner der Opposition durch russische Patrouillen verhaften und in ihre Heimath abführen ließ; darauf wurde am 23sten der Reichstag wieder mit Grenadieren und Geschützen umstellt, und eine gebieterische Note, worin Sievers die sofortige Unterzeichnung forderte, den Landboten vorgelesen. Für den im Voraus zugestandenen Protest wählte der Reichstag dieses Mal eine neue Form, ein allgemeines, durch keine Ermahnung zu brechendes Stillschweigen — bis endlich tief in der Nacht, da irgendwie doch ein Ende gemacht werden mußte, der Landbote Ankwitz den Antrag stellte, das Schweigen als Zustimmung zu betrachten, und der Marschall Bilinski hienach den preußischen Vertrag für abgeschlossen erklärte.

So war Preußen abgefunden, und König Friedrich Wilhelm, welcher in eiliger Reise sich seiner neuen Provinz näherte, konnte seine Truppen hier auf den Friedensfuß setzen und in Thorn und Posen loyale Anreden, Blumenkränze und Illuminationen entgegen nehmen. Rußland hatte für den Augenblick auf diesen Theil der polnischen Beute verzichtet. Desto rascher ging es daran, die übrigen Provinzen der Republik sich vollends zu sichern. Zwar den Antrag des König Stanislaus, ihm den Großfürsten Constantin zum Nachfolger zu geben, lehnte Catharina jetzt wie im vorigen Jahr ab: der Enkel war ihr zu gut für die Rolle, welche der König von Polen fortan zu spielen bestimmt war. Deren Inhalt kam sogleich nach dem preußischen Abschlusse in einem Antrage des Landboten Ankwitz zu Tage, die Sicherheit Polen's durch ein ewiges Bündniß mit Rußland zu befestigen. Am 30sten erließen hierauf die Kanzler des Reichstags die entsprechende Aufforderung an Sievers, welcher der von ihm selbst redigirten Bittschrift am 5. October die volle Genehmigung zusagte, und unmittelbar nachher einen Vertragsentwurf in 18 Artikeln vorlegte. Darin verhießen die beiden Staaten sich Beistand in allen Kriegen mit allen Kräften, wobei der Oberbefehl jedesmal der Macht zustehen sollte, welche die meisten Truppen stellte; da hienach, fährt die Urkunde fort, Polen's politische Existenz ein hohes Interesse für Rußland gewinne, so werde diesem das Recht zustehen, zu jeder Zeit Truppen in Polen einrücken zu lassen und zu unterhalten; ferner sollten die Gesandten beider Staaten an fremden Höfen zum genauesten Zusammenwirken angewiesen sein; endlich Polen niemals eine Aenderung an seiner Verfassung ohne russische Zustimmung vornehmen. Unumwundener ließ sich die völlige Unterwerfung Polen's unter russische Hoheit nicht aussprechen; ohne irgend einen Rückhalt war das System des Vasallenkönigthums thatsächlich in völlige Einverleibung umgestaltet. „Ew. Majestät Truppen," schrieb Sievers am 3. December der Kaiserin, „sind durch die That polnische geworden; Sie verfügen darüber, wie Sie verfügen über die Quartiere und die Verwendung derer vom Namen Polen's und Litthauen's. Was den gegenwärtigen König betrifft, so muß man ihn unter der Ruthe halten; der künftige König wird von Ew.

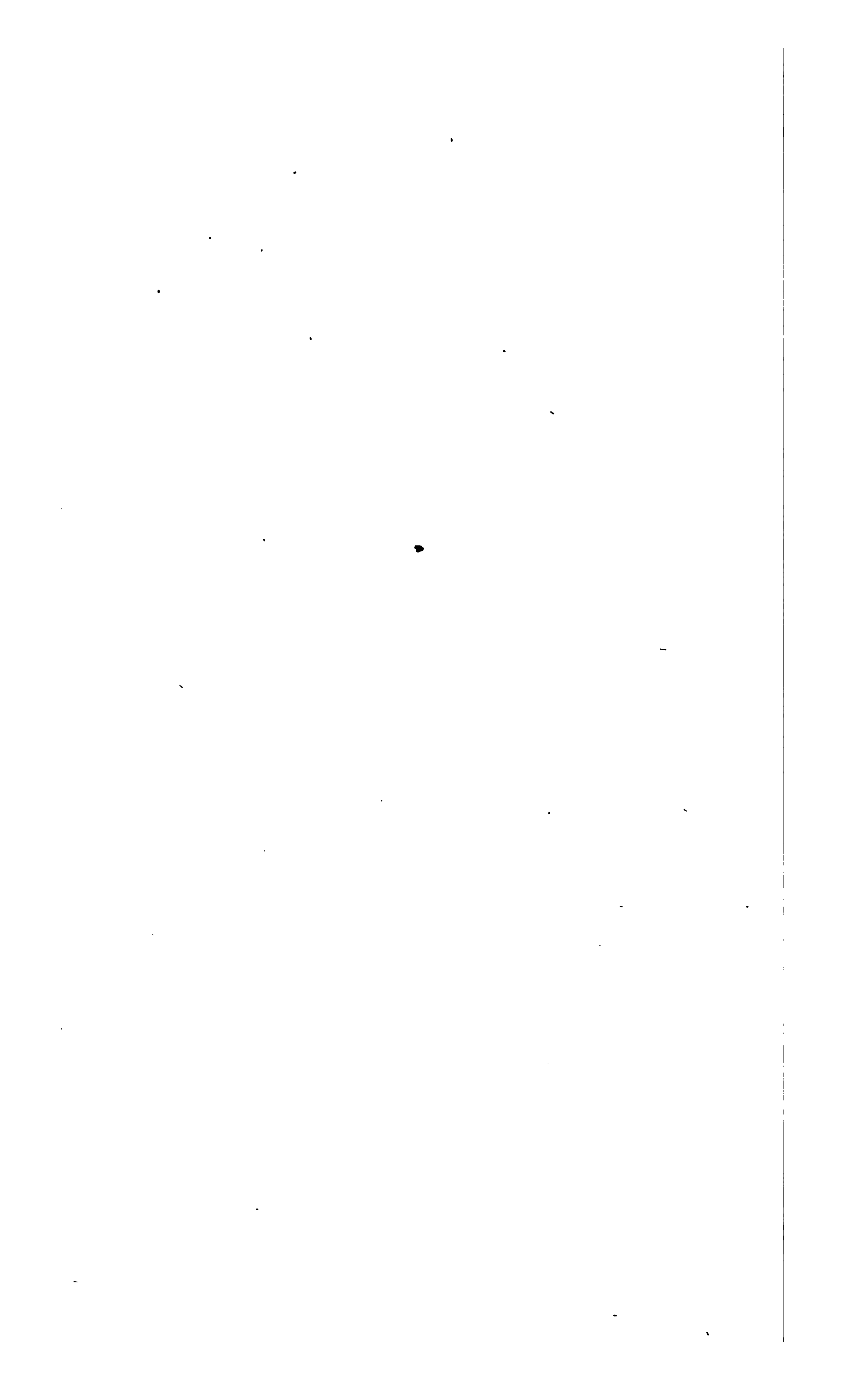
Majestät gewählt werden, und auch seine Aufgabe und seinen Majordomus bekommen, unter dem Titel eines russischen Botschafters, mit unendlich mehr Gewalt, als jemals der Vicekönig von Irland oder von Sicilien besaß, oder Ihr General-Gouverneur von Nowgorod oder Ihr Statthalter von Twer.“ Während also Europa unter den Erschütterungen der Revolution und des Revolutionskrieges in allen Theilen wankte, entfaltete sich, nach langen und stillen Vorbereitungen überwältigend hervortretend, die russische Eroberung auf dem ganzen Ländergebiete zwischen den Karpathen und der Ostsee, und nahm zum zweiten Male in demselben Jahr von mehr als 3000 Quadratmeilen durch einen einzigen Federstrich unwidersprochenen Besitz. In Wien und Berlin fühlten die Machthaber wohl den gefährlichen, immer näher herandrängenden Druck des colossalen Militärstaates, aber erbittert gegen einander wie sie waren, und fortdauernd durch Frankreich in Anspruch genommen, hatten sie keine Möglichkeit Einsprache zu thun. Die einzige Wirkung, welche bei ihnen der beispiellose Gewaltschritt hervorbrachte, war der gesteigerte Wunsch, aus den unabsehbaren Wirren des französischen Krieges so schnell wie möglich herauszukommen.

In Grodno verstand sich, nach einigen Scheingefechten über die Wortfassung der Artikel, die Annahme des Sievers'schen Vertrages von selbst. Nachdem sie am 16. October erfolgt war, erhob sich nachträglich am 18ten der Landbote Jankowski zu der Bemerkung, das scheinbare Bündniß sei ein reiner Unterwerfungsvertrag, König Stanislaus aber schloß ihm den Mund durch die unwiderlegliche Versicherung, daß jeder Widerstand das Uebel nur ärger machen könnte. Im Namen der polnischen Regierung erklärte der Reichstagsmarschall Bilinski, daß der neue Vertrag unzweifelhaft zum Glücke Polen's gereichen müsse. Unterdessen zog Catharina die in den abgetretenen Provinzen stehenden polnischen Regimenter in der Ukraine zusammen, und ließ sie durch zahlreiche russische Heerhaufen verstärken: es hieß [1]), daß sie auf eine neue Glorie ihrer Regierung, auf die endliche Vollendung ihrer türkischen Pläne, auf den Sturz des Osmanenreiches in Europa sinne.

[1]) Hogguer's Depeschen aus diesen Monaten sind erfüllt davon.

Achtes Buch.

Schreckensherrschaft in Frankreich.



Erstes Capitel.

Provisorische Regierung.

Mit dem Ende des Juli war Frankreich der Herrschaft der Jacobiner unterworfen. Nachdem sie am 21. Januar die Macht und am 2. Juni die politische Existenz der Girondisten gebrochen, hatten sie am 10. Juli den letzten Widerstand, den ihrer scheinbaren Genossen im Wohlfahrtsausschusse, überwältigt, und sich selbst in den Besitz dieser höchsten Behörde des Landes gesetzt. Der Aufstand in den Provinzen war gebändigt oder in sich selbst erloschen, abgerechnet drei Städte, welche jetzt von überlegenen Streitkräften täglich näher bedrängt wurden, abgerechnet die Vendee, welche mit dem übrigen Frankreich keine innere Gemeinschaft, und folglich keine Hoffnung und kaum den Wunsch auf Ausdehnung ihrer Kämpfe hatte. Da man zugleich von dem Auslande damals keinen ernstlichen Angriff mehr zu besorgen brauchte, so sah sich die siegende Demokratie endlich an dem durch vier lange und wechselvolle Jahre hindurch verfolgten Ziele. Was sie im August 1792 mit unbesonnenem Jubel zu früh verkündet, was sie der Reaction des September gegenüber in widerwilligem Aufschub hatte aus der Hand geben müssen: jetzt endlich war es erlangt, und Blut und Gut von ganz Frankreich stand zu ihrer Verfügung.

Es kam nun darauf an, die im Kampf errungene Herrschaft zu bewahren, und zu einer dauernden, mithin geordneten Regierung auszubilden, eine Aufgabe, welche gerade für die Jacobiner höchst eigenthümliche Schwierigkeiten mit sich führte, Schwierigkeiten, welche nicht in der für den Augenblick ganz betäubten Bevölkerung,

sondern in der Beschaffenheit der Herrschenden selbst ihre Wurzel hatten. Ihre letzten Siege über die aufgestandenen Provinzen hatten sie mit den Waffen der Armee davon getragen; es war aber nur zu gewiß, daß die Armee auf die Dauer unmöglich die wahre Grundlage ihrer Herrschaft sein konnte. Ein rechter Soldat wird nicht leicht irgend etwas gründlicher verachten, als das Treiben der Clubs: wie sollte es möglich sein, daß er sich lange zum willfährigen Diener und Werkzeuge desselben hergäbe? Robespierre, die Männer der Commune und der Kriegsminister waren von diesem Gefühle auf das Lebhafteste durchdrungen, und schöpften daraus die scheinbare Keckheit, mit welcher sie die Armeen im Angesichte des Feindes desorganisirten. Mochten sie das Heer zur Deckung der Grenzen oder zur Erstickung einzelner Rebellionen vorübergehend verwenden: als bleibende Stütze im Innern mußten sie sich nach anderen Kräften umsehen.

Diese waren denn auch aller Orten entweder schon vorhanden, oder doch hinlänglich vorbereitet, vermöge der seit Jahren fortgesetzten Bearbeitung des Proletariates. Jede Stadt und beinahe jedes Dorf hatte seinen mit den Jacobinern der Hauptstadt eng verbundenen Club, in welchem sich die demokratisch Gesinnten der kleinen Handwerker, Bauern und Tagelöhner nebst allem herrschgierigen und beutelustigen Gesindel zusammenfanden. Dieser machte die Wahlen zu den Aemtern, soweit die Conventscommissare überhaupt noch Wahlen zuließen; er lieferte die Mitglieder des Revolutionsausschusses, und handhabte damit eine fast schrankenlose Polizeigewalt über die Bürger; seine Genossen bildeten nach Entwaffnung der Verdächtigen allein noch den Ueberrest der bewaffneten Nationalgarde. Mit diesen Mitteln, mit dem Revolutionsgerichte und der stets bereiten Guillotine im Hintergrunde, mit dem Heere endlich als letzter Reserve im Nothfalle ließ sich dann eine Strecke weit die Unterwerfung des Landes behaupten, und die Masse der Unterjochten für den Augenblick als ungefährlich betrachten.

Dagegen lag eine nahe, und höchst bedeutende Gefahr in der Natur dieser Regierungsmittel, dieser Stützen und Bundesgenossen

selbst. Unbändig und anarchisch, in jeder Leidenschaft entfesselt, in jedem Begehren schrankenlos wie sie waren, ließen sie sich wohl zum Sturze der Gegner und zur Aussaugung der Besiegten verwenden. Aber eine andere Frage war es, in wie weit die Führer auf ihr Zusammenhalten, ihr Eingehen auf ein systematisches Verfahren, ihren Gehorsam bei den nöthigsten Befehlen würden rechnen können. Die Haufen der Jacobiner hatten sich von Anfang an in der Verneinung jeder Zucht, jeder Ordnung, jeder Autorität zusammengefunden: sie hatten weder den Willen noch die Fähigkeit, irgend jemand, auch wenn er aus ihrer eigenen Mitte emporstiege, den geringsten ihrer Affecte zum Opfer zu bringen. Wie oft mochte Robespierre, während er diese durch einander schwirrende Masse von Eigenwillen und Kurzsichtigkeit, von Rachsucht und Habgier mit allen Künsten einer wechselnden Berechnung zu lenken hatte, an dieser hoffnungslosen Aufgabe ermatten! Wie mochte er in seinem steten Argwohn gegen den Ehrgeiz der Generale im Stillen die Zukunft eines solchen Dictators beneiden, welchem ein anhängliches Heer seine immer schlagfertigen und dienstbereiten Kräfte zu Gebote stellen würde! Wohin aber er blicken mochte, sah er höchstens den Einen und den Andern von der Nothwendigkeit eines starken Regimentes, dann aber auch um so lebhafter davon überzeugt, daß sie selbst das Haupt desselben sein müßten. In der That, welch ein innerer Grund hätte denn die Jacobiner der Vorstädte verpflichten sollen, den Jacobinern des Stadtraths, oder diese den Jacobinern des Conventes, oder beide den Jacobinern des Wohlfahrtsausschusses zu gehorchen? Alle fühlten sich als die Herren und Gebieter der geknechteten und geächteten Nation; keiner dieser neuen Souveräne hatte demnach die mindeste Neigung, einem seiner Genossen irgend einen höheren Machtgrad als sich selber zuzuerkennen. Die Geschichte der jacobinischen Regierung, welche wir in dem Folgenden zu begleiten haben, gibt überall das Bild zugleich eines beispiellosen Despotismus gegen die Masse der Nation und eines niemals rastenden Haders unter den Inhabern der höchsten Gewalt.

Als Robespierre am 27. Juli in den Wohlfahrtsausschuß ein-

sondern in der Beschaffenheit der Herrschenden selbst ihre Wurzel hatten. Ihre letzten Siege über die aufgestandenen Provinzen hatten sie mit den Waffen der Armee davon getragen; es war aber nur zu gewiß, daß die Armee auf die Dauer unmöglich die wahre Grundlage ihrer Herrschaft sein konnte. Ein rechter Soldat wird nicht leicht irgend etwas gründlicher verachten, als das Treiben der Clubs: wie sollte es möglich sein, daß er sich lange zum willfährigen Diener und Werkzeuge desselben hergäbe? Robespierre, die Männer der Commüne und der Kriegsminister waren von diesem Gefühle auf das Lebhafteste durchdrungen, und schöpften daraus die scheinbare Keckheit, mit welcher sie die Armeen im Angesichte des Feindes desorganisirten. Mochten sie das Heer zur Deckung der Grenzen oder zur Erstickung einzelner Rebellionen vorübergehend verwenden: als bleibende Stütze im Innern mußten sie sich nach anderen Kräften umsehen.

Diese waren denn auch aller Orten entweder schon vorhanden, oder doch hinlänglich vorbereitet, vermöge der seit Jahren fortgesetzten Bearbeitung des Proletariates. Jede Stadt und beinahe jedes Dorf hatte seinen mit den Jacobinern der Hauptstadt eng verbundenen Club, in welchem sich die demokratisch Gesinnten der kleinen Handwerker, Bauern und Tagelöhner nebst allem herrschgierigen und beutelustigen Gesindel zusammenfanden. Dieser machte die Wahlen zu den Aemtern, soweit die Conventscommissare überhaupt noch Wahlen zuließen; er lieferte die Mitglieder des Revolutionsausschusses, und handhabte damit eine fast schrankenlose Polizeigewalt über die Bürger; seine Genossen bildeten nach Entwaffnung der Verdächtigen allein noch den Ueberrest der bewaffneten Nationalgarde. Mit diesen Mitteln, mit dem Revolutionsgerichte und der stets bereiten Guillotine im Hintergrunde, mit dem Heere endlich als letzter Reserve im Nothfalle ließ sich dann eine Strecke weit die Unterwerfung des Landes behaupten, und die Masse der Unterjochten für den Augenblick als ungefährlich betrachten.

Dagegen lag eine nahe, und höchst bedeutende Gefahr in der Natur dieser Regierungsmittel, dieser Stützen und Bundesgenossen

selbst. Unbändig und anarchisch, in jeder Leidenschaft entfesselt, in jedem Begehren schrankenlos wie sie waren, ließen sie sich wohl zum Sturze der Gegner und zur Aussaugung der Besiegten verwenden. Aber eine andere Frage war es, in wie weit die Führer auf ihr Zusammenhalten, ihr Eingehen auf ein systematisches Verfahren, ihren Gehorsam bei den nöthigsten Befehlen würden rechnen können. Die Haufen der Jacobiner hatten sich von Anfang an in der Verneinung jeder Zucht, jeder Ordnung, jeder Autorität zusammengefunden: sie hatten weder den Willen noch die Fähigkeit, irgend jemand, auch wenn er aus ihrer eigenen Mitte emporstiege, den geringsten ihrer Affecte zum Opfer zu bringen. Wie oft mochte Robespierre, während er diese durch einander schwirrende Masse von Eigenwillen und Kurzsichtigkeit, von Rachsucht und Habgier mit allen Künsten einer wechselnden Berechnung zu lenken hatte, an dieser hoffnungslosen Aufgabe ermatten! Wie mochte er in seinem steten Argwohn gegen den Ehrgeiz der Generale im Stillen die Zukunft eines solchen Dictators beneiden, welchem ein anhängliches Heer seine immer schlagfertigen und dienstbereiten Kräfte zu Gebote stellen würde! Wohin aber er blicken mochte, sah er höchstens den Einen und den Andern von der Nothwendigkeit eines starken Regimentes, dann aber auch um so lebhafter davon überzeugt, daß sie selbst das Haupt desselben sein müßten. In der That, welch ein innerer Grund hätte denn die Jacobiner der Vorstädte verpflichten sollen, den Jacobinern des Stadtraths, oder diese den Jacobinern des Conventes, oder beide den Jacobinern des Wohlfahrtsausschusses zu gehorchen? Alle fühlten sich als die Herren und Gebieter der geknechteten und geächteten Nation; keiner dieser neuen Souveräne hatte demnach die mindeste Neigung, einem seiner Genossen irgend einen höheren Machtgrad als sich selber zuzuerkennen. Die Geschichte der jacobinischen Regierung, welche wir in dem Folgenden zu begleiten haben, gibt überall das Bild zugleich eines beispiellosen Despotismus gegen die Masse der Nation und eines niemals rastenden Haders unter den Inhabern der höchsten Gewalt.

Als Robespierre am 27. Juli in den Wohlfahrtsausschuß ein-

trat, war die Lage noch in keiner Hinsicht rechtlich bestimmt. Der Convent selbst stand mit der Vollendung der neuen Verfassung an dem Ziele seiner Vollmacht; auf den 10. August waren Commissare des souveränen Volkes aus allen Departemens nach Paris beschieden, um unter dem Gepränge eines großen republikanischen Festes die Annahme der Verfassung auszusprechen; dies geschehen, hätte von Rechtswegen der Convent einer neuen Versammlung Platz machen müssen, und mit ihm wäre der Wohlfahrtsausschuß von selbst verschwunden. Was aber den Ausschuß insbesondere betraf, so hatte er, auch wenn die Auflösung des Conventes sich verzögerte, immer noch kein selbstständiges Dasein, sondern konnte, dem Gesetze nach, am 10ten jedes Monats von dem Convente erneuert oder ganz beseitigt werden. Allein beide, der Convent und der Ausschuß, wußten sehr wohl, was sie, einmal das Heft aus der Hand gegeben, von Frankreich und der Zukunft für sich zu erwarten hatten: beide waren entschlossen, der Convent, keine neuen Wahlen zuzulassen, der Ausschuß, sich als förmliche Regierung einzurichten. Wie gesagt, sie fürchteten dabei keinen Widerspruch des französischen Volkes mehr: womit sie sich abzufinden hatten, war die Abneigung der übrigen Jacobiner, welchen eine solche Entwickelung keinen persönlichen Gewinn versprach. Der Convent mußte die Widerspenstigkeit aller Nichtdeputirten, zunächst also des Clubs und des Pariser Gemeinderathes, der Ausschuß aber außerdem noch das Aufstreben der Ministerien, namentlich Bouchotte's und seiner Freunde, und vor Allem die Eifersucht der übrigen Mitglieder des Conventes selbst besorgen. Er erfuhr es gleich bei dem ersten Schritte, welchen er am 1. August zur Befestigung seiner Macht versuchte.

Danton, welcher drei Wochen früher vor der Ungunst der Umstände vom Platze gewichen war, auf neue Wahlen aber für sich selbst so wenig Hoffnung wie Robespierre setzte, und nach wie vor eine starke Regierung für das erste Bedürfniß der Lage hielt, vermochte es über sich, den neuen Machthabern einen Schritt entgegen zu thun, und seine eigene Stellung zu heben, indem er ihnen seine Unterstützung antrug. Noch war er gefürchtet und

einflußreich genug, daß sie bereitwillig auf seine Erbietungen eingingen, und so war er es, welcher am 1. August den Convent mit dem Antrage überraschte, den Wohlfahrtsausschuß zur provisorischen Regierung zu ernennen, und zu diesem Behufe sofort mit 50 Millionen auszustatten. Seine wie gewöhnlich heftige und brausende Rede wurde zwar mit gehorsamer Begeisterung beklatscht, die Sache selbst aber erregte eine so offenbare Mißgunst in der Versammlung, daß die Mitglieder des Ausschusses sich beeilten, den Antrag zu verläugnen, und nur die Geldbewilligung am folgenden Tage sich gefallen zu lassen. Danton beklagte sich bitter, daß sie trotz aller Abreden ihm allein die Last des unliebsamen Vorschlages überlassen hätten, und verschwor sich, niemals in ihren Ausschuß eintreten zu wollen; indessen kam es darüber doch zu keinem völligen Bruche, da beide Theile durch einen gemeinsamen Gegner sofort auf das Heftigste in Anspruch genommen und so trotz aller persönlichen Mißstimmung zusammengehalten wurden. Dieser Gegner war die verbundene Coterie des Stadtrathes und des Kriegsministeriums, Chaumette und Hebert, Vincent und Ronsin mit ihren Genossen, die Partei der Hebertisten, wie sie von hier an gewöhnlich genannt wurden. Sie waren allerdings bisher mit Robespierre trefflich ausgekommen, weil dieser sich auf ihre Kräfte gestützt, und folglich ihre Wünsche befördert hatte: auch stimmten sie fortdauernd in wichtigen Punkten zusammen, in dem Hasse gegen die Königin und Custine, in der Freundschaft mit Bouchotte und Rossignol. Aber was sie von nun an unwiderruflich trennte, war der einfache und gewaltige Umstand, daß Robespierre der Lenker der höchsten Staatsgewalt geworden, die Hebertisten aber in einer untergeordneten Stellung geblieben waren. Hebert und Vincent, welche vor allen Dingen die Macht und deren Genüsse selbst besitzen wollten, zürnten also nicht wenig über den Antrag des 1. August, welcher dem Wohlfahrtsausschusse eine schrankenlose Gewalt auf unbegrenzte Zeit übertragen hätte, und Vincent stürmte am 5ten bei den Jacobinern, welchen er darin eine Verletzung des heiligsten Grundsatzes, ein Vergehen gegen die Volkssouveränität nachwies. Da der Antrag im Convente selbst gefallen

war, so hatte dieses Mal auch der Streit im Club keine weitere Folge: immer aber war eine neue Parteistellung bezeichnet, und gleich nachher bot sich die Veranlassung zu einem ungleich bedeutenderen Hader.

Der 10. August, und mit ihm die Feier der neuen Verfassung nahte heran. Die Commissare der Departemens trafen allmälig in Paris ein; die Regierung, ihres Einflusses in den eben unterworfenen Provinzen noch keineswegs gewiß, ließ sie schon unterwegs und genauer noch in der Hauptstadt selbst überwachen[1]). Die Meisten waren freilich nichts als Sendlinge der Jacobinerclubs in den Provinzialstädten, ebenso hitzige und zum Theil noch weniger gebildete Volksmänner als ihre Pariser Genossen, welche sich ohne Aufenthalt mit dem großen Mutterclub vereinten, und ganz und gar in die Hände von Hebert und dessen Freunden fielen. Neben ihnen gab es jedoch eine Minderzahl gemäßigter Bürger, welche durch wirkliche Volkswahlen bezeichnet waren, und sich mit dem Gedanken trugen, auf ihre augenblickliche Würde gestützt, wenn nicht eine Herstellung der Girondisten, doch wenigstens eine allgemeine Amnestie in Paris durchzusetzen. Der Sicherheitsausschuß aber, hievon unterrichtet, ließ sich von dem Convente auf der Stelle Vollmacht zur Verhaftung jedes Commissars geben, welcher mit so mißliebigen Plänen hervortreten würde, und die einzige Folge dieser Erinnerung an die gemäßigten Parteien war nur eine kurze Herstellung der Eintracht unter den Jacobinern, mit entschiedener Begünstigung der heftigsten revolutionären Tendenzen. Dies kam Niemand mehr als den Hebertisten zu Gute, welche den Augenblick rasch benutzten, um die Mehrheit der Commissare völlig für ihre Bestrebungen zu gewinnen.

Wir kennen einen alten Lieblingsgedanken der Partei, welchen sie in mehreren Departemens verwirklicht, in Paris aber bei einem ersten Versuche hatte aufgeben müssen: die Einstellung aller besitzenden und sonst feindlich gesinnten Bürger in die Regimenter an

---

1) Durch den Octoberhelden Maillard und 68 Specialcommissare. Die Kosten dieser Aufsicht beliefen sich auf 22,000 L. C. N. 2. Januar 1794, Bericht Voulland's.

den Grenzen, und daneben die Bewaffnung der zur Partei gehörigen Proletarier als demokratischer Heeresmacht im Innern des Landes. Da bei der gefährlichen Wendung des Krieges seit Ende Juli überall der Ruf auf Verstärkung der Armee erschollen war, so dünkte ihnen der Augenblick günstig, diesen Plan im größten Umfange zu verwirklichen. Schon am 5ten brachte die Commüne einen Vorschlag an den Convent, man solle die Nation in ihrer Gesammtheit aufbieten, durch eine Ziehung in allen Altersclassen die zum Auszug Pflichtigen feststellen, und die Ausführung im Einzelnen — offenbar hier das praktisch Entscheidende — den Gemeinde- und Bezirksräthen überweisen. In den Reden während der Feierlichkeit des 10ten, welche sich unter breitem aber geschmacklosem Pompe verlief[1]), blieb es bei wenig bedeutenden Gemeinplätzen, am folgenden Tage aber drängten sich bei den Jacobinern die Anträge. Zuerst fand Robespierre allgemeinen Beifall, als er den Kopf Custine's, die größten Anstrengungen zum Kriege, und, worauf es ihm vor Allem ankam, das Zusammenbleiben des Conventes begehrte[2]). Dann aber erhob sich die Forderung eines Aufgebotes der Nation in Masse, zunächst der Aristokraten und dann der Sansculotten; und Clubisten und Commissare waren so gut bearbeitet, daß trotz Robespierre's Bedenken, die Maßregel zeuge mehr von Begeisterung als von Ueberlegung, unter großem Jubel beschlossen wurde, am 12ten den Antrag vor den Convent zu bringen. Die Aussicht, welche sich diesen Demagogen hier zu eröffnen schien, war in der That eine glänzende, unerhörte. Das Ausrücken aller männlichen Franzosen: welche Verwirrung im ganzen Lande, welche Gelegenheit zur Gewaltthat gegen die Widersacher, welche Quelle der Bereicherung für die Patrioten hätte es

[1]) Er redete dabei gegen Danton's Freund Lacroix, der am Morgen im Convente ein Decret erwirkt hatte, es sollten Behufs der Neuwahlen die nöthigen Volkszählungen angeordnet werden. Die Stellung der Dantonisten läßt indeß keinen Zweifel, daß dies nicht ernstlich gemeint war; jedenfalls mußten Monate bis zur Vollendung der Zählungen vergehen.

[2]) C. N. 7. vendem. III. Chenier: la seule fête du 10 août 93 a couté à la nation 1,200,000 l., de toute cela il n'est resté que du plâtre et des chiffons. —

geben müssen! Sie erschienen zur festgesetzten Stunde vor dem Convente, in feierlichem Zuge, einen der Commissare als Wortführer an ihrer Spitze. Es sei Zeit, sagte er, den Umtrieben der Freiheitsfeinde ein Ende zu machen, und das Vaterland mit einer einzigen großen Maaßregel zu erretten. Die Nation in Masse müsse sich erheben, alle Verdächtigen ergreifen, deren Familien als Geißeln festhalten, sie selbst aber an die Grenze schicken, und sie dort, die furchtbaren Schaaren der Sansculotten hinter sich, zum Kampfe gegen die auswärtigen Feinde zwingen.

Der Convent klatschte Beifall, wie bei jeder donnernden Rede eines ächten Volksfreundes. Von dem Begehren selbst wollte aber Niemand wissen, am Wenigsten die Mitglieder der Regierung, welche die Gefahr des aberwitzigen Vorschlages für die Kriegführung am Vollständigsten erkennen mußten [1]. Danton übernahm es, durch scheinbares Eingehen auf den tobenden Andrang das Aergste abzuwehren. Gewiß, rief er aus, man muß sich in Masse erheben, aber es muß auch in Ordnung geschehen. Wer könnte dazu besser geeignet sein, als die 8000 Commissare des französischen Volkes selbst: sie werden Euch schwören, daß jeder von ihnen in der Heimath seinen Mitbürgern den großen Anstoß mittheilen, daß auf ihren Ruf das Volk entweder sterben oder die Vernichtung aller Tyrannen vollziehen wird. Verhaftet alle Verdächtigen, aber schickt sie nicht zu den Heeren, wo sie nur Unheil anrichten würden, laßt nicht ihre Familien, sondern sie selbst als Geißeln dienen. Den Commissaren aber gebt Vollmacht, in den Departemens 400,000 M. gegen die Barbaren des Nordens aufzubieten. Hier gab es denn wieder Beifall und Jauchzen und Freiheitsschwüre; Robespierre und Couthon knüpften Bemerkungen über die Verschwörer, die schlechten Beamten, die Waffen- und Proviantlieferungen an, und endlich schien jeder zufrieden, als jene Vollmacht für die Commissare, so wie die Verhaftung aller Verdächtigen verfügt, und der Wohlfahrtsausschuß mit dem Wichtigsten, mit

[1] Carnot schrieb am 30. Juli dem Ausschusse über einen Plan, an der Nordgrenze die gesammte Bevölkerung aufzubieten, er werde entweder sich gar nicht ausführen lassen, oder zu einer Niederlage wie bei Crécy und Azincourt führen.

einem Berichte über die Ausführung dieser großen Dinge beauftragt wurde.

Am 14ten kam Danton dem Berichte zuvor durch den Antrag, die Vollmacht für die Commissare noch bestimmter zu fassen, und sie auf das Aufgebot der ersten Altersclasse, der Bürger von 18 bis 25 Jahren zu beschränken: und der Convent, welcher an demselben Tage den kriegsverständigen Carnot dem Wohlfahrtsausschusse beiordnete, gab dem Vorschlage auf der Stelle Gesetzeskraft. Aber allerdings, dies war ganz etwas Anderes als der Plan der Antragsteller, indem es nicht die politischen Gegner von Haus und Hof verjagte, sondern die französische Jugend, ohne Unterschied der Parteien, zum Heere berief, und so erschien am 16ten eine neue Abordnung der Commissare und der Pariser Sectionen, mit bitteren Klagen, daß der Convent eine erhabene Rettungsmaaßregel in eine ganz gewöhnliche Recrutirung verwandelt habe. Ihr Unwillen machte sich mit solchem Geräusche geltend, daß der Ausschuß sie geradezu nicht abzuweisen wagte, und demnach Barere zu lebhafter Genugthuung der Bittsteller das Decret verkünden ließ: das französische Volk erhebt sich insgesammt zum Kampfe, die Volkscommissare treiben Waffen und Lebensmittel ein, die Gemeinderäthe marschiren an der Spitze des Volkes. So lächerlich dieser Wortschwall jedem gesunden Menschenverstande war, brachte Barere doch am 20sten Einzelnvorschläge zu seiner Ausführung: hier aber trat, zu großer Erleichterung des Convents und des Ausschusses, Danton von Neuem dazwischen. Auf seine Bemerkung, daß in einem solchen Getümmel weder Bewaffnung noch Verpflegung möglich sei, wurde die Sache an den Ausschuß zurückgegeben, welcher dann am 23sten sich zu der Erklärung ermannte, der allgemeine Aufbruch sei ein den Aristokraten zum Spotte dienendes Hirngespinnst, und in seinen neuen Vorschlägen vollkommen auf Danton's Standpunkt einging. So entstand denn das berühmte Gesetz, welches alle Bürger Frankreichs vom 18. bis zum 25. Jahre in active Kriegsbereitschaft stellte, 30 Millionen zur Anlage von Waffenfabriken auswarf, und die junge Mannschaft einstweilen zu Waffenübungen in den Bezirksstädten zusammen treten ließ. Von dem Hinausjagen der Verdäch-

tigen auf die Schlachtfelder war seitdem gar nicht mehr, von dem Aufgebot in Masse nur noch in einigen Grenzbezirken die Rede, wo hebertistisch gesinnte Conventscommissare die Bauern ohne alle Rüstung oder höchstens mit Spießen bewaffnet, hier und da mit Weibern und Kindern, zum Entsetzen der Generale in die Lager trieben.

Es wurde also wirklich die große Rettungsmaaßregel in eine, allerdings höchst außerordentliche, jedes Maaß überschreitende Recrutirung verwandelt. Es leuchtet ein, daß sie erst nach mehreren Monaten den Heeren zu Gute kommen konnte, und demnach ohne Einfluß auf die Rettung in der augenblicklichen Kriegsgefahr war; ja wir werden später sehen, daß sie durch die Verkehrtheit der demokratischen Führer ihre Wirkung noch viel länger als nöthig gewesen verzögerte. Es ist wieder eine der großen Mythen, an welchen die Geschichte der Revolution so reich ist, wenn fortdauernd diese Aushebung als der Wendepunkt des Krieges gepriesen, und sogar das Aufgebot in Masse, obwohl vom Convente ausdrücklich verworfen, als die Befreiung Frankreich's vom Joche der Fremden gerühmt wird.

Die städtische Partei zürnte nicht wenig über die Vereitelung eines so wohl ausgesonnenen, so viel verheißenden Planes. Es war vor Allen wieder Danton, welchen ihr Unwille traf, und bald kam es durch ein persönliches Mißgeschick Hebert's zwischen beiden Häuptern zu einem öffentlich erklärten Bruche. Es handelte sich um die Besetzung des Ministeriums des Innern. Der bisherige Inhaber, Garat, ein feingebildeter und charakterloser Litterat, hatte sich Danton's heftigem Einflusse ohne Rückhalt unterworfen, und wurde eben deshalb von der städtischen Partei auf alle Weise verfolgt. Eine Weile hielt ihn Danton's Schutz aufrecht — den ersten Angreifer, ein Mitglied der städtischen Kornverwaltung, welcher den Minister als Aushungerer des Volkes schilderte, ließ der Sicherheitsausschuß des Conventes, damals ganz mit Dantonisten besetzt, als Unruhstifter einstecken; und bald nachher parirte Danton selbst im Convente die Streiche eines gefährlicheren Gegners, des mit dem Stadtrathe eng befreundeten Collot d'Herbois. Indessen ver-

lor Garat den Muth zu längerem Widerstande, und reichte am 15. August dem Convente seine Entlassung ein, worauf dann Hebert's Freunde diesen selbst mit voller Siegeszuversicht als Candidaten aufstellten. Da war die Enttäuschung um so bitterer, als nochmals Danton's Gewicht den Sieg davon trug, und am 20sten einer seiner unbedingtesten Freunde, der Prokurator Paré, gewählt wurde. Hebert kannte jetzt keine Schranke mehr in seinem Zorne. In seiner Zeitung, dem Pere Duchesne, wie im Club regnete es die giftigsten Schmähungen gegen Danton und dessen feile und verrätherische Creaturen im Sicherheitsausschusse, ja Hebert erhob sich bei den Jacobinern zu dem Antrage auf Bildung eines constitutionellen, d. h. vom Convente unabhängigen Ministeriums, mit andern Worten auf den Sturz der bisherigen Macht des Wohlfahrtsausschusses. Eine ausdrücklichere Kriegserklärung ließ sich nicht denken: jeden Tag hätte man einen gewaltthätigen Ausbruch erwarten können.

Für den Augenblick aber kam es nicht so weit. Die beiden Factionen hatten noch gemeinsame Interessen und gemeinsame Gefahren: es geschah, daß sie an mehreren Punkten darin auf das Empfindlichste berührt, und so zu einer kurzen Versöhnung bestimmt wurden. Um jedoch die hier eintretende Wendung nach ihrem vollen Werthe zu beurtheilen, müssen wir etwas weiter ausholen.

Wir erinnern uns der Vortheile, welche der Frühling 1793 der demokratischen Partei in den ökonomischen und finanziellen Fragen gebracht hatte. Der Grundsatz des Rechts auf Arbeit war anerkannt, der Handel mit Papiergeld verboten, für das Getreide ein gesetzlicher Preis festgestellt, ein Zwangsanlehen auf die Reichen verfügt, der Vorschuß der 110 Millionen, welche die Commüne vom Staate erhalten, so gut wie niedergeschlagen. Allerdings war von diesen Dingen das Recht auf Arbeit und das Zwangsanlehen bis jetzt auf dem Papiere geblieben, und der Cours der Assignaten trotz aller Strafdrohungen nach dem 31. Mai von 60 auf 17 Procent gefallen; nur der Zwangspreis des Getreides war zwar nicht in allen aber doch in deu meisten Provinzen durchgeführt worden. Diese eine Maaßregel hatte aber ausgereicht, um die von der

Gironde und allen Sachverständigen vorausgesagten Folgen in furchtbarem Maaße herbeizuführen. Niemand hatte Lust für einen so niedrigen Preis sein Korn fortzugeben, die Fruchtmärkte wurden nicht befahren, die Transporte unterbrochen. In allen Städten, so wie in den unfruchtbaren Bezirken, welche nicht selbst den hinreichenden Bedarf erzeugten, wurde die Noth über alle Beschreibung entsetzlich [1]). Die Menschen boten den dreifachen Preis des Maximum vergebens; die Kornhändler wagten nicht mehr sich den vereinten Chicanen des Pöbels und des Gesetzes Preis zu geben. In Montpellier wurden schwangere Frauen in dem verzweifelten Gedränge an den Bäckerläden erdrückt, in der Auvergne fand man verhungerte Kinder auf den Landstraßen, in dem reichen Rouen wußte man sich mit einem bereiten Fonds von 12 Millionen der Hungersnoth nicht zu erwehren. Täglich kamen die jammernden Berichte aus allen Theilen des Reiches an den Convent, und so einleuchtend war das Elend und dessen Ursache, daß trotz alles Schreckens vor dem Pariser Pöbel die Mehrheit die Stimme zu erheben wagte, und am 1. Juli verschiedene Erleichterungen für den Kornhandel bewilligte. Anders aber war die Meinung der Jacobiner. Sie hatten, um die bittern Folgen der Gewaltthat abzuwenden, nie ein anderes Mittel als gesteigerte Gewalt. Wenn der Cours des Papieres trotz des Strafgesetzes gesunken war, so galt es, ihn durch Schärfung der Strafe wieder hinaufzuzwingen [2]). Wenn die Bauern zum gesetzlichen Preise nicht verkaufen wollten, so hatte man jetzt die Macht, ihnen den Verkauf bei Todesstrafe zu gebieten. Kaum war also der erste Wohlfahrtsausschuß gefallen, kaum hatten Robespierre's Freunde das Heft in Händen, so legte jener Gönner des Stadtrathes, Collot d'Herbois, dem Convente den Antrag vor, einen jeden, welcher einen Vorrath nöthiger Lebensbedürfnisse, Nahrungsmittel und Brennmaterial, Leder und Eisen, Kleidungsstoffe und angefertigter Kleider besitze, ohne ihn seiner

---

[1]) Moniteur Juni und Juli passim.

[2]) Uebrigens trieb den ganzen Sommer die Regierung selbst eine gewaltige Agiotage, um den Cours der Assignaten zu drücken, sie dann in Massen aufzukaufen, und sie bei eintretendem Steigen mit Vortheil wieder loszuwerden.

Gemeindebehörde anzuzeigen, und ohne ihn täglich und öffentlich zum Verkaufe anzubieten, zu solchen Preisen, wie sie die Behörde für angemessen erachte — einen jeden Verbrecher also dieser Art als Wucherer und Aufkäufer mit dem Tode zu bestrafen. Es war eben derselbe Tag, an welchem Robespierre in den Ausschuß gewählt wurde, und der Convent bestätigte das Gesetz ohne Widerrede. Vier Tage später brachte Cambon eine Maaßregel zur Hebung der Assignaten durch Verminderung ihrer Masse, indem er die 1500 Mill., welche das Bild des Königs trugen, außer Cours setzen ließ. Hiebei wagten einige Stimmen die Bemerkung, ein solcher Bankerott sei vielmehr geeignet, den Credit des übrigen Papieres zu drücken; sie wurden aber heftig zur Ruhe verwiesen, und als noch an demselben Tage ihre Voraussagung eintraf, am 1. August auf Couthon's Antrag die Strafe gegen Veräußerung der Assignaten zu einem niedrigeren als dem Nennwerthe auf 20 Jahre Eisen erhöht. Um die Bevölkerung allmählig jedes andern Tauschmittels zu berauben, und zugleich den Werth des Metallgeldes zu drücken, wurde am 3ten wieder auf Couthon's Vorschlag die Anlegung von Capitalien im Auslande bei Todesstrafe verboten, etwas später die Discontocasse und alle ähnlichen Finanzgesellschaften, deren Actien, sagte man, den Assignaten eine schädliche Concurrenz machten, aufgehoben, und am 15. August auf Cambon's Bericht die Republikanisirung der gesammten Staatsschuld befohlen. Es wurden nämlich alle Gläubiger des Staates angewiesen, die Titel und Urkunden ihrer Forderungen bei Strafe der Nichtigkeit auszuliefern; dafür wurde das Capital derselben in einem „großen Buche der Staatsschuld" eingetragen, und dem Gläubiger eine fünfprozentige Rente davon zugesichert. Rechtswidrig war hiebei offenbar schon die erzwungene Vertauschung des alten und sichern Titels gegen einen äußerst zweifelhaften, eine unverhüllte Plünderung aber die Herabsetzung des Zinsfußes bei allen gegen höheres Interesse contrahirten Staatsschulden, so wie die Verwandlung des fälligen Capitals in eine Jahresrente bei den 433 Millionen der exigibeln Schuld, und den 492 Millionen der für die einst erblichen Aemter verheißenen Summen. Der Convent nahm es aber damit nicht so

genau, fragte wenig nach den Millionen französischer Bürger, deren Eigenthum hier getroffen wurde, und bestätigte das große Buch, welches jetzt mit 200 Mill. Jahresrenten abschloß, unter lebhaftem Beifallklatschen [1]).

Mit allen diesen Rechtsverletzungen wurde, wie kaum der Bemerkung bedarf, der Cours der Assignaten nicht um ein Procent gehoben, vielmehr war Ende August ein Livre Silber kaum für 6 L. Papier zu bekommen. Der Staatsschatz, welcher so gut wie keine Steuern einnahm und monatlich über 200 Mill. allein für den Krieg verbrauchte, blieb fortdauernd auf ein immer werthloseres Papier als einzige Hülfsquelle angewiesen. Nicht mehr half für die Verkehrsverhältnisse das Gesetz über den Aufkauf. Wie bisher das Korn, so flohen jetzt auch die übrigen Waaren den Markt, wurden versteckt oder auch vernichtet: die Kaffeewirthe in Paris z. B. hatten plötzlich keinen Zucker mehr, weil kein Händler einen für den Bedarf ausreichenden Vorrath einzugestehen wagte. Drückender aber war, daß man offenbar auch bei dem Brode dieselbe Erfahrung in naher Zukunft besorgen mußte; man sah, daß alle Drohungen des Aufkaufgesetzes den Absatz nicht befördern würden, und fügte also am 15. August zu dem indirecten den unmittelbaren Zwang, indem man den Conventscommissaren in den Provinzen das Recht gab, von jedem Morgen Landes eine gewisse Masse Getreides in Requisition zu stellen. Es ist ein treffliches Mittel, sagte Barere, womit bereits die Commissare im Elsaß binnen 24 Stunden 100,000 Centner zusammengebracht haben. Die Bedeutung des neuen Gesetzes läßt sich gleich an diesem Beispiele anschaulich machen. Im glücklichsten Falle hatten die herangezogenen

---

[1]) Das große Buch, eine der wenigen Schöpfungen des Conventes, welche ihren Urheber überdauert haben, genießt in den meisten Geschichten der Revolution eines ziemlich obligaten Lobes und Preises, insbesondere wegen der Klarheit, die es in die französische Staatsschuld gebracht habe. Nun ist Ordnung allerdings jeder Zeit vortrefflich, in Schuldsachen besteht sie aber weniger in tabellarischer Uebersichtlichkeit, als in Sicherheit und Solidität, und einböswilliger Bankerott wird durch seine Klarheit nicht zu einem redlichen Geschäfte, wie denn auch die Republik sich durch die Klarheit des großen Buches von keinem ihrer späteren Bankerotte hat abhalten lassen.

Bauern für ihr Korn den Preis des Maximum in Assignaten, 15 L. für den Centner, erhalten; sie hatten also, da der Marktpreis zwischen 40 und 60 L. stand, wenigstens 25 L. auf den Centner verloren, der Staat aber binnen 24 Stunden allein in zwei Departemens eine willkürliche Zusatzsteuer von $2^1/_2$ Mill. erhoben.

Alle diese Schwierigkeiten gipfelten aber wie immer in dem Verpflegungswesen der Hauptstadt, theils weil die Sache an sich selbst von unermeßlichem Umfange war, theils weil sie fortdauernd von den unsaubersten Händen behandelt und ausgebeutet wurde. Wir sahen, daß Cambon's Weigerung, neue Vorschüsse in diesen unausfüllbaren Abgrund zu werfen, das erste Signal zu dem Staatsstreiche gegen die Gironde gab, wie dann später die Commüne das Gesetz über das Maximum erpreßt hatte, um ihr Getreide zu wohlfeilem Preise den Bauern entreißen zu können. Allein diese Mittel reichten bei Weitem nicht aus. Auf der einen Seite läugneten die Bauern ihr Getreide jetzt ganz ab oder beeilten sich, es anderwärts zu veräußern, auf der andern war der städtische Haushalt seit Jahren so zerrüttet, daß die Beschaffung auch der niedrigen Kornpreise des Maximum ihm unmöglich war. Die Regierung mußte also von Neuem eingreifen. Sie that es den Bauern gegenüber, indem sie am 15ten den Pariser Agenten ebenfalls das Recht militärischer Requisition beilegte, und am 24sten zur Unterstützung derselben Truppensendungen in mehrere Departemens verfügte: sie half der Geldnoth der Stadtcasse ab, indem sie schon am 6. Aug. zwei und eine Woche später drei Millionen neuen Vorschuß leistete, Summen, wofür die Stadt einen Kornvorrath beinahe für zwei Monate anschaffen konnte [1]). Das sachliche Bedürfniß war hiemit gedeckt, die Unruhe des Rathhauses aber keineswegs beschwichtigt. Nicht als wäre jetzt noch eine ernstliche Noth für die arbeitende Classe in Paris zu besorgen gewesen — es waren vielmehr in Folge der neuen Recrutirung alle Löhne nochmals sehr bedeutend gestiegen, so daß z. B. der gewöhnliche Tagelohn den beispiellosen Satz von 5 L. erreicht hatte, und also, wer arbeiten wollte, vor

[1]) Dies und das Folgende aus den Protokollen des Wohlfahrtsausschusses im französischen Reichsarchiv.

dem Hunger völlig gesichert war. Die Lücke aber in jenen Maßregeln der Regierung bestand darin, daß damit keine Vorsorge für den persönlichen Vortheil der städtischen Demagogen getroffen war, deren Ansprüche sich jetzt höher als je verstiegen. Ihre Absicht war nämlich, kurz ausgesprochen, den Staat die Kaufsummen in vollem Umfange, und zwar nicht als Vorschuß sondern als Geschenk anweisen, den Bauern aber das Getreide ohne irgend eine Vergütung wegnehmen, und es sich dann von den Pariser Bäckern zu dem bisherigen Preise bezahlen zu lassen. Für die städtischen Beamten mußte aus dieser doppelten Erpressung eine monatliche Beute von wenigstens 7 Millionen erwachsen, welche sich allerdings unter eine große Menge demokratischer Helfer und Helfershelfer zersplitterte, immer aber gewaltig genug blieb, um den Angelpunkt eines großen Parteigetriebes zu bilden.

Wir begegnen hier wieder jenen Sectionsrednern Roux und Leclerc, welche wir schon im Juni bei der Verfassungsfrage als Nebenbuhler des Stadtrathes antrafen. Wie damals bedienten sie sich auch jetzt der Frage der Lebensmittel, um den Pöbel gegen die Machthaber aufzuregen, deren reiche Stellen sie für sich zu erobern wünschten. Sie erklärten, daß Pache Kornwucher treibe, daß Hebert und Chaumette das Brod des Volkes zu eigenem Vortheile verkauften, daß das Volk diese Blutsauger zur gerechten Strafe ziehen müsse. Ihre Umtriebe gingen eine geraume Zeit ohne irgend eine Wirkung vorwärts, wurden aber für den Stadtrath und die Jacobiner überhaupt bedenklich, weil allmälig auch die bürgerliche Bevölkerung durch diese Zänkereien aus ihrer Erschlaffung aufgerüttelt wurde, und gegen die Magnaten des Stadthauses den neuen Volksmännern gerne ihre Unterstützung lieh. So wurden die Sectionen wieder lebendig und der Stadtrath erinnerte sich mit zornigem Schrecken an die Erhebung der Bürger im Mai: es war für alle Fractionen der Jacobiner eine scharfe Mahnung, wie tief der Haß gegen ihre Herrschaft in der Nation gewurzelt, wie nöthig für sie selbst ein festes Zusammenhalten war. So hatte es auch Robespierre's ganze Billigung, als die Commüne nach dieser Seite durchgriff, Roux gefangen nehmen, und die bürgerlichen Redner

aus den Sectionen durch Prügeleien und Verhaftungen entfernen ließ. Es war nur eine Stimme bei den Jacobinern, daß man die Aristokraten einschüchtern, die Reichen erdrücken, die Verräther zermalmen müsse. Von Robespierre unablässig gedrängt, schickte jetzt das Revolutionsgericht den General Custine unter nichtigen Vorwänden auf das Blutgerüst: täglich ertönten im Club die Klagen über den Sicherheitsausschuß, welcher mit dem Material zu dem Processe der Girondisten und der Königin zurückhalte. Man müsse endlich Ernst machen, hieß es, mit der Einsperrung aller Verdächtigen, mit der billigen Ernährung des armen Volkes, mit der Aufstellung des Revolutionsheeres zum Kriege gegen die einheimischen Aristokraten. Die städtische Partei trug das Haupt wieder hoch, Robespierre stimmte nachdrücklich bei, Danton wagte dem Strome sich nicht in den Weg zu stellen. Im Convente trat am 29. Aug. Billaud-Varennes auf, von jeher ein Vertrauter des Stadthauses, mit welchem er sein Bündniß im Blute der Septembermorde geschlossen hatte: er kam eben von einer Sendung zum Nordheere zurück, hatte eine Menge Klagen über den dortigen Zustand, und forderte die Bildung einer Commission, welche die Ausführung der Conventsdecrete zu überwachen hätte. So unverhüllt dies Mißtrauensvotum gegen den Wohlfahrtsausschuß war, so widerstand doch Robespierre äußerst schwach, und Danton wich dem Antrage nur dadurch aus, daß er eine Verstärkung des Ausschusses durch drei neue Mitglieder verfügen ließ, was nicht anderes bedeuten konnte, als Beschwichtigung der Hebertisten durch Ueberlassung einer Anzahl Sitze im Cabinet.

Das neue Uebergewicht der städtischen Partei, und was damit ein und dasselbe war, das Sinken von Danton's Einfluß, zeigte sich in denselben Tagen auch in der Behandlung des inneren Krieges. Ueberall wich die militärische Auffassung der revolutionären. Man trug wieder die Verachtung der Linientruppe, der methodischen Tactik, der kriegerischen Ordnung zur Schau, und wollte das Heil allein in dem Aufgebote der Volksmassen, in regellosem Ungestüm und wilder Unbarmherzigkeit sehen.

Ueber Dubois-Crancé, welcher Lyon täglich mit Bomben und

glühenden Kugeln bewarf, aber zu einer förmlichen Belagerung viel zu schwach war, sprach der Wohlfahrtsausschuß seine lebhafte Unzufriedenheit aus, und sandte schon am 21. August Robespierre's Vertraute Couthon und Maignet, um alles Volk der benachbarten Departemens herbeizubringen, dann aber ohne Rücksicht auf Dubois die Sache zu einem gründlichen Ende zu führen. In die Vendee war die Garnison von Mainz befehligt, dann aber auch die männliche Bevölkerung aller anstoßenden Provinzen aufgerufen; bis zu ihrem Eintreffen sollte Rossignol sich auf die Vertheidigung beschränken und erst in völliger Sicherheit das Vernichtungswerk beginnen. In dieser Zwischenzeit ereignete es sich nun, daß Bouchotte den Divisionsgeneral Tunq absetzte, dieser Befehl aber in dem Lager desselben bei Luçon anlangte, gerade als das Hauptheer der Vendeer sich zu einem nachdrücklichen Angriffe darauf anschickte. Die dort befindlichen Conventscommissare Bourdon und Goupilleau, beide von Danton's Partei und von vorn herein gegen den Kriegsminister aufgebracht, cassirten deshalb die Absetzung des Generals, und Tunq hatte das Glück, gleich nachher die Vendeer mit einer blutigen Niederlage zurückzuweisen. Hiedurch sicher gemacht, verfügten die Commissare ihrerseits, als Rossignol dem Systeme des Ausschusses gemäß eine weitere Verfolgung des Feindes verbot, die Absetzung des Obergenerals, dem sie mit Recht eine völlige Unfähigkeit in militärischen Dingen vorwarfen. Indeß hatte auch Rossignol befreundete Conventscommissare bei sich, welche sofort mit ihm nach Paris eilten, und dort bei den Jacobinern wie im Convente die scandalösesten Verhandlungen hervorriefen. Was die beiden Generale betraf, so wurde allseitig eingeräumt, daß in sittlicher Beziehung der Eine wie der Andere verkommen und anrüchig sei, dagegen wurde Tunq als tüchtiger Soldat, Rossignol aber als eifriger Patriot und Verderber der Aristokraten gerühmt. Dies reichte hin, um das Urtheil des Conventes zu bestimmen. Es fiel vollständig gegen die Dantonisten und zu Gunsten Bouchotte's und Rossignol's aus. Die beiden Commissare wurden zurückberufen und Rossignol glänzend in seiner Stellung wieder hergestellt. Der Siegesjubel erfüllte die gesammte städtische Partei.

Der Lärmen dieser Schimpf- und Zankscenen wurde aber plötzlich durch ein Gerücht unterbrochen, welches alle Gemüther in eine erschütternde Aufregung versetzte, durch die ersten Nachrichten über den Verlust von Toulon. In dieser Stadt fanden wir früher dasselbe Treiben der Jacobiner wie in Lyon; zuletzt entwickelte sich auch hier aus einer Reihe politischer Mordthaten und schamloser Brandschatzungen der Plan einer allgemeinen Beraubung oder Vernichtung der besitzenden Classe. Diese ließ Monate lang den ärgsten Druck über sich ergehen, und wurde vollends durch den 31. Mai von jedem Versuche des Widerstandes hinweggeschreckt. Der Club, welchem in Toulon eine Masse handfester Matrosen und roher Schiffsarbeiter zu Gebote stand, setzte darauf den 14. Juli zur Ausführung eines großen Schlages fest, eine Liste von mehreren hundert Schlachtopfern wurde aufgestellt und die Bande der Mörder auf die verschiedenen Sectionen der Stadt vertheilt. Um die Bevölkerung von jedem Gegenversuche abzuhalten, ließ der Stadtrath unter Trompetenschall verkünden, daß ein Antrag auf Versammlung der Sectionen als todeswürdiges Verbrechen behandelt werden würde. Am 12ten veranstaltete der Club einen militärischen Aufzug seiner Banden durch die Stadt, zu deren Anfeuerung und zur letzten Einschüchterung der Bürger, deren Häuser hier und da bereits mit rothen Kränzen als Signalen für die Mörder bezeichnet wurden. Dieses Mal aber trieb gerade der Schrecken zur Kühnheit. Ein armer Handwerker, bis dahin eifriger Republikaner und begeistert für die Volkssache, der Sattler Reboux, fühlte sich in seinem schlichten Sinne durch so viel Nichtswürdigkeit empört und umgewandelt. Er berief eine Anzahl Bürger Abends spät in eine entlegene Kirche und forderte sie auf, den Mördern mit muthigem Widerstande entgegenzutreten. Einmüthig stimmten sie ihm zu, der Ruf nach Eröffnung der Sectionen flog durch alle Quartiere, der Stadtrath verlor gleich im ersten Augenblicke die Besinnung, und als die Nationalgarde in Masse auf den Straßen erschien, stoben die Banditen des Clubs ohne Schwertstreich auseinander. Binnen wenigen Tagen war Alles verwandelt. Ein neuer Stadtrath wurde ge-

bildet, die Führer des Clubs verhaftet, fünf Urheber der früheren Mordthaten zum Tode verurtheilt und hingerichtet. Mit einem Worte, Veranlassung und ursprüngliche Tendenz der Erhebung war genau dieselbe wie in Lyon, ein Kampf nicht über Staatsgewalt und Verfassungsform, sondern für die persönliche Sicherheit der Einzelnen.

Wenn nun Toulon länger als Lyon das Joch der Jacobiner ertragen hatte, so schritt es desto klarer und rascher auf seinem Wege voran. Hier gab es keine Girondisten, welche zwar die Bergpartei verwünschten, aber für die Republik schwärmten: die Macht fiel sogleich in die Hand des höheren Bürgerstandes und einiger Marinebeamten, ruhiger und weitblickender Männer, welche vom ersten Augenblicke über die Unversöhnlichkeit des Conventes klar sahen, und den Kampf auf Leben und Tod entschlossen eröffneten. Sie waren von jeher für die Verfassung von 1791 gewesen, ließen jetzt die beiden in Toulon befindlichen Convents-Commissare verhaften, und erklärten die Herstellung der Constitution unter der Herrschaft König Ludwig XVII. An alle umliegenden Bezirke, an die Mannschaft der im Hafen liegenden Kriegsflotte, an das um Nizza stehende Heer von Italien erging ihre Aufforderung zum Beitritte. Indeß war außerhalb der Mauern ihr Erfolg gering. Die kleineren Städte der Küste waren ganz in der Hand der Jacobiner, und die Bauern meinten erst den Erfolg abzuwarten. Die Commissare des Conventes beim Heere, Barras und Freron, bearbeiteten die Soldaten mit allen Mitteln, erhöhten den Sold, lieferten ihnen tägliche Weinrationen[1]), erklärten, daß Toulon mit den Engländern verbündet sei und die Flotte dem Landesfeinde ausliefern wolle. So gelang es ihnen, die Treue der Regimenter zu sichern; als dann Ende August General Carteaux Marseille unterwarf, erklärte sich auch die gesammte Küstenlandschaft für den Convent, und Toulon sah sich völlig vereinsamt und einer unerbittlichen Rache Preis gegeben. In dieser Lage entschloß sich am 23. August die Bürgerschaft zu dem Schritte, welchen ihr Barras vorher lügenhaft angedichtet hatte:

[1]) Jeanbon's Bericht an die C. N. 9. September.

sie bat den englischen Admiral Hood, welcher im Verein mit dem Spanier Langara den Hafen blokirt hielt, um Hülfe, und nahm eine Besatzung der Verbündeten in ihre Festungswerke auf. Der Admiral erklärte, er wolle Stadt und Flotte bis zum Frieden für König Ludwig XVII. in Gewahrsam halten.

Der Schlag war gewaltig für die Republik. Der Verlust ihrer besten Flotte, die Erhebung des monarchischen Banners, der Bund einer inneren Opposition mit den europäischen Mächten, Eines war für sie gefährlicher als das Andere. So hatte der Convent denn auch nicht Worte genug, um die Nichtswürdigkeit des Verrathes zu brandmarken. Die Touloner, hieß es, sind nicht Franzosen, sie sind nicht Menschen mehr, sie existiren nur noch in der Geschichte des Meineides und der Felonie. Es war das letzte Signal, um eine neue Steigerung des Schreckens über Frankreich zu verhängen, die revolutionären Parteien zu verbünden, die Regierungspolitik auf den Sinn der heftigsten unter den Factionen zu stimmen. Es kam darauf an, die Bürger im ganzen Lande einer allgegenwärtigen und schrankenlosen Polizei zu unterwerfen, jeder feindseligen Regung die sofortige Vernichtung anzukündigen, endlich aber, die Werkzeuge einer solchen Tyrannei, das demokratische Proletariat, durch die Aussicht auf Wohlleben und Beute an die bestehende Herrschaft zu fesseln. Ehe noch der Stadtrath und der Club den förmlichen Aufruf erließen, bekundete der Convent schon seine Bereitwilligkeit, die Wünsche der Factionen um die Wette zu befriedigen. Am 3. September gab er das oft begehrte Vollziehungsgesetz über das Zwangsanlehen der 1000 Millionen, verordnete dann eine neue Herabsetzung des Weizenpreises, verbot im ganzen Lande den Getreidehandel und befahl die Verpflegung von Paris durch Requisition wie bei einer Festung zur Kriegszeit. Zwei Tage nachher sprach er, gleich sehr im Sinne Hebert's und Robespierre's die Theilung des Revolutionstribunals in vier Sectionen mit verstärktem Personale aus, und stellte dadurch den Machthabern vier Blutgerichte statt eines zur Verfügung.

Auf dem Stadthause waren alle Gesichter erheitert. Es ist Zeit, rief Hebert den Jacobinern zu, ein Ende zu machen, das

Revolutionsheer zu bilden, die Girondins auf das Schaffot zu senden, die adeligen Officiere sämmtlich zu treffen: einst wäre es gefährlich gewesen, jetzt aber sind wir oben, und müssen uns rühren[1]). Es ist wahr, sagte Robespierre, trotz des Verlustes von Toulon ist unsere Lage glänzend, nur die Wucherer und Aushungerer müssen noch zermalmt werden; rotten wir die Intriganten aus, welche einen Patrioten wie Pache zu verläumden wagen[2])! Der Club, rief darauf Rouyer, muß nicht mehr reden, sondern handeln, das Volk muß sich erheben, und den Convent mit sich fortreißen, es muß in alle Häuser eindringen, die Verräther ergreifen, sie der Rache der Gesetze überliefern. Unterdessen tumultuirte dieses Volk schon vor einigen Bäckerthüren, und strömte dann zu dem Rathhause, wo Chaumette für den folgenden Tag eine allgemeine Arbeitseinstellung in der Stadt befehlen ließ, und darauf zum Convente ging, um diesen über den freiheitliebenden Charakter der Bewegung zu beruhigen, zugleich aber vor den Aristokraten, d. h. der bürgerlichen Bevölkerung mehrerer Sectionen zu warnen. In den Sälen des Rathhauses dauerte der Lärmen fort bis tief in die Nacht hinein, die Jacobiner meldeten ihre ganze Zustimmung, auf dem Greveplatze wurde ein Bureau eingerichtet, um eine Bittschrift an den Convent aufzusetzen, und die Volksmasse umher ließ unaufhörlich den Ruf nach Brod ertönen. So erschien Chaumette am 5ten Mittags im Convente, und sprach das erste Wort des Tages: Bildung des Revolutionsheeres, aus. Ein großer Menschenschwall drang hinter ihm her in den Sitzungssaal ein, lagerte sich unter Klatschen und Jauchzen auf den Bänken, und forderte sofortige Annahme des Decretes. Der Jubel stieg, als Chaumette sich über die Frage der Lebensmittel verbreitete, und den Garten der Tuilerien in ein Kartoffelfeld zu verwandeln vorschlug, als Billaud die sofortige Verhaftung aller dem Volke verdächtigen Menschen befehlen, als Danton, stets bereit, mit dem Strome der Volksgunst zu schwimmen, einen Sold von 40 Sous für die Besucher der Sectionsversammlungen auswerfen ließ, da-

[1]) Jacobiner 1. September.

[2]) Ibid. 4. September.

mit die armen Leute dort nicht aus Nahrungssorgen den Wohlhabenden das Feld räumen müßten. Dann erschien eine Deputation der Jacobiner, und zog die endliche Summe des durch einander wirbelnden Treibens. Verhaftet alle Adeligen, rief ihr Sprecher, sendet die Girondisten sofort auf das Blutgerüst, schickt die Colonnen des Revolutionsheeres über das Land, eine jede mit einer Guillotine begleitet, laßt sie wirken bis zum Tode des letzten Verräthers, laßt die Sichel der Gleichheit über jedem Haupte schweben, setzte den Schrecken auf die Tagesordnung.

Der Convent beantwortete den Vortrag der Jacobiner zunächst mit einem Decrete, welches die Todesstrafe gegen den Kauf oder Verkauf von Assignaten aussprach, sodann mit der Verfügung, daß ein Revolutionsheer von 6000 Mann für Paris sofort aufzustellen sei, mit der Aufgabe, den Reactionären den Krieg zu machen, die revolutionären Gesetze zur Vollziehung zu bringen, die Lebensmittel des Volkes zu beschützen. Um die Einsperrung der Verdächtigen zu sichern, wurde das Verbot, keine Haussuchung bei Nacht vorzunehmen, beseitigt, eine neue Besetzung der 48 Revolutionsausschüsse von Paris durch den Stadtrath befohlen, und diesen die Vornahme der Verhaftungen mit unbegrenzter Vollmacht anvertraut.

So verlief dieser neue Festtag in den Annalen der Revolution. Von nun an, bemerkte ein Redner des Jacobinerclubs, konnte jeder Franzose gesetzlicher Weise in jedem Augenblicke in den Kerker geworfen werden. Von nun an war jedem Proletarier sein wöchentlicher Sold, jedem Demagogen eine unbegrenzte Beute in dem Eigenthum seiner Mitbürger gesichert. Die städtische Partei trat mit vollem Triumphe in die Herrschaft ein. Ihre Freunde im Convente erlangten am 6ten die Wahl von Billaud, Collot, und dem unbedeutenden aber gleichgesinnten Granet in den Wohlfahrtsausschuß, so wie am 9ten eine neue Besetzung des Sicherheitsausschusses vorwiegend in dem Sinne der Partei. In die Departemens ging am 7ten ein Rundschreiben an die Conventscommissare, wo es etwa noch nicht geschehen, alle Aemter aller Art von bürgerlichen Inhabern zu reinigen und eifrigen Sansculotten zu übergeben. Der Stadtrath von Paris trug endlich den er-

sehnten goldenen Gewinn in vollständigem Maaße davon. Allwöchentlich stellte ihm seitdem der Wohlfahrtsausschuß eine Million Livres zur Verfügung, angeblich zum Ankaufe von Lebensmitteln, in Wahrheit aber als eine Abfindung für die ruhige Ueberlassung der Staatsgewalt, als eine demokratische Apanage. Denn nach den Rechnungen des Ausschusses selbst wurde höchstens ein Sechstel jener Summen für Kornankäufe verwendet, da für's Erste die Magazine durch die Maaßregeln des August gefüllt waren, und nach wenigen Wochen die Colonnen des Revolutionsheeres ihre Thätigkeit begannen, und durch ihre Waffen der Commüne die Zahlungen ersparten. Endlich, sagte hierauf Hebert am 10. Sept., endlich ist die Verpflegung von Paris gesichert.

Rasch genug folgten nun die Maßregeln, welche das am 5ten verkündete System im Einzelnen auszuarbeiten und zu verwirklichen bestimmt waren. Der 17. September brachte neben einander ein Gesetz über die Lebensmittel und ein zweites über die Verdächtigen, hier die Tyrannei über die Güter, dort die Vernichtung der persönlichen Freiheit. Jenes bestimmte den festen Preis aller Getreidearten und Futterkräuter, erdrückte den Privathandel mit denselben durch eine Reihe lästiger und selbst gefährlicher Formalitäten, und übertrug die Verpflegung der Heere den Conventscommissaren, welche zu diesem Zwecke das Recht der Requisition und, wenn nöthig, der sofortigen Beschlagnahme erhielten. Da man nach den bisherigen Erfahrungen vorhersah, daß unter einem solchen Systeme eine Menge Landwirthe die Aecker nicht mehr bestellen würden, so hatte man schon am 14ten eine Verfügung vorausgeschickt, nach welcher die Gemeinden für die Aussaat haften, Menschen, Pferde und sonstiges Vieh zu diesem Zwecke in Requisition stehen, alle säumigen Arbeiter mit Gefängniß bis zu drei Monaten bestraft werden sollten. So rief ein Zwang den andern hervor: der Staat war auf dem Wege, der einzige Landwirth, der einzige Kaufmann, der einzige Industrielle des Reiches zu werden, alle Sorgen und Arbeiten der bürgerlichen Gesellschaft zu übernehmen, den unthätigen und verarmenden Massen die täglichen Brodportionen zuzuschneiden. Das System der Requisitionen, welches ihn

als den höchsten Eigenthümer aller Dinge voraussetzte, entwickelte sich in täglicher Anwendung: am 20sten wurden alle zum Schiffbau brauchbaren Materialien, am 27sten alle als Bauholz verwendbaren Bäume, am 4. October alle Handelsschiffe des Landes dem Staate zur Verfügung gestellt. Die Preise dafür bestimmte der Staat sich selbst, und sprach am 29sten darüber den allgemeinen Grundsatz aus, daß überall in Handel und Wandel jede Waare zum Durchschnittpreise von 1790, dazu ein Drittel, jeder Arbeitslohn nach demselben Maaßstab, dazu die Hälfte taxirt werden sollte. Eine besondere Commission erhielt den Auftrag, diese zahllosen Werthe zu ermitteln.

So stand es mit der Freiheit des Eigenthums. Was die Freiheit der Personen betraf, so erklärte das Gesetz vom 17ten für verdächtig alle Bürger, die entweder sich auf irgend eine Weise als Freund der Tyrannei gezeigt, oder die nicht ihre Steuern richtig bezahlt, oder die nicht von ihrer Orts- oder Sectionsbehörde eine Bürgerkarte erhalten hätten. Da die Bürgerkarte von dem Gemeinderathe ausgestellt, und von dem Revolutionsausschusse beglaubigt werden mußte, dieser aber die Bescheinigung nach Gutdünken versagen konnte, so lag schon kraft dieser Bestimmung die Freiheit jedes Bürgers in der Hand von einigen Menschen, welche durch ihren Parteieifer sich bei dem Club des Ortes oder dem Conventscommissare sich die Ernennung zu Mitgliedern des Ausschusses erwirkt hatten. Jeder Verdächtige sollte aber verhaftet, und in besonders herzurichtenden Localen bis zum Frieden auf seine Kosten bewacht werden.

So unglaublich es klingt, den Häuptern der städtischen Partei war diese Allmacht über Personen und Eigenthum noch nicht unbegrenzt genug. Als am 18ten der Convent verfügte, daß wer falsche Kriegsnachrichten verbreite, nach Cayenne deportirt werden solle, forderte Collot, daß man diesem Gesetze rückwirkende Kraft beilege. Ein Rest von Scham oder Milde, welchem der Dantonist Thuriot Worte lieh, bestimmte den Convent zur Ablehnung; darauf begehrte Collot, daß die Gefängnisse der Verdächtigen unterminirt würden, um sie bei der ersten Widersetzlichkeit in die Luft

zu sprengen. Nochmals zurückgewiesen, setzte er am folgenden mit doppeltem Ingrimm von Neuem an: alle Kaufleute, welche nothwendige Waaren theuer verkaufen, seien einzusperren; so habe er es bei seiner Mission im Oise-Departement gehalten, und damit die Butter sogleich auf den halben Preis gebracht; überhaupt aber müsse man die Verdächtigen auch nach dem Frieden nicht im Lande dulden, sondern mit dem Fluche des Volkes beladen in ewige Verbannung senden. Hier widersprach selbst Robespierre, zog sich damit aber einen so heftigen Ausfall von dem gereizten Collegen zu, daß er beschwichtigend einlenkte und den ersten Antrag desselben — über die Einsperrung der Kaufleute — wenigstens den Conventscommissaren in den Provinzen als Muster empfehlen ließ.

Nachdem man sich einmal entschlossen hatte, es in solchem Grade auf die Geduld des französischen Volkes zu wagen, und sich rückhaltlos zu der unerhörtesten Tyrannei zu bekennen, konnte der letzte Schritt, die officielle Abschaffung der vor sechs Wochen verkündeten Verfassung, nicht lange mehr ausbleiben. Wenn die Nation die Gesetze des 17ten ertrug, so duldete sie auch die Fortdauer des Convents und des Wohlfahrtsausschusses. Der Aufschub einer solchen Erklärung konnte höchstens den neidischen Ehrgeiz der nicht unmittelbar mitherrschenden Demokraten auf's Neue ermuthigen, und wirklich traten Ende September derartige Symptome hervor. Der Club der Cordeliers brachte Anträge gegen die Conventscommissare, welche die Befehle des Kriegsministers nicht respectirten; die Jacobiner waren einen Augenblick damit einverstanden; es war eine Regung wie jene Hebert's auf ein constitutionelles Ministerium, ein Aufstreben Bouchotte's und des Stadtraths gegen den Convent. Ein anderes Mal war es die Mehrheit des Convents selbst, die Gemäßigten des Centrums unter Leitung des Dantonisten Thuriot, einst Mitglieds des Wohlfahrtsausschusses, jetzt aber im Aerger über Billaud und Collot ausgeschieden — sie war es, welche bei der Absetzung Houchard's und anderer Generale dem Ausschusse eine Aufwallung von Widerstreben entgegensetzte. Zwar ging Eines wie das Andere ohne Folgen vorüber, nichts desto weniger beschloß der Ausschuß ein Ende zu machen.

Zunächst brachte im Namen des Sicherheitsausschusses Robespierre's Freund Amar am 3. October die langerwartete Anklageacte gegen die Girondisten. Außer den 20 früher Geächteten betraf sie 42 größtentheils schon verhaftete Deputirte[1]), welche zu sofortiger Aburtheilung dem Revolutionsgerichte überwiesen wurden. Daran schlossen sich die 73 Volksvertreter, welche den bei Duperret entdeckten Protest gegen den 2. Juni unterzeichnet hatten, Alles Mitglieder der Rechten und des Centrums: Amar beantragte, sie zu verhaften und den Sicherheitsausschuß weiteren Bericht über sie abstatten zu lassen. Hierüber entstand eine Verhandlung zwischen den Machthabern selbst. Die äußerste Linke wollte sie ohne Aufenthalt mit den 42 auf das Blutgerüst senden; Robespierre aber trat dazwischen, und setzte Amar's Antrag durch. Wahrscheinlich hatte er den Gedanken, sich ihrer künftig einmal bei veränderten Umständen gegen die Hebertisten zu bedienen, und für den nächsten Zweck, die unbedingte Unterwerfung des Centrums reichte die vorgeschlagene Maaßregel völlig aus. Dies wird besonders klar, wenn man erfährt, daß damals die Sitzungen des Conventes kaum noch von 300 Mitgliedern besucht wurden[2]), die Bergpartei aber nach der Entfernung von etwa 140 Repräsentanten in Mission niemals mehr als hundert Vertreter zählte. Unter diesen Umständen hatte die Ausscheidung von 73 gegnerischen Stimmen ein doppeltes Gewicht.

So des Conventes versichert, erschien der Wohlfahrtsausschuß am 10. October mit dem Todesurtheil gegen die neue Verfassung. Seit dem 5. Sept. hatte er aus Clubs und Dorfgemeinden Bittschriften kommen lassen, daß der Convent, so lange die Freiheit in Gefahr sei, auf seinem Posten bleiben möge. Dies verstand sich schon so sehr von selbst, daß das Decret es nicht einmal zu erwähnen für dienlich erachtete: die wesentlichen Bestimmungen desselben lauteten vielmehr dahin, daß die provisorische Regierung

[1]) Diese Zahl ergibt sich aus der authentischen Liste. Der Moniteur hat zwei unrichtige Verzeichnisse.

[2]) Etwa 200 kamen niemals aus den Ausschüssen in das Plenum, über 100 waren geächtet oder Demissionäre.

Frankreich's bis zum Frieden eine revolutionäre sei, Minister, Generale, Ortsbehörden unter der Aufsicht des Wohlfahrtsausschusses stehen, alle Behörden zur schleunigsten Ausführung der revolutionären Verfügungen verpflichtet werden sollten — der Ausschuß werde in gleichem Sinne das Revolutionsheer auf die Gegner der Revolution werfen, alle Lebensmittel in Frankreich genau verzeichnen lassen, jedem Departement das zu seiner Ernährung Nothwendige anweisen, das Uebrige den Requisitionen unterwerfen. Der Bericht, womit im Namen des Ausschusses St. Just das Gesetz einbrachte, gab in schwülstigen Sätzen unumwundenen Aufschluß über die Gesinnung des neuen Regiments. Er erklärte den Beamten, Ausschüssen, Commissaren, mit einem Worte den demokratischen Machthabern, daß der Ausschuß auch von ihnen Anstrengung, Ordnung, strengen Gehorsam verlange; um sie dafür zu entschädigen, warf er der Nation die Erklärung hin: es ist zur Begründung der Republik unerläßlich, daß der Wille des Souveräns die monarchische Minderheit erdrückt, und über sie nach Eroberungsrecht regiert. So verkündete es diese Republik mit einer brutalen Offenheit, daß sie, unerträglich für ein entfesseltes Volk und unfähig zur gesetzlichen Freiheit, allein auf der Spitze des Schwertes stehe. Ihre Selbstsicherheit war groß genug, um sie glauben zu machen, daß sie mit diesem Eingeständniß der Schwäche eine Kundgebung von Kraft und Kühnheit vollziehe.

Zweites Capitel.

Ende des Feldzuges von 1793.

Wir sahen im vorigen Buche, in welcher Stellung die kriegführenden Mächte sich nach dem Falle von Mainz und Valenciennes gegenüberstanden. An der italienischen Grenze stockte der Angriff der Sardinier, weil Oestreich die oft begehrte Unterstützung hartnäckig weigerte. Am Rheine richtete Wurmser alle Anstrengungen gegen den Elsaß, entfernte dadurch jede Gefahr für das Innere Frankreich's und war mit Preußen vollständig zerfallen. An der flanderischen Grenze stand Coburg mit einem Heerestheile vor Lequesnoi, Oranien mit einem andern bei Menin, York mit dem dritten vor Dünkirchen. Daß an keiner Stelle Eifer für den Krieg oder erhebliche Angriffspläne vorhanden waren, darüber war die französische Regierung vollständig und zuverlässig unterrichtet, und konnte hienach in Ruhe ihre Maaßregeln zu Rettung und Eroberung ergreifen.

Nach der ganzen Lage der Dinge war für Paris der wichtigste Kriegsschauplatz der nördliche, der untergeordnetste dagegen der rheinische. Der Wohlfahrtsausschuß kam daher noch vor dem Falle von Valenciennes auf das System des eben verhafteten Custine zurück, durch die Herbeiziehung rheinischer Streitkräfte die Entscheidung in Belgien zu sichern, und verfügte am 21. Juli das Abrücken von 21,000 M. theils vom Mosel-, theils vom Ardennenheere nach Valenciennes. Als dieser Platz gefallen und Kilmaine hinter die Scarpe zurückgedrängt war, erließ er am 8ten

August den Befehl zu einer noch stärkeren Entsendung vom Moselheere im Betrage von 30,000 M., zu deren Beförderung dem Kriegsminister ein Fonds von 5 Millionen überwiesen wurde[1]). Es war das einzige, aber auch das vollkommen zutreffende Mittel. In den nördlichen Departemens machte die Erschöpfung und Mißstimmung der Bewohner weitere Aushebungen mißlich[2]); sonstige Linientruppen hatte man nicht in der Nähe: es ist also gewiß, hätten die verbündeten Heere am Rhein durch kräftige und richtig gedachte Angriffe jene Entsendungen gehindert, so wäre Frankreich ohne Mittel gegen Coburg's Operationen gewesen. Jetzt aber kam es umgekehrt nur darauf an, die belagerten Festungen bis zur Ankunft der Verstärkungen zu behaupten: dann war die Republik sicher, an jedem einzelnen Punkte dem Feinde mit erdrückender Uebermacht entgegenzutreten.

In dieser Erwartung beschäftigte sich die Regierung den September hindurch mit der Vollendung dessen, was man patriotische Reinigung der Heere nannte, mit der Austreibung aller Officiere, welche durch Geburt oder Gesinnung den neuen Machthabern anstößig waren. General Kilmaine half es nicht, daß er so eben das Nordheer gewandt und glücklich hinter die Scarpe gebracht: er ist nicht in Frankreich geboren, sagte ein Commissar, und wird nie ein Herz zu uns fassen — er hat die Pariser Straße entblößt, um die Grenzbezirke zu decken, meldete ein Anderer, es ist klar, daß er mit Coburg im Einverständnisse ist. Billaud entsetzte und verhaftete auf seiner Mission zum Nordheere sechs Generale auf einen Tag, Ronsin denuncirte bei einer ähnlichen Rundreise vier Generale und 17 Oberofficiere als Aristokraten, Adelige, Fremde, welche Alle den Patrioten anstößig seien. Die Klage eines Stadtrathes, eines Clubs, auch wohl eines einzigen Patrioten reichte hin, einen General zu stürzen: der Commandant von Dünkirchen z. B., Omeara, wurde auf die Anzeige eines demokratischen Chirurgen von Bouchotte auf

---

1) Protokolle des Ausschusses.

2) Später im Herbste wurden sie unternommen; die Leute desertirten zu Hunderten, und wurden durch große Treibjagden der Reiterei wieder eingefangen. Deschamps an den W. A. 29. Sept. und vielfach sonst.

der Stelle suspendirt. So verloren die Truppen mit einem Male ihre bisherigen Führer, im Rheinheer binnen wenigen Wochen mehr als 7000, es war kein Wunder, daß die Disciplin sich völlig löste, und Ausschweifungen aller Art an der Tagesordnung waren. Es kam dazu, daß die Clubs bei jeder Strafe über Mißhandlung ihrer kriegerischen Brüder schrieen, daß Linientruppen und Freiwillige in fortdauerndem Hader lagen, daß die Verpflegung aller Orten stockte, weil man sogar die Magazine der Armeen zur Ernährung des Pariser Pöbels verwandte. Dazwischen langten, die Verwirrung zu steigern, Schwärme der Bauern aus dem allgemeinen Aufgebote an, Pariser Sendlinge riefen die Zeitungen Hebert's und Genossen im Lager aus, bald hier bald dort erhoben sich in den Regimentern lärmende Tumulte über verrätherische Officiere, über Verrath und englisches Gold, und mit der Ordnung büßten die Soldaten, so streitlustig sie waren, Festigkeit und Selbstvertrauen ein. Sie schmähten über das ewige Zurückgehen, warfen aber bei jeder Alarmirung die Waffen weg und liefen in Massen auseinander [1]). So kam es, daß das Nordheer, welches Ende Juli zwischen Maubeuge und Dünkirchen ohne die Garnisonen 97,000 M. gezählt hatte, nach dem Verluste des Cäsarlagers ohne irgend eine ernstliche Schlacht um 17,000 M. in seinem Bestande sank [2]), und alle einzelnen Zuzüge spurlos wie Thau im Sande zerrannen. Die Ursache war stets dieselbe, die Beschaffenheit der demokratischen Regierung, welche ihre unermeßlichen Hülfsquellen unter tönenden Reden und wilder Verwirrung vergeudete.

Als Nachfolger Kilmaine's in der Führung der Nordarmee trat General Houchard, bisher Befehlshaber des Moselheeres ein. Schon früher hatte Custine von ihm gesagt: er ist tüchtig, um eine Division zu führen, aber verloren, wenn er ein selbstständiges Commando erhält. Houchard war damit richtig beurtheilt: er war ein Haudegen von langsamen Begriffen und schwachem Charakter, der sich bei dem Wohlfahrtsausschusse durch patriotische Prahlereien

---

1) Alles aus den Depeschen des Kriegsarchivs.

2) Nach den Etats des Kriegsarchivs.

und Schmähungen in Gunst gesetzt[1]) und damit auch sich selbst zu einer kurzen Siegessicherheit gesteigert hatte. Aber kaum in seine neue Stellung eingetreten, wurde er widerstandslos in dem Wirbel der Sorgen, Mängel und Gefahren fortgerissen. Bei jedem Armeecorps fand er eine Anzahl Volksvertreter, die ihn mit feurigen oder brutalen, stets aber widersprechenden Zumuthungen bestürmten: der Kriegsminister schrieb ihm, nicht auf die talentvollen Techniker, sondern auf die warmen Sansculotten zu hören; nähere Rathschläge könne er ihm nicht geben, aber das Vaterland erwarte Großes von ihm. Der Generalstab des Heeres war, wie jede andere Behörde damals, von innerem Hader zerrissen und in drei Parteien gespalten, deren jede unter lebhaften Klagen über die Gegner sich des Generals zu bemeistern suchte. Die Fähigsten darunter waren ohne Frage die Generaladjutanten Barthelemy und Vernon, welche denn auch zum Glücke des Heeres sehr bald den leitenden Einfluß gewannen, zum Unheil des Generals aber bekannte Anhänger Custine's, und als solche den Hebertisten ein für alle Male verhaßt waren. So war es unmöglich, irgend einen Schritt ohne Verhandlungen und Hinderungen zu thun; und während die Regierung unaufhörlich auf kühnes Voranstürmen drängte, strebten die Generale von jedem nicht ganz sicheren Unternehmen hinweg, weil das kleinste Mißlingen durch die Conventscommissare als Verrath bestraft wurde.

Houchard's erster Gedanke ging auf eine Diversion gegen das damals fast unbesetzte Seeflandern, zu welchem Zwecke er 3000 M. von dem Ardennenheere und Theile seiner wichtigsten Garnisonen an sich zog, welche allmälig durch Nationalgarden aus dem Innern ersetzt wurden. In diesem Augenblicke aber erhielt er, am 18. Aug., Nachricht von York's Zug gegen Dünkirchen, welcher 37,000 M. feindlicher Truppen an die Seeküste führte, so wie von unglücklichen Gefechten im Walde von Mormal, wodurch Coburg die Berennung von Lequesnoi einleitete: er beschloß hienach vor jeder eigenen

[1]) Er hatte die Mainzer Besatzung trotz der Capitulation gleich wieder gegen die Preußen verwenden wollen, weil republikanische Soldaten durch das Versprechen eines schlechten Commandanten nicht gebunden werden könnten.

Unternehmung die Ankunft der vom Moselheere auf Wagen herbeigeführten Verstärkungen abzuwarten. Die Gefahr für Dünkirchen schien im ersten Augenblicke nicht gering. Die Besatzung, 8000 M. stark, war bei Weitem nicht ausreichend für den Umfang des Platzes, die Kaufleute erbittert durch die Gesetze über Aufkauf und Maximum, die Matrosen des Hafens widerspänstig und meuterisch [1]). Zum Glücke der Franzosen war bei den Verbündeten die Schlaffheit und Unordnung maaßlos: York brauchte zu einem Marsche von 14 Meilen 9 Tage, hatte bei seiner Ankunft weder Ingenieure, noch schweres Geschütz, noch sonstiges Belagerungsmaterial [2]), und schaute bis zum Ende der Belagerung vergebens nach der englischen Flotte aus, so daß der Platz auf der Seeseite ganz unbelästigt blieb. Was aber noch übler war, auch zu Lande machte die Schwäche des verbündeten Heeres eine völlige Einschließung unmöglich: während York vor der Ostseite der Festung ein Lager bezog, konnte ihr Houchard von Westen her unaufhörlich Verstärkungen an Truppen, Geschütz und Materialien aller Art zusenden, und ehe York seine Batterien einzurichten vermochte, ging der neue Befehlshaber, der kräftige General Souham, auf allen Punkten zur Offensive über. York hatte etwa die Hälfte seines Heeres unter dem hannover'schen General Freitag einige Meilen südöstlich von Dünkirchen als Deckung gegen das französische Lager von Cassel aufgestellt: die Lage seiner Heerestheile wurde aber äußerst mißlich, als Souham vor der südlichen Festungsfront die Schleußen öffnete, und dadurch weit und breit das Flachland mehrere Fuß hoch überschwemmte, so daß jede unmittelbare Verbindung zwischen York und Freitag abgeschnitten war, und York keine andere Rückzugslinie als die Straße nach Furnes auf einem schmalen Damme zwischen der Seeküste und meilenlangen Morästen hatte. In dieser Lage wurden die Verbündeten am 6. September von dem Angriffe des französischen Entsatzheeres betroffen.

---

[1]) Einiges darüber bei Rousselin vie de Hoche, vol. II init. Ausführlicher in der Correspondenz des Kriegsministeriums.

[2]) Ditfurth die Hessen in Flandern I, 106 ff., nach den Acten des hessischen Archivs.

Es hatte nämlich Houchard, sobald die Absicht York's auf Dünkirchen unzweifelhaft geworden, seinen linken zunächst dadurch in Anspruch genommenen Flügel bei Cassel auf 23,000 M. verstärkt, und sodann in der Umgegend von Lille ungefähr 40,000 M. gesammelt, während Coburg höchstens durch 10,000 M. des großen Heeres an der Scarpe und durch 12,000 M. unter General Gudin bei Maubeuge beobachtet wurde. Die Verstärkungen vom Moselheere, 22,000 M., waren am 25. August nur noch wenige Märsche entfernt, und sollten theils bei Maubeuge die Beobachtung Coburg's verstärken, theils das Hauptheer bei Lille zu einem entscheidenden Schlage befähigen. York und Coburg, ein jeder ausschließlich mit seiner Belagerung beschäftigt, nahmen von diesen Ansammlungen wenig Notiz: das Einzige, was Coburg dagegen that, war, daß er den General Beaulieu mit 8 Bataillonen von Namur an sich zog, und bei Orchies, einige Meilen vorwärts gegen Lille, Stellung nehmen ließ. Im Uebrigen standen, wie früher bemerkt, zwischen den beiden Hauptlagern ziemlich in der Mitte, von Quesnoi etwa sieben, von Dünkirchen über zehn Meilen entfernt, in völliger Vereinzelung die 13,000 Holländer unter Oranien, Lille gerade gegenüber, in weitläufigen Posten verzettelt.

Auf diese Verhältnisse gründeten Barthelemy und Vernon einen Plan, welcher bei kräftiger Ausführung die glänzendsten Ergebnisse versprach. Er bestand darin, mit 40,000 M. in massivem Angriffe auf die Stellungen der Holländer zu fallen, sie zu schlagen und auseinanderzusprengen, und dann in rascher Verfolgung an Ypern nordwestlich vorüber die Lys hinab auf Furnes und Nieuport zu bringen. Bei der großen Uebermacht der Franzosen konnte dies vollendet sein, ehe Coburg eine sichere Kunde über den Zweck der feindlichen Bewegung zukam: einmal bei Furnes angelangt, stand man im Rücken der beiden durch das Wasser getrennten und durch das Casseler Lager in der Front bedrohten Heertheile von York und Freitag, und konnte hoffen, wenigstens den ersteren zwischen Morast und Meer bis auf den letzten Mann gefangen zu nehmen. Schwerlich wäre dann Coburg im Stande gewesen, sich gegen den siegreichen Widersacher noch länger in Belgien zu behaupten.

In einer am 25sten mit den Conventscommissaren gehaltenen Berathung entwickelte Vernon diesen Plan mit Eifer, Sachkunde und Beredtsamkeit. Houchard fiel ihm bei und die Commissare gaben eine halbe Zustimmung. Bald aber zeigten sich doch eine Menge Bedenklichkeiten, deren wichtigste im Grunde darin bestand, daß der Entwurf von einem Freunde Custine's kam, dessen Augen, schrieb einer der Commissare an den Wohlfahrtsausschuß, mir durchaus nicht gefallen. Der Eifer der Generale wurde dadurch merklich abgekühlt, und da ein vorläufiger Angriff auf die Holländer am 27sten (noch vor der Ankunft der rheinischen Truppen) kein Ergebniß hatte, so gab Barthelemy den Entwurf auf. „Unsere Truppen," schrieb er am 29sten, „sind noch zu wenig an Ordnung und Zucht gewöhnt, als daß wir gleich zu Anfang ein so keckes Spiel wagen dürften" — ein Spiel nämlich, bei welchem eine Dazwischenkunft Coburg's immerhin im Bereiche der Möglichkeit lag. Dazu kam ein Schreiben des Ausschusses vom 28sten, worin Carnot auf das Dringendste die Rettung Dünkirchen's empfahl. Der Verlust dieser Stadt, sagte er, würde eine Gährung in ganz Frankreich, dagegen ein Sieg über York eine Revolution in England zur Folge haben (Carnot hat jenen auf den September anberaumten Edinburger Convent im Auge), also müsse man diesen Punkt nicht so sehr aus dem militärischen als dem politischen Gesichtspunkte betrachten, um dorthin baldmöglichst gewaltige Massen werfen, um Dünkirchen um jeden Preis zu retten. Demnach faßte Houchard den Beschluß, nicht von Lille aus gegen die Holländer, sondern von Cassel her gegen York den Hauptstreich zu führen, dorthin noch etwa 30,000 M. abrücken zu lassen, und mit 50,000 M. über die 15,000 des General Freitag herzufallen. Er meldete am 3ten nach Paris, welchen Plan, und aus welchen Gründen er ihn aufgegeben, und nun war es Carnot, welcher umgehend am 5ten sein lebhaftes Bedauern aussprach, übrigens aber bei seiner Unbekanntschaft mit den Verhältnissen des Feindes dem General unbedingte Vollmacht gab. Als diese Depesche im Lager ankam, war es hier zu spät zu einer nochmaligen Aenderung. Der Kampf bei Cassel hatte bereits begonnen, das Heer war in sechs Colonnen, deren

beide wichtigsten Houchard selbst und der eben zum Divisionsgeneral beförderte Jourdan führte, gegen Freitag's Aufstellung im Anmarsche [1]).

Bei der unendlichen Ueberzahl der Franzosen konnte das Ergebniß nicht zweifelhaft sein. Noch immer zeigten die deutschen Soldaten ihre mächtige Ueberlegenheit; eine Handvoll hessischer Jäger (Oberst Prüschenk), so wie einige Bataillone hannover'scher Grenadiere (General Dachenhausen) hielten die großen Colonnen des Feindes mit unerschütterlicher Zähigkeit und stetem Vorbrechen bis zum Abend auf — was hätte mit solchen Truppen eine nur halb einsichtige und kräftige Leitung ausrichten können [2])! Noch inmitten der Nacht, als die Franzosen bereits vom rechten Flügel aus vordringend das Dorf Rexpöde, hinter der Fronte des verbündeten Centrums erstürmt und den arglos heraneilenden General Freitag selbst darin gefangen genommen hatten, entriß ihnen General Wallmoden mit 400 Hannoveranern den Ort durch einen unerwarteten Anfall, befreite seinen Führer, und machte es den übrigen Abtheilungen möglich, sich weiter rückwärts bei Hondschotten auf's Neue zu vereinigen. Hier zwischen dem nach Furnes führenden Canal und den Gärten des Dorfes Leyzeele aufgestellt, Hondschotten, welches durch Gräben und Sümpfe gedeckt und nur auf einem einzigen schmalen Dammwege zugänglich war, durch das Centrum besetzt, erwartete man, noch etwa 13,000 M. stark, den 7ten hindurch den Angriff der Franzosen vergebens [3]). Erst am

[1]) Ich habe diesen Verlauf so ausführlich aus den Acten des Kriegsarchivs (einiges gedruckt bei Legros la révolution telle que'elle est) erörtert, weil nicht selten Carnot für den Urheber des ersten Planes ausgegeben, und Houchard's Abweichung als der Hauptgrund seiner Hinrichtung bezeichnet wird, sodann weil überall Houchard's Bewegung als lange vorbereitet, und der Kampf des 27sten als berechnete Finte darin erscheint, endlich weil Jomini und Nachfolger die Stärke der Franzosen bei Hondschotten fast um die Hälfte zu gering angeben.

[2]) Vgl. Knesebeck Scenen aus dem Revolutionskrieg im Archiv des histor. Vereins für Niedersachsen 1845, S. 135 ff.

[3]) Houchard an den W. A.: J'attendis le jour et j'examinai s'il était possible, de faire remarcher les troupes au combat: jamais chose n'a été plus impossible. Der Soldat hat weder Brod noch Branntwein, große Massen sind bis Cassel zurückgelaufen, Houchard zieht sich nach Herzeele zurück. Nur vor Rexpöde findet Abends ein kleines Gefecht statt.

8ten erneuerte Houchard den Kampf mit verdoppeltem Eifer, indem er selbst mit nicht weniger als 20 Bataillonen auf jenem Dammwege gegen das Centrum anstürmte, während General Leclair sich an dem Ufer des Canals vorzuschieben suchte und General Hedouville den linken Flügel des Feindes bei Leyzeele bedrängte. Dennoch wichen die Hannoveraner im Centrum keinen Fußbreit und bestanden ein vierstündiges Feuergefecht gegen eine mörderische Uebermacht, bis die letzte Patrone verschossen war. Nicht weniger nachdrücklich vertheidigten sich Oestreicher und Hessen bei Leyzeele, wo sie viermal den rechten Flügel des Feindes in wilder Unordnung zurückwarfen [1]). Erst als hier immer neue Verstärkungen herankamen, den Ort völlig überflügelten und bereits die einzige Rückzugslinie des Heeres, die Chaussee nach Furnes mit ihren Kugeln bestrichen, erst dann befahl General Wallmoden den Rückzug. Immer behauptete auch jetzt noch, während die Franzosen den Dammweg endlich erstürmten, ein hessisches Bataillon (General Cochenhausen) Hondschotten so lange, bis die Armee ohne irgend einen weiteren Unfall in dem neuen Lager bei Furnes angelangt war.

Trotz all dieses Heldenmuthes der Deutschen, trotz des Mißgriffs der Franzosen, ihre Hauptmacht nicht sogleich auf Leyzeele als den entscheidenden Punkt der feindlichen Schlachtlinie geworfen zu haben, war der Tag dennoch von umfassendem Ergebniß. Die Verbündeten hatten wieder einen Verlust von 4500 M., das Corps war kaum noch 11,000 M. stark, und hatte keine Hoffnung, wenn der Feind ernstlich nachdrängte, in Furnes sich länger zu halten. Diesen Ort aber aufgegeben, war für York jeder Ausweg abgeschnitten. Indessen hatten auch die Franzosen furchtbar gelitten, ihre Truppen, obwohl drei Tage hindurch siegreich, waren in arger Verwirrung, ein großer Theil derselben trotz aller Befehle der Officiere mit der Plünderung der besetzten Ortschaften beschäftigt [2]).

---

[1]) Houchard's Aussage in seinem Verhöre.

[2]) Ich hatte nur noch 20,000 Mann beisammen, sagt Houchard in seinem Verhör. Levasseur schreibt 16. September an den Wohlfahrtsausschuß, nach der Einnahme jedes Dorfes stürze Alles, selbst Officiere, unaufhaltsam zur Plünderung.

Das politisch wesentliche Ziel, der Entsatz von Dünkirchen, war ohne alle Frage erreicht, und eine Division des Heeres bereits am 7ten in die Stadt eingezogen; vor sich sah Houchard zwischen Hondschotten und Furnes eine sumpfige zum Theil überschwemmte Ebene, welche wie der blutig erkämpfte Zugang zu dem gestrigen Schlachtfelde wieder nur auf einer schmalen Chaussee zu passiren war; ohne Ueberblick wie er immer war, konnte er sich nicht entschließen, sofort in das unbekannte Terrain hineinzumarschiren. Hatte doch Carnot selbst in jenem Briefe vom 5ten ihn angewiesen, nichts Entscheidendes zu wagen, wenn der Ausgang nur einiger Maaßen zweifelhaft wäre. So hielt er trotz des Drängens der Conventscommissare inne. Der Herzog von York gewann dadurch 24 kostbare Stunden, sich von Dünkirchen ohne weiteren Verlust als den von 32 zur Belagerung bestimmten Schiffskanonen loszumachen, und seine gesammte Macht im Betrage von etwa noch 30,000 M. bei Furnes zu vereinigen.

Hierauf verlor nun Houchard vollends die Neigung, gegen den Herzog fernere Angriffe zu richten. Seine Art zeichnet sich vollständig in einem Schreiben, durch welches er am 10ten Bouchotte Nachricht von seinem Siege gab, und dann fortfuhr: „Was werde ich jetzt thun? Ich habe viel darüber nachgedacht. Ich glaube nicht, daß ich auf Furnes marschiren darf, bei der Stärke des Feindes und der Abscheulichkeit des Terrains. Besser, hier die Defensive zu nehmen, die Linie der Lys zu besetzen, und dort die Holländer zu schlagen. Ist dies geschehen, so halte ich die Engländer, welche übel zugerichtet sind, mit 20,000 M. in Schach, und kann mit 30,000 M. zum Entsatz von Quesnoy aufbrechen.“ Wir sehen, wie mühsam er mit einer ihm zu schweren Aufgabe ringt, wie er abwägt, hin und her schwankt, keinen festen Willen gewinnt. Er hatte indeß die Genugthuung, daß sein endlicher Entschluß die volle Billigung seiner Vorgesetzten fand: Carnot sprach ihm in seiner Antwort am 13ten noch einmal sein Bedauern über das Aufgeben des ersten Planes vom 25sten aus, lobte aber seine Absicht, in möglichster Eile zum Entsatze von Quesnoy umzukehren, da die Nachrichten von dieser Seite her höchst beunruhigend klän-

und gab ihm auf's Neue unbedingte Vollmacht für die Ausführung seiner Entwürfe.

Das Urtheil aller mir bekannten Sachverständigen von General Jomini bis zu Marschall Soult ist einstimmig in der Verwerfung dieser Beschlüsse. Alle erklären es für einen Fehler erster Größe, daß Houchard die am 8ten sichere, am 10ten mögliche Vernichtung York's nicht vollendete, ehe er sich gegen einen neuen Gegner wandte. Nur das hat Niemand bemerkt, weil Niemand bisher die Urkunden aufgesucht hat, daß gerade die Irrthümer Houchard's von Carnot und dem Wohlfahrtsausschusse entweder veranlaßt oder doch unumwunden gelobt worden sind. Wie zuerst am 29. August eine übertriebene Sorge Carnot's wegen Dünkirchen das Aufgeben des ersten umfassenden Angriffsplanes entschied, so waren es wieder die Befürchtungen der Regierung wegen Quesnoy, welche Houchard's Fehlgriffen vom 10. September das bestätigende Siegel aufdrückten.

Die Strafe ließ sich nicht lange erwarten. Zwar gegen die Holländer wiederholten sich die Erfolge von Hondschotten in vollem Maaße: ihre an der Lys zerstreuten Posten wurden theils von Poperingen, theils von Lille her mit dreifacher Uebermacht angegriffen, vertheidigten sich den Tag hindurch mit besserer Standhaftigkeit, als man vermuthet hatte, erlagen aber endlich den immer neu heranströmenden Massen, und wurden mit einem Verluste von 3000 M. in gänzlicher Auflösung nordwärts gegen Ypern und Rousselaer zurückgeworfen. Ihr bisheriges Hauptquartier, Menin, fiel in die Hände der Franzosen, und wurde gründlich ausgeplündert: General Beaulieu, welchen Coburg zur Unterstützung der Holländer über Courtrai hinaus bis auf wenige Stunden von Menin vorgeschoben hatte, wagte sich während des Kampfes nicht sehen zu lassen — genug der Sieg der Franzosen schien vollständig. Aber das Unheil kam auf einer anderen Seite. Houchard hatte gleichzeitige Angriffe auf die östreichischen Abtheilungen vor Quesnoy angeordnet; da wurde ein von Bouchain vorrückendes Corps von 7000 M. durch 12 kaiserliche Schwadronen (Fürst Johann Lichtenstein) geradezu in Stücke gehauen, und, was die Hauptsache war, als General Ihler von Maubeuge her in den Wald von Mormal

vordrang, vernahm er von den Gefangenen, daß alle diese Anstrengung vergebens, und die Festung schon seit zwei Tagen in den Händen der Oestreicher sei. Man wollte es zuerst nicht glauben, erfuhr aber nur zu bald die traurige Bestätigung. Es war hier gegangen, wie in Mainz, wie in Valenciennes. Der Körper des Platzes war unverletzt, Material und Lebensmittel keineswegs erschöpft; aber die Soldaten verloren den Eifer, die Einwohner drängten zum Abschlusse, und der Commandant wagte kein längeres Widerstreben.

Ein Geist von Napoleon's Schärfe und Entschlossenheit würde an Houchard's Platze auch jetzt wohl die Partie noch nicht aufgegeben haben. War Coburg's ganze Macht auch verwendbar, so war dafür Oranien völlig außer Kampf gesetzt, und York wenigstens übel zugerichtet und weit entfernt. Zwischen ihren getrennten Heerhaufen konnte der französische Feldherr vermöge einiger Märsche eine Masse von 80,000 M. vereinigen, und den einen nach dem anderen mit überaus günstigen Chancen angreifen. Aber Houchard war keine Natur von so kräftigem Stoffe. Er hörte, daß York in eiligen Märschen gegen Courtrai heranziehe; es war sicher, daß Coburg von der anderen Seite her sich nähern würde: die drohende Gefahr machte ihm einen stärkeren Eindruck als seine Mittel zu ihrer Bändigung; er beschloß also, nicht vorwärts sondern in vorsichtiger Deckung rückwärts seine Kräfte zu sammeln. Am 15ten befahl er seinen Truppen, über die Lys nach Lille zurückzugehen, Menin zu räumen, und nur zur Maskirung dieses Rückzugs durch die Arrieregarde einen Scheinangriff auf Beaulieu zu unternehmen [1]. Hiebei kam noch einmal die lockere Haltung und schwache Manövrirfähigkeit der Franzosen zu Tage. Die Räumung Menin's wirkte entmuthigend auch auf das gegen Beaulieu befehligte Corps, der Angriff war unsicher von Anfang an, bei dem Befehl zum Rückzuge löste sich die Ordnung völlig, und als von Norden her einige von York gesandte Bataillone sichtbar wurden, stürzte Alles in

---

[1]) Levasseur an den Wohlfahrtsausschuß 16. September. Dieser Befehl gibt den Schlüssel zu den folgenden Vorfällen bei Menin, welche in den bisherigen Darstellungen räthselhaft genug erscheinen.

wilder Flucht mit Zurücklassung von 600 Todten und 2 Geschützen über die Lys zurück. Zwei Tage nachher vereinten sich York und Coburg in der Gegend von Tournai, und die französischen Colonnen bezogen ihre früheren Stellungen bei Maubeuge, Lille und Cassel. Mit den Angriffsgedanken vom 25sten war es wieder auf lange vorüber, und Dünkirchen's Rettung mit dem Verlust von Le Quesnoi erkauft. Nichts desto weniger war das Gesammtergebniß der letzten Wochen den Franzosen in hohem Grade günstig. Zum ersten Male in diesem Jahre war ihnen wieder ein Schlag gelungen, und dieser Eindruck wirkte um so stärker, je mehr im Einzelnen die Trefflichkeit der deutschen Truppen imponirt hatte. Die Soldaten hatten einen ersten Ansatz von Selbstvertrauen, die Führer einen Beweis von der handgreiflichen Schwäche der feindlichen Leitung erhalten.

Es war übrigens Houchard nicht beschieden, die Früchte seiner mühevollen Erwägungen und Anstrengungen zu sehen. Als er seine Schaaren über die Grenze zurückzog, war sein Schicksal durch den Parteihader in Paris schon entschieden.

Jene Gegner Barthelemy's und Vernon's hatten unaufhörlich den Kriegsminister mit ihren Anklagen bestürmt. Eine Weile behielt Houchard's Einfluß das Uebergewicht, und einige jener Wühler wurden ihrerseits suspendirt. Der Zorn stieg um so höher: Bouchotte's Commissare erinnerten heftig an die Freundschaft jener beiden mit Custine, und erlangten zunächst Vernon's Beseitigung. Dann kamen Klagen im Jacobinerklub, daß Houchard wie Custine und Dumouriez die patriotischen Freiwilligen mißhandele, dann erhoben sich die Conventscommissare Lacoste und Peyssard, zwei eifrige Hebertisten, zu der Erklärung, daß Houchard's Verrätherei durch die Nichtverfolgung der Engländer vollkommen bewiesen sei, endlich fanden sich Briefe des Generals aus seinem früheren Commando des Moselheeres, worin er mit preußischen Befehlshabern über die Auswechselung der Kriegsgefangenen unterhandelte, den Tyrannenknechten bittere Dinge sagte, dennoch aber in deren Antwort die Zusicherung hochachtungsvoller Ergebenheit empfing. Die Hauptsache war wohl, daß Vernon's Bruder, ein im Centrum ein-

flußreicher Deputirter, Bouchotte und Genossen wegen jener Suspension heftig angriff, und dadurch Houchard's Existenz zu einer Lebensfrage für die gefährliche Faction machte. Deren Gesinnungsverwandte hatten damals, wie wir wissen, das Uebergewicht im Wohlfahrtsausschusse, und dieser verfügte am 21sten die Verhaftung Houchard's, Barthelemy's, Vernon's und mehrerer gleichgesinnter Officiere. Ihre Katastrophe war damit gegeben. Die Untersuchung drehte sich fast ausschließlich um die Frage, warum man York nicht völlig aufgerieben habe, irgend welche unbekannte Thatsache kam nicht zum Vorschein, und das Revolutionsgericht sprach, ohne auf die Zustimmung des Wohlfahrtsausschusses zu Houchard's Maaßregeln Rücksicht zu nehmen, ohne Zaudern das Todesurtheil aus.

Den Oberbefehl über das Nordheer erhielt jetzt General Jourdan auf Grund seiner bei Hondschotten bewährten Fähigkeiten. Jourdan war der erste der revolutionären Emporkömmlinge, welche von diesem Augenblicke an der Spitze der französischen Heere und bald auch des französischen Staatswesens glänzen sollten. Sohn eines unbedeutenden Chirurgen in Limoges [1]), war er erst 16 Jahr alt Soldat geworden, hatte den amerikanischen Krieg mitgemacht, und sich dann als Krämer in seiner Vaterstadt niedergelassen, von wo er seine Waaren auf allen Jahrmärkten der Nachbarschaft umhertrug. 1791 trat er als Freiwilliger wieder in Dienst, und wurde bald nachher als kriegserfahrener Mann von seinen Cameraden zum Bataillonschef gewählt. Bei der Zerrüttung und dem Officiersmangel im Nordheere nach Dumouriez's Flucht wurde er im Mai 1793 Brigade- und zwei Monate später Divisionsgeneral. Er hatte republikanischen Eifer wie irgend ein Anderer, zeigte aber nach keiner Richtung ein hervorragendes Talent, und eine höchst unvollständige Bildung, so daß seine Depeschen aus dieser Zeit von Schreibfehlern und Wachstubenausdrücken wimmeln. Indeß war er brav, hingebend, unermüdlich, und sein gesunder Verstand sprach sich zunächst in hartnäckigen aber fruchtlosen Protesten gegen die gefährliche Beförderung aus, bis er endlich mit Arrest bedroht wurde, wenn er nicht commandiren wollte. Erleichtert fand er sich

[1]) So die biographie universelle. Andere haben abweichende Angaben.

einiger Maaßen durch den Umstand, daß am 22. September Carnot persönlich aus Paris an die Grenze eilte, um die Vertheidigung derselben zu organisiren, wodurch dann wenigstens die steten Zänkereien mit völlig unfähigen und doppelt anmaaßenden Commissaren beseitigt wurden. Weiter aber ging der Nutzen von Carnot's Anwesenheit nicht, denn weder er selbst noch auch der von ihm gelenkte und beschützte General waren, wie wir gleich sehen werden, im Stande, die Fähigkeit ihrer Truppen oder das System der großen Operationen wesentlich auf einen besseren Fuß zu bringen; es blieb auch jetzt bei dem Grundverhältniß des ganzen bisherigen Kampfes, daß auf der einen Seite die widersinnige Kriegführung der Verbündeten den Franzosen die Möglichkeit zum Siege gab, und auf der anderen das Ungeschick der Franzosen ihre Gegner vor gänzlicher Vernichtung bewahrte.

Gleich nach dem Rückzuge Houchard's und dem Innehalten der französischen Offensive entwarf das Hauptquartier des Prinzen von Coburg einen neuen Eroberungsplan nach dem alten Muster. Man beschloß eine weitere Grenzfestung zu belagern, wieder ohne auf die französischen Heeresmassen sonstige Rücksicht als durch die Aufstellung eines Beobachtungscorps zu nehmen. Es galt dieses Mal der Festung Maubeuge, deren Besatzung durch ein neben der Stadt gelegenes verschanztes Lager beinahe 20,000 M. stark war. Zu ihrer Blokade wurden also 14,000 Oestreicher und die in Gent nach ihrer Niederlage wieder reorganisirten Holländer (14,000 M.) bestimmt: im Süden der Sambre wurde dann zu deren Deckung General Clerfait mit 18,000 Kaiserlichen aufgestellt, und der Herzog von York mit beiläufig 40,000 M. beauftragt, durch einen lang ausgedehnten Cordon die Grenze von Valenciennes bis zum Meere zu sichern. Zu diesem Behufe kamen 15,000 M. theils Engländer, theils Oestreicher in die Gegend zwischen Mouscroen und Menin, die Hannoveraner übernahmen die Strecke von der Lys bis Ypern, die Hessen dehnten sich von dort bis Nieuport aus, hier endlich schlossen sich englische Garnisonen in der letzt genannten Stadt und Ostende an. Alle diese Truppen hatten, wie der Augenschein zeigte, keinen anderen Befehl als Abtreiben etwaiger

feindlicher Angriffe. Jourdan hätte also seinerseits ihnen gegenüber mit geringen Beobachtungsposten ausreichen, und schlechthin überwältigende Massen gegen Clerfait und weiterhin gegen Coburg verwenden können.

Wenigstens war der Zahl nach in dieser Zeit sein Heer so herangewachsen, daß in dieser Hinsicht kein Bedenken gegen eine durchgreifende Operation möglich schien. Es hatte nämlich abgesehen von den Garnisonen das Nordheer am 1. October 105,000, in der Mitte des Monats aber 115,000 M. anwesend unter der Fahne. Uebler sah es freilich mit der Qualität dieser Truppen aus. Die Reiterei zählte auch jetzt kaum 9000, die Linieninfanterie 30,000 M., alles Uebrige waren Nationalgarden, Freiwillige, Recruten der neuen Aushebung, welchen Carnot mit allen Generalen einstimmig das Zeugniß einer sehr geringen Brauchbarkeit gab. Wohl waren sie bereit, sich in hitzigem Anlauf den feindlichen Batterien entgegen zu drängen, aber von Ausdauer im Kampfe, taktischer Fähigkeit und Geduld in Strapazen war keine Spur bei ihnen zu entdecken. Die Regierung wußte den auf solche Soldaten angewiesenen Führern keinen anderen Rath zu geben, als sie, gleichviel ob in guter oder schlechter Ordnung, gleichviel ob mit starkem oder geringem Verluste, nur immer und immer wieder auf den Feind zu werfen. Die nächste Folge dieses Systemes war ein unermeßlicher Menschenverbrauch, welcher jedoch den Urhebern des Schreckenssystemes geringe Sorge machte, solange sie in dem wohlbevölkerten Lande überhaupt noch Nachschub aufzutreiben wußten. Ein weiteres Ergebniß wurde auf dem taktischen Gebiete sichtbar, der Angriff nämlich in zerstreuten Massen und großen Tirailleurschwärmen, wie sie in solcher Ausdehnung noch niemals vorgekommen waren. Zum Theil führte darauf die Unfähigkeit der Soldaten zu anderen Evolutionen, was man denn in der amtlichen Sprache so ausdrückte, daß der ungestüme Muth der Republikaner keiner pedantischen Kunst bedürfe: wesentlich aber wirkte bei den Führern ein — freilich nicht republikanisches aber höchst eindringliches — Vorbild, das Verfahren nämlich der Bauern in der Vendee, welche niemals nach militärischen Regeln geschult, zuerst ein-

zeln hinter Bäumen und Hecken hervor feuerten, und dann in wildem Ansturz die Linien der Gegner über den Haufen warfen. Von allen Seiten her wurde dem Convente, welcher im Grunde über wenig gebildetere Streitmittel verfügte, die Nachahmung dieser Methode empfohlen[1]), und der Wohlfahrtsausschuß des Juli erwarb sich das Verdienst, hier von dem am tiefsten Gehaßten seiner Feinde zu lernen.

Im Uebrigen aber mußten noch weitere harte Erfahrungen hinzutreten, ehe man sich entschloß, im Heerwesen die bisherige Mischung von Anarchie und Tyrannei mit einem zweckmäßigeren Verfahren zu vertauschen. Alles, was sonst die militärische Verwaltung gebildet hatte, Ernährung und Kleidung, Fuhrwesen und Krankenpflege, Alles war aufgelöst und zertrümmert, und mit wie herrischer Willkür und riesenhaftem Material man jetzt auch die Erneuerung anstrebte, so waren doch für den Augenblick die Folgen der vorhandenen Zerstörung entsetzlich. Wenige Zahlen reichen hin, sie anschaulich zu machen. Das Nordheer hatte Anfang October, wie erwähnt, 105,000 ausrückende Streiter unter der Fahne; sein Effectivstand belief sich aber damals auf 141,000 Mann, der Abgang an Detachirten, Arrestanten, Kranken betrug also über ein Viertel des Ganzen, und von diesem lag mehr als die Hälfte in den Spitälern — ein fast beispielloses Verhältniß bei einer im eigenen Lande verpflegten Armee. Am Ende des Monats hatte es sich noch gesteigert, da ein Effectivstand von 160,000 Mann nur 115,000 M. unter der Fahne ergab[2]). So wie hier war es bei allen Heeren, welche die Republik damals unterhielt: trotz aller Unumschränktheit der Macht und wilder Energie des Regierens blieb die Wirklichkeit in einem weiten Abstande hinter den officiellen Verkündigungen zurück.

---

[1]) Vgl. z. B. Barere's Bericht, C. N. 26. Juli, Schreiben eines Officiers, Felix, Moniteur 1. August. Die in den Guerres des Vendéens gedruckte Correspondenz ist erfüllt von derselben Ansicht.

[2]) Ueberall abgesehen von den Garnisonen. In Oestreich war es damals beinahe eingestandener Gebrauch, die Zahlen der Effectivlisten absichtlich zu übertreiben, aber ein Abstand wie jener französische kommt doch nicht vor. Frühling

Dieser Abstand erscheint um so greller, als die Machthaber des Berges überall die Politik befolgten, die Wahrheit selbst durch prahlerische Darstellung zur Lüge zu machen. Das hervorstechendste Beispiel dieses verfälschenden Bombastes liefert, was man kaum für möglich halten sollte, die Zählung der vorhandenen Armeen. Wer hätte es nicht als die sicherste und anerkannteste Thatsache gehört, daß im October 1793 die Republik vierzehn Heere und in runder Zahl eine Million, oder eilf, oder zwölfmal hunderttausend Streiter unter den Waffen hatte? Nun aber zeigen die Acten des Kriegsministeriums und die Listen der Regimenter, daß statt dieser Million die Präsenzstärke aller französischen Armeen 393,000 M. und folglich mit Hinzurechnung der Garnisonen ungefähr 600,000 Mann betrug[1]), daß sich also nach dem vorher erörterten Verhältniß eines Kranken auf drei Streiter, der Effectivstand im höchsten Fall auf 800,000 M. stellte. Noch mehr wird es auffallen, obwohl keine geschichtliche Thatsache sicherer ist, daß wie die Million Soldaten so auch die vielgepriesenen vierzehn Armeen niemals existirt haben — insofern man mit dem Worte den gewöhnlichen Sinn verbindet, einer einigermaßen beträchtlichen Truppenmasse unter einem selbstständigen Oberbefehle[2]). Im März hatte der Convent seine Streitkräfte in eilf von einander getrennt operirende Heere vertheilt. Schon unter diesen figurirten aber im Herbst als besondere Armeen das Ardennenheer von 10,000 M., welches fortdauernd

---

1794 hatte z. B. auch das kaiserliche Heer in Belgien 115,000 M. unter der Fahne, aber erst mit den Garnisonen kam die Effectivliste auf 160,000 Mann.

[1]) Die Etats geben Ende 1793 in abgerundeten Zahlen:

Ardennen- und Nordheer	103,000	Mann.
Mosel- und Rheinheer	100,000	„
Alpen- und Italienisches Heer	40,000	„
Ost- und Westpyrenäen	60,000	„
Gegen die Vendee	90,000	„
Zusammen, präsent	393,000	„
Garnisonen: Nord- und Ardennen	85,000	„
Rhein und Mosel	59,000	„

Die Etats der übrigen Garnisonen kenne ich nicht, daß sie aber die Gesammtsumme nicht über 600,000 steigern würden, ist an sich klar.

[2]) Hierüber findet sich im depôt de la guerre ein besonderes Memoire nach den Acten, aus dem die folgenden Angaben genommen sind.

den Generalen des Nordheers zur Verfügung gestellt war, die Heere des Rheins und der Mosel, welche zusammen 100,000 M. stark schlechterdings nur eine Aufgabe, die Bekämpfung der Alliirten in der Pfalz hatten, die Heere der Alpen und von Italien, im Ganzen kaum 40,000 M. und beide gegen die Sardinier beschäftigt, die Heere der Ost- und der Westpyrenäen, kleine Abtheilungen von 31- und 28,000 M, welche stets nur unbedeutende Raufereien mit den Spaniern hatten, endlich die Heere des Westens, von Brest und von Cherbourg, zusammen im Juni 50-, im December 90,000 M., alle zu dem einen großen Kampfe gegen die Vendeer und Chouans bestimmt. Bei diesen eilf Heeren also handelte es sich in Wahrheit um fünf Kriegsschauplätze, um fünf einheitlich geschlossene Actionen, wo die Vervielfältigung der Oberbefehlshaber auf das wirkliche Ergebniß nur störend und hemmend einwirken konnte. Immer waren dies aber erst eilf, und nicht vierzehn Armeen: auf diese seitdem der Weltgeschichte überlieferte Zahl kam man erst, indem man in der Vendee der Mainzer Garnison, obwohl sie dem Brester General überwiesen wurde, die zwölfte Stelle gab, indem man das Corps vor Toulon, gebildet aus Truppen des Alpen- und des italienischen Heeres und durch Nationalgarden der Umgegend verstärkt, als dreizehnte Armee zählte, indem man sich endlich eine sogenannte armée intermédiaire, nicht erschuf, sondern vorstellte, deren Bildung nach dem Falle von Valenciennes dem General Bélair zum Schutze von Paris aufgetragen wurde, die jedoch in Wirklichkeit nur als Depot der zum Nordheere gehenden Recruten diente, und schon nach zwei Monaten diesem förmlich einverleibt wurde[1]). Wenn es eine Ehre für die Republik ist, auf solche Weise sich bis zu der Aufstellung von 14 Armeen erhoben zu haben, so hat offenbar das heutige Deutschland auf ein doppeltes Maaß des Ruhmes Anspruch, weil es nicht weniger als 33 Armeen besitzt.

[1]) Als Ende December bei dem Feste wegen der Einnahme von Toulon die 14 Armeen repräsentirt werden sollten, die Armee von Mainz aber und die armée intermédiaire nicht existirten, erschuf man im Programme eine armée du haut Rhin und fügte dann die armée révolutionaire hinzu!

Diese allgemeinen Betrachtungen waren unerläßlich sowohl für das Bild der revolutionären Regierung als auch für die Beurtheilung der einzelnen Kriegsoperationen. Es ist sicher, daß es ungerecht wäre, die Leistungen der in dieses Chaos gestellten Feldherren mit dem gewöhnlichen Maaße zu messen; es ist doppelt klar, daß der Convent, welcher alle jene Verwirrung geschaffen, mit unerhörter Barbarei verfuhr, wenn er jegliches Mißlingen mit dem Blutgerüst bestrafte. Was aber unter allen Umständen unabhängig von der Zerrüttung des Heerwesens bleibt, ist die Frage nach schöpferischen Gedanken, genialen Plänen, durchgreifender Energie der Feldherren, und in dieser Beziehung werden Carnot und Jourdan kaum in einem andern Lichte als Coburg oder Houchard erscheinen [1]).

Es ist nämlich merkwürdig: mit derselben Zähigkeit, mit welcher die Verbündeten vor Maubeuge die Mißgriffe erneuerten, welche ihnen vier Wochen früher vor Dünkirchen geschadet, ganz so hielt Jourdan jetzt an jenen Fehlern Houchard's fest, welche dem Feinde damals einen gänzlichen Untergang erspart hatten. Es war ohne Zweifel richtig, daß er die anlangenden Bataillone der neuen Aushebung als ganz unzuverlässig in Vitry weit vom Feinde aufstellte [2]): es war aber eine unnöthige Zersplitterung seiner Kräfte, daß er jeden Posten des York'schen Cordon durch eine überlegene Abtheilung beobachten ließ, und damit nahe an 50,000 Mann zwischen Lille und der Küste für den Hauptschlag unverwendbar machte. Es blieben ihm demnach zum Angriffe auf Clerfait nur noch 45,000 Mann, und viel mehr den Fehlern des Gegners als den eigenen Anordnungen hatte er es also zu danken, daß er wieder mit einer beinahe dreifachen Uebermacht auf dem Schlachtfelde erscheinen konnte. Hier, bei Wattignies, wiederholten sich am 15. und 16. October alle charakteristischen Züge

[1]) Ich beziehe mich hierüber zunächst auf das genaue und ruhige Urtheil des Marschall Soult, und verweise weiter auf die im dritten Bande beizubringenden Actenstücke über den Feldzug von 1794.

[2]) La nouvelle levée, schreibt er am 3ten, n'est pas tout-à-fait organisée, la majeure des partie des bataillons formés n'a point d'armes, il ne peuvent remplacer les anciennes troupes.

von Hondschotten. Wie Houchard griff auch Jourdan mit einer Menge einzelner Colonnen an, welche sich gegenseitig nicht unterstützen konnten: wie jener kam auch er nur allmälig durch den Gang des Gefechtes zu der Erkenntniß des beherrschenden Punktes in der feindlichen Schlachtordnung. Wie bei Hondschotten wiesen die deutschen Truppen eine lange Zeit hindurch alle Angriffe der Uebermacht mit eiserner Sicherheit, jeden Augenblick zum Nachstoße hervorbrechend ab, und erst als sie am zweiten Tage aus dem Schlüssel ihrer Stellung, dem Dorfe Wattignies, durch eine große Anhäufung der feindlichen Massen verdrängt waren, beschloß Coburg, die Belagerung aufzuheben, und über die Sambre zurückzugehen. Dieser Rückzug, von dem seines Erfolges wenig sicheren Jourdan an keiner Stelle beunruhigt, vollzog sich mit völliger Ordnung und Hinwegführung von 27 eroberten Geschützen, ohne Einbuße eigener Kanonen oder Fahnen. Es blieb hier wie nach dem Tage von Menin bei dem Ergebnisse, daß die Verbündeten zwar ihren Angriff einstellten, irgend eine Gefährdung im eigenen Lande aber nicht entfernt zu besorgen hatten.

Von der Bescheidenheit dieses Erfolges hatte Carnot eine völlig klare Anschauung, und beeilte sich, nach Paris zurückzukehren, und sie dem Wohlfahrtsausschusse mitzutheilen. Hier war aber die Siegestrunkenheit so groß, daß Carnot selbst am 18ten den Befehl in das Hauptquartier senden mußte, binnen wenigen Tagen den französischen Boden von den fremden Räuberhorden zu säubern, und das Heer der Tyrannen in der Sambre zu begraben oder sonst zu vertilgen. Am 22sten ergab sich daraus folgende nähere Instruction: Jourdan solle an einer beliebigen Stelle die Sambre überschreiten, den Feind umzingeln, ihn in dem von ihm besetzten Theile des Landes erdrücken, die Magazine desselben zerstören, ihn von seinen Communicationen abschneiden. Zu diesem Behufe solle er einen Handstreich gegen Namur versuchen, eine Division gegen Mons, eine gegen Tournai entsenden, und sich mit denselben zu verbinden suchen, sei es indem er Mons und Tournai umringe, sei es indem er sich zwischen diesen Städten und der Grenze aufstelle. Es war nicht möglich, mit geringerer Rücksicht

auf den gegebenen Zustand, auf die Truppen, von denen ein Fünftel keine Waffen, zwei Drittel keine Fußbekleidung hatten, auf die feindlichen Heere, welche schlachtbereit zwischen drei eroberten Festungen standen, in das Blaue hinein Befehle zu ertheilen[1]). So fügte denn auch Carnot in einem besonderen Schreiben die Bemerkung hinzu: man wünsche durchaus nicht, daß Jourdan in das Innere Belgien's eindringe, Vertreibung der Feinde vom französischen Boden sei Alles was man verlange. Der General fand sich dadurch in der peinlichsten Lage, denn zwischen diesen widersprechenden Befehlen blieb nur das Eine gewiß, daß sein Kopf jeden Augenblick auf dem Spiele stand; dazu kam, seine Kräfte bedeutend schwächend, die Weisung, 15,000 Mann an die Vendee und ebenso viel an das Rheinheer abzugeben, so daß ihm troß des fortdauernden Recrutenzuzugs höchstens 90,000 M. zur Verfügung blieben. In dieser Verlegenheit that er, was er eben konnte, machte einige Demonstrationen an der Sambre, einige Angriffe an der Lys, und bestimmte dann einen Freund Carnot's, den Conventscommissar Duquesnoi, über die gänzliche Unmöglichkeit fernerer Kriegserfolge in der harten Jahreszeit zu berichten. Der Ausschuß nahm darauf seine Instruction zurück[2]), Jourdan sollte aber bald empfinden, wie wenig Carnot's Schutz ihn gegen den Unwillen der Regierung zu decken vermochte.

So schloß der Feldzug auf dem flandrischen Kriegstheater. Noch einige Wochen hindurch ermüdeten sich die beiden Gegner durch kleine Angriffe über die Grenze hinüber und herüber, und verloren mehr Menschenleben durch Hunger, Kälte und Ermüdung als in den Gefechten, bis man endlich gegen Ende December auf beiden Seiten die Winterquartiere bezog. Jourdan nahm die seinigen nach verständiger Anordnung, die Truppen in möglichst großen Massen vereint, um die ungeübten neuen Bataillone nicht feindlichen Ueberfällen auszusetzen. Da es hiedurch aber den leichten Truppen des Feindes möglich wurde, auf unbesetzten Grenz-

[1]) Urtheil des Marschall Soult.

[2]) Carnot an Jourdan 4. November: Le comité a cru devoir fixer moins impérieusement le système des opérations.

strichen einzelne Plünderungszüge vorzunehmen, so drängte der Ausschuß stets auf Ausbreitung der Quartiere, auf Annahme also des Cordonsystems, wodurch Coburg und York den Feldzug verloren hatten. Jourdan widersprach mehrmals mit immer stärkerem Nachdrucke, und erhielt darauf plötzlich am 6. Januar den Befehl, zur Verantwortung nach Paris zu kommen. Dort angelangt erfuhr er, daß schon an demselben Tage der Ausschuß seine Absetzung befohlen hatte: er konnte sein Glück rühmen, daß Bouchotte's Verwendung ihn vor der sonst regelmäßigen Folge einer solchen Ungnade, vor dem Blutgerüste, bewahrte.

In denselben Tagen war bereits eine noch viel durchgreifendere Entscheidung am Mittelrhein gefallen: wir haben jetzt zu erzählen, wie hier der innere Hader der Verbündeten schlimmer als die Unfähigkeit ihrer Führer in Belgien wirkte, wie zugleich auf französischer Seite zum ersten Male ein entschiedenes Feldherrntalent die Leitung der Dinge an sich riß, und sofort einen höchst bedeutenden Erfolg errang.

Ehe der König von Preußen sein rheinisches Heer verlassen, hatte er noch einem Angriffe seiner Truppen auf das französische Moselheer beiwohnen wollen — wie er denn nur mit lebhaftem Widerstreben der frischen Luft des Kriegslagers und den leuchtenden Bildern des Waffenruhms den Rücken wandte. Stets an der Spitze der Hohenlohe'schen Colonne hatte er gesehen, wie die feindlichen Lagerstellungen gesprengt, die zusammengerafften Bauernhaufen [1]) über die Saar zurückgeworfen wurden. Darauf war er nach Posen abgereist, und Braunschweig erhielt bald nachher die Weisung, 6000 Mann zur Blokade von Landau abzugeben, im Uebrigen aber die Oestreicher immerhin zu unterstützen, jedoch die Truppen niemals in ein so ernstliches Unternehmen zu verwickeln, daß man nicht in jedem Augenblicke freie Verfügung darüber behielte. Denn in Folge der Verhandlung mit Lehrbach stand der Entschluß fest, an dem Kriege sich hoffentlich gar nicht mehr, und höchstens für das nächste Jahr in dem Falle zu be-

[1]) Sie heißen Spießbauern in den deutschen, wohltönender agricoles in den französischen Berichten.

theiligen, wenn die Verbündeten den Gesammtbetrag der Kosten decken würden.

Nachdem das Moselheer durch jene Angriffe weit nach Westen zurückgedrängt war, beschlossen Ferraris und Wurmser endlich zu dem lang beabsichtigten Sturm auf die Weißenburger Linien zu schreiten. Vom Kettrich hinunter hätten die Preußen durch das Gebirge vordringend, während Wurmser die Linien in der Fronte angriff, das französische Rheinheer im Rücken nehmen, und dadurch vielleicht den Untergang desselben herbeiführen können. Indessen war an eine so weitgreifende Operation hier gar nicht zu denken: der Herzog wollte sich dem Moselheere gegenüber nicht entblößen, und konnte den Befehlen des Cabinetes nicht entgegentreten: er begnügte sich also zu dem angegebenen Zwecke 7000 Mann von seinem linken Flügel den Oestreichern zur Verfügung zu stellen. Zu ernstlichem Schlagen kamen aber auch diese nicht, weil die Franzosen die vielgepriesenen Linien fast ohne Widerstand bei den ersten Salven der östreichischen Colonnen räumten, und in eilfertigem und deshalb unblutigem Rückzuge bis in die nächste Umgegend von Straßburg zurückwichen (13. October). Wurmser war in hastigem Jubel, meinte Straßburg mit Hülfe einiger Royalisten im Innern durch einen Handstreich nehmen zu können, und freute sich einstweilen des festlichen Empfanges, welchen ihm in den meisten Dörfern die Bevölkerung entgegenbrachte. Bald aber wurden die Bauern durch die Räubereien der östreichischen Rothmäntler und die Brutalität der französischen Emigranten abgeschreckt, und ließen an keiner Stelle weiter deutsche Sympathien blicken; die Verschwörung aber in Straßburg wurde durch die Conventscommissare entdeckt und im Blute ihrer Theilnehmer erstickt.

Zugleich gab der Entsatz von Maubeuge und das Einschlafen des Kampfes an der belgischen Grenze dem Wohlfahrtsausschusse Zeit und Mittel, eine neue Wendung der Dinge auch am Rheine einzuleiten. Die erste Sorge ging auf innere und äußere Stärkung der Mannschaft. Seit September zählte das Rheinheer zwar 52,000 Köpfe, darunter aber 14,000 Agricolen oder Bauern des Landsturms, so daß es den 46,000 Oestreichern unter Wurmser

nur 38,000 Mann wirklicher Kämpfer entgegen zu stellen hatte. Das Moselheer hatte 36,000 Mann von nicht vorzüglicherer Beschaffenheit [1]) zum Widerstande gegen Braunschweig's um 4000 Köpfe stärkere, kriegsgeübte, festgeschlossene Armee. Mit den neuen Zuzügen des allgemeinen Aufgebots war hier so wenig wie in Flandern weiter zu kommen: der Ausschuß befahl also diese in die Festungen zu senden und deren bisherige Garnisonen so viel wie irgend thunlich zu den Heeren abgehen zu lassen; dann aber verfügte er Ende October die Entsendung von 15,000 Mann aus dem Nord- und Ardennenheere in die Pfalz, nachdem die Gefahr an der belgischen Grenze auf lange beseitigt schien. Nicht weniger dringend war die Herstellung eines tüchtigen Oberbefehls bei beiden Heeren. Die Moselarmee hatte seit Houchard zwei Führer gehabt, welche an Nichtigkeit und Schwäche mit einander wetteiferten: am Rheine war Beauharnais' Nachfolger Landremont als geborener Edelmann gleichzeitig mit Houchard's Katastrophe abgesetzt worden, und kein Mensch hatte dann aus Scheu vor einem ähnlichen Schicksal den Befehl übernehmen wollen, so daß endlich die Conventscommissare den Dragonerhauptmann Carlin nur deshalb ernannten, weil er zur Annahme bereit war. Dessen Unfähigkeit haben wir schon kennen gelernt; sie zeigte sich auch bei dem Kampfe um die Weißenburger Linien, wo er schlechterdings keinen andern Befehl als den zum schleunigen Rückzug zu geben wußte. Unter einer solchen Leitung verbreitete sich eine vollständige Anarchie durch alle Grade: es kam vor, daß ein Divisionsgeneral nach Straßburg hinüberritt, um sich im dortigen Jacobinerclub seine Dienstanweisungen zu holen, oder daß ein anderer mitten im Feuer seinem Kriegscommissar bei strenger Strafe die Führung der Truppen befahl, worauf sich dieser schleunigst aus dem Staube machte. Hier wie überall erzeugte der regellose Terrorismus des Wohlfahrtsausschusses und der Conventscommissare nicht Stärke und Einheit, sondern Furcht und Zersetzung.

---

[1]) Nach den Etats im Kriegsministerium. Gouvion St. Cyr theilt hier und im Folgenden abweichende Listen mit, die ich jedoch um so weniger berücksichtigen kann, als sie sich unter einander widersprechen, vgl. z. B. N. 17 und 18.

Eine andere Gestalt nahmen diese Verhältnisse an, als Ende October General Pichegru zum Befehlshaber des Rheinheeres, und Anfang November General Hoche zum Führer des Moselheeres ernannt wurde.

Pichegru war vor der Revolution Unterofficier in der Artillerie, und folglich wie fast alle seine Gefährten von 1789 an gründlicher Revolutionär gewesen. Er war eine Zeit lang Präsident des Jacobinerclubs in Besançon, wurde als solcher von einem Freiwilligenbataillon zum Chef gewählt, und kam in dieser Eigenschaft zur Straßburger Garnison, wo er in Ermangelung kriegerischer Thätigkeit fortfuhr im Jacobinerclub eine Rolle zu spielen, und dadurch, ohne selbst im Feuer gewesen zu sein, schnell zum Brigade= und Divisionschef aufrückte. Er war damals im besten Mannesalter, immer Herr über sich, kalt und verstellt: er wußte in gehaltener Schweigsamkeit eine überlegene Gedankentiefe anzukündigen, und imponirte der Masse der damaligen Halbsoldaten um so leichter, als er, nie durch Zerstreuungen abgezogen, sich wirklich schätzbare Kenntnisse in allen militärischen Zweigen gesammelt hatte. Im Gefecht aber oder in irgendwie großen Verhältnissen hatte er sich nie bewegt, und in wie weit er den angebornen Blick und das schöpferische Talent des Feldherrn besitze, sollte erst die Zukunft lehren. Für den Wohlfahrtsausschuß war es hinreichend, daß ihn St. Just, damals persönlich in Straßburg anwesend, als festen Charakter und unerschütterlichen Republikaner empfahl; die Ernennung folgte auf der Stelle, und St. Just, vor dessen Augenbrauen sonst ganz Straßburg zitterte, ließ sich herbei, die letzten Bedenken des neuen Oberbefehlshabers durch ermunternden Zuspruch zu besiegen. Pichegru trat darauf seine Stelle mit der lauten Erklärung an, daß das Rheinheer wieder zum Angriff übergehen, und nicht eher die Waffen niederlegen würde, bis Landau entsetzt, und der französische Boden von jedem Feinde gereinigt sein würde.

Ein Mensch von ganz anderem Schlage, anderer Parteistellung und anderer Zukunft war der neue General des Moselheeres, Lazarus Hoche. Der Sohn eines alten Invaliden, kümmerlich er=

zogen durch seine Tante, eine arme Gemüsehändlerin, war er als halber Knabe Stallknecht geworden, um seiner Ernährerin nicht länger zur Last zu fallen. Aus diesem Dienste trieb ihn die Lectüre Rousseau'scher Schriften, welche ihm wie so vielen seiner Zeitgenossen den Blick in eine grenzenlose Zukunft eröffneten: er wollte zu einem nach Ostindien bestimmten Regiment, gerieth aber den Werbern der französischen Garden in die Hände, und kam so 16 Jahre alt in die Casernen von Versailles. Kräftig, stattlich, voll von Eifer und Muth wäre er das Muster eines Soldaten gewesen, hätte ihn nicht seine jähe Hitze und stolze Unbändigkeit unaufhörlich in Händel und Verdruß verwickelt. Aus einem Arreste kam er in den andern, würgte den Grimm gegen seine Vorgesetzten hinunter, und hatte ein Leben von endloser Sclaverei, ohne Hoffnung und Aussichten vor sich. Aber der Geist, der in ihm war, hielt ihn aufrecht: Wissensdurst, Ehrgeiz, die Ahnung der künftigen Größe trieben ihn vorwärts. In den dienstfreien Stunden schleppte er Wasser und arbeitete als Gartenknecht; Nachts häkelte er wollene Mützen und stickte Westen, bis er endlich eine kleine Summe erworben hatte, ausreichend, die mathematischen und kriegsgeschichtlichen Bücher zu kaufen, nach deren Studium seine Seele lechzte. So traf ihn die Revolution, und man denkt leicht, mit welchem Jubel er sich in ihre Wogen stürzte. Er war bei dem Angriff auf die Bastille, schwärmte für Lafayette, lernte Danton und Legendre kennen. Einstweilen war sein persönlicher Vortheil in der Bewegung gering; er wurde Unterofficier und blieb es bis zum Sommer 1792, wo Servan bei einer Parade die ausgezeichnete Haltung seines Zuges bemerkte und ihn auf dem Platze zum Lieutenant beförderte. Hierauf that er sich bei der Belagerung von Thionville hervor, wurde als Hauptmann im belgischen Feldzuge Adjutant des General Leveneur, und nach Neerwinden von diesem heimlich nach Paris geschickt, um die Regierung gegen Dumouriez's gefährliche Umtriebe zu warnen. Hoche entledigte sich des zweifelhaften Auftrages mit unbedingtem Eifer, suchte Pache und Marat auf und knüpfte dadurch mit der Fraction des Stadthauses, mit Bouchotte, Vincent, Audouin ein Verhältniß an, wel-

ches ihn plötzlich in die einflußreichsten Kreise des damaligen Staates, in die Mitte der großen Politik, an die Quelle der für die Welt entscheidenden Beschlüsse versetzte. Er trat in diese neue Stellung mit der Sicherheit und dem Feuer des ächten Talentes; es war vom ersten Augenblicke an, als hätte er, der Sohn des Invaliden, der Knecht des Marstalls, niemals etwas Anderes als Führung der Armeen und Beherrschung der Völker getrieben. Noch redete er die Sprache seiner Beschützer, fluchte wie der Pere Duchesne, schwor auf die Ausrottung der Verräther, der Reichen, der Tyrannen, aber in all dieser Leidenschaft keimten in ihm die mächtigen Gedanken, deren Entwickelung rasch genug diese rohen Formen abstreifen sollte. Zum belgischen Heere zurückgekehrt, begriff er nicht, wie man auf so elende Weise Krieg führen könnte; ihm lag das Große, Richtige, Entscheidende überall einleuchtend und handgreiflich vor Augen, und mit drängender Ungeduld und dem vollen Gefühle des überlegenen Geistes bestürmte er den Wohlfahrtsausschuß mit seinen Mahnungen und Forderungen. „Hört auf," schrieb er Ende August, „unsere Kräfte zu zersplittern, vereinigt eine überwältigende Masse und ergreift in stolzem Vordringen den Sieg. Wir führen einen Krieg der Nachahmung, einen Krieg der Marionetten, wir folgen den Feinden wo sie sich zeigen, wir gehen an den Punkt wohin sie uns führen, ohne eigenen Plan, ohne eigene Idee. Können wir nicht erwägen, was wir zu thun haben, ohne erst an ihre Bewegungen zu denken?" Als Carnot das hiemit eingeleitete Memoire gelesen, rief er: das ist ein Officier, der seinen Weg machen wird — darauf nahm Robespierre die Schrift, las sie gründlich durch, und sagte dann: es ist ein höchst gefährlicher Mensch [1]). Dabei blieb es. Indeß zeichnete sich Hoche bei der Vertheidigung von Dünkirchen durch rastlose Energie in solchem Grade aus, daß er gleich nachher zum Brigade- und nach kurzer Frist zum Divisionsgeneral ernannt wurde; in dieser Stel-

[1]) So erzählt Carnot in dem Memoire gegen Bailleul und den 18. Fructidor. Daß er vier Jahre nach dem Ereigniß den Verfasser der Eingabe einen Sergeanten nennt, qui fera son chemin, während Hoche längst Officier war, kann der Glaubwürdigkeit der Anekdote keinen Abbruch thun.

lung erneuerte er seine Vorschläge zur Eroberung Belgien's bei dem Ausschusse, indem er im Wesentlichen jenen Plan Barthelemy's wiederholte, immer wieder auf Ansammlung großer Massen drang, und alle untergeordneten Punkte ohne Bedenken Preis zu geben mahnte. Was liegt, sagte er, an der Zerstörung eines Nestes, wenn es sich um die Entscheidung des Feldzugs, um das Wohl des Vaterlandes handelt? Es war wieder in die Luft geredet, wir haben früher gesehen, welche Weisungen statt dessen Jourdan Ende October zugingen.

Um diese Zeit erhob sich aber das Bedürfniß, dem Moselheere einen thatkräftigen Anführer zu geben, unabweisbar und unaufschieblich. Audouin erinnerte sich seines Freundes und schlug ihn Bouchotte vor: Carnot hatte darauf nichts einzuwenden, und der Ausschuß ließ die Ernennung geschehen. Hoche nahm auf den neuen Schauplatz den Befehl mit, um jeden Preis den Entsatz von Landau herbeizuführen, fand aber bei seiner Ankunft die Aufgabe fast hoffnungslos. Das Heer war schwach, entmuthigt, zerrüttet; er erklärte Bouchotte, er könne nichts thun; was geschehen solle, müsse von der Rheinarmee ausgehen — und sandte zu diesem Zwecke eine Division seines Heeres zur Verstärkung Pichegru's hinüber. Indessen sah es dort nicht viel besser aus; die Nachrichten von Landau wurden mit jedem Tage bedenklicher, von Paris kamen neue, drängende Befehle. So gab es einen Augenblick von Rathlosigkeit hüben und drüben; Pichegru mußte seinerseits wieder einige Bataillone an das Moselheer abgeben: endlich entschloß sich Hoche auf Bouchotte's Treiben zu einem umfassenden Angriffe auf die Preußen. Braunschweig aber, ohnedies im Begriffe, die Winterquartiere zu beziehen, wich langsam zurück, bis er etwa 15,000 M. in der festen Stellung von Kaiserslautern concentrirt hatte, und schlug hier alle Stürme der doppelt so starken Gegner mit mörderischem Nachdrucke ab. Einzelne Stürme, welche Pichegru gleichzeitig auf Wurmser's Verschanzungen bei Hagenau unternahm, hatten keinen besseren Erfolg; dieser erste Versuch war vollständig gescheitert.

Jetzt aber riß sich Hoche von jeder Rücksicht auf die Wünsche

und Weisungen der Hauptstadt los. In seinem Muthe nicht im Mindesten erschüttert, stellte er in Paris den Antrag, zwei Drittel seiner Truppen, so wie die indeß von den Ardennen anlangenden Verstärkungen zum Rheinheere hinüberzuführen, und dann an dieser Stelle mit unwiderstehlicher Uebermacht den Feind zu durchbrechen[1]). Der Einfluß seiner Freunde bewirkte, daß ihm der Ausschuß sein erstes Mißlingen verzieh und seinen neuen Vorschlag genehmigte. So ging zuerst General Taponier mit 12,000 M. am 4. December die Lauter hinab zum Rheine, drei andere Divisionen in gleicher Stärke folgten eine Woche später, ihre Ankunft führte hier auf der Stelle die Entscheidung herbei.

Pichegru hatte indeß die Aufstellung der Oestreicher zwischen dem Rhein und dem Gebirge unaufhörlich in Athem gehalten: ohne daß er besondere Fortschritte machte, brachte er den Gegnern stete Verluste bei, ermüdete sie durch endlosen Alarm, Strapazen und Anstrengungen, und machte sie mürbe für den letzten vernichtenden Stoß. Wurmser, der seine Abtheilungen stündlich zusammenschmelzen, die Franzosen täglich anwachsen sah, bat den Herzog von Braunschweig dringend um Unterstützung: dieser antwortete nur durch eine Aufforderung, die östreichische Armee durch eine Bewegung nach rückwärts den preußischen Quartieren anzunähern, und mit den Verhandlungen darüber ging Tag auf Tag verloren. Braunschweig hatte nicht Unrecht, wenn er die Stellung seines Genossen bei Hagenau kritisirte, das Wesentliche aber war immer, daß er nach der Stimmung seines Hofes sich auf keine große Angriffsoperation einlassen mochte[2]). Indeß eilte er wenigstens mit einigen Bataillonen persönlich herbei, um den wichtigen Gebirgsposten bei Lembach, auf welchen Wurmser's rechter Flügel gestützt war, einiger Maaßen sichern zu helfen.

---

[1]) So ist die bestimmte Aussage Soult's, damals in Hoche's Generalstab beschäftigt, und mithin in der Lage, es zu wissen. Das Zeugniß St. Cyr's, der in dieser Zeit Adjutant einer Brigade im Rheinheer war, und Carnot als Urheber des Planes nennt, kann dagegen nicht in Anschlag kommen.

[2]) Wagener sagt S. 196, er scheine Hoche's Marsch nicht gekannt zu haben, des Herzogs Depesche aber vom 21. December zeigt das Gegentheil. (Feldzug von 1793, S. 230.)

Aber es war bereits zu spät. Am 22sten kam Hoche selbst im Hauptquartiere des Rheinheeres an, und hatte mit Pichegru und den Volksrepräsentanten eine eilige und kurze Berathung. St. Just, der sich sonst nicht häufig um militärische Einzelnheiten kümmerte, dieses Mal aber dem jungen Generale nicht viel zuzutrauen schien, forderte ihn auf, seinen Plan den Volksrepräsentanten mitzutheilen. Aber Hoche kannte hier so wenig als irgend sonst eine Rücksicht: ohne einen Gedanken an die Gefahr, welche er mit einer Beleidigung des gefürchteten Repräsentanten auf sich nahm, erklärte er das Geheimniß für unerläßlich zum Gelingen, und gab seinen Kopf als Bürgschaft für den Erfolg. Die Commissare beim Moselheer, Lacoste und Baudot, kamen ihm zu Hülfe, und St. Just ließ ihn mit stolzem Stillschweigen gewähren. In der Frühe des folgenden Morgens begann er seine Bewegung gegen den rechten Flügel der Oestreicher. Deren Linie zog sich vom Rheine bei Drusenheim nordwestlich an Hagenau vorüber zum Gebirge, und setzte sich von Reishofen fast rein nördlich über Freschweiler auf dem Kamme der nächsten Bergkette nach Werdt und Lembach fort, wo sich dann auf der steilen Kuppe der Scheerhöhle jene preußischen Truppen unter Braunschweig anschlossen. Hoche erkannte, daß diese Gebirgsposten den Schlüssel der feindlichen Stellung bildeten, da nach ihrer Einnahme der nach Süden vorgeschobene Mittelpunkt und linke Flügel der Oestreicher unmittelbar im Rücken genommen und zwischen zwei Feuern vernichtet werden konnte. Er warf also auf Werdt und Freschweiler den stärksten Angriff: General Hotze, welcher hier befehligte, leistete eine Zeitlang tapferen Widerstand, wurde dann aber völlig zersprengt, und die Orte von den Franzosen mit stürmender Hand genommen. Wurmser wurde nur dadurch gerettet, daß Lembach und die Scheerhöhle sich den Tag hindurch behaupteten, und ihm so die Zeit gewannen, über die Sur zurückzugehen, und eine neue Stellung dicht vor Weißenburg zwischen dem Rheine und dem Geisberg zu nehmen. Seine Truppen waren in halber Auflösung, um ein Drittel geschwächt, mit 18,000 Kranken und Verwundeten belastet: ein sofortiges Nachdringen der Franzosen würde ihn ohne weiteren Kampf zu schleuniger Fort-

setzung des Rückzugs bestimmt haben. Allein ein innerer Hader auf der feindlichen Seite gab ihm noch einmal eine kurze Frist.

Pichegru sah nicht ohne Eifersucht auf seinem bisherigen Schauplatze den jungen Gefährten mit solcher Wärme und solchen Erfolgen auftreten. Er hinderte ihn nicht, that aber auch nicht viel, ihn zu unterstützen: während er bei den Conventscommissaren in Hagenau blieb, stellte sich in der Schlachtlinie am 24sten heraus, daß die Divisionen des Rheinheeres ihren Schießbedarf erschöpft, und keine Befehle von Pichegru für ihre weiteren Bewegungen empfangen hatten. Hoche gab eiligst an Pulver und Patronen, was seine Truppen irgend entbehren konnten, und sandte an Pichegru die dringendsten Aufforderungen, dieser aber erklärte nicht zu wissen, wo seine Divisionen sich befänden, redete von dem Mißvergnügen seiner Truppen über die Anmaaßungen des Moselheeres, und forderte endlich die Entfernung des General Lefevre, welcher ihn durch ungebührliche Zudringlichkeit beleidigt habe. Hoche besann sich hierauf keinen Augenblick. Er schrieb den Commissaren am 24sten, es sei Zeit, die Eifersucht der beiden Heere, von welcher Pichegru meldete, zu zerstören, er fordere sie also auf, durch eine authentische Ausfertigung den General Pichegru zum Oberbefehlshaber der beiden Armeen zu ernennen. Dies Schreiben führte in Hagenau zu einer lebhaften Erörterung. St. Just war sogleich zu der Maaßregel bereit, und bestimmte seine Collegen, die Verfügung zu vollziehen; kaum aber war es geschehen, so kamen Baudot und Lacoste auf ihre Entschließung zurück, und setzten trotz der bestimmt ausgesprochenen Abneigung St. Just's am 25sten durch, daß nicht Pichegru, sondern Hoche selbst mit der höchsten Leitung der Operationen beauftragt wurde[1]). Pichegru und St. Just waren gleich stark verletzt, wollten aber in dem drängenden Augenblicke keine Verantwortung übernehmen: bei Hoche dagegen gab es wohl Erstaunen über den unerwarteten Erfolg, aber keinen Gedanken an persönliche Sorge; er übernahm den Oberbefehl, in

[1]) Depeschen Hoche's an die Repräsentanten vom 4., 6., 18. nivose, an den W. A. vom 19., an Privat vom 23. nivose. St. Cyr's Darstellung zeigt sich hienach als völlig ungenau.

vollem Bewußtsein des ihn verfolgenden Hasses und in voller Freudigkeit des jetzt gesicherten Sieges. Am 26sten erneuerte er den Angriff gegen die Kaiserlichen auf der ganzen Linie, und warf sie nach kurzem Gefechte vollständig. Der Geisberg, welcher Wurmser's Verbindung mit Weißenburg beherrschte, wurde erstürmt, und in raschem Anlaufe drängten die Franzosen von hier gegen die Lauter vor. Wurmser schien verloren, als Braunschweig, von seiner Bergfeste her im rechten Augenblicke gegen die feindlichen Colonnen hervorbrechend, noch einmal Rettung brachte, und den Rückzug über die Lauter sicherte. Dann aber war kein Halten mehr, und trotz alles Zuspruchs des Herzogs eilte Wurmser, überwältigt von Zorn und Kummer, und jeder Hoffnung entsagend, auf das rechte Rheinufer zurück, worauf dann auch das preußische Heer den größten Theil der Pfalz Preis geben, und sich mit der Deckung eines schmalen Landstrichs um Mainz begnügen mußte.

Am 28. December sahen die französischen Schaaren von den Anhöhen bei Klingenmünster das befreite Landau vor sich. Eben als man im Lager die weithin dröhnenden Freudenschüsse der Festung vernahm, traf ein Eilbote aus Paris mit der Nachricht ein, daß gleichzeitig im fernen Süden das wichtige Toulon den Feinden entrissen war. Der Jubel verdoppelte sich unter den Truppen: auf allen Seiten, gegen alle Widersacher stand Frankreich in strahlendem Siegesglanze. Für die Revolution aber näherte sich die Wendung der Zeiten. Sie hatte das Jahr zuvor den Krieg entzündet, um die Verfassung des Reiches zu sprengen; es war ihr gelungen, und das Land jetzt vollständig mit Gewaltthaten, Jammer und Schrecken erfüllt. Schon aber hob der Krieg die Männer empor, welche ihr selbst zu Meistern und Herren bestimmt waren: dieselbe Decemberwoche brachte neben dem mächtigen Triumphe des General Hoche die erste Waffenthat Napoleon Bonaparte's.

Drittes Capitel.

Behandlung des Landes.

Mit den Septembergesetzen war das System, welches ein Jahr zuvor die Sendlinge des Stadthauses erprobt, und seit dem Frühlinge die Conventscommissare thatsächlich geübt hatten, zur anerkannten Herrschaft über ganz Frankreich gelangt. Es war jetzt Rechtens, daß seine Freiheit verlor, wer der herrschenden Classe mißliebig war, und sein Leben einbüßte, wer ihr gefährlich dünkte; es war gesetzlicher Grundsatz, daß der Staat von allem Eigenthum nehmen konnte, soviel ihm beliebte, daß es für den Privatbesitz keinen Schutz auch gegen die Gelüste der einzelnen Machthaber gab. Ein Zustand ohne Beispiel in dem Leben einer großen Nation trat ein. Der Despotismus, welcher kein Recht der Unterthanen sich gegenüber kennt, ist auch sonst vorgekommen; er ist nicht selten im alten Orient und im neueren Europa, und hat bei kurzer Dauer zuweilen zu Ordnung, Einheit und großen Zielen geführt. Hier aber war die Lage die, daß man wohl wußte, wer geknechtet war, nicht aber wer regierte. Eine entfesselte Pöbelmasse, von wechselnden Leidenschaften erregt, von zwieträchtigen Demagogen geführt, das war der Despot des französischen Volkes: die grundsätzliche Anarchie als unumschränkte Regierung, ein zerstörender Widerspruch in sich selbst, der, wohin er reichte, nichts als Tod und Vernichtung bringen konnte. Sehen wir zunächst, in welcher Weise die Gesetze des 5. und 17. September im Lande zur Ausführung kamen.

Die Formen des Verfahrens sind uns im Allgemeinen schon bekannt. Den Mittelpunkt des revolutionären Treibens gab in jedem Departement der dort in Mission befindliche Conventscom=

missar. In den Hauptorten der Bezirke wirkte er selbst, in die Dörfer und die kleineren Städte sandte er ortskundige Patrioten mit unbeschränkter Vollmacht zu verhaften und zu confisciren. Das Erste war überall die Versammlung oder die Bildung eines Jacobinerclubs, welcher, durchgängig selbst aus Proletariern bestehend, die niedere Volksklasse über das ihr zuwachsende Heil in dem neuen Systeme zu unterrichten und mit der Aussicht auf Wohlleben und Herrschaft zu begeistern hatte. Daran schloß sich in der Regel eine neue Besetzung der Revolutionsausschüsse mit unbedingten Demokraten, welche dann ohne Zaudern die Verhaftung aller noch frei umhergehender Verdächtigen bewerkstelligten. Indessen ging der Conventscommissar die Listen der Gemeinde- und Bezirksbeamten durch, verfügte die Absetzung der Männer, welche er zu den Classen der anständigen Leute, reichen Egoisten oder religiösen Fanatiker rechnete, und ließ sich von den Clubs geeignete Ohnehosen zur Ersetzung derselben vorschlagen. Die Requisitionen gingen daneben ihren unaufhaltsamen Gang. Anfangs blieb es bei dem gesetzlichen Titel des Herbeischaffens solcher Gegenstände, welche zur Rüstung und Verpflegung der Heere nöthig wären: da es aber wenig Dinge gibt, welche nicht irgendwie bei einem großen Kriegswesen verwendet werden könnten, so erstreckte man schon damit seine Forderungen auf allen ersinnlichen Reichthum, und ließ bald auch den letzten Vorwand fallen, um ungescheut zu nehmen was das Herz begehrte. Nach dem Grundsatze St. Just's, daß die Republik das Land nach Eroberungsrecht regiere, schrieb man Contributionen unter dem Titel revolutionärer Taxen aus, deren Umlage auf die einzelnen Bürger wieder von den Localausschüssen nach der politischen Gesinnung und persönlichen Gunst oder Abneigung gemacht wurde. Schien irgendwo die Bevölkerung znm Widerstand gegen so gehäufte Mißhandlung geneigt, so beeilte man sich, an Ort und Stelle ein Revolutionsheer nach dem Muster des Pariser zu bilden, und zur Abkürzung des gerichtlichen Verfahrens ein Revolutionstribunal einzusetzen, so daß es nach sechs Monaten wenige Städte in Frankreich gab, welche nicht ein solches Blutgerüst und eine solche Garnison besessen hätten.

Wir wollen, um dieses Treiben im Einzelnen anschaulich zu machen, nur einigen der Commissare auf ihrem Wege folgen, und aus ihren Berichten ein Bild ihres Thuns aufstellen[1]). In den Departemens der Picardie zog André Dumont einher, mit dem vollen Bewußtsein, daß er das Volk unter seinen Händen zu erneuern, alles Vorhandene umzukehren, alle Freunde desselben zu vernichten habe. Täglich, schrieb er am 24. October, entdecke ich neue Schätze, Geld und Assignaten, silberne Löffel und Kaffeetöpfe, Alles gute Beute, weil es Aristokraten oder Emigranten gehört; ich lasse alle Priester verhaften, welche sich die Feier des Sonntags erlauben, in einer Scheune habe ich drei schwarze Thiere, welche man Mönche nennt, versteckt gefunden und ergriffen. Den 26sten berichtete er aus Beauvais, daß die Bauern ihr Korn nicht zur Verpflegung von Paris hergeben wollten, worauf aber eine Abtheilung des Pariser Revolutionsheeres schnell reine Bahn gemacht habe; den Stadtrath habe er selbst ohne Zaudern abgesetzt und alle Böswilligen in Haft genommen. Eine Menge Koffer mit den geraubten Schätzen sandte er dem Convente ein, und erklärte am 3. November, daß er in den Departemens des Nordwesten 400 Heiligenbilder in die Münze geschickt, im Departement Somme weder Blei noch Kupfer noch Silber in irgend einer Kirche gelassen habe. Nicht anders verfuhren von Lille aus die Repräsentanten Isoré und Duquesnoi in Flandern. Sie rissen, wie sie sich ausdrückten, den Club von Lille aus seinem Schlafe, empfingen von ihm Anzeige über die in der Stadt vorhandenen Aufkäufer, Reichen und Aristokraten, setzten den Stadtrath ab und recrutirten aus dem Proletariate des Ortes ein Revolutionsheer von 1000 M. Alles gehört dem Volke, nichts dem Einzelnen, war dabei Isoré's Schlagwort[2]). Eine Abtheilung des Heeres zog dann nach Douai, wo in einem Tage fünfzig Menschen verhaftet und alle Behörden erneuert wurden: von dort ging es nach Dünkirchen, wo Isoré eine Anzahl Kaufleute ohne Weiteres als Wucherer deportiren ließ, ihr

[1]) Wo im Folgenden keine besondere Quelle citirt ist, stützt sich die Darstellung auf die im Moniteur gedruckten Depeschen der Commissare selbst.

[2]) Isoré an Bouchotte 4. November (bei Legros).

Vermögen einzog und zur Verfolgung aller Mißliebigen ein Revolutionstribunal ernannte. Auch hier wurden die Priester eingesperrt und alle Kirchen geschlossen[1]). Die Champagne bearbeitete in gleichem Sinne der Conventscommissar Ruhl, welcher in Rheims unter anderem Kirchengeräth auch die Oelflasche des heiligen Remigius zerbrach und die Scherben derselben dem Convente einschickte[2]). In Lothringen waren Lacoste und Mallarmé als Commissare beim Moselheere mit der Eintreibung revolutionärer Taxen beschäftigt. Sie veranlaßten zuerst den Club von Metz, „die Mittel zur Verjagung der Feinde" zu beschaffen; dieser beschickte dann die Volksgesellschaften von Nancy, Luneville, Pont-a-Mousson, und jede derselben gab den Botschaftern ihrerseits wieder Vertrauensmänner mit, so daß der Haufen dieser freiwilligen Steuerempfänger sich bei jedem Schritte vergrößerte. Sie erstreckten ihre Ausflüge bis nach Befort im Elsaß, wo der Revolutionsausschuß auf ihren Vortrag 25 Personen mit 135,000 Fr. besteuerte, den einen als Aristokraten mit 3500, den andern als Egoisten mit 7000, sechs arme Handwerker als Fanatiker mit je 3, einen „gemäßigten" Rentner mit 1000 Fr. — und so fort[3]). Die Geplünderten baten vergebens den für das südliche Elsaß ernannten Commissar, Herault de Sechelles, um Abhülfe: Herault, selbst Mitglied des Wohlfahrtsausschusses, hatte keine andere Gesinnung als Lacoste, und meldete im November nach Paris, daß er überall den Wucher und den Fanatismus getroffen, die Clubs gereinigt, die Behörden abgesetzt, den Ohnehosen alle Aemter übertragen habe; ein Volksvertreter, schrieb er damals seinem würdigen Collegen Carrier, muß stets die großen Maaßregeln befehlen, die Ausführung niedern Agenten überlassen, und sich nie durch schriftliche Verfügungen compromittiren.

Noch härter war in derselben Zeit das Schicksal Straßburg's und des niedern Elsaß[4]). Anfang October hatten die Repräsen-

1) Dufresse, General des Revolutionsheers, an Bouchotte 6. Dec. (bei Legros).

2) Was natürlich nicht hinderte, daß sie bei der Krönung Carl X. wieder gebraucht wurde.

3) Aus den Papieren des Wohlfahrtsausschusses.

4) Das Folgende meist aus Strobel Geschichte des Elsasses, die sich hier überall auf Acten und authentische Berichte stützt.

tanten Guyardin und Milhaud eine vorläufige Reinigung der Behörden durchgeführt, einen Polizeiausschuß für das ganze Departement ernannt, und am 15ten die Bildung eines Revolutionsheers und Revolutionsgerichtes verfügt. Letzteres bestand aus einem alten, heimtückischen Canonicus Taffin, einem schmiegsamen Candidaten der Theologie, einem ungebildeten Vergolder. Oeffentlicher Ankläger war ein verlaufener deutscher Geistlicher, der ehemalige Bonner Professor Eulogius Schneider, welcher seine Thätigkeit damit begann, eine Anzahl Krämer und Höferinnen wegen Uebertretung des Maximum in schwere Geldbußen zu nehmen. Jedoch entwickelte sich in vollem Umfange der Schrecken erst Ende des Monats, als St. Just und Lebas als außerordentliche Bevollmächtigte des Wohlfahrtsausschusses nach Straßburg kamen. St. Just fuhr Schneider gleich bei dem ersten Begegnen an: „Wozu die Weitläufigkeiten? kennst du die Verbrechen der Aristokraten nicht besser? in den 24 Stunden, welche du mit einer Untersuchung verschleppst, sind ebenso viele Verurtheilungen zu schaffen.“ Er brachte über sechszig Jacobiner aus dem Innern mit, welche als Apostel der Aufklärung und der französischen Sprache täglich 15 Fr. Diäten und freie Verpflegung erhielten, sich mit Schneider bald überwarfen, und heftig gegen alle Cleriker und Kirchen zu Felde zogen. Schneider war um so eifriger, sich durch maaßlose Strenge das Wohlwollen St. Just's zu sichern, verurtheilte die Bierbrauer der Stadt wegen ihrer Habsucht in eine Geldstrafe von 250,000, die Bäcker als Feinde der Menschheit zu 300,000, einen Spezereihändler wegen Verletzung des Maximum zu 100,000, einen Apotheker wegen zu theuer verkauften Rhabarbers zu 15,000 Fr. Strafe, und so folgten sich die Bußen in langer Reihe zwei Monate hindurch. St. Just selbst schrieb indeß eine Anleihe von 4 Mill. auf die Reichen der Stadt, acht Tage nachher eine andere von 9 Mill. auf das Departement des Niederrheins, Ende November eine dritte von 4 Mill. auf die Bauern des Elsasses aus, weil sie nur bei ihren altgläubigen Pfarrern die Messe hören wollten[1]). Dazu kamen Lieferungen von Schuhen, Betten, allen in der Stadt

[1]) O. N. 4. 15. 21. November.

vorhandenen Mänteln. Die Kirchen und Synagogen wurden geschlossen, die Kirchengefäße confiscirt, die Bildsäulen am Münster auf St. Just's ausdrücklichen und wiederholten Befehl zerschlagen. Unter dem unablässigen Antreiben des Repräsentanten füllten sich die Gefängnisse: in Straßburg waren Ende 1793 über 2000 Menschen verhaftet, Bauern, Handwerker und Gebildete durcheinander, gut oder schlecht behandelt, je nachdem sie Schneider größere oder geringere Geldsummen für ihre Verpflegung erlegten. Dies hatte zur Folge, daß im December Schneider selbst auf St. Just's Befehl verhaftet und nach Paris geschickt wurde: seitdem handhabte der Maire Monet, St. Just's Gesinnungsgenosse, eine gerechtere, d. h. über Alle gleich schonungslose Tyrannei. Die Guillotine war in unausgesetzter Thätigkeit [1]): alle Aristokraten, meldete St. Just an Robespierre, vom Stadtrath, von den Gerichten und den Regimentern sind zum Tode gebracht [2]). Das Vermögen der verurtheilten Fanatiker, schrieb Milhaud am 23. November, bringt der Republik eine Einnahme von 15 Millionen. „Gutes Volk," verkündete damals Monet den Straßburgern in einem Manifeste, „erhebe dich und segne dein Geschick. Es verschwinde der Kaufmannsgeist, die Thränen der reichen Egoisten seien die Freudenquelle der Ohnehosen. Es naht das Ziel Eurer langen Entbehrungen, die Republik sichert Euch ein Erbgut in dem Ueberfluß der gefühllosen Reichen."

Wenden wir uns nun in den Süden des Reiches hinüber, so finden wir überall dasselbe Schauspiel. Im Jura requirirten die Conventscommissare Bassal und Lamarque binnen 24 Stunden 1200 gedeckte Betten, Leinentücher für 5000, Wollentücher für 419,000 Fr., und erklärten einige Wochen später, daß Alles was im Departe-

[1]) Gatteau an Daubigny, 27. brumaire II (Papiers de Robespierre II, 248): Es war Zeit, daß St. Just ankam, und mit Beilschlägen auf den Fanatismus, die Trägheit, die deutsche Dummheit der Elsässer, die Selbstsucht und Habgier der Reichen einhieb. Sainte guillotine est dans la plus brillante activité! Quel maître bougre que ce garçon-là!

[2]) Robespierre bei den Jacobinern 21. November. Nichts desto weniger sagt Buchez voll von Bewunderung für St. Just: der Elsaß wurde regenerirt ohne einen Tropfen vergossenen Blutes, und Louis Blanc spricht es ihm, wie eine Menge ähnlicher Wahrheiten, getreulich nach.

ment an Gold, Silber, Eisen, Kupfer und Blei, an Holz, Leder und Seife, an Getreide, Wein, Branntwein und Essig, an Pferden, Vieh, Fourage und Kleiderstoffen vorhanden sei, zur Verfügung der Republik stehe[1]). Puy=de=Dome wurde durch Robespierre's Freund Couthon gereinigt und im patriotischen Sinne neu belebt. Schon im September, ehe er sich nach Lyon begab, setzte er die Beamten ab, gab die Gewalt den Clubs, bildete Revolutionsausschüsse und Revolutionsgerichte; daran schlossen sich Revolutionstaxen und Requisitionen aller Art[2]), und Anfang November eine vollständige Ausräumung aller Kirchen, so daß er selbst den Werth der Beute im Convente auf mehrere Millionen anschlagen konnte[3]). Nicht anders zählte in Marseille die Beute nach Millionen[4]); die Zahl der freiwilligen oder gezwungenen Auswanderer stieg dort auf 12,000, unter ihnen die reichsten Handelsherren und Fabrikanten, und deren ganzes Vermögen unterlag von Rechtswegen der Confiscation. Aus Bourges berichtete im October[5]) Laplanche den Jacobinern: überall habe ich den Schrecken auf die Tagesordnung gebracht, die Föderalisten abgesetzt, die Verdächtigen eingesperrt, die Royalisten hingerichtet; Orleans hat 50,000 Fr. geliefert; Bourges binnen zwei Tagen 2 Millionen. Baudot und Chaudron brachten nicht geringere Erndte in Toulouse zusamen, wo sie 1500 Personen, darúnter alle Beamte des Departements, in Haft hielten, und den Club zu einem Befehle veranlaßten, alles Gold und Silber gegen Assignaten einzutauschen[6]). Im Departement des Aveyron rühmte der Führer des Revolutionsheeres, daß er unendliches Gold und Silber erbeutet habe[7]), während in Bayonne alle Mousseline und Spitzenzeuge in Requisition gestellt wurden, um den Truppen,

---

1) Sommier révolution dans le Jura p. 267 ff., 355 und sonst.

2) Barante convention 3, 325.

3) C. N. 4. December.

4) Gasparin 4. September 1793 (Moniteur 7. Oct. 1794): die von uns begehrten vier Millionen werden morgen bezahlt sein; außerdem haben wir alle in der Stadt befindlichen Uniformen requirirt.

5) 24 vendémiaire.

6) C. N. 14. November. Der Convent cassirte den Befehl nachträglich.

7) C. N. 10. November.

wie es hieß, Beinkleider davon zu machen[1]). Mit besonders scharfem Maaße wurde nach seiner Rolle im girondistischen Aufstande Bordeaux von Tallien und Ysabeau behandelt. Nach einer gründlichen Entwaffnung der Einwohner bildeten die Commissare ein Revolutionsheer, verhafteten alle Führer der früheren Bewegung, die Beamten und reicheren Kaufleute, im Ganzen über 1500 Menschen, und hielten die Guillotine in ununterbrochener Thätigkeit. Tallien, welcher mitten unter dem Blutvergießen ein prunkendes Schlemmerleben führte, stellte das Kirchensilber den Theatern zur Verfügung, und erpreßte an Revolutionssteuern unendliche Summen, allein von drei Kaufleuten über zwei Millionen[2]). Noch ärger hauste Hebert's und Collot's Freund Fouché in den Departements Nievre und Allier, wo er zunächst ein Revolutionsheer rüstete, dann Absetzungen und Verhaftungen in Masse vornahm, und in der ganzen Provinz die Einlieferung alles Metallgeldes und sämmtlicher Pretiosen mit Ausnahme des weiblichen Schmuckes bei strenger Strafe befahl. Zugleich warf er seinen Zorn auf das Kirchenthum, ließ auf den Friedhöfen die Kreuze durch Bildnisse des Schlummers ersetzen, sperrte die Priester ohne Unterschied ein und sandte den November hindurch schwere Massen Kirchengeräth im Werthe vieler Millionen nach Paris. Seinen Berichten, welche durch so gewichtige Belege empfohlen waren, klatschte der Convent Beifall: die Einziehung alles Metallgeldes wurde zwar als Regierungsgrundsatz noch suspendirt[3]), dafür aber ein Gesetz erlassen, daß alle versteckten Kostbarkeiten der Confiscation unterliegen sollten[4]). Da nun kein Mensch sein baares Geld öffentlich zur Schau legen kann, so hatten mit diesem Decrete die Commissare die officielle Befugniß, jede verschlossene Geldkiste für gute Beute zu erklären, und machten davon den umfassendsten Gebrauch. Noch das Gelindeste war, daß sie die Besitzer zum Eintausche gegen Assignaten zwangen; so verfuhr z. B. der jüngere Robespierre in der Provence[5]) und Lacoste und Baudot

[1]) O. N. 21. messidor 3. (Blutel).
[2]) Cambon's Bericht vom 13. December 1794.
[3]) 23. November.
[4]) 13. November.
[5]) Seine Depeschen bei Buchez 35, 426 ff.

im Elsaß, welche auf diese Art in den ersten Monaten 1794 über 20 Mill. in den rheinischen Departemens zusammenscharrten. Der Schrecken war so groß, daß dort wie in Nevers und Moulins die Bürger unaufgefordert den gefährlichen Reichthum einlieferten. Wohlunterrichtete Forscher sind zu der Schätzung gelangt, daß binnen sechs Monaten die verschiedenen Erpressungen drei- bis vierhundert Millionen in Metallgeld dem Staatsschatze zugeführt haben, während die Zahl der Verhafteten in ganz Frankreich über 200,000 gestiegen sei. An Widerstand wagte Niemand zu denken, in der Bevölkerung schien kein anderes Gefühl als das der persönlichen Erhaltung, kein anderer Trieb als auf Rettung durch Nachgiebigkeit und Verborgenbleiben zu liegen. Immer hatte die Regierung ein richtiges Bewußtsein von dem allgemeinen Hasse, welcher durch diese Einschüchterung niedergehalten wurde, und gab sich eine weitere materielle Sicherheit durch ein Decret vom 15. December, welches unter dem Vorwande der Kriegsrüstung mit Androhung harter Strafe alle Waffen einzuliefern befahl. Mit einer solchen Gründlichkeit und Strenge wurde diese Maaßregel vollzogen, daß zwei Monate später die Regierung die Sicherheit hatte, daß von der Maas bis zu den Pyrenäen keine Flinte mehr in Städten und Dörfern zu finden war[1]). Wären damals also noch die Elemente zu einem Aufstande vorhanden gewesen, so würde es immer an den Mitteln zur Ausführung gefehlt haben[2]).

Es bedarf kaum der Bemerkung, daß Paris den Provinzen auf den Wegen dieser Tyrannei mit furchtbarem Beispiele voranging. Sein Revolutionsheer übertraf doch die Banden der Departemens sämmtlich an verbrecherischer Nichtswürdigkeit: mehr als einmal kamen die Klagen an den Convent, wie Ronsin's Genossen die Dörfer ausplünderten, wie sie mit Mißhandlungen aller Art Geld und Geldeswerth von den Bauern erpreßten, wie es vorkam,

[1]) So meldete damals Mallet du Pan nach genauer Erkundigung der engl. Regierung. In Paris fand sich jedoch der Wohlfahrtsausschuß noch am 23. Juli 1794 zu einer neuen Einschärfung des Gebots veranlaßt; die damals abgelieferten Waffen wurden durch Conventsdecrete vom 17. November den Bürgern zurückgegeben.

[2]) Mallet mémoires II, 8, 19.

daß sie einem Pächter die Füße in das Feuer des Heerdes hielten, bis er den Schlüssel zu seinem Geldschranke überlieferte. In der Stadt wuchs die Zahl der Verhafteten rasch auf 5000. Alle erhielten auf gemeinsame Kosten eine gleichmäßig dürftige Verpflegung, und hatten nur zu schriftlichem Verkehre mit ihren Verwandten Erlaubniß. Das Revolutionsgericht war in regelmäßiger, immer anwachsender Thätigkeit. Am 14. October wurde, nach einer von Mißhandlungen aller Art erfüllten achtwöchentlichen Haft in der Conciergerie, die Königin vor seine Schranken geführt. Sie erschien in zerlumptem Kleide mit graugewordenem Haare, aber in so ruhiger Würde und leuchtender Resignation, daß selbst das Publikum dieses Tribunals sich der Ehrfurcht und des Mitleidens nicht erwehrte. Ihren Höhenpunkt erreichte diese Stimmung, als Hebert unter den Belastungszeugen auftrat. Er hatte den achtjährigen Sohn und die zwölfjährige Tochter der Angeklagten mit einem Verhöre gepeinigt, ob die Mutter mit jenem in unzüchtigem Verkehre gestanden; es war ihm gelungen, von dem Knaben, welchen sein Wärter, der Schuster Simon, bald mit Schlägen quälte, bald mit Branntwein berauschte, die Unterzeichnung eines mit solchem Inhalte besudelten Protokolles zu erschleichen; es hatte, damit ja die ganze Partei sich mit dem Brandmal dieser Abscheulichkeit belaste, der Gemeinderath seine Bemühungen gebilligt, der Jacobinerclub seine Erzählung beklatscht. Jetzt kam er zu dem Gerichte, um die Königin vor der Hinrichtung noch mit der Anklage unnatürlicher Wollust zu entehren. Sie aber schwieg zuerst, und dann zur Antwort aufgefordert vernichtete sie ihn mit den halberstickten Worten: eine Mutter kann auf solche Dinge nichts entgegnen; ich rufe jede Mutter an, die etwa hier anwesend ist. Ein tiefes Murren ging durch den Saal, und die Richter wagten keine weitere Frage. Als Robespierre davon hörte, rief er aus: der elende Dummkopf, er wird unsere Feinde zum Gegenstand des Bedauerns machen. Das Schlußurtheil verstand sich von selbst, am 16. October fiel das Haupt der Königin auf dem Blutgerüst. Vierzehn Tage später folgten die gefangenen Girondisten Vergniaud, Brissot und 18 Genossen: sie waren ohne Haltung während des Processes, schoben

einer dem andern die Schuld der Vergehen zu, welche einst den Stolz ihrer Politik gebildet hatten, und fanden erst bei dem Todesgange selbst eine sichere und stolze Standhaftigkeit wieder. An sie reihten sich Philipp von Orleans und Frau Roland, Bailly und Manuel, Barnave und Houchard, so wie eine lange Reihe der abgesetzten Generale, im Ganzen bis zum Ende des Jahres 120 Personen.

Der Gemeinderath fühlte sich im Anblicke dieser Triumphe im vollen Bewußtsein seiner Unwiderstehlichkeit. Waren es doch recht eigentlich seine Wünsche, seine Gesinnungen, nach welchen jetzt Frankreich in allen Schichten und Richtungen umgekehrt und ausgebeutet wurde. Er hatte den Ton angegeben, welchen die Conventscommissare aus Norden und Süden wiederhallen ließen: er hatte kaum noch eine andere Sorge, als auf den Wegen der Zerstörung hinter keinem der Schüler zurückzubleiben. Vor Allem reizte ihn, was Dumont und Fouché gegen die alte Gegnerin der Revolution, gegen die Kirche, begonnen; Religionshaß und Beutelust wirkten hier zusammen, und im November wurde die völlige Vernichtung der Kirche das Lieblingsthema der städtischen Debatten. Zuerst ließ Chaumette allen Gottesdienst außerhalb der Kirchen verbieten, dann regte man einige Priester an, öffentlich ihrem Stande den Rücken zu kehren, endlich am 7. November erschien der Bischof von Paris, Gobel, mit einem großen Zuge constitutioneller Cleriker, geführt von dem Gemeinderathe, im Convent, um sich im Angesichte der Nation von dem alten Aberglauben feierlich loszusagen. Der Berg stimmte mit heftigem Klatschen ein, die Abgeordneten, welche selbst eine kirchliche Würde bekleideten, folgten dem Beispiel, und Chaumette bat, daß der Convent einen Tag des republikanischen Kalenders der Vernunft als der einzigen Gottheit weihen möge. Hierauf trug man die Bewegung in die Sectionen, welche dann eine nach der andern ihre Kirchen schlossen, und die silbernen Geräthe, gestickten Meßgewänder, werthvollen Reliquienbehälter entweder in den Convent oder auf das Rathhaus schleppten. Am 10ten wurde Notredame in Anwesenheit des Convents und Stadtraths durch eine halbberauschte Bande freier Sanscülotten als Tempel der Göttin Vernunft eingeweiht,

und die Darstellerin der letzteren, eine gefällige Schönheit des Ballets, in durchsichtigem Florkleide auf dem Hauptaltar sitzend, mit der Carmagnole umtanzt. So ging das Unwesen in täglichen Wiederholungen fort, und wurde, wie wir sahen, von den Repräsentanten in den Provinzen mit Eifer nachgeahmt. Die Bürger waren entrüstet, aber hier wie bei allen andern Freveln still; nur die Frauen drängten sich in zorniger Unerschrockenheit zu Tausenden in die wenigen Kirchen, welche die Machthaber noch dem christlichen Cultus offen gelassen hatten. Das Stadthaus redete von ihnen als von leichtfertigen Dirnen, welche für ihre Sünden Buße thun wollten, ließ sie aber, sonst seines Sieges sicher, gewähren.

Dies war die Verwaltung, welche das Septemberregiment als den regelmäßigen und gewöhnlichen Zustand über Frankreich verhängte. So trat es in allen Theilen des Landes auf, welche mit geduldiger Unterwürfigkeit das Joch auf sich genommen, und durch keinen thätigen Widerstand einen besonderen Zorn der Sieger geweckt hatten. Allerdings, an Grund zu despotischem Argwohn fehlte es auch in solchen Gegenden den Machthabern nicht. Wie sehr auch die Freiheit der Presse und des Wortes erstickt war, wie scheu jeder Einzelne seine Erregung im Innersten des Hauses, und seine Gefühle in der Tiefe der Brust verbarg, so empfanden doch die Tyrannen den allgemeinen Abscheu in der Todtenstille und der eisigen Kälte, womit die Massen der Bevölkerung sich von ihrem Treiben hinwegwandten. Ohne irgend eine Ausnahme meldeten die Commissare aus den Provinzen, daß das Volk zwar gut aber verführt sei, daß es bei ihrer Ankunft keine Ahnung von seinen Rechten gehabt, daß die Aristokraten und Egoisten allen Einfluß besessen hätten. In Paris selbst wurden die Jacobiner unaufhörlich an die Entrüstung erinnert, mit welcher die Nation das Joch einer nur durch ihre Frevel kräftigen Minderheit ertrug: noch im November finden wir Bewegungen in einzelnen Sectionen, welche zwar mit Siegesberichten der Patrioten endigten, aber von Convent und Commüne mit gutem Grunde als drohender Beweis, für die Feindseligkeit der öffentlichen Meinung aufgefaßt wurden. Mit einem Worte, überall fühlten die Jacobiner sich einsam im Lande, ver-

urtheilt, immer vernichtender zu wüthen, wenn sie selbst der Vernichtung entrinnen wollten.

Welche Gräuel aus dieser Alternative hervorgehen konnten, zeigte sich denn vor Allem an den Punkten des Reiches, welche mit den Waffen in der Hand ihr Dasein gegen die Republikaner vertheidigten. Lyon hatte nach heldenmüthigem Widerstande, von Dubois-Crancé's Batterien beschossen, durch Couthon's Bauernhaufen ausgehungert, am 9. October seine Thore auf Gnade und Ungnade geöffnet [1]. In demselben Augenblicke kam es zwischen den beiden Repräsentanten zu bitterem Streite, welchem erst der Wohlfahrtsausschuß durch Abberufung, ja durch Verhaftung Dubois' ein Ende machte. Ueber die Stadt aber verhängte der Convent auf den Antrag des Ausschusses völlige Vernichtung: sie sollte bis auf Fabriken, Schulen und Hospitäler zerstört, das Vermögen der Reichen unter die Patrioten vertheilt, die aufständische Bevölkerung kriegsrechtlich bestraft werden. Couthon, welcher dies Urtheil in höchster Stelle zu vollstrecken hatte, war bis dahin hinter keinem Anderen an blutdurstigem Parteihaß zurückgeblieben, indeß hatte der Fanatismus bei ihm den politischen Sinn, oder, wenn man lieber will, den menschlichen Verstand nicht ganz zerrüttet, und dieses Mal wurde auch er von dem Wahnsinne einer solchen Rachgier betroffen. Er sah die selbstmörderische Verrücktheit, die herrliche Stadt, eine Blüthe Frankreichs, eine Lebensquelle für hundert Tausende, nach ihrer Unterwerfung selbst zu vertilgen. Er sah, daß die ganze Bevölkerung, Besitzer und Arbeiter ohne Unterschied, den Convent haßte, aber erschöpft wie sie war durch einige Strenge gegen die Häupter und zweckmäßige Behandlung der Massen doch immer beruhigt werden konnte. Auch würden, wenn er weiter hätte gehen wollen, ihm die Mittel gefehlt haben. Denn die Bauern des Landsturms hatten sich zur Hälfte vor, zur Hälfte nach der Einnahme verlaufen, ein Theil der Truppen war sogleich nach der Capitulation gegen Toulon in Marsch gesetzt worden, und bei den übrigen zeigte sich eine entschlossene Weigerung, bei einem Massen-

---

[1] Eine genaue Erörterung des Hergangs in einem Berichte Merlin's von Thionville an die C. N. 23. October 1794.

morde- entwaffneter Gegner Henkersdienst zu leisten. Aus all diesen Gründen nahm es Couthon auf sich, den Beschluß des Conventes, wenn nicht ausdrücklich abzuändern, doch in langsamer Ausführung hinzuschleppen. Am 14. October hatte er ein Kriegsgericht für die unter den Waffen Ergriffenen niedergesetzt, welches dann in sechs Wochen ungefähr hundert Personen erschießen ließ, und mithin nach gewöhnlichen Begriffen für sich allein genug that, um Couthon gegen jeden Verdacht einer zu weichherzigen Menschlichkeit zu sichern [1]). Dann bildete er zwei sogenannte Commissionen der Volksjustiz, welche er aber so bestimmt an die gewöhnlichen Proceßformen band, daß sie bis zum Ende des Monats kein Urtheil zu Stande brachten. Die Zerstörung der Häuser wurde von einem Tage zum anderen verzögert, und, was die Clubisten in Lyon wie in Paris wohl am Meisten erbitterte, den einzelnen Patrioten auf das Strengste die Plünderung der aristokratischen Wohnungen untersagt. Eine solche Haltung rief in der Hauptstadt die lebhafteste Mißbilligung hervor. Als in dem Pariser Gemeinderathe einmal bemerkt wurde, daß die gänzliche Zerstörung Lyon's dem gesammten französischen Handel eine tödtliche Wunde versetzen würde, sagte Hebert, Gewerbe und Künste seien überhaupt die geborenen Feinde der Freiheit, im Interesse von Paris liege es aber, keine so bedeutende Stadt wie Lyon neben sich auf dem französischen Boden zu dulden [2]). Seine Parteigenossen sämmtlich waren einverstanden in dem Schlusse, wenn nach Couthon's Aussage die ganze Bevölkerung Lyon's unpatriotisch sei, so müsse man eben Alles ohne Unterschied dort vertilgen. Couthon, von dieser Tendenz unterrichtet, bat darauf selbst um seine Abberufung, und am 29. October beschloß der Wohlfahrtsausschuß, ein anderes seiner Mitglieder, Collot d'Herbois, nebst dem in Nevers

[1]) Er schreibt am 20. October an Robespierre (Papiers de Robespierre I, 362): besorge mir doch einen Beschluß des Wohlfahrtsausschusses, der mich nach Toulon schickt. Wenn ich dorthin komme und die Hölle sich nicht dazwischen legt, so wird das System der offenen Gewalt in Toulon herrschen, wie es in Lyon geherrscht hat. Sobald Toulon verbrannt ist — denn diese nichtswürdige Stadt muß schlechterdings von dem Boden der Freiheit verschwinden — sobald Toulon verbrannt ist, komme ich zu euch zurück.

[2]) Prudhomme crimes de la révolution II, 62.

bewährten Fouché, mit neunzehn Auserlesenen des Pariser Clubs und 3000 Mann des Pariser Revolutionsheeres zur Vollstreckung der Volksrache nach Lyon zu entsenden. Andere Revolutionsheere wurden in allen Lyon benachbarten Departemens aufgestellt, und dann das Werk der Vernichtung mit kannibalischem Jubel begonnen. An die Stelle aller Verwaltungsbehörden im Departement trat eine provisorische Commission, welche Collot und Fouché mit unumschränkter Vollmacht bekleideten, und am 16. November durch eine weitläufige Instruction den Patrioten ihr System verkünden ließen [1]). Alles ist denen erlaubt, hieß es hier, welche im Sinne der Revolution handeln; ihr waret unterdrückt, ihr müßt Eure Unterdrücker vernichten; die Republik will nur freie Männer auf ihrem Boden, und ist entschlossen, alle anderen auszurotten; der Durst nach gerechter Rache ist gebieterische Pflicht; seid ihr Patrioten, so werdet ihr euere Freunde kennen und alle anderen zur Haft bringen, von wo sie das Haupt auf das Blutgerüst tragen werden; wer irgend mehr als das zum Leben Nothwendige besitzt, muß es für die Kosten des Kriegs und der Revolution hingeben; jeder Ueberfluß ist eine klare und muthwillige Verletzung der Rechte des Volkes; namentlich nehmt alle Tücher, Hemden und Schuhe, welche für die Truppen brauchbar sind, und vor Allem laßt die sogenannten edeln Metalle wo ihr sie findet in den Staatsschatz strömen; endlich erinnert euch, daß der Republikaner keine andere Gottheit als das Vaterland, keinen anderen Cultus als den der Freiheit, keine andere Sitte als die der Natur hat, und gebraucht eure Kräfte, um jede Art des Fanatismus für immer zu stürzen.

Von diesen Sätzen blieb keiner ein leeres Wort. Bei einem Feste zu Ehren Chalier's wurde ein Esel mit einer Bischofsmütze geschmückt, aus einem geweihten Kelche getränkt, ein Kreuz und eine Bibel an seinen Schweif gebunden. Alle Kirchen des Departements wurden geschlossen, alle Priester zur Haft gebracht. Die Zerstörung der Häuser kam in großen Schwung, allmälig wurden bis zu 14,000 Arbeiter damit beschäftigt, und ganze Straßen und

[1]) Abgedruckt bei Guillon de Monleon, mémoires sur Lyon.

Plätze in Staub gelegt. Die Hinrichtungen gingen noch einige Tage den bisherigen Gang, kaum aber war am 15. November Ronsin mit seinen Horden angelangt, so wurde ein neues Revolutionsgericht mit dem Auftrage bestellt, ohne weitschichtige Formen die Schuldigen zu ermitteln — Collot aber schrieb damals an Robespierre: es gibt hier keine Unschuldigen, als die zur Zeit des Aufstandes im Kerker lagen — und am 4. December begannen die Hinrichtungen in Masse durch Kartätschenfeuer. In sieben solcher Metzeleien wurden 484 Menschen umgebracht, und daneben während des December in der Stadt Lyon 101 Personen durch die Guillotine, im Departement aber, nach der niedrigsten Angabe 1600, nach einer höheren 6000 Menschen hingerichtet [1]). Von irgend einer Untersuchung war dabei keine Rede, persönliche und locale Leidenschaften spielten die Hauptrolle in der Auswahl der Opfer, und mit dem Morde ging die schamloseste Plünderung Hand in Hand. In der Stadt lag Gewerbe und Industrie danieder, auf dem Lande stockte der Ackerbau, und nur durch die Drohung sofortigen Erschießens wurden die Landleute im Frühling zur Bestellung der Felder gezwungen. Die Linientruppen sahen den Ausschweifungen der Pariser Rotten mit kochendem Ingrimm zu; es kam endlich so weit, daß einige Tage lang förmliche Gefechte zwischen ihnen Statt fanden, und die ängstlichsten Berichte darüber nach Paris abgingen. Collot ließ sich dadurch nicht irren, und setzte Verhaftungen, Räubereien und Ermordungen mit immer lebhafterem Eifer fort. Er selbst trat mit orientalischem Prunke und brutaler Grandezza auf. Man gelangte erst nach dreimaliger Bitte zu seiner Audienz, eine lange Reihe von Vorgemächern lag vor seinem Empfangsaal; dort mußte jeder Bittsteller fünfzehn Schritte von ihm entfernt bleiben, zwei Grenadiere mit gespanntem Gewehre waren an seiner Seite, den Blick auf den Besuchenden geheftet. Seine Antworten waren

---

[1]) Die Lyoner Revolutionscommission schreibt der Pariser Commüne (deren Protokoll 22 floréal) sie habe 1684 Schuldige hingerichtet, 1682 Unschuldige freigesprochen, 162 Verdächtige eingesperrt. Dagegen meldet Cadillot an Robespierre (dessen Papiere II, 143) nicht 1600, sondern 6000 Menschen seien auf Collot's Befehl umgebracht worden.

kurz und kalt, bei Gnadegesuchen meist mit cynischem Spotte gemischt, bei Anfragen seiner Werkzeuge oft in absichtliche Zweideutigkeit gehüllt. Jeden Mittag schwelgte er mit einem Trosse von Lustigmachern und liederlichen Dirnen, fertigte unter dem Mahle neue Todesurtheile aus, und trank auf das Wohl der Republik, während der Donner der Mitrailladen dumpf von dem Platze der Hinrichtungen herüberdröhnte.

Während diese Gräuel die zweite Stadt des Reiches bereits überflutheten, hielt die Bürgerschaft von Toulon noch den entschlossensten Widerstand aufrecht. Auch die verbündeten Mächte hatten sich beeilt, die Besatzung des wichtigen Platzes zu verstärken; sie bestand im September aus 6521 Spaniern, 2421 Engländern, 4334 Neapolitanern, 1584 Piemontesen, 1542 Toulonen Nationalgarden, im Ganzen also über 16,000 Mann[1]), mit welchen bei der Schwäche der feindlichen Truppen ein kräftiger Feldherr die gefährlichste Diversion tief in die Provence hinein hätte machen können. Leider aber wirkten hier im Kleinen dieselben Schäden des Coalitionskrieges, welche wir bereits in den großen Verhältnissen so entscheidend gefunden haben. In der Stadt selbst standen sich zwei Parteien, eine constitutionelle von 1789, und eine aristokratisch-royalistische entgegen, und das Unglück wollte, daß jede derselben die Neigung einer der verbündeten Mächte für sich gewann, und hiemit diese in ihren Zwist verwickelte. Die Engländer beschützten die Constitutionellen, schon weil sie die Mehrheit in den städtischen Behörden, und damit die officielle Vertretung der Bürgerschaft bildeten; darauf nahmen sich mit doppelter Wärme die Spanier der royalistischen Minderheit an, wo sie gleichen kirchlichen Eifer, gleiche politische Grundsätze, gleiche Ansichten über die Mittel fanden. Seitdem gab es heftigen Zwist über jede nur halb wichtige Frage, welcher alle politischen und militärischen

---

[1]) Dies und das gleich Folgende aus dem Berichte eines Augenzeugen an den König von Preußen. Ich theile den Inhalt desselben um so ausführlicher mit, als die innere Geschichte Toulon's in diesen Monaten bisher völlig unbekannt geblieben, und deshalb (z. B. in der sonst gründlichen Geschichte des Departement Var von Lauvergne) durch die abenteuerlichsten Gerüchte entstellt worden ist.

Bewegungen lähmte. Als die Royalisten unter eifriger Unterstützung der Spanier die Zurückberufung des Clerus beantragten, zögerten die Constitutionellen; als jene den Grafen von Provence als Regenten des Königreiches nach Toulon berufen wollten, veranlaßten diese den Admiral Hood zum Widerspruch. Die Spanier traten darauf mit der Forderung hervor, daß ihrem Könige, als einem Bourbonen, die Toulоner Flotte überliefert würde; Hood aber schlug das Begehren nachdrücklich ab, weil die Capitulation der Stadt die Flotte ausdrücklich in englischen Gewahrsam gegeben habe. Durch alle diese Weiterungen nahm der Hader einen so erbitterten Charakter an, daß an eine Offensivbewegung gegen die Republikaner gar nicht zu denken war: es hatte das Ansehen, als traute keiner der verbündeten Generale durch das Ausrücken seiner Truppen die Stadt in den Händen der Nebenbuhler zu lassen. So vergingen die Wochen, und die Republik gewann eine unwiederbringliche Zeit, um auch diese Gefahr mit überlegener Hand zu ersticken.

Im Anfange der Belagerung, den ganzen October und November hindurch, war die Lage des republikanischen Heeres vor Toulon in höchstem Grade bedenklich. Der Besieger von Marseille, General Cartaux vom Alpenheer, stand mit 8000 M. vor der Westseite der Stadt; getrennt von ihm durch eine steile Gebirgskette, auf deren höchster Spitze sich das stark befestigte Fort Faron erhob, lagerte vor der östlichen Seite der Rhede General Lapoype mit 6000 Mann vom Heere von Italien. Dieser war Soldat vom Fach und heftiger Revolutionär, zugleich aber ehemaliger Marquis und Schwager des Dantonisten Fréron: Grund genug für die herrschende hauptstädtische Partei, den Oberbefehl dem General Cartaux zu übertragen, welcher noch vor drei Jahren ein Maler gewesen, und durch patriotische Clubreden allmälig in einem Freiwilligenbataillone emporgestiegen war. Am 13. Sept. langte bei ihm der Hauptmann Bonaparte an, welcher sich als Lieutenant bei der Vertreibung der Marseiller aus Avignon durch kaltblütige und rasche Entschlossenheit ausgezeichnet hatte, und vom Wohlfahrtsausschuß mit der Leitung des Belagerungsgeschützes be-

auftragt worden war; er fand den General mit der Anlage einer Batterie eine Meile weit von der feindlichen Flotte beschäftigt, und überzeugte sich nach den ersten Worten von der tiefen Unfähigkeit seines Feldherrn. Mit durchdringendem Blicke erkannte er bei der ersten Untersuchung den entscheidenden Punkt der feindlichen Stellung: Cartaux aber verstand seinen Plan gar nicht, und gab nur die Antwort, er werde Toulon drei Tage lang mit seinen Batterien einheizen, und dann in drei Colonnen zum Sturme schreiten. Nichts desto weniger hielten ihn Vincent, Hebert und andere Gönner in Paris aufrecht, und hinderten Lapoppe's Ernennung[1]: als dann der Wohlfahrtsausschuß Mitte October endlich doch auf einen andern Befehlshaber drang, ließ Bouchotte seinen Schützling nur mit General Doppet, dem damaligen Führer des Alpenheeres tauschen, einem Arzte aus Chambery, welcher wie Cartaux als Demagoge zu kriegerischen Ehren gekommen war. Doppet hatte jedoch selbst Bedenken über seine Fähigkeit, so daß er erst am 9. November im Lager vor Toulon anlangte, zu einer Zeit, wo man sich im Wohlfahrtsausschusse trotz aller Abneigung Bouchotte's entschlossen hatte, Bonaparte's Plan zu genehmigen, und die Leitung des Angriffs einem wirklichen und tüchtigen Soldaten, dem in Kämpfen ergrauten Dugommier vom italienischen Heere, zu übertragen. Doppet empfing die Nachricht davon am 10ten[2]), kam aber noch vor Dugommier's Ankunft in den Fall, bei einem Gefechte um ein vorgeschobenes Fort der Festung plötzlich den Rückzug zu befehlen, als eine feindliche Kugel einen Adjutanten dicht neben ihm tödtete und ihm so die gefährliche Seite des Kriegshandwerkes anschaulich machte. Die Soldaten schmähten laut über seine Feigheit und über die Menschen, die ihn an seinen Posten gestellt hatten: wann werden diese Pariser aufhören, riefen sie, uns Maler und Aerzte als Feldherren zu schicken? Indeß hatte Bonaparte einen Artilleriepark von 200 Geschützen zusammengebracht, Verstärkungen an Truppen und Aufgebot strömten von allen Seiten

---

[1]) Einiges darüber hat der Vieux Cordelier N. 5.

[2]) Die Acten darüber in Doppet's Memoiren. Napoleon's Angaben bei Gourgaud und Montholon sind höchst ungenau.

herbei, das Heer, allmälig bis auf 60,000 Mann gewachsen[1]), empfand sogleich mit Dugommier's Ankunft die feste und sichere Hand eines bewährten Führers. Man konnte ohne weitere Sorge vor einem Angriffe der Verbündeten die wirkliche Berennung des Platzes eröffnen.

Ueber das Militärische können wir uns hier noch kürzer als anderwärts fassen, da Bonaparte's Ruhm diese Vorgänge für alle Welt in helles Licht gerückt hat. Die Stadt Toulon liegt in dem Grunde eines über eine Meile langen Meerbusens, welcher durch ein von Westen her eingreifendes Vorgebirg in zwei Rheden, eine äußere und eine innere, getheilt ist. Auf jenem Vorgebirge, etwa eine Stunde weit von der Stadt entfernt, hatten die Engländer, die Wichtigkeit des Postens wohl erkennend, sich stark befestigt: Bonaparte's Plan ging nun dahin, ohne unmittelbare Angriffe auf die Stadt, sich zum Meister jener Stellung zu machen, von wo sein Geschützfeuer dann die beiden Rheden bestreichen und die feindlichen Flotten zu schleunigem Verlassen des Hafens nöthigen würde. Er sah voraus, daß in diesem Falle die Verbündeten ihre Besatzung nicht einem sicheren Verderben Preis geben, sondern auch die Stadt ohne Aufenthalt räumen würden[2]). Demnach wurde in der Nacht vom 16. auf den 17. December das englische Fort durch eine auserlesene Colonne angegriffen und nach heftigem Widerstande erobert. Die Voraussetzungen Bonaparte's gingen sofort in Erfüllung. Der Kriegsrath der Verbündeten erklärte einstimmig den Platz für nicht länger haltbar, und befahl die schleunigste Einschiffung der Truppen. Die Bestürzung der völlig überraschten Einwohner war grenzenlos, und wurde nur wenig durch das Anerbieten der Admirale gemildert, einen jeden, welcher für sein Schicksal unter der republikanischen Herrschaft zu fürchten habe, an Bord der Flotten aufzunehmen[3]). Da drängten sich die Tau-

---

[1]) Nach den Etats im Kriegsarchiv.

[2]) Die neue Ausgabe der Correspondance de Napoléon I zeigt, daß er dies Ergebniß zwar für sehr wahrscheinlich hielt, immer aber auch sich für den Fall vorbereitete, daß die Garnison trotz des Abzugs der Flotte eine Belagerung aushalten wollte.

[3]) Die folgenden Details aus Lauvergne hist. du depart. du Var.

sende mit eilig zusammengeraffter Habe auf den Quais, jeder suchte dem andern vorzukommen, im Getümmel wurden Frauen von ihren Männern, Mütter von ihren Kindern getrennt, mehrere der überfüllten Boote schlugen um und begruben ihre Flüchtlinge in den Fluthen. Ueber all dem Jammer brach die Nacht herein, die Truppen hatten bereits die Forts auf den Bergen geräumt, und bald begannen die Republikaner von dort Granaten unter die wirre Menschenmasse zu werfen, deren Gedränge nun so verzweifelt wurde, daß die rettenden Schiffe auch ihrerseits auf die Hülfesuchenden mehr als einmal Feuer geben mußten, um eine verderbliche Ueberfüllung zu hindern. Endlich am 19ten war Alles vollendet. Ueber 12,000 Toulonesen, unter ihnen ein jeder, welcher irgendwie sich bei dem Aufstande betheiligt hatte, waren auf den Flotten zusammengedrängt. Einen Theil der französischen Kriegsschiffe führten die Engländer mit sich fort, mehrere andere, so wie einen Theil des Arsenals steckten sie noch im letzten Augenblicke in Brand.

Als hierauf die Colonnen der Republikaner in die Stadt einrückten, fanden sie die Straßen verödet, die Häuser geschlossen, den Ort wie ausgestorben. Die erste Nachricht, welche einige Jacobiner den Volksrepräsentanten Fréron, Barras und Robespierre dem Jüngern brachten, war, daß die Hauptschuldigen entronnen seien: Fréron aber antwortete, es werde an Racheopfern nicht fehlen, da die ganze Stadt sich mit Schmach und Verrath belastet habe. Am Arsenale kamen ihm ungefähr 400 Arbeiter der Marine entgegen; er ließ sie, als er hörte, daß sie auch während der fremden Besetzung dort thätig gewesen, auf der Stelle niedermachen. Er hatte überhaupt die Absicht, die gesammte Einwohnerschaft auszurotten, und ließ sie zu diesem Zwecke am dritten Tage auf einem freien unter den Batterien einer Bastion gelegenen Platz zusammentreiben, um sie durch das Feuer der Geschütze zu vertilgen. Hier aber wie in Lyon versagte die Armee den Geboten der Henker, und General Dugommier wies das Ansinnen des Repräsentanten mit stolzem Zorne ab. Darauf wandte sich Fréron an eine revolutionäre Truppe, die sogenannten Allobrogen, ursprünglich eine Legion savoyischer Freiwilligen, nachher ein Haufen aus ganz Süd-

frankreich angesammelten Gesindels, welches bereits in Marseille die Proben seiner Brauchbarkeit abgelegt hatte. Mit diesen veranstaltete er drei Tage nach einander eine republikanische Füsillade, wobei mehr als 800, theils auf blindes Ungefähr, theils nach ihrem Reichthum auserlesene Bürger unter den Kugeln der Allobrogen ihr Leben verbluteten. Dann erst folgte die Einsetzung eines Revolutionsgerichts, welches binnen drei Monaten über 1800 Menschen ohne Beweis und Untersuchung hinwürgte. Bei einem Drittel derselben galt es ihren Besitzthümern, die übrigen wurden nur aus Freude am Blutvergießen geschlachtet. Zur Feier eines republikanischen Festes schickte man eilf junge und schöne Frauen auf das Schaffot, eine zwölfte wurde, weil sie schwanger war, allerdings begnadigt, aber doch vorher unter das Messer der Guillotine gelegt. Das Vermögen der Verurtheilten und der Geflohenen fiel an den Staat: zuerst hatten es die Repräsentanten den Truppen zugesagt, später wurde es unter dem Scheine der Versteigerung an begünstigte Patrioten so schamlos weggeworfen, daß wohl ein Landgut von 6000 Fr. Jahresertrag für 10,000 Papierfranken hingegeben wurde. In Paris sah man über Morden und Plündern gleichgültig hinweg. Je gefährlicher der Aufstand der Republik gewesen, desto weniger gab es bei irgend einer Fraction der Jacobiner Erbarmen für Toulon. Danton sagte, als jemand für Fréron und Barras mildere Nachfolger haben wollte: in Toulon können wir kein weichherziges Mädchen, sondern nur eine Guillotine und eine Anzahl Henkersknechte gebrauchen. Die Touloner, äußerte gleich kaltblütig Merlin von Douai, müssen sämmtlich sterben, damit die Republik diesen Küstenstrich mit voller Sicherheit besitzen kann.

Diese Dinge scheinen bereits über alles Maaß hinaus entsetzlich. Indeß sie sollten noch übertroffen werden durch die ungezählte Masse der Opfer und die thierische Rohheit der Mörder, welche um dieselbe Zeit den Krieg der Vendee zu furchtbarem Schlusse brachten. Dort hatte, wie wir sahen, Robespierre selbst mit wahrer Leidenschaft das System des vernichtenden Schreckens zur Geltung gebracht, Rossignol's Ernennung zum Oberbefehls-

haber durchgesetzt, alle Angriffe der Dantonisten auf die Unfähigkeit desselben niedergeschlagen. So hatte er gesäet, als es ihm noch darauf ankam, den Einfluß des ersten Wohlfahrtsausschusses zu brechen; die Früchte gingen auf, nachdem er selbst aus den Reihen der Opposition sich in die höchste Stellung der Regierung emporgeschwungen hatte. Jener Angriff auf die Vendee, durch die Heere von Mainz und Brest, von Rochelle und Saumur, durch das Aufgebot der Nationalgarden sämmtlicher Nachbarbezirke, im Ganzen durch 70,000 Mann Linientruppen und mehr als 100,000 Menschen des Landsturmes gleichzeitig von allen Seiten her vorbereitet, wurde in der ersten Hälfte des September mit Nachdruck eröffnet. Ein großer Feuergürtel umgab das unselige Land; Dörfer, Erndtevorräthe, Haiden gingen in Rauch auf; einzelne Abtheilungen der Bauern wurden besiegt, jedes lebende Wesen, was man antraf, vertilgt; und von allen Punkten der Grenze wälzten, die aufgescheuchte Bevölkerung vor sich her jagend, die Massen des feindlichen Heeres sich in das Innere vorwärts. Zum Glücke der Vendeer war aber Rossignol der Aufgabe, einen so umfassenden, von so weitentlegenen Punkten her wirkenden Angriff zu beherrschen, entfernt nicht gewachsen; vielmehr blieb er in unthätiger Schlemmerei Tage lang unsichtbar, um dann durch unordentlich hingeworfene Befehle den Zusammenhang der Operationen selbst zu zerstören. So verfügte er Mitte September, ohne erkennbaren Grund den Rückzug der Divisionen von Sables und Luçon, veranlaßte dadurch einen Stillstand bei den Mainzer Truppen unter Canclaux[1]), und ließ dennoch die Colonne von Saumur, 40,000 Mann unter General Santerre, ohne irgend eine Warnung, vereinzelt weiter vordringen. So geschah, daß die Insurgentenhäupter La Roche und Piron mit etwa 12,000 Mann am 17ten bei Coron höchst unvermuthet den Helden der Antonsvorstadt überraschen und seine Massen nach kurzem Kampfe gänzlich auseinandersprengen

[1]) Dies ist der einzig wesentliche Punkt unter der Masse der Vorwürfe, womit sich die Parteien die Schuld der folgenden Niederlagen zugeschoben haben, und dieser ist durch die in den Guerres des Vendéens II, 144 abgedruckten Depeschen hinreichend zu Rossignol's Ungunst festgestellt. Vergl. Kriege in Europa II, 266.

konnten. Mit rascher Wendung warfen sich darauf die Sieger auf die nächste feindliche Colonne des General Duhoux, und rieben sie bei Beaulieu am 19ten in einer blutigen Niederlage völlig auf. Damit war das Netz, welches die Vendee umgarnte, an zwei wichtigten Punkten zerrissen: zugleich aber hatte der Stillstand des Angriffs im Westen und Süden auch dort den Bauern Luft zur Sammlung und Erfrischung gemacht, und die Mainzer selbst wurden am 19ten von Charette und Lescure nach hartem Kampfe bei Torfou geworfen, dann General Beysser bei Montaigu am 21sten gesprengt, und so die Armee von Brest zum völligen Rückzuge auf Nantes genöthigt. Als dann noch General Mieskowski am 23sten bei St. Fulgent das Feld verloren, sahen die Royalisten nach zehntägigem Feldzuge ihr Land vollständig befreit, über hundert feindliche Geschütze erobert, das Aufgebot der Nationalgarden bis auf den letzten Mann auseinandergelaufen.

Allein dieser Heldenmuth, welcher jetzt sechs Monate hindurch sich mit immer glänzenderen Thaten und immer tieferem Opfermuthe entfaltete, brachte doch höchstens eine augenblickliche Erleichterung, da die Bauern nach dem Siege sich unaufhaltsam wieder zerstreuten, die Führer unter einander in eifersüchtigen Hader geriethen, das Land durch die fortgesetzten Verheerungen seine Nahrungsquellen täglich mehr zusammenschwinden sah. Unterdeß behielten die Republikaner Zeit und Kraft, ihre Verluste zu ersetzen, und nach kurzer Frist neue Angriffe in die erschöpften Landstriche hineinzutragen. Rossignol hatte nach jenem Mißlingen seinen Oberbefehl mit einem Commando in der Bretagne vertauscht, sein Nachfolger wurde aber auf Bouchotte's Vorschlag der mit ihm ganz auf gleicher Stufe befindliche General Lechelle, ein völlig unwissender Mensch, welcher wohl zum Sengen und Brennen bereit war, von dem Lande aber und den Obliegenheiten seiner Stellung nicht den entferntesten Begriff hatte, und z. B. die Verhandlung seines ersten Kriegsrathes mit der Vorschrift abbrach, nur immer majestätisch und in Masse zu marschiren. Es war ein Glück für die Armee, daß er bei jedem Zusammentreffen sich sorgfältig außerhalb der Schußweite hielt, und dadurch seinen fähigeren Unter-

generalen, Kleber, jetzt Befehlshaber der Mainzer, Marceau und Westermann die Möglichkeit zu selbstständigem Handeln gab. General Canclaux hatte für Rossignol's Fehler durch Absetzung büßen müssen; jedoch war es auch jetzt der von ihm entworfene Plan, nach welchem die Feindseligkeiten im October fortgeführt wurden. Es galt wieder, von den verschiedenen Grenzen des Bocage her den Mittelpunkt des Landes zu erreichen; dieses Mal bildete man zwei Hauptcolonnen, von welchen die eine aus Nantes nach Südosten, die andere von Bressuire her nach Nordwesten vordringen, beide aber sich in der Gegend von Mortagne und Chollet vereinigen sollten. Diese Bewegung wurde unter grauenvoller Verheerung des Landes und mehreren Gefechten wechselnden Glückes durch die Generale Kleber und Chalbos vollendet: am 16. October waren beide Colonnen in Chollet eingetroffen und hatten das katholische Heer des Bocage vor sich, welches durch Flüchtlinge aus allen Theilen des Landes, Frauen, Kinder, Greise und Kranke umgeben noch einen letzten Kampf zu versuchen sich anschickte. Allein alle Anstrengungen der Bauern waren an diesem Tage vergebens, die Republikaner wiesen einen Ansturm nach dem andern ab, und gegen Abend räumten sämmtliche Schaaren der Insurgenten das mit 4000 Todten bedeckte Schlachtfeld. Sie wären, die nachdrängenden Sieger im Rücken, die breit dahinströmende Loire vor sich, verloren gewesen, hätte nicht Lechelle's Nachlässigkeit ihnen den Weg zur Rettung und zu einer höchst überraschenden Wendung des Krieges selbst eröffnet.

Schon oft hatten einsichtige Führer der Vendeer die Nothwendigkeit erkannt, den Kampf in die benachbarten Provinzen auszudehnen, aber diesen Wunsch gegen den zähen Heimathssinn ihrer Bauern niemals durchsetzen können. Es war jetzt der Marquis von Bonchamps, welcher am Tage vor der Schlacht als letzten Ausweg einen Uebergang über die Loire empfahl, um die katholischen Landleute der Bretagne zur Theilnahme am Kampfe zu entflammen: auf seine Veranlassung geschah es, daß noch während des Treffens eine Abtheilung die Loire bei St. Florentin überschritt, den nächsten feindlichen Posten bei Varades vertrieb, und es damit dem geschlagenen Heere möglich machte, mit dem ganzen unabseh-

baren Trosse, im Ganzen an 100,000 Menschen, worunter noch 30,000 streitfähige Männer, das jenseitige Ufer zu erreichen. Während Canclaux's Generalat, wo die Linie des Stromes ununterbrochen mit ängstlicher Sorgsamkeit bewacht wurde, wäre ein solcher Erfolg, welcher mit einem Schlage den Krieg auf einen ganz neuen Schauplatz versetzte, undenkbar gewesen: Lechelle aber hatte über den Gefechten im Innern jede weitere Vorkehrung aus den Augen verloren, und so sahen sich Bretagne, Anjou und Maine fast ohne Deckung dem Anfalle der Royalisten Preis gegeben. Kleber bot nun zwar Alles auf, um die Städte des rechten Ufers zu sichern und das feindliche, nach Norden vorwärts eilende Heer wieder einzuholen; unglücklicher Weise aber langten, als er sie nicht weit von Laval am 27sten zu Gesichte bekam, so unsinnige Befehle von Lechelle an, daß der junge La Roche, welcher damals den Oberbefehl über die Vendeer führte, am folgenden Tage die Republikaner vollständig schlug und ihr Heer in wilde Flucht auseinander warf. Lechelle kam eben an um die Zerstreuung zu sehen: er war bei den Soldaten selbst so übelberufen, daß als er einen fliehenden Trupp anredete: warum muß ich solche Memmen führen? einer der Soldaten dagegen rief: warum müssen wir von solchen Spitzbuben angeführt werden? Uebrigens starb er bald nachher an einem hitzigen Fieber, und Bouchotte beeilte sich, den Oberbefehl auf's Neue seinem würdigen Genossen Rossignol zu übertragen. Der Wohlfahrtsausschuß bestätigte es, einstweilen zufrieden, daß die Vendee meilenweit zu einer menschenleeren Wüste voll von rauchenden Trümmern gemacht war, und Rossignol die Erklärung abgab, er halte es für ein Uebel, wenn es in einer Revolution noch menschliche Menschen gäbe. Dem siegreichen Heere aber der Royalisten war das Land nach allen Seiten weit und breit geöffnet.

Welche Folgen diese Stellung der Vendeer hätte herbeiführen können, wird erst deutlich, wenn man sich an die Stimmung der bretonischen Bauern, an die Nähe der englischen Canalflotte, an die Möglichkeit einer Verbindung mit Coburg und York erinnert. Das Unglück der Vendeer war, daß ihre Truppen durch den unermeßlichen Troß in allen Bewegungen langsam, daß ihr Führer

durch seine Jugend ohne durchgreifendes Ansehen, und die Mitglieder ihres Kriegsrathes unaufhörlich in ihren Meinungen gespalten waren. Man schwankte in Laval eine Woche lang zwischen Plänen auf Rennes, Paris, die Normandie, und entschloß sich endlich zur Belagerung der kleinen Seestadt Granville, um eine sichere Verbindung mit England zu gewinnen. So erschienen die Vendeer dort erst am 14. November zum Angriff, wurden aber in zweitägigen Kämpfen und Stürmen abgeschlagen, und La Roche durch eine plötzliche Entmuthigung seiner Leute zum Rückzug genöthigt. Die Bauern tumultuirten jetzt auf völlige Umkehr in die Vendee, und vor ihrer Unbändigkeit wurde jede planmäßige Leitung vollends unmöglich. Darüber kam Rossignol mit den gesammelten Truppen der Westarmee und des Heeres von Cherbourg heran, glaubte die Rebellen bei Dol zwischen den Marschen der Küste und den Wellen des Ocean schon eingeschlossen zu haben, ließ sich aber am 22sten bei Antrain überraschen und die blutigste Niederlage des ganzen Krieges beibringen. Die Vendeer, allerdings geschwächt auch durch die bisherigen Siege, und durch die Mühseligkeiten des Winterfeldzugs rasch zusammenschmelzend, durchzogen darauf die Bretagne in aller Ruhe, erreichten die Loire bei Angers, und schickten sich zu der Eroberung dieser Stadt als eines sicheren Uebergangspunktes an. Allein General Danican leistete, obgleich Rossignol ihn mehrere Tage lang ohne Hülfe ließ, unerschütterlichen Widerstand; die Vendeer wandten, auf's Neue in ihrem Muthe gebrochen, der Stadt den Rücken, und, was nicht weniger wichtig war, in demselben Augenblicke ermannte sich der Wohlfahrtsausschuß dazu, trotz Hebert und Bouchotte den Verderber Rossignol zu beseitigen, und dem jungen General Marceau, einem begeisterten und geistreichen Soldaten, den einstweiligen Oberbefehl zu übertragen. Von nun an kam, während bei den Vendeern Zucht, Ordnung und Erhebung immer trostloser dahin sank, ein neuer Schwung in die Bewegungen der Republikaner. General Westermann ließ mit rastlosen Reiterangriffen die Insurgenten keinen Augenblick zu Athem kommen, jagte sie aus la Fleche nach Mans, und schlug sie dort am 12ten in einer entscheidenden Vernichtungsschlacht. Da längst kein Pardon mehr gegeben, alle Verwundeten niedergemacht, Greise und

Frauen ebenso wie die streitende Mannschaft erschossen wurden, so kostete jener eine Tag mehr als 15,000 Menschen das Leben. Der völlig zerrüttete Rest des katholischen Heeres irrte dann noch einige Wochen an den Ufern der Loire, vergeblich eine zum Uebergang freie Stelle suchend umher: La Roche entkam zwar mit einer Handvoll Leuten in die Heimath, und einige Tausend fanden Versteck und Zuflucht bei gleichgesinnten Bauern der Bretagne; die ganze übrige Masse aber wurde entweder in einer Reihe von Gefechten bis Ende December aufgerieben oder in die Gefängnisse der nächsten Städte zu noch gräßlicherem Schicksal geschleppt. Der Feldzug im Norden der Loire war mit völliger Vernichtung der Besiegten geendigt.

Indessen hatten die Repräsentanten Carrier in Nantes und Francastel in Angers ihre Blutgerichte oder besser ihre Mörderbanden organisirt, und häuften alle Unmenschlichkeiten, welche irgendwo das Schreckenssystem erfunden, zu einer ruchlosen Masse von Verbrechen zusammen. Ihre Kriegsgerichte ließen täglich 150—200 Personen erschießen; Carrier befahl dann die Gefangenen hundertweise zu ersäufen, und von solchen Expeditionen, welche in Nantes, Saumur, Angers, Paimboeuf und Chateau-Gontier Statt fanden, sind allein aus Nantes vier gerichtlich erwiesen [1], bei welchen über 1500 Menschen umkamen, und über neunzehn andere finden sich zwar bestrittene immer aber höchst wahrscheinliche Angaben. 1560 Vendeer, welche im Vertrauen auf eine zugestandene Capitulation die Waffen gestreckt, wurden gleich nachher niedergehauen, mehrere Tausende sonst Verhafteter aber durch Seuchen in den überfüllten und verpesteten Gefängnissen hinweggerafft. Die niedrigste Gesammtsumme der Opfer, welche sich für Carrier's viermonatliche Thätigkeit in Nantes veranschlagen läßt, steigt auf 15,000 — rebellische Bauern, katholische Priester, Nanteser Bürger, jacobinische Proletarier, wie sie eben persönlicher Haß, trunkene Willkür und locale Feindschaft unter die Fäuste der Scharfrichter zusammenführte [2].

[1] Moniteur 13. frim. III. p. 308, 2. Columne. Eben da versichert ein Zeuge, daß 400 Kinder, die er gesehen, ertränkt worden seien. Gleichlautende Aussagen am 11. und 16. frimaire.

[2] Die Militaircommission in Nantes allein hat binnen 21 Tagen 4000 Menschen hinrichten lassen. Vgl. C. N. 8. vendem. III., 1. 2. 3. frim. III.

Viertes Capitel.

Parteikämpfe unter den Jacobinern.

Zu solchen Ergebnissen gelangte binnen wenigen Monaten die Herrschaft der Bergpartei in der französischen Republik. Das Land lag überwältigt unter ihrem Willen, nach jeder Richtung durchplündert und in allen Theilen von Blut überströmt; die Nation war ohne Erinnerung an die zertrümmerte Vergangenheit, weit hinwegverschlagen von den Hoffnungen der ersten Revolutionszeit, abgeschnitten von jeder Möglichkeit einer Befreiung.

Aber die Nemesis, welche überall in der Geschichte dieser Revolution ebenso gewaltig wie das Verbrechen erscheint, hob sich auch aus dem Blute der Bürgerkriege mit reißender Schnelligkeit empor. Die furchtbare Sühne jener Frevel bestand darin, daß gerade an dem Geschicke von Lyon, Toulon und der Vendee sich der Hader unter den Machthabern selbst entzündete, welcher den Einen durch den Anderen vernichten, und durch die gegenseitige Aufreibung der Tyrannen das Joch des geknechteten Volkes zerbrechen sollte.

Philippeaux, Deputirter der Sarthe, hatte von jeher zu den eifrigsten Männern des Berges gehört, für den Tod des Königs, die Vernichtung Dumouriez's, die Allmacht des Revolutionsgerichtes gestimmt. Aber als Commissar in der Vendee hatte er Ronsin's und Rossignol's verderblichen Unfug in der Nähe gesehen, und eilte nach den Niederlagen des September zurück, um sie aller Orten, im Convente, im Club, im Wohlfahrtsausschusse, als die Urheber des langen Mißlingens anzuklagen. Die früheren An-

fläger Rossignol's, Bourbon von der Oise, Goupilleau, Westermann fielen ihm bei, und verbreiteten den gegebenen Anstoß weit auch im Publikum umher. Der Wohlfahrtsausschuß aber, welcher Rossignol recht eigentlich als sein Geschöpf betrachtete, wies die Beschwerden Anfangs mit kaltem, beinahe drohendem Hochmuthe zurück. Danton, mit welchem Philippeaux nahe befreundet war, hatte kurz vorher geheirathet und sich für einige Zeit, seines frischen Eheglückes genießend, von Paris entfernt: jedoch ließ sich auch durch seine Abwesenheit Philippeaux nicht aufhalten, und trat bei jedem Anlasse mit seinen entrüsteten Klagen hervor. Er zog damit die heftigsten Gegenbeschuldigungen einiger mit Ronsin verbündeten Repräsentanten beim Westheere auf sein Haupt; bald aber traf Verschiedenes zusammen, um den Wohlfahrtsausschuß in eine wenigstens unparteiische Haltung zwischen ihm und seinen Gegnern zu bringen.

Vor Allem bestätigten die Ereignisse, welche an der Loire mit reißender Schnelligkeit auf einander folgten, seine Aussagen. Nach dem Uebergange der Vendeer über den Strom begann der Ausschuß ernstlich an der Tüchtigkeit seiner bisherigen Werkzeuge zu zweifeln, und sandte zwei seiner eigenen Mitglieder, Jean-Bon St. André und Prieur, um die Lage zu erkunden und Rossignol vorwärts zu treiben. Dann zeigten sich Bouchotte's Freunde auch auf anderen Schauplätzen in keinem günstigeren Lichte: Carteaux belud sich damals vor Toulon, dessen Fall der Ausschuß mit schmerzlicher Ungeduld erwartete, täglich mehr mit Schimpf und Schande, und Couthon kam doch auch mit gereiztem Sinne aus Lyon zurück, bereitwillig, alle Klagen zu bestätigen, welche von dort über Collot's und Ronsin's Gräuel einliefen. In Paris selbst, wo die Guillotine täglich arbeitete, beobachtete man einen höchst unerwünschten Eindruck auf die Bevölkerung. Ein Haufen Bettler, welche die Regierung mit 24 Sous des Tages bezahlte, klatschten dem Scharfrichter Beifall, sonst aber fand man, daß selbst in dem Proletariate der Fanatismus durch das Mitleiden erstickt und in diesen sonst unerschütterlichen Kreisen die Anhänglichkeit an die Republik in Grauen verwandelt wurde. Der Ausschuß hielt es für zweckmäßig, das Blutvergießen wenigstens für eine gewisse Zeit zu vermindern,

einzusperren statt hinzurichten, und mehr das Vermögen als die Köpfe der Verhafteten zu begehren. Eine Stimmung, welche auch bei ihm nicht aus Menschenliebe sondern aus Politik erwuchs, aber nichts desto weniger die Hebertisten ihm ganz sicher entfremden mußte [1]).

Dazu kam, daß der Ausschuß mit seiner eigenen Lage täglich unzufriedener wurde. So unbedingt die Nation seiner Herrschaft unterworfen war, so wenig konnte er bei seinen eigenen Agenten auf Ordnung, Zuverlässigkeit und Gehorsam rechnen. Am empfindlichsten wirkte die allgemeine Ungebundenheit, mit welcher Conventscommissare, Gemeinderäthe und Clubisten in Frankreich's Blut und Habe wühlten, auf die Finanzen. Während der Staatsschatz klagte, daß zu seiner damaligen Lieblingsaussicht, dem Zwangsanleihen der Milliarde, die ausgeplünderten Bürger nichts mehr aufzubringen vermöchten [2]), gelangte von den revolutionären Taxen und Requisitionen nur ein ganz unerheblicher Theil in die Hand der Regierung. Die Kleidungsstücke, welche St. Just in Straßburg eingezogen, verfaulten ohne Nutzen für das Heer in den Magazinen; von den fünfzehn Mill., welche er dem Elsaß aufgelegt, kam nicht ganz ein Drittel, von Tallien's Erpressungen in Bordeaux nicht ein Heller in den Schatz des Staates [3]). So ging es überall. Die Taxen wurden größtentheils von den Revolutionsausschüssen verpraßt, von den Conventscommissaren in die Tasche gesteckt, oder sonst in der allgemeinen Zerrüttung vergeudet. Dies war allerdings die nothwendige Folge der jacobinischen Grundsätze, eine jacobinische Regierung aber konnte sich, eben weil sie Regierung war, unmöglich dabei beruhigen. Seit Anfang November beschäftigte sich der Wohlfahrtsausschuß mit Plänen über die Reorganisation der Verwaltung, die Herstellung eines öffentlichen Dienstes, die Erweiterung seiner eigenen Regierungsrechte. Erwog er in Bezug hierauf die Stellung der politischen Parteien, so war er der Dankbarkeit des Centrums und der Zustimmung der meisten

---

1) Mallet mém. II, 65.
2) Cambon's Bericht vom 16. Decbr. 1795.
3) Bericht des Finanzausschusses 6. frim. III.

Dantonisten gewiß; auf die ehemalige rechte Seite kam nichts mehr an, desto sicherer aber und bedrohlicher war der Widerspruch Vincent's und Hebert's, und deren Demüthigung also der erste Schritt für die Annäherung zu jenem Ziele. Von den einzelnen Mitgliedern des Ausschusses waren damals Collot, Herault, Prieur, Jean-Bon und St. Just abwesend[1]): Carnot bekümmerte sich wenig um die nicht militärischen Fragen, und Lindet und Barere pflegten mit der Mehrheit zu gehen. Billaud aber, sonst ein warmer Freund des Stadthauses, war hier doch empfänglich für die Verstärkung der eigenen Macht, und Couthon hatte längst gegen die Hebertisten kein anderes Gefühl als Widerwillen und Ekel. So wurde es ohne Weiteres entscheidend, daß endlich auch Robespierre zu dem Vorsatze kam, den Hebertisten in offener Feindschaft entgegen zu treten.

Man kann sich vorstellen, daß das Betreten dieses Weges ihm nicht gerade leicht wurde. Schon die Macht der Partei machte es gefährlich, und Robespierre war von jeher ein Freund des vorsichtigen und gedeckten Handelns gewesen. Dazu war er mit jenen emporgekommen, hatte durch ihre Freundschaft seine wichtigsten Siege errungen, und dafür alle jene Thaten gelobt, auf deren Verfolgung es jetzt ankam. Wie mit ihnen brechen, ohne mit der eigenen Vergangenheit in Widerspruch zu kommen? Und was ihn vielleicht am Meisten hinderte: es war unmöglich, sie zu bekämpfen, ohne die Hülfe doppelt verhaßter Gefährten zu suchen. Er hatte, außer einem dämonischen Ehrgeize, keine starke Leidenschaft, und kannte weder hingebende Wärme noch unbewußte Frische. Vielmehr war Alles in ihm berechnet, enge und erarbeitet; er wußte es selbst und empfand es bitter, und kämpfte nur mit ruheloser unausgesetzter Anstrengung seinen Weg fort. So war denn auch kein Gefühl in ihm deutlicher, als der tiefe grollende Haß gegen die glücklicheren und begabteren Geister, welchen auf ihr bloßes Erscheinen die Herzen und die Erfolge zuströmten, welche dann wohl mit leichtsinniger Genußsucht die Tage dahinlebten, und im entscheidenden Augenblicke doch plötzlich wieder mit keckem Muthe an

[1]) Granet war gleich nach seiner Ernennung wieder ausgetreten.

der Spitze der Sieger standen. So hatte er unter den Führern der Gironde vor Allen Vergniaud gehaßt, den träumerisch unthätigen Menschen, der aber, wo er auftrat, immer gleich liebenswürdig, und überall unwiderstehlich war: so war ihm auch Danton stets auf das Gründlichste zuwider gewesen, ein Gegenstand zugleich der Verachtung wegen seiner faulen Schlemmerei und des Neides bei jedem Hervorbrechen seiner dröhnenden Kraft. Ihn hatte er seit dem April unaufhörlich auf seinen Wegen gefunden, und alle Mittel des Parteikampfes aufgeboten, um ihn aus dem Sitze der Regierung zu verdrängen. Nachdem es vor einigen Wochen endlich gelungen, sollte er ihn jetzt wieder um Freundschaft und Hülfe angehen, und seinen unveränderlichen Haß unter die Forderung eines vorübergehenden politischen Zweckes beugen?

Was ihn zuletzt dazu brachte, war — wir dürfen es mit Sicherheit aussprechen — nicht eine Regung von Menschenliebe oder Gerechtigkeit bei den täglich wachsenden Freveln Collot's und Hebert's, Fouché's und Ronsin's. Alle Einrichtungen und Gesetze, deren jene bedurften, hatte er schaffen helfen, ja zu großem Theile so gut wie allein geschaffen. Das Revolutionsgericht hatte er von jeher blutiger haben wollen, als es seitdem geworden, seinen Eintritt in den Ausschuß hatte er mit dem Beschlusse gegen die Vendee bezeichnet, welcher den Massenmord von mehr als hundert Tausend Menschen ohne Unterscheidung des Schuldigen und Unschuldigen befahl. Aber dieselben Seiten seiner Natur, welche ihn von Danton trennten, stießen ihn auch von den Hebertisten ab. Je weniger frische Schöpferkraft er hatte, desto entschiedener prägte er den Sinn der Ordnungsliebe bis zum Pedantischen aus: je weniger er sich zu frischem Wagen und Kämpfen geschaffen fühlte, desto reizbarer wurde sein Mißtrauen gegen jede Eigenwilligkeit eines Dritten. Aus Unordnung aber und Ungebundenheit war die Partei des Stadtrathes von Oben bis Unten zusammengesetzt, und also der Bruch mit ihr in Robespierre's innerstem Wesen so gut wie in den allgemeinen Verhältnissen vorbereitet.

Dazu kam ein persönlicher, schon seit längerer Zeit wirksamer Einfluß. Zu den vertrautesten und eingeweihtesten Freunden Dan-

ton's gehörte der ehemalige Schauspieler Fabre d'Eglantine, ein Mensch, auf welchen man jene Beschreibung eines älteren Intriganten anwenden kann, daß er keine Seele, sondern an deren Stelle nur Laachen und Untiefen gehabt, auf denen auch der geschickteste Steuermann stranden mußte. Er war Danton's Werkzeug bei allen Geschäften, welche das Tageslicht scheuten, bei dem Verkehre mit der königlichen Civilliste wie bei der Vorbereitung der Septembermorde; man sah ihn stets geschäftig ohne deutliches Ziel, in immer glänzenderem Reichthum ohne erkennbare Einnahmen, von aller Welt gefürchtet ohne bestimmt nachweisbaren Grund. Dieser Mensch nun, welcher als Danton's Freund sich auf dem Stadthause übel genug angeschrieben wußte, kam am 27. September zu Robespierre mit geheimen und großen Eröffnungen über die Pläne Hebert's[1]): es handele sich um die allmälige Auflösung des Conventes, indem man alle mißliebigen oder einflußreichen Deputirten auf die Guillotine schicke, zuerst die Drei und siebzig, dann Danton und Lacroix, weiterhin auch Billaud und Robespierre; zugleich sollte der Convent in der öffentlichen Meinung herabgewürdigt, das Proletariat an die Partei Hebert als die Urheber des Maximum geknüpft, und endlich mit Hülfe des Revolutionsheeres, des Kriegsministeriums und der Mehrheit des Jacobinerclubs offener Besitz von der Gewalt ergriffen werden. Diese Dinge hatten an sich nichts Unwahrscheinliches. Es hatte ja schon früher Hebert die Unabhängigkeit des Ministeriums verlangt, eben vor drei Tagen der Club der Cordeliers auf Vincent's Antreiben die Eingriffe der Convents-Commissare in Bouchotte's Verfügungen angeklagt, am 25sten Robespierre bei den Jacobinern lange Erörterungen darüber bestehen müssen. Es zweifelte also Niemand daran, daß Vincent und Hebert sich selbst die Macht des Wohlfahrtsausschusses wünschten; eine andere Frage war allerdings, in wie weit sich dieses Gelüsten damals schon zu einem festen Plane verdichtet hatte:

[1]) In den Papieren des Wohlfahrtsausschusses findet sich ein gegen Ende November geschriebener Berichtentwurf, conspiration Hébert überschrieben, aus dem die folgenden Angaben genommen sind. Sie bestätigen auch an dieser Stelle die Genauigkeit von Mallet's Angaben (Mém. II, 39 ff.), und die völlige Unzuverlässigkeit der Darstellung bei Buchez, Band 30 und 31.

immer aber wurde es Fabre bei seinem langen Verkehre gerade mit dem Abschaume der städtischen Partei nicht schwer, durch eine Menge bedenklicher Einzelnheiten seinen Angaben Glauben zu verschaffen, und einen Auftrag an den Sicherheitsausschuß auf strenge Ueberwachung jener Umtriebe zu erwirken.

Sobald man einmal das Treiben der Hebertisten aus einem solchen Gesichtspunkte betrachtete, konnte es nicht fehlen, daß sich rasch genug die Klagepunkte und Verdachtgründe häuften. Wir wissen, mit welcher Masse von Nichtsnutzigkeit diese Menschen in ihren Geldangelegenheiten beladen waren: auch hierauf hatte Fabre mehrere seiner Anklagen gerichtet, und unter Andern vor dem Excapuziner Chabot und einigen Genossen gewarnt, welche die großen Finanzcompagnien damals im Convente geräuschvoll verfolgten, angeblich aber nur ihre eigene Bereicherung und die Geldmittel der Verschwörung dabei im Auge haben sollten. Wirklich setzte Chabot's Freund Delaunai am 8. October im Convente einen Antrag auf Unterdrückung der indischen Handelscompagnie durch: darauf ließ aber Fabre, unterstützt von Robespierre, verfügen, daß das Vermögen der Compagnie unter Siegel gelegt, und die Liquidation desselben durch die Staatsbehörde vollzogen werden sollte. Hiemit entging denn Chabot und Genossen die Möglichkeit, die Schätze der Compagnie für sich zu plündern, und nach wenigen Tagen berichtete Fabre, daß sie ihm 100,000 L. geboten hätten, wenn er auf die Aenderung jenes Decretes hinwirken wollte. Es ließen sich noch ähnliche Streiche derselben Urheber nachweisen, welchen überhaupt in dieser Hinsicht das Mögliche zuzutrauen war. Namentlich war Chabot so schmutzig, liederlich und schamlos wie jemals ein verlaufener Capuziner: er heirathete damals die Schwester eines reichen Banquiers, welcher von den Verbindungen des patriotischen Mönches Vortheil zu ziehen hoffte; und obgleich ein Agent Robespierre's und Danton's, des Namens Dufourny, ihn wegen dieses Handels bei den Jacobinern öffentlich geißelte, setzten die Hebertisten es nichts desto weniger durch, daß der Club ihm eine feierliche Deputation zur Hochzeit sandte. Robespierre war entrüstet, und sein Zorn wurde nicht gelinder, als Hebert gleich nachher in

seiner Zeitung von der Raubsucht der Geier und Währwölfe redete, welche die Regierung Frankreich's führten. Dufourny ließ auf der Stelle durch die Polizei des Departements den Umlauf des Blattes hemmen, und zugleich zwei Menschen verhaften, deren einer bei dem Briefwechsel der Jacobiner, der andere für die Bearbeitung der Pariser Proletarier im Sinne Hebert's thätig war[1]). Aber auf's Neue trug es der Einfluß der Hebertisten in dem Club davon. Die Jacobiner, bei welchen Collot d'Herbois sein ganzes Gewicht zu Gunsten Hebert's in die Wagschale warf, erwirkten die Freilassung der Beiden und schickten die verfolgte Nummer des Pere Duchesne selbst an alle mit ihnen verbundenen Volksgesellschaften.

Während dieser Plänkeleien, welche den October hindurch fortdauerten, trugen die Hebertisten die heißeste Verehrung für Robespierre zur Schau; dieser erwiederte es mit einer geringschätzigen Gleichgültigkeit gegen Hebert und Chabot, knüpfte im Stillen seine Beziehungen zu Fabre, Camille Desmoulins und Danton fester, und war Anfang November, als durch Collot's Abgang nach Lyon das Feld im Wohlfahrtsausschusse freier geworden, zur Eröffnung des Kampfes bereit. Einen Anlaß, seine neue Haltung anzukündigen, gab ihm Hebert am 8ten, indem er bei den Jacobinern die Conventscommissare Fréron vor Toulon und Duquesnoi beim Nordheere verschiedener Mißbräuche, insbesondere der Beschützung unfähiger mit ihnen verwandter Generale anklagte. Robespierre erschien den 9ten mit Duquesnoi, ließ diesen den thatsächlichen Ungrund der Beschuldigungen entwickeln, und fügte seinerseits die allgemeine Erklärung hinzu: es gebe zweierlei Feinde der Republik, auf der einen Seite die schwachen und verirrten Patrioten, welche nur das Echo der Verführer seien, auf der andern aber die verkappten Sendlinge der feindlichen Höfe, Pitt's und Coburg's, welche die patriotischen Generale zu verläumden, die Republikaner zu spalten und dadurch sich an die Stelle des Wohlfahrtsausschusses zu setzen suchten. Hier unterbrach ihn die Versammlung mit dem Rufe, er solle fest auf seinem Posten bleiben; Hebert erwiederte keine Sylbe, und nahm zwei Tage nachher seine Klagen gegen Du-

[1]) Desfieux und Proli.

quesnoi feierlich zurück; er war sichtlich überrascht und durch den unverhüllten Angriff in Verlegenheit gesetzt. Noch stärker aber war der Eindruck bei dem völlig haltungslosen Chabot, der sich im Geiste schon in den Sturz der städtischen Partei verwickelt sah, nud in seiner Angst sich zu einem Schritte der äußersten Erbärmlichkeit entschloß. Er kam selbst zu Robespierre, erzählte, daß Hebert und Chaumette ihn seit August in eine Verschwörung gegen den Convent hineingezogen, die Deputirten Julien und Delaunai für dieselbe die Geldmittel zu schaffen übernommen hätten, daß er sich eingelassen, um den Frevel kennen zu lernen, jetzt aber um strenge Untersuchung und Bestrafung bitte.

Robespierre säumte nicht, diesen wichtigen Vortheil zu verfolgen. Am 17ten erstattete er dem Convente im Namen des Ausschusses einen Bericht über die auswärtige Politik Frankreich's, welcher hinsichtlich der europäischen Fragen ganz in Danton's Sinne gehalten war, und zu dem Tyrannensturze und Weltkriege in Robespierre's Menschenrechten den schneidendsten Gegensatz bildete. Er pries das System einer gemäßigten Politik, bot den kleinen Staaten Europa's französischen Schutz, und verhieß den Neutralen strenge Beobachtung ihrer Rechte. Die diplomatische Erörterung blieb bei diesen Allgemeinheiten stehen, wie denn auch der Wohlfahrtsausschuß in seinen Handlungen noch weit genug von jenem Programme entfernt war, die alten Revolutionsumtriebe in dem neutralen Genua fortsetzte, und gegen das schutz- und hülfeflehende Schweden ganz harthörig blieb [1]). Es kam dem Berichte eben nicht auf Europa, sondern auf die inneren Fractionen an. Da man die Thaten der Hebertisten, an denen man selbst so gründlichen Antheil genommen, nicht angreifen konnte, so galt es, ihnen landesverrätherische Absichten nachzuweisen. Robespierre redete also von einer Partei, welche nur, um Frankreich in der Welt zu vereinzeln, in die Kriegstrompete stoße, und die Revolution mit Unfug aller Art besudele, nur um ihr dadurch die Neigung der Völker zu entfremden. Wen er dabei meine, ließ er einen Augenblick in Ungewißheit, indem er zugleich vor „dem grausamen Moderantismus“ (des früheren Wohl-

[1]) Nach Stael's früher erwähnten Depeschen.

fahrtsausschusses) und „der systematischen Uebertreibung der falschen Patrioten“ (Hebert's und Vincent's) warnte. Bald aber warf er jede Ungewißheit weg, und schleuderte Fabre's und Chabot's Meldungen mit zweifelloser Hindeutung auf die Hebertisten in die Oeffentlichkeit. „Straft endlich,“ rief er, „das schnödeste aller Verbrechen, die Contrerevolution unter der Maske des Patriotismus, den Mord der Freiheit mit ihren eigenen Waffen. In der Hand des ehrlosen Londoner Ministeriums laufen alle diese Fäden zusammen, Pitt ist es, welcher diese scheinbaren Demokraten leitet: alle Anzeichen, alle Nachrichten, alle seither aufgegriffenen Urkunden beweisen es, daß man die feilen Volksvertreter bestechen, die unbestechlichen erwürgen, und so endlich zu der Auflösung des Conventes gelangen will.“

Der Convent lauschte diesen Eröffnungen unter dem sich von selbst verstehenden Beifall, machte aber keine Anstalten, seinerseits die Sache aufzunehmen. Darauf that Robespierre einen Schritt dem Ziele näher. Am Abend mußte Chabot nebst einem seiner vertrautesten Genossen, dem Kaufmann Bazire, seine Anzeige amtlich bei dem Sicherheitsausschusse wiederholen, welcher dann beide festhielt und zugleich die Verhaftung Delaunai's und eines gewissen Julien verfügte. Es handele sich, meldete Robespierre's Freund Amar dem Convente am 18ten, um eine Verschwörung, welche die Auflösung des Conventes zum Zweck hatte: Näheres, bemerkte er, könne er jetzt nicht mittheilen, weil es noch andere, nicht zum Convente gehörige Mitschuldige gebe. Diese Worte bezogen sich auf keinen Geringeren als den Pariser Gemeinderath selbst: der Sicherheitsausschuß war mit der Ausarbeitung der förmlichen Anklageacte bereits beschäftigt, und nicht ohne Interesse ist es zu sehen, unter welchen Farben sein Berichtentwurf die revolutionäre Thätigkeit Chaumette's und Hebert's darzustellen suchte. Sie erstreben, heißt es darin, Auflösung des Conventes durch Bestechung und Verläumdung, Aufwiegelung der Gemeindebehörden, Anarchie des Volkes durch Vervielfältigung der Gewalten, Souveränität der einzelnen Menschen durch Uebertreibung der Freiheit und Gleichheit, Vertilgung des Glaubens an die Unsterblichkeit der Seele.

Sie wollen uns durch Unsittlichkeit und Gesetzlosigkeit gehässig machen, das Volk an die Verachtung jeder Autorität, an Zügellosigkeit und Genußsucht gewöhnen, ihre Geschöpfe in alle Aemter bringen, und das Staatsvermögen verschleudern. Jedem denkenden Wesen wollen sie eine tumultuarische Freiheit, eine gewaltthätige Gleichheit, eine burleske Philosophie zum Ekel machen, und endlich das durch solche Mittel zu Grunde gerichtete Land den Tyrannen überliefern.

So richtig nun auch, abgesehen von der abgeschmackten Erfindung, daß die Faction im Solde England's stehe, diese Vorwürfe sämmtlich waren, so schien es Robespierre bei näherer Erwägung doch noch zu gewagt, sofort gegen die städtische Partei im Ganzen vorzuschreiten, und jener Entwurf blieb einstweilen in den Acten des Sicherheitsausschusses verborgen. Statt dessen wurde beschlossen, zunächst das Ansehen der Hebertisten im Jacobinerclub zu untergraben, die wichtigeren Mitglieder der Partei einzeln zu treffen, und die Einschüchterung der übrigen zur Verstärkung der Gewalt des Wohlfahrtsausschusses zu benutzen. Demnach erhob sich Robespierre am 21sten bei den Jacobinern gegen die Gottlosigkeit und die Kirchenschändungen der Hebertisten. Er selbst hatte allerdings ihren atheistischen Eifer niemals getheilt, sondern nach Rousseau's Muster den Glauben an eine göttliche Vorsehung festgehalten: immer aber war seine Religiosität biegsam genug, um ihn in seinem Entwurfe der Menschenrechte nicht einen persönlichen Gott, sondern die Natur als die Souveränin des Weltalls proclamiren zu lassen. Seine vertrautesten Gefährten, St. Just und Couthon behandelten, wie wir sahen, die Kirchen ganz nach Hebert's Sinne; ihn selbst finden wir später zwar als Verkünder eines „höchsten Wesens", zugleich aber auch als Warner, nicht wieder religiöse Ceremonien einzuführen [1]). Genug, wären nicht politische und factiose Gründe hinzugetreten, so hätte er an der Vernichtung des christlichen Cultus wohl nicht mehr als früher an der Verfolgung des katholischen Clerus Anstoß genommen. Jetzt aber galt es, die Hebertisten, gleichviel an welchem Punkte, zu fassen, und daß er

[1]) Verhandlungen der Jacobiner 25. Mai 1794.

in der religiösen Frage den Beifall vieler Millionen und zugleich die Zustimmung der Staatsklugheit für sich haben würde, konnte keinem Zweifel unterliegen. Schon in Paris war die Gährung gegen die Entweiher der Kirchen unverkennbar, vollends aber aus den Provinzen brachte jeder Courier die drängendsten und bedrohlichsten Nachrichten. Aus Lyon meldete ein Agent, daß das Landvolk sonst zu allen Opfern bereit sei, aber in umfassendem Ausbruch losschlagen würde, wenn man ihm seine Priester nicht wieder gebe. In der Bretagne war bei der Anwesenheit der Vendeer das Aergste zu erwarten, wenn man die längst mißvergnügten Bauern durch Ausrottung des Kirchenthums weiter reizte. Kurz, das blödeste Auge konnte die Gefahr nicht verkennen, welche der irreligiöse Fanatismus für die Regierung der Republik bereite. Robespierre sprach darüber bei den Jacobinern mit Schwung und Nachdruck: er fand glückliche, beinahe begeisterte Worte, und gewann trotz aller Ueberraschung des Clubs eine zweifellose Mehrheit. Ermuthigt durch diesen Erfolg, schlug er dem Club eine allgemeine Reinigung seiner Mitglieder vor: ein jeder sollte eine Prüfung seines bisherigen Betragens durchmachen, und nur nach Bestehen dieser Feuerprobe in der Gesellschaft ferner geduldet werden.

Damals kam Danton von seiner Reise nach Paris zurück, und griff sogleich mit Eifer in Robespierre's Bestrebungen ein. Im Convente setzte er einen Beschluß durch, daß keine religiösen Maskeraden mehr in dem Saale der Nationalvertretung Zugang finden sollten; zugleich begehrte er eine strenge Untersuchung gegen die Verschwörer im Dienste des Auslandes, Beschränkung des Schreckenssystems auf die in Wahrheit Schuldigen, und kräftigere Entfaltung der Regierungsgewalt. Einiger Widerspruch regte sich, als er von milder Behandlung der Schwachen und Unparteiischen redete[1]), jedoch beschloß der Convent die von ihm beantragten Decrete, und das nächste Ziel, ein neues Gesetz über die Macht des Wohlfahrtsausschusses, wurde erreicht. Billaud hatte es bereits am 18ten eingebracht, damals aber war es noch vom Convente dem Aus-

[1]) Der Moniteur verstümmelt die Phrase, aus schonender Rücksicht auf die Terroristen des Conventes.

schusse zu besserer Bearbeitung zurückgegeben worden. Es bezeichnet den Fortschritt der Reaction, daß es vom 29sten an ohne Widerspruch in allen Artikeln durchberathen und am 4. December in seiner Gesammtheit angenommen wurde. Hienach wurden alle Behörden unter die unmittelbare Aufsicht des Wohlfahrtsausschusses gestellt, jeder Minister sollte ihm wöchentlich über sein Departement berichten, alle revolutionäre und polizeiliche Thätigkeit wurde den Gemeinderäthen und Revolutionsausschüssen unter der Aufsicht der Bezirksämter übertragen, welche darüber unmittelbare Weisungen von den beiden Regierungsausschüssen zu empfangen hätten. Was die Hebertisten aber am Empfindlichsten traf, war die Verfügung, daß in Paris die Revolutionsausschüsse der einzelnen Sectionen gar nicht mehr dem Gemeinderath, sondern unmittelbar dem Sicherheitsausschusse des Conventes untergeben sein sollten. Eine Reihe anderer Bestimmungen hatte stets dieselbe Tendenz, die Selbstständigkeit der Gemeinderäthe zu beschränken, ja zu vernichten, und dieselben zu schlechthin abhängigen Organen der beiden Regierungsausschüsse zu machen. In demselben Sinne wurden die Revolutionsheere, welche nicht durch den Convent gebildet waren, aufgelöst, die fortbestehenden Truppen dieser Art unter militärische Zucht gestellt und ihnen jede polizeiliche oder gerichtliche Thätigkeit untersagt — Alles Festsetzungen, welche die Macht des Pariser Gemeinderathes und seiner Genossen in ihren wesentlichsten Nerven zerschnitten. Mit der Ausführung dieses Gesetzes ergriff der Wohlfahrtsausschuß nicht bloß dem Namen sondern auch der Sache nach von dem vollen Umfange der Staatsgewalt Besitz.

Die Commüne wand und krümmte sich unter diesen wiederholten Streichen, erbittert und Rache kochend, aber unschlüssig, ob sie für ihr Leben fürchten oder Widerstand wagen sollte. Noch am 23. November hatte sie Robespierre's Clubrede mit der Schließung aller Kirchen in Paris beantwortet, am 28sten diese Verfügung mit einer wehmüthigen Klagrede zurückgenommen, am 1. December darauf einen Versuch gemacht, alle Revolutionsausschüsse der Sectionen um sich zu versammeln, und am 4ten, auf ein Verbot

des Conventes, die schon im Rathhause anwesenden Männer mit einer patriotischen Umarmung wieder entlassen. Aber auf immer neuen Punkten, mit stets gefährlicheren Waffen sah sie sich und ihre Freunde bedroht. Nachdem sie seit dem Sturze der Gironde die Presse vollständig beherrscht hatte, erfuhr sie jetzt auch von dieser Seite einen furchtbaren Doppelschlag, indem Philippeaux seine Klagen über Ronsin und Rossignol veröffentlichte, und Camille Desmoulins ein Journal unter dem Titel des „alten Cordelier“ begann, in welchem er alle Abscheulichkeiten des Schreckenssystems mit bewundernswerther Beredsamkeit schilderte, und sie nach dem Muster des Robespierre'schen Berichtes auf die verrätherischen Pläne der Hebertisten zurückführte. Der Eindruck der beiden Publicationen war gewaltig. So erstickend hatte bisher die Tyrannei auf dem Lande gelastet, daß der Ton einer widersprechenden Stimme, vollends ein so kecker und heller Ton, wie ihn Desmoulins anschlug, der Nation als die Verkündigung einer ganz neuen Zeit erschien. Es war nur wenigen Eingeweihten bekannt, daß jene Schriften auf Veranlassung Robespierre's und folglich unter dem Schutze des Wohlfahrtsausschusses erschienen, daß Robespierre selbst die Bogen des alten Cordelier vor dem Abdrucke verbesserte, daß es recht eigentlich die Regierung war, welche hier eine Anrufung der öffentlichen Meinung wagte. Aber der Beifall und das Entzücken war deshalb nur um so umfassender; Tausende, hundert Tausende von Exemplaren des alten Cordelier wurden in wenigen Tagen vergriffen, gingen als Trost und Hoffnung in die Gefängnisse, regten die Bürger in den Sectionen, die Bauern auf den Dörfern an, und erweckten die eingeschüchterte Masse der Bevölkerung zu lautem Ingrimme gegen die gebrandmarkte Faction.

Im Convente und bei den Jacobinern war die Wirkung dieser Blätter nicht geringer als draußen im Volke. Wer irgendwie zu Hebert oder Bouchotte hielt, hatte keinen andern Gedanken als Rache an dem tollkühnen Schreiber, welcher das Heiligthum der demokratischen Revolution so frevelhaft zu entweihen wagte. Aber auch die andern Fractionen des Berges, die Männer, welche sonst auf Robespierre oder auf Danton zu sehen pflegten, waren bei

allem Hasse gegen Hebert nichts weniger als einverstanden mit Desmoulins. Sie Alle hatten ja an der Mißhandlung des Volkes so eifrigen Theil genommen, wie irgend ein Hebertist; sie hatten die Gesetze über Aufkauf und Maximum, über Requisition und Verdächtige gemacht und gehandhabt so gut wie die Freunde Pache's und Bouchotte's; sie sahen sich auf gleicher Linie mit diesen von der öffentlichen Meinung, welche Desmoulins aufgerufen hatte, verurtheilt und verdammt. Sie wollten ihre Allmacht gewiß nicht an die Commüne abgeben, und waren zufrieden, wenn deren Anmaßungen als Pitt'sche Umtriebe verdächtigt wurden: aber den eigenen Despotismus dachten sie um jeden Preis zu behaupten, und fanden also eine tödtliche Beleidigung auch für sich selbst in jedem Worte, welches Desmoulins gegen das System der Septembergesetze richtete. So trat im Convente gerade durch den „alten Cordelier" ein Umschlag in der Stimmung zu Gunsten der Hebertisten ein, welcher sich schnell genug dem Wohlfahrtsausschusse fühlbar machte. Am 6. December hatte auf Antrag des Ausschusses der Convent jeden Eingriff in die freie Uebung des Gottesdienstes verboten, und am 8ten verfügt, daß keine revolutionäre Steuer ohne eine Decret des Conventes auferlegt werden sollte. Beide Bestimmungen waren den Hebertisten im höchsten Grade zuwider, beide beschränkten aber auch die Allmacht der Conventscommissare, und der Ausschuß konnte bei der neuen Empfindlichkeit seiner Anhänger nicht hindern, daß daneben am 8ten beschlossen wurde, beide Decrete sollten sich nur auf die Zukunft beziehen und den bisher erlassenen Befehlen der Conventscommissare keinen Abbruch thun. Bei dem unabsehbaren Umfang des bereits Befohlenen wurde damit die Wirkung der Decrete geradezu nichtig. In denselben Zusammenhang gehörte ein Gesetz vom 7., welches die Güter aller Bürger, deren Söhne oder Töchter ausgewandert wären, confiscirte und der Nation zur Verfügung stellte.

Nichts desto weniger hielt Robespierre noch an seinem Plane fest. Der Stadtrath war durch das Gesetz vom 4. December dem Ausschusse unterworfen, er war im Club auf dem kirchlichen Felde geschlagen und im Publikum durch Camille Desmoulins geächtet.

Zurück stand, mit noch größerer Bedeutung für das thatsächliche Machtverhältniß, die zweite Hälfte der Aufgabe, die Demüthigung des Kriegsministeriums, von welcher Philippeaux's Schrift erst eine vorläufige Ankündigung gegeben hatte. Hiezu that denn den ersten Schritt am 12. December Barere, indem er über zwei Civilcommissare in Lyon berichtete, welche vom Wohlfahrtsausschusse auf Ronsin's Antrag ernannt worden, und auf das Tiefste in die dortigen Gräuel verwickelt waren. Barere gab sie ohne Weiteres Preis und der Convent verfügte auf Antrag des Dantonisten Merlin eine nähere Untersuchung ihres Treibens durch den Ausschuß. Es waren zwei untergeordnete, nur durch ihre völlige Gemeinheit ausgezeichnete Menschen: aber vom ersten Augenblicke an verkannte Niemand, daß ihre Sache eine und dieselbe mit der ihres Schöpfers Ronsin war, ja daß die Untersuchung nothwendig ihren höchsten Führer Collot d'Herbois erreichen würde. Für Robespierre, welchem Collot längst im Ausschusse unbequem gewesen, war dies nur ein Grund mehr, den Streit gerade mit der Lyoner Angelegenheit zu eröffnen, und ein noch lebhafteres Interesse nahm Couthon an jeder Maaßregel, welche seine Nachfolger in Lyon zu verderben geeignet war. Am 14ten setzte er bei den Jacobinern einen Beschluß durch, genaue Erkundigungen über das politische und sittliche Benehmen aller Beamten des Kriegsministeriums einzuziehen. Zwei Tage nachher meldete Fabre dem Ausschusse, daß Vincent wieder von der Errichtung eines constitutionellen Ministeriums rede; wir werden, hatte er einem Deputirten gesagt, den Convent zwingen, die Minister unabhängig zu stellen, wie die Verfassung es vorschreibt, wir sind es müde, die Knechte des Wohlfahrtsausschusses zu sein. Ein Mitglied des Ausschusses zeigte darauf Fabre einen Brief aus Bordeaux, worin dieselben Umtriebe denuncirt wurden, und ließ ihn Abschrift der betreffenden Stellen nehmen [1]). Es geschah also ohne Zweifel mit voller Zustimmung des Ausschusses, daß Fabre am folgenden Tage im Convente auf Vincent's Verhaftung antrug; er las dabei einen Brief Ronsin's vor, welchen Vincent hatte drucken und an alle Straßen der Haupt-

[1]) Fabre an den Sicherheitsausschuß, 11. pluv. II, bei Buchez 30, 383.

stadt anschlagen lassen, des Inhalts, daß Lyon 120,000 Einwohner habe, daß von diesen nur 1500 unschuldig wären, daß binnen Kurzem die Rhone die blutigen Leichname aller Uebrigen aufnehmen würde. Bourdon und Andere forderten zugleich die Verhaftung von Ronsin und Maillard; jener fügte, von Couthon lebhaft unterstützt, das Begehren hinzu, daß die Minister Rechenschaft über die Tüchtigkeit eines jeden ihrer Beamten ablegen sollten. Man sieht, daß die Dantonisten die Rolle der offenen Angreifer übernommen hatten, hinter ihnen wirkte aber das volle Gewicht des Wohlfahrtsausschusses, und der Convent genehmigte die Anträge sämmtlich ohne Widerspruch. Nur eine weitere Forderung Bourdon's, den Ministerrath überhaupt abzuschaffen, wurde durch Ueberweisung an den Wohlfahrtsausschuß vertagt: sie war, wie wir später sehen werden, ganz im Sinne Robespierre's, jedoch hielt er damals die Zeit der Ausführung noch nicht gekommen.

Indessen hatte die neue Wendung der Dinge ganz Frankreich mit ihrem Eindrucke erfüllt. Ueberall lebte die Aussicht auf ein menschlicheres Regiment wieder auf, die Unterdrückten regten sich, es schien wenigstens kein Verbrechen mehr, das Unglück zu bemitleiden, auf bessere Tage zu hoffen, für die Verfolgten zu bitten. Schon am 13ten war eine große Deputation von Frauen im Convente erschienen, um seine Gnade für unschuldig Verhaftete anzuflehen, am 20sten folgte eine zahlreichere mit noch dringenderen Gesuchen, und unmittelbar an sie schloß sich eine Abordnung von Lyoner Bürgern, welche nicht bloß die Menschlichkeit des Conventes für die Opfer, sondern auch seine strafende Gerechtigkeit gegen die Würger in Anspruch nahmen. Robespierre redete zunächst über die Pariser Petition, erging sich mit herkömmlichem Zorne über die Aristokraten und Freiheitsfeinde, langte aber endlich bei einem Decrete an, welches die beiden Regierungsausschüsse beauftragte, Commissare zu ernennen, welche die ungerecht Verhafteten zu ermitteln und deren Freilassung den Ausschüssen vorzuschlagen hätten. Es war ein geringer Trost; es war noch immer die nackte Willkür ohne einen Schatten des Rechtes: aber es schien doch ein unendlicher Fortschritt, daß die revolutionäre Allmacht einmal auch eine

Anwendung im Sinne der Gnade erhielt. So tief war das französische Volk geknechtet, daß sich bei den Mittelclassen seit der Bekämpfung Hebert's sogar an Robespierre's Namen eine gewisse Popularität anknüpfte, und sofort durch das Decret vom 20sten einen nicht unbedeutenden Zuwachs erhielt. Er wußte es wohl, und legte Gewicht darauf. Er sah darin eine ferne Möglichkeit, seiner Macht eine neue und unerwartete Stütze zu geben, wenn ihm die Disciplin der Jacobiner einmal völlig versagen sollte.

Aber Gottes Gesetze erlauben nicht, daß eine und dieselbe Hand heute die Gerechtigkeit zerstöre und morgen wieder auferbaue. Wer sich einmal gegen die Freiheit und die Sitte versündigt, wie der Schöpfer des Revolutionsgerichtes und der Vertilger der Vendee, thürmt in seinen Missethaten sich selbst die Dämme auf, welche ihm die Rückkehr in die Bahnen des Rechtes unwiderruflich abschneiden. Robespierre hatte vier Jahre lang alle Kraft seines zähen und bohrenden Geistes daran gesetzt, das System des populären Despotismus zu entwickeln: er erlebte jetzt, daß seine Schöpfung tief und breit genug gewurzelt war, um ihn selbst gegen seinen Willen in ihren Schlingen festzuhalten.

Vier und zwanzig Stunden nach jener Lyoner Deputation erschien, Freunden und Feinden völlig unerwartet, von Robespierre mit verbissenem Zorne, von den Jacobinern mit brausendem Jubel begrüßt, das Haupt der Lyoner Mörder, Collot d'Herbois, in Paris. Er wußte, wie Robespierre gegen ihn gesinnt war, er hatte Schritt auf Schritt die Reaction sich entwickeln sehen, er überschaute mit einem Blicke die Bedeutung jenes Beschlusses vom 12. December. Er war auf der Stelle entschlossen, nicht unthätig sein Verderben vollenden zu lassen: jeden Anderen hätte eine eigenmächtige Rückkehr von seinem Posten zu Grunde richten können, er aber wußte, auf welche Kräfte er in Paris rechnen durfte, und eilte zurück, um sie durch sein persönliches Eintreten zu sammeln und zu beleben. Gleich am 21sten warf er sich im Convente den Klagen der Lyoner mit stolzer Sicherheit entgegen, läugnete das Aergste mit dreister Stirne ab, und erklärte das Uebrige für ruhmwürdige, revolutionäre Gerechtigkeit. Jene Stimmungen des Ver-

ges, welche Desmoulins verletzt hatte, kamen ihm bereitwillig entgegen, und der Convent sprach seine volle Billigung der in Lyon getroffenen Maaßregeln aus. Um so unumwundener nahm er bei den Jacobinern seine Stellung. „Vor zwei Monaten verließ ich Euch, rief er, brennend von dem Durste nach gerechter Rache: heute erkenne ich die öffentliche Meinung nicht wieder; noch drei Tage länger, und ich wäre in Anklagestand versetzt worden. Seid ihr nicht mehr dieselben? Doch nein, ihr seid nicht verwandelt, ihr seid noch die Freunde der Freiheit und die Vertheidiger des Volkes: bei euch darf ich die volle Wahrheit sagen, und brauche nicht wie im Convente mich hinter verhüllenden Umschweifen zu verstecken.“ Der Club war still und wagte noch nicht, durch Beifall oder Mißbilligung eine Meinung zu äußern. Als dann aber Hebert sich gegen Bourdon, Desmoulins und Philippeaux erhob, zeigte sich Collot's mächtiger Einfluß: der Club lud sie vor sich zu rechtfertigen, und sprach feierlich seine Achtung für Ronsin und Vincent aus. Welch ein Glück, schrieb Hebert am folgenden Tage im Pere Duchesne, diese Ankunft Collot's, des ächten Vertheidigers der Ohnehosen; der Riese erscheint, und die Zwerge, welche die besten Patrioten hudeln wollten, verkriechen sich hundert Fuß tief unter den Erdboden.

Daß gerade damals Toulon dem republikanischen Heere seine Thore öffnete, und das Heer der Vendeer in tausendfachen Blutströmen zu Grunde ging, trug nicht wenig dazu bei, die Lage der extremen Partei zu befestigen. Es war ein neuer Triumph des bisherigen Herrschaftssystems, es war ein Grund mehr, auf den Haß der Bevölkerung keine andere Rücksicht als die der Strafe und der Rache zu nehmen. Collot gelang es vollständig, auch im Wohlfahrtsausschusse das Uebergewicht für seine Forderungen zu gewinnen. Billaud und Lindet waren nach ihrer eigenen Neigung zu jedem terroristischen Schritte bereit; Carnot stand fortwährend mit Robespierre wegen dessen steter Eifersucht gegen Alles, was zu Heer- und Kriegswesen gehörte, auf schlechtem Fuße [1]), und Barere fügte sich Collot's Andrängen wie vier Wochen früher den Wün-

[1]) C. N. 6. germinal III, Aussagen Bourbon's, Carnot's, Levasseur's.

schen Robespierre's. So sah sich dieser mit einem Schlage auf allen Punkten, im Ausschusse, im Club, im Convente überflügelt, und die Mehrheit, die Macht und die Zukunft seinen Gegnern gesichert. Die Jacobiner erhoben sich gegen seine Verbündeten, die Cordeliers brachten stürmische Bittschriften zu Gunsten Vincent's, der Convent befahl nach Collot's Winken eine schleunige Untersuchung der Gründe für Ronsin's Haft. Robespierre grub diese Niederlagen für eine künftige Rache sorgfältig in sein Gedächtniß ein; was aber sein nächstes Handeln betraf, so war er auch nicht einen Augenblick zweifelhaft in dem Vorsatze, um jeden Preis zu der siegenden Partei zu gehören. In seiner ganzen politischen Laufbahn ist dies wohl der Punkt, an welchem sich sein Ehrgeiz am Gründlichsten von jedem Ehrgefühl befreit, seine Feigheit bis zu einer schamlosen Niederträchtigkeit gesteigert hat. Genau eine Woche nach Ronsin's Verhaftung ließ er sich herbei, öffentlich im Convente seine Umkehr zu den Hebertisten zu verkünden, und sogar neue Opfer für die Verfolgungswuth seiner alten Gegner zu begehren.

Der Bericht, welchen er am 25sten dem Convente im Auftrage des Ausschusses abstattete, hatte dem Namen nach die allgemeinen Grundsätze der revolutionären Regierung zum Gegenstand. Die verfassungsmäßige Regierung, sagte er, beschirmt, die revolutionaire erkämpft die Freiheit: jene befindet sich im Stande des Friedens, diese des Krieges; jene darf die einzelnen Bürger gewähren lassen, diese muß alle Kraft zum Sturz der Factionen zusammen nehmen. Er schilderte dann die beiden entgegengesetzten Parteien der falschen Gemäßigten und der falschen Ueberspannten, eben wie er sie in jenem Berichte des 17. November zusammengestellt hatte: wie er aber damals nicht zauderte, aus dem Dilemma sofort zum Angriffe auf die Hebertisten herauszutreten, so schritt er jetzt gleich heftig zu der Erklärung fort, daß wenn man zwischen beiden wählen müsse, das Uebermaaß des Patriotismus besser als der Mangel desselben sei. Hüten wir uns, rief er, den Patriotismus zu tödten, indem wir ihn heilen wollen. Haben wir doch gesehen, wie gleich auf einige nöthige Maßregeln gegen die Ueberspannten alle Parteigänger der alten Tyrannei, die Verräther

von Lyon an ihrer Spitze, sich als Verläumder der ächten und warmen Patrioten erhoben haben. Er schloß mit einem Decrete, welches den General Biron, den Sohn Custine's und wer noch von Houchard's Generalstab übrig war, dem Revolutionsgerichte überwies, und für dieses eine kräftigere Einrichtung und rascheres Verfahren forderte.

Am 26sten kam die Reihe des Widerrufs zugleich mit dem Auftrage, über Robespierre eine neue Demüthigung zu verhängen, an Barere. Er erhob sich im Namen der beiden Regierungsausschüsse gegen Robespierre's Decret vom 20sten, welches die Ermittelung der unschuldig Verhafteten befohlen hatte. Unter lebhaften Klagen über die jüngst der Aristokratie bewiesene Nachsicht, unter scharftadelnder Hinweisung auf Desmoulins „alten Cordelier“, erging er sich im Preise des Gesetzes über die Verdächtigen, und beantragte, einer Section des Wohlfahrtsausschusses die Prüfung der angefochtenen Fälle zu überlassen. Robespierre konnte gegen diesen unmittelbaren Tadel einen bescheidenen Einwurf nicht unterdrücken, mußte aber von Billaud hören, daß alle Nachtheile auf Seiten des ersten Decretes lägen, welches dem Convente in einem Augenblicke der Schwäche entrissen worden sei. Das Decret vom 20sten wurde darauf cassirt, und überhaupt keine Einrichtung zu Gunsten der unschuldig Verhafteten nöthig befunden. Das System des unbedingten Schreckens behauptete den Platz. Die Meinung, daß man das Volk nicht durch die äußerste Verzweiflung zum Losbruche treiben dürfe, war durch die Parteigänger der Vertilgung und Vernichtung gänzlich geschlagen.

Die Sieger hatten jetzt keinen heißeren Wunsch, als Rache für die eben erlebten Bedrängnisse, und die Dantonisten, eben noch der Hoffnung voll, den verhaßten Feinden den Untergang zu bereiten, sahen sich jetzt ihrerseits auf allen Punkten angegriffen. Zunächst bot die Reinigung der Jacobiner den bequemsten Schauplatz zu einem Kreuzfeuer gegenseitiger Beschuldigungen, welches um so heftiger wüthete, je sicherer jedermann wußte, daß die Ausschließung aus dem Club den Betroffenen in die Reihen der Verdächtigen setzte, und folglich auf den geraden Weg zu Kerker und

Hinrichtung führte. Eine Zeitlang schwankte das Glück in dem widerlichen Kampfe hin und her, und beide Parteien erlitten wechselnde Verluste; im Januar aber wurde Collot's Einfluß immer durchgreifender, und die Niederlage Bourdon's, Philippeaux', Desmoulins' rückte täglich näher. Höchst besonders war dabei die Haltung, welche Robespierre unter diesem todesdrohenden Gezänke einnahm. So unbedingt hatte er sich den Nebenbuhlern nicht unterworfen, daß er nicht bei jedem Anlasse seine Verachtung gegen die Hebertisten zur Schau getragen hätte; er kleidete sie aber in das allgemeine Bedauern des Parteihabers, welchen man zum Besten der großen vaterländischen Interessen beseitigen müsse. Von diesem Standpunkte aus beschwichtigte er auch wohl die gegen die Dantonisten erhobenen Anklagen, und zeigte fortdauernd eine gewisse Anhänglichkeit für seinen Jugendgenossen Camille Desmoulins. Aber selbst bei diesem vermochte er es über sich, seinen Antheil an dem „alten Cordelier" öffentlich abzuläugnen, und sogar die Verbrennung des Journals bei den Jacobinern vorzuschlagen. Als Camille ihn darüber höchst unbefangen zur Rede setzte, fuhr er auf, und legte einen starken Unwillen an den Tag, daß der hartnäckige Sünder die großmüthige Absicht bei einem so väterlich gelinden Strafantrag verkenne. Gegen die übrigen Genossen Danton's war schon damals nur das Gefühl des Ingrimms bei ihm zurückgeblieben, daß er bei dem Eingehen auf ihre Wünsche in seine jetzige bedenkliche Lage gerathen war: dies traf natürlich am Schärfsten die ihm schon früher Verhaßten, wie Dubois-Crancé, Merlin von Thionville, Bourdon und Philippeaux, vor Allen aber den eigentlichen Urheber des Bündnisses, Fabre d'Eglantine. Den wünschte er geradezu zu verderben, schon um einem so wohl unterrichteten Zeugen den Mund für immer zu verschließen, und wie man denken kann, waren Collot und Billaud mit diesem Vorhaben von Herzen einverstanden. Die Dantonisten selbst beschleunigten die Ausführung, indem sie trotz Robespierre's Abfall in ihren Angriffen auf das Kriegsministerium fortfuhren, und bei der neuen Haltung des Wohlfahrtsausschusses ihre Streiche gelegentlich auch auf diesen selbst richteten. Am 7. Januar brachte Bourdon unter sonstigen

Vorwürfen Bouchotte's Ausgaben für den Pere Duchesne zur Sprache, und erwirkte, von Danton nachdrücklich unterstützt, ein Decret, daß in Zukunft kein Minister eine Zahlung aus dem Staatsschatze ohne besondere Anweisung durch den Convent erhalten sollte. Unter den damaligen Verhältnissen erklärte der Wohlfahrtsausschuß diesen Angriff auf die Minister für eine Feindseligkeit gegen sich selbst, uud beeilte sich, in der nächsten Sitzung die Zurücknahme des Decretes durchzusetzen: zugleich aber beschloß er, ohne weiteres Zögern gegen Fabre, welchen man auch hier für den eigentlichen Urheber des Anschlages hielt, einzuschreiten. Am 8ten überschüttete ihn Robespierre bei den Jacobinern mit einer Menge allgemeiner Beschuldigungen, auf welche Fabre mit der Forderung genauer Klagepunkte entgegnete; vier Tage nachher meldete Amar dem Convente, daß Fabre jenes Decret gegen die indische Compagnie, welches er selbst im Widerstreit mit Delaunai und Chabot veranlaßt, zu Gunsten dieser Betrüger in der Redaction verfälscht habe, und deshalb verhaftet worden sei. Danton versuchte ohne Erfolg zu bewirken, daß Fabre an der Schranke des Conventes über die Anklage gehört werde: Vadier vom Sicherheitsausschusse wies ihn heftig zurück, und als darauf Danton noch die Bitte wagte, daß der nähere Bericht über Fabre ohne irgend eine Verzögerung abgestattet werde, rief Billaud: eine Zeit für den Bericht bestimmen, hieße eine Sache unterdrücken, welche die größte Oeffentlichkeit verdient — wehe dem, welcher an Fabre's Seite gesessen hat und noch an seine Unschuld glaubt: ich fordere, daß man dem Ausschusse alle zur Entdeckung dieser verbrecherischen Umtriebe nöthige Zeit läßt. Danton konnte nicht zweifeln, daß er selbst neben seinen verfolgten Freunden in jenem Berichte eine Stelle finden würde: Desmoulins sagte: der Convent ist in geregelter Schur, wir werden Alle an die Reihe kommen.

Indessen erhob sich der Ausschuß doch nicht gleich zu einem so gewaltigen Entschlusse, wie ein unmittelbarer Angriff auf Danton's gefürchtetes Haupt gewesen wäre. Robespierre arbeitete im Stillen den Bericht über Fabre aus, schmähte darin über das einschmeichelnde und heimtückische Talent des bodenlosen Intriganten, und

stellte ohne Erwähnung Danton's und Camille's als Mitschuldige desselben Bourdon und Philippeaux, Merlin und Dubois dar. Gefiel nun seine Erörterung aus anderen Gründen nicht, oder wollte der Ausschuß nicht ohne Danton's Sturz die Sache beenden: genug der Entwurf blieb liegen, und Fabre wurde in engster Einzelhaft bis auf Weiteres aufbewahrt. Es entsprach dem genau, daß bald nachher Vincent, Ronsin und Maillard ohne Eingehen auf die gegen sie erhobenen Klagen freigelassen wurden. Robespierre nahm an der kurzen Verhandlung darüber keinen Theil; er bewahrte sich einstweilen seine beobachtende Stellung, und wandte die größten Anstrengungen an, um sich bei den Jacobinern wieder das Uebergewicht zu sichern. Allabendlich brachte er lange Stunden bei ihnen zu, redete unaufhörlich, meisterte jeden anderen Sprecher, übertraf sich selbst in revolutionärem Eifer und patriotischem Gemeinsinn. Am 5. Februar lieferte er auch dem Convente wieder eine der großen Abhandlungen, durch welche er seinen politischen Zwecken einen doctrinären Hintergrund zu geben liebte, dieses Mal einen Bericht, wie er ihn nannte, über die Grundsätze der politischen Moral, welche die französische Regierung leiten müßte. Was die Theorie betraf, so gab er eine ziemlich wortreiche Ausführung der bei Montesquieu und Rousseau vorkommenden Sätze, daß die politische Tugend im Gemeinsinn bestehe, und folglich nur in der republikanischen Verfassung vollständig zu entwickeln, für deren Gedeihen aber auch schlechthin unerläßlich sei, und also hier die Ausrottung des Lasters mit schreckenvoller Strenge fordere. In Bezug auf die praktische Lage des Augenblicks hielt er noch an seiner neuesten Neutralität zwischen den Parteien fest, indem er die Ueberspannten und die Gemäßigten — die Hebertisten und die Dantonisten — gleich entschieden verwarf: im weiteren Verlaufe aber ließ er doch ebenso wie am 25. December erkennen, daß die Regierung damals die Dantonisten als ihre eigentliche Opposition betrachtete. „Man möchte," sagte er, „die Revolution nach juristischen Spitzfindigkeiten lenken, und die Verschwörungen gegen den Staat nach dem Rechtsmaaß der Privatprocesse entscheiden. Man suchte zuerst den Wohlfahrtsausschuß

selbst zu verläumden, bis seine Triumphe den Gegnern den Mund schlossen. Seitdem hat man den Weg ergriffen, ihn unter steten Lobsprüchen zu lähmen und die Frucht seiner Mühen zu zerstören. Alle diese Klagen über die nothwendigen Organe des Ausschusses [1]), alle die zerrütteten Pläne, welche man Reformen nennt, dieser Eifer, die Intriganten zu loben, welche der Ausschuß aus dem Staatsdienste entfernen mußte [2]), diese weiche Nachsicht für die Verräther [3]), dies ganze System von Betrug und Intrigue, dessen Haupturheber ein eben von Euch ausgestoßener Mensch ist [4]), dies Alles ist gegen den Convent gerichtet, und vollzieht sich im Bunde mit allen Feinden Frankreich's."

Es waren damals zwei Monate verflossen, seitdem Robespierre gemeinsam mit Fabre dieselben Angriffe gegen die Hebertisten zu richten beschlossen hatte. Fabre und Hebert waren noch dieselben wie im November, nur die Stärke und der Sieg waren durch Collot's Rückkehr auf die andere Seite hinüber getragen worden. Es reichte für Robespierre hin, die Anklage auf Tod und Leben jetzt ohne Rückhalt über den früheren Genossen zu verhängen. Aber die Reihe dieser Nichtswürdigkeiten war damit noch nicht geschlossen.

Im ersten Augenblick erlebte er wenig Gewinn durch ein solches Hinwegwerfen seiner Ueberzeugung. Als er zwei Tage nach jenem Berichte im Club ein Paar Hebertisten niederer Ordnung, Brichet und Saintex, mit großem Hochmuthe abfertigte und sie als verkappte Verräther aus der Gesellschaft hinwegstoßen ließ, wurden in der nächsten Nacht alle Straßenecken der Hauptstadt mit Anschlägen bedeckt, welche ihn in den hitzigsten Ausdrücken dem Volke als ehrgeizigen Tyrannen schilderten. Wie die Verhältnisse lagen, war er nicht im Stande, sich eine sofortige Genugthuung zu verschaffen; seit Jahren hatte er niemals eine solche Demüthigung innerhalb der eigenen Partei erfahren; es traf ihn so nach-

[1]) Bouchotte und Genossen.

[2]) Tunq und Westermann. Auch dieser war gleich nach seinen Siegen in der Vendee abgesetzt, dann aber im Convente am 7ten belobt worden.

[3]) Bei Camille Desmoulins im alten Cordelier.

[4]) Fabre d'Eglantine.

drücklich, daß er für mehrere Wochen erkrankte und an den Verhandlungen weder des Clubs noch des Conventes Antheil nahm [1]). Collot hatte damit das Feld bei den Jacobinern allein, und benutzte die Zeit, seinen Einfluß in dem mächtigen Volksvereine zu ausschließlicher Macht zu erweitern.

Um diese Zeit kam St. Just von einer neuen Missionsreise in Flandern nach Paris zurück. Er hatte die Hauptstadt vier Monate früher verlassen, und fand also die Verhältnisse auf das Gründlichste verändert. Von jeher ein heißer Verehrer Robespierre's, war er seinem Meister durch die Fähigkeit, im gegebenen Augenblicke einen raschen und ganzen Entschluß zu fassen, ohne Frage überlegen: und offenbar kam es eben darauf in diesem Zeitpunkte an, wenn das Ansehen Robespierre's nicht für immer zwischen den beiden Parteien versinken sollte. St. Just war nicht gesonnen, seine Stelle irgend einem Hebertisten zu räumen; er war mit Robespierre völlig einverstanden über die Nothwendigkeit, Unterwerfung und Zucht in die Masse der streitenden Demokratie zu bringen: insofern also war er ganz der Mann jener Tendenz, welche im October den Wohlfahrtsausschuß gegen den Unfug des Pariser Straßenpöbels und die planlose Raserei der Provinzialcommissare in Bewegung gesetzt hatte. Aber um so weniger wollte er von Milde gegen die Aristokraten und Egoisten, von Menschlichkeit gegen die Verhafteten und Verdächtigen, von Gerechtigkeit gegen die unendliche Mehrzahl des französischen Volkes wissen: hier war seine Sympathie vollständig mit Collot und Billaud, und er verwarf die Dantonisten um so rückhaltloser, als er mit mehreren ihrer Führer persönliche Beleidigungen gewechselt hatte, er aber einen persönlichen Haber niemals vergaß. Es heißt, er habe seinem Collegen Herault nach einem Zanke beim Glase Genugthuung verweigert, und dieser ihn darauf als Feigen behandelt und mit Fußtritten bedroht: Camille Desmoulins aber hatte von ihm drucken lassen, der junge Tribun trage im Bewußtsein seiner Bedeutung sein Haupt so würdig auf den Schultern wie das heilige Sacrament, worauf St. Just ausrief: er soll einst das seinige

[1]) Mallet du Pan II, 66.

unter dem Arme tragen wie der heilige Dionysius. Wenn sich also Robespierre an Desmoulins noch durch einen Rest von Jugenderinnerungen gefesselt fand, so hatte St. Just an dieser Stelle der Rachgier der Hebertisten nicht das Mindeste abzuschlagen.

Wie er auf den Parteikampf einwirken würde, zeigte er unmittelbar nach seiner Rückkehr am 26. Februar, als er im Namen der beiden Regierungsausschüsse über die Behandlung der Verdächtigen berichtete. Seitdem die Dantonisten dem öffentlichen Interesse für die willkürlich Verhafteten ihre Stimme geliehen hatten, war der Gegenstand eigentlich nicht wieder von der Tagesordnung gekommen. Seit Collot's Rückkehr war von jenen Anwandlungen der Milde, welche wir im December beobachteten, keine Rede mehr; es wurde vielmehr öffentlich und ohne Widerspruch im Convente der Satz verkündigt: Nachsicht üben gegen die Feinde der Revolution heißt den Mord der Patrioten vollziehen. Die Herrscher des Berges hatten, wie man sieht, ein volles Bewußtsein über ihre Lage: es war ihnen deutlich, daß sie ihr eigenes Blut nur erretten würden, indem sie jede politische Meinungsverschiedenheit mit dem Tode bedrohten. Sie konnten ihr System nicht schärfer als durch das Eingeständniß dieser Thatsache verdammen; sie wußten es, und stachelten sich damit zu immer weiterer Ausdehnung der Tyrannei. Wir werden später sehen, wie bedrängt in dieser Zeit die finanzielle Lage war; so kam jetzt der Gedanke auf, ob das Gesetz über die Verdächtigen nicht auch für die Staatscasse nutzbar zu machen wäre, und schon am 26. Januar ließ Couthon die beiden Regierungsausschüsse beauftragen, binnen drei Tagen zu berichten, welchen Vortheil die Einziehung der Güter aller Verdächtigen der Republik bringen könnte. Zu dem Vermögen der Kirche, welches die Constituante, zu den Besitzungen der Auswanderer, welche die gesetzgebende Versammlung confiscirt hatte, sollte also jetzt eine dritte, nicht geringere Masse hinzugefügt werden. Es handelte sich um die Habe damals von etwa 200,000 Menschen, deren Zahl, wie wir wissen, in jedem Augenblicke ganz willkürlich vermehrt werden konnte, da es ohne irgend eine Schranke in der Hand jedes Revolutionsausschusses lag, einen

reichen oder mißliebigen Bürger als Verdächtigen zur Haft zu bringen [1]). So lockend eine so colossale Beute war, so lag der Vorschlag doch mehrere Wochen lang unvollendet beim Wohlfahrtsausschusse, bis St. Just wieder eintrat, und ihn mit der hochmüthigen Härte seines Wesens in die Hand nahm. Ueber die Einziehung der Güter war er nicht einen Augenblick im Zweifel; das Eigenthum der Patrioten, sagte er, sei heilig, die Güter der Aristokraten aber als Kosten des von ihnen entzündeten Krieges der Republik verfallen. Er dachte in gleichem Sinne auch die Personen der Gegner in Anspruch zu nehmen, und die Verdächtigen zur Zwangsarbeit bei Straßen- und Festungsbau zu verwenden: dies war aber selbst seinen Genossen im Ausschusse zu viel, und St. Just mußte sich, ungerne genug, von dem nutzbaren Vorschlage trennen. Immer beschloß am 26sten auf seinen Antrag der Convent, die Verdächtigen würden bis zum Frieden verhaftet bleiben, und dann auf ewig verbannt, ihre Güter aber sollten sogleich eingezogen, und zur Ausstattung armer Patrioten verwendet werden.

Die letzte Bestimmung, welche den Raub zunächst nicht dem Fiscus, sondern den Proletariern zu überweisen schien, war, wie kaum der Bemerkung bedarf, von der höchsten Bedeutung für den Kampf der demokratischen Parteien. Die ökonomischen Verhältnisse des Volkes waren trauriger als jemals; trotz aller Zuschüsse stockte die Verpflegung von Paris an allen Enden; die Regierung hatte das Gesetz gegen den Aufkauf mildern, den großen Tarif des Maximum auch über die Arbeitslöhne erstrecken müssen. So war für die ärmeren Classen Stoff genug zu Unzufriedenheit und Gährung, und die Hebertisten des Stadtrathes rechneten nicht wenig auf diese Mißstimmung für den Fall einer neuen revolutionären Bewegung. Mit dem Gesetze des 26sten aber brach ihnen diese Handhabe zur Aufwiegelung völlig ab. Die Proletarier jubelten dem Wohlfahrtsausschusse, welcher ihnen eine so unerhörte Umwälzung aller Eigenthumsverhältnisse in Aussicht stellte, mit gieriger Dankbarkeit entgegen, und schaarten sich unbedingt um eine Regierung, welche nach ihrer Willkür von nun an jeden

[1]) Vergl. Oudot's Bericht, O. N. 1. November 1794.

Bettler in einen Rentner verwandeln konnte. Wenn also das Gesetz völlig im Geiste der Hebertisten gedacht war, so war es doch für den persönlichen Einfluß Hebert's und seiner Genossen ein geradezu vernichtender Schlag.

Für die Partei der Gemäßigten verkündete es dagegen den Sieg der communistischen Grundsätze, und gab einen neuen Beweis für die Annahme von Collot's System auch durch Robespierre und dessen Freunde. So hatte es St. Just gemeint, so sprach er es in dem begleitenden Berichte unverholen aus. Eine Drohung gegen die Gemäßigten folgte darin der anderen; er stellte sie unzweideutig zu jenen Feinden der Revolution, deren Schonung den Mord der Patrioten bedeute. Man darf nicht länger, rief er, zu der Straflosigkeit der größten Schuldigen schweigen, welche das Schaffot nur deshalb abzubrechen suchen, weil sie selbst es zu besteigen Aussicht haben. Danton wagte nicht zu antworten, obwohl kein Mensch mehr Zweifel hatte, wie nahe ihn jene Worte angingen. Er hatte geschwiegen, als kurz vorher Barere im Convent über die zum Frieden strebende auswärtige Politik den Stab brach, welche von der gemäßigten Partei noch immer hochverrätherisch empfohlen werde — jene Politik, welche Barere zu Danton's Zeiten als fleißiger Mitarbeiter Monate lang selbst geübt und vertreten hatte — er hatte geschwiegen, als jener, in schneidendem Widerspruche auch zu Robespierre's Bericht vom 17. November, den Krieg für unentbehrlich zum Wohle des Staates, den ewigen Krieg gegen alle Tyrannen der Erde erklärte. So schwieg er auch jetzt, als die Gegner ihn mit unmittelbarer persönlicher Drohung trafen. Es schien ihm unglaublich, daß Robespierre ihm nachstelle, daß er im Bunde mit Collot sein Blut suche, nachdem er so eben erst um seine Hülfe gegen Collot und dessen Gesinnungsverwandte geworben. Er bedachte nicht, daß er fast ein Jahr lang Robespierre's Gegner gewesen, und daß das mißlungene Bündniß den Haß desselben nothwendig hatte verdoppeln müssen. Vor Allem aber, er sah keinen Rath in den Verhältnissen, und fand keine Kraft in seinem Inneren. So blieb er, sein Schicksal halb läugnend halb erwartend, völlig unthätig im Angesichte der Gefahr.

Bei dieser Lage der Dinge hätte der Wohlfahrtsausschuß, von den Parteien getrennt und über beide erhoben, sie vielleicht noch eine Weile sich selbst überlassen. Aber die Entscheidung kam von unerwarteter Seite. Die Hebertisten im Stadtrathe und im Kriegsministerium hatten wenig Freude an dem Triumphe ihrer Grundsätze, weil er ihnen persönlich in keiner Weise zu Gute kam. Mochte der Ausschuß noch so sehr gegen die Verdächtigen wüthen, den Bürgern Hab und Gut entziehen und es den Proletariern verheißen, mochte er alle Gesetze erlassen, welche die Hebertisten als den Inbegriff der Freiheit zu preisen pflegten: immer bestand das Gesetz vom 4. December, immer blieben Chaumette und Hebert abhängige Gemeindebeamten und Vincent und Ronsin unterwürfige Staatsdiener, ohne Einfluß auf die Herrschaft, in ihren Vortheilen beaufsichtigt, einer strengen Verantwortung ausgesetzt. Noch am 12. Februar hatte Hebert bei den Cordeliers gerufen, mit den Gemäßigten müßte auch das Geschlecht der schwülstigen Redner, welche für ihn die Bezeichnung eines Ultrarevolutionär erfunden, es müßten also Robespierre und Genossen beseitigt werden. Statt dessen handelten Couthon und St. Just jetzt freilich ganz im Sinne Collot's, nahmen dafür aber auch an Collot's Machtstellung Antheil, und ließen die Hebertisten die Wucht der Regierungsgewalt bald hier bald dort empfinden. Da wurde Javoques, ein alter Freund Hebert's, aus Lyon wegen Schmähungen auf Couthon zur Verantwortung nach Paris geladen; da wurde Ende Februar selbst Carrier in Nantes von der Ungnade des Ausschusses betroffen, und auf Robespierre's Betreiben, weil er nicht bloß Katholiken und Royalisten, sondern auch gute Patrioten mißhandelt habe, in den Convent zurückberufen. Zwar führte ihn Collot bei den Pariser Jacobinern mit kräftigem Preise ein, nichts desto weniger erfüllte er aber den Club der Cordeliers, wo Hebert und Vincent das Feld beherrschten, mit ungestümen und tobenden Klagen. Sie Alle meinten, es sei die höchste Zeit zum Aufstande. In der That schwankten ihre besten bisherigen Stützen. Auf das Proletariat konnten sie für ihre persönlichen Zwecke seit dem 26sten nicht mehr rechnen, und das von ihnen ganz erfüllte Revolutionsheer zersplitterte der Ausschuß durch fortdauernde

Entsendungen in die Departemens, so daß damals kaum noch 3000 M. in der Hauptstadt anwesend waren. Unter diesen Umständen erfuhren die Cordeliers am 4. März, daß eines ihrer Mitglieder, Namens Marchand, wegen ungemessener Reden im Club durch den Revolutionsausschuß seiner Section verhaftet worden war. Da kam die lang gesammelte Aufregung zum Ausbruch; sie sandten an den Sicherheitsausschuß um sofortige Freilassung des Gefangenen, und verhüllten in ihrer nächsten Sitzung, am 4ten, die Tafel der Menschenrechte mit schwarzem Flor, bis das unterdrückte Volk seine Rechte wieder erhalten hätte. Carrier ermahnte darauf, es nicht bei Worten bewenden zu lassen, ein Aufstand, ein heiliger Aufstand, das sei das einzige Mittel zur Bändigung der Verbrecher. Hebert stimmte ein unter Verwünschungen gegen die Minister Paré, Desforgues und Destournelles, gegen Philippeaux und Bourdon, gegen die 73 gefangenen Deputirten, welche ein verrätherischer Ehrgeiz vor der Guillotine beschirme: sprich, Vater Duchesne, rief ein General des Revolutionsheeres dazwischen, sprich, wir Andern werden schlagen.

Aber sie erfuhren schnell, daß seit December die Macht, womit sie einst die Gironde nieder geworfen, ihren Händen entschlüpft war. Im Club selbst bemerkte Vincent während des Aufrufes zur Empörung verlängerte Mienen; in der Stadt blickten die Proletarier nur auf den Wohlfahrtsausschuß; unter den Bürgern war eine einzige Stimme des Hohnes und Abscheues gegen Hebert und seine Genossen. Sogar der große Gemeinderath empfing ihre Erklärung, daß sie in Bewegung seien bis zur Ausrottung aller Volksfeinde, mit bedenklichem Zaudern; im entscheidenden Augenblicke trat ihr militärischer Führer Henriot von Hebert zu Robespierre über [1]), und bei den Jacobinern mußte Carrier die Erklärung herausstammeln, die Cordeliers hätten nur bedingungsweise an Aufstand gedacht. Mit einem Worte, die Revolution der Hebertisten starb an Entkräftung im Augenblick ihrer Geburt. Demüthig und zitternd lenkten sie ein, ließen sich durch eine Abordnung der Jacobiner unter Collot's Führung zurechtweisen, und

[1]) Lévasseur mémoires III, 40.

donnerten gegen die Verläumder, welche ihnen Rebellion gegen Convent und Ausschuß Schuld geben wollten. Es half ihnen nicht: sie hatten ihren Feinden bereits die vernichtende Waffe gegen sich in die Hand gegeben.

Ueber die Berathungen des Wohlfahrtsausschusses in diesen entscheidenden Tagen liegt keine beglaubigte Kunde vor, allein die Lage der Dinge und der Erfolg reicht hin, um jeden Zweifel über den Hergang auszuschließen. Nach der Blöße, welche die Hebertisten sich gegeben, forderte Robespierre ihre Vernichtung, und Collot vermochte sie um so weniger zu retten, je mehr sein früheres Verhältniß zu ihnen ihn sonst der Betheiligung an dem verunglückten Unternehmen verdächtig gemacht hätte. Dafür aber begehrten er und seine Freunde mit verdoppeltem Nachdruck die endliche Entscheidung über die Dantonisten, welche — man hatte es erlebt — dem Ausschusse im Convente gefährlicher werden konnten, als Hebert oder Vincent auf den Straßen, welche seit einem Jahre eine abgesonderte und hemmende Politik befolgt, und die Reizbarsten der jetzigen Machthaber am Empfindlichsten verletzt hatten. Robespierre, heißt es [1]), fuhr hastig auf, als Danton's Name hier zum ersten Male genannt wurde: jedenfalls aber hielt er diesen Widerspruch nicht lange aufrecht. Er stand allein damit im Ausschusse, er hatte Danton niemals gemocht, er sah den unschätzbaren Vortheil, welchen ihm der Sturz der Hebertisten bringen mußte. Es ist gewiß, daß binnen vier und zwanzig Stunden der Ausschuß über das große Doppelopfer einig war. Am 6. März erstattete Barere dem Convente einen Bericht über die Umtriebe gegen die Republik, welche an verschiedenen Punkten des Gebietes, in Lille, Havre, Maubeuge, Landrecies, vor Allem zu Paris in aufrührerischen Anschlägen und Brodtumulten zum Vorscheine gekommen, welche sämmtlich durch Pitt und Coburg gelenkt, aber von dem Wohlfahrtsausschuß Schritt auf Schritt verfolgt würden: er wolle jetzt keine weiteren Enthüllungen machen, damit sei für einen der nächsten Tage St. Just beauftragt, er begehre einstweilen Vollmacht für den öffentlichen Ankläger des Revolutions-

[1]) Billaud C. N. 9. therm. II.

gerichtes, die Urheber jener Umtriebe zu verfolgen, und darüber binnen drei Tagen dem Convente Bericht zu erstatten. So geschah es: am 9ten erschien dieser Beamte, Fouquier Tinville, und gab einige Nachrichten über die in Paris angeschlagenen Druckschriften. Das entscheidende Wort sprach aber am 13ten St. Just im Namen des Wohlfahrtsausschusses. Sein Bericht nannte allerdings noch keinen Namen, ließ sonst aber keiner Zweideutigkeit Raum. Auf das Bestimmteste erhob er sich gegen die beiden scheinbar getrennten Factionen, welche die große Verschwörung der fremden Mächte bildeten, die falschen Nachahmer Marat's und die grausamen Menschenfreunde: er erklärte, daß sie Alle entlarvt und umringt seien, und ließ einen jeden des Todes schuldig erklären, welcher der Macht und der Sicherheit des Conventes oder der revolutionären Regierung nachstelle, Unruhe über die Lebensmittel verbreite, Emigranten Asyl gebe, einen Verschwörer nicht anzeige, oder die Verführung der Bürger und der öffentlichen Meinung begünstige. Unter eine dieser Bestimmungen ließ sich jeder politische Gegner ohne Ausnahme bringen und damit vernichten.

Der erste Schlag des hier angekündigten Gewitters traf die Hebertisten. Hebert, Vincent, Ronsin, Desfieux, Proli und fünfzehn Genossen wurden in derselben Nacht verhaftet, und dem Revolutionsgerichte überliefert, einen Tag später traf dasselbe Schicksal den Procureur des Gemeinderaths Chaumette, an dessen Stelle Robespierre sofort die Ernennung eines ihm persönlich unbedingt ergebenen Menschen, des Namens Payan, durchsetzte. Das amtliche Haupt der Commüne, der Maire Pache, galt für so unterwürfig, und der Kriegsminister Bouchotte für so unbedeutend, daß man beide für den Augenblick noch verschonte. Dafür erschien am 16ten Amar im Convente mit einer Anklageacte gegen Chabot, Bazire, Delaunai, und den verhaßtesten aller Dantonisten, gegen Fabre d'Eglantine. Offenbarer noch wurde aber die Bedrohung auch dieser zweiten Faction am 17ten, als St. Just peinliche Klage gegen Herault-Sechelles erhob, weil er trotz des Gesetzes vom 13ten einen Emigranten bei sich aufgenommen habe. Herault war selbst Mitglied des Wohlfahrtsausschusses; es leuchte ein, daß man ihn

in gründlicher Weise aus der Staatsgewalt ausmerzen mußte, ehe man seinen politischen Genossen den Gnadenstoß gab.

Die Bestürzung, welche diese Annäherung der Gefahr unter den Dantonisten erweckte, war mächtig, aber so eingeschüchtert waren sie bereits sämmtlich, daß ein jeder sich zu regen, und durch ein Zeichen der Theilnahme sich selbst bloßzustellen fürchtete. Alles blieb schweigsam und still. Draußen in Paris waren vollends die Gemüther durch den Proceß der Hebertisten in Anspruch genommen: bei den Bürgern war die Genugthuung unendlich, daß die Unholde, welche Millionen in das Elend gestürzt, jetzt von der Vergeltung ereilt wurden, und die Pöbelhaufen, welche Hebert selbst zu Gemeinheit und Blutdurst gewöhnt hatte, sahen ihn mit demselben Gleichmuth wie jedes andere Opfer dem Beile verfallen. Er war völlig überwältigt und außer sich, weinte wie ein Kind und fiel aus einer Ohnmacht in die andere, während sein Freund Ronsin in kalter Fassung blieb, und den Urhebern ihres Unglücks eine baldige Rache prophezeite. Nach einer dreitägigen Verhandlung wurden sie am 24sten unter einem unermeßlichen, festlich frohen Menschenzufluß hingerichtet. Eine unmittelbare Folge ihres Sturzes war es, daß der Convent am 25sten die gänzliche Auflösung des von ihnen geschaffenen, mit ihrem Geiste erfüllten Revolutionsheeres aussprach.

Indessen drängte der Wohlfahrtsausschuß zum Abschlusse dieser Verwickelungen, zu der Vernichtung der Dantonisten. Im Allgemeinen war man einig, aber noch im letzten Augenblicke machte die Feststellung der einzelnen Namen Schwierigkeit. Auf Robespierre wirkten neben St. Just und Billaud noch Einflüsse entgegengesetzter Art: insbesondere war es Tallien, welcher kurz vorher aus Bordeaux zurückgekehrt war, ein alter Freund Danton's aus den Zeiten der Septembermorde, also persönlich an ihm hangend, aber dem Systeme der Milde gründlich abgeneigt, dieser war es, welcher noch einmal einen Versuch der Aussöhnung machte, und eine persönliche Zusammenkunft Danton's mit Robespierre bewirkte. Sie hatte keinen Erfolg. Robespierre warf ihm vor, daß er stets noch Camille und Philippeaux unterstütze, daß er also ein gestän=

diger Verschwörer sei. Danton brach in Thränen aus — „der Stolze weint", sagte Robespierre und wandte sich verächtlich hinweg. Ein gewisser Pâris, Schreiber beim Revolutionsgerichte, vermittelte ein zweites Gespräch, welches aber noch kürzer abbrach. Gewiß, bemerkte Danton, die Royalisten müssen fallen, aber man muß keinen Unschuldigen treffen. Wer sagt dir, entgegnete Robespierre, daß man einen Unschuldigen habe umkommen lassen? Du hörst es, Pâris, rief Danton, kein Unschuldiger ist umgekommen — damit verließ er das Zimmer ohne ein weiteres Wort. Seinen Freunden erklärte er dann, es sei Zeit sich zu zeigen, bei dem ersten Worte aber eines bestimmteren Planes fiel er wieder in sein schlaffes Hinbrüten zurück. Vielleicht um dieselbe Stunde kam der Ausschuß mit seiner Liste zur Entscheidung: Robespierre gab jetzt auch Camille Desmoulins Preis, und war, was Danton betraf, bereits so fest im Entschlusse, daß er nach Unterzeichnung des Todesbefehls am 30. März mit ihm, wie sie manches Mal in besseren Zeiten gethan, einen Ausflug vor die Barriere machte, und ihn im eigenen Wagen wie den nächsten Freund zurückführte. Abends am 31sten wurden Lacroix, Philippeaux, Westermann, Desmoulins verhaftet: Danton, davon benachrichtigt und zur Flucht aufgefordert, rief wieder und immer wieder: sie werden es nicht wagen. So fanden ihn die Schergen des Sicherheitsausschusses.

Der Eindruck des Ereignisses in Paris war unermeßlich. Viele hatten es kommen sehen, eigentlich Niemand es für möglich gehalten; jetzt waren Alle bis zur Betäubung überrascht, und kaum Einer wagte sich von den Ursachen und noch weniger von den Folgen eines solchen Sturzes Rechenschaft zu geben. Nie waren die Sitzungen des Revolutionsgerichtes von einer gedrängteren Zuhörermasse umgeben gewesen; die Geschworenen selbst zitterten vor Danton's heftig drohenden Ergüssen, in welchen er bald die Anwesenheit des ganzen Conventes, bald die Gegenüberstellung seiner Ankläger forderte, und unaufhörlich mit weithin dröhnender Stimme die Theilnahme der Nation für sich aufrief. Alle seine Freunde weigerten Auslassung und Vertheidigung, bis man ihre Zeugen geladen und ihre Schriftstücke herbeigeschafft habe; die Bewegung

der Hörer, welche drinnen im Saale, draußen vor den Fenstern, selbst von dem anderen Ufer der Seine her auf Danton's Worte lauschten, nahm stündlich zu; endlich erwirkte St. Just eine Verfügung des Conventes, welche das Gericht bei hartnäckiger Widersetzlichkeit der Angeklagten zu sofortigem Urtheil bevollmächtigte. Darauf folgte der Todesspruch auf der Stelle, und am 4. April empfingen der Urheber des Bastillesturmes und der Schöpfer der Septembermorde, der Besieger der Vendee und der Verfolger ihrer Bedränger in derselben Stunde den Todesstreich.

Neun Tage später folgten auf diesem Wege noch Chaumette nebst einigen der scheußlichsten Agenten des Revolutionsheeres, neben ihnen die Wittwen sowohl Hebert's als Desmoulins', dann der mit dem letzteren befreundete General Dillon, der Deputirte Simon, als Gefährte Herault's, im Ganzen 25 Personen, wie der willkürliche Haß der einzelnen Machthaber sie eben unter dem weiten Titel der Fremdenconspiration zusammengerafft hatte. Alles was dem Wohlfahrtsausschusse in den letzten Monaten von irgend einer Seite her Abneigung oder Widerstand entgegengesetzt hatte, war mit diesen Schlägen niedergeworfen: der politische Horizont, hatte Couthon am 1. April gerufen, klärt sich auf, der Himmel wird heiter, und die Republik steigt triumphirend aus den Gefahren empor. Die wichtigsten der Gegner schliefen im Grabe; die Wenigen, welche wie Carrier und Fouché von der einen, Bourdon und Legendre von der anderen Seite durch irgend eine Verwendung das Leben gerettet, waren völlig gebeugt und von dienstwilliger Todesfurcht erfüllt. Der Convent, welcher bis dahin nicht leicht der starken Stimme Danton's versagt hatte, zeigte den Machthabern des Ausschusses einen kriechenden Gehorsam, und der eigentlichste Sitz des Hebertistischen Einflusses, das Kriegsministerium, war mit Vincent und Ronsin zu Grunde gegangen. Bereits am 1. April sprach auf Carnot's Antrag der Convent die gänzliche Abschaffung des Ministerrathes und die Ersetzung desselben durch zwölf Commissionen aus, deren keine durch ihren Wirkungskreis bedeutend genug war, um dem Wohlfahrtsausschusse einen selbstständigen Willen entgegensetzen zu können.

So war der Ausschuß unumschränkter Herr über den Convent, den Staat und das Volk. In seinem Inneren hatte ohne Frage Robespierre das beste Theil der Beute davongetragen. So eben noch in die mißlichste Enge getrieben, hatte er durch den unbesonnenen Aufstandsversuch der Hebertisten plötzlich Luft und Licht bekommen. Während im Convente das Machtverhältniß zwischen ihm und Collot durch Danton's Hinrichtung kaum berührt wurde, war er in der Hauptstadt von den gefährlichsten Gegnern durch deren eigene Schuld befreit, und Collot seiner rüstigen und unbedingten Genossen beraubt worden. Dies zeigte sich deutlich schon am 6. April, als Couthon ankündigte, der Ausschuß werde in den nächsten Tagen wichtige Berichte über die politische Moral, über den Zweck des Krieges, über die Verehrung des ewigen Gottes, dessen Bild die Hebertisten nicht aus dem Herzen des Volkes hätten reißen können, dem Convente vorlegen. Es waren sämmtlich bezeichnende Schlagwörter aus Robespierre's früherem Systeme, zu welchem er jetzt den Ausschuß mit überlegener Hand zurücklenkte. Mit Recht konnte er sich als den Besitzer der Zukunft, als den nächsten Herrn der französischen Regierung betrachten.

Aber in dieser überall siegreichen Stellung war doch keine Spur von Siegesfreudigkeit zu finden. Daß sich Robespierre als den wahren Inhaber der Staatsgewalt fühlte, schien kaum eine andere Wirkung auf ihn zu haben, als daß er sich auch als den ersten Gegenstand des nationalen Hasses empfand, und Vorsichtsmaßregeln aller Art um sein Leben häufte. Schon längst schliefen im Erdgeschosse seiner Wohnung eine Anzahl handfester und zuverlässiger Leute, welche ihn, mit schweren Stöcken bewaffnet, bei jedem Ausgange begleiteten: jetzt bemerkte man, daß er bei jedem Mahle zwei Pistolen neben seinem Teller hatte, und kein Gericht berührte, ehe nicht Andere davon gekostet hatten. Er wußte, welch ein gründlicher Haß die Mitglieder der höchsten Gewalt selbst von einander trennte, wie er und Carnot, Collot und Couthon, St. Just und Barere, ein jeder von ihnen in dem Leben des Anderen eine tödtliche Gefahr für das eigene erblickte. Er wußte, wie sie Alle von dem Abscheu des französischen Volkes verfolgt wurden, wie

jede Hinrichtung eines Gegners die Zahl ihrer Freunde verminderte, und weit und breit im Lande kein stärkeres Gefühl als die Sehnsucht nach Befreiung vorhanden war. In Paris selbst war die Zahl der Verhafteten binnen vier Wochen von 5000 auf 6900 gestiegen, und dennoch gab es keine Section, deren Versammlung nicht mit argwöhnischem Auge von der Polizei überwacht werden mußte. Die bürgerliche Bevölkerung, im offenen Kampfe überwältigt, aller Mittel zum Aufstande beraubt, jeden Tag in Freiheit und Vermögen bedroht, setzte die einzige ihr gebliebene Waffe, den stummen, sichtbaren, knirschenden Widerwillen unaufhörlich und an allen Punkten der Regierung entgegen.

Und nun nahete die Zeit des Frühlings heran, in welcher die kriegerischen Operationen wieder beginnen mußten. Wenn der Nation auf diesem Felde zur Entschädigung für die inneren Leiden glänzende Lorbeern entgegen reiften, so war es ihrer Regierung bestimmt, für sich selbst auch hier in eine völlig unheimliche Zukunft zu blicken. Wenn ihre Feldherren in dem bevorstehenden Feldzuge siegten, wenn die Führer so colossaler Heeresmassen sich in kriegerischer Glorie vor den Augen des Volkes emporhoben, dann war es Robespierre's durch die Sorge geschärftem Blicke deutlich, daß er auf der Stelle von dem Gewichte der öffentlichen Verwünschung erdrückt, und die Tyrannei des Volkstribunen vor dem Degen des Kriegshelden ohne Aufenthalt zusammen sinken würde[1]). Demnach war es eine der ersten Maßregeln, welche sich an die unglückliche Erhebung der Hebertisten anschloß, daß St. Just den General Hoche, den fähigsten, kühnsten und beargwohntesten aller bisher commandirenden Officiere, zuerst von dem Moselheere entfernen und dann nach Paris in enge Haft abführen ließ. Mit Mühe zögerte Carnot seine Verweisung vor das Revolutions-Tribunal hin.

So waren die Sorgen, wenn draußen die Heere siegten. Und wenn sie Niederlagen erlitten? oder unvollständige und wenig entscheidende Siege erfochten? Wie gesagt, Frankreich hatte gewaltige

1) Billaud, O. N. 20. April. Morris Depeschen an Jefferson 13. März, 10. April.

Streitkräfte aufgestellt, aber die Regierung wußte auch, welche Opfer diese Rüstung dem Lande gekostet, wie viele Kräfte und Mittel unnütz verschleudert waren, wie schlechterdings keine Möglichkeit vorlag, ein solches System noch weiter als über einen Feldzug hinaus zu behaupten. Wir müssen in wenigen Monaten, sagte Carnot, große, überwältigende Vortheile erringen; ein mittelmäßiger Sieg würde die Republik in vollständigem Verderben begraben[1].

Jedoch, diese Verhältnisse fordern eine tiefer eindringende Betrachtung. Sie sind es, auf welche wir zunächst unsere Aufmerksamkeit zu richten haben, um die europäischen Katastrophen von 1794 in richtigem Lichte zu sehen.

---

[1]) Carnot an Choudieu 18. März, depôt de la guerre, Paris.

Druck von G. D. Bädeker in Essen




AUCTOR
PRETIOSA
FACIT

